<3663605495001 6

<3663605495001 6

Bayer. Staatsbibliothek

Homilien

über

die geoffenbarten christlichen

Religionswahrheiten

in pragmatischer Darstellung

an

allen Sonn- und Festtagen

des

katholischen Kirchenjahres.

Von

Ph. Fritz,

Pfarrer zu Fahr im Bisthume Würzburg.

Fünfter Theil.

Regensburg, 1842.

Verlag von G. Joseph Manz.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Sey es auch, daß man gemeinhin Predigten und Homilien als gleichbedeutend nimmt, demzufolge Predigten als Homilien, Homilien als Predigten betrachtet werden, so thut man doch wohl daran, wenn man die Sache genauer nimmt, tiefer auf den Grund derselben schaut, und jener beliebten Identität ungeachtet einigen Unterschied macht. Die Sache selbst kann dabei nur gewinnen. Der Unterschied liegt nicht im Wesen der Sache, sondern in der Formbildung. Zur Feststellung der unterscheidenden Momente wird es mir erlaubt seyn, die zum klaren Verständnisse führenden Gedanken und Ansichten über Wesen und Form, Idee und Begriff organische und mechanische Bildung und Fassung bezüglich der Rede vorausgehen zu lassen.

Das formbildende Wesen und Princip, welches die geistige Seele und das innere Leben, die centrale Einheit aller Gestaltung und Verbindung ist, ist was Göttliches, das erhaben ist über alles Kreatürliche, Gemachte, Gewordene, über alles Räumliche, Zeitliche, Sprachliche, über alle Begriffe und Vorstellungen, über alles Menschliche und Natürliche. In allem dem sehe ich nur den Ausdruck und die Manifestation

des göttlichen Wesens und Princips. Von diesem wird die Form des Daseyns belebt, erfüllt, durchdrungen, ja sogar gestaltet und hervorgebracht. Die Rede ist nur eine Form, ein Gebilde aus Gedanken und Worten. Der Geist der Rede ist das göttliche Wesen und Princip. Jeder Sprache und Rede muß sohin was Religiöses als das sie belebende, ordnende, gestaltende innere Wesen zum Grunde liegen, wenn sie was mehr als ein geist- und wesenloses Machwerk seyn soll. Dieses Religiöse ist ihr geistiges Grundelement, wodurch sie ihre feste Haltung und harmonische Gliederung, schöne Abründung erhält. Ich unterscheide zwischen Idee und Begriff. Der Begriff ist nur Form des Denkens, das diese Form belebende, beseelende Wesen und Leben ist die Idee. Die Idee ist was Wesenhaftes, kein Begriff. Kein Begriff reicht an ihre sonnige Höhe, in ihre unergründliche Tiefe hin. Ohne sie ist der Begriff geist- und wesenlos, ein Staubgebilde, sey er auch das Produkt der reinsten menschlichen Vernunft und Intelligenz. Die Idee ist was Göttliches und Religiöses, ist eine allumfassende Einheit, ist ein Licht- und Feuerstrahl aus der Lebenssonne des Geistes Gottes und Christi. Was ist die Rede, sey sie noch so schön geformt, noch so künstlich zusammengesetzt, wenn keine göttliche, religiöse Idee sie belebt und durchdringt? Gedanken und Worte ermangeln des geistigen Lebens und der das Ganze verbindenden, festhaltenden inneren Einheit. Die Formbildung ist im Bereiche der Natur und des Geistes ent-

weder von Innen, aus der centralen Einheit ausgehend und sich entwickelnd oder von Außen, aus der Vielheit sich zusammensetzend. Diese Formbildung findet auch statt bei der Rede. Die Rede hat wie die Sprache einen materiellen und mechanischen und einen geistigen, formellen Bestandtheil, in wiefern sie das Erzeugniß der Zusammensetzung der Laute und der Bildung des Gedankens und Ausdruckes ist. Ich bezeichne im Allgemeinen die Formbildung durch äußere Zusammensetzung als eine synthetische und mechanische, die Formbildung durch die Entwicklung von Innen und vom Mittelpunkte der Einheit heraus als eine analytische und organische, und bringe beide Formbildungen in Anwendung bei der Rede, bei dem geistlichen Vortrage. Da nehme ich die organische Formbildung in der engsten Bedeutung als nur geltend und hervortretend im geistigen Gebiete, wo für den Umkreis des Ganzen sich Alles von selbst entwickelt in lebendiger Weise aus der inneren Einheit der Idee, die allein das Ganze beherrscht. Daß ein solcher geistiger Organismus nur dem positiv Religiösen, Christlichen, Kirchlichen als dem unmittelbar und zunächst vom formbildenden göttlichen Lebensprincip Ausgehenden eigens angehört, ist klar und einleuchtend. Unter der mechanischen Formbildung verstehe ich jede äußere, dem strenglogischen, schul- und kunstgerechten Begriffe gemäß geregelte und gegliederte Zusammensetzung, seyen die Theile der Zusammensetzung geistige oder materielle Elemente. Man übersehe es nicht, daß

nur die Idee eine innere, organische Einheit und Verbindung, der Begriff aber eine bloß äußere, mechanische Einheit und Verbindung dem Ganzen der Rede gibt. Der formbildende Geist gibt sich Ausdruck und Ausgepräge in beiden Formbildungen, im Mechanismus und Organismus, und eben so verkörpert und spricht sich die religiöse Idee aus sowohl in der organischen als in der mechanischen Redebildung. Den Ausdruck des Großartigen, Schönen, Harmonischen, Erhabenen, Kräftigen, Zarten, Anmuthigen, Wohlgeordneten, Ansprechenden und Ergreifenden finden wir in der mechanischen Construktion so gut wie in der organischen Entwicklung. Wenden wir nun das Gesagte an auf die Predigt und Homilie.

Jede Verkündung des geoffenbarten Gotteswortes durch die dazu berufenen Diener Christi und Seiner Kirche zur Belehrung, Bekehrung, Erbauung der Menschen nennt man eine Predigt. Die Art und Weise der Verkündung und des Vortrages ist aber verschieden, entweder eine analytische, organische Entwicklung, und das ist die eigentliche Homilie in der engsten Bedeutung des Wortes, oder eine synthetische, mechanische Zusammensetzung, und das ist die Predigt in ihrer kunstgerechten Form. Diese bietet mehr den Anblick eines regelmäßig geformten Redebaues, an dem wir die mechanische Construction, Anordnung, Abtheilung, die rednerische Ausfüllung und Ausschmückung, die architektonische Aufrichtung in's Auge fassen. In ein ganz anderes Verhältniß zur Predigt

des Evangeliums tritt die Homilie. Diese erscheint in der einfachen Naturform einer freien und allseitigen Entwicklung und läßt uns mehr das Bild der allmählichen Entfaltung einer Pflanze und Blume erschauen, wo das Ganze von Innen, aus einem Mittelpunkte und Lebenskeime nach Außen hervorgeht und sich im Umkreise, in der Vereinigung des Mannigfaltigen ausgestaltet. Ich denke nicht, daß es noch einer Bemerkung bedarf, daß ich das Wort „mechanisch" in der weitesten Bedeutung einer bloß äußeren Gestaltung, Verbindung, Zusammensetzung nehme, wie wir sie finden im Materiellen und auch im Geistigen. Was am meisten das die Ausarbeitung würdigende Urtheil des Kenners und Meisters in Anspruch nimmt, das ist bei der Homilie die schöne, der evangelischen und epistolischen Perikope zusagende, natürliche Entwicklung, bei der Predigt die Kunst der dem Thema und Begriffe entsprechenden Zusammensetzung. Imponirt die Predigt durch den festgehaltenen und strenggegliederten Mechanismus einer regelgerechten Construktion, so empfiehlt sich die Homilie durch den anspruchslosen, bescheidenen, einfachen Organismus einer aus dem tiefverborgenen Mittelpunkte der Einheit hervorgehenden Entwicklung. Zu jedem religiösen Vortrage gehört Einheit des in allen seinen Theilen und Elementen übereinstimmenden und vereinigten Gesammtganzen. Aber welchem unbefangenen und tiefer schauenden Beurtheiler ist es nicht klar, daß bei der Predigt eine mehr äußere und

durch den mechanischen Redebau vermittelte, bei der Homilie eine mehr innere und dem Organismus einwohnende und eigenthümliche Einheit und Verbindung hervortritt? Die Richtung und Bewegung ist bei der Predigt eine ganz andere als bei der Homilie. Bei der Predigt breitet sich das Ganze Schritt für Schritt aus auf der äußeren Oberfläche. Bei der Homilie bewegt sich Alles, wie aus einem Quell ausfließend, von Innen heraus nach Außen, aus der Tiefe in die Breite eines Umkreises, der vom Mittelpunkte aus festgehalten wird. Bei der Predigt ist der im Thema ausgesprochene Begriff das vorherrschende Element, das dem Ganzen seine Haltung und Abschließung, Abtheilung und Anordnung gibt. Bei der Homilie geht alles das von der religiösen Idee aus, welche dem Inhalte der Perikope zum Grunde liegt und aus diesem aufgefaßt worden ist. Diese Idee ist das Alles Ordnende und Abtheilende, in Glied und Reihe Stellende, Allem Ziel und Richtung Gebende, in Allem sich Aussprechende. Wie bei der Predigt das Ganze im strenglogisch angegebenen und durch das Vorgetragene durchgeführten Begriffe seinen Anfang, seine Mitte, seinen Schlußpunkt hat, so wird bei der Homilie das Ganze zusammengehalten und fest abgeschlossen durch die in der Perikope aufgefaßte lebendige, den Prediger begeisternde Idee. Die Predigt muß sich bewegen in den selbstgesetzten Schranken der Nothwendigkeit und sich fest halten an das Thema und den freigewählten Gegenstand. Die Homilie er-

freut sich einer freien Bewegung und allseitigen Entwicklung auf dem Grunde und Boden der vorgelesenen Perikope. Muß sich die Predigt beschränken auf Einen Gegenstand der Besprechung mit Uebergehung des Inhaltes der Perikope, so verbreitet sich die Homilie über den ganzen Inhalt derselben, sucht ihn zu erschöpfen und sein Verschiedenartiges, das mehrere Gegenstände berührt, an die dem Ganzen zum Grunde liegende Idee anzuknüpfen. Sie begnügt sich nicht damit, daß sie nur das erklärt, was sich auf der Oberfläche der gemeinen Auffassung darbietet, sondern sie dringt ein in die verborgene Tiefe des unerschöpflichen Reichthums der Weisheit und Wissenschaft Gottes und Christi, hebt daraus Alles hervor, bringt es an das Tageslicht des christlichen Bewußtseyns. Entnimmt die Predigt den Grund der Eintheilung aus dem Begriffe und Thema selbst, so gibt diesen der Homilie den Inhalt des sonn- und festtäglichen Evangeliums.

Bei jedem religiösen Vortrage des Predigers müssen bestimmte Anhalts-, Ausgangs- und Ruhepunkte gegeben und durch das Ganze verbreitet seyn. An dieselben muß sich sowohl der Redner als der Zuhörer festhalten. Sie bieten der Auffassung, dem Ueberblicke des Ganzen, dem Gedächtnisse, der Erinnerung an das Gehörte, der besonnenen Haltung des Predigers eine bedeutende Hülfe und Erleichterung. Bei der Homilie sind sie als concrete, positive, geschichtliche Momente schon gegeben in dem mannig-

faltigen Inhalte der Perikope. Bei der Predigt müssen sie erst durch den abstrakten Begriff und reflectirenden Verstand aufgesucht und gegeben werden. Eine andere Verschiedenheit ergibt sich aus der subjectiven Gemüthsstimmung, mit der das Volk zur Predigt sich versammelt. Schon die Feier des Tages und die Wichtigkeit der die Rede veranlassenden Umstände und Ursachen spannt die Aufmerksamkeit und erweckt bei dem Volke ein Interesse für den Gegenstand, der behandelt und besprochen wird. Doch zeigt sich diese Aufmerksamkeit, dieses Interesse im weit höheren Grade bei der Homilie als bei der Predigt. Zur Homilie bringt der Zuhörer mit ein rege gewordenes Verlangen, zu hören, was der Prediger über das Evangelium, das ihm bereits schon bekannt ist und vorgelesen wird, sagt, wie er es erklärt und auslegt, welche Lehren und Wahrheiten er mit dem Inhalte in Verbindung bringt, welche Nutzanwendung er vom Evangelium auf das praktische Leben macht. Darum kommt er dem Kanzelredner entgegen mit vieler Empfänglichkeit und mit großem Eifer, wodurch sich sein Interesse und seine Aufmerksamkeit steigert. Bei der Predigt muß oftmals der geistliche Redner für sein Thema und seinen Vortrag erst Interesse, Theilnahme, Sympathie, Aufmerksamkeit erwecken durch allerlei Anregungen und künstliche Motive; er muß die einflußreiche Bedeutsamkeit des Gegenstandes, von dem er sprechen will, stark hervorheben. Bei jeder Kanzelrede muß der Prediger Belehrung und Erbauung

bezwecken, allseitig auf den ganzen Menschen, auf den innern und äußern Menschen, auf Verstand, Herz, Gemüth, Gefühl einwirken. Einseitigkeit und Flachheit der Behandlung des Gegenstandes hat sehr schädliche Folgen. Aber auch hierin unterscheidet sich die Homilie von der Predigt, indem sie es weit mehr in ihrer Gewalt hat, als die Predigt, Erbauung zu bewirken, in die Tiefe des innern Menschen, seines fühlenden Herzens und Gemüthes unmittelbar einzudringen. Die Predigt bahnt sich erst den Weg zum Herzen und Gefühle durch den sich überzeugenden Verstand.

So viel vom Unterschiede zwischen Homilie und Predigt, wenn man in Hinsicht auf die Formbildung und Vortragsweise bei der geistlichen Rede einen Unterschied machen will. Was man aber von einander unterscheidet, das kann wieder vereinigt werden. Es ist dasselbe formbildende Princip, das seine Einheit, Wahrheit, Schönheit, Kraftfülle, Stärke, Zartheit, Anmuth manifestirt und ausprägt im Organismus und Mechanismus, in der Homilie und Predigt, so wie es dieselbe productive, schaffende, bildende Gotteskraft ist, die sich abbildet in dem Geiste und in der Natur. Dieselbe religiöse, dieselbe christliche Idee muß den geistlichen Redner beleben, beherrschen, begeistern, er mag seinem Vortrage die Form einer gemüthreichen Homilie oder einer rednerischen Predigt geben. Aus solcher Einheit des formbildenden Princips entnehmen wir das Eingehen des Organismus

in den Mechanismus, das Uebergehen des Mechanismus in den Organismus, das Sichauflösen der einen Form in die andere, das Sichvereinigen, Sichverschmelzen, Sichdurchdringen der Gegensätze. Alle Gegensätze können durch ein Drittes vermittelt und vereinigt werden. So ist es auch bei der Homilie und Predigt. Jede dieser Vortragsweisen hat ihr eigens zukommende Vorzüge und Vortheile. Da thut man wohl daran, wenn man beides vereinigt. Es gibt Homilien, die in Vielem sich der Form einer Predigt annähern, und Predigten, die wie Homilien aussehen. Der Verfasser dieser Homilien hat so Manches von der Form der Predigt in den Kreis derselben aufgenommen. Er ist aber weit entfernt davon, sich zu schmeicheln mit dem Gedanken, alles das erreicht und erfüllt zu haben, was er selbst, und was die Kritik von einer Homilie und Predigt fordert.

Die

heilige österliche Zeit.

Die

kirchliche Feier der Auferstehung und Verherrlichung Jesu Christi.

Homilien

vom Ostersonntage an bis zum sechsten Sonntage nach Ostern.

Homilie
am heiligen Ostersonntage.

Text: „Er ist auferstanden und nicht mehr hier.“
Mark. XVI. 6.

Inhalt: Die Auferstehung Jesu Christi ist der Grund unseres Glaubens und unserer Hoffnung.

Begrüßet mit heiliger Freude den heutigen Festtag, den Tag der sieg- und glorreichen Auferstehung Jesu Christi. Dieser Tag ist ein Tag der Ehre und des Ruhmes für die ganze Menschheit geworden. Alle Menschen sind von Gott berufen, Antheil zu nehmen an der Herrlichkeit der Auferstehung des Herrn und Mitgenossen Seines Sieges, Seiner Freude, Seiner Verherrlichung zu werden. Wie mächtig fordert euch die gegenwärtige Jahreszeit auf zur Auferstehung mit Christo, dem Herrn! Sie bietet euch das freundliche Bild einer sichtbaren Auferstehung. Ihr sehet vor euch die ganze Schöpfung erwachen

aus dem Winterschlafe, auferstehen aus dem Grabe und Tode der Erstarrung zum neuen Leben. Es entkeimt der entfesselten Erde das frische Grün, welches ist das Sinnbild der Hoffnung. Wohin ihr nur immer richtet die Augen auf Feldern und Fluren, Höhen und Gründen, sehet ihr das Leben und Werden wiederkehren, Alles in Bewegung und Regsamkeit. Gemahnt euch nicht diese sichtbare Auferstehung daran, daß auch ihr auferstehen sollet vom Grabe und Tode zum Leben? Daran erinnert euch auch der heutige Festtag, die heilige österliche Zeit, die kirchliche Feier der Auferstehung Jesu Christi. Durch diese Zeit und Feier ruft die heilige Kirche ihren Gläubigen zu: „Erwachet aus dem Todesschlafe der Sünde, entfesselt euch von den Banden der Erstarrung im gelüstevollen Weltleben, erstehet mit Christo aus dem Grabe der Finsternisse zum neuen Leben, wandelt mit dem auferstandenen Jesus im Lichte Seiner Erhöhung und Verherrlichung, leget ab und ziehet aus den alten Menschen, welcher der Welt und ihrer Eitelkeit angehört, ziehet an den neuen Menschen, welcher Gott, Christo und Seiner Wahrheit und Gerechtigkeit lebt.“ Mit der Auferstehung Jesu Christi beginnt eine neue Menschheit, Christus ist das Vorbild der neuen Menschwerdung, des neuen, in Gott lebenden, mit Gott vereinigten, durch solche Vereinigung erhöhten und veredelten Menschen. So hat demnach die Auferstehung und Verherrlichung Christi die allgemeine Auferstehung und Verherrlichung aller Menschen zur Folge.

Das auserwählte Volk Gottes feierte um diese Zeit nach einer göttlichen Anordnung ein Osterfest, das mehrere Tage dauerte, zum Andenken des Ueberganges der Israeliten aus der egyptischen Knechtschaft, aus diesem furchtbaren Grabe und Abgrunde des Todes, aus dieser scheußlichen Finsterniß des Heidenthums in die Freiheit, in den Zustand der allgemeinen Errettung, in das verheissene Land Kanaan. Bei dieser Osterfeier aßen sie ein geschlachtetes Lamm, das Osterlamm genannt. Mit dem Blute desselben besprengten sie die Thürpfosten. Das sollte die Israeliten erinnern an ihre Erlösung vom Tode, der bei dem Auszuge des Volkes Israel aus Egypten das ganze Land mit Schrecken erfüllte. Sieben Tage lang mußten sie ungesäuertes Brod essen, zum Andenken, daß die aus Egypten ausziehenden Israeliten, weil die Eile der Abreise sie forttrieb, den bereiteten Brodteig ungesäuert mitnehmen mußten. Alles das war im alten Bunde das andeutende Vorbild Jesu Christi. Dieser ist im neuen Bunde der Gnade der österliche Uebergang von der Knechtschaft der Sünde, des Weltlebens, von den Finsternissen des geistigen Seelentodes zur Freiheit der Kinder Gottes, zum Lichte des neuen Lebens im Lande der Verheissung, welches ist das Himmelreich, die Kirche Gottes. Christus ist das wahre und noch immer lebende Osterlamm, das für die Weltsünde ist geschlachtet worden und durch Seinen Kreuztod mit Seinem Blute unsere Seelen erlöset hat vom ewigen Tode. Er ist unser leben-

diges Lebensbrod, das vom Himmel herabgekommen, voll Süßigkeit, rein vom Sauerteige der sündlichen Bosheit, Falschheit, Ungerechtigkeit ist. Von diesem Brode des Lebens essen wir Christen, damit wir in uns haben das ewige Leben. Christus ist das Leben des Geistes, der Seele, des ganzen Menschen. Er ist unsere Freiheit, die uns frei macht und erlöset von Banden, unsere Gerechtigkeit, die uns rechtfertigt, aus Ungerechten Gerechte macht, unsere Auferstehung, durch die wir auferstehen aus dem Tode und Grabe des sündlichen Weltlebens, um zu wandeln im Lichte Seines gnadevollen Lebens.

So ist nun euch klar geworden die Bedeutung des christlichen und neutestamentlichen Osterfestes, das die Kirche feiert. Es ist das hocherhabene Fest des geistigen, sittlichen Ueberganges der Menschheit als des neuen Israels, das der Herr als sein Volk Sich auserwählet hat, vom Tode zum Leben, von der Finsterniß zum Lichte, von der Knechtschaft zur Freiheit, von der Schmach zur Ehre. Und dieser Uebergang, in dem wir Alle übergehen, ist uns Christus geworden durch Seinen Versöhnungstod am Kreuze und durch Seine Auferstehung. Durch Seinen Versöhnungstod hat Er die Feindschaft gegen Gott versöhnet, aufgehoben, die Scheidewand der Trennung zwischen Mensch und Gott vernichtet, den Abgrund des Verderbens geschlossen, das Paradies der Vereinigung mit Gott eröffnet, bei Sei-

nem Vater uns alle Gnade und Erbarmung, alles Verdienst und Wohlgefallen, alle Sündenvergebung und Bitterhörung, alle Würdigkeit, allen rechtlichen Anspruch erworben. Durch Seine Auferstehung hat Er gebrochen die Macht der Hölle, die Bande der Sünde und des Todes gelöset, die Welt und ihren Fürsten überwunden, das Reich des Satans zerstöret, die Knechtschaft unter dem Gesetze des Fleisches und der Gelüstigkeit von uns weggenommen. Und was soll ich mehr bewundern, die Macht seines Todes oder die Macht seiner Auferstehung? Beides, Tod und Auferstehung, gehört zusammen, bildet ein unzertrennbares Ganzes, hat und übt dieselbe Macht. Nothwendig war der Tod, nothwendig war die Auferstehung. Diese machte erst die Macht des Kreuztodes recht groß und wirksam. O heiliger, kostbarer, ruhmvoller Tod Jesu! du warst würdig einer solchen glorreichen Auferstehung. O selige und tröstliche Auferstehung des Herrn! du warst würdig eines solchen Todes. Hochheiliger Tag des Lichtes und Lebens, des Sieges und Triumphes, der Ehre und Freude! sey von uns herzlich gegrüßt. Was durch die Sünde verloren war, das hast du uns wieder gebracht, das Licht der Erkenntniß, die hehre Würde der Freiheit und Unsterblichkeit. Das ist unser Glaube und unsere Hoffnung.

Das Licht des Lebens, die Sonne des neuen Tages, der Tag, den der Herr Sich gemacht, Sich geheiligt hat in Seiner neuen Schöpfung,

ist aufgegangen über die Erde am Grabe Jesu. Da weilet heute, bis ein Strahl des Glanzes der Herrlichkeit des auferstandenen Jesus euere Augen erleuchtet, eure Herzen erwärmt, in diesen Herzen den Glauben, die Hoffnung begründet. Schauet, am Grabe des Herrn, am frühesten Morgen, aus der heiligen Sabbathsruhe erglänzt wunderschön das Licht des Glaubens, das mildfreundliche Morgenroth der Hoffnung, ja, Geliebte in Christo! die Auferstehung Jesu Christi ist der Grund unseres Glaubens und unserer Hoffnung. Durch sie, die eine weltgeschichtliche Thatsache und Wahrheit geworden, begründeten die Apostel die ersten Verkünder des Evangeliums, den Glauben und die Hoffnung der Christen. Kann ich wohl heute zur Ehre und zum Preise dieses Tages, zu eurer Belehrung und Erbauung einen würdigeren, der Festfeier angemesseneren Gegenstand, als dieser ist, mir auserwählen? Vernehmet am Grabe das Trostwort des Engels: „Er ist auferstanden und nicht mehr hier.“ Welcher Glaube, welche Hoffnung wird durch dieses Wort lebendig in unsern Herzen! betrachtet also erstens die Auferstehung Jesu, zweitens wie durch sie der Glaube, drittens wie durch sie die Hoffnung begründet wird.

I.

Indem ich euch die schöne und einfache Geschichte der Auferstehung Jesu Christi vortrage, spreche ich zu euch als zu vom Lichte des heiligen, göttlichen Glau-

bens Erleuchteten. Nur in diesem Lichte könnet ihr recht erkennen die geschichtliche Wahrheit der Auferstehung.

Am dritten Tage nach dem Leidens- und Ruhetage kamen in aller Frühe des Morgens, als die Sonne aufging, galiläische Frauen an das Grab Jesu hin, um den Leichnam des Herrn einzusalben. Sie gingen in das offenstehende Grab hinein, fanden es leer und sahen vor sich, vom Schrecken ergriffen, sitzend zur Rechten einen Engel im langen, glänzendweißen Gewande. Dieser sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht; ihr suchet Jesum, den Gekreuzigten; Er ist auferstanden und nicht mehr hier; Er ist auferstanden, wie Er es vorhergesagt hat; sehet hier den Platz, wo der Herr gelegen; gehet hin und saget es Seinen Jüngern, besonders dem Petrus, daß Er vom Tode auferstanden sey und in Galiläa ihnen erscheinen werde.“ Vieles ist hier gesagt in wenigen Worten, in ganz klaren, einfachen Worten voll freundlichen Ernstes und lieblicher Anmuth, angemessen der Sache und der heiligen Stätte, der schauerlichen Stille und Ruhe des Grabes. Eilig, zitternd von Furcht und Freude, schweigenden Mundes gingen die Frauen auf die Stadt zu. Da kam auf dem Wege Jesus zu ihnen, sprechend: „Seyd gegrüßt!“ Sie traten näher herbei, fielen vor Ihm nieder, umfaßten Seine Füße. Der Herr sprach: „Fürchtet euch nicht; gehet hin

und saget Meinen Brüdern, in Galiläa werden sie Mich sehen.“ Es kamen zum Grabe noch einige Frauen, welche in das Grab hineingingen, darin den Leichnam Jesu nicht fanden, und zwei Engel neben sich stehen sahen in glänzender Kleidung. Erschrocken hefteten sie ihre Augen auf die Erde. Die Engel sagten: „Ihr suchet den, welcher lebt, unter den Todten, Er ist nicht hier, Er ist auferstanden; Er hat es ja vorhergesagt, daß Er am dritten Tage auferstehen werde.“ Da gedachten sie an jene Worte der Vorhersagung. Diese Worte Jesu, mit welcher Er bestimmt es ausgesprochen, daß Er am dritten Tage auferstehen werde, waren den Jüngern und Frauen gänzlich aus dem Sinne gekommen. Der Schrecken des Leidens und Sterbens Jesu hat sie ausgelöscht, verwischt in ihrem Gedächtnisse. Unter den Frauen war auch Maria Magdalena. Sie war die erste, welche die Jünger benachrichtigte, daß Jesus nicht mehr im Grabe sey. Dieses hat sie dem Petrus und Johannes gesagt mit den Worten: „Sie haben den Herrn aus dem Grabe weggenommen, und wir wissen nicht, wohin sie Ihn getragen haben.“ Daraus wird klar, daß Maria Magdalena, erglühend und getrieben vom eifervollsten Verlangen nach Jesum, am Ersten bei dem Grabe Jesu muß gewesen seyn, und als sie es leer fand, hat sie sogleich dieses den beiden Jüngern kund gemacht. Darauf kamen die andern Frauen zum Grabe

hin. Von diesen hörten die Jünger noch mehr, nämlich daß Engel ihnen erschienen, und was diese gesagt haben, dann daß Jesus ihnen wirklich und leibhaftig, persönlich erschienen sey. Auf die Nachricht der Maria Magdalena eilten sogleich Petrus und Johannes mit ihr zum Grabe. Liebe beflügelt die Schritte und Füße der Sehnsucht. Von ihr getrieben, kam Johannes eher, als Petrus, zum Grabe. Er neigte sich furchtsam hinein und sah vor sich die Tüchlein von Leinwand liegen. Nun kam auch Petrus herbei, ging mit ihm hinein in das Grab, sah auch die Tüchlein, dann das Kopftüchlein, sie lagen zusammengelegt, jedes an seinem Orte. Beide Jünger gingen fort, ohne an eine Auferstehung zu denken. Maria Magdalena blieb zurück, konnte sich nicht vom Grabe trennen, worin ihr Herr und Lehrer geruhet hat. Weinend blieb sie stehen und sah unverwandten Blickes in das Grab hinein. Da sah sie plötzlich zwei weißgekleidete Engel sitzend, denn einen oben, wo das Haupt Jesu, den andern unten, wo die Füße des Hernn gelegen. Diese sprachen: „Weib! was weinest du?“ Sie sagte: „Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wohin sie Ihn getragen haben.“ Auf einmal wandte sie sich um und sah Jemand vor sich. Es war Jesus, der vor ihr stand, aber sie wußte es nicht. Jesus sprach zu ihr: „Weib! was weinest du? Wen suchest du?“ Maria, meinend, den Gärtner des Gartens vor sich zu haben, sagte: „Herr! hast du Ihn weggenommen,

so sage mir, wohin du Ihn gelegt hast, ich will Ihn holen.“ Da sprach Jesus: „Maria!“ Mit Blitzesschnelle wandte sie sich wieder um, sah Jesum an, erkannte Ihn, und rief im freudigsten Entzücken aus: „Mein Lehrer!“ Sie wollte Jesum anrühren, und Er sprach: „Rühre Mich nicht an; gehe hin und sage es Meinen Brüdern, daß Ich auffahren werde zu Meinem und euerem Vater, zu Meinem und euerem Gott.“ Jesus verschwand und Maria Magdalena eilte nun zu den Jüngern hin und benachrichtigte sie über alles das. Bald darauf erschien Jesus dem Petrus, dann dem Jakobus, den zwei nach Emmaus gehenden Jüngern. Die übrigen Jünger glaubten nicht dem, was die Frauen und Jünger sagten, die den Herrn gesehen hatten. Weil sie nun immer nicht glauben wollten, so erschien ihnen der Herr, ehe Er nach Galiläa kam, schon in Jerusalem, und das zwei Mal. Ihre Herzen waren so getrübt und verschlossen, daß kein tröstlicher Gedanke, keine sie beruhigende Ahnung, keine Erinnerung an das, was Jesus ihnen vorhergesagt, darin aufkommen konnte. Das sie erleuchtende Sonnelicht der Wahrheit wollte allmählig über sie aufgehen, um sie recht fest zu überzeugen. Nur nach und nach senkte sich ein Strahl der Erkenntniß nach dem andern in ihre schwachen, blöden, trüben Geistesaugen. Daher kam es, daß Jesus durch Sehen und Hören von verschiedenen Seiten her die Ungläubigen vorbereitete, bis sie endlich den Herrn vor sich sahen und mit ihren Händen berührten.

Sehen wir hin auf diese so anziehende und ansprechende Geschichte der Auferstehung des Herrn; gleicht sie nicht der Geschichte des Tagwerdens, des Aufgehens der Sonne? Nur nach und nach weichen Schatten und Nebel, verschwindet das Dunkel der Nacht, es tagt immer mehr, und immer stärker erhebt sich das Licht. Betrachtet eine vor euch liegende Landschaft, welche beleuchtet das aufgehende Sonnelicht. Im Vordergrunde sehen wir wandeln einige Frauen und Jünger, der Sonne erste Strahlen berühren sie, sie sehen und erkennen Jesum, glauben an Seine Auferstehung. Aber im tiefen Hintergrunde liegt noch das Dunkel der Nacht, bedeckt der Nebel des Unglaubens die Seelen der zweifelnden Jünger. Schon nimmt zu das Licht der Erleuchtung, es überglänzt die fliehenden Nebel, die Jünger sehen den Herrn. Nur in der weitesten Ferne des Hintergrundes, in unzugänglichen Grüften und Bergschluchten will nicht weichen dem Lichte die ihm widerstrebende Nacht. Dorthin dringt kein Lichtstrahl, dort sehen wir die dichte Finsterniß der Gräber. Nur schreckende Blitze erhellen auf Augenblicke das graufige Dunkel. Dort sehen wir in banger Furcht die Feinde Jesu. Der Unglaube, welcher feindlich widersteht dem Lichte der Wahrheit, ist die umhüllende Nacht und Finsterniß. Der diese erhellende Blitz ist die Botschaft der Wächter am Grabe. Sehen wir nicht dieses Lebensbild, worin das Licht des Glaubens und die Nacht des Unglaubens, die klare, helle Erkenntniß und der Nebel des Irrthums

Geister und Seelen umgeben, überall und immer, in jedem Lande, bei einem jeglichen Volke, auch in unsern Zeiten vor uns? Sehen wir nicht dasselbe, was sich ergab bei den Jüngern Jesu und bei Seinen Feinden, tagtäglich bei gläubigen und ungläubigen Christen? Es nachtet und taget bei ihnen, es dunkelt und dämmert in ihren Seelen, es weichen die Schatten des Unglaubens, es fliehen die Nebel des Irrthums, des Vorurtheils, es schwinden die Dünste des meinenden, denkenden Zweifels, immer stärker dringt ein das Licht der wahren Erkenntniß, der Strahl des Glaubens an Christus. Die Wahrheit der Auferstehung Jesu hat Freunde und Feinde, Freunde, die sie im Lichte des Glaubens freudig begrüßen, Feinde, die lichtscheuen Geistes und verhärteten Herzens den entschiedensten Unglauben ihr entgegensetzen. Die bösen Geistes und Herzens sind, glauben nicht, weil sie nicht glauben wollen. Mögen Engel vom Himmel kommen, mögen Verstorbene aus der Ewigkeit wiederkehren, sie finden bei ihnen keinen Glauben. Können sie auch der geschichtlichen Wahrheit der Auferstehung des Herrn, welche Gott befestigt hat als eine unumstößliche Thatsache, nicht widersprechen, sie glauben doch nicht. Will das Licht der erleuchtenden Gnade eindringen in ihre Seelen, so verschließen sich diese der Erkenntniß der Wahrheit. Nur wie wetterleuchtende Blitze erhellen zuweilen Gedanken des Glaubens das schreckliche Dunkel. Nur die, welche suchen und verlangen, im Zweifel und Unglauben, im Nebel des

Irrthums ein das Licht der göttlichen Erleuchtung willig aufnehmendes Herz haben, sey auch anfangs die Thüre des Herzens und Geistes verschlossen, kommen zum Lichte der Erkenntniß der Wahrheit, glauben in seliger Freude, daß der Herr auferstanden sey, obschon sie Ihn nicht gesehen haben. „Selig sind, sprach Jesus zum ungläubigen Jünger Thomas, die glauben, wenn sie auch nicht sehen, was du siehst!“ Wundert euch nicht darüber, daß der auferstandene Jesus zuerst den Ihn suchenden und nach Ihm verlangenden Frauen erschienen ist. Die Strahlen des Lichtes der Gnade senken und richten sich vor Allem dahin, wo sie keinen oder den wenigsten Widerstand finden. Je offener und freier das Gemüth, je reiner, empfänglicher das Herz ist, je mehr es erleuchtet wird von Gott. Die Christum suchen, finden Ihn; die nach Ihm verlangen, sehen Ihn; die Ihm entgegen gehen, zu diesen kommt Er. Der heil. Pabst Gregorius sagt: „Lasset uns den Herrn suchen, erfüllt vom Wohlgeruche der Tugenden; solche Seelen, die mit diesen wohlriechenden Salben und getragen von heiligen Begierden zum Herrn hineilen, haben auch die Freude, Ihn zu sehen und Seine himmlischen Engel und Geister.“

O möchte doch die von mir vorgetragene Geschichte der Auferstehung des Herrn in eueren Herzen keinen abholden Widerstand, sondern eine freudige Anerkenntniß gefunden haben! Sie ist ganz dazu ge-

macht, den Glauben zu begründen und zu befestigen. Vernehmt mich darüber.

II.

Gott wollte mit der Auferstehung Jesu Christi einen felsenfesten Grund zum Glauben an Christum legen. Auf diesem Grunde, den keine Macht und kein Widerspruch erschüttern konnte, sollte sich erheben die heilige Kirche, das Reich des Heils, der Glaube und die Hoffnung der Christen. Er machte darum die Auferstehung des Herrn zu einem so laut sprechenden Weltereignisse, daß von keiner Seite her diesem widersprochen wurde. Der Kreuztod und die Auferstehung Jesu wurde ein gewaltiger Schall des Evangeliums, der durch alle Länder drang, allen Völkern der Erde ertönte. Wohin er kam, da fand das Geschehene Glauben. Und dieser geschichtliche Glaube hob, stützte, kräftigte den Glauben an Christum, an Seine Gottheit und Menschheit, an die Wahrheit Seiner göttlichen Sendung, Lehre, Kirche. Wohin nur immer das Licht des Evangeliums getragen wurde, da begann die apostolische Predigt mit dem Kreuztode und mit der Auferstehung Jesu. Das wirkte mit unwiderstehlicher Macht auf die Gemüther und Herzen, sie gewinnend dem Glauben an Christus. Die Auferstehung Jesu vom Grabe und Tode wurde eine Wahrheit, die, nirgends bestritten, bezweifelt, feststand wie ein Fels im brausenden Meere, und diese Wahrheit

wurde eine Macht, die Alles niederschlug, was sich ihr entgegensetzte. Daß der gekreuzigte Jesus vom Grabe und Tode auferstanden sey und lebe, darüber war in Jerusalem, Judäa, Samaria, Galiläa und durch alle Länder und Provinzen des römischen Weltreiches nur Eine Stimme, Ein Laut, und nirgends ein Widerspruch. Der Tod Jesu am Kreuze zerstreute die Freunde Christi, Seine Auferstehung versammelte sie wieder. Diese Auferstehung erfüllte die Feinde Jesu mit Furcht und Schrecken, wie Sein Tod der Gegenstand ihrer frohlockenden, triumphirenden Freude gewesen. Dagegen erfüllte die Auferstehung Jesu Seine Jünger und Freunde mit der seligsten Freude, mit siegreichem Muthe, wie Sein Tod am Kreuze ihnen eine Ursache der muthlosesten Traurigkeit gewesen. Der schmachvolle Kreuztod erschütterte den Glauben der Jünger, die Auferstehung des Gekreuzigten befestigte ihn auf immer. Ihre Ueberzeugung von der Auferstehung ihres Herrn war so tief und fest gegründet, daß ihr Glaube an Christus, ihre Hoffnung auf Christus durch nichts mehr wankend gemacht werden konnte. In diesem Glauben, in dieser Hoffnung gingen sie freudig in den martervollsten Tod, gaben sie bereitwillig Blut und Leben hin, bezeugten sie mit einem unbesiegbaren Heldenmuthe die Wahrheit des göttlichen Evangeliums. Wie sie, so benahmen sich auch alle gläubigen Christen. Betrachtet nur, wie die Jünger Jesu vor der Auferstehung im Glauben so schwach waren und wie sie nach der Aufer-

stehung sich so stark im Glauben erwiesen. Sie, die an nichts weniger, als an eine Auferstehung ihres Herrn gedachten, für den Glauben an die Aussagen und Nachrichten der galiläischen Frauen ganz verschlossen, verhärtet, taub waren, machten diese Auferstehung zum Grunde und Schlußsteine des christlichen Baues der evangelischen Heilslehre, zum ersten Glaubenssatze bei ihrer apostolischen Predigt, zum festesten Stützpunkte des Glaubens an Christus, zum haltbarsten Anker der Hoffnung. Ihr erstes Wort, womit sie Christum verkündeten, war, der Herr ist auferstanden und lebt. An diese Wahrheit knüpften sie alle Belehrungen, Tröstungen, Aufforderungen, die freudigste Hoffnung und den süßesten Trost in allen Leiden und Trübsalen. Diese Ueberzeugung und Gewißheit war es, was sie begeisterte, ihren Heldenmuth entflammte, sie zum blutigsten Kampfe stärkte. Betrachtet den Petrus, dem der auferstandene Weltheiland Seine Heerde anvertraute. Am Pfingstfeste sprach er vor vielen tausend Menschen aus Judäa und aus verschiedenen Ländern: „Wir Alle sind Zeugen, daß Jesus Christus vom Tode auferstanden ist. Gott hat diesen Jesus, den ihr getödtet und gekreuzigt habt, auferweckt und zum Herrn und Christum gemacht.“ Tausende, darunter viele Feinde Jesu, hörten es, und Niemand widersprach, Niemand läugnete es, daß Jesus auferstanden sey. Das war ein schlagender Beweis, daß solcher Wahrheit nicht widersprochen werden konnte.

Die Sache war zu sehr bekannt, als daß sie hätte geläugnet werden können. Die Feinde Jesu versuchten alles Mögliche, um den Glauben an Christus zu vernichten. Dieses wäre ihnen gelungen, wenn sie geradezu die Auferstehung Jesu geläugnet hätten. Es war aber ihnen unmöglich, sie zu läugnen. Es waren zu viele Zeugen da, welche die Auferstehung bezeugten. Nehmet nur die fünfhundert Menschen, denen Jesus nach Seiner Auferstehung in Galiläa erschienen ist, und diese lebten noch, waren zugegen. Auf die apostolische Predigt des Petrus bekannten sich sogleich viele Tausende zum Glauben an Christum. Wunderbar hat Gott in Seiner Weisheit die geschichtliche Thatsache der Auferstehung Jesu gegen allen Zweifel und Widerspruch festgestellt, um durch sie den christlichen Glauben zu begründen. Niemand rüttelte und schüttelte an dieser Grundfeste, Niemand vergriff sich an diesem Bollwerk, nicht der leiseste Anhauch des frevelnden, höhnenden, Alles läugnenden Unglaubens berührte dieses heilige Geheimniß. Das Erscheinen des Herrn nach Seiner Auferstehung war nichts Vorübergehendes, es war ein Verbleibendes und immer Wiederkehrendes. Jesus erschien beständig und fortwährend als der immer und überall Seyende und Lebende. Die Gläubigen gewahrten es nur zu fühlbar, daß Christus mit ihnen sey, lebe und herrsche, Seine Kirche regiere. Sie sahen die Wunder Seiner weltbeherrschenden Macht, sie fühlten die Wirksamkeit Seiner Gnade, sie bemerkten handgreiflich

den erleuchtenden, tröstenden, stärkenden Beistand Seiner Gegenwart. Und alles das überzeugte sie fortwährend, daß Christus auferstanden sey und lebe. Versuchten es auch Ungläubige, so manche Glaubenslehre zu bestreiten; der Wahrheit der Auferstehung widersprachen sie nicht.

Wenn ich sage, die Auferstehung Jesu ist der Grund des Glaubens, begründet, befestigt den Glauben, so muß man unterscheiden den Glauben, den Gottes Gnade als Licht und Kraft in die Seele gibt, und den Glauben, mit dem wir Menschen glauben. Der göttliche Glaube, der ein Licht und Auge Gottes in unsern Herzen ist, bedarf keines Begründens und Befestigens, ist selbst der Grund und Anfang in Allem. Er wird in uns durch Gottes Allmacht gehalten. Vom Lichte dieses göttlichen Glaubens erleuchtet, erkennen wir erst die geschichtliche Wahrheit der Auferstehung, und ohne diesen innern Glauben wäre unser Glaube an die Auferstehung kein lebendiger, wirksamer Glaube. Viele hören von der Auferstehung Jesu und läugnen sie nicht, aber sie haben keinen Glauben, keinen lebendigen Glauben; das Licht des innern, göttlichen Glaubens leuchtet ihnen nicht, weil sie dieses Licht scheuen und ihm ihre geistigen Augen verschließen. Als sinnliche Menschen bedürfen wir auch des äußern, geschichtlichen Glaubens, um das zu glauben, was der göttliche Glaube lehrt. Geist und Herz muß auch willig und geneigt seyn, das Licht des Glaubens aufzunehmen. Und dazu brauchen wir uns ergreifende, bewe-

gende, belehrende, äußerliche, geschichtliche, von Gott gegebene, mit göttlichem Ansehen besiegelte und beglaubigte Zeugnisse und Thatsachen. Darunter steht oben an die Auferstehung. Sie wirkt mit einer Macht, der man nicht widerstehen kann, auf Geist, Herz, Gemüth des Menschen, daß er an Christum glauben muß. Diese weltgeschichtliche Thatsache in's Auge fassend, sie mit dem himmlischen Lichte des göttlichen, innern Glaubens beleuchtend, begründet und befestigt der Christ seinen christlichen Glauben, macht er ihn zu einem Anker, an dem er sich festhält, zu einem Fels, auf dem er feststeht. Die Auferstehung Jesu ist das Siegel und die Bürgschaft des Glaubens. Darum sagt Paulus: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist eitel und nichtig all unser Glauben und Predigen.“ (1. Kor. 15.) Die Auferstehung Jesu hat erst allem dem, was der Herr von Sich, von Seiner Sendung, Gottheit, Menschheit gesagt, was Er gelehret, gethan und angeordnet, verheissen und vorhergesagt, Wunderbares gewirket hat, das Siegel der Wahrheit, das Gepräge der Göttlichkeit aufgedrückt. Die Auferstehung Christi ist der gläubigen Christenheit eine ihr vorausgehende Wolken- und Feuersäule, die sie erhält auf dem Glaubenswege, ein über alle Länder hervorragender Leuchtthurm, den sie nie aus den Augen verliert, ein immer hellglänzender Stern, der am Himmel der Kirche nie erlischt, ein Blitzstrahl, der fürchterlich zuckt durch die Nacht des zweifelnden Unglaubens, ein gewaltiger

Schall, der nie verhallt und immer Zeugniß von Christo gibt. Christen! will euer Glaube abnehmen, erschüttern ihn Zweifel und Versuchungen, sehet ihr bedrohet euren katholischen Glauben und euch in Gefahr, ungläubig zu werden, fasset in's Auge die Auferstehung Jesu, in sie hat Gott gegeben eine große Macht der Ueberzeugung, an ihr flammt himmelhoch das Glaubenslicht, erstarkt kräftig der Christenglaube, bricht sich die Wuth der anbrausenden Wogen des Zweifels und Unglaubens, fühlt sich eure Seele tief ergriffen und überwältigt, und ihr werdet in voller Ueberzeugung und festglaubend ausrufen: Jesus ist auferstanden, wie Er es vorhergesagt hat; wahr ist nun das, was Er von Sich gesagt hat, Er ist Gott und Mensch, Er ist der Sohn Gottes, den Sein Vater zu uns gesendet hat, Er ist unser Erlöser, Versöhner und Mittler, nur in Ihm ist Heil, nur durch Ihn kommen wir zum Vater, Er ist die Wahrheit, das Licht und Leben, der Weg, die Auferstehung, Er ist immer mit uns, ist in uns, ist gegenwärtig mit Fleisch und Blut im Sakramente der Brods- und Weingestalt, Er erweckt die Todten, daß sie auferstehen und leben, Er zieht das Sterbliche in das Unsterbliche hinüber, Ihm hat Sein Vater übergeben das Reich, die Weltherrschaft, alle Gewalt im Himmel und auf Erden, Er ist der Sieger über Grab und Tod, über den Fürsten der Welt, Er hat gebrochen die Macht der Hölle, zertreten den Kopf der Schlange, Er ist der Herr und Gebieter über die Na-

tur, über Raum und Zeit, über alle Länder und Völker, Seinem Lichte muß weichen die Finsterniß, Seinem Leben der Tod, Seiner Liebe der Haß, Seiner Wahrheit der Irrthum und die Lüge, Seiner Gerechtigkeit die Sünde und das Unrecht, Seinem Frieden der Widerstreit, die Zwietracht, Seiner Freiheit die geistige Knechtschaft, Seiner waltenden Gnade das drohende Uebel; Christus herrscht als unser Gott vom Kreuze herab, und zum Kreuze erhöhet zieht Er Alles an Sich und zu Seiner Höhe hinan; wahr ist nun, was Jesus gesagt hat von Seinem Einsseyn mit Seinem Vater, vom heiligen Geiste, von Seiner Kirche auf Erden, von Seinem Weltgerichte, vom Leben der guten und bösen Menschen nach dem Tode; göttlich ist Sein Wort, Seine Lehre und Kirche, in Seinem Namen wird erhöret die Bitte, vergeben die Sünde; was Er verheißen hat, das wird uns, und was Er vorhergesagt hat, das geschieht. So spricht der gläubige Christ, zu solchem Glauben angetrieben durch die Macht der Wahrheit der Auferstehung. Der auferstandene und wiederlebende Christus erschien leibhaftig dem Apostel Johannes auf der Insel Pathmos, und sprach zu ihm: „Ich war todt, und sieh, Ich lebe in alle Ewigkeit, Ich habe die Schlüssel des Todes und der Hölle, Ich bin der Erste und der Letzte.“ Der Erste und Letzte, von dem Alles ist, kommt, ausgeht, in dem Alles lebt und sich bewegt, zu dem Alles zurückkehrt, auf den Alles hinzielt und sich bezieht, ist Gott

und dieser Gott, dieser Allerhöchste ist Christus. Er ist der Ewiglebende und Ewigherrschende. Durch Ihn und Sein Wort, Seine Macht lebt auch der Verstorbene fort jenseits des Grabes, leben wir Alle ein ewiges Leben. Betrachtet das Wunder der Auferstehung, der Herr ist auferstanden durch eigne Macht, Er ist ja das Leben alles Lebens, welchem Leben der Tod weichen muß. Schauet hier im Herrn die Allmacht Seiner Gottheit. Nur so konnte Er auferstehen vom Tode. Betrachtet nun gläubig alle Wunder, die Er gethan hat. Kann Er, der vom Tode erstanden ist, nicht auch Andere vom Tode zum Leben erwecken? Kann Er dieses, so kann Er auch Blinde sehend, Lahme gehend, Kranke gesund machen. Sehet, wie mächtig unser Glaube wird durch die Auferstehung Jesu; eben so mächtig und eben so festbegründet wird durch sie unsere Hoffnung.

III.

Es besteht bei Menschen und Völkern die Meinung und der Glaube, der Gedanke und die Hoffnung, daß die Seele des Menschen unsterblich sey und noch jenseits des Grabes und Todes der Mensch fortlebe. Der nachdenkende Verstand gibt allerlei Gründe und Ursachen an, warum es so sey und so seyn müsse. Allein alles das gewährt keine beruhigende Gewißheit, schließt nicht aus Zweifel und Widerspruch. Alles beruht hier auf menschlicher Meinung und Vorstel-

lung. Nur der christliche Glaube und die christliche Hoffnung, nur Gottes Wort und Offenbarung gibt hier feste Ueberzeugung und beruhigende Gewißheit. Christus ist unsere Hoffnung, und auf Seine Auferstehung gründet sich unsere Hoffnung, daß auch wir auferstehen dem Geiste und Fleische nach zu einem ewigen und unsterblichen Leben, daß wir nach dem Tode fortleben, wenn schon der Leib im Grabe in Staub zerfällt, daß wir am Ende der Welt leiblich und geistig eingehen in die ewige Freude und Herrlichkeit Christi. Höret darüber den Apostel Paulus. Er sagt: „Wie wir Alle in Adam sterben, so leben wir Alle in Christo. (1. Kor. 15.) Sind wir mit Christo gestorben, so werden wir auch mit Christo leben; wie wir Christo eingepflanzt sind als die Seinem Tode Gleichgewordenen, so werden wir auch Ihm eingepflanzt als die Seiner Auferstehung Gleichgewordenen; (Röm. 6, 5—8.) ist keine Auferstehung der Todten, so ist auch Christus nicht auferstanden; nun ist aber Christus auferstanden als der Erste und Anfang der im Todesschlafe Schlafenden, und so ist zwar durch einen Menschen der Tod, aber auch durch einen Menschen die Auferstehung der Todten über Alle gekommen.“ (1. Kor. 15.) Der Apostel spricht hier vom Tode und Leben. Von einem Menschen, dem ersten Adam, von seiner Sünde ist der

Tod, der geistige und leibliche Tod über alle Menschen gekommen. Unser irdisches Scheinleben in dieser Welt verbirgt in sich den Tod, ist das Grab der Sünde. Der leibliche Tod ist dem Menschen gewiß. Sagen wir auch, die Seele, der Geist lebt nach dem Hinscheiden aus dem Leibe jenseits des Grabes. fort, was ist ein solches Leben, das einem ewigen geistigen Seelentode, einem ewigen Dahinsterben in der Sünde gleicht? O traurige, keineswegs wünschenswerthe Unsterblichkeit! Nur durch den Kreuztod und die Auferstehung Jesu gestaltet sich Alles anders, wird die Macht des Todes gebrochen und überwunden, der Weg des ewigen und unsterblichen Lebens eröffnet. Da heißt es: Tod, wo ist dein Sieg, dein Stachel? Grab, wo ist dein Schrecken? Durch einen Menschen, den zweiten Adam, durch Christum, Seinen Tod und Seine Auferstehung ist das Leben, das wahre Leben, das geistige und leibliche ewige Leben über alle Menschen gekommen. Das ist die rechte und erfreuliche, tröstliche Unsterblichkeit, auf die unsere Hoffnung gerichtet ist. Nur in Christo erfreuen wir uns der seligen Hoffnung der Unsterblichkeit der Seele und des Leibes, sonach des ganzen Menschen. Die heilige, lebendige Hoffnung ist durch Gottes Gnade und Erbarmung in unsere Herzen ausgegossen, ist darin als ein Lichtstrahl, der in das Dunkel des Todes und Grabes leuchtet und über dieses hinüber uns das beginnende ewige, unsterbliche Leben, die nie verwelkende Krone des höheren Lebens zeigt, ist in unserm Inner-

sten als ein ahnungreiches Gefühl, als ein erleuchtetes Bewußtseyn, wodurch wir unserer heiligen Unsterblichkeit, unseres Fortlebens nach dem Tode durch ewige Ewigkeiten gewiß sind. Diese uns von Gott gegebene innere Hoffnung wird von Außen durch die Auferstehung Jesu vom Tode und Grabe zum neuen, ewigen, unsterblichen Leben dem Geiste und Leibe nach mächtig angeregt und kräftig gehoben. Da sehen wir, wie nicht mehr der Tod und das Grab, sondern Christus, der das Leben ist, wodurch der ganze Mensch, der Geist und Leib des Menschen ewig lebt, die Herrschaft hat. Darum sagen wir: unser Geist, unsere Seele lebt ewig in Christo, im Leben Christi, ist nur in Ihm unsterblich; unser Leib, wenn schon im Grabe und Moder zerfallend nach dem Gesetze der Natur und alles Fleisches, wird auferstehen in Christo zum neuen, ewigen, unsterblichen Leben. Dieses Leben für Geist und Leib ist unsere Auferstehung vom Todesschlafe. In Christo gehen wir geistig und leiblich vom Tode zum Leben über. Da Er auferstanden ist als der Anfang der neuen Schöpfung, des neuen Menschenlebens, so ist gegründet unsere Hoffnung, daß auch wir auferstehen werden vom Tode und Grabe, vom geistigen und leiblichen Tode und Grabe. Denn so will es Gott, daß der Menschheit Christi als des neuen Menschen alle Menschen eingepflanzt und gleichförmig werden sollen im Tode und in der Auferstehung. Machen wir nur, daß wir als Mitgenossen Seines Leidens und Sterbens mit Ihm der Sünde, der Welt

und uns selbst absterben, vom geistigen Tode und Grabe auferstehen zum neuen, geistigen, sittlichen, rechtlichen Leben in Christo. Dann erblüht aus solchen Dornen uns die süße Hoffnung, daß wir auch Mitgenossen der Verklärung und Verherrlichung Christi und in unserer Menschheit, mit Leib und Seele zum unsterblichen Leben auferstehen werden. Von denen, die in ihren Sünden dahinsterben, sagt Paulus: Sie werden zwar auferstehen, aber nicht umgewandelt werden in die Herrlichkeit Christi. Das ist die Auferstehung zum Gerichte und zu ewigen Strafen.

Um die selige Herrlichkeit der Auferstehung recht anzuschauen, müssen wir zusammennehmen die Auferstehung und Verklärung Jesu. Als der Herr auf Thabor Sich verkläret hatte, bei welcher Verklärung Seine Menschheit wie eine Sonne glänzte, sagte Er beim Herabsteigen vom Berge zu Seinen Jüngern: „Saget Niemand was von dieser Erscheinung, bis des Menschen Sohn vom Tode wird auferstanden seyn.“ Er wollte damit andeuten, daß Seine Verklärung zu Seiner Auferstehung gehört und nur durch diese verstanden werden kann. Betrachtet also bei der Begründung und Befestigung euerer Hoffnung beides, die Auferstehung und Verklärung Jesu, erschauet darin die herrliche, glorreiche, erhöhte, vergöttlichte Menschheit Christi und aller Gerechten, die am Tage ihrer Auferstehung wie eine Sonne glänzen werden. Der heilige Augustinus sagt: „Wir müssen mehr glauben, daß die himmlische Klarheit und

Herrlichkeit des auferstandenen Jesus vor den Augen Seiner Jünger sey verborgen gewesen, als daß sie ermangelt habe; denn ihr menschlicher Anblick hätte solchen Glanz nicht vertragen können, als der Herr ihnen erschien." Die Jünger sahen nicht am auferstandenen Jesus den strahlenden Sonnenglanz der Verklärung auf Thabor. Der Herr verbarg weislich und wohlmeinend den Glanz Seiner unsterblichen, übervirdischen Menschheit, um Sich als den Auferstandenen den Augen der Jünger immer darzustellen und erkennbar zu machen. Im mildfreundlichen und sanft ansprechenden Lichte wollte Er Sich Seinen Jüngern zeigen, sie sollten Seine Wundenmalen schauen und berühren, vertraulich wollte Er mit ihnen sprechen, freundschaftlich, brüderlich sollten sie sich Ihm anschließen. Seine Menschheit, sich kleidend in das einfache Gewand eines liebevollen und sich herablassenden Freundes, hatte nichts der Erde, der Zeit, dieser Welt, ihrer Pracht und Vergänglichkeit Angehörendes an sich. An ihr war Alles heilig, unsterblich, himmlisch. Dem Herrn war es nur darum zu thun, Seine Jünger zu überzeugen, daß Er auferstanden sey und lebe. Er wollte ihnen Sich zeigen in Seiner Leibesgestalt, in der Er am Kreuze gehangen und gestorben. Eine Glanzgestalt, wie auf Thabor, hätte nur ihre Augen geblendet, sie mit scheuer Furcht erfüllt. Konnte das Volk Israel nicht einmal schauen das glänzende Angesicht des Moses, wenn er,

von der Herrlichkeit Gottes bestrahlet zum Volke wiederkehrte. Im Glanze Seiner Verklärung, in der Herrlichkeit Seiner Menschheit werden Jesum Christum alle Menschen sehen am Tage des Weltgerichtes. Erfreuen wir uns, wenn Er zu uns kommt in Seinem Troste und Frieden als der Sich Aller Erbarmende, alle Herzen sanft und freundlich an Sich Ziehende. Erfreuen wir uns in der seligen Hoffnung, zu welcher uns berechtigt die Auferstehung des Herrn, in der Hoffnung, zu jener himmlischen Würde, Ehre, Freiheit, Unsterblichkeit, die der erschaffene Mensch im Anfange gehabt und durch die Sünde verloren hat, bei unserer Auferstehung wieder zu gelangen. Der Glanz der sonnigen Verklärung überstrahlte den Menschen im Paradiese. So war er als Gottes und Christi Abglanz und Ebenbild. Darum erschauet es an der Menschheit Christi bei Seiner Verklärung und Auferstehung, was der Mensch uranfänglich war, was er durch Christum wieder werden soll. O erfreuliche Hoffnung! dein sanft leuchtender Stern erglänzt im freundlichsten Lichte am Grabe Jesu in Seiner Auferstehung, du heissest mich Jesum betrachten als das Ur- und Vorbild der Menschheit, dem jeder Mensch sich nachbilden und gleichsehend werden soll, um wahrhaft ein Mensch Gottes, ein Mensch in Christo zu seyn. Darum soll jeder Mensch, um sich der Hoffnung einer herrlichen Auferstehung erfreuen zu können, Christum als den neuen Menschen in sich aufnehmen, Christo sich anschließen, mit Ihm sich in

Gemeinschaft und Vereinigung setzen, Christo sich gleichförmig machen im Leiden, Dulden, Sterben, in der Demuth des Gehorsames, in der Liebe und Gerechtigkeit. Thun wir dieses, so wird uns die Auferstehung Jesu eine Ursache der tröstlichsten Hoffnung seyn und diese in unsern Herzen immer fester begründen. Denn die selige Hoffnung ist eine Blume, die ihren süßen Duft verbreitet nur in der Nähe des Glaubens und der Liebe. Der Apostel Petrus sagte: „Der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi hat nach Seiner Barmherzigkeit uns wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten.“ (1. Pet. 1, 3.) Und der Pabst Gregorius spricht: (Lib. XIV. mor. in Joh. Cap. 30.) „Unser Schöpfer ist gekommen, hat den Tod übernommen, die Auferstehung an Sich dargestellt, damit wir, die wir aus unserer Vernunft die Hoffnung einer Auferstehung nicht haben, diese aus Seinem Vorbilde entnehmen.“

So ist es die Auferstehung Jesu Christi, auf die sich stützt unsere Hoffnung, um im schweren Kampfe, im Leiden, Dulden, Sterben, im Sturme der Verfolgung, bei harter Bedrückung dem Glauben und der Tugend treu zu bleiben. Sie bietet unsrer Hoffnung das sicherste Unterpfand. Indem aus ihr unsere Auferstehung nothwendig erfolgt, so gelangen wir nur durch diese zu unserer Freiheit und Unsterblichkeit,

Ehre und Würde. O getäuschte und täuschende Welt! du blendest und verlockest uns nicht mit dem eiteln Schimmer deines Ruhmes, deiner Ehre, Würde, Freiheit, Unsterblichkeit. Wie kann Der frei seyn, welcher ein Knecht der Sünde und Gelüste ist? Wie kann uns trösten eine Unsterblichkeit, die auch böse Geister haben? Wie kann das, was dem Staube angehört, Ruhm und Ehre bringen? Sehet mit Freude und in seliger Hoffnung euerer Verklärung und Verherrlichung entgegen, die Allmacht des auferstandenen Christus zieht euch in die Höhe, auf daß ihr übergehet vom Tode der Sünde zum ewigen, unsterblichen Leben der Kinder Gottes.

Feiert also in würdiger Weise den Tag der Auferstehung des Herrn, folgend der Vermahnung des Apostels Paulus, daß ihr euch von dem Sauerteige des alten, sündlichen, seinen Gelüsten dienenden, irdisch und weltlich gesinnten Menschen reinigen und den ungesäuerten Süßteig des neuen, Christo lebenden, geistig und himmlisch gesinnten Menschen und seiner Reinheit, Wahrheit, Glaubenseinfalt in euch aufnehmen sollet. Lobet und preiset den Herrn, miteinstimmend in das freudige Halleluja des Priesters am heiligen Opferaltare, mit ihm ausrufend: „Dieß ist der Tag, den der Herr gemacht hat; lasset uns an diesem Tage vom Herzen uns freuen und frohlocken; an diesem Tage ward die Hölle besiegt, der Himmel gewonnen, ist Christus, unser Osterlamm, das geschlachtet worden, auferstanden als der große

Sieger über Grab und Tod; Er hat die begnadigte Menschheit neugeboren, sie erlöset vom Tode des Verderbens, von den Banden der Knechtschaft, neues Leben über Alle gebracht, errettet die Schafe, versöhnet die Sünder; sehet, der Gekreuzigte lebt, Christus herrscht über Alles, herrscht vom Kreuze herab als der Urheber des Lebens, als unser Gott voll Güte und Erbarmung, als der Herr und König der Herrlichkeit; lasset uns Preis und Ehre bringen dem Vater und Sohne, dem heiligen Geiste, dem Geiste der Liebe."

Wie erscheint uns doch Alles in einem ganz andern Lichte, wenn wir betrachten die Auferstehung und Verherrlichung Jesu Christi! Da muß zunehmen und erstarken unser Glaube an Christus, unsere Hoffnung auf Christus. Wir denken alsdann ganz anders vom Leben und Tode des Menschen. Alle Fragen: was ist der Mensch? was ist die Welt? was ist Unsterblichkeit? findet ihre ganz einfache und richtige Beantwortung durch die Auferstehung des Herrn, durch das Licht des Glaubens und der Hoffnung. Dadurch wird Alles klar, und Geist und Herz wird beruhigt. O wie viele Ursachen haben wir, heute uns vom ganzen Herzen zu erfreuen über Deinen Sieg und Triumph, liebster Heiland und Erlöser! Du bist der Gott der Barmherzigkeit, der Sich aller Menschen erbarmet hat; Du bist der Gott der Liebe, der zu uns den Oelzweig des Friedens und der Versöhnung gebracht hat; Du bist durch Deine Aufer-

stehung als das Licht in unsere Finsterniß, als das Leben in unsern Todesschatten, als die Freiheit in unsere Knechtschaft, als die Gerechtigkeit in unsere Sündlichkeit, als die Alles einigende Liebe in unsere Entzweiung eingegangen. Du bist Deinem Vater gehorsam gewesen bis zum Tode des Kreuzes, und darum hat Er Dich verherrlicht, Dir alle Macht und Gewalt über Leben und Tod, über Natur und Welt, über Himmel und Erde übergeben. Die Schmach des Kreuzes ist der höchste Ruhm, die ehrenvollste Auszeichnung, Dein Kreuz eine Siegesfahne geworden. Es ist der Baum des Lebens, von dem Heil und Rettung kommt. Dein Sieg ist der Sieg der Wahrheit und Gerechtigkeit, und so wird immer am Ende siegen Deine Sache, die Sache Gottes, der Glaube, die heilige Kirche, die Du gegründet hast. Gelöset sind nun der Knechtschaft schmähliche Bande, geschlossen ist der Abgrund des Verderbens, zertreten liegt am Fuße Deines Kreuzes das Haupt der Schlange, gesühnt hat die Sünde Dein Tod, besiegt hat den Tod das Leben, geöffnet hast Du wieder das Paradies. Dafür sey Dir, Jesus Christus! Lob und Preis, Dank und Ehre durch alle Ewigkeiten! Amen!

Homilie
am Ostermontage.

Text: „Was sind das für Reden, die ihr unter einander führt auf der Reise, und seyd dabei so traurig?“ Luk. XXIV. 17.

Inhalt: Wo brauchen wir es besonders, daß Christus, der Auferstandene, uns erleuchte?

Beginnet die heutige österliche Festfeier mit dem schönen und salbungsvollen Weihegebete der Kirche, welches der Priester betet bei den heiligen Opfergeheimnissen des Altares. Sprechet mit ihm in aller Andacht: „Gott! der Du durch das Osterfest der Welt das Heilmittel verliehen hast; wir bitten Dich, ertheile uns die himmlische Gabe und Gnade, die uns fähig und würdig macht, die wahre und vollkommene Freiheit zu erlangen und das ewige Leben zu gewinnen.“ Durch die Auferstehung Jesu Christi wie durch Seinen Kreuztod hat Gott erfüllt und ver-

wirklicht die Bedeutung der im alten Bunde von Ihm angeordneten Osterfeier. Denn dadurch ist Heil und Gnade, Erlösung und Freiheit, Leben und Erleuchtung über die Welt und über alle Menschen gekommen. Nun ist es an uns und unsere Sache und Aufgabe, daß wir auch uns eines solchen Heils, einer solchen Gnade und Erbarmung Gottes fähig, würdig, theilhaftig machen. Das kann aber nicht geschehen ohne den höheren Beistand der göttlichen Erleuchtung. Durch himmliche Kräfte müssen unsere schwachen Kräfte gehoben und belebt, gestärkt werden. Denn aus uns selbst vermögen wir nicht das Rechte und Tüchtige. Das wahre Leben haben wir nicht in uns, nicht aus uns, und das Leben in dieser Welt ist nicht das wahre Leben. Ueber das wahre Leben hat der Tod keine Macht, ihm muß der Tod weichen. In Christo Jesu haben wir das wahre Leben, und Seine Auferstehung hat dem Tode seine Macht genommen, das unsterbliche Leben an das Licht gebracht. Unser Weltleben liegt in Banden, hat keine Freiheit. Es bindet uns das Irdische. Frei sind wir nur im Leben Christi. Seine Erlösung macht uns frei. Schauet die hehre, schöne Freiheit des Geistes und der Menschheit in Seiner Auferstehung. Sehet wie Er Sich erhebt über alle Bande des Natürlichen, Irdischen, Weltlichen, sogar über die Bande des Grabes und Todes. Das ist Freiheit. Dazu gelangen wir durch die Gnade des uns erleuchtenden Christus. Betrachtet die zwei nach Emmaus gehenden Jünger. Sie wandeln im

Todesschatten des Irrthums und Vorurtheils, kein Licht erleuchtet sie, Bande des Zweifels, der Meinung fesseln sie. Christus! kommt zu ihnen, erleuchtet sie, nimmt ihnen ihre Bande ab.

Die jüdische Osterfeier war vorüber, und noch verweilten die Jünger Jesu in Jerusalem, die Thüre ihrer gewöhnlichen Herberge verschließend aus Furcht vor den Juden. Sie hatten bereits alle Hoffnung, ihren Herrn wieder zu sehen, aufgegeben: Es kamen ihnen zu einige etwas Hoffnung einflößende Nachrichten über das, was einige Frauen und Jünger bei dem Grabe Jesu gesehen hatten. Diese sagten aus, daß der Leichnam des Herrn nicht mehr im Grabe sey. Die Frauen sprachen auch von den Engeln, die ihnen erschienen wären und gesagt hätten, daß Jesus lebe. Da sehen wir, daß die versammelten Jünger von dem, daß Jesus erschienen sey der Maria Magdalena, den vom Grabe zurückkehrenden Frauen, damals, als die zwei Jünger nach Emmaus gingen, noch nichts gehört hatten. Es lag ihnen stark im Sinne, daß Jesus, wäre Er auferstanden, lebte Er, gewiß sogleich zu ihnen gekommen wäre. Dieses, daß die beiden Jünger, Petrus und Johannes, zwar den Leichnam nicht im Grabe fanden, aber Jesum nicht sahen, war ihnen Grund genug, alle Hoffnung aufzugeben und von Jerusalem in die Heimath zurückzukehren. So gingen wirklich zwei Jünger fort aus Jerusalem nach Emmaus. Der Eine von ihnen war Kleophas, dessen Frau die Schwester der Mutter Jesu war. Be-

trübten Herzens sprachen sie zu einander von dem, was geschehen war. Da kam Jesus zu ihnen und ging mit ihnen. Sie sahen Ihn nicht an, schauten so gerade vor sich hin. Darum erkannten sie Ihn nicht, der doch so leicht zu erkennen war. Der Herr nahm die Gestalt eines wandernden Fremdlings an, was so recht zu ihrer Gemüthsstimmung paßte, indem ihren Herzen der Glaube an den auferstandenen und wirklich lebenden Christus und sonach ihnen der Herr selbst fremd war. So ist Christus und seine Wahrheit. Entziehen sich Ihm die Augen des Geistes und Herzens, dann weicht von uns Sein Licht und wir erkennen Ihn nicht, weil wir Ihn nur in Seinem Lichte erkennen können; dann ist uns Christus ein Fremdling, nicht Christus, Gottessohn, Gott; Er ist uns ein Mensch, der gelebt hat und nicht mehr lebt, der, gestorben am Kreuze, nicht vom Tode auferstanden ist. Seine höhere Natur und Person ist uns fremd.

Es ist darum unserm Verstande und Herzen ein wahres Bedürfniß, daß Christus uns erleuchtet. An Seinem Lichte werden hell und klar sehend die Augen des Geistes und Herzens, schwinden die Nebel und Dünste menschlicher Meinungen, Ansichten, Vorurtheile, Zweifel, fallen die Bande irdischer Gedanken und Vorstellungen, erschließt sich die widerstehende Härte des Geistes, eröffnet sich die verschlossene Thüre des lichtscheuen Herzens. Sehet, im auferstandenen Christus ist das Licht Seiner Wahrheit und Erkennt-

niß aufgegangen, es richtete Seine erleuchtenden und erwärmenden Strahlen auf den Weg nach Emmaus. Er gesellt Sich zu den zwei Jüngern, die von Jerusalem weggegangen, erscheint ihnen als ein Fremder, erleuchtet ihren Verstand, daß sie Christum, die Wahrheit, den Sinn der heiligen Schriften erkennen, erleuchtet, erwärmt ihr Herz. Möge doch Christus Sich auch zu uns gesellen auf unserm Lebenswege, die wir Seiner Erleuchtung so sehr bedürfen! Darum die Frage: Wo brauchen wir es besonders, daß Christus, der Auferstandene, uns erleuchte? Sein Licht erleuchte erstens unsern Verstand, zweitens unser Herz. Schenket solcher Betrachtung euere geneigte Aufmerksamkeit.

I.

Wie viele Christen gleichen den nach Emmaus gehenden Jüngern, von welchen der Evangelist Lukas sagt: „Ihre Augen wurden gehalten, daß sie Ihn nicht erkannten!“ Ihres Geistes und Verstandes Augen werden gehalten durch die Binde menschlicher Meinungen und Vorstellungen, daß sie Christum und die Wahrheit nicht erkennen. Und eine solche Erkenntniß ist ein großes Bedürfniß des Geistes und Verstandes. Nur Christus und sein Licht kann die Augen des Geistes und Verstandes erleuchten, solches Bedürfniß befriedigen, die unsere Augen umgebende Binde wegnehmen. Dieses brauchen wir besonders da, wenn wir erkennen wollen die uns von Gott geoffenbarte

Wahrheit. Denn nach der Erkenntniß der Wahrheit verlangt der Geist und Verstand des Menschen, und die rechte Wahrheit finden wir nur in dem, was Gott geoffenbaret hat. Sehet, Christus, der das erleuchtende Licht und die Wahrheit selbst ist, erklärt den beiden Jüngern die heilige Schrift, eröffnet ihnen das rechte Verständniß desselben, und so kamen sie zur Erkenntniß der Wahrheit, ihre gehaltenen Augen wurden frei von Binden, Schuppen, nebelhaften Meinungen, wurden hell und klar sehend. Die ihr die euch beseligende Wahrheit meistens suchet in der heiligen Schrift, darin Gottes Wort vernehmen wollet, wie sehr thut es euch Noth, daß ihr den Sinn der heiligen Schrift recht verstehet! Möge Christus und Sein Licht eueren Geist und Verstand erleuchten, auf daß ihr in derselben Gottes geoffenbarte Wahrheit erkennet!

Der Herr redete seine Jünger mit den Worten an: „Was sind das für Reden, die ihr unter einander auf der Reise führet und seyd so traurig?“ Darauf erwiederte Kleophas: „Bist du allein der Fremdling in Jerusalem, der nicht weiß, was da geschehen ist in diesen Tagen„? Jesus sagt: „Was denn?“ Sie sagten: „Mit Jesu von Nazareth, der ein Prophet war, mächtig in Wort und That vor Gott und allem Volke, und den unsere Obersten und Hohenpriester zum Todesurtheile ausgeliefert und an das

Kreuz gebracht haben. Wir hofften, Er werde Israel erlösen; aber es ist schon der dritte Tag, seitdem das geschehen ist. Einige Frauen fanden Seinen Leichnam nicht im Grabe, sagten aus, sie hätten Engel gesehen, welche gesprochen, daß Er lebe. Auch fanden Einige von den Unsrigen den Leichnam nicht im Grabe, Ihn aber sahen sie nicht. Merkwürdig ist dieses Zeugniß und Bekenntniß der Jünger. Man ersieht daraus, wie hart und schwer es hielt, den tiefen Eindruck zu löschen, den der Kreuztod Jesu auf sie gemacht hatte und eben so auf alle Jünger. Darum waren sie nicht zum Glauben an die Auferstehung Jesu zu bringen. Mit dem, daß der Leichnam Jesu nicht mehr im Grabe war, mit dem, was die Frauen gesprochen, war ihnen weiter nichts abzugewinnen, als ein vorübergehendes Erstaunen, kam aber kein tröstender Gedanke, kein Glaube, kein Hoffnungsstrahl in ihre trübe Seele. Was sie ganz niederschlug, zum Aufgeben aller Hoffnung brachte, war der Umstand, daß Jesus selbst und in Person noch keinem Jünger erschienen war. Ferner ersieht man aus den Reden der nach Emmaus gehenden Jünger, wie irrig und irdisch ihre Ansichten von Jesus waren. Er war ihnen nur ein Prophet, ein Mann Gottes, der groß und wunderbar war in seiner Lehre, in Seinen Handlungen und Heilungen. Sie erwarteten an Ihm einen Christus, der Israel von der Botmäßigkeit der Römer

befreien würde. Noch immer lebten sie der Hoffnung, das würde noch wie durch ein Wunder geschehen. Aber schon hofften sie drei Tage lang vergeblich auf ein Wiedersehen ihres Herrn. Wundern wir uns darüber, daß ihnen kein Licht aufging, daß sie so schwergläubigen Herzens waren? Gedenket euch hinein in ihre traurige Lage, betrachtet die menschliche Schwachheit. Kennet ihr nicht viele Christen, die nicht wegen des schmachvollen Kreuztodes Jesu zum Glauben an Seine Gottheit, bei so tiefer Erniedrigung nicht zur Erkenntniß der Herrlichkeit Christi, bei ihren beschränkten Gedanken nicht zur Ueberzeugung von der Auferstehung Jesu gelangen können? O wie hält es so schwer, bis der Mensch sich erhebt zu der lichten Sonnenhöhe, auf der ihm das Licht der Wahrheit leuchtet!

Was sagte Jesus auf die Herzensergießungen der beiden Jünger? Er sprach: „O ihr Unverständige! wie langsam kommet ihr in eueren Herzen daran, zu glauben allem dem, was die Propheten gesagt haben! Mußte nach ihnen nicht Christus alles das leiden und also in Seine Herrlichkeit eingehen?“ Dann erklärte Er ihnen vom Moses an und durch alle Propheten alle Schriftstellen, die von Christo sprechen und auf Ihn deuten. Er erleuchtete die Finsterniß ihres Verstandes, ihrer Unwissenheit, schloß ihnen auf den tief verborgenen Sinn der heiligen Schriften, führte sie hinein in das Geheimniß

geoffenbarter Wahrheiten. Und nun so ward es helle in ihrer Seele, ging ihnen ein Licht auf in ihrem Herzen. Der erklärende, die Schrift auslegende Christus war mit ihnen, wandelte mit ihnen als ein sie erleuchtendes Licht, das die Augen des Geistes und Herzens eröffnet. Er senkte den himmlischen Strahl der Erkenntniß und des Klarsehens in das Dunkel ihrer Seele. Sein Licht erhellte und erwärmte sie, durchdrang ihre Herzen, ihre Christo und Seiner Wahrheit verschlossene Herzen, wie ein brennendes Feuer. Darum sagten sie: „Hat uns nicht das Herz gebrannt, als Er mit uns sprach und uns den Sinn der Schriften eröffnete?“ Wie kann es auch anders seyn, wenn uns belehrt Christus als unsere Wahrheit und Liebe? Seine Wahrheit, die den Geist erleuchtet, ist auch die Liebe, deren Feuer das Herz durchglüht. So ist das Licht des Lebens und der wahren Erkenntniß, so ist Christus. An Seinem Lichte erhellt sich der Verstand, erwärmt sich das im Froste des Unglaubens erstarrte Herz. O erwünschte, Geist und Herz freundlich ansprechende Schriftauslegung! Du bist dem Verstande eine himmlische Klarheit, dem Herzen ein erwärmendes Feuer der Liebe. Erleuchtender Christus! erleuchte mit Deinem Lichte unsern Verstand, wenn wir die heilige Schrift lesen und auslegen, erklären, laß darin uns finden Deine geoffenbarte Wahrheit voll Klarheit und Liebe. Nur eine solche Wahrheit befriedigt des Geistes und Herzens hohes Bedürfniß. Sehet, liebe

Christen! wir schauen, erkennen, empfinden etwas ganz Anderes, wenn Christus, Sein Geist, der heilige Geist die göttlichen Schriften uns erklärt und auslegt, ihren tiefen Sinn uns aufschließt. Da wird Geist und Herz zumal ergriffen und angesprochen, der Verstand erleuchtet, hell und klar sehend, das Herz durchwärmt und brennend von Liebe, das Gefühl mächtig angeregt. Wohin wollet ihr gehen, um eine solche Schriftauslegung, Schrifterklärung zu hören? Jeder Mensch erklärt und deutet die Schrift nach seinem irdischen Sinne, Geiste, Verstande. Gehet hin zu den lebendigen Quellen des Verstehens und Erkennens, höret, wie die vom heiligen Geiste, vom Geiste Christi erleuchtete und belehrte katholische Kirche sie erklärt und auslegt.

Denket euch einen Menschen, der eine Schrift verfaßt und sie vielen tausend Menschen zum Lesen überhändigt. Diese werden sagen: Was ich in dieser Schrift lese, ist mir klar und verständlich. Aber die so sprechen, verstehen und erklären sie nach ihrem Sinne, und Jeder aus ihnen findet darin das, was er darin finden will, und behauptet, seine Erklärung und Auslegung sey die rechte. Jeder hat eine andere Erklärung und Auslegung, und es kann doch nur Eine die wahre und rechte seyn. Nun kommt der, welcher die Schrift verfaßt hat, und sagt, wie sie verstanden und ausgelegt werden soll. Müssen nicht Alle ihm glauben und seine Erklärung, Auslegung als die einzig rechte und geltende anerkennen? Wenn

er spricht, ich habe das Recht, zu fordern, daß ihr meine Schrift in meinem Geiste und Sinne verstehet und erkläret, müssen da nicht Alle ihm beistimmen, seiner Anforderung sich fügen? So ist es auch mit den unter dem Beistande des erleuchtenden heiligen Geistes, welcher auch der Geist Gottes und Christi ist, verfaßten und geschriebenen heiligen Schriften. Diese können und dürfen also nicht im irdischen uud blos menschlichen Geiste, sondern sie müssen im Geiste Gottes und Christi, im heiligen Geiste verstanden und erkläret werden. Ihre Verfasser haben sie geschrieben nach der Eingebung des heiligen Geistes. Was heilig und göttlich ist, muß auch heilig und göttlich behandelt werden. Es nach menschlichem Sinne deuten und verstehen, ist eine Herabwürdigung. Gott kann nur in Seinem Lichte erkannt werden, und was vom Geiste Gottes kommt, muß auch in diesem Geiste verstanden werden. Des Menschen Geist weiß nur was des Menschen, nicht was Gott ist. So ist der heilige Geist der berechtigte Ausleger der heiligen Schriften, und dieser Geist ist der Geist der katholischen Kirche, die das Wehen dieses Geistes vernimmt und von Ihm erleuchtet, belehret die heilige Schrift erklärt und auslegt. Fragt man nun: Wer hat das Recht? wem kommt und steht es zu, den Sinn der heiligen Schriften zu erklären und festzustellen, müssen wir nicht sagen, Christus, Sein Geist, Seine Kirche hat dieses Recht? Wie Er den nach Emmaus gehenden Jüngern die Schrift auslegte, so macht Er es

noch immer. Er hat in der Schrift niedergelegt den Ausdruck seiner Wahrheit, Seines ewigen Wortes. Sein Licht leuchtet uns, Sein Wort spricht zu uns, Sein Geist, der die Tiefen der Wahrheit und Wissenschaft eröffnet, ist auch der Geist der heiligen Schrift; dieser lehrt und spricht durch den Mund Seiner Kirche, der heiligen Väter und Lehrer der Kirche, der auf den Kirchenversammlungen in Seiner Einheit vereinigten Bischöfe und Priester. Wie da der Sinn der heiligen Schrift verstanden und ausgelegt worden ist und noch immer verstanden und ausgelegt wird, so und nicht anders muß er immer und überall und von jedem Christen verstanden und ausgelegt werden. Nur so kann bestehen die Einheit des Glaubens, der Lehre, der Kirche. Ohne diese Einheit haben wir keinen Glauben, keine Wahrheit und Kirche. Wo diese Einheit ermangelt und jeder die Schrift nach seinem irdischen Weltverstande auslegen darf, da bringt solche Verschiedenheit den Tod dem Glauben und der Kirche. Was Menschen aus sich heraus denken, ist der Buchstabe, welcher tödtet, nicht der Geist, der Leben gibt. Leben gibt nur der Geist Gottes. Menschenlehre, sey sie auch eine noch so hohe und tiefe Weisheit, bringt weder Heil noch Leben. Beides bringt nur das Wort Gottes, welches lebt in der Kirche Christi.

Zum Verstehen der heiligen Schrift gehört auch eine kindlichfromme Offenheit und Empfänglichkeit, ein Herz und Gemüth ohne Falsch und Stolz, ohne Widerstrebung und Härte, eine redliche und aufrich-

tige Gesinnung voll Einfalt und Geradheit. Nur ein solches Herz und Gemüth nimmt in sich auf den Strahl der himmlischen Erleuchtung, die Ausgießung des Lichtes Christi und des heiligen Geistes, vernimmt willig und in Demuth und Unterwerfung das die Schrift erklärende Wort der Kirche. Die Ermangelung eines solchen Herzens und Gemüthes, einer solchen Gesinnung, Einfalt, Aufrichtigkeit, Demuth, Empfänglichkeit ist bei vielen Verständigen und Schriftauslegern ein großes Hinderniß, welches macht, daß sie die geoffenbarte Wahrheit und den Sinn der heiligen Schrift nicht erkennen. Sie geben sich aus für Wahrheit Suchende, aber sie suchen nur ihre selbstgemachte Wahrheit; sie suchen sich, nicht Christum, sie suchen, was des Menschen, nicht was Gottes ist. Christus ist nicht ihre Wahrheit und ihr Geist ist auch nicht der Geist Gottes und Christi. Voll Anmaßung und Eigendünkel, umnebelt vom Dunste ihrer armseligen Ueberzeugung, berauscht von der Eitelkeit ihres Wissens und Denkens, widerstehen sie starr und fest der Erleuchtung der Gnade Christi. Sie verhärten, verschließen der Wahrheit von Oben Geist und Herz, haben aber das Wort „Wahrheit“ immer im Munde. Will man in der heiligen Schrift Gottes Wort vernehmen, Wahrheit, Geist, Leben finden, so muß man sich verläugnen und aufgeben, auf sein Wissen, Denken, Meinen verzichten. Dann erst ist man aufrichtig und empfänglich für das Göttliche, für die Wahrheit. Nur dann könnet ihr sagen, wir

erkennen die Wahrheit, wir verstehen den Sinn der heiligen Schrift, wenn ihr gleich den nach Emmaus gehenden Jüngern sagen könnt: O wie ist es nun so hell und klar in meiner Seele, so warm in meinem Herzen! Was man erkennt als wahr, das muß man auch lieben im begeisterten Gefühle. Die Wahrheit, als Licht leuchtend, muß eine Liebesflamme werden, die das Innerste durchglüht. Der vom Geiste Christi Erleuchtete hat sein Licht und Verstehen aus Gott, ist für die erkannte Wahrheit voll Gefühl und Feuer; sie ist seine Freude, sein Trost, seine Ruhe; sie liebend, tragt er das Wohl und Wehe aller Menschen in seinem Herzen, sie in Liebe umfassend, ist seine Weisheit, Wissenschaft fromm und heilig, in ihr lebend und wandelnd, erscheint er wie ein sanftfreundlicher Engel in Menschengestalt. So ist die Wahrheit Christi, die Wahrheit, die aus Gott ist. Mit ihrem Lichte erleuchtet Christus den Verstand. Was ist dagegen die sich aufblähende und vornehmthuende Aufklärung, Weisheit, Wissenschaft der Weltmenschen? Diese ist in den Augen Gottes Finsterniß, Thorheit, Eitelkeit. Man folgt dem täuschenden Irrlichte des sündlichen Verstandes, die Wahrheit ist im Kopfe, nicht im Herzen, für das, was man denkt und begreift, hat man kein Gefühl, man schwelgt in Lüsten aller Art, führt ein zuchtloses Leben, verfolgt Andere mit Haß und Leidenschaft. Kann man sagen, solche Menschen erkennen die Wahrheit? Bei den Jüngern Jesu war das Hinderniß, wodurch ihre Augen gehal-

ten wurden, daß sie die Wahrheit nicht erkannten, ihr tiefgewurzeltes Vorurtheil, als sey Christus ein Erlöser von der Herrschaft der den Juden verhaßten Römer, dann auch die Macht des Eindruckes, den der schmachvolle Kreuztod des Herrn auf sie gemacht. Nicht minder war ihre Geistes- und Herzenshärte, die aller geistigen Erkenntniß widerstand, eine Hauptursache ihres Unglaubens an Christum und Seine Auferstehung. Diese Ursachen des Unglaubens und des Nichterkennens der geoffenbarten Wahrheit finden wir auch bei vielen irdisch und weltlich gesinnten Christen. Müssen wir nicht an ihnen das Vorurtheil beklagen, der Mensch könne aus und durch sich selbst gerecht werden, die Wahrheit erkennen? Was sie einmal sich in den Kopf gesetzt haben, dabei bleiben sie. Welche Gedanken und Ansichten sie von jeher sich angeeignet haben, davon gehen sie nicht ab. Was sie von Jugend auf gehört und gelesen haben gegen die Religion und den Glauben, das hat auf Geist und Herz bei ihnen einen unauslöschlichen Eindruck gemacht. Ihr Stolz, ihre Leidenschaft und Sinnenlust, ihre in Allem vorherrschende Neigung zur Ungebundenheit, die sie Freisinnigkeit nennen, ihre Angewöhnung an ein regelloses Leben verhärtet ihr Gemüth gegen Gottes und Christi Wort, gegen alle geoffenbarte Wahrheit. Von ihnen gilt, was Paulus sagt: „Der irdische, sinnliche, thierische Mensch versteh nicht, was Gottes und des Geistes ist; dieses versteht nur, wer den Geist Gottes hat.“

Möchte doch Christus eueren Verstand erleuchten und Seine Erleuchtung bei euch keine solche Hindernisse finden! Erschließet euer Inneres Seinem Lichte, Seiner Wahrheit, zumal da, wo ihr Seiner Erleuchtung so sehr bedürfet, bei dem Verstehen der heiligen Schriften. Möge Er aber auch mit Seinem Lichte erleuchten, mit Seinem Liebesfeuer erwärmen euere Herzen! Höret mich darüber im zweiten Theile.

II.

Sehet, wie die nach Emmaus gehenden Jünger so gesellschaftlich und vertraulich mit einander sprechen, Freud und Leid theilen, einander das Innere der Gedanken und Gefühle aufschließen. Müssen wir nicht uns ihnen gleich stellen auf unserm irdischen Lebenswege? Auch wir wandeln mit einander in gesellschaftlicher Verbindung auf das Ziel unserer himmlischen Heimath zu. Auch wir theilen mit einander Freud und Leid, auch unsere Herzen schließen sich einander an. Wir eröffnen einander unsere Anliegenheiten, Besorgnisse, Gedanken und Gefühle. Wir empfinden das Bedürfniß gesellschaftlicher Verbindungen, Freuden, Mittheilungen. Schon natürliche Triebe und Neigungen, Bande und Verhältnisse knüpfen Menschen an Menschen. Dazu tragt viel bei die gemeinschaftliche Sprache. Diese ist das Mittel des gesellschaftlichen Verkehres. Was Menschen haben, besitzen, genießen, das machen sie gemeinschaftlich, auf

daß es auch Andern zu gut kommt, zu Theil wird, auch sie sich mit uns erfreuen. Sie vereinigen sich und ihre Kräfte, um was Großes und Gutes, was Tüchtiges und Gemeinnützliches zu unternehmen und auszuführen. Denn vereinigte Kräfte vermögen mehr, als der einzelne Mensch leisten kann. Wie schön und erfreulich ist es, wenn Menschen, Hausgenossen, Freunde, Verwandte, Nachbarn, Bürger einander mit Rath und Trost, mit Lehre und Hülfe an die Hand gehen, mit einander sich besprechen und unterhalten, in friedlicher Eintracht zusammenleben! Aber leider wie oft wird die gesellschaftliche Ruhe und Einigkeit, Freude und Ordnung gestört, das gesellschaftliche Leben verbittert, das gesellschaftliche Band aufgelöset, zerrissen durch Stolz, Eigensinn, Rechthaberei, Streitsucht, Haß, Feindseligkeit, Leidenschaften, durch Zorn und Neid, selbstsüchtige Anmaßung, durch allerlei Kränkungen, Beleidigungen, Bedrückungen! Man führt unsittliche Gespräche, erlaubt sich ungebührliche Reden, gehässige Spöttereien. Man spricht mit frecher Stirne gegen den Glauben, gegen die Religion, gegen Alles, was Christen heilig und ehrwürdig ist. Man versündigt sich an der Menschheit durch Worte und Handlungen, die das Scham- und Ehrgefühl verletzen, das christliche Herz betrüben und empören, Zank und Zwietracht verursachen, und eines gutgesitteten, religiösgesinnten, tugendliebenden Menschen ganz unwürdig sind. Betrachtet nur hie und da das gesellschaftliche Leben; wie unchristlich und unsittlich

sind so viele Unterhaltungen, Vergnügungen; wie entehrend und schändlich so viele Verbindungen und Lustbarkeiten! wie oft geschieht es, daß man aus einer Gesellschaft hinweggeht, es bitterlich bereuend, in dieselbe gegangen zu seyn, den festen Vorsatz fassend, nie wieder in dieselbe zu gehen! Ich versichere euch, einen gewissenhaften und christlich gesinnten Menschen von Einsicht und Besinnung, den Mann von Ehre, Geist, Bildung, den zartfühlenden und edeldenkenden Menschenfreund muß es aneckeln und zurückstoßen, wenn er in einer Gesellschaft leben soll, die sich herumtreibt in wilden und lärmenden Zerstreungen, unwürdigen Unterhaltungen und Zeitvertreibungen, sich bewegt im betäubenden, berauschenden Taumel eitler Freuden und Genüsse, sich erniedriget zu unanständigen, faden, geistlosen Gesprächen, lieblosen Verleumdungen. Suchet und wünschet euch solche Gesellschaften, die für den Geist belehrend, für die Tugend erbauend, für das Herz bildend, für den religiösen Glauben belebend, für den gesellschaftlichen Sinn aufheiternd, für die Erholung erquickend und stärkend, für den lebensfrohen Menschen edle Genüsse bereitend sind. Wie selten hört man in Gesellschaften von göttlichen Dingen, von den höheren Angelegenheiten und Bedürfnissen des christlichen Lebens, über die Wahrheiten des Glaubens, über religiöse Gegenstände sprechen! Sehet, die nach Emmaus gehenden Jünger sprechen mit einander von Christus und Seinem Leiden und Sterben, Seinem Auferstehen,

von ihren Hoffnungen und Erwartungen in Bezug auf Seine Erlösung. Ihre Herzen verlangen nur nach Christum; darum kommt er zu ihnen, geht und wandelt mit ihnen, erleuchtend ihre Herzen, diese erwärmend mit dem Feuerstrahle Seiner Liebe.

Müssen unsere Herzen, unsere gesellschaftlichen Verbindungen, Verhältnisse, Freuden, Bedürfnisse nicht auch wünschen einen solchen Begleiter, daß er ihnen wohlwollend und wohlthuend, sie erleuchtend zur Seite wandle? Christus ist die Einheit und das Band des gesellschaftlichen und vereinigten Lebens, die geistige Seele und Freude gesellschaftlicher Verbindungen. Möchte Er darum auch Sich zu uns gesellen auf unserem Lebenswege, mit uns seyn in unserem gesellschaftlichen, häuslichen und bürgerlichen Leben! Möchte da Sein Licht unsere Herzen erleuchten, Seine Liebe uns vereinigen! Ermangelt Christus, Seine Vereinigung dem gesellschaftlichen Leben, so ist dieses ohne Einheit, Liebe, Freude, ohne festen Bestand. Ja, liebe Christen! Christus gehört nothwendig und wesentlich mit zum gesellschaftlichen Leben. Ist dieses auch von Außen verbunden und zusammen gehalten, wo ist die innere und lebendige Einheit und Verbindung? Diese kann nur Christus, Sein Geist, Seine Einheit und Liebe seyn. Schon im Paradiese hat diese göttliche Einheit und Liebe das Band der gesellschaftlichen Vereinigung um die Herzen der Menschen geschlungen und in die geistige Seele den gesellschaftlichen Sinn eingehaucht. So hat Gott das gesellschaft-

liche Leben gegründet und geheiligt. Seine Liebe ist es, die Menschenherzen an einander fesselt und Alle mit Einem Geiste und Gemüthe zum Beisammenleben erfüllt. Schauet und erstaunet, wer ist der, welcher sich anschließt der Gesellschaft der wandelnden Jünger? Christus ist es als der Geist alles gesellschaftlichen Lebens, ein Geist voll Einheit, Liebe, Stärke, Anmuth, Freundlichkeit, Demuth, Erbarmung, zärtlicher Theilnahme. In Christo, in Seinem Geiste, in Seiner Einheit und Liebe einigt sich das gesellschaftliche Leben. Der Herr sagt: „Wo Zwei oder Drei in Meinem Namen versammelt sind, da bin Ich mitten unter ihnen.“ Seyd also immer versammelt, vereinigt in der Einheit Christi, Seines Geistes und Glaubens, Seiner Wahrheit und Liebe, nehmet in solcher Weise Christum in euere gesellschaftliche Mitte, machet Ihn zum Mittel und Ausgangspunkte für all euer gesellschaftliches, nachbarliches, bürgerliches Denken, Wollen, Streben, Handeln. Dann erst wird sich in jugendlichkräftiger Lebensfrische zeigen und entwickeln die Freude und Schönheit des gesellschaftlichen Lebens jeglicher Art und Ordnung. Ist Christus in solcher Beziehung mit euch, dann erst erblühen christliche Gesellschaften, dann erst wird wiederkehren in das häusliche, eheliche, staatsbürgerliche Leben die gesellschaftliche Ruhe, Ordnung, Einigkeit. Man spricht vom gesellschaftlichen Geiste; wo finden wir diesen Geist? Ist dieser der irdische, weltliche Geist, der ein Geist der Widerstrebung ist? Tausende und aber-

mal Tausende leben mit diesem wildartigen, feindseli-
gen Geiste in gesellschaftlicher Verbindung. Bei aller
nur äußeren und scheinbaren Bildung und Gutartig-
keit tragt er in sich den Samen der Zwietracht und
der Widersetzlichkeit. Er ist in und mit sich selbst nicht
einig, wie kann durch ihn bestehen die Einigkeit von
Außen? Sey es auch, daß er seine innere, durch die
Sünde ihm angeborne Natur verbirgt unter dem täu-
schenden Scheine eines freundlichen, gefälligen, anzie-
henden Benehmens, wir wissenja, daß der böse, feind-
selige Geist sich auch in die Gestalt eines Lichtengels
kleidet. Der irdische, weltliche Geist sucht und will
nur das Seine, nur das, was ihm beliebt und ge-
fällt, ihm Nutzen und Ehre bringt, seine Lust befrie-
diget. Um gesellschaftlich zu seyn, muß man bereit
und geneigt seyn, Allen zu dienen und wohlzuthun.
So was vermögen wir nur durch die christliche Liebe,
durch das Versammelt- und Vereinigtseyn in Christo,
durch den Geist Christi. Bittet darum Christum, daß
Sein Geist euch erleuchte, Seine Einheit und Liebe
euch vereinige. Der religiös und christlich gesinnte
Geist, der ein von der Liebe Christi entzündetes Herz
hat, ist vom Innersten heraus gesellschaftlich, wohl-
wollend, freundlich, aufrichtig, barmherzig, versöhn-
lich, duldsam, sanftmüthig. Dieser Geist ist ferne
von Haß, Eigennutz, Stolz, Mißgunst, macht keinen
Streit und Hader, zürnet und schändet nicht, belei-
diget, betrübt Niemand, thut keinem Menschen Un-
recht, leidet alles Unangenehme, verletzt keine Ehre,

keinen Anstand, ehrt jedes Recht, jede Pflicht, bringt großmüthig jedes theuere Opfer für das Wohl und Heil Aller.

Werfen wir noch einen beobachtenden Blick auf die nach Emmaus gehenden Jünger. Sehet, wie sie, als es Abend werden will, sich ungern von Christo trennen, das Bedürfniß ihres Herzens fühlend, noch ferner von Seinem Lichte, das auf dem Wege ihnen so wohl gethan, erleuchtet zu werden, um dadurch Trost und Erquickung in ihren Anliegenheiten zu erhalten. Zumal wenn das Licht des Tages erlischt, bedarf unser Herz des erleuchtenden Lichtes Christi. Es bedarf dessen, wenn Finsternisse es umgrausen, wenn es Abend werden will. Und dieses begegnet uns Menschen oftmals im gesellschaftlichen Leben, auf unserem Lebenswege. Dann verlangen und wünschen wir, daß Christus bei uns verbleiben möge zu unserer Erleuchtung, Getröstung, Beruhigung. Wer kennt nicht dieses Bedürfniß des menschlichen Herzens? Wie oft geschieht es, daß unsere Lebenssonne sich neigt, der Hoffnungsstern untergeht, der heitere Himmel sich umdüstert, der fromme Eifer nachläßt, die geistige Kraft erschlafft, der Seele kein Licht mehr leuchtet, Dunkelheit sie umgibt; da verlangen unsere Herzen nach dem Frieden und Troste des Herrn, in Ihm suchen sie ihre Ruhe, das sie erleuchtende Licht. Da sprechen wir mit den Jüngern: „Herr! bleibe bei uns, es wird Abend, der Tag hat sich geneigt.“ Als die Jünger nahe an Emmaus hin kamen, that

Jesus, als wollte Er weiter gehen. Da sagten sie zu Ihm: „Bleibe bei uns; denn es wird Abend, und der Tag hat sich geneigt.“ Auf diese Bitte ging Er mit ihnen in den Ort hinein. Darüber sagt der Pabst Gregorius: „Er stellte Sich, als wollte Er weiter gehen, weil Er in ihren Herzen ihrem Glauben noch fremd war; Er zeigte Sich ihnen äußerlich und leiblich so, wie Er war bei ihnen innerlich und im Gemüthe.“ Christus ist nur mit denen, die mit Ihm seyn wollen, zu seyn verlangen. Die Ihn bei sich haben wollen, zu denen kommt Er, bei denen verbleibt Er. Deren Geist, Herz, Sinn, Gemüth Ihm sich entfremdet, entzieht, verhärtet, von diesen weicht Er, geht Er weg als ein ihnen Fremder, als ein ihnen nicht Angehörender. Sein Licht und Tag erleuchtet nur die Ihn suchenden, nach Ihm sich sehnenden Herzen. Seine Gnade ergießt sich nur in die Seelen, die ihren Strahlen sich nicht verschliessen. Hat das Innere des Menschen gar nichts an sich, das Christo sich eröffnet zum Empfangen, keinen Glauben, kein Verlangen, kein Bedürfniß, keine Hingebung, keine Bitte, so ist und bleibt Christus weit und fern von ihm. Es ist, als verlasse ihn Gott und Christus. So sind die Wege der Gnade. Die des Lichtes und Trostes sich bedürftig fühlenden Jünger konnten sich vom Herrn nicht trennen; Er war ihnen nothwendig geworden. Ihm standen ihre Herzen offen. Wohl denen, die dem Herrn und Seiner

Erleuchtung, Seiner Wahrheit und Liebe entgegenkommen mit einem so aufrichtig nach Ihm verlangenden Herzen! Wohl denen, welchen Er das höchste Bedürfniß ihres Geistes, ihrer Seele geworden ist! Will Gott eine Seele retten und zu Christum hinziehen, so erweckt Er in ihr dieses Bedürfniß.

Bei vielen Menschen nimmt das Glaubenslicht ab, erkaltet immer mehr die christliche Liebe, erstirbt nach und nach das religiöse Gefühl. Da wird es Abend, da neigt sich der Tag. Ein grausiges Dunkel überzieht die umnebelte Seele, und wie Dünste steigen auf aus dem Abgrunde Zweifel und Irrthümer, Täuschungen und Einbildungen, Leidenschaften und Gelüste. Im Froste des Unglaubens erstarrt das Menschenherz, und der sinnlichen, weltlichen Liebe flammendes Feuer verzehrt das Mark des geistigen Lebens. O trauriger Seelenzustand! O beklagenswerthes Abendwerden, wenn in solcher Weise sich neigt der Tag, untergeht das Licht der Seele! Doch, wenn diese noch empfindet die unbehagliche Leere, Dürre, Trockenheit, anfangt zu gewahren schmerzlich, daß ihr was ermangelt, daß sie was vermißt, dann ist noch Hoffnung und Rettung vorhanden. Das Herz wird nach Christum verlangen, Sein Licht wird es erleuchten, Seine Liebe wird wiederkehren, es wird tagen in der Seele, die Finsterniß wird verschwinden, Christus wird das Herz ausfüllen, erfrischen. O wie viele Menschen fühlen gar nicht das Abendwerden, das Sichneigen des Tages in ihrer Seele! Sie wähnen

im Lichte zu wandeln und halten die geistige Finsterniß für das Tagwerden. Lichtscheue Geister und Seelen vertragen nicht das helle Tageslicht, erheben sich gern im dämmernden Schatten. Werden wir krank, schwach, müssen wir Schmerzen leiden, begegnen uns Trübsale, empfinden wir Unruhen und Beängstigungen, dann wird es Abend bei uns und unser Lebenstag neigt sich. Da bedürfen wir Christi, daß Er mit uns sey, bei uns bleibe, unser Herz erleuchte und getröste. Er wird unsere Krankheit heilen, unsere Schwachheit stärken, unsere Schmerzen lindern, unsere Betrübniß aufheitern, unsere Angst und Unruhe verscheuchen. Führt uns unser Lebensweg zum Kampfe mit dem Fleische, mit der Welt, mit Gelüsten und Gefahren, werden wir versucht zur Sünde, fühlen wir uns unvermögend, zu widerstehen, dann wird es Abend bei uns und der Tag neigt sich, es trübt sich unser Himmel, an ihm sammeln sich finstere Wolken, aus denen uns kein freundlicher Stern der Hoffnung schimmert. Da verlangen unsere Herzen nach Christus, daß Er bei uns bleibe und sie erleuchte, mit Muth und Kraft erfülle, Er, der unsere Hoffnung, Zuflucht, Stärke ist. Wenn wir rath- und hülflos sind, wenn uns schreckt die Gegenwart, die Aussicht einer leidensvollen Zukunft, wenn Sorgen und Zweifel uns beunruhigen, wenn wir uns in einem heillosen Gewirre der Gedanken und Meiuungen des Tages und der Zeit herumgetrieben sehen, dann wird es Abend bei uns und unser

Tag neigt sich. Da sprechen wir: Herr! bleibe bei uns, erleuchte unsere Herzen, getröste, berathe, belehre uns; vergeht auch der Tag, erlischt jedes Licht, Dein Tag und Licht leuchtet dem Geiste immerdar. Wenn sich unseres Herzens bemächtigt des Lebens Ueberdruß, der nagende Gram, tiefe Schwermuth es niederdrückt, wenn keine Freude uns mehr blüht, die Welt uns aneckelt mit aller ihrer Lust, das Daseyn uns wird eine schwere Last, dann wird es Abend bei uns und unser Tag neigt sich. Da möge Christus bei uns bleiben und unsere Herzen erleuchten, dem Sturme gebieten, die Wetterwolke zerstreuen, das trübe Auge klären, die Bitterkeit versüßen, uns zum Dulden Kraft verleihen. Welcher Mensch hat nicht in seinem Leben Augenblicke, Stunden, Tage, wo von allem dem, was er ist und hat, besitzt und genießt, nichts ihn befriedigt? Sey er ein Kronenträger, ein König, ein Millionär, sey er der von Allen Hochgefeierte, Bewunderte, Verehrte, Geliebte, seine Macht, sein Reichthum, seine Wissenschaft, Gelehrtheit, Kunst, sein Geist und Verstand bietet ihm nichts, das seines Herzens Verlangen erfüllt. Da wird es Abend und der Tag neigt sich, immer längere Schatten gleiten über die leidende Seele hin. Sie verlangt nach Christum, daß Er bei ihr verbleibe und sie erleuchte. Das Herz spricht: O mein Christus, mein Jesus, Du bist mein Verlangen, das Eine und Nothwendige, dessen ich bedarf; habe ich Dich, so habe ich Alles; habe ich Alles und Dich nicht, so habe ich nichts; nur Du

bist meine Ruhe, mein Friede. Wenn böse, schlimme Zeiten kommen, Zeiten des Unglaubens, der Freidenkerei, der Ungebundenheit und Unsittlichkeit, der Gleichgültigkeit in Sachen der Religion und des Gewissens, der Pflichttreue, der Gerechtigkeit, wenn keine Zucht und Gottesfurcht mehr die Gemüther in den Schranken der Ordnung hält, wenn der Bet- und Andachtseifer abnimmt, die Lauheit im Gottesdienste, in der Sonntagsfeier überhandnimmt, wenn nicht mehr beachtet wird Gottes Wort und Lehre in Seiner Kirche, im genußsüchtigen Weltleben jede geistige Kraft erschlafft, dann wird es Abend und der Tag neigt sich im gesellschaftlichen, häuslichen, bürgerlichen, christlichen Leben. Da rufen die Gotterleuchteten und Kirchlichgesinnten, die Freunde des Vaterlandes und des Volkes: Herr! bleibe bei uns, Du bist unser Hort und Schutz, erleuchte uns, daß wir nicht zurückkehren in die alte Barbarei und heidnische Finsterniß. Wenn endlich unsere alten Tage kommen, wir dem Tode entgegengehen, wenn die Lebenskräfte ermatten, Lähmung uud Steifheit die Glieder ergreift, wenn sich ablöset eine Fuge nach der andern, dann wird es Abend bei uns und unser Lebenstag neigt sich zum Ende. Da bedürfen unsere Herzen besonders der Gnade Christi, daß Er sie erleuchte auf dem Grausen erweckenden Lebenspfade, der zum Grabe führt.

Jesus kehrte in Emmaus ein mit den beiden Jüngern, setzte Sich zu ihnen hin am Tische. Da nahm Er das Brod, segnete und brach es in Seiner

gewöhnlichen, allen Jüngern bekannten Weise. Als Er es ihnen darreichte und sie Ihn ansahen, so erkannten sie Ihn. Er aber verschwand sogleich aus ihren Augen. So gingen ihnen die Augen auf, die bisher niedergehalten, niedergesenkt waren, sich nicht eröffneten zum Anschauen ihres Herrn. Sie erkannten Ihn, den Auferstandenen und Lebenden, am Brodbrechen und Brodsegnen. O Christus! erleuchte auch uns, unsere nach Dir sich sehnenden Herzen, auf daß wir Dich erkennen; eröffne auch unsere Augen zu Deinem Anschauen, wenn wir aus Deiner Segenshand empfangen Dein lebendiges Brod, das Brod des Lebens in der heiligen Kommunion. So gibt Sich Christus zu erkennen Denen, die Ihn suchen und lieben, nach Ihm verlangen. Solche Erkenntniß ist ein Lichtstrahl, der schnell in das Herz leuchtet, die Seele durchblitzt, das geistige Auge erhellt und klarsehend macht. Da fühlt sich das Gemüth stark bewegt und ergriffen. Frommen Seelen und Herzen gibt Gott die Gnade, daß sie, wenn sie was lesen, sehen, hören, plötzlich die Wahrheit erkennen. Da schwinden die Zweifel, verstummen die Einwendungen, man glaubt, hofft, liebt, der Verstand ist erleuchtet, das Herz flammt in heiligen Gluthen. Da fühlt man die Macht der Gnade des erleuchtenden Christus. Solche Erkenntniß und Wissenschaft kommt nicht von Unten herauf aus unsern Gedanken, Begriffen, Vernunftgründen, ist ein Lebens- und Feuerstrahl aus dem Himmel, kommt wunderbar in unsere geistige

Seele von Oben herab aus dem eindringenden Lichte Christi. Sie ist ein hohes und tiefes Geheimniß des inneren Geisteslebens und eine gewaltige, die ganze Seele beherrschende, durchdringende Macht. Den Geist und Verstand erleuchtend, erwärmt sie zugleich das Herz und Gefühl als eine Flamme der Liebe. Sie verbreitet über die Christum und Seine Wahrheit erkennende Seele eine himmlische Freude und Heiterkeit, bei welcher sie sich unaussprechlich selig fühlt. Sie wird ihr ein nie versiegender Quell der erhabensten und geistigsten Gedanken und Betrachtungen. Was ist im Vergleiche mit solcher Geist und Herz überstrahlenden Klarheit und Herrlichkeit des Lichtes der Erkenntniß und Wissenschaft der vorübergehende Schatten der weltlichen Erkenntniß und Wissenschaft? Rufen wir aus mit Paulus: O Tiefe, Höhe, Reichthum der Weisheit und Wissenschaft! Möge doch Christus mit solcher Erkenntniß euch immer erleuchten und es euch verleihen, daß ihr darin wachset, zunehmet, erstarket. Je mehr die geistige Seele Christum liebt, nach Ihm verlangt in schmachtender, feuriger Sehnung, je inniger und ungetheilter sie sich an Ihn hingibt, in Ihn sich versenkt, mit Ihm sich vereinigt zum Einsseyn, desto mehr gibt sich ihr Christus zu erkennen als der geistige Bräutigam seiner geistigen Braut; ja Er würdigt sie ganz besonderer Gnaden, Offenbarungen, Erleuchtungen, Erscheinungen, Tröstungen, Liebesergießungen. Eine solche erhöhte, verklärte Seele, die Christum erkennt mit derselben Er-

kenntniß, mit der Er sie erkennt, in demselben Lichte, mit dem Er sie erleuchtet, lebt und athmet ganz in Christo, denkt und schaut, will und weiß nur Christum in Allem und Alles in Christo. Welche geistige, himmlische Gemeinschaft, Vereinigung, Vermählung! Empfängt sie Ihn in der heiligen Kommunion, dann geht sie ganz unter im Lichte und Feuermeere Seiner Wahrheit, Erkenntniß, Liebe, und so untergehend, an sich nicht mehr gedenkend, ihrer Selbstheit nicht mehr bewußt, ist sie der Erde entrückt, in den Himmel erhoben, schauend ewige Freuden und Herrlichkeiten.

Die beiden Jünger, sobald sie Christum erkannt haben, eilten zurück nach Jerusalem und erzählten den allda noch versammelten Jüngern, was ihnen auf dem Heimwege begegnet sey und wie sie Christum erkannt hätten. Die versammelten Jünger riefen ihnen gleich bei ihrem Eintritte freudig entgegen: „Der Herr ist wirklich auferstanden und dem Petrus erschienen.“ Theilet heute mit ihnen diese heilige Freude der Erkenntniß Christi und Seiner Auferstehung. Sein Licht erleuchte eueren Verstand, erleuchte euer Herz. Christus erleuchte euch, auf daß ihr die Gottgeoffenbarte Wahrheit in den heiligen Schriften erkennet. Christus erleuchte euch in eueren gesellschaftlichen Lebensverhältnissen, auf daß ihr immer in der Einheit Seines Glaubens und Seiner Liebe vereinigt bleiben möget. Christus erleuchte euch, wenn es bei euch Abend werden will. Möge immer Sein himmlisches Licht mildfreundlich eueren

Herzen erwärmen, mit dem Bande des gesellschaftlichen Lebens umschlingen, seine wohlthuenden Strahlen über jeden Abend eueres mühevollen Lebens, besonders über den letzten Abend des Heimgehens ausgießen! Amen.

Homilie
am ersten Sonntage nach Ostern.

Text: „Du glaubest, weil du Mich gesehen; selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ Joh. XX. 29.

Inhalt: Ueber den Glauben und Unglauben in Bezug auf die Auferstehung.

Fortwährend feiert die Kirche die österlichen Geheimnisse der Auferstehung des Herrn. Diese Auferstehung setzte an die Stelle des Sabbaths den ersten Tag der Woche als den Tag der Auferstehung, als den Tag des Herrn, den der Herr Sich gemacht hat, als den Tag Seines Sieges und Seiner Verherrlichung. An diesem Tage ist der Herr sieg- und glor-

reich vom Grabe und Tode auferstanden. Mit Seiner Auferstehung ist Christus als die geistige Sonne der Wahrheit und Gerechtigkeit, als die Sonne des neuen Tages und Lebens, als die Sonne einer allgemeinen Erleuchtung und Belebung über die Welt aufgegangen. Dieser Tag des Herrn ist unser Sonntag. Erkennet hier die hohe und schöne, die Menschheit ehrende Bedeutung der Sonntagsfeier. Diese Feier ist die heilige Feier des glorreichen Sieges der Erlösung der Menscheit von den Banden der Sünde und des Todes, der schmachvollen Knechtschaft, unter der der Fürst der Welt, der böse Geist, alle von Adam abstammenden Menschen gefangen hielt. Durch diesen Sieg ist der Menschheit geworden die höchste Ehre und Würde, die seligste Freiheit, die erfreulichste Unsterblichkeit. An alles das soll euch erinnern die Sonntagsfeier. Darum sollet ihr auch den Sonntag heilig und hoch in Ehren halten. Der heutige Sonntag wird der weiße Sonntag genannt, weil in altchristlicher Zeit an diesem Tage die Neugetauften die weißen Kleider ablegten, die sie acht Tage lang vom Tage der Taufe an getragen. Die weißen Kleider sollten sinnbildlich und äußerlich andeuten die innere Unschuld, Gerechtigkeit, Reinheit, welche sie durch die Taufe erlangt haben. Die Getauften wurden betrachtet als die Wandelnden im Lichte des neuen Lebens in Christo. Obschon ablegend das äußere weiße Kleid, waren sie doch verpflichtet, das innere weiße geistige Kleid der Unschuld, Gerechtigkeit, Reinheit

von aller Mackel der Sünde unbefleckt zu bewahren und als den schönsten Schmuck des Geistes und Herzens fortan zu tragen. Darum ruft heute die Kirche durch den Mund des Priesters gleich im Eingange des Meßopfers ihren Gläubigen, die sie als die Kinder des Lichtes und der Auferstehung, als die im Lichte des Glaubens Wandelnden, als die in Christo geistig Neugebornen betrachtet, die Worte des Apostels Petrus zu: „Als die geistigen neugebornen Kindlein verlanget sehnlich nach der unverfälschten Milch des göttlichen Wortes, um durch dieselbe zu euerem Heile heranzuwachsen.“ (1. Pet. 2, 2.) Mit diesen Worten bietet sie ihnen an die geistige Milchnahrung des Wortes Gottes, eine Nahrung voll Anmuth, Süßigkeit, Einfalt, Reinheit, die nichts Gekünsteltes und durch menschliche Lehre Gefälschtes an sich hat. Aber wie viele erwachsene Menschen tragen noch an sich den Schmuck und das Gewand der Unschuld, Reinheit, Gerechtigkeit der in Christo neugebornen Kinder Gottes? Wie viele wandeln noch im Lichte des göttlichen Glaubens, haben noch in sich die zarte, offene Empfänglichkeit für alles Göttliche, haben sich erhalten den Vorzug der frommen, im Glauben lebenden Kindschaft Gottes? Leider sehen wir bei Vielen die Abnahme des Glaubens, das Zunehmen des Unglaubens, eine ungemeine Verhärtung und Widerstrebung des Geistes und Herzens.

Wie viele Christen gleichen in unsern Tagen den Jüngern des Herrn, die durchaus nicht zum Glauben

an den auferstandenen Christus zu bringen waren und ihre Herzen dem Strahle der Wahrheit eben so wie die Thüren ihrer Herberge aus Furcht vor den Juden verschlossen hielten! Ihnen gilt derselbe Verweis, den der Herr Seinen Jüngern, als Er ihnen nach Seiner Auferstehung erschien, gegeben wegen ihres Unglaubens und ihrer Herzenshärte. Es gibt Christen, die mit dem ungläubigen Thomas sprechen: Wir glauben nur das, was unsere Augen sehen. Doch sonderbar, was die Augen sehen, das braucht man nicht zu glauben. Man glaubt nur das, was die Augen nicht sehen. Der Glaube, sagt Paulus, ist eine Ueberzeugung von Dingen, die man nicht sieht. Jesus erschien dem Jünger Thomas sichtbarlich und leibhaftig als der Auferstandene, zeigte ihm Seine Wunden an der Seite, an den Händen und Füßen, ließ Sich von ihm anrühren, und sprach: „Thomas! sey gläubig und nicht ungläubig; du glaubest, weil du mich gesehen; selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ Sehet hier, der Herr fordert von uns Glauben an Ihn und an Seine Auferstehung, wenn schon unsere Augen Ihn und Seine Auferstehung nicht gesehen haben. Dieses gibt mir heute Veranlassung, zu euch zu sprechen über den Glauben und Unglauben in Bezug auf die Auferstehung. Betrachtet also mit mir erstens den Glauben, den Jesus Christus von uns fordert, zweitens den Unglauben, von dem wir abstehen sollen. Das Licht der Gnade des heiligen Geistes sey mit euch, auf daß ihr die Wahrheit erkennet!

I.

Wie kamen die Jünger zum Glauben, daß Christus auferstanden sey? Der Herr machte die Ueberzeugung von der Wahrheit Seiner Auferstehung zu einem das Dunkel ihrer von Zweifeln stark bewegten Seelen nach und nach und immer mehr erleuchtenden Lichte, um sie in demselben felsenfest zu gründen. Zuerst sollten sie hören, dann auch sehen. Von Außen sollte der Glaube in ihre Gemüther kommen durch sinnliche Zeugnisse und geschichtliche Ereignisse, durch Ohren und Augen, durch Gefühl und Betastung. Erst hörten sie von der Leerheit des Grabes, daß der Leichnam nicht mehr darin sey, dann von der Erscheinung der Engeln und von ihrer Versicherung, daß Jesus lebe und auferstanden sey. Dieses Hören machte sie aufmerksam, erweckte bei ihnen Gedanken, Ahnungen, Erinnerungen. Darauf hörten sie von verschiedenen Seiten her schnell nach einander, daß der Herr einigen Frauen erschienen sey und auch von ihnen geredet, ihrer gedacht, sie Seine Brüder genannt habe. Da dämmerte es bei ihnen, es fing an zu tagen in ihren Herzen, es fielen Schuppen von ihren Augen, sie begannen zu hoffen. Endlich hörten sie, der Herr sey dem Petrus und Jakobus erschienen. Dazu kamen die Aussagen der zwei nach Emmaus gehenden Jünger. Da nahm ihr Glaube zu. Petrus hatte das Vertrauen Aller. Sein Wort war gewichtig.

Jakobus, ein Jünger ohne Falsch, geradsinnig und schlicht, fand Gehör. So waren nun alle Jünger zum Sehen vorbereitet. Da erschien ihnen Jesus und sie sahen ihren Herrn vor sich. An demselben Tage, an dem Er auferstanden, an demselben Abende, wo Er den nach Emmaus gehenden Jüngern erschienen, kam Er zu ihnen in ihre Herberge. Da drang allgewaltig durch das Zeugniß der Augen in ihre Seelen die Ueberzeugung und Gewißheit, daß Jesus auferstanden sey und lebe. Das, wovon man sich nach und nach überzeugt, gründet sich fest und tief, und solche Ueberzeugung gewinnt eine Stärke, die allen Zweifel niederschlagt und aller Gegenrede widersteht. Die Jünger hatten ihre Thüren verschlossen aus Furcht vor den Juden, eingedenk der Worte ihres Herrn, es werde ihnen nicht besser ergehen, als es ihrem Herrn und Meister ergangen. Hindurchgehend durch die verschlossenen Thüren, stand Jesus vor ihnen, Sich stellend in ihre Mitte, und Alle standen um Ihn herum. Er redete Sie an mit den Worten: „Friede sey mit euch!“ Ihren Herrn vor sich sehend, erschracken sie und glaubten, einen Geist zu sehen. Jesus sprach: „Fürchtet euch nicht, Ich bin's; warum seyd ihr so erschrocken? Was habt ihr für Gedanken in euern Herzen? Sehet da meine Hände und Füße und berühret sie; ein Geist hat weder Fleisch noch Bein, wie ihr es sehet an mir.“ Mit diesen Worten zeigte Er ihnen Seine Hände und Füße, Seine Seiten. Sie traten näher zu Ihm hin, rührten Ihn an, er-

staunten und erfreuten sich, daß sie den Herrn sahen. Einige glaubten noch immer nicht. Nun fragte Er sie: „Habet ihr nichts zu essen?“ Da reichten sie Ihm etwas von einem gebratenen Fische und etwas Honigseim hin. Er nahm und aß es vor ihren Augen. Jetzt stand bei allen Jüngern ihr Glaube fest, aber der Jünger Thomas war nicht zugegen. Ihm sagten die Jünger: „Wir haben den Herrn gesehen.“ Thomas sagte: „Wenn ich nicht sehe die Nägelmale in Seinen Händen und nicht lege meine Hand in Seine Seite, so glaube ich es nicht.“ Nach acht Tagen erschien Jesus abermals allen Jüngern, unter denen auch Thomas war. Der Herr sprach zu ihm: „Reiche deinen Finger her und sieh Meine Hände, reiche deine Hand her und lege sie an Meine Seite, und sey nicht ungläubig, sondern gläubig.“ Thomas that es, glaubte und sagte: „Mein Herr und mein Gott!“ Jesus sprach: „Thomas! du glaubest, weil du Mich gesehen; selig sind, die glauben und nicht sehen!“ So kam der ungläubige Thomas zum Glauben durch Sehen und Betasten. Jesus erinnerte nun Seine Jünger an alles das, was Er vor Seinem Leiden zu ihnen über Seinen Tod und über Seine Auferstehung gesprochen, eröffnete ihnen das Verständniß der heiligen Schriften, zeigte ihnen aus den Psalmen Davids, aus den Büchern Moses und der Propheten, daß Alles, was sie geweissaget, an Ihm sey erfüllt worden, und daß diesen Weissagungen gemäß Christus leiden und am dritten Tage vom

Tode auferstehen mußte. Nun war ihr Glaube begründet sinnlich und geschichtlich, durch Augen und Belehrungen. Jesus hauchte alsdann Seine Jünger an, sprechend: „Empfanget den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten; wie Mich der Vater gesendet hat, so sende Ich euch; prediget in Meinem Namen Buße und Sündenvergebung allen Völkern.“

Es kommt hier Vieles vor, das euerer Beachtung würdig ist. Was bedeutet das Stehen Jesu in der Mitte der Jünger? Dadurch wird uns der Glaube erregt, daß Jesus Christus und Seine Auferstehung sey die wahre und rechte Mitte, von der Alles ausgeht, um die Alles sich bewegt, in der Alles sich vereinigt. Sehet in Christo Jesu den alleinigen Mittler und Versöhner, als solcher gehört Er in die Mitte aller Seelen und Herzen, aller Menschen, Völker und Länder. „Er, Seine Auferstehung, der Glaube an Ihn und an Seine Auferstehung ist der Mittelpunkt der Welt und Menschengeschichte, des neuen Menschenlebens geworden. Der Herr machte Freude, brachte den Frieden Seinen Jüngern. Sehet, nur von Christo kommt die rechte Freude, der wahre Friede. Ohne Ihn haben wir keine Freude, keinen Frieden. Seine Auferstehung verbreitete Freude und Friede über die Welt. Der Glaube an Ihn und an Seine Auferstehung ist das Licht, welches Freude macht, die Einheit, welche den Frieden gibt. Dieser Glaube sey

auch euer Glaube. An solcher Freude und Einheit, an solchem Frieden erkennet den wahren Glauben, den Jesus fordert. Er sey euer Anfang, euere Mitte, euer Ende. Nur in ihm, nur in Christo suchet die Freude und den Frieden. Der Herr kam zu Seinen Jüngern durch die verschlossene Thüre. Das ist bedeutungsvoll. Waren nicht die Seelen und Herzen der Jünger wegen ihres Unglaubens und Zweifels verschlossene Thüren? Schauet die Macht des Auferstandenen, sie dringt ein durch jede Verschlossenheit, sey sie die einer Thüre oder die des Geistes und Herzens, sie überwindet den Widerstand, bricht die Härte, macht aus Ungläubigen Gläubige. Der Herr fordert von uns diesen Glauben an Seine Allmacht, an die Alles überwältigende Macht Seiner Gnade und Auferstehung. Durch diese Auferstehung hat Er Sich groß, wunderbar, herrlich gemacht. Wie Er, so ist Sein göttlicher Glaube eine Alles überwindende, jeden Widerstand besiegende Macht. Wer kann begreifen solches Durchdringen des Leibes des Herrn durch eine Thüre? Er hatte ja Seinen wahren wirklichen, durch die Wundenmalen an der Seite, an Händen und Füßen kennbaren Leib, denselben Leib, den Er am Kreuze hatte. Der heilige Ambrosius sagt:*) „Sichtbar war das Eingehen Jesu durch die Thüre, unsichtbar war die Weise des Eingehens; sichtbar waren an Seinem Leibe die Wunden, Sein

---

*) Lib. 10. Comm. in Lucam Cap. 14.

Leib wurde betastet, Er hatte also einen wahren Leib; aber dieser Leib war geistiger Natur; diesen Leib mit seinen Wunden nahm Er mit Sich in den Himmel, um Gott, Seinem Vater, sie immer darzustellen als den Preis, mit dem Er unsere Freiheit erkaufet hat." Der heilige Pabst Gregorius sagt: *) „Jesus zeigte einen antastbaren Leib, um den Glauben an Seine Auferstehung zu stärken und zu befestigen, einen nicht mehr verweslichen Leib, um dadurch einzuladen zur Herrlichkeit Seiner Verklärung; so zeigte Er nach Seiner Auferstehung, daß Sein Leib noch derselbe, aber der Herrlichkeit nach ein anderer sey." So kam also Christus zu Seinen Jüngern nicht als Geist, sondern mit Seinem wahren, nur himmlisch verherrlichten, unsterblich gewordenen Leibe. Ein solcher geistiger Leib durchdringt Alles, ihn hält keine Thüre, keine Mauer auf, die Natur vermag nichts über ihn, er gehört nicht der irdischen Welt an. Ein solcher Leib ist auch der Leib der verklärten Gerechten am Tage der Auferstehung des Fleisches und der Todten. Die Gerechten werden zwar mit ihren Leibern auferstehen, die sie als Menschen gehabt, aber der sterbliche, verwesliche, thierische Leib ist geworden ein unsterblicher, unverweslicher, himmlischgeistiger Leib. Der Umstand, daß der Herr mit Seinem Leibe, den Er am Kreuze gehabt, erschienen, heißt uns glauben, daß Er wahrhaft auferstanden ist. Wer mag da

---

*) Homil. 26. in Evang.

zweifeln daran, daß Jesus lebt als Gottmensch und leibhaftig? Der Umstand, daß Er durch die verschlossene Thüre kam, zeigt uns die göttliche Verklärung Seines Leibes, die Macht und Herrlichkeit Seiner Auferstehung, Seiner Gottheit, und erweckt in uns den Glauben, daß auch wir in solcher Herrlichkeit einst auferstehen werden, ermuntert, ermuthigt uns zu einer geistigen, sittlichen Auferstehung aus dem Grabe der Sünde zu einem neuen Leben in Christo, damit wir einst theilhaftig werden der glorreichen, ehrenvollen Auferstehung und Verherrlichung Jesu Christi. Dieser Glauben an Christus, an Seine und unsere Auferstehung fordert Jesus. Dieser Glaube wirkt, daß wir jetzt schon auferstehen, der Sünde entsagen, den alten Menschen ausziehen, im Lichte des neuen Lebens wandeln.

Daß Jesus nach Seiner Auferstehuug Seinen Jüngern vor Augen stellte die Uebereinstimmung des Wortes Gottes im alten und neuen Bunde, als Er ihnen den Sinn der heiligen Schriften eröffnete, verdient unsere Aufmerksamkeit. Dadurch gewinnt unser Glaube sehr viel. Wir sehen, wie genau alles im alten Bunde Vorhergesagte und Vorbedeutete an Jesu Christo sich wirklicht hat und in Erfüllung gegangen ist. So sehen wir Gottes Wort und Christum im alten und neuen Bunde. Da erklärt sich das Alte durch das Neue, das Neue durch das Alte. Der Glaube unterscheidet zwar, vereinigt aber auch zu einem unzertrennbaren Ganzen das göttliche Wort des alten und

das göttliche Wort des neuen Bundes. Ihm ist Gottes Wahrheit und Geist, Christus im alten und im neuen Bunde. Diese Einheit und Uebereinstimmung, die durch so viele Jahrtausende hindurchgeht, beweiset auf das Ueberzeugendste die Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Schriften. Was bedeutet der Anhauch des Herrn mit den Worten: Empfanget den heiligen Geist? Erschauet auch hier die Uebereinstimmung des alten und neuen Bundes und befestiget dadurch eueren Glauben. Wie hat begonnen die erste Schöpfung im alten Bunde? Gott hauchte an den Menschen, hauchte in ihn Seinen göttlichen Geist als die lebendige Seele; Gottes Geist wehte, schwebte über den Gewässern schaffend und bildend. Eben so beginnt auch die zweite und neue Schöpfung in Christo, im neuen Bunde des Heils und der Gnade. Christus haucht Seine Jünger an, Sein Geist, der Geist Gottes, der heilige Geist kommt über sie herab, Alles erneuert sich, es beginnt ein neues Leben. Christus, Sein Geist, Gottes Geist soll seyn der Lebenshauch, die lebendige Seele, der Geist des Menschen. Christus hat in Seiner Auferstehung alle Gewalt im Himmel und auf Erden von Seinem Vater erhalten. So ist Er eine die Welt beherrschende Macht geworden. Diese Macht theilte Er Seinen Jüngern, den Aposteln mit, legte Er nieder in Seiner sichtbaren Kirche auf Erden und in die Hände der Nachfolger des Petrus, der Apostel und Jünger, in die Hände der Päbste, der Bischöfe, des Priesterthums. Sie ist die

himmlische, göttliche Macht des Lösens und Bindens, des Vergebens und Nichtvergebens der Sünden. Wo ist in der Welt und Natur, bei allen Machthabern eine solche Gewalt? Sie macht die Hölle erbeben und Christo Alles unterthänig. Sie öffnet und schließt den Himmel, sie währet fort durch alle Zeiten bis zum Ende der Welt. Welche erhabene Sendung und Ermächtigung der Diener der Kirche! Sie geht aus von Gott, von Christo, vom Oberhaupte der Kirche. Die da zum Volke kommen mit solcher Sendung und Macht, im Namen Christi, im Geiste Christi, haben nur das Recht, die Heerde zu weiden. Ersehet aus allem dem, wie folgenreich und bedeutungsvoll die Auferstehung Jesu ist, und welchen Glauben der Herr von uns fordert. Er fordert den ganzen Glauben, den lebendigen und wirksamen Glauben, den äußern, geschichtlichen und den innern, geistigen Glauben. Dieser war der Glaube der Jünger und Apostel, als der heilige Geist über sie herabkam und sie erfüllte. Da drang in sie Sein Licht, Sein Feuer, Seine Kraft und Wahrheit, da ward ihr Glaube geistig, ein Licht, eine Kraft Gottes in ihrer Seele. Von diesem innern Glaubenslichte erleuchtet, glaubten sie erst wahrhaft und fest, innerlich und äußerlich, geistig und geschichtlich an Christus und Seine Auferstehung. Der wahre Glaube, den Jesus fordert, ist erleuchtet vom Lichte des innern, geistigen Glaubens, gehalten und gestützt durch den äußern, geschichtlichen Glauben, der sich hält an unumstößliche Zeug-

nisse und Thatsachen. So sey auch euer christlicher Glaube. Dann seyd ihr die dennoch Glaubenden, wenn sie auch nicht sehen, wie die Jünger den Herrn sahen. Als die in solcher Weise Glaubenden seyd ihr die Christum mit den Augen des Glaubens und des Geistes Sehenden. Von Innen erleuchtet euch das göttliche Licht des geistigen Glaubens, der aus Gott und eine Gabe des heiligen Geistes ist. Von Außen halten und stützen eueren Glauben so viele Wunder, unverwerfliche Zeugnisse, glaubwürdige Geschichten, ausgemachte Thatsachen. Wessen Glaube nur beruht auf dem Zeugnisse der Sinne, der Augen und Ohren, der Menschen, des menschlichen Verstandes, auf dem, was die trügliche Vernunft erkennt, der hat einen todten und schwachen Glauben, der nicht fest steht, nicht tief eingreift, zum Thun und Leben nicht hinreicht, keine bleibende, jeden Zweifel verscheuchende Ueberzeugung begründet. Gott, der das Heil des Menschen gründet auf ewigbleibende und durch nichts zu erschütternde Grundlagen, gibt das Licht des Glaubens aus Seiner Gnadenfülle ohne unser Zuthun. Das ist unser Verdienst, daß wir Seiner Gnade nicht widerstehen, gläubig das Licht des Glaubens in uns aufnehmen, das, was wir in diesem Lichte erkennen, für wahr halten, auch der Wahrheit, welche aus den Zeugnissen des äußern, geschichtlichen Glaubens spricht, unser Herz erschließen. In sofern ist der Glaube verdienstlich. Er ist auch wirksam und fruchtbringend, aus seinem Lichte strahlt das Feuer der Liebe, die

sich thätig erweiset durch christliche Tugenden und Liebesdienste. Durch einen solchen Gottes- und Christiglauben gelangt der Mensch zur Wahrheit, die Wissenschaft zu ihrer sonnigen Lichthöhe, die Tugend zu ihrer Herrschaft und Würde. Vom Lichte dieses Glaubens erleuchtet, sehen wir mit geistigen Augen Christum im Altarssakramente und bei dem heiligsten Meßopfer. Da sind wir die Seligen, die nicht sehen und doch glaubn. Betrachtet nun den Unglauben, von dem wir abstehen sollen, betrachtet die Ursachen, woher er kommt, die unseligen Folgen, die aus ihmentspringen.

II.

Woher kam wohl der Unglaube der Jünger des Herrn und insbesondere des Jüngers Thomas? War etwa eine böswillige Widersetzlichkeit oder ein stolzer Dünkel, eine lichtscheue Sündlichkeit die Ursache ihres Unglaubens? Keineswegs; sie waren gerade, einfache, schlichte Menschen von gesundem Verstande, gutgesinnt und Christo in aller Aufrichtigkeit anhänglich. Jesus, wenn Er Ihnen ihren Unglauben vorhält, beschuldigt sie nur einer Herzenshärte. Was verhärtete, verschloß ihr Herz der Wahrheit? Das Vorurtheil, Christus sey ein weltlicher, irdischer König, der Israel erlösen soll von der Herrschaft der Römer. Da dachten sie, Er müsse glorreich herrschen, nicht schmachvoll leiden und sterben. Der Kreuztod Jesu benahm ihnen den letzten Rest ihres Glaubens. Doch hofften sie noch immer, Er werde kommen und Israel erlösen. Sie

zögerten mit ihrer Abreise von Jerusalem, aber Glauben und Hoffen schwand bei ihnen immer mehr. Alles, was sie sahen und hörten, vermochte nichts gegen ihren Unglauben. Auf den tiefsinnigen, von sinnlichen Eindrücken mehr abhängigen Thomas wirkte der schmachvolle Kreuztod Jesu mit solcher Stärke, daß er durchaus nicht glauben wollte, daß Jesus auferstanden sey. Sein Unglaube widerstand sogar der Betheuerung der Jünger, daß der Herr ihnen erschienen sey. Wundert euch nicht, Geliebte in Christo! über den Unglauben der Jünger. Wie viele Christen, befinden sich in demselben Unglauben, sind eben so harten Herzens, wie die Jünger, eben so abhängig von sinnlichen Eindrücken, wie Thomas! Vorurtheile anderer Art machen sie ungläubig. Nehmen nicht Viele Anstoß an der Armuth und Niedrigkeit des ohne allen Glanz und weltliche Pracht erscheinenden Weltheilandes, an Seinem schmachvollen Leiden und Sterben, an der Menschengestalt Jesu? Denken und sprechen nicht Viele mit Thomas: Ich glaube nur das, was die Augen sehe? Da sie nun von göttlichen Dingen, von allem dem, was wir Christen glauben, mit ihren leiblichen Augen nichts sehen, so glauben sie auch nicht. Gerade da, wo die leiblichen Augen aufhören zu sehen, fangen die geistigen Augen an zu sehen. Diese sehen im Lichte des Glaubens. Wo der täuschende Schein des menschlichen Wissens und Erkennens endet, da fangt an der sonnige Kreis des höheren, vom Lichte des Glaubens erleuchteten

Wissens und Erkennens. Jenseits des Irdischen erglänzt uns die von Gott geoffenbarte übersinnliche, überirdische Wahrheit. Gott will, daß wir das, was wir nicht sehen und nicht sehen können, was wir nicht wissen und nicht wissen können, glauben sollen. Selig sind, sagt Jesus, die nicht sehen und doch glauben. Aber alles das bedenken die Ungläubigen unsrer Zeit nicht. Zur Strafe für ihre Geistes- und Herzenshärte hat Gott die Binde des Unverstandes und der Verblendung an ihre Augen geheftet, daß sie, die Sehenden, nicht sehen. Andere glauben, aber ihr Glaube steht auf schwachen Füßen, ihr Glaube ist der gemeine, todte Meinungsglaube, der kalte, seichte Verstandesglaube. Bei allem diesem Glauben sind sie ungläubig. Die Finsterniß des Unglaubens weicht nicht eher aus der Seele, als bis das Licht des göttlichen Glaubens sie erleuchtet. So lange der Mensch dieses Licht nicht in sich aufnimmt und einläßt, widersteht sein Geist und Herz mit unbeugsamer Härte dem wahren Glauben. Da ist Geist und Herz eine verschlossene Thüre.

Es gibt verschiedene Ursachen des in unsern Tagen herrschenden Unglaubens. Ich will euch nur auf drei euch schon bekannte Ursachen aufmerksam machen. Die erste ist Unwissenheit in den Lehren des Christenthums, Mangel am gründlichen Religionsunterrichte, an einer religiösen und christlichen Erziehung und Bildung. Viele wachsen auf, ohne daß sie mit den Lehren des Christenthums bekannt werden. Sie

hören nichts davon und lesen nichts darüber, gehen in keine Kirche, kommen in keine Schule, hören keine Predigt, versäumen die Christenlehre. Ist es da ein Wunder, wenn diese ungläubig sind? Viele verstehen die rechte Religionslehre nicht, reden gegen sie, schmähen, lästern, verachten, verhöhnen, läugnen, was sie nicht verstehen. Sie verwerfen und bezweifeln, was sie nicht recht kennen. Sie erlauben sich Spöttereien, Witzeleien, Einwendungen bei Geheimnissen, Wahrheiten, heiligen Geschichten und kirchlichen Andachten, wovon ihnen alle gründliche Kenntniß abgeht. Viele erhalten einen Unterricht, aber er ist nicht gründlich und hinreichend, er ist mangelhaft, nicht wirkend auf Herz, Gefühl, Leben. Da wird die Religion nur als Sache des Kopfes und Verstandes, des Gedächtnisses und Auswendiglernens, nicht als Sache des Herzens und Lebens behandelt. Man begnügt sich nur damit, daß man ein Wissen und Verstehen gibt, wobei das Herz kalt bleibt und nichts fühlt, der Geist sich nicht erhebt, das Gemüth nicht in seiner Tiefe ergriffen, der innere Mensch nicht angesprochen wird. Man lernt immer und bleibt immer der alte, sündliche Mensch. Der Unterricht muß die Religion dem fühlenden Herzen liebenswürdig und zu seinem süßesten, höchsten Bedürfnisse machen. Was frommen da wortreiche Erklärungen und frostige, schale Begriffe? So was dringt nicht ein in das Herz. Mit allem Denken und Vernünfteln lernt man nicht Gott und Christum lieben, nicht nach dem Göttlichen verlangen,

nicht der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben. Viele kennen keine andere Religion, keinen andern Glauben, als die Religion und den Glauben des Verstandes, der Vernunft, der Natur. Das ist keine Religion, kein Glaube zum Troste und Heile, nach dem Bedürfnisse des Menschen. Dazu dient nur der von Gott gegebene christliche Glaube, die Religion Jesu Christi, wie sie die katholische Kirche lehrt. Nur diese Religion bietet eine kräftige Schutzwehr gegen Versuchung und Verführung, Laster und Ungerechtigkeiten, rohe und leidenschaftliche Ausbrüche, sittliche Ausschweifungen, sinnliche Gelüste, gegen die Schreckniſse des Todes. Ermangelt ein solcher Unterricht, so steht der Glaube nicht fest; es entstehen Zweifel., man neigt sich bald zum Unglauben hin. Schon bei dem Kinde muß der heilige Glaube, den ihm Gottes Gnade gegeben, immer angeregt, müssen frühzeitig religiöse Gefühle erweckt, der frommen Seele desselben heilige Gedanken und Gesinnungen eingeflößt werden. Das Religiöse muß an sein Herz und Gemüth gebracht werden als seine unverfälschte Milchnahrung, durch die es aufwächst und erstarkt. Man darf nicht warten, bis der Sauerteig des weltlichen Verstandes und Wissens seinen kindlichen Sinn versäuert und verdirbt, der stolze Dünkel, die Leidenschaft, der irdische Geist sein offenes Herz verhärtet, den himmlischen Einflüssen der Religion verschließt. Der Religionsunterricht muß bei ihm eine religiöse Bildung und Erziehung, eine fromme Uebung werden, und sich

gründen auf Glaube, Hoffnung, Liebe, auf religiöse Gefühle und heilige Geschichten, auf das von der Gnade in seine Seele gegebene Gottesbewußtseyn. Fehlt es an solcher Begründung, so kann man dem Unglauben nicht entgehen, Manche bleiben in ihrem Unglauben, weil sie meinen, man könne in jeder Religion, in jedem Glauben selig werden, rechtlich und sittlichgut handeln. Das ist nicht wahr, ist ein Vorurtheil und Aberglaube. Es ist nur eine Wahrheit, sohin nur Eine wahre Religion, Ein wahrer Glaube, und nur darin ist die Kraft Gottes, welche uns gerecht und selig macht. Andere bleiben im Unglauben, weil sie sich berufen auf die Worte des Apostels Petrus: „So sehe ich, daß unter allen Völkern Der, welcher Gott fürchtet und recht thut, Gott angenehm ist.“ (Apost.-Gesch. 10, 35.) Erwägt man den Zusammenhang, in welchem der Apostel diese Worte spricht, so will er damit nur so viel sagen: „Gott hat berufen zum christlichen Heile die Juden und Heiden, alle Menschen, die, wie Cornelius, gut und rechtlich gesinnt, für Gottes Wort empfänglichen Herzens sind und in ihrer natürlichen Weise Gott fürchten und suchen.“

Die zweite Ursache des Unglaubens unserer Zeit ist die überhandnehmende Sinnenlust und Weichlichkeit, die nur Gedanken, Gefühle, Gesinnungen für irdische, weltliche, zeitliche Freuden, Genüsse, Zerstreuungen, Beschäftigungen hat. Da ist alles höhere geistige Leben erstorben, jede Kraft des Geistes und Ge-

müthes abgespannt, erschlafft, die Seele keines Aufschwunges zum Höheren, zum Göttlichen, Ewigen, Ueberirdischen fähig. Da lebt der Mensch nur sich selbst und der Welt, immer suchend das, was da unten und dem unter dem Gesetze des Fleisches stehenden Geiste und Herzen zusagend ist. Da bewegt sich alles Menschenleben in einer jeden Ernst verscheuchenden, jede Zucht beseitigenden, alle Schranken durchbrechenden, jede Erhebung zum Höheren lähmenden, Geist und Gemüth an die Erdscholle fesselnden Leichtfertigkeit und Flatterhaftigkeit. Damit vertragt sich nicht der hohe christliche Glaube, die erhabene, geistreiche Religion Jesu Christi. Dazu gehört Ernst, Kraft, Selbst- und Weltverleugnung, Abtödtung des sinnlichen, gelüstigen Menschen. Darum ist man einem solchen Glauben, einer solchen Religion feind und abhold. Da stürzt man sich in das weitoffenstehende Grab des Unglaubens. Zu der vorherrschenden Sinnenlust und Weichlichkeit, Erschlaffung und Abspannung gesellt sich der Hang zur Freiheit und Ungebundenheit. Dieser Hang ist die große Krankheit unserer Zeit. Da will man, daß Alles, Meinung, Gedanke, Rede, Lehre, Schrift, Handlung frei und dem menschlichen Belieben und Gutdünken überlassen seyn soll. Da gilt keine durch ein göttliches Recht und Gesetz eingeführte Ordnung, nicht das göttliche Ansehen der Kirche und des christlichen, vom Lichte des Glaubens erleuchteten Gewissens. Glaube und Religion ist eine Sache der Willkür und des Belie-

bens, der menschlichen Meinnng geworden. Pflichten, Rechte, Gesetze macht sich Jeder nach seinem Wohlgefallen. Alle solcher sogenannten Freiheit entgegenstehenden Schranken werden niedergerissen. Keine weltliche und kirchliche Obrigkeit wird geachtet. Eine solche zügellose Freiheit bringt Alles unter das Joch der Knechtschaft unter dem Gesetze des Fleisches. Ist das die wahre Freiheit? Da nun der Unglaube sich mit solcher Freiheit der Weltmenschen wohl vertragt, ist es ein Wunder, wenn sich Alles in seine Geist und Herz erdrückenden Arme wirft? Ungeachtet der Versunkenheit im Irdischen zeigt sich bei den lichtscheuen Weltlingen ein gränzenloser, anmassungsvoller, dünkelreicher Geistesstolz. Wer sieht nicht darin den Stolz des Götterwerdens und Alleswissens, den Satans Anhauch in die Menschenseele bringt? Bei solchem Stolze bildet man sich ein, über das Menschliche und Weltliche, Irdische und Zeitliche, Natürliche, über die Vernunft und das verständige Wissen hinaus sey nichts Höheres. Wo bleibt da das Göttliche? Eine solche stolze Einbildung führt zur Abgötterei, sie macht das, was das Höchste seyn soll, zu Gott. Und ein solcher Stolz wird noch obendrein bei der Jugend geweckt, gepflegt, groß gezogen. Das geschieht besonders bei dem Unterrichte. Daher kommt die unbescheidene Anmaßung, die freche, dreiste Unartigkeit, die wilde Widersetzlichkeit, das rohe, unanständige Benehmen, die auf nichts Rücksicht nehmende Unverschämtheit bei der Jugend. Das Schlimmste ist, daß

dieser Stolz zum Unglauben führt. Der in seinem Stolze sich Aufblähende beugt und unterwirft sich nicht unter das Gesetz des Glaubens und der Religion. Wie kann er sich befreunden mit einer Religion, die seinen Stolz demüthigt? Er richtet die Lehre des Glaubens und der Religion zu nach seinem Gutbefinden und unterwirft das göttliche Wort der menschlichen Vernunft.

Die dritte Ursache des Unglaubens ist die in unsern Zeiten zunehmende Verhärtung, Widerstrebung, Verschlossenheit des Geistes, Herzens, Willens in der Sache des Glaubens und der Religion. Dieser Uebelstand gibt sich überall kund, obgleich es nicht zu verkennen ist, daß sich allenthalben ein starkes Hinneigen zum Religiösen, zur Kirche Christi, zum katholischen Glauben bemerklich macht. Je weicher und offener das Gemüth für das Sinnliche und Weltliche ist, desto härter, widerstehender, verschlossener ist es gegen das Göttliche und Religiöse. Es widersteht der Wahrheit und gibt doch vor, es wolle und suche sie. Es verhärtet sich dem Lichte des Glaubens und wendet ein, es könne sich nicht überzeugen. Täuschen wir uns nicht über eine Widerstrebung, die tief im Geiste, Herzen, Willen des Menschen liegt als eine Folge der ursprünglichen Sünde. Oftmals verbirgt sie sich und ist kaum kennbar. Bei dem einen zeigt sie sich mehr, bei dem andern weniger. Wird sie aus ihrer Verborgenheit hervorgerufen, dann macht sie sich furchtbar und schrecklich. Fromme, gläubige Seelen haben

ihre Macht gebrochen und doch noch immer mit ihr zu kämpfen. Der Apostel Paulus spricht von ihr, wenn er sagt: „Ich gewahre in den Gliedern meines Fleisches den Widerstreit gegen den Geist.“ Uranfänglich war der Geist und das Herz des erschaffenen Menschen der liebfreundliche, alles Göttliche in sich aufnehmende Geist und das zartfühlende Herz eines Kindes, vergleichbar der sich öffnenden Blüthe, die in sich saugt die Strahlen der Sonne. Mit der Sünde nahm der Geist und das Herz eine Gott widerstehende Härte an. Der von Gott abgefallene Mensch fiel sich selbst anheim. Alles an ihm wurde irdisch, weltlich, fleischlich. Solche Verhärtung und Widerstrebung nimmt bei dem Menschen zu, je länger er darin verbleibt. Darum muß sie schon in den Jahren der zarten Kindheit beseitigt und Geist, Herz erweicht, eröffnet werden für das Religiöse durch Gebet, Frömmigkeit, Gottesfurcht. Geschieht das nicht, so neigt sich der Gott widerstehende Mensch zum Unglauben hin. Aus der innern Widerstrebung und Verhärtung ergibt sich der Eigensinn und Eigenwille. Sie nimmt zu durch Leidenschaften, Sünden, Laster, Ausschweifungen, und wird eine verschlossene Thüre, eine eherne Mauer, die kein Strahl des Glaubens durchdringen kann. Regt sich auf Augenblicke das schwache Gewissen, so weiß man es zum Schweigen zu bringen. Erwacht das sittliche Gefühl, so wird es erstickt. Dazu dient dem Ungläubigen die falsche Aufklärung, die Vernünftelei, die Spötterei und Schön-

rednerei, die Täuschung und der blendende Schein. Er nennt das Licht Finsterniß, den katholischen Glauben einen Aberglauben, das göttliche Wort eine menschliche Satzung, leiht dem Laster den Reiz der Tugend, umgibt den Irrthum mit dem Glanze der Wahrheit, gibt der Thorheit den Anstrich der Weisheit. Mit seinem dem Glauben widerstehenden Unglauben bringt es der Mensch bei seiner Verhärtung und Verschlossenheit bis zur Verwilderung und gefühllosen Verstocktheit. Oft ist es schon geschehen, daß die Gnade Gottes solche Widerstrebung gebrochen, solche Härte erweichet, solchen Widerstand überwunden, solche verschlossene Thüre durchdrungen, und den Ungläubigen zu einem Gläubigen gemacht hat. Viele Sünder, Wüstlinge, Glaubensfeinde haben sich bekehrt und mit Gott versöhnt, Buße gethan und am Fuße des Kreuzes Thränen der bittersten Reue geweint. Aber Viele ergeben sich auch nicht, verharren in ihrem Unglauben, bieten dem Lichte des Glaubens eine harte Stirne, ein ehernes Herz, einen fortwährenden Widerstand. Was ist die Folge? Für sie ist kein Heil, keine Erlösung, keine Auferstehung. Der Ungläubige glaubt nicht, daß Jesus auferstanden ist, glaubt auch nicht an eine Auferstehung des Fleisches und der Todten. So stirbt er in seinen Sünden, in seinem Unglauben dahin. An keine Auferstehung glaubend, weiß er auch nichts davon, daß er dem Geiste und der Seele nach schon in diesem Leben vom Grabe der Sünde auferstehen soll, um einst in jenem Leben nach dem Tode

der himmlischen Verherrlichung und seligen Auferstehung Jesu Christi theilhaftig zu werden.

So erfreuet euch in Christo, dem Auferstandenen, wandelt im Lichte Seines Glaubens, bewahret euch den seligen Glauben, den der Herr von euch fordert, widerstehet und entgehet jeder Versuchung und Verführung zum Unglauben, vereiniget mit der Auferstehung Jesu euere geistige und sittliche Auferstehung vom Grabe und Tode der Sünde des alten Menschen. Durch eine solche Auferstehung feiert ihr würdig die österlichen Geheimnisse unserer heiligen Religion. Ich vermahne euch dazu mit den Worten des Apostels:

„Seyd ihr mit Christo auferstanden, so suchet, was oben und himmlisch, nicht mehr, was unten und irdisch ist; ziehet aus den alten Menschen mit seinen Werken, ziehet an den neuen Menschen, der erneuert wird nach dem Ebenbilde Desjenigen, der ihn erschaffen hat, ziehet an in Christo als die gottgeliebten Heiligen und Auserwählten Seine Barmherzigkeit, Liebe, Güte, Demuth, Sanftmuth, Geduld; (Coloss. 3.) wandelt nicht mehr, wie die Heiden, in der Finsterniß ihres Verstandes, erneuert Geist und Sinn; (Eph. 4.) lebet Gott in Christo Jesu, unserm Herrn, nicht mehr die Sünde herrsche in euerem sterblichen Leibe.“ (Röm. 6.) Ersehet aus solcher apostolischen Vermahnung, daß die Auferstehung des Herrn euch verpflichtet zu einem neuen, geistigen Leben und Wandel als die in Christo erneuerten Menschen, die nicht mehr der Sünde und Welt dienen, nicht mehr den

Gelüsten des Fleisches folgen, nicht mehr, gleich den Heiden, irdische Gesinnungen haben, sondern dem Ebenbilde Christi als dem Ebenbilde Gottes sich nachbilden und gleichförmig machen, im Lichte Seiner Wahrheit, Liebe, Gerechtigkeit wandeln. Wer nicht so thut, lebt, wandelt, der liegt noch im Grabe der Finsterniß, der Sünde, des Todes. Reiniget euch vom alten Sauerteige der Ungerechtigkeit, Bosheit, Falschheit, nehmet in euch auf den österlichen Süßteig der Gerechtigkeit, Wahrheit, Unschuld, lebet und wandelt in aller Einfalt und Frömmigkeit des Herzens, im Geiste Gottes und Christi als wahrhaft geistig Denkende und himmlisch Gesinnte, lebet und wandelt im Lichte des neuen Lebens der Gnade und Christi. Amen!

Homilie
am Tage der Feier der ersten Kinder-Kommunion.

Text: „Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht Meines Vaters, der im Himmel ist.“ Matth. XVIII. 10.

Inhalt: Von der christlichen Sorge für das Seelenheil der Kinder.

Die heiligen Evangelien, welche die Kirche bestimmt und auserwählet hat als die angemessensten zur Feier der ersten Kinder-Kommunion, enthalten

viele schöne und erbauliche Belehrungen. Sie belehren uns, wie sehr dem Vater im Himmel die Kleinen werth und theuer sind, welch' ein großes Augenmerk Gott auf das Heil derselben gerichtet hat. Er will, daß Ihm Keines aus den Kleinen verloren gehen soll. Darum hat der Sohn Gottes Sein Himmelreich ihnen weit aufgemacht, um sie in dasselbe aufzunehmen. Er hat über Jene, die ihnen ein Aergerniß geben, sie verführen, des Eingehens in das Himmelreich unwürdig und verlustig machen, einen fürchterlichen Fluch ausgesprochen. Bei unverdorbenen Kindern, die das Verderbniß der Welt noch nicht berühret hat, findet Jesus keine Ihm verschlossenen Thüren. Da ist Seinem Geiste und Lichte, Seinem Eingehen Herz und Gemüth eröffnet. Durch die Gnade der Taufe und Buße gereiniget und geheiliget, tragen diese Kinder hier an sichd as hochzeitliche Kleid, mit dem sie heute angethan sind, um zu erscheinen bei dem hochzeitlichen Mahle des Lammes. Jesus Christus sieht huldreich auf sie nieder mit den Augen der liebreichsten Erbarmung, und erkennt sie als die Würdigen, zu Seinem Gottestische zu gehen und zu Seinem königlichen Hochzeitsmahle eingeladen zu werden. Da will Er der Bräutigam ihrer Seelen werden und mit diesen Sich vermählen und innigst vereinigen. Ist aber das Seelenheil der Kinder im Himmel, vor Gott und vor Seinen Engeln, bei Jesus Christus eine so wichtige Sache, soll es nicht auch auf Erden den Eltern, Erziehern, Lehrern, uns Allen

eine hochheilige Angelegenheit seyn? Sehet, Jesus sagt: „Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht Meines Vaters, der im Himmel ist.“ So hat der himmlische Vater Seine Engel den Kleinen zur Seite gegeben, daß sie diese begleiten, beschützen, vor dem Verderben der Sünde und Welt bewahren, alles Unheil von ihnen abwenden, auf den Weg des Heils sie führen, ihre Thränen, Seufzer, Klagen, Gebete vor den Thron der göttlichen Erbarmung bringen sollen. Wer mag da einen Engel betrüben, dem Vater im Himmel ein Kind verderben? Ich rede darum heute zu euch von der christlichen Sorge für das Seelenheil der Kinder. Gottes Gnade sorgt für dasselbe erstens durch Eltern, Lehrer, Erzieher, zweitens durch die Vereinigung Christi als des besten Lehrers und Erziehers mit den Kleinen im heiligsten Sakramente des Altares. Vernehmet mich darüber mit Aufmersamkeit.

I.

Die ihr wandelt in der Liebe Christi, die der heilige Geist in euere Herzen ausgegossen hat, liebet die Kleinen mit derselben Liebe, mit der Er sie liebte und noch liebt. Mit welchem Nachdrucke und hohen Ernste legt diese Liebe Christi die Sorge für das Heil der Seelen der Kinder den Eltern, den Lehrern und Erziehern, ja allen Menschen an das Herz! Jesus

sagt: „Wer ein Kind aufnimmt in Meinem Namen, der nimmt Mich auf; wer aber einem von diesem Kleinen, die an Mich glauben, Aergerniß gibt, dem wäre bes= ser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt werde.“ (Matth. 18, 5—6.) So ist es die zärtlichste und erbarmnißvollste Liebe Christi und Seiner heiligen Kirche, die für die Kleinen sorgt, diese Liebe ist es, die solche Kleinodien und Pflanzen des himmlischen Vaters euch anvertraut und zur Verwahrung und geistigen Pflege übergibt. Erhaltet und bewahret darum den frommen Glauben und die heilige Unschuld der Kleinen, lasset sie aufwachsen in der Lehre und Zucht des Herrn, in der Furcht Gottes, erhaltet ihnen ihre reine Seelen, ihre Gott zugewendeten Herzen, erhaltet ihnen ihre engelschöne Freundlichkeit, den vertrauensvollen Aufblick ihrer Frömmigkeit zu ihrem Vater im Himmel, bewahret sie gegen das Verderben der Welt. So sollet ihr die Kleinen aufnehmen und solches Aufnehmen in der Liebe Christi will der Herr ansehen und euch vergel= ten, als habet ihr Ihn aufgenommen. Sehet, die Kleinen glauben an Christum, und dieser Glaube, den ihnen gibt das Licht der Gnade, die Gnade der Taufe, ist des Kindes freundlichstes Himmelslicht, lieblichste Unschuld, seligste Freude, der Trost und Reichthum seiner Seele, die unverwelkliche Blüthe seiner Kraft. In diesem Glauben lebt das Kind,

wird es groß und stark am Geiste. In diesem Glauben hofft und liebt es, ist es gehorsam, züchtig, keusch und schamhaftig, sittsam und eifrig. Wer diesen Glauben dem Kinde nimmt, der nimmt ihm Alles, nimmt ihm sein geistiges Leben. Denen, die ein Kind um diesen Glauben, in dem es lebt, und aus dem es die Nahrungssäfte seines geistigen Lebens einsaugt, bringen, sein Seelenheil vernachlässigen, es nicht für das Himmelreich Christi erziehen als eine himmlische Pflanze im Garten Gottes, es verführen, verderben durch Aergerniß gebende Lehren und Sitten, drohet Jesus eine furchtbare Strafe an, wenn Er sagt, daß es für sie besser wäre, gleich in das Meer versenkt zu werden, ehe sie solche schreiende Sünden an einem Kinde begehen und solcher Strafe sich aussetzen. Man verachte die Kinder nicht, weil sie Kinder sind; man halte sie nicht für was Geringes, weil sie eine kleine und geringe Gestalt haben. In ihre Kleinheit auf Erden hat ihr Heiland und Seligmacher gelegt die Größe des Himmels, in ihre unansehenliche Gestalt die Reichthümer und Herrlichkeiten Seiner Gnade, in ihre kindlichen Seelen die kindliche Einfalt Seines Geistes, die Kraft des heiligen Geistes, der sie immer zu ihrem Vater im Himmel betend und bittend hinwendet, in ihr innerstes Geistesleben, wovon wir ganz unbedeutende Anzeichen sehen, das schöne, reine Glanzbild eines Engels, der vor sich sieht das Angesicht des Vaters, der im Himmel ist. Betrachtet in allem dem die hohe Würde und den unschätzbaren Werth

eines Kindes. Wer mag und kann das, was Gott so hoch gestellt, so wunderbar gestaltet hat, was Christus aller Beachtung würdig erkennt, geringschätzen? Höret darüber Seine Worte. Er sagt: „Sehet zu, daß ihr nicht eines von diesen Kleinen verachtet; ihre Engel im Himmel sehen immer das Angesicht Meines Vaters, der im Himmel ist. Werdet ihr nicht wie Kinder, und erlanget ihr das Himmelreich nicht als Kinder; so kommet ihr nicht in dasselbe." (Matth. 18, 3—10. Mark. 10, 15.) Schauet die Hoheit und Würde des Menschen hier im Kinde, wie es die Gnade Christi neubelebt, wiederherstellend in der Taufe der Wiedergeburt und Erneuerung die kindliche Einfalt und Unschuld, die schöne Kindlichkeit, die Gottes Wohlgefallen ist. Des Kindes Geist und Seele ist ein Engel, der immer Gott anschaut. Zart, weich, sanft, freundlich, schuldlos, nichts Arges denkend, selig im Lieben und Mittheilen, in sein Herz aufnehmend Gottes Wort, das Licht der Gnade, den Quell des Heils, Alles glaubend, hoffend, liebend, so ist das Christuskind, das in Christo neugeborne Kind. Durch solchen kindlichen Geist und Sinn, nicht durch den Stolz der Vielwisserei, nicht durch männliche Steifheit und Härte, nicht durch wilde Leidenschaftlichkeit, nicht durch eitle Großthuerei, nicht durch unzarte, unfreundliche Widersetzlichkeit, sondern durch Demuth und Gehorsam, durch Starkseyn im Glauben, durch Großseyn in der Liebe Christi kommt man in das Reich Gottes.

Seyd unter Kindern, wie Jesus unter Kindern war. Sehet hier Seine Liebfreundlichkeit und herzinnige Freude, zarte, sanfte Herablassung, womit Er die Kleinen aufgenommen, angesprochen, gesegnet hat. In Ihm sehen wir Gott wandeln unter Kindern. Ahmet Gottes Güte und Freundlichkeit nach in der Behandlung und Zucht der Kinder. Mütter brachten, trugen, führten ihre Kinder zu Jesum, daß Er sie anrühren, ihnen Seine heiligen Hände auflegen, über sie beten möge. Das thaten schon die Propheten. Jesus machte es öfters so, wenn Er Kinder vor Sich hatte. Seine sich zu ihnen herablassende Huld und Liebe gewann Ihm die Herzen der Kleinen, wie das Vertrauen der Mütter. Der Vater im Himmel war es, der die Kinder hingeleitete zu Seinem eingebornen Sohne, daß Dieser sie mit Seinem Segen erfreuen, mit Seinem Lichte bescheinen, mit Seinem Liebesfeuer erwärmen, mit Seinem Heilsquell befruchten, mit Seinem Himmelsbrode ernähren, mit Seinem Blute stärken, in Seinem Garten erziehen, auf Seiner Weide als Seine Lämmer weiden sollte. Und noch immer zieht der liebe Vater im Himmel die Kleinen zu Jesum Christum hin, daß sie an Ihn glauben, auf Ihn hoffen und vertrauen, Ihn von ganzer Seele lieben, Sein göttliches Wort hören, als folgsame Lämmer um Ihn sich versammeln. Die Jünger Jesu waren ungehalten über die Mütter und wiesen sie unfreundlich zurück mit ihren Kindern. Der Geist der Liebe und der freundlichen Holdseligkeit war

noch nicht in ihnen. Sie hatten noch den starren, stolzen, leidenschaftlichen, feindseligen Geist der Welt, der das Zarte, Sanfte, Freundliche, Liebliche des Geistes Gottes nicht kennt. Jesus, der diesen Geist hatte, sprach: „Lasset die Kleinen zu Mir kommen; wehret es ihnen nicht, zu Mir zukommen; denn solchen ist das Reich Gottes, das Himmelreich.“ Thun nicht noch heutzutage viele Christen, viele Eltern, Lehrer, Erzieher in ihrem unheiligen, ungöttlichen, darum auch wilden und unfreundlichen, starren Weltgeiste dasselbe, was die Jünger Jesu thaten? Das kindliche Herz verlangt nach Christum, Seinem Heile, nach himmlischer Nahrung, will den Frieden Gottes; es sucht eine religiöse Belehrung, es dürstet nach dem lebendigen Gewässer der Gnade, es will ruhen im Herzen Jesu Christi, es will hören die Stimme seiner Mutter, welche ist die Kirche Christi. Das ist dem Kinde sein Bedürfniß und lieber, als alles weltliche Lernen und Treiben. Und sehet, die Weltlichgesinnten weisen hart und barsch die Kleinen weg von Jesu Christo, Seiner Religion und Kirche, und treiben sie hin in die Sümpfe der weltlichen, unchristlichen, unkirchlichen Erziehung, auf die nahrungslosen, ausgetrockneten Anger und Hutplätze der irdischen Belehrung über natürliche Dinge. Jesus umfaßte die Kleinen, nahm sie in Seine Arme, legte Seine Hände auf sie, segnete sie, betete über sie. Betrachtet dieses schöne, rührende Schauspiel, auf das die Engel des Himmels freudig herabsahen. Gott

findet es Seiner Majestät nicht unwürdig, mit Kindern so liebreich umzugehen. Und Menschen sollten es mit ihrer eingebildeten Ehre und Hoheit unverträglich finden, Kinder in solcher sich herablassenden Güte und Huld aufzunehmen? Ersehen wir daraus, was Jesus an Kindern that, daß es Gottes Wille ist, die Kinder sollen Christo angehören, Seinem Himmelreiche, nicht der Welt. Durch Sein Beten und Handauflegen, Segnen und Umarmen gibt Er zu erkennen, daß Er sie angenommen hat als Sein Eigenthum, als Seine zarten Erstlinge im Garten Seines Vaters; daß sie unter Seiner sie beschützenden Obhut, unter der göttlichen Fürsorge Seiner Liebe und Erbarmung stehen. Wehe denen, die sie Seinen Armen und Händen, Seiner Obhut und Fürsorge entziehen!

Eltern, Lehrer, Erzieher! Ihr Alle, die ihr Kinder Gottes, Kinder der Familie Gottes, Kinder des himmlischen Vaters, Hausgenossen Gottes seyd! seyd besorgt für das Seelenheil der Kleinen, die der Vater im Himmel als Seine Kinder betrachtet und denen der göttliche Sohn Sein Himmelreich zugedacht hat. Aus eueren Händen wird einst der Herr, der Weltenrichter, abfordern das Heil der euch anvertrauten Kinder. O wie viele Kinder finden an ihren Eltern, Lehrern, Erziehern nicht die frommen, religiösgesinnten Führer, die sie in das Himmelreich einführen! Da thut es Noth, daß Jesus Christus mit den Kleinen Sich vereinigt als ihr Führer und Erzieher im heiligsten Altarssakramente.

II.

Vor Allem muß ich über dieses Sakrament der Liebe einige Worte euch an das Herz sprechen. Möchtet ihr doch das heilige Geheimniß des Leibes und Blutes Jesu Christi so verstehen, wie es die katholische Kirche lehrt und gotterleuchtete Heilige immer verstanden haben! Vom Lichte der Gnade und des Glaubens erleuchtet, erkennet es, daß in Christo Jesu der wahre und lebendige Gott Mensch geworden, im Fleische sichtbar erschienen ist, um unter Menschen zu seyn und ihnen das Wort des Lebens zu verkünden, den Weg des Heils zu zeigen; um zu leiden und zu sterben, Sein Leben, Seinen Leib und Sein Blut für die Erlösung aller Menschen hinzugeben. Er wollte auch immer und fortwährend bei und in uns seyn und verbleiben, Sich und Seine Gottmenschheit als das rechte Göttliche und Menschliche mit unserer Menschheit vereinigen, diese an Sich, zu Sich hinauf, in Sich hineinziehen, in sie eingehen, damit sie in Seine Gottmenschheit übergehe. Nicht nur wollte Christus in solcher Weise mit uns, vor uns, sondern auch in uns seyn. Was thut eine solche Liebe nicht, wie die Liebe Christi ist! Dieses sollte geschehen durch die alle Seelen ergreifende und anziehende Allmacht Seiner Gegenwart, die feststeht eben so vor unsern geistigen Augen im Altarssakramente, in der geweihten Hostie, wie vor unserm gläubigen

Gemüthe im Genusse und Empfange des Leibes und Blutes des Herrn in der heiligen Communion. Schauet da das Wunder und Geheimniß der Gegenwart Gottes! Da ziehen zwei himmlische Gnadenkräfte, Sakrament und Communion, mit Allgewalt euere und der Kinder Herzen und Seelen zu Jesum Christum hin. Christus ergreift sie als das Licht und Leben von Außen und von Innen, von Außen im Altarssakramente, von Innen im Genusse Seines unsterblichen, himmlischgeistigen, gotterfüllten Leibes und Blutes. Wer muß bei solcher Gewalt der Vereinigung und Anziehung, Ergreifung nicht mit Paulus sprechen: „Nichts, weder Gegenwart noch Zukunft, keine Trübsal und Pein, keine Macht und Verfolgung, selbst der Tod nicht, kann mich mehr scheiden von Christo.“ Christus will in uns seyn, aber wir sollen Ihn in uns aufnehmen durch Empfang und Genuß. Dazu hat Er hergegeben Sein heiliges Fleisch und Blut als geistige Speise, als geistigen Trank unter gesegneten Brods- und Weingestalten. Wie können wir Ihn anders empfangen, in uns aufnehmen? Wie hätte Er es für uns sinnlichgeistige Menschen anders machen sollen? Bewundert hier Seine Allmacht und Weisheit, statt über Geheimnisse des Glaubens zu vernünfteln und das Unbegreifliche zu begreifen. Betrachtet vielmehr die überschwängliche Liebe des Herrn zu uns Menschen, durch die Er uns zur flammendsten Gegenliebe anregen wollte. Er that unendlich mehr, als Menschen denken und ver-

langen können. Er wollte! Seine Gottheit und gott-erfüllte Menschheit mit unserer irdischen, sterblichen, gottleeren Menschheit vereinigen durch Genuß, Speise, Trank, so eingehen in die Mitte und Tiefe unserer Seelen, darin verbleiben, von da aus als Licht und Leben unsere Menschennatur verklären, verherrlichen, vergöttlichen, frei und unsterblich machen, als den Abglanz der Herrlichkeit Gottes am Tage Seiner letzten Erscheinung darstellen. Der Empfang seines Leibes, der in den Kreuztod hingegeben, Seines Blutes, das für die Sünden vergossen worden, fordert uns mächtig auf, mit Christo Jesu der Sünde und Welt an uns hinzusterben. Dazu verpflichtet uns die heilige Communion; diese macht uns zu mit Christo Immersterbenden und zu in Christo Ewiglebenden. Darum empfangen wir Sein Fleisch und Blut. Wir sagen, Fleisch, Leib, Blut Jesu Christi. Das ist nicht zu verstehen, als was Natürliches, Irdisches, Verwesliches, sondern als was Geistiges, Himmlisches, Unsterbliches, welches ist voll Licht und Leben, Heil und Kraft. Wo aber eine innere, geistige Wesenheit ist, da ist auch eine äußere Gestalt, worin das Geistige verborgen ist. Und diese äußere Gestalt ist die Brods = und Weinsgestalt, unter der wir empfangen die geistige Wesenheit des Leibes und Blutes des Herrn. Nun werdet ihr die Worte Jesu Christi verstehen, wenn Er sagt: „Esset, das ist Mein Leib; trinket, das ist Mein Blut; Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, Mein

Blut ist wahrhaftig ein Trank; wer Mein Fleisch ist, Mein Blut trinkt, der hat in sich das Leben, das ewige Leben; er ist und bleibt in Mir, und Ich bin und bleibe in ihm, Ich bin die Rebe, er ist der Zweig, der aus ihr den Lebenssaft zieht." Das sind heilige Worte, die auch heilig und nicht nach menschlicher Meinung und Willkür verstanden werden müssen. Was Gott spricht, das hat nur der Geist Gottes, der heilige Geist auszulegen und zu erklären, welcher bei Geheimnissen in alle Wahrheit Seine Kirche führt. Nun kennet ihr das Geheimniß der Vereinigung Christi mit unsern Seelen und mit den Seelen der Kinder im Altarssakramente.

Kommt Jesus Christus im Sakramente Seines Leibes und Blutes zu uns Menschen, um Sich mit uns zu vereinigen, so müssen wir besonders wünschen, daß Er in der heiligen Communion auch zu den Kleinen kommen möchte, um Sich mit ihnen, sie mit Sich zu vereinigen. Denn wer bedarf Christi mehr als ein Kind? Wer braucht es mehr, daß Gott in Christo Sich erbarme der menschlichen Schwachheit, als die dem Verderbnisse in der Welt täglich ausgesetzte Kindheit und Jugend? Sehet nur recht an die schwache, leichtsinnige, leicht verführbare, unerfahrne, unberathene Kindheit und Jugend, wie sie in der Welt so vielen Gefahren für ihren frommen Glauben, für ihre Tugend und Unschuld, für ihr Seelenheil preisgegeben ist, und wie eine christusscheue, verdorbene Welt sich

unabläſſig bemüht, dieſelbe irre zu leiten, von Chriſtus, Seinem Himmelreiche, Seiner Wahrheit, Religion, Kirche abzuwenden. Wer ſollte da nicht wünſchen, daß Jeſus Chriſtus ſelbſt ſich der Kleinen erbarmen, ſie in Seinen Schutz und unter die Flügel Seiner Barmherzigkeit nehmen, ihr Licht und Führer durch die Finſterniſſe ſo vieler Irrthümer und Täuſchungen, auf ſo vielen lockenden Abwegen, auf die ſie unchriſtliche Eltern und Lehrer führen, ſeyn möchte? Und ſehet, das thut Jeſus Chriſtus, wenn Er zu den Kleinen kommt in der heiligen Communion. Da iſt Er mit und in ihnen. Da zieht Er an Sich feſt das kindliche und jugendliche Gemüth und Herz, vereiniget Sich mit ihm durch das unauflösliche Band Seiner Liebe. Iſt Er ſelbſt ſo nahe und gegenwärtig den Kleinen, ſo mit ihnen und mit ihrem innerſten Leben vereiniget, daß ſie Ihn in der tiefſten Tiefe und in der Mitte ihres Herzens und Gemüthes haben, daß Er iſt der Lebenshauch ihrer Seele, ihr Leben, in dem ſie ſind, athmen, leben, wer kann, wer mag, wer will ſie ihm und Seinem Vater nehmen, entreiſſen, entführen? Da iſt es nicht mehr nothwendig, daß zartfühlende Mütter die Kleinen dem Herrn entgegentragen, entgegenführen, Er ihnen die Hände auflegt, über ſie betet, ſie in Seine Arme nimmt. Durch die heilige Communion, worin die Kleinen das Sakrament des Leibes und Blutes Jeſu empfangen, thut der Herr unendlich mehr. Da kommt Er zu ihnen, da kommen ſie zu Ihm. Er nimmt ſie auf

in Sein liebeflammendes Gottesherz, ernährt und pflegt sie darin. Er lebt in ihren Herzen, sie entzündend mit Seiner Liebe, sie erwärmend an Seinem Lichte. Er ist in ihren geistigen Eingeweiden als ihr Segen, ihr Trost, ihre Freude, ihre Stärke. Er ist in ihnen, als ihr Lehrer, Erzieher, Führer, Beschützer. Haben sie auf Erden keinen Freund, keinen Vater, der sich ihrer erbarmt, kein für ihr Heil sorgendes Mutterherz, keinen geistlichen Führer und religiös gesinnten Erzieher, Jesus Christus ist bei und in ihnen, ist ihnen überreichlich alles das. Er als der gute, treue Hirt führt sie als Seine Lämmer und Schäflein immer auf Seine Weide, auf Seine Auen, ist ihnen Trank und Speise. Seine Wahrheit belehret sie, Seine Einheit vereinigt sie, Seine Kraft stärket sie, Sein Herzblut tränket sie, Sein lebendiges Himmelsbrod ernähret sie. Er selbst ist ihnen ihre Weide und ein immerfließender Quell des Lebens. Eltern, Lehrer, Erzieher, denen die christliche Sorge für das Seelenheil der Kinder am Herzen liegt, und die es an einem christlichreligiösen Unterrichten und Erziehen nicht fehlen lassen, können an den Kleinen, die Jesum Christum empfangen haben, nur Trost, Ehre, Freude erleben.

Nun, in Christo geliebte Kinder! lasset warm euere Herzen entgegenschlagen dem zu euch kommenden Bräutigam euerer Seelen, empfanget Jesum Christum, Sein heiliges Fleisch und Blut unter der Brodsgestalt der geweihten Hostie mit dem sehnlichsten Ver-

langen eines Gott liebenden und suchenden Herzens. Warm schlagen auch für euch die Herzen euerer Eltern, Lehrer, Erzieher und Aller, denen heute mein Vortrag über die christliche Sorge für das Seelenheil der Kinder tief in die Seele eingedrungen ist. Bedenket, welche übergroße Ehre, Gnade, Freude, Auszeichnung euch heute zu Theil wird dadurch, daß Jesus Christus, unser Gott und Herr, Sich würdigen will, in eueren Seelen und Herzen zu wohnen. In Ihm und durch Ihn erhaltet ihr Alles von euerem Vater im Himmel, um was ihr Ihn bittet in Seinem Namen. Es komme über euch und über Alle, die hier versammelt sind, herab die Barmherzigkeit des Vaters, der Segen des Sohnes, die Gnade des heiligen Geistes! Amen!

Homilie

am Tage der ersten Communion der Kinder. *)

Text: Lasset die Kleinen zu Mir kommen; denn solchen ist das Reich Gottes.“ Mark. X. 14.

Inhalt: Wie kommt Jesus Christus zu den Kleinen?

Ist das Sakrament des Leibes und Blutes Jesu Christi das heiligste und vorzüglichste Sakrament, weil es die Seele mit Jesu Christo, dem Urquell aller Gnaden und Segnungen, in die innigste Vereinigung setzt, so ist gewiß auch der Tag, an dem Kinder zur ersten heiligen Kommunion gehen, um ihre Seelen als bräutliche Seelen in heiliger Liebesgluth mit Jesu

---

*) Auf diese festliche Feier ist hier noch eine zweite Homilie beigegeben.

Christo, ihrem himmlischen Bräutigam, zu vereinigen und zu vermählen, für sie der heiligste und feierlichste Tag ihres ganzen Lebens, für die christliche Gemeinde aber, der sie angehören, der erfreulichste und merkwürdigste Tag. Was die festliche Feier dieses Tages bedeutend erhöhet, ist der Umstand, daß diese Feier geschieht am weißen Sountage auf die Feier der Auferstehung Jesu Christi. Wenn in altchristlicher Vorzeit an diesem Sonntage die Neugetauften das weiße Kleid ablegten, mit dem sie zur Andeutung ihrer innerlichen Reiniguug von aller Sündenmackel bei ihrer Taufe sind bekleidet worden, so erscheinen am heutigen Tage mit Christo vermählte Seelen frommer Kinder geschmückt mit dem hochzeitlichen Festkleide einer innerlichen Reinigkeit des Herzens und Gemüthes, welches Festkleid sie nie ablegen sollen. Solche durch die heilige Communion mit Christo vereinigte, vermählte kindliche Seelen sind vor Gott ein guter, süßer Wohlgeruch Christi, liebfreundliche Lilien und Maienblümchen im neuen Gottes-Garten. Das Grab Jesu war in einem Garten; da ist Er auferstanden. Ein schöner Garten ist auch das Paradies, das Himmelreich, das Reich der Kinder Gottes, die darin aufwachsen als wunderschöne Blumen. Diesen Garten Gottes hat die Auferstehung Jesu eröffnet. Sehet, in diesen blumenreichen Garten des Himmelreiches ruft Jesus die Kleinen. Fromme Christen sind die Zierden und Schönheiten, Reichthümer dieses Gartens Christi. Der Herr liebt in diesem Garten, den

Er wunderbar als Sonne beleuchtet, als erquickender Thau befeuchtet, besonders die zarten Erstlingsblüthen. Schauet diese in den Kleinen, die Er heute zu Sich ruft durch die erste heilige Communion. Welcher Mensch hat einen Garten und liebt nicht darin die Erstlinge der Blüthe und Frucht? Er erfreut sich an ihrem reinen Glanze, an ihrer köstlichen Frische, an ihrer freundlichen Zartheit. Wird er nicht auf ihre Pflege und Erhaltung allen Fleiß verwenden? Solchen Erstlingen gleichen die Kinder, die zur ersten heiligen Communion gehen. Diese führt und bringt sie in den himmlischen Garten Jesu Christi. Seine Gnadensonne bescheint sie, daß sie lieblich erglänzen. Sein heiliges Blut tränket sie, daß sie erstarken, erwachsen, erblühen in lebendiger Frische. Wer mag wohl Gott solche Erstlinge rauben und verderben, wer Christo solche durch Seinen Tod theuer erkauften kindliche Herzen entfremden, entreissen? Wer mag die frevle Frechheit haben, in Seinen Gottesgarten zu stürmen und solche zarte Gewächse zu zertreten? Jedes christliche Gemüth wird vielmehr seine Freude haben an den zarten Erstlingen, die der Herr Sich erziehen will. Wer nur immer Kinder liebt, wird diesen Kleinen heute theilnehmend zurufen: freuet euch, Kinder! der auferstandene Jesus eröffnet euch den Garten Seines Lichtes, Seiner Gnade, wärmet euch an Seinem Lichte, verkostet Seine Süßigkeit, heiliget euch durch Seine Gnade, kräftiget euch mit Seinem Blute, erwachset als Seine Rebenzweige an der Sonnengluth Seiner Liebe.

Der göttliche Erlöser und Weltheiland, der Allen und für Alles Heil brachte und Sich aller Menschen erbarmte, richtete auch Sein Augenmerk auf Kinder, um auch sie mit Seinem Lichte zu erleuchten, mit Seinem Heile zu erfreuen. So warm und innig Seine Menschenliebe war, so zart und freundlich war Seine Kinderliebe. Das Holde und Empfängliche, das Unschuldige und Offene der schönen, reinen Kindlichkeit im Auge habend, erschloß Er den Kleinen Sein Himmelreich, ausrufend: „Lasset die Kleinen zu Mir kommen; denn für sie ist das Himmelreich.“ Er setzte diesen Worten bei: „Wer nicht in das Himmelreich kommt als ein Kind, der kommt nicht hinein.“ Er wollte damit sagen: Mein Vater will Kinder Gottes haben in Seinem Reiche, kindlichfromme, kindlichgläubige, kindlichliebende Menschen, die in sich haben den Geist der göttlichen Kindschaft. Sehet, Jesus nahm die Kleinen in Seine Arme und segnete sie. Und Er ist es, der noch immer zu den Kleinen kommt. Er kommt aber nur zu Denen, die Ihn suchen, nach Ihm verlangen, zu Ihm kommen. Da ich nun heute zu euch darüber spreche: Wie kommt Jesus Christus zu den Kleinen? so will ich zuerst euch zeigen, wie Er zu den Kleinen kommt, dann zweitens, wie die Kleinen zu Ihm kommen.

I.

Jesus Christus kam zu Seinen Jüngern durch verschlossene Thüren. Er stellte Sich in ihre Mitte

sprechend: Der Friede sey mich euch! Wohin anders gehört Der, welcher ist das Heil, Licht, Leben, die Wahrheit und Liebe, die Vereinigung von Allem, als in die Mitte, daß Er von dieser Mitte aus Alles bewegt um Sich, Alles beherrscht und erfüllt? Seinen Sitz hat Er in der Mitte des Geistes, Herzens, Gemüthes, des ganzen Menschenlebens. So auch bei den Kleinen, die Er zu Sich kommen läßt, und zu denen Er kommt und eingeht. Er geht zu ihnen ein, kommt zu ihnen nicht durch verschlossene Thüren, wie bei Thomas und Seinen übrigen Jüngern, die ihre Hausthüren verschlossen, aus Furcht, in die Hände der blutdürstenden Juden zu gerathen. Aber auch ihre Herzen, Seelen, Gemüther waren verschlossene Thüren. Solche findet der Herr noch immer bei vielen Menschen, bei vielen Christen. Solche Thüren sind der Stolz des Geistes, der Eigensinn, die Weltliebe, die fleischliche Lust, der leidenschaftliche Haß, die irdische Meinung, der Zweifel und das Vorurtheil. Der Herr öffnet selbst solche Thüren und kommt dann zum Herzen des Menschen. Bei den Kleinen, die Er zu Sich und zu Seinem hochzeitlichen Liebesmahle ruft, findet Er nicht solche verschlossene Thüren. Er kommt zu ihnen und in ihre Herzen durch weitgeöffnete Thüren. Diese Thüren hat Er selbst gemacht. Sie sind das Werk Seiner Gnade und Sich erbarmenden Liebe. Und wie heißen diese offenstehenden Thüren? Sie heißen Gefühl und Bedürfniß. Schauet darin das Wunder und Geheim-

niß des höheren geistigen Seelenlebens, dessen Keim die Gnade legt in das Innere des Kindes im Sakramente der Taufe. Es ist dieses religiöse Gefühl Gottes ein tiefverborgenes, reingeistiges, mächtiges, heiliges Gefühl, das Macht hat über den Geist und das Herz des Kindes, und stärker ist, als die Vernunft und der Verstand. Es ist voll Leben und himmlischer Klarheit, eine Macht Gottes, eine Ausstrahlung, Ausgießung des heiligen Geistes in der Seele des Kindes. In diesem wunderbaren Gefühle, das einem immer heiteren, hellen Himmel gleicht, athmet und lebt die Seele des Kindes. An dieses religiöse Gefühl muß das reine Wort Gottes gebracht werden. Durch dieses Wort Gottes, wenn es so rein von allem Menschlichen, wie Gott es ausgesprochen hat, wie Christus und Seine Kirche es lehrt, in der Kraft und Wärme des religiösen Gefühles von frommen Eltern, Lehrern, Erziehern, Priestern vorgetragen, das religiöse Gefühl des Kindes anspricht, ergreift, kommt Jesus Christus zu den Kleinen. Dieses Wort, an ihr in Gott fühlendes Herz gesprochen, wird darin ein Same, der herrliche Früchte schöner Menschenbildung und seliger Erleuchtung bringt; eine göttliche Macht, die Leben, Richtung, Bedeutung, Heiligung gibt Allem, was das Kind denkt, will, empfindet, lernt, spricht, thut. Durch das religiöse Gefühl und durch das reine Wort Gottes gewinnen christliche Eltern und Lehrer, fromme Priester Alles bei den Kleinen. So gewinnen sie das Herz und Vertrauen

derselben. Sie sind ihnen ehrwürdig durch Ansehen und Macht. So kommt Jesus Christus zu den Kleinen und in ihre Mitte. Blos menschliche Lehren und Worte, Religionslehren, noch so verständig vorgetragen, fruchten bei Kindern wenig oder gar nichts. Nur Gottes Wort, warm und gefühlvoll, rein, wie das Sonnenlicht, an ihr Herz und religiöses Gefühl gesprochen, findet bei ihnen Eingang und Anklang, dringt ein in die tiefste Tiefe ihrer Seele. Gott macht schon, daß sie es verstehen, durch Sein sie erleuchtendes Gnadelicht, besser verstehen, als wir es ihnen sagen können. Er verbindet damit im kindlichen Herzen die seligste Freude und Ruhe, die lieblichste Süssigkeit, eine gewaltige Stärke, eine feste Ueberzeugung, eine erneuernde Kraft, die das ganze Wesen und Leben des Kindes schön und herrlich gestaltet. Nichts ist verderblicher und schädlicher für Kinder, als das frostige Aufklären und unchristliche Unterrichten, das Wort und Beispiel des Unglaubens, die schnöde Verstandesbildung, das weltliche Lernen, wobei das religiöse Gefühl des im Glauben Gottes lebenden Kindes gar nicht angeregt wird. Die zweite offenstehende Thüre ist das religiöse Bedürfniß Gottes. Da fühlt das Kind das Eine, was ihm vor Allem nothwendig ist. Dieses Bedürfniß erweckt Gottes Gnade in seiner Seele. Es kann ihm nicht widerstehen. Kein Mensch, nichts in der Welt kann es befriedigen. Nur Christus ist die Ruhe, der Friede, die volle Befriedigung des Kindes. In Gott, in Christo Jesu

hat es Alles, wird sein geistiger Hunger gestillt, der Durst seiner Seele gelöscht, das tiefverborgene Verlangen seines Herzens erfüllt. Gebt dem Kinde Alles, befriediget alle seine irdischen Bedürfnisse, bereichert es mit Kenntnissen und Kunstgeschicklichkeiten; sein Innerstes hat keine Ruhe und Zufriedenheit, das Kind fühlt, daß ihm was fehlt, solange sein heiliges Gottesbedürfniß nicht befriedigt wird. Diese Befriedigung findet es in den lebendigen Heils- und Gnadenquellen, in den heiligen Sakramenten. Da findet seine geistige Seele himmlische Nahrung und Sättigung, Belebung, Erquickung, Reinigung, Stärkung. Dessen bedarf das Kind. Freundlich dankend, sieht es seinen Wohlthäter an, der sein geheimstes Bedürfniß versteht und zu befriedigen weiß. So kommt Jesus Christus zu den Kleinen, so eröffnet Er ihnen Sein Himmelreich. Er kommt zu ihnen im Sakramente der Taufe als ihr Licht, als ihre Erneuerung, damit sie Kinder Gottes werden, als ihre Reinigung, die ihre Seele mit der Blüthe der Unschuld schmückt, als die liebliche Morgenröthe ihres neuen, Gott geheiligten Lebens. Heute will Er dieses Bündniß der Liebe, der Gemeinschaft mit Gott von diesen Kleinen, die das erste Mal zum Gnadentische des Herrn gehen, erneuert haben.

Liebe Kinder, die ihr heute als Gottes Kinder, als in Christo Neugeborne zu euerer ersten heiligen Communion gehet, höret es, was Jesus Christus, der die Kleinen zu Sich kommen läßt, und mit ihnen

theilt die Freuden und Schönheiten Seines Himmelreiches, von euch verlangt. Er verlangt von euch die Erneuerung des Taufbundes, daß ihr aufs Neue der Welt und ihrem Verderben entsaget, und, Ihm Gehorsam des Glaubens und der Liebe angelobend, euch ganz zu Gott hinwendet als die lieben Kindlein Gottes, die immer wandeln als Gottes und Christi Ebenbilder auf Erden. Jesus Christus kommt zu den Kleinen im Sakramente der Firmung als ihre Stärkung im Glauben, als die Macht des heiligen Geistes, durch die sie die Welt überwinden und allen Versuchungen zur Sünde widerstehen; im Sakramente der Buße als der Friede in und mit ihnen, der sie ihrer Sünden wegen mit Gott versöhnt, auf ihre schmerzliche Reue ihnen die Gnade der Sündenvergebung spendet, sie durch den Liebeseifer der Genugthuung heiligt, von aller Bemacklung der Seele reiniget.

Am wirksamsten kommt Jesus Christus zu den Kleinen im Sakramente Seines Leibes und Blutes, in der heiligen Communion. Da befriediget Er ihr Gottesbedürfniß vollkommen und durchaus. Wenn Gott selbst in ihren Seelen ist, wenn Christus, der Gott mit uns, ihre geistige Speise und Nahrung, das Herzblut ihres höheren Lebens wird, was können sie mehr, was können sie Höheres und Besseres verlangen? In und mit Christo, der Alles in Allem ist, haben sie in sich, in ihrem Geiste und Herzen Alles, genießen und besitzen sie Alles, so daß in ihnen ist

der Quell alles Guten, Schönen, Seligen, Erfreulichen. Er kommt zu ihnen in der heiligen Communion als das höchste Verlangen ihres Herzens; als das tiefste Grundbedürfniß ihrer Seele, die sich bräutlich mit Ihm als ihrem ewigen Bräutigam vermählt; als ihre innigste Vereinigung mit Gott; als die zuverlässigste Bürgschaft ihrer Unsterblichkeit und Auferstehung; als der unsterbliche, himmlische König der Herrlichkeit. Welche hohe Bedeutung hat das Sakrament des Genusses und Empfanges des Leibes und Blutes des Herrn! Welches heilige Staunen, welches tiefe Schauergefühl muß uns Alle ergreifen bei dem großen Gedanken, Jesus Christus geht nun ein zu den Kleinen, die göttliche Majestät würdigt Sich, in ihren Herzen zu wohnen! Christus Jesus sagt: Ich will zu den Kleinen kommen, ihr innerstes Leben, ihre Vereinigung mit Gott, ihre Unsterblichkeit und Auferstehung, ihre Wahrheit, Weisheit, Unschuld, Gerechtigkeit seyn. Ich habe gesagt, in und mit Christo, dessen Fleisch und Blut jetzt diese Kinder in der heiligen Hostie empfangen, haben sie Alles. Ist das zu viel gesagt? Verlanget das Schönste, Höchste, Beste, Seligste, Herrlichste. Könnet ihr sagen, Gott, Christus hat es nicht? Nennet mir was Wünschenswerthes, Liebenswürdiges, Großes, Ruhmvolles, das Gott, Christus nicht hat. Alle Schönheit und Herrlichkeit der Welt ist nichts im Vergleiche mit der Schönheit und Herrlichkeit Gottes und Christi. Und diese Schönheit und Herrlichkeit, dieser Inbegriff alles

Guten und Seligen ist in uns, wenn Gott, Christus in uns ist. Dann sind wir am Ziele aller unserer Wünsche und Gedanken. Ihr werdet sagen, wir sehen sie nicht, diese Schönheit und Herrlichkeit. Wisset ihr nicht, daß der Apostel Paulus sagt: Sie ist den Kindern Gottes noch verborgen, wird aber noch offenbar werden am Tage der Verklärung. Was in den Seelen der Kleinen verborgen ist, wenn Christus in ihnen ist, das wird einst hervorglänzen wie eine Sonne im strahlenreichsten Mittagslichte. So soll also, und das wünschen, verlangen wir Alle, Gott, Christus in uns und in diesen Kleinen seyn. Aber erstaunet über die Liebe Gottes und Christi; Er will in uns, in diesen Kleinen seyn persönlich und durch die innigste Vereinigung. Gibt es eine innigere Vereinigung, als die durch Genuß und Empfang, durch Speise und Trank? Wenn sich was vereinigt mit unserm Leibe, so geschieht es durch Trank und Speise; es geht über in unser Fleisch und Blut. Welches Wunder und Geheimniß der Verwandlung! Aber dieses ist noch größer im Reiche der Gnade bei der Vereinigung des Leibes und Blutes Christi als einer geistigen Speise und Ernährung, als eines geistigen Trankes mit unserm Geiste, Herzen, Gemüthe. Da wird Christus unser innerstes Wesen und Leben. Welches Geheimniß der Liebe! Für Menschen gibt es keine höhere und innigere Vereinigung, als die mit Gott durch Christum Jesum, durch den Genuß Seines Leibes und Blutes, wobei Sein heiliges Fleisch und Blut,

welches Geist und Leben ist, das geistige Leben der Seele wird. Da ihr nun gehöret habt, wie Jesus zu den Kleinen kommt, so vernehmet nun auch, wie die Kleinen zu Ihm kommen.

II.

Wie kommen die Kleinen zu Jesum Christum? Es wird uns kein Heil, keine Gnade, wenn wir nicht thatkräftig und eifrig mitwirken, die vorgezeichneten Wege wandeln, die vorgeschriebenen Mittel der Erreichung des vorgesetzten Zieles anwenden. Das wisset ihr Alle, das wissen auch die Kleinen. Christus kommt nur zu denen, die zu Ihm kommen. Die Ihn suchen, finden Ihn, und die nach Ihm verlangen, empfangen Ihn. Seinem Kommen zu uns, Seinem Eingehen in uns dürfen wir kein Hinderniß in den Weg legen. Wir dürfen dem Lichte Seiner Gnade unser Inneres nicht verschließen, wir dürfen Ihm unser Herz nicht verhärten, wir dürfen Seiner Wahrheit, Seinem Worte nicht widerstehen, unser Geist, Verstand und Wille darf Seinem heiligen, göttlichen Geiste, Verstande, Willen nicht sich entgegensetzen. Wenn Er aus Sich selbst uns belehren und überzeugen will, dürfen wir Ihm nicht unsern Zweifel, unsere Meinung, unsern menschlichen Glauben, unsern stolzen Wissensdünkel entgegenhalten. Wir müssen bescheiden seyn, uns verdemüthigen und verläugnen, Ihm unser Herz und Gemüth ganz aufschließen, wil-

lig und geneigt seyn, Alles, was Er gibt, aufzunehmen und zu empfangen, ferne von aller ungeziemenden Anmaßung, es erst zu prüfen nach menschlichen Gedanken. Darum kommen die Kleinen zu Jesum Christum leichter, als die Erwachsenen. Denn sie sind noch frei vom Verderben der Welt. An ihnen hat der Krebsschaden des Unglaubens, der Vielwisserei, der böswilligen Wiederstrebung, des zweifelnden, eigensinnigen Verstandes sich noch nicht angesetzt. Die Tücke und Bosheit, die Falschheit und Feindseligkeit, das leidenschaftliche, unruhige, selbstsüchtige Sinnen und Trachten der Weltmenschen ist ihnen fremd. Der Stolz der seynwollenden Vernünftigen, die blendende Täuschung einer untröstlichen, heillosen Lehre und Wissenschaft hat ihre Köpfe noch nicht verrücket. Das Gift der Verführung, der über den Glauben sich wegsetzenden Aufklärung, die tollsinnige Sucht, Alles anders und besser machen zu wollen, als Gott es gemacht hat, hat den Weg zu ihrer Einfalt und Unschuld noch nicht gefunden. Sie kennen noch nicht die Krumm- und Schleichwege des Lasters, die Schlupfwinkel der Gottlosigkeit, die übertünchten Wände und Gräber der Heuchelei, die Kunstgriffe der Weltklugheit. Sie haben ein offenes Herz und Gemüth, das Wahre und Gute aufzunehmen, wenn es nur ihnen recht und aus Gott beigebracht wird. Alles kommt darauf an, wer zuerst Besitz nimmt von ihrem Herzen und Gemüthe, Christus oder die Welt, die Wahrheit Gottes oder die Lüge der Men-

schen. Möchte darum ihr Herz und Gemüth gleich seyn den Blumen, die sich schließen kriechenden Insekten und dem kalten Hauche des Nordens, sich aber öffnen dem Thaue des Himmels, dem Lichtstrahle der Sonne! Wie schwer hielt es, bis die Jünger und Thomas besonders kamen zu Jesum Christum, zum Glauben an Ihn und an Seine Auferstehung! Durch Zweifel und grübelnde Vernünftelei, durch Meinungen und Begriffe, durch Prüfen und Forschen nach menschlichen Ansichten kommt man nicht zu Jesum Christum, nicht zum Glauben, nicht zur Wahrheit. Die Jünger kamen zu Jesum Christum erst durch die Anrührung Seines Leibes, durch fleischliche Augen. Thomas glaubte, weil seine Augen den Herrn vor sich sahen, seine Hände Ihn befühlten. Ganz anders kommen wir, kommen die Kleinen zu Jesum Christum, zum Glauben an Ihn. Da trifft das ein, was Jesus sagt: „Selig sind, die Mich nicht sehen und doch an Mich glauben.“ Wir und die Kleinen kommen zu Jesum Christum durch geistige Augen, welche sehen im Lichte des Glaubens, durch geistige, innerliche Gefühle und Berührungen durch die Macht der Gnade, durch geistige Gedanken und Erkenntnisse, welche Gott hervorruft in der Seele des Menschen. Christus, der die Kleinen zu Sich kommen läßt, gibt es ihnen auch, daß sie zu Ihm kommen können.

Vom Lichte des Glaubens Gottes erleuchtet, kommen die Kleinen zu Jesum Christum. Dieses

Licht leuchtet in ihren Herzen, öffnet die Augen des Geistes. Die Gnade hat ihnen dieses Licht gegeben in ihrer Taufe. Dieses Licht gibt ihnen Erkenntniß und Verständniß. Gott kann ja nur in Seinem Lichte erkannt werden. Christus ist selbst dieses Licht. Darum kommen sie auch durch dieses Licht zu Jesum Christum. Man kann zu Ihm nicht anders kommen, als durch das Licht Seiner Gnade. Und dieses Licht ist das Licht des Glaubens, welcher Glaube Geist, Kraft, Leben ist. Das ist der Glaube Gottes, nicht der Glaube des Menschen. Die Kleinen nehmen in sich auf jede Erleuchtung, die ihnen der heilige, göttliche Glaube gibt. Sie glauben, was der Glaube lehrt. Daher glauben sie auch, daß Jesus Christus wahrhaft zugegen sey mit Fleisch und Blut, mit seiner Gottheit und Menschheit im Altarssakramente, unter der geweihten Brodsgestalt und daß sie durch den Empfang des Leibes und Blutes des Herrn in der heiligen Hostia das ewige Leben, die innigste Gemeinschaft mit Christo, die tiefste Vereinigung mit Gott, das theuere Unterpfand ihrer Unsterblichkeit erhalten. Was bei Erwachsenen Zweifel, Unglauben verursacht, das findet bei dem Glauben der Kleinen nicht den geringsten Widerstand. Sehet hier das Wunder der Gnade! Die brennende Kerze, die ihnen vorgetragen wird, verbürgt und bezeugt es, daß der Glaube feststeht und leuchtet in ihren Herzen. Voll des kindlichfrommen Geistes, dessen Engel das Angesicht des Vaters, der im Himmel ist, schaut, kommen

die Kleinen zu Jesum Christum. Der Geist Gottes, des Vaters und des Sohnes, der Geist Christi athmet in ihren Seelen. Er lehrt sie beten, die Hände falten, die Kniee beugen, die Augen zum Himmel erheben, in demuthvoller Anbetung des Allerheiligsten sich niederwerfen, Gott ihren liebsten Vater, Jesum Christum ihr Heil und Leben nennen. Er erweckt in ihnen das sehnlichste Verlangen, die brennendste Begierde, das Brod des Lebens, den Leib und das Blut Christi zu empfangen. Dieser Geist, über ihre Herzen ausgegossen von Gott, macht sie kindlichfromm, wendet sie ganz zu Jesum Christum hin, daß sie sich Ihm völlig als Sein Eigenthum hingeben und mit Ihm als dem Bräutigam heiliger, bräutlicher Seelen sich vermählen. O welch' eine köstliche Sache ist es um den kindlichfrommen Geist und Sinn der Kleinen! Welche Armseligkeit ist im Vergleiche damit der steife und stolze Geist der Weltmenschen! Dieser Geist flieht lichtscheu vor Jesum Christum und vor dem Lichte Seines Glaubens. Möchte doch der liebfreundliche, zartkräftige, kindlichfromme, treugläubige Geist immer bei den Kleinen verbleiben, wenn sie auch erstarken durch die Kraft und Reife des höheren Alters! Die Kleinen kommen zu Jesum Christum angethan mit dem Feierkleide der Unschuld und Reinheit, indem sie wohl wissen, daß man ein hochzeitliches Festkleid anhaben muß, wenn man zum heiligen Gastmahle des Lammes Gottes, des himmlischen Königs geht. Sehet sie bekennen die Reinheit ihrer Seele, die sie reinge-

waschen haben im Sakramente der Buße mit heissen Thränen der schmerzlichsten Reue über ihre begangenen Sünden. Auf den Jammerruf ihres gebrochenen, zerknirschten Herzens: „Liebster Vater! wir haben vor Dir gesündigt und sind nicht würdig, Deine Kinder genannt zu werden; vergib uns, wir wollen die Sünde meiden," hörten sie das Trostwort: „Mein Kind! dir sind deine Sünden vergeben, sündige nicht mehr." Die Kleinen kommen endlich, mit dem Ehrenkranze christlicher Tugenden geschmückt, zu Jesum Christum. Sie setzen alle ihre Hoffnung, alles Vertrauen auf Ihn, suchen und erwarten nur in Ihm ihr Heil. Sie fühlen ihre Unwürdigkeit, das Allerheiligste und Allerreinste zu empfangen, und sprechen in Demuth. „Herr! ich bin nicht würdig, daß Du zu mir einkehrest unter das Dach meiner Seele; sprich nur das Wort Deiner Allmacht, und meine Seele ist heil und gesund." Sie glühen vom Feuer der Liebe zu Jesum Christum und können nicht widerstehen den heiligen Trieben ihres kindlichen Verlangens, in lauter Liebe mit Christo sich zu vereinigen. In voller Sichhingebung an Seine Liebe, mit der Er am Kreuze für ihr Heil gestorben ist, sprechen sie: „Komm zu uns in unsere Herzen, treuer Hirt und Bräutigam unsterblicher Seelen, sieh nicht an unsere Unwürdigkeit, sieh an das sehnliche Verlangen unserer Dich als unsern Herrn und Gott anbetenden Herzen."

So gehet also hin, mit Gott versöhnte, in Christo geheiligte Kinder! zum heiligen Gottesmahle in from-

mer Ehrfurcht. Jesus Christus will ja, daß ihr zu Ihm kommen sollet, und es ist Seine Freude, zu euch zu kommen. Er ist gern unter Menschenkindern, und die Kleinen sind Ihm Erstlingsblumen, die Er erziehen will zu einem süßen Wohlgeruche für Sein Himmelreich. Amen!

Homilie
am zweiten Sonntage nach Ostern.

Text: „Ich bin der gute Hirt.“ Joh. X. 11.

Inhalt: „Das Hirtenamt in der katholischen Kirche. Ueber das christliche Verhältniß zwischen Seelensorger und Pfarrkinder.

Sprechet heute mit David in heiliger Freude: „Die Erde ist voll der Barmherzigkeit des Herrn, und der Himmel ist durch Sein Wort befestigt. Frohlocket in dem Herrn, ihr Gerechten! und vom Munde der Redlichgesinnten erschalle Sein Lob.“ (Ps. 32.) Betet mit dem die heiligen und feierlichen Opfergeheimnisse darbringenden Priester: „O Gott! der du in der Erniedrigung Deines Sohnes die durch den

Sündenfall darniederliegende Welt, wieder aufgerichtet hast; verleihe Deinen Gläubigen eine immerwährende Freudigkeit, auf daß die, welche Du aus dem Falle in den ewigen Tod emporgehoben hast, nun auch der ewigen Freuden genießen.“ Sehet, Geliebte in dem Herrn! Gott hat Seine Barmherzigkeit an dem durch die Sünde dem ewigen Tode verfallenen Menschengeschlechte erwiesen, hat es vom Falle aufgerichtet, aus dem Verderben herausgerissen. Ziemt es sich nicht, daß wir uns darüber hoch erfreuen in heiliger Geistesfreude und frohlockend lobpreisen die Güte und Liebe Jesu Christi, der durch Seine Auferstehung uns der ewigen und himmlischen Freuden Seiner Herrlichkeit theilhaftig gemacht hat? Und was hat der große, gewaltige Sieger über Grab und Tod nach Seiner Auferstehung gethan, um unser Heil so zu befestigen, wie der Himmel befestiget ist durch das Wort Seiner Allmacht? Er hat in Seiner Macht und Weisheit, Liebe und Barmherzigkeit Seiner katholischen Kirche eine Gewalt übergeben, vor welcher die Mächte der Hölle erzittern, und die Gewalthaber der Erde sich beugen müssen. Diese Gewalt ist die Gewalt des Hirtenamtes, welches Jesus nach Seiner Auferstehung eingesetzt hat.

Von dieser göttlichen Anordnung des geistlichen Hirtenamtes in der katholischen Kirche will ich heute zu euch sprechen, getreu bleibend meinem Vorspruche: Ich bin der gute Hirt. Betrachtet in Christo, dem Auferstandenen, die Macht des großen und guten,

starken und furchtbaren Hirten, der mit Seinem Hirtenstabe den Drachen geschlagen, die Hölle erschüttert hat. Betrachtet in Ihm den verheissenen, angekündigten alleinigen Hirten, der gekommen ist, alle durch den Sündenfall zerstreuten Menschen als Seine Heerde, als Seine Schafe um Sich zu versammeln. Seine Macht hat Er niedergelegt in Seiner Kirche mittels der Anordnung des geistlichen Hirtenamtes. Betrachtet erstens diese göttliche Anordnung und Einsetzung, dann zweitens das aus ihr hervorgehende und durch sie begründete seelensorgerliche Verhältniß. Gewiß eine in unsern Tagen höchst nothwendige Betrachtung! Denn wie oft hört man Unwissende und Unverständige sprechen: Das geistliche Hirtenamt, das Priesterthum, die kirchliche Gewalt sey nicht eine göttliche Anordnung! Und wie lose und locker ist das seelensorgerliche Verhältniß, das den Hirten und die Schafe an einander knüpfen soll, geworden! Abgenommen hat mit dem Glauben und Frömmigkeitssinne die treue Anhänglichkeit und liebevolle Hingebung, die sonst der Stolz und die Freude christlicher Pfarrgemeinden gewesen. Doch zum Troste sehen wir noch an vielen Orten diese Freude blühen. Vernehmet um so eifriger und aufmerksamer meinen Vortrag.

II.

Der Mensch hat ein zeitliches, irdisches Leben, welches der Welt, und durch die Gnade ein höheres,

geistiges, himmlisches, ewiges Leben, welches Gott und Christo angehört. Beide Angelegenheiten des Lebens kann der Mensch nur besorgen im gesellschaftlichen Leben. Was einzelne Menschen nicht thun können, das können sie thun, wenn sie beisammenleben und ihre Kräfte vereinigen zu Einem Ziele hin. Wie aber der Himmel von der Erde verschieden ist, so verschieden von einander ist das zeitliche und das ewige Leben. Es müssen darum auch zwei von einander verschiedene Gesellschaften bestehen unter Menschen, nämlich eine weltliche und eine religiöse Gesellschaft. Wie der Mensch einen Leib, und der Leib ein Haupt hat, so wird auch die Gesellschaft betrachtet als ein Leib, dessen Glieder die sind, welche zur Gesellschaft gehören. Diese Gesellschaft hat ein Haupt, welches die Gewalt hat, der Gesellschaft vorzustehen. Man nennt die weltliche Gesellschaft den Staat, das Haupt des Staates die weltliche Gewalt, die religiöse Gesellschaft die Kirche, das Haupt der Kirche die geistliche Gewalt. Gott selbst hat den Menschen in das gesellschaftliche Leben gesetzt, auch die weltliche und geistliche Gewalt angeordnet. Darum sagt der Apostel Paulus: „Alle Gewalt ist von Gott; wer dieser Gewalt sich widersetzt, der widersetzt sich der göttlichen Anordnung.“ (Röm. 13, 1—2.) Es ist Gottes Wille und Ordnung, daß die weltliche Gewalt für das zeitliche Leben, die geistliche Gewalt für das ewige Leben des Menschen sorgen soll. Gott hat, als Er das gesellschaftliche Le-

ben Seines auserwählten Volkes ordnete, die weltliche und geistliche Gewalt festgestellt und von einander geschieden, diese dem Aaron, jene dem Moses übergeben. Da lag die geistliche Gewalt im Priesterthume. Und in solcher Weise hat Gott selbst das gesellschaftliche Leben für alle Zeiten und Völker eingerichtet durch die Anordnung einer weltlichen und geistlichen Gewalt, und Seiner Anordnung gemäß darf keine Gewalt sich das aneignen, was die andere Gewalt hat. Gott führte den Priester, mit geistlicher Gewalt umgeben, in Sein inneres Heiligthum, daß er darin erschaue das Geheimniß und Gesetz Seiner Wahrheit und Liebe und beides dem Volke verkünde. Die weltliche Gewalt stellte Er, mit dem Schwerte umgürtet, in die äußern Vorhöfe und Ringmauern des zeitlichen und irdischen Lebens und Treibens, daß sie da Sein Recht sprechen, Ordnung und Gerechtigkeit handhaben, Schutz und Sicherheit gewähren soll. Hat Gott dem weltlichen Machthaber das Schwert in die Hände gegeben, daß er kämpfen soll für Seine Gerechtigkeit und das göttliche Recht; so hat Er der geistlichen, priesterlichen Gewalt in die Hände gegeben den Hirtenstab, daß sie die gläubigen Seelen führe auf die geistige Weide des göttlichen Wortes der Wahrheit, sie tränke an den lebendigen Quellen des Heils, sie pflege und erziehe am wärmenden Lichtstrahle Seiner Liebe und Gnade. Er hat die Priester zu Hirten und Seelensorgern gemacht, nicht zu weltlichen Herrschern. So hat Gott

das Hirtenamt eingesetzt im alten und neuen Bunde. Zeitliche und weltliche Angelegenheiten, die Sorge für die Sicherheit der Person und des Eigenthums gehören der weltlichen Gewalt an. Sie ist der Diener und Vollzieher der Gerechtigkeit Gottes. Die Sorge für das Seelenheil der Gläubigen, für das innere, geistige, sittliche Leben in der Wahrheit und Liebe Gottes, daß Menschen und Völker wandeln auf dem Wege der Gebote Gottes, ist Sache der geistlichen, priesterlichen Gewalt, des heiligen, göttlichen Hirtenamtes. Der weltlichen Gewalt hat Gott streng verboten, ihre Hände an das Heiligthum zu legen und das, was nur der geistlichen Gewalt zusteht, sich anzumaßen. Das Schwert hat nichts gemein mit dem Hirtenstabe, gehört nicht auf den Gott geheiligten Altar, auf dem das Licht der Wahrheit, das Feuer der Liebe, das Gebet der Andacht, der Wohlgeruch des Opfers reiner frommer Herzen zum Himmel aufsteigt. Als König Saul in seinem herrschsüchtigen Stolze sich erfrechte, in das Heiligthum einzugehen und das priesterliche Opfer zu verrichten, sprach zu ihm der Diener Gottes, Samuel: „Was hast du gethan? Du hast thöricht gehandelt, die Gebote Gottes übertreten, zur Strafe für deinen Frevel will dir Gott die Herrschaft nehmen und einen Andern als Fürsten über das Volk setzen.“ (I. König. 13.) Der nach Alleinherrschaft trachtende König Ozias wollte das Rauchwerk anzünden auf dem goldenen Rauchaltare. Der Priester Azarias widerstand solchem

unbefugtem Eingreifen und sagte: „Ozias! es ist nicht dein Amt, Rauchwerk anzuzünden, sondern das Amt der Priester, die zu solchem Dienste geweihet sind; gehe hinaus aus dem Heiligthume.“ Ozias ward entrüstet und drohte den Priestern, ergriff das Rauchfaß und wollte anzünden. Da schlug ihn die Hand Gottes, und der Aussatz kam über ihn. Er ward hinausgestossen aus dem Heiligthume und blieb aussätzig bis an den Tag seines Todes. (II. Chron. 26.)

Es gingen fürchterliche Strafgerichte Gottes über die weltlichen Machthaber, Könige, Fürsten, die anmassungsvoll in das geistliche Hirten- und Priesteramt eingriffen, zur Mahnung und Warnung für alle Herrscher und Regierungen, die ein Gleiches zu thun im Sinne haben, so berührte die Hand Gottes eben so fürchterlich die geistlichen Hirten und Priester, die ihr heiliges Amt der Seelenpflege nicht gut verwalteten, in solcher Weise ein abschreckendes Beispiel den pflichtvergessenen Hirten und Priestern des neuen Bundes aufstellend. Als die Hirten und Priester des Volkes Israel ihrem Berufe nicht nachlebten, das geistliche Heil ihrer Heerde vernachläßigten, ließ Gott an sie durch die Propheten Ezechiel, Jesaias, Jeremias das ernste Wort der Verwerfung und Absetzung ergehen: „Wehe den Hirten, welche die Heerde Meiner Weide verderben! Ihr habt Meine Heerde hinausgestossen und zerstreuet, habt sie nicht heimgesucht; sieh, Ich will euch heimsuchen“. (Jerem. 23. 1, 2.) „Wehe den Hirten, die sich selbst weideten! Ihr

habt die Milch der Heerde gegessen, mit ihrer Wolle euch gekleidet; aber Meine Heerde habt ihr nicht geweidet. Meine Schafe sind zerstreuet und haben keinen Hirten mehr; sie sind eine Speise, ein Raub der Thiere des Feldes geworden; Ich will die Hirten abschaffen und sie sollen Meine Heerde nicht länger mehr weiden." (Ezech. 34.) Vom geistlichen Hirtenamte muß ferne seyn aller Eigennutz, der nur seinen Vortheil, nicht das will und sucht, was der Heerde der gläubigen Seelen frommt und heilsam ist, aller Stolz, der nur darauf ausgeht, mit der Strenge und Gewalt weltlicher Machthaber über die Seelen und Gewissen zu herrschen; der schmutzige Geiz, der gierig nach dem Einträglichen hascht und für den Taglöhnerdienst sich gut bedenkt. Das geistliche, priesterliche Hirtenamt fordert heilige, fromme Hirten, die nur Ein Herz haben, das sich ganz aufopfert und hingibt für das Wohl und Heil der Heerde; nur Eine Sorge haben, die für das Wachsen und Gedeihen des geistigen, sittlichen, religiösen Lebens der Gläubigen. Darum hat Gott das Hirten- und Priesteramt des alten Bundes abgeschafft und an seine Stelle das heilige Hirten- und Priesteramt des neuen Bundes gesetzt, und solchem Amte in Jesu Christo das Vorbild der Nachfolge, den ewigen, alleinigen, guten Hirten, den unsterblichen, von aller Makel reinen Hohepriester gegeben. Darum spricht Gott durch den Mund Seiner Propheten:

„Ich will Meine Heerde versammeln aus allen Ländern, wohin sie ist zerstreuet worden und über sie Hirten erwecken, die sie weiden werden;“ (Jerem. 23, 3—4.) Wie ein Hirt seine Heerde heimsucht am Tage ihrer Zerstreuung, so will ich Meine Schafe heimsuchen und sie versammeln aus allen Gegenden, wohin sie sind zerstreut worden; Ich will sie versammeln aus allen Völkern und Ländern und sie führen in ihr Land; Ich will sie weiden auf den hohen Bergen Israels, auf den allerbesten Auen, an den Wasserbächen, auf allen guten, fetten Weideplätzen; Ich will über sie erwecken und setzen den alleinigen Hirten, Er wird sie weiden; ihr Menschen seyd Meine Heerde, die Heerde Meiner Weide.“ (Ezech. 34, 12—14. 23, 31.) Sehet hier vorher angekündigt den guten, treuen Hirten, den Hirten der Hirten, das heilige, priesterliche, geistliche Hirtenamt in der katholischen Kirche. Die Heerde des guten Hirten und des Hirtenamtes besteht aus den gläubigen Seelen aller christlichen Länder und Völker. Alle diese sollen sich versammeln, vereinigen unter Einem Hirten. Und ihre geistige Seelenweide ist Jesus Christus selbst, Sein göttliches Wort, Sein Heilsquell, Sein Sakrament, Seine Kirche. Da ist das Wachsen und Gedeihen zum ewigen himmlischen Leben. Da hat Seine Wahrheit die allerbesten Auen, Seine Liebe die erquickendsten Was-

ferbäche, Seine Gerechtigkeit die fettesten Weideplätze; Sein sonniges Licht bestrahlt da die hohen, heiligen, ewigen Berge Israels. Diese Berge sind die frommen Andachten, Gebete, Betrachtungen, Geistesübungen, Anschauungen, Erkenntnisse, Gottesdienste.

Mit den Worten der prophetischen Ankündigung stimmt ganz überein, was Jesus Christus im heutigen Evangelium vom guten Hirten und was die Apostel und die Väter der Kirche vom Hirtenamte der katholischen Kirche sprechen. Jesus sagt: „Ich bin der gute Hirt.“ Er will damit sagen: Ich bin der im alten Bunde durch die Propheten angekündigte, von Gott verheissene alleinige Hirt der Seelen, und Ich bin gekommen in diese Welt, in Meiner allgemeinen, in sich einigen Kirche eine geistige Seelenweide zu eröffnen, da weide ich die Gläubigen, die an mich glauben, durch eine geistige Speise, durch einen geistigen Trank, daß sie als Meine Schafe und Lämmer in sich haben Mein Leben, ein geistiges, ewiges Leben. Wer anders, als Jesus Christus, ist der gute Hirt, an den der ewige Vater aller Seelen, Geister, Herzen hinweiset, und dem diese sich ganz anvertrauen dürfen? Er hat immer bei Sich die fruchtbarste, gesegnetste Weide des geistigen Lebens. Wo Er ist, da ist auch mit Ihm Seine Weide. Er ist die Macht; die Alle beschützt, die Liebe, die sich Aller erbarmt, der Lebensquell, der sich in Alle ergießt, die geistige Sonne, die allem geistigen Leben Licht und Wärme gibt, das geistige Brod, das alle Seelen nährt und

stärkt, die Wahrheit, die alle Geister belehrt, die Treue, die über Alle wacht, für Alle sorgt. Alles das ist der gute Hirt, Jesus Christus, und wer nicht ist, wie Er, der ist nicht der wahre Hirt der Seelen; er hat keine gute Weide, hat auch keine Macht über Geister, Herzen, Seelen. Jesus sagt: „Ich bin die Thüre; wer durch Mich eingeht zu den Schafen, der wird ein- und ausgehen und Weide finden; er ist der Hirt der Schafe, ihm öffnet der Hüter die Thüre.“ Das geistliche Hirtenamt kommt also von Jesu Christo her, ist eine unmittelbar göttliche Einsetzung. Man kann zu diesem Hirtenamte nur durch Jesum Christum, den guten Hirten gelangen, durch Seine Sendung und Ermächtigung. Wer nicht in Seinem Namen und Geiste kommt, nicht in sich hat Seine Wahrheit, Seine himmlische Erleuchtung, Seine feurige Liebe, die Macht Seines lebendigen Wortes, der ist nicht von Ihm gesendet, berufen als der Hirt Seiner Schafe. Er hat keine gute Weide für die Schafe. Er geht nicht ein zu ihnen in rechtlicher, gesetzlicher Weise, nicht durch die rechte Thüre, welche die Thüre des Hirtenamtes, und Jesus Christus ist. Wer aber zu den Schafen, zu den Gläubigen kommt im Geiste Christi und Seiner Kirche, in Seiner Wahrheit und Liebe, von Seinem Lichte erleuchtet, der geht ein durch die Thüre, welche Christus ist, und die allwaltende Fürsorge des himmlischen Vaters eröffnet ihm diese Thüre. Er geht ein, wie einer, der das Recht, das Ansehen, die Macht hat,

als der wahre Hirt der Schafe. Er bringt mit sich eine gute Weide, die keinen Mangel kennt, Alles im Ueberflusse hat, immer grünt und frische Früchte bringt. Jesus sagt: „Der gute Hirt läßt sein Leben für seine Schafe; Ich gebe Mein Leben hin für Meine Schafe.“ Das Heil des geistigen Lebens der Gläubigen geht dem guten Hirten, dem Seelensorger uud Seelenführer über Alles, so daß er dafür läßt und einsetzt sein zeitliches, leibliches Leben. Kann er damit jenes geistige Leben für seine Schäflein gewinnen, so gibt er es im Tode hin. So hat Jesus Christus, der gute Hirt, freiwillig sein Leben im Tode hingegeben, und Sein Tod ward allen Gläubigen der Gewinn des geistigen und ewigen Lebens. Welcher Geistliche, Priester, Seelensorger nicht solche Gesinnung, solche Macht über sich hat, daß er, wie der gute Hirt, vom Liebeseifer erglüht, für die ihm anvertrauten Seelen zur Gewinnung ihres Seelenheils, ihres geistigen, religiös-sittlichen Lebens und am Tage der Gefahr des Abfalles vom Glauben, wenn die Wölfe der Verführung in die Heerde einbrechen, Leib und Leben, Gut und Blut, Glück und Ehre hinzugeben, der ist nicht der rechte Hirt der Schafe; Christus, der gute Hirt, der Hirt der Hirten, hat ihn nicht gesendet. Nicht genug, daß der gute Hirt am Kreuze Sein Leben hingab für Seine Schafe, durch Seinen Tod machte Er Sein Leben, Sein Fleisch und Blut zur geistigen und segenvollsten Weide für dieselben. Jesus sagt: „Ich habe noch andere

Schafe, auch diese muß Ich noch herbeiführen, und es wird seyn Eine Heerde und Ein Hirt.“ Einheit gehört nothwendig und wesentlich zum Göttlichen. Ein Christus für Alle, Ein Hirt über Alle, so Eine Heerde, Eine Kirche auf der ganzen Erde. Jesus Christus ist der unsichtbare, ewige, unsterbliche, himmlische Hirt und Bischof der Seelen. Er versammelte um Sich Anfangs die zerstreuten, verirrten Schafe Israels; zum Himmel aufgefahren, führte Er mit mächtiger Hand auch unter Heiden Seine Schafe herbei in Seine Heerde, in Seine Kirche. Endlich verbreitete sich diese Eine Heerde und Kirche über den ganzen Erdekreis. Fallen auch Länder und Völker vom Glauben ab, trennen sich auch viele Schafe von der Heerde, von den Wölfen des Unglaubens weggerissen, oder durch die Bosheit des Geistes und Herzens zu gehörnten Böcken geworden, der gute Hirt führt dafür in zahlloser Menge in andern Ländern Seine Schafe herbei. Und alles das dauert so lange fort, bis am Ende der Welt Gottes Einheit alle gute, fromme Seelen vereinigt in Einer Heerde unter Einem Hirten. Es hat aber alles Göttliche als das Unsichtbare auf Erden im Sichtbaren seinen Ausdruck, seine Stellvertretung. So auch Gottes Einheit und der Eine unsichtbare Hirt, Jesus Christus. Seine Schafe sind gläubigfromme Menschen. Diese bedürfen eines sichtbaren Oberhirten, welcher die Stelle des unsichtbaren, alleinigen Hirten vertritt und der Einen über die ganze

Erde verbreiteten Heerde und Kirche vorsteht. Ein sichtbarer Leib hat auch ein sichtbares Haupt. Der Leib ist die Eine Heerde und Kirche, das sichtbare Haupt ist der Eine sichtbare Oberhirt, der Pabst. Vor Seiner Himmelfahrt bestimmte Jesus Christus diesen sichtbaren Oberhirten Seiner Heerde. Er sprach zum Simon Petrus: „Weide Meine Schafe, weide Meine Lämmer.“ Nur zu Einem, zum Petrus, sprach der Herr diese Worte. Nur Einen, den Petrus, machte Er zum geistigen Felsen, auf den Er Seine Kirche baute. Nur Einem, dem Petrus, übergab Er die Schlüssel des Himmelreiches. Da die Kirche Christi fortbestehen soll bis an das Ende der Welt, so muß auch fortbestehen und immer sich erneuern, immer leben der Petrus, der geistige Fels der Kirche, der Schlüsselträger des Himmelreichs, der Eine sichtbare Oberhirt der Einen Heerde. Da haben wir vor uns eine durch alle Zeiten fortbestehende Persönlichkeit auf dem heiligen, apostolischen Petrusstuhle zu Rom. Von diesem Mittelpunkt der Einheit geht aus über die Eine Heerde und Kirche Christi auf Erden das göttliche, heilige, priesterliche Hirtenamt, die rechtmäßige Sendung und Ermächtigung aller untergeordneten Oberhirten und Hirten, der Bischöfe und Priester. Wer nicht eingeht durch diese Thüre zur Heerde, der ist nicht der wahre Hirt der Schafe. Die Kirche Christi ist vereinigt in Einem sichtbaren Oberhirten, welcher ist das Haupt der Kirche. Als zerstreute Kirche in verschiedenen Ländern hat sie mehrere

Oberhirten, welche die Bischöfe sind. Diese senden die Hirten zu den Gläubigen der christlichen Gemeinden. Vernehmet nun auch, was die beiden Fürsten der Apostel, Petrus und Paulus, vom Hirtenamte der Kirche sprechen. Petrus, den der Herr zum Oberhirten über Seine ganze Heerde gesetzt hat, sagt: Ihr waret, wie herumirrende Schafe, aber nun seyd ihr bekehret zu dem Hirten und Bischofe eurer Seelen, zu Jesum Christum." Dann spricht er von den Priestern der Kirche: „Die Priester bitte ich als ein Mitpriester, weidet die Heerde Gottes und habet Aufsicht über sie, damit, wenn der Oberhirt erscheinen wird, ihr die Krone der Herrlichkeit empfanget." (I. Pet. 2, 25. — 5, 1—4.) Paulus sagt zu den Vorstehern der christlichen Kirche zu Ephesus: „Habet Acht auf die ganze Heerde, über die der heilige Geist euch zu Bischöfen gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren." (Apost. Gesch. 20, 28.) So sprechen auch die heiligen Väter und Lehrer der Kirche. Der heilige Chrysostomus sagt: „Mit den Worten: Weide Meine Schafe, Meine Lämmer, hat Jesus den Petrus gesetzt zum Hirten Seiner Kirche, ist Petrus geworden das Haupt und der Hirt der ganzen Kirche." (Hom. 55. in Matth.) Leo der Große, Pabst und Kirchenvater, spricht: „Wenn auch im Volke Gottes viele Priester und Hirten sind, so regiert doch

Alle Petrus als der Höchste, auch Christus.“ (Serm. 3. in Anniv. Pontif.) Der heilige Bernardus sagt: „Christus ist der Hirt der Hirten, der alleinige Hirt, der gute Hirt, das Vorbild der Hirten. Der Pabst ist der Hirt Petrus, der Fürst der Bischöfe, dem die Schafe sind anvertraut worden. Es gibt zwar auch andere Hirten der Heerden, welche haben ihnen besonders zugewiesene Heerden; aber ihm, dem Pabste, sind alle Heerden anvertraut, wie Einem Hirten Eine Heerde.“ (Lib. II. de Cons. ad Eug.)

Aus dem Gesagten könnet ihr, Geliebte in Christo! unschwer entnehmen, was es für eine Bewandtniß hat mit dem Hirten- und Priesteramte in der katholischen Kirche und mit der geistlichen Gewalt in derselben. Es ist euch klar, daß diese Gewalt eine ganz andere ist, als die weltliche Gewalt irdischer Machthaber. Die weltliche Gewalt hat es nur zu thun mit dem irdischen, fleischlichen Menschen, mit seiner zeitlichen Natur. Die geistliche Gewalt bezieht sich auf das ewige Heil der Geister, Herzen, Seelen, Gewissen, auf den geistigen, sittlichen Menschen, der eine unsterbliche, Gott und Christo angehörende Seele hat. Sie gibt sich nicht ab mit weltlichen Dingen, sie besorgt nur die Seelenpflege, die Seelenleitung, das Heil des geistigen Lebens, und führt ein in das irdische, weltliche Leben der Menschen das Eine, was Noth thut in Allem, das Göttliche und Heilige, das Religiöse und

Christliche, Christum, der da ist das Licht und Leben, die Kraft und Einheit, die Begründung in Allem. Die weltliche Gewalt ist zwar auch von Gott, aber doch vorerst und unmittelbar die geistliche Gewalt der Kirche. Erst müssen ja katholische Christen seyn und als solche glauben an Gottes Wort und Offenbarung, an das göttliche Ansehen der lehrenden Kirche, des priesterlichen Hirtenamtes, glauben, daß Gott diese geistliche Gewalt angeordnet hat, wenn wir in unserm geistlichen Bewußtseyn erkennen sollen, daß die weltliche Gewalt von Gott ist. Gehorchen wir Christo und Seiner Kirche, den Hirten und Priestern der Kirche nicht, wie können und werden wir Menschen, weltlichen Obrigkeiten und Gewalten gehorchen? Die geistliche Gewalt des priesterlichen Hirtenamtes ist eine heilige, unmittelbar göttliche, überirdische, überweltliche Gewalt. Sie ist die weltbeherrschende Macht der Wahrheit und Liebe, des Geistes, der aus Gott ist. Die weltliche Gewalt kämpft mit den Waffen des Fleisches und nimmt ihre Stärke aus der Schwachheit des irdischen, weltlichen Menschen, aus dem, was er bedarf, hofft und fürchtet, begehrt und verabscheut. Die geistliche Gewalt des Hirtenamtes kämpft mit den Waffen des Geistes und nimmt ihre Stärke aus der Wahrheit Gottes, aus dem Glauben, der die Welt überwindet, aus der felsenfesten Ueberzeugung durch das Licht der Gnade, aus der Liebe, die eine Flamme Gottes im Herzen ist, aus religiösen Gefühlen, die sich der Gemüther bemächtigen, aus der Re-

ligion Jesu Christi, der alle Seelen an sich zieht. Sie findet in der Demuth ihre Größe, in der Armuth ihren Reichthum, in der scheinbaren Schwachheit ihre unüberwindliche Kraft, in der unbesiegbaren Geduld und Treue die sicherste Erreichung ihres Zieles, in den Thränen, welche die heilige Religion weint, in den Seufzern, die sie zum Himmel emporsendet, in den Gebeten, die zu Gott aufsteigen, den wirksamsten Einfluß auf die Herzen der Menschen. In der Einfalt des Gedankens und der Rede, des Geistes und Herzens zeigt sie ihre höchste Wirksamkeit. Je weniger sie hat und nimmt von der Welt, vom Menschlichen, um so mehr vermag sie. Wo sie von allen Seiten angefeindet, von wüthenden Stürmen angegriffen wird, da feiert sie ihre schönsten Siege und Triumphe. Die geistliche Gewalt des Hirten = und Priesteramtes hat eine ganz besondere und eigene Angelegenheit, für die die weltliche Gewalt weder Geist, Sinn, Interesse, noch Beruf und Erkenntniß hat. Ihre Sache ist, das höhere, geistige, sittliche, religiöse Leben, das ein Leben in Gott, in Christo ist, zu entwickeln und auszubilden, Geist, Herz und Gemüth durch die Macht des Glaubens und der Wahrheit, durch das zarte Band der heiligen Liebe, durch den frommen Geist der Buße, durch die heilsame Arznei der Kirchenzucht, durch Anregung religiöser Gefühle, durch die Erleuchtungen des Lichtes von Oben, durch freiwilligen Gehorsam und kindliche Hingebung mit Gott zu vereinigen, das, was im Menschen Gott

und Seiner Wahrheit widerstrebt, zu besiegen, alle Feindseligkeit und Zwietracht zu beseitigen, die Seelen zum Widerstande gegen die Sünde zu stärken, die Herzen in Trübsalen und Leiden zu getrösten, alle Menschen in der Einheit des Geistes und Glaubens zu einem ächtgesellschaftlichen ächtstaatsbürgerlichen Leben zu vereinigen und zu erziehen. Das vermag nur die geistliche Gewalt, die Religion und Kirche Jesu Christi. Diese hat fromme, für das ewige Heil der Heerde sich aufopfernde Seelenhirten, keine strenge, herrische Gebieter, Machthaber, Beamten, die in Allem Zwang anlegen. Die geistlichen Seelenhirten sind geistige Väter in Christo, welche, vom liebfreundlichen, zartfühlenden Geiste Christi erfüllt, voll Demuth, Sanftmuth, Geduld sind und geistige Kinder in Christo erzeugen und erziehen. Diese führen sie zur geistigen Weide des göttlichen Wortes, an die lebendigen, geistigen Gewässer des Heils. Sie beschützen dieselben gegen die Wölfe des Unglaubens und der Verführung.

III.

Betrachtet nun auch das schöne, zartfreundliche, religiöse, kirchliche Verhältniß zwischen Seelenhirten und den ihnen anvertrauten Heerden, zwischen geistigen, priesterlichen, seelensorgerlichen Vätern und frommen Pfarrkindern in der christlichen Gemeinde. Ich versichere euch, nichts erhält mehr die Ruhe und Ordnung in einer Gemeinde, nichts bewahrt sicherer die Einigkeit

und Zucht in derselben, nichts befestigt stärker das Band des gesellschaftlichen Lebens, nichts bildet zuverläßiger treue Unterthanen, folgsame Bürger dem Staate, als dieses heilige und zarte Verhältniß. Dadurch blühen und erstarken christliche Gemeinden. Das Band des Glaubens und der Liebe umschlingt alle Herzen. Dieses Verhältniß, festgehalten und tiefgegründet, umgibt die Gemeinde mit einer unverwüstlichen Mauer, die jede Gottlosigkeit und Zuchtlosigkeit, jedes Verderbniß der Zeit, den Unglauben, die schlechte Lehre der Aufklärung von ihr ferne hält. Erkennet vorerst aus dem Vorbilde des guten Hirten, aus der Lehre der Propheten, der Apostel, der Väter der Kirche den wahren Seelenhirten. Jesus sagt: „Wer nicht durch die Thüre eingeht zu den Schafen, sondern anderswo hineinsteigt, der ist ein Dieb und Räuber; wer aber durch die Thüre hineingeht, der ist der Hirt der Schafe.“ Das Erste ist also, der wahre Seelenhirt muß zur christlichen Gemeinde kommen und eingehen durch die Thüre, welche Christus ist, d. h. mit einer äußeren und inneren Berufung. Die äußere Berufung ist, nach rechtlicher und gesetzlicher Ordnung muß ihn der Oberhirt, der Bischof zu ihr berufen und gesendet haben. Hat er diese Berufung und kirchliche Sendung nicht, so ist er anzusehen wie einer, der mit Gewalt sich eindrängt, etwa durch die weltliche Gewalt, der das Recht, geistliche Hirten zu senden, nicht zusteht, der Gemeinde aufgedrungen wird. Er ist nicht der

wahre Seelenhirt, weil er nicht durch die Thüre zu den Schafen eingeht; er ist ein Dieb und Räuber, weil er anderswo hineinsteigt. Die innere Berufung ermangelt Vielen, welchen die äußere Berufung nicht fehlt. Denn sie haben nicht in sich den Beruf von Gott, die Geistesweihe, nicht in sich den Geist Gottes, den Geist Christi, den Geist der Kirche, den Geist des guten Hirten, sondern den irdischen Geist der Welt und Zeit. Sie sind Diebe und Räuber, die nicht die Heerde weiden, sondern sich weiden auf Kosten der Heerde. Sie suchen nicht das Heil der ihnen anvertrauten Seelen, sondern ihren Vortheil, ihre Ehre, ihre Gemächlichkeit, ihr gutes Auskommen. Mit ihrem Weltgeiste verderben sie die Seelen. Darum sind sie Diebe und Räuber. Der wahre Seelenhirt, der durch die Thüre, welche Christus ist, zu den Schafen eingeht, bringt mit sich den Geist Christi, Seiner Wahrheit, Liebe, Demuth, Sanftmuth, Geduld, den Geist des guten Hirten. Das zweite Erforderniß zu einem wahren Seelenhirten ist, er muß getreu seyn in seinem heiligen Berufe und Dienste. Paulus sagt: „Von einem Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes fordert man, daß er treu erfunden werde.“ (1. Kor. 4, 1—2.) Diese Treue macht es dem Seelenhirten zur Pflicht, daß er ganz und ungetheilt der Sorge für das Heil seiner Heerde lebt. Sein Leben gehört ganz den ihm anvertrauten Seelen an. Wie er sein Herz, sein Leben theilt und es auch andern

Dingen zuwendet, die ihm eben so wichtig und angelegen sind, so wird er untreu seinem Berufe. Die Liebe Christi muß so herrschen in seiner Seele, daß er sich ganz für die Heerde Christi hingibt und aufopfert. Jesus sagt: „Ich erkenne Meine Schafe; der Hirt der Schafe ruft seine eigenen Schafe mit Namen, er führt sie aus auf die Weide, er geht den Schafen vorher, er findet Weide.“ Alles das erfordert die Hirtentreue. Der wahre Hirt erkennt seine Schafe, die ihm anvertrauten und durch das Blut Jesu Christi theuer erkauften, gereinigten, geheiligten Seelen; er erkennt, was ihnen zu ihrem Seelenheile frommt und was sie bedürfen für ihr geistiges, ewiges Leben. Er hat eine lebendige, göttliche Erkenntniß, die aus seinem Herzen kommt, und darum auch die Kraft, in die Herzen der Gläubigen einzudringen. Seine Erkenntniß und Wissenschaft ist aus dem Glauben, ist eine Kraft und Gnade Gottes, ein himmlisches Licht der Erleuchtung, ein flammendes Feuer der Liebe. Nur dadurch erfüllt er getreu seinen Beruf. Nicht so der Miethling, er meldet sich an als Seelenhirt, er hat zwar Erkenntniß und Wissenschaft, aber sie kommt nicht aus dem Glauben und Herzen, ist ohne Liebe, erkennt nicht die Wissenschaft des Heils und Lebens. Sein Wissen ist ein irdisches, menschliches, kraftloses Wissen. Der wahre Seelenhirt ruft seine eigenen Schafe mit Namen; er hat sie selbst großgezogen durch eine christlichfromme Erziehung, er hat als geistiger Vater in Christo auch sich heran-

gebildet eine geistige Familie der Kinder Gottes, die auch seine Kinder in Christo sind. Er kennt jeden besondern Seelenzustand, jedes geistige Bedürfniß und Gebrechen seiner Schafe. So genau kennt er sie, daß er sie mit Namen ruft, d. h. jedes insbesondere und durchaus kennt. Das macht, daß er getreu seine Pflicht erfüllt. Nicht so der Miethling, er ist Seelensorger, weil er für seine Seele sorgt, er kennt die Schafe nur an ihrer Wolle, er weiß, welche viel, welche wenig haben und geben können. Er kennt alle Angelegenheiten der Gläubigen, und das nicht, was jede gläubige Seele insbesondere bedarf und wie ihr zu helfen ist. Der wahre Seelenhirt führt seine Schafe aus auf die Weide. Diese geistige Seelenweide ist die gesunde, reine Lehre des Evangeliums, das lebendige Wort Gottes in der katholischen Kirche, der Empfang der Sakramente, die gottesdienstliche Andacht, die fromme Bußübung, die heilsame Kirchenzucht. Da hält sich der treue Seelenhirt nicht an die menschliche Meinung, nicht an das, was der Geist der Zeit, die Willkühr der Machthaber fordert. Er richtet sich nach der Vorschrift des apostolischen Oberhirten Paulus, welcher sagt: „Timotheus! bleibe bei der gesunden, heilsamen Lehre des Evangelium Gottes, trage sie vor mit aller Erbauung, Liebe, Geduld, ohne zu zanken und zu streiten; sey sanftmüthig, weise mit Bescheidenheit die zurecht, welche sich der Wahrheit widersetzen, verkünde das

Wort Gottes, es sey gelegen oder ungelegen.“ (1. Tim. 1, 10—11.—2. Tim. 1, 2—4.) So unterrichtet der Christo und Seiner Kirche treue Seelenhirt die Gläubigen im Worte Gottes, des Heils, des Lebens, nicht nach menschlichen Gedanken, sondern so, wie die Kirche lehrt und der heilige Geist durch den Mund des Dieners Christi spricht. Er lehrt also, daß er mit Paulus sagen kann: „Ihr wisset, daß ich euch das Evangelium Gottes verkündige, wie es Gott mir anvertrauet hat, nicht um Menschen zu gefallen, sondern Gott, ich bin klein geworden mitten unter euch, wie eine Amme, die ihrer Kinder pfleget; wie ein Vater seine Kinder, so vermahnte, bat und getröstete ich euch; ihr habt von mir vernommen das göttliche Wort, nicht als menschliches Wort, sondern als Gottes Wort, das in euch wirksam ist, die ihr gläubig geworden seyd.“ (1. Thess. 2, 2 — 13). Ganz anders weidet der Miethling die Schafe. Seine Lehre versammelt nicht die Gläubigen in dem Worte Gottes, sie zerstreuet diese durch den Wind menschlicher Lehre. Menschenwort lehrt er als Gotteswort. Ihn trifft der Fluch des Propheten Jeremias, der sagt: „Die Kleinen verlangten Brod, und Niemand war, der es ihnen brach.“ Von solchen Miethlingen im Lehramte spricht Gott durch den Mund des Propheten Ezechiel:“ Ihr habt die Weide

mit eueren Füßen zertreten und Meine Schafe darauf geführt; ihr habt das klare Wasser mit eueren Füßen trübe gemacht und es ihnen zu trinken gegeben.“ (Ezech. 34, 18.) So lehren viele Lehrer, so predigen viele Prediger, so unterrichten viele Geistliche, so handeln viele Priester. Was sie den gläubigen Seelen geben, ist Spreu menschlicher Lehre und Satzung, Gottes Wort und Wahrheit, durch menschliche Gedanken und Worte verunstaltet, eine zertretene Weide, ein trübgemachtes Wasser. Der treue Seelenhirt geht den Schafen vorher. Was er spricht und lehrt durch den Mund, das spricht und lehrt auch sein Wandel, Leben, Beispiel. Er geht in Allem voraus den Schafen als das Vorbild der Nachfolge in der Reinheit der Sitten, in der Demuth, Sanftmuth, Geduld, Keuschheit, Mäßigkeit, Barmherzigkeit, Feindesliebe, Gottesfurcht, Friedfertigkeit, Selbst- und Weltverläugnung. Paulus spricht zum Thimotheus: „Sey ein Vorbild der Gläubigen im Glauben, in der Liebe und Keuschheit.“ (1. Tim. 4, 12.) Petrus sagt zu den Seelenhirten: „Weidet die Heerde Gottes, nicht als Herrschende, sondern als die, welche aus ganzem Herzen ein Vorbild der Heerde geworden sind.‘ (1. Pet. 5, 2—3.) Paulus ermahnt seinen Titus, er soll sich selbst in allen Tugenden als Vorbild darstellen. (Tit. 2, 7.) Das thut der Miethling nicht. Er ist ein Weltmensch, der Aergernisse aussäet, von Allem, was er lehrt, das Gegentheil thut, und sein

böser, ungeistlicher Wandel ist Vielen zum Falle. Der treue Seelenhirt findet Weide. Wie die Biene süßen Honigsaft findet in jeder Blume, auch auf magerer Haide, so findet der vom Lichte des heiligen Geistes erleuchtete Seelenhirt in Allem, in jeglichem Evangelium, bei jeder Gelegenheit, bei jedem Vorfalle, auch in dem, was unscheinbar, unangenehm, bitter ist, eine Weide, was Belehrendes, Erbauendes, Herzergreifendes für die gläubigen Seelen seiner Heerde. Er weiß Alles zu gebrauchen für ihr geistiges Heil und Leben. Das kann der Miethling nicht, weil er den Geist Gottes nicht in sich hat.

Das dritte Erforderniß zum wahren Seelenhirten ist die Wachsamkeit. Der Hirt muß seine Heerde überwachen, über seine Schafe Aufsicht haben, sie gegen Gefahren beschützen. Darum sagt Paulus zum Timotheus: „Sey wachsam; denn es wird geschehen, daß Viele die heilsame Lehre nicht dulden, die Ohren von der Wahrheit abwenden und sich Lehrer nach ihren Gelüsten suchen.“ (2. Tim. 4, 3—5.) Zu den geistlichen Hirten zu Ephesus sagt Paulus: „Wachet über die Heerde; denn reissende Wölfe werden über sie kommen und sie nicht verschonen.“ (Apost.-Gesch. 20, 28—29.) Auch Jesus spricht im heutigen Evangelium von Wölfen, welche die Heerde überfallen, rauben, die Schafe zerstreuen. Solche Wölfe sind schlechte Lehren und Beispiele, unreligiöse, unsittliche Bücher, dem Glauben nachthei-

lige Aufklärungen, gottlose Gesellen, Tugend und Unschuld bedrohende Verführungen, bösen Eindruck verursachende Aergerniße, in Gemeinden einreissende Laster, überhandnehmende Rohheiten, Feindseligkeiten, Streitigkeiten, Ausschweifungen. Solche Wölfe verderben, verwüsten, berauben, zerstreuen, würgen und morden die Heerde gläubiger Seelen. Da muß der wahre Seelenhirt wachsam seyn, der Gefahr und den Wölfen die Schafe nicht preisgeben, er muß warnen, beschützen, dem Verderber kräftig sich entgegenstellen, das Uebel bekämpfen, entfernen. Der heilige Kirchenlehrer Isidorus sagt: „Wachsame Hirten beschützen die Schafe gegen Bestien, und die Priester Gottes müssen über die Heerde Christi sorgliche Aufsicht haben, damit der Feind sie nicht verwüstet, der Verfolger sie nicht anfeindet, die Gierde des Mächtigen das Leben der Armen nicht beunruhigt.“ (Isid. Lib. III. de summo Bono. Cap. 45.) Der Miethling wacht nur, um sogleich zu fliehen, wenn für ihn Gefahr kommt. Da eilt er von der Heerde weg, um sein Leben in Sicherheit zu bringen. Um die Schafe, sagt Jesus, kümmert er sich nichts, er verläßt sie, weil die Schafe ihm nicht angehören. Mögen alle Seelen verderben, wenn er nur nicht Noth leidet. Gefällt es ihm nicht, da zu bleiben, so sieht er, daß er andere Schafe als Lohnknecht bekommt. Der wahre Seelenhirt will mit seinen Schafen, wie ein Vater mit seinen Kindern, immer leben

und sterben. Er sagt, es sind meine Schafe, meine Kinder; mit ihnen leide ich, mit ihnen freue ich mich. Das vierte Erforderniß zu einem wahren Seelenhirten ist die für das Heil und Leben der gläubigen Seelen sich aufopfernde erbarmnißvolle Liebe. Jesus sagt: „Der gute Hirt gibt sein Leben hin für seine Schafe; Ich gebe Mein Leben hin für Meine Schafe.“ Der wahre Seelenhirt hat die Liebe Christi, des guten Hirten, in sich. In dieser Liebe gibt er für die Seelen seiner Heerde Alles hin, was er hat und besitzt, auch sein Leben. Er tragt alle seine Schäflein in seinem sich Aller erbarmenden Herzen. Er thut das, was der Prophet Jesaias von Christo, dem guten Hirten, sagt: „Auf seinen Armen tragt er die Lämmer zusammen, er versammelt sie in seinem Schooße, tragbare Schafe nimmt er auf seine Hände.“ (Jes. 40, 11.) Hat sich ein Schaf von der Heerde weg verirret, so geht er ihm nach, wie es der liebeathmende Apostel Johannes als Bischof zu Ephesus mit einem Jünglinge gemacht hat, der, von ihm bekehret, als Räuber in sein Sünderleben zurückfiel, und sucht es auf, und, hat er es gefunden, so tragt er es mit Freude auf den Schultern zur Heerde zurück. Für jedes geistige Seelenbedürfniß sorgend mit der zärtlichsten, hülfreichsten Liebe und Erbarmniß, heilt er, wie wir lesen bei dem Propheten Ezechiel, (34, 16.) was krank ist, stärkt er, was schwach ist, verbindet er, was zerbrochen ist, führt er herbei, was

verworfen ist, sucht er, was verloren ist. Der heilige Isidorus sagt: „Miethlinge, Taglöhnerhirten fliehen, fürchten sich, den Bösgesinnten zu widerstehen, schweigen vor den Gewaltigen, wollen nicht die Gunst und Freundschaft der Weltlichen verlieren, sich keinen Haß und Verdruß zuziehen, erschrecken vor der Macht der Großen. Darum reden sie nicht für die Wahrheit, weisen sie die Sünder nicht zurecht, bestrafen sie nicht die Unterdrücker der Armen.“ Aber der wahre Seelenhirt nimmt sich furchtlos und wie ein muthiger Kämpfer des Heiles seiner Gläubigen an, scheut nicht das Ansehen der Mächtigen, bringt der Vertheidigung der Unschuld und Wahrheit sein Leben zum Opfer. Der heilige Pabst Gregorius der Große sagt: „Wenn Jesus spricht, der gute Hirt läßt sein Leben für seine Schafe, so thut Er zugleich das, was Er fordert; Er zeigt an Sich das, was Er gebietet; Er gibt wirklich für Seine Schafe Sein Leben hin. Das Erste ist, daß wir aus Barmherzigkeit unser zeitliches, irdisches, äußeres Gut den Schafen zuwenden. Das Zweite ist, daß wir, wenn es nothwendig ist, auch mit unserm Tode unsern Schafen dienen. Wer für die Schafe nicht gibt sein zeitliches Gut, wird er wohl für sie geben sein Leben? Manche lieben das zeitliche

Gut mehr, als die Schafe. Sie verdienen nicht den Namen eines Hirten. Ein Miethling ist der, welcher die Schafe des Herrn nicht aus innigster Liebe, sondern wegen zeitlichen Lohnes weidet. Der Miethling sucht nicht den Gewinn der Seelen, er weidet sich an irdischen Vortheilen, erfreut sich in der Ehre des Vorzuges, trachtet, das Zeitliche zu gewinnen, ergötzt sich ob der Achtung, die ihm die Menschen erweisen." (Hom. 14. in Evang.) O wie viele Priester und sogenannte Seelensorger gleichen solchem Miethlinge und Lohndiener! Als in den verschiedenen Ländern die fürchterliche Geissel Gottes, die Pest und Cholera-Krankheit wüthete, sahen wir die Miethlinge fliehen, die Heerde verlassen. Wahre Priester und Seelenhirten, nach dem Vorbilde des guten Hirten wandelnd und handelnd, verließen die Gläubigen nicht, opferten für ihr Heil ihr Leben, brachten den Kranken Arznei und Lebensmittel, pflegten sie, trösteten sie, reichten ihnen die Heilsmittel der Kirche, die Tröstungen der heiligen Religion.

Höret nun auch, was Jesus Christus und die Apostel sagen von den Schafen, vom Betragen der Pfarrkinder gegen den Seelensorger. Jesus sagt von den Schafen und Lämmern Seiner Heerde, d. h. von den gläubigfrommen Seelen in einer christlichen Pfarrgemeinde: „Sie hören Meine Stimme und erkennen Mich; sie hören die Stimme ihres

Hirten und folgen Ihm nach, sie hören und erkennen die Stimme der Fremden nicht; dem Miethlinge folgen sie nicht nach, sie fliehen vor ihm.“ Wer wird es nicht bekennen, daß Schafe und Lämmer es so machen? Und gerade so machen es auch gläubigfromme Seelen, die Christo angehören als dem guten Hirten. Sie werden darum in jeder Pfarrgemeinde als Seine und Seiner Heerde Schafe und Lämmer bezeichnet. Als solche geben sie kund ihren religiösen, kindlichfrommen Sinn, welcher sie zu Kindern Gottes, zu Pfarrkindern macht. Gewiß, ein schöner, vor Gott angenehmer Name! Kinder Gottes sind auch Pfarrkinder; denn sie sind, in Christo vereinigt durch das Band des Glaubens und der Liebe, geistige Kinder in Christo, die ihren treuen, wachsamen, liebevollen Seelenhirten, Seelensorger verehren als ihren geistigen Vater in Christo. Daher sind sie auch ihm ergeben kindlichgläubig, kindlichfromm. Wie ein Kind die Stimme des Vaters hört, erkennt, dann sogleich ihr nachfolgt, so hören und erkennen Pfarrkinder die Stimme des geistlichen Vaters und folgen ihr. Der kindlichfromme, gläubige Sinn braucht weiter nichts, als daß Christus, der gute Hirt, spricht durch Seine Kirche und Diener, die Priester und Seelenhirten. Solche Stimme und Sprache hört und erkennet er. Er versteht sie auch, grübelt, vernünftelt nicht, fragt nicht, warum? erlaubt sich keinen Zweifel, forscht nicht nach Grund und Ursache. So was vertragt sich nicht mit dem kindlichfrommen, kindlich-

gläubigen Sinne und Geiste. Sein Grund und Verstand ist sein heiliger Glaube. Durch den Glauben hört und erkennt er die Stimme des Hirten. Diese hörend und erkennend, folgt er ihr nach. Welch' ein seliges, des christlichen Namens würdiges Hören, Erkennen, Folgen! Spricht an einen solchartigen Sinn und Geist der Miethling, der nur dem Namen, nicht der Wahrheit nach Seelensorger ist, so ist er ihm ein Fremder; die gläubige Seele flieht vor ihm, sie hört und kennt seine Stimme nicht, sie folgt ihr nicht nach. Sie will nichts wissen von seiner Lehre und Wahrheit, weil er und sie nicht aus Gott ist. Aber in jeder Pfarrgemeinde gibt es auch räudige Schafe, die sich arten als Böcke und Widder. Diese hören gern den Miethling und folgen ihm nach; denn er spricht, wie sie es gern hören. Den wahren Hirten können sie nicht leiden, seine Stimme hören sie nicht, ihr folgen sie nicht, sie zürnen und schmähen auf ihn, sie richten gegen ihn ihre Hörner, nämlich ihren Haß und Groll, ihre lügnerische Verläumdung, ihre Feindseligkeit und Widersetzlichkeit. Nur der kirchlichreligiöse und gläubigfromme Geist bildet und erzieht wahre Geistliche, Priester, Seelenhirten, geistige Väter, folgsame Schafe und Lämmer, treuergebene Pfarrkinder. Aber der irdische, weltliche Geist und Sinn macht nur Miethlinge, Sold- und Lohndiener, Böcke und Widder. Wahre Pfarrkinder sind in Allem gehorsam und folgsam. Paulus sagt: „Seyd gehorsam und unterthänig eueren geistlichen Vorge-

setzten; denn sie wachen über euch als die, welche Rechenschaft geben für euere Seelen; damit sie solches mit Freude thun, nicht mit Seufzen; denn das ist nicht gut für euch." (Hebr. 13, 17.) Ueber ihren Seelsorgern feindselige und widersetzliche Menschen läßt Gott ein strenges Strafgericht ergehen. Verdenket es dem Seelsorger nicht, wenn er streng und gewissenhaft seine Pflicht erfüllt, über euch genaue Aufsicht hält, euch zur Zucht und Ordnung anweiset. Er muß ja für euch Rechenschaft geben, und Gott wird aus seiner Hand fordern euere Seele, euer Blut. Wehe ihm, wenn durch seine Schuld dem guten Hirten, Christo, eine Seele verloren geht! Aber auch wehe der Pfarrgemeinde, den Böcken und Widdern, wenn der treue Seelensorger seufzend und klagend seine Rechenschaft ablegt! Wahre Pfarrkinder sind ehrerbietig gegen den Seelensorger. Paulus sagt: „Die Priester, die euch wohl vorstehen, haltet doppelter Ehre würdig." (1. Tim. 5, 17.) Sie sind da an Gottes und Christi Statt als die himmlischen Mächte und Boten des Friedens und Heiles. Sie stehen in den Augen Gottes höher, als Fürsten. Sprechen und handeln sie als Männer Gottes, getreu ihrem heiligen Amte und Berufe, so sind sie aller Ehre würdig. Ueber sie schänden und schmähen, sie verläumden, herabwürdigen, mißhandeln, sich an ihnen vergreifen, ist ein schrecklicher Frevel, ist eine empörende Rohheit. Pfarrkinder sind ihrem Seelensorger ganz hingegeben

in aller Liebe und Dankbarkeit, Freundlichkeit, in allem Vertrauen. Paulus sagt: „Erzeiget überschwängliche Liebe an denen, die unter euch arbeiten im Dienste des Herrn, euch vorstehen in Christo, euch ermahnen in dem Herrn; lebet in Friede mit ihnen.“ (1. Thess. 5, 12—13.) Wie übel lautet es, wenn es heißt, in diesem Orte hadern und streiten immer die Leute mit ihrem Pfarrer! Wie betrübend und traurig ist es, wenn man hört von den unseligen Zwisten zwischen Seelensorger und Pfarreiangehörigen, von den lieblosen Plackereien und Feindseligkeiten mancher Ortsbewohner gegen den geistlichen Vorstand! Erweiset Liebe und Vertrauen, herzliches Wohlwollen dem Seelensorger, den euch Christus gegeben hat, daß er euere Seelen tragen soll in den zarten Eingeweiden der Barmherzigkeit Christi. Erwiedert das höhere geistliche Gut, das er euch so liebfreundlich reicht, mit dem geringern leiblichen Gute, daß er sich ernähren kann. Liebet und geduldet in ihm Christum Jesum. Pfarrkinder sind gleich guten Schafen und Lämmern friedlich und verträglich unter sich. Nur Böcke und Widder haben die Wildartigkeit, daß sie immer zanken, hadern, streiten, Händel anfangen, gegen einander wüthen, Unordnung anstiften. Aber der Herr, sagt Ezechiel, wird einst richten zwischen Schafe und Schafe, zwischen Böcke und Widder. (Ezech. 34, 17.)

Seelenhirten, Seelensorger, Seelenpfleger, Leiter und Führer christlicher Gewissen, geistige Väter in

Christo, die, um dieses ganz und recht zu seyn, nicht leibliche Väter seyn können; Pfarrkinder, ihre geistige Kinder in Christo, welch' ein himmlischschönes, holdfreundliches, herzerfreuendes Verhältniß, das die heilige Religion und Kirche Jesu Christi wie eine immer grünende, blumige, im Sonnenlichte lieblich glänzende Wiese hervorgerufen hat in der Wüste des Weltlebens! Dieses Verhältniß blieb und erhielt sich, so lange fromme Priester die Heerde Christi weideten, und religiöser, kindlichfrommer, kindlichgläubiger Sinn in christlichen Gemeinden war. Leider wehte nur allzubald der rauhe und kalte Nordwind der ungläubigen Aufklärung und Vernünftelei über die hehre, herrliche Aussaat, über die schöne Einfalt der Sitten und des Glaubens. Da verwilderte Alles, religiöse Gefühle erstarrten, man schämte sich, kindlichfromm zu seyn. Die frommen Priester wurden selten. An die Stelle der Seelenhirten kamen Miethlinge, und aus Schafen und Lämmern wurden feindselige, gehörnte, stößige Böcke und Widder. Verschwunden war das religiöse, kirchliche Verhältniß zwischen Seelensorger und Pfarrkinder. Das schöne Band der Liebe und Treue war gelöset. Wehmuth erweckend, erinnert an dieses ehemalige Verhältniß noch so manche Redensart frommer Christen, wenn sie ihre Kinder dem Seelensorger zuführen. Ach! wo ist sie hin, diese altchristliche schöne Zeit, wo Glaube und Liebe unter Christen war! Reichthümer und Genüsse, Ehren und Zerstreuungen nahmen zu, man ergab sich dem

Wohlleben, man gewann lieb die falsche Lehre, Weisheit, Aufklärung, die der Genußsucht das Wort sprach, Vielwisserei erzeugte den Stolz des Geistes, der Freiheitsschwindel durchbrach die Schranken der Religion, der Glaube ward verhöhnt, dahin war alle Demuth, Bescheidenheit, fromme Zucht, kindliche Gottesfurcht. Frechheit und Wildheit bemächtigte sich aller Stände, und es war geschehen um allen heiligen Gehorsam gegen göttliche und menschliche Gesetze, um alle kindlichgläubige Hingebung an das Ansehen der Kirche und ihrer geweihten Diener. Die Geistlichen wollten wie Beamte herrschen, gaben Aergerniß, wollten keine geistige Väter in Christo seyn, verweltlichten sich und kamen so um Achtung und Vertrauen. Die ihnen anvertrauten Seelen, von aller geistigen Seelenweide fern gehalten, verwilderten, nahmen eine abstoßende, unfreundliche Stellung dem Pfarrer gegenüber, fühlten die Last seiner Unterhaltung, und sahen auf ihn hin mit tückischer Falschheit und herzloser Kälte wie auf einen Fremden. Kindliche Zuneigung, fromme Ehrfurcht, treue Anhänglichkeit, gläubiges Vertrauen kam ganz aus dem Brauche. Schauet um euch her, um zu sehen, ob es sich hie und da so verhalte, ob es noch so sey in dieser und jener Pfarrgemeinde. Bittet Gott, daß Er das heilige Hirtenamt in Seiner Kirche wieder zu Ehren bringen und mächtig machen, und durch fromme Priester, wahre Seelenhirten, gläubige Pfarrkinder christlichen Gemeinden das untergegangene schöne religiöse und kirchliche Verhältniß wieder verleihen möge. Amen!

Homilie

*) am zweiten Sonntage nach Ostern.

Text: „Ich bin der gute Hirt.“ Joh. X. 11.

Inhalt: Woran erkennt man den guten Hirten?

Gott sprach im alten Bunde des Gesetzes in Seinem gerechten Zorne durch den Mund der Propheten: „Ich werde den Hirten schlagen und die Heerde wird zerstreuet werden.“ (Zach. 13, 7. Matth. 26, 31.) Es war das ein erschreckliches Gericht, das Gott, der Herr, hat kommen lassen über das Volk Israel und seine Vorgesetzte. Er hat dem Volke Hohepriester, Priester, Richter, Könige, Fürsten als Hirten gegeben, daß sie das Volk regieren, ihm vorstehen sollen, wie der Hirt vorsteht den Schafen und Lämmern seiner Heerde. Eben so

*) Auf diesen zweiten Sonntag nach Ostern ist noch hier eine Homilie beigegeben.

sollten sie weiden, regieren das Volk. Nicht wie stolze und ehrsüchtige Herrscher, die nur sich, ihren Vortheil bedenken, ihrer Laune, Leidenschaft, Willkühr folgen, sollten sie dem Volke vorstehen, sondern mit der Wachsamkeit und Sorgsamkeit, Treue, Sanftmuth, Milde eines gütevollen Hirten, der nur das Heil und Wohl der Schafe bedenkt, dafür sich ganz aufopfert, sollten sie das Volk regieren. Aber das thaten sie leider nicht. Sie verloren die göttliche Absicht ihrer Sendung und Berufung ganz aus den Augen, thaten nicht nach ihren Pflichten, weideten nur sich, nicht die Heerde, ernährten sich mit der Milch der Schafe, kleideten sich mit der Wolle derselben, herrschten über das Volk mit der Strenge und Härte eines Despoten und Tyrannen, unterdrückten, unterjochten es mit ihrer Gewalt, schlugen es mit dem eisernen Scepter ihrer Macht, sorgten nur für die Befriedigung ihrer Gelüste, für die Vermehrung ihrer Schätze, für den Glanz ihres Ansehens, und ließen sich das Wohl der Untergebenen wenig angelegen seyn. So wurde das Volk vernachläßigt und allen Verderbnissen preisgegeben. In seiner Zerstreuung bei der Zerstörung Jerusalems, in der Verstoßung, Absetzung, Vertreibung seiner Priester, Könige, Fürsten ging in Erfüllung das angedrohte Gericht: Ich werde den Hirten schlagen und die Schafe der Heerde werden zerstreuet werden. Man kann auch diese prophetischen Worte, wie es Jesus selbst gethan, beziehen auf die Leidensgeschichte des Herrn, auf jene letzten Tage, wo Jesus

gefangen, gegeißelt, gekreuzigt worden und Seine Jünger, die Schafe Seiner Heerde, sich zerstreuten. Denn auch Jesus Christus wird im alten Bunde von den Propheten bezeichnet als der kommende Hirt, den Gott über die Schafe Seiner Heerde setzen werde. So spricht Gott durch den Mund des Propheten Ezechiel: „Ich will den alleinigen Hirten über sie erwecken, der wird sie weiden und ihnen zum Hirten seyn.“ (Ezech. 34, 23.) Dieser vorhergesagte und angekündigte gute Hirt, der allein der gute Hirt ist, ist Jesus Christus, der auch von Sich sagte: „Ich bin der gute Hirt. „Möchten Könige, Fürsten, Richter, Priester Jesum Christum, den unsterblichen König, den König der Könige, den Fürsten des Friedens, den himmlischen Richter, den ewigen Hohepriester sich zum Vorbilde nehmen! Es ist Gottes Wille, der sie gesetzt und bestellt hat als Häupter, die Völkern und Gemeinden vorstehen sollen, daß sie diese als Hirten weiden sollen. O wie gut hätten es die Völker und Gemeinden, die Reiche und Staaten, die Untergebenen und Anvertrauten, wenn alle geistliche und weltliche Vorgesetzten, Obrigkeiten, Beamten, Fürsten, Regierungen nachfolgten Jesu Christo, dem allein guten Hirten, dem Fürsten der Hirten, dem Vorbilde für alle Hirten! Laßt uns, Geliebteste! an Ihm ersehen, woran wir den guten Hirten erkennen sollen. Laßt uns sehen erstens, wie Jesus Christus in Seinem irdischen Leben Sich immer als den guten Hirten erwiesen hat, und zwei-

tens, wie Er noch immer Sich unter uns Menschen als den guten Hirten erweiset.

I.

Jesus sagt: „Der gute Hirt ruft seine Schafe mit Namen, und sie hören seine Stimme.“ Der gute Hirt muß also seinen Schafen seinen Ruf, seine Stimme hören lassen, und diese müssen es erkennen, daß es die sie rufende Stimme ihres Hirten ist. Eine solche Hirtenstimme hat was Eigenes, was Ergreifendes und Durchdringendes, sie ist den sie Hörenden verständlich, erfreulich, eine ernste und freundliche Stimme. Eine solche rufende Stimme war das göttliche Wort aus dem Munde Jesu. Als der gute Hirt rief Er zu Sich Seine Schafe und Lämmer, Seine Jünger und so viele Hunderte von allen Seiten her, an allen Orten, die Sein heiliger Fuß betrat. Er versammelte sie um Sich, wenn Er sprach und lehrte. Da hörten sie Worte der Liebe, des Lebens, des Heils, der Wahrheit, des Trostes. Daran erkannten sie die rufende Stimme des guten Hirten, und sie verhallte nicht fruchtlos an ihnen, sie folgten ihr nach, zeigten sich gelehrig, empfänglich, heilsbegierig, seeleneifrig. Sünder kamen herbei, vernahmen die Stimme des guten Hirten, die sie rief zur Buße, Bekehrung, Sinnesänderung, hörten aus Seinem Munde holdselige Worte der Vergebung, Erbarmung, Vertröstung, Beruhigung, und schaarten

sich um Ihn als Seine Schafe und Lämmer. So klein anfangs die Heerde war, so sehr vermehrte sie sich zusehends mit jedem Tage, mit jedem Schritte, den der gute Hirt that von einem Orte zum andern. Von allen Gegenden Judäa's, Galiläens, Samariens, des Jordans strömte das Volk herbei. O! es bot einen schönen, erfreulichen Anblick, wenn man sah den guten Hirten in der Mitte einer so zahlreichen Heerde und so viele Menschen, wie sie Alles verließen, und wie Schafe und Lämmer dem Hirten auf Seine rufende Stimme, nachfolgten. Jesus sagt vom guten Hirten: „Er geht seinen Schafen voraus.“ Schafe und Lämmer sind nur nachfolgend, sie bedürfen eines Führers, der ihnen vorausgeht und den Weg zeigt, den sie gehen sollen. So ging Jesus, der gute Hirt, Seinen Schafen und Lämmern mit Seinem Hirtenstabe, d. h. mit Seinem guten Beispiele in allen christlichen Tugenden voraus. Er war das musterhafte Vorbild zur Nachfolge in der Demuth, Sanftmuth, Geduld, Barmherzigkeit, Keuschheit, Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, Feindesliebe, Selbst- und Weltverläugnung. Wie lebte er so fromm, so heilig, so rein von aller Sünde! Wie war er so liebfreundlich, zartschonend, mildherzig, sich in aller Güte herablassend zum Geringsten und Armseligsten, zu kleinen Kindern, um überall Schafe und Lämmer Sich zu gewinnen! Immer floß Sein Herz über von Liebe, und alle Seine Schritte und Tritte bezeichnete er mit Wohlthaten und Erbarmungen. Jesus

sagte: „Der gute Hirt läßt sein Leben für seine Schafe.“ Der gute Hirt ist nur da wegen der Schafe und Lämmer, nur für sie lebt er, zu ihrem Heile leidet, duldet er Alles, opfert er sich ganz auf. So machte es Jesus Christus. Er gab am Kreuze Sein Leben hin für Seine Schafe. Er starb und blutete für sie, damit ihnen Heil und Leben wurde. Wölfe kamen, überfielen Seine Heerde; was that der gute Hirt? Floh Er als ein Miethling? Furchtlos beschützte Er Seine Schafe, Er wich nicht von ihnen. Solche Wölfe waren die Pharisäer mit ihren bösen, Aergerniß gebenden Beispielen, schlechten Grundsätzen, verkehrten Lehren, eitlen Menschensatzungen, falschen Schriftauslegungen.

Jesus sagt vom guten Hirten: „Hat er hundert Schafe, und eines davon geht ihm verloren, so geht er diesem nach, sucht es, und hat er es gefunden, so tragt er es auf seinen Schultern freudig zur Heerde.“ Das that auch Jesus, der gute Hirt. Die verlornen Schafe waren die Sünder, die Er überall aufsuchte und belehrte, auf die Wege des Heils zurückführte. Er benutzte dazu sogar die Gelegenheit des Essens mit ihnen bei einem Gastmahle, wobei Er eingeladen erschien, nicht achtend den Vorwurf der Pharisäer, daß Er mit Sündern esse. Zu den verlornen und wiedergefundenen Schäflein, denen der gute Hirt nachgegangen, sie suchend und zur Heerde zurückführend, gehört Maria Magdalena, Petrus, die Ehebrecherin

im Tempel zu Jerusalem. Maria Magdalena ergab sich einem zucht = und sittenlosen Leben, ward allgemein verachtet als eine öffentliche Sünderin, als ein Unrath und Auswurf ihres Geschlechtes. Der gute Hirte richtete an ihr Herz, worin noch nicht alles Gefühl für Anstand und Pflicht erstorben war, Sein ernstmahnendes, sanftzurechtweisendes, die Seele durchschneidendes Wort, und sie bekehrte sich, entsagte ihrem schändlichen Leben, büßte ihre Sünden unter dem Vergießen häufiger Thränen, und ward zu den Füßen Jesu eine eifrige Anhörerin Seines Wortes. Jesus freute sich sehr, dieses verlorne Schäflein wiedergefunden zu haben. Sie nannte im tiefsten Zartgefühle ihres dankerfüllten Herzens Jesum nur ihren Herrn und Lehrer, was so ganz der schöne Ausdruck einer weiblichen Gemüthlichkeit ist, die im Herrn den Geliebten, der vom Herzen Besitz genommen hat, im Lehrer den Freund erkannte, der durch Wort und Lehre die Verirrte und Verblendete auf den Weg der Wahrheit und des Heils zurückgeführt hat. Und Jesus nannte sie nur Maria in aller Seiner Liebfreundlichkeit, um damit auszudrücken ihre Treue und fromme Hingebung, Anhänglichkeit. Petrus verläugnete seinen Herrn, von Furcht überwältigt, und ein herzzerreissender Blick, den Jesus auf ihn richtete, reichte hin, sein Herz bis zu Thränen zu verwunden. So war das verlorne Schäflein wiedergefunden, das vom guten Hirten auserwählet war, einst als Oberhirt die ganze Heerde Christi zu weiden. Die Ehebrecherin,

die von den Pharisäern ergriffen vor Jesum in den Tempel, wo Er lehrte, gebracht wurde, sollte von Ihm zur Steinigung verurtheilt werden. Der gute Hirt, der gekommen war, nicht um zu verdammen, sondern um zu retten, sprach zu ihr das Trostwort: „Ich verdamme dich nicht; gehe hin und sündige nicht mehr;“ und so war das verlorne Schäflein wiedergefunden. Der gute Hirt begnügte sich aber nicht damit, Schafe und Lämmer, die der Heerde zugehörten, ihr zu erhalten und wieder zuzuführen; Sein liebendes Herz suchte auch sie zu vermehren mit andern Schafen, die der Heerde noch nicht einverleibt waren. Darum sagte Jesus: „Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Schafstalle sind; auch diese will ich herbeiführen.“ Zwar vom Himmel auf die Erde gesendet, aus Juden und Heiden Schafe und Lämmer zu versammeln, suchte doch der gute Hirt diese zuerst und zunächst im Lande und Volke Israel. Er sagte darum gar oft: „Ich bin nur zu den verlornen Schafen Israels gesendet.“ Er kam eines Tages an die heidnischen Gränzländer Tyrus und Sidon, von daher kam zu ihm ein kananäisches Weib, das eine Tochter hatte, die, vom bösen Geiste besessen, von ihm jämmerlich geplagt wurde. Das Weib bat Jesum laut aufschreiend und nicht nachlassend um Hülfe und Erbarmung. Es sprach: „Die Hündchen essen ja auch von den Brosamen, die vom Herrntische fallen.“ Es wollte sagen: Hast

Du auch Deinen Herrntisch bereitet nur für die Kinder Israels, denen Du Dein Heil zuwendest, das Brod des Lebens reichest; sieh, wir Heiden sind die Hündchen, wie die Juden uns betrachten, und sind froh, wenn uns nur die Brosamen vergönnt werden, die vom Herrntische fallen. Welche Demuth! Welches glaubensvolle Vertrauen! Welche Zartheit der Gefühle einer weiblichen Seele! Wie passend und natürlich gesprochen, so ganz dem schlichten, einfachen, gesunden Verstande und Witze eines Weibes gemäß! Der gute Hirt freute sich ungemein darüber und sagte: „Dir geschehe nach deinem Willen!“ So hatte Jesus mehrmalen Seine Schafe und Lämmer herübergeholt von der Gränze des Landes Israel. Hat Er nicht auch den heidnischen Hauptmann zu Kapharnaum, dessen Knecht auf Sein Wort gesund geworden, als ein folgsames Schäflein gewonnen für Seine wachsende Heerde? Jesus sagt: „Es wird seyn Eine Heerde und Ein Hirt.“ Es ist ja nur Einer der gute Hirt, den Gott erweckt hat, daß Er weiden soll die ganze Heerde auf der weiten, breiten Erde. Ein Gott, Ein Christus, Ein Hirt, Eine Heerde, Eine Kirche, worin alle Lämmer und Schafe versammelt, vereinigt sind. Als der gute Hirt noch auf der Erde wandelte, sah Er voll freudiger Entzückung auf Seine kleine Heerde hin, und wie erstaunlich groß ist diese geworden vom Pfingsttage an auf die Predigt des Petrus! Mit jedem Tage sammelten sich Tausende um diesen vom alleinigen guten Hirten auf-

gestellten und bevollmächtigten sichtbaren Oberhirten. Da war Ein Hirt, Eine Heerde, Eine Kirche, Ein Glaube, Eine Lehre. Da war unter den Gläubigen Ein Herz und Sinn, Alle waren Eines Geistes und Willens. O welche schöne Einigkeit war damals in der Heerde des guten Hirten, in der allgemeinen Kirche Jesu! Der gute Hirt lebt noch, furchtbar ist Sein Name den Mächten der Hölle! Er sitzt zur Rechten des Vaters im Himmel und herrscht über Fürsten und Könige, Länder und Völker. Laßt uns darum sehen, wie Er noch immer Sich erweiset als den guten Hirten.

II.

Wie in den alten Tagen der beginnenden und sich über die Länder des Erdekreises ausbreitenden Kirche, so ruft der gute Hirt durch alle Zeiten und an allen Orten fortwährend Seine Schafe und Lämmer, ruft sie mit Namen, weil Er sie genau kennt und zu unterscheiden weiß, mit ihren Angelegenheiten, Bedürfnissen, Gebrechen bekannt ist, und Sie hören und kennen auch Seine Stimme, wissen, daß es die Stimme, der Ruf des guten Hirten ist, und folgen ihr. Seine Hirtenstimme vernehmen die Gläubigen im Vortrage des göttlichen Wortes aus dem Munde der Priester und Diener der Kirche, der seelsorgerlichen Hirten, welche berufen und gesendet sind, die Schafe und Lämmer zu weiden auf der Weide des Wortes des Lebens

und der Wahrheit. Das geschieht in Predigten und Christenlehren, in Vermahnungen, Belehrungen, Einsprechungen, Zurechtweisungen. Möchten doch solche Hirten ihre Gläubigen auf keine andere Weide führen, als auf die Weide der gesunden Lehre des Evangeliums und ihre Lämmer und Schafe keine andere sie rufende, mit Namen nennende Stimme hören lassen, als die des alleinigen guten Hirten Jesu Christi! Möchten sie so sprechen, lehren, predigen, daß die ihnen Anvertrauten sagen müssen: Das ist die Stimme und der Ruf des guten Hirten, wie Er gesprochen hat vom Anfange her und immerdar spricht durch alle Zeiten! Noch immer geht der gute Hirt Seiner Heerde voraus, den Gläubigen vortragend die hellstrahlende Leuchte Seines heiligen vorbildlichen Lebens und Beispiels. Wo ist eine Tugend und geistige, sittliche Schönheit und Vollkommenheit, die nicht erglänzt aus Seinem Leben und Thun wie eine Sonne? Was ehrt, ziert, erhebt, verklärt, adelt die Menschheit, Geist und Herz, das wir nicht erblicken in Seinem Vorbilde, das von Gott gegeben ist, auf daß alle Menschen sich ihm gleichartig bilden sollen? Seine heldenmüthige Standhaftigkeit in der Erfüllung des Willens Seines himmlischen Vaters, Sein Gehorsam bis zum Tode des Kreuzes, womit Er Sich Seinem Vater unterworfen, Seine großherzige Liebe, womit Er Allen half und wohlthat, allen Menschen diente, Sich Aller erbarmte, sogar Seinen grimmigsten Feinden verzieh, Seine ausdauernde Geduld in allen so schmerz-

lichen Leiden, Seine freundliche Theilnehmung und Herablassung, womit Er allen Unglücklichen und Kranken entgegenkam, Seine heilige Unschuld, die nie eine Sünde befleckte, Seine Gerechtigkeit, die sogar Seine Verläumder ehrten, Sein frommer Eifer für Gottes Ehre und des Nächsten Heil, aller Menschen Rettung, wovon Sein Herz erglühte, alles das wird immer den gläubigen Christen vorgestellt zu ihrer Nachfolge. Noch immer gibt der gute Hirt Sein Leben für Seine Schafe und Lämmer. Weidet Er nicht die Seelen der Gläubigen mit der nährenden Speise Seines Leibes? Tränkt Er sie nicht mit Seinem Blute? Gibt Er für ihr höheres ewiges Leben ihnen nicht im Altarssakramente den Genuß Seiner Gottheit und Menschheit? Ein überfließender Quell des Lichtes und Lebens ist das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen; es ist das Brod der Engeln, die himmlische Nahrung der Geister, womit sich erhält das geistige Leben. Sehen wir nicht im Blute, das er gute Hirt uns zu trinken bietet, den Leib und Seele, Körper und Geist zur Unsterblichkeit und Gottähnlichkeit verklärenden Trank, der den Durst auf immer löscht? Am Kreuze ließ der gute Hirt im blutigen Tode Sein Leben, aber noch immer opfert Er im heiligsten Meßopfer Sich selbst mit Leib und Blut voll himmlischer Klarheit und Schönheit, welche die der Sonne weit übertrifft, Seinem Vater auf für Seine Schafe und Lämmer. Wer kann fassen solches Geheimniß der Liebe, solche Größe der Gnade des guten Hirten?

Geht der gute Hirt nicht immer noch dem verlornen Schafe und Lamme nach, und sehet ihr nicht, wie Er überall jetzt noch verirrte Schäflein zur Heerde zurückführt? Geschieht das nicht im Sakramente der Buße, im geheimen Beichtgerichte, in den heilsamen Anordnungen der Kirchenzucht? Wie viele Tausende hören da die rufende Stimme des guten Hirten, der durch den Mund Seiner Diener und Vertreter, Bevollmächtigten, der Priester der Kirche in die reuevollen zerknirschten, zerschlagenen Herzen der Verführten und Verführenden, der Verkehrten und vom Glauben Abgekommenen, auf die heillosen Wege des Zweifels und Irrthums, des Lasters und der Unzucht Gerathenen Worte des Trostes und Friedens, der Vergebung spricht: Wie viele Tausende kehren da zurück auf den Weg der Gnade und der Hoffnung, des Heils und Lebens? Da heilt der gute Hirt die Wunden, welche die Sünde, die Fleischeslust, die Weltliebe geschlagen hat; da bindet Er fest das Lockergewordene, da stärkt Er das Schwache, da löset Er die Bande des Verderbens, da schneidet Er weg das brandige Fleisch und Geschwür der sündlichen Neigung, da richtet Er auf das Gefallene, stellt Er feststehend das Schwankende.

Und welches Land und Volk, welcher Himmelsstrich, welcher Raum der Erde erfreut sich nicht der Segnungen und Tröstungen, der Erbarmungen des überall Seine Schafe und Lämmer um sich versammelnden guten Hirten? Sehet die immer wachsende Zahl der Bekehrungen solcher Verirrten, die, vom

katholischeu Glauben abgefallen, sich selbst einen trostlosen Menschenglauben geschaffen haben, und ihren Irrthum abschwören, zur Heerde Christi zurückkehren. Sehet die von Eifer und Liebe glühenden Boten des Evangeliums, die der gute Hirt aussendet in die entferntesten Länder und zu den wilden Völkern. Was soll ich wohl mehr bewundern, das sehnliche Verlangen der im Todesschatten des Unglaubens und der Unwissenheit Wandelnden nach dem Lichte des Evangeliums, nach dem Worte des guten Hirten, oder die Erstaunen erregende Seelenstärke der Missionäre, der ausgesendeten Verkünder des göttlichen Wortes, welche die geliebte Heimath und Lebensweise, so viele glänzende Aussichten im Vaterlande verlassen und sich allen Gefahren, Entbehrungen, Armseligkeiten, Schrecknissen aussetzen, um Seelen Christo, Schafe, Lämmer dem guten Hirten, der sie ausgesendet, zu gewinnen? Was soll ich mehr bewundern, den unbegreiflichen Eifer, womit die Heilsbedürftigen von allen Seiten und aus den entferntesten Gegenden, aus undurchdringlichen Urwäldern herbeieilen, das Wort des Lebens zu hören, die Segnungen und Tröstungen der Religion zu empfangen, oder den unermüdlichen, über alle Hindernisse und Unannehmlichkeiten siegenden Eifer der Heilsboten, der erleuchteten und begeisterten Priester, welche alles Ungemach und Widrige erdulden, über Moräste und Ströme den Fuß setzen, durch unwegsame Wälder sich Bahn machen, in ungeheuere Wüsten und Wildnisse eindringen, um die Unglückli-

chen aufzusuchen, sie in Schafe und Lämmer des guten Hirten umzuwandeln? Alles erscheint hier wunderbar und außerordentlich, Alles gibt zu erkennen den Finger Gottes, der auf eine neue Weltgestaltung hindeutet. Mögen die Finsterniſſe eines neuen Heidenthums das Licht der katholiſchen Wahrheit verdrängen aus christlichen Ländern, überreichen Ersatz für solchen Verlust gibt das in fremden Welttheilen aufgehende Licht des göttlichen Wortes. Um den guten Hirten sammeln, lagern sich unaufhörlich, nah und fern Schafe und Lämmer in erstaunlicher Vermehrung. Nur etwas bleibt zu wünschen übrig, doch auch diesen Wunsch sehen wir bereits in Erfüllung gehen, nämlich daß, wie der gute Hirt gesprochen, Eine Heerde und Ein Hirt werden möge. Nichts ist erfreulicher und segenreicher, als Einheit, Vereinigung, Einigkeit. Dahin zielt auch das katholiſche Christenthum. Der Abfall vom katholiſchen Glauben hat zahllose Irrthümer, Sekten, Trennungen hervorgebracht. Möchten alle diese aufhören und alle Christen und Völker sich vereinigen in der Einheit des Glaubens und der Kirche, in Einer Heerde, unter Einem Hirten! Im geistigen und religiösen Leben muß solche Einheit seyn, im weltlichen und politiſchen Leben mag gleichwohl jedes Land und Volk für sich bestehen als eine besondere Verfassung. Das Band der Vereinigung aller Länder und Völker schlingt um sie die Eine Heerde, der Eine Hirt. Daß solche Einigkeit wiederkehre, dahin geht das gewaltige Bestreben und Drängen unserer Zeit.

Nicht blos für geistliche Obrigkeiten und Vorstände, sondern auch für weltliche Regenten, Fürsten, Machthaber, Obrigkeiten, für alle Vorgesetzte, welche Untergebene haben, ist der gute Hirt, Jesus Christus, ein Vorbild. Wie sollen also sich diese nach diesem Vorbilde benehmen? Sie sollen als gute Hirten die ihnen anvertrauten Schafe und Lämmer die sie belehrende, unterrichtende Stimme der Wahrheit und Gerechtigkeit, der gesetzlichen Ordnung, des Rechts und der Pflicht hören lassen in aller Liebe und im würdevollen Ernste. Nur der Miethling läßt hören die rufende Stimme der Verführung und Täuschung, der falschen Aufklärung. Die Stimme des guten Hirten spricht nur für Wahrheit und Recht, wie beides gegeben ist durch Christum Jesum. Nur Seine Gotteswahrheit, Sein Gottesrecht gilt. Hirten müssen der Heerde vorangehen, und Vorgesetzte müssen an sich ein Vorbild der christlichen Tugend, Pflichtreue, Gewissenhaftigkeit, Gerechtigkeits- und Ordnungsliebe aufstellen. Auf ihr Betragen und Thun richten die Untergebenen ihre Augen, um ihnen das, was sie thun sollen, abzusehen. Auch müssen sie, wie der gute Hirt, ihr Leben hingeben für ihre Schafe und Lämmer. Dem, was Allen frommt und Heil bringt, was Alle wollen und wünschen, was das Recht und Wohl Aller erheischt, müssen sie aufopfern Alles, was ihre Ehre, ihr Nutzen, ihre Meinung, ihr Wunsch, ihr eigenes Wohl ist. Auch sie gewahren bei ihrer Heerde Mängel, Gebrechen, Fehler, Verirrungen, Miß-

bräuche, Unordnungen, Ausschweifungen, Vergehungen. Da müssen sie wachen, einschreiten mit Ernst, Strenge, Zucht, Milde, Liebe, Zurechtweisung, müssen das aus dem Geleise der Ordnung Herausgetretene in dasselbe zurückführen, mit Schonung und Vorsicht jede Wunde heilen, jedes Vergehen bestrafen, die Schafe gegen das Einbrechen der Wölfe schützen. Jedes Haus, Land, Volk, jede Gemeinde steht in Verbindung mit andern angränzenden, benachbarten Häusern, Ländern, Völkern, Gemeinden. Da müssen die Vorstände als gute Hirten sich und ihre Untergebene mit denen, die nicht ihrer Heerde angehören, im guten, friedlichen, nachbarlichen Einverständnisse erhalten. Damit Eine Heerde, Ein Hirt sey, müssen sie auf Einigkeit und Eintracht sehen und Alles entfernen, was diese stören, und Zwietracht, Uneinigkeit, Unfrieden veranlassen kann. Denn durch Einigkeit und Eintracht bestehen und erstarken Gemeinden, Staaten, Länder.

So habt ihr nun vernommen, woran man den guten Hirten erkennt, und wie ersprießlich und heilsam für Alle, für den Hirten und die Schafe, für Fürsten und Völker, für geistliche und weltliche Obrigkeiten es ist, wenn sie sich richten nach dem Vorbilde, das ihnen der alleinige gute Hirt, Jesus Christus, an Sich selbst darstellt und im heutigen Evangelium in so meisterhaften und sprechenden Zügen gezeichnet hat. Amen!

Homilie

am dritten Sonntage nach Ostern.

Text: Ueber ein Kleines, und ihr werdet Mich wieder sehen." Joh. XVI. 16.

Inhalt: Wie wir uns in Christo Jesu erfreuen sollen.

Die Auferstehung des Herrn richtet himmelwärts die Augen und Herzen, und löset die Bande, die unsere Augen und Herzen heften an das Irdische und Weltliche. Sie erhebt unsere Gedanken, Wünsche, Begierden über das Zeitliche und Vergängliche, welches der Tod uns raubt, das Grab verschlingt. Sie wendet unsere Blicke hin auf den vom Tode und Grabe auferstandenen Jesus, in dem allein ist unser Heil und Leben, unsere Hoffnung und Freude, die freundliche Aussicht auf eine selige Ewigkeit, die sichere Bürgschaft unserer Unsterblichkeit. Darum spricht heute der Priester am Altare der Opfergeheimnisse mit David: „Es preise frohlockend den Herrrn die ganze

Erde! Stimmet an Seinem Namen einen Lobgesang, verherrlicht Seine Ehre weit und breit." (Ps. 65.) Sehet, der Herr hat in Seiner Auferstehung Sich groß, herrlich, wunderbar gemacht; durch Seinen glorreichen Sieg über Tod und Grab, über die Mächte der Hölle, über Satans listige, verderbliche Anschläge ist Er die Freude und der Ruhm des Himmels und der Erde geworden. Erkennet ihr es nicht im heutigen Evangelium, wie sehr es unserm Seligmacher daran gelegen ist, unsere Freude zu seyn und uns Freude zu machen?

Als Jesus Abschied nahm von Seinen Jüngern, sprach Er zu ihnen die herzrührendsten Worte der Liebe und des Friedens. Trost wollte Er ergießen durch Seine Reden in die tiefbetrübten Herzen; Freude über Sein Hingehen zum Vater und baldiges Wiedersehen sollte versüßen das Herbe nnd Bittere des Scheidens von ihnen, lindern den Schmerz der Trennung, heilender Balsam seyn auf die schwerverwundete Seele. Er sprach zu ihnen: „Ueber ein Kleines, und ihr werdet Mich nicht mehr sehen; und wieder über ein Kleines, und ihr werdet Mich wieder sehen; denn Ich gehe zum Vater hin." Das Wörtchen „über ein Kleines" heißt so viel, als: eine kleine Weile, eine kurze Zeit. Der Herr sprach vom Nichtmehrsehen und vom baldigen darauffolgenden Wiedersehen. Er meinte zunächst Sein Hingehen in Sein Leiden und Sterben, wobei sie ihren Lehrer und Meister nicht mehr sahen

unter sich. Da ward Er aus ihrer Mitte hinweggenommen und ihren Augen entzogen. Bald darauf aber, als der Herr auferstand, sahen Ihn Seine Jünger wieder vor und unter sich. Er stand wieder in ihrer Mitte und sie freuten sich sehr. Späterhin, als Er gegen den Himmel auffuhr, verschwand Er abermals aus ihren Augen. Da sahen sie Ihn wieder nicht mehr. Bald hernach, als der heilige Geist über sie herabgekommen, sahen sie Jesum Christum mit den Augen des Geistes und Herzens. Und war das Leben, das sie noch auf Erden lebten, nicht abermals eine kleine, kurze Zeit? Auf diese saben sie ihren Herrn in der Ewigkeit wieder von Angesicht zu Angesicht. Wie vielsagend war also das Wort „über ein Kleines" das Wort vom Nichtmehrsehen und vom darauffolgenden Wiedersehen! Aber die Jünger verstanden das, was Jesus sagte, nicht, sprachen unter sich darüber und wollten ihren Herrn fragen, was Er damit sagen wollte. Sie hatten noch nicht die rechte Erkenntniß des Reiches Christi. Sie dachten davon ganz irdisch und sinnlich, als wollte Jesus ein weltliches Königreich aufrichten. Damit konnten sie nun Sein Nichtmehrsehen und Wiedersehen nicht zusammenreimen. Auch für uns ist das Wort Jesu „über ein Kleines" eine Sache von großer Bedeutung, ein Wort von hoher Wichtigkeit. Es umfaßt unser ganzes Leben in Freud und Leid. Geht es uns übel, so ist es uns ein Wort des Trostes und der Hoffnung; es macht, daß wir uns im Leidtragen nicht zu sehr betrüben. Geht es uns

wohl, so ist es uns ein Wort ernster Vermahnung; es macht, daß wir uns nicht allzusehr erfreuen, im Glücke uns nicht übernehmen. Der alte Denkspruch, auf Leid folgt Freud, auf Freud folgt Leid, bewährt sich in unserm Leben nur zu sehr und paßt recht schön zu dem andeutungsvollen Worte des Herrn „über ein Kleines.“ Dieses Wort Jesu bringt in unsere Seele bei allem Wechsel des Guten und Schlimmen eine uns wohlthuende Gleichmüthigkeit im Glücke und Unglücke, bei welcher wir unsere Gemüthsruhe nie verlieren, durch keinen Eindruck, den der gute und böse Tag auf uns macht, aus unserer Geistesfassung kommen, den Schmerz überwinden durch feste Haltung, die Freude mäßigen, niederhalten durch Bescheidenheit und Besinnung.

Jesus Christus, der das vielsagende, inhaltreiche, bedeutungsvolle Wort: „Ueber ein Kleines,“ ausgesprochen hat, hatte im Auge das Vergängliche und Vorübergehende der Freude und Traurigkeit, und wollte die Gedanken, Wünsche, Herzen Seiner Jünger richten auf das Unvergängliche der wahren Freude. Suchen wir diese wahre, bleibende Freude in Ihm. Wo anders ist wahre Freude, als da, wo das Licht und Leben, die Liebe und Einigkeit ist? Und alles das ist Jesus Christus. Wie wir in Christo Jesu uns erfreuen sollen, davon will ich nun sprechen. Betrachtet, wie von Christo Jesu kommt, erstens die Freude des Lebens, zweitens, die Freude des Hingehens zum Vater und des Wiedersehens im Himmel am Ende des Lebens.

II.

Bringen wir in Anwendung das Wort: „über ein Kleines" auf die Menschen, die sich über ihr Glück erfreuen. Wie viele erfreuen sich über ihre aufgehäuften Reichthümer, über den Besitz einträglicher Grundstücke! Ueber ein Kleines freuen sie sich, und wieder über ein Kleines, und sie haben keine Reichthümer, keine Grundstücke mehr. Diebe beraubten sie, verlorne Prozesse brachten sie um ihre Grundstücke. Dahin ist ihre Freude. Sie währte nur eine kurze Zeit. Viele leben dahin im Taumel zerstreuender Lustbarkeiten und abwechselnder Vergnügungen. Ueber ein Kleines, und ein Meer der Schmerzen und Qualen verschlingt alle ihre Freude, auf dem Krankenbette müssen sie büßen für ihre Thorheiten und Genüsse. Der Gesunde freut sich über sein Wohlbefinden, aber über ein Kleines, und ein Versehen verursacht ihm ein abzehrendes Fieber. Seine Freude ist dahin. Der unmäßige Schwelger freut sich beim Wein- und Bierkruge, bei köstlichen Speisen. Heute noch freut er sich, und er weiß nicht, daß er sich zur Ruhe niederlegt, um nicht mehr zu erwachen. Der Tod hat seinem Schwelgen ein Ende gemacht. Jemand hat große Freude über eine gemachte reiche Erbschaft, ein Anderer freut sich ungemein über das im Spiele, in der Lotterie Gewonnene. O ihr Thoren! wisset ihr nicht, daß jede Freude nur über ein Kleines dauert?

Nach einigen Tagen kommen die Gläubiger und nehmen in Beschlag die gemachte Erbschaft, den erhaltenen Gewinn. Viele freuen sich über die Ehre, die ihnen zu Theil geworden, über die Würde, zu der sie sich erhoben sehen, über die Achtung, die ihnen die Menschen erweisen, über den Glanz ihres Ansehens, der sie umgibt. Was kann eitler seyn, als solche Freude, die schnell wie der Schatten vorübergeht? Feinde und Neider brachten bald den stolzen, selbstgefälligen Mann von Ehre, Würde, Ansehen, Macht, Einfluß, um sein glänzendes Glück. Ueber ein Kleines, und er sah sich verlassen, verhöhnt, verachtet, seines Amtes entsetzt, der Schande und dem Gespötte preisgegeben. Was es doch für eine wunderliche, schlimme Sache ist mit dem „über ein Kleines!“ Möchten es doch so viele Betrogene und Getäuschte für alle Zukunft beherzigen, so viele dem Sonnenscheine ihres Glückes, ihrer Freude Trauende ernstlich bedenken! So spricht die Freude, das Glück zum Menschen: Ueber ein Kleines, und du wirst mich sehen, und abermals über ein Kleines, und du wirst mich nicht mehr sehen. Das erfahren an sich so viele schadenfrohe Seelen, die nach einiger Zeit an sich dasselbe Unglück erlebten, das sie freudigen Herzens Andern gewünscht, bereitet haben; so viele sich erfreuende Unterdrücker, Peiniger, Verfolger schuld- und wehrloser Menschen, die über sich Gottes Rache herabrufen durch ihre schreiende Ungerechtigkeit. Ihre großthuende Freude ist nur von kurzer Dauer. Eine ganz beson-

dere Freude sieht man an den Feinden Christi, Seiner katholischen Kirche, Seiner Diener und Priester, die sie überschütten mit ihren lügenhaften Verläumdungen, mit der Lauge ihrer Schmähungen und Spöttereien. Sie frohlocken über ihre scheinbaren Siege und Triumphe, sehen mit Freude in verschiedenen Zeiten den Fall der katholischen Kirche, den Einsturz des apostolischen Petrusstuhles. Kindische Menschen! über ein Kleines, und sie freuen sich nicht mehr; denn ihre Träume gehen nicht in Erfüllung. So war es schon in den ersten Tagen und Zeiten der aufblühenden Kirche Jesu, ja was sage ich, in den ersten Tagen und Zeiten der christlichen Kirche, so war es schon damals, als der Herr noch lebte, auf Erden war. Wie sehr freuten sich Seine Feinde über Seinen Tod am Kreuze, und wie tiefbetrübt waren darüber Seine Freunde! Doch ihre Freude war nur eine Freude über ein Kleines. Darum sagte Jesus zu Seinen Jüngern: „Wahrlich! Ich sage euch, ihr werdet weinen und jammern, die Welt aber wird frohlocken. Ihr werdet trauern, aber euere Traurigkeit wird sich in Freude verwandeln.“ Durchgehen wir die Freuden der Menschen in allen Klassen der Gesellschaft, im öffentlichen und häuslichen Leben, so wiederholt sich überall und immer das bedeutungsvolle „über ein Kleines.“ Betrachtet die Freude der Heirathslustigen, die sich erfreuen, ihr Glück gemacht zu haben. Wie lang dauert diese Freude? Sehr oft trübt sich schon in

den ersten Tagen der eheliche Himmel. Ueber ein Kleines, und sie freuen sich, und abermals über ein Kleines und sie freuen sich nicht mehr. Wie oft freuen sich Eltern über die schönen Fortschritte, die ihre Kinder im Lernen und guten Betragen machen! Ach, über ein Kleines, und sie grämen sich ab über den zur Ausschweifung verführten Sohn, über die schamlos gewordene Tochter. Der fleißige Feldbauer freut sich bei dem Anblicke der von Gott gesegneten Kornäcker, Weingärten, Baumfelder. Ueber ein Kleines, und ein Hagelwetter vereitelt in einer Stunde alle seine Hoffnungen. Der Seefahrer freut sich, bald in den Hafen der Sicherheit einzulaufen. Demselben nahe gekommen, sieht er jammernd in einem unerwarteten Sturme sein Schiff untergehen. Der Staatsdiener preiset sich glücklich, bei seinem Fürsten in großer Gunst zu stehen. Ueber ein Kleines, und seine Freude hat ein Ende. Er fiel unverschuldet in Ungnade. Der geschäftige Handelsmann berechnet schon mit Freude seine Prozente, die ihm ein gelungenes Unternehmen bringen wird. Ueber ein Kleines, und er hört verzweifelnd, daß auf dem Meere alle seine Sachen zu Grunde gegangen seyen. So schnell verwandelt das Geheimnißvolle „über ein Kleines" die Freude in Leid und Traurigkeit, aber auch eben so schnell die Traurigkeit in Freude.

Die Jünger Jesu fühlten große Betrübniß, als sie ihren Herrn nicht mehr sahen. Sie dauerte nur eine kleine Zeit lang. Um so größer war ihre Freude,

als sie Ihn wieder sahen. So ist es bei jeder Freude die auf Leid erfolgt, und das ist ein süßer Trost für die Leidtragenden. Auch bei ihnen geht in Erfüllung, obschon in verschiedener Weise, das Wahrwort Jesu: „Euere Traurigkeit wird sich in Freude verwandeln.“ Jemand hat sich durch Wollust und Unmäßigkeit eine schmerzliche Krankheit zugezogen, die viele Jahre hindurch andauert. Er hat seine Traurigkeit selbst sich verursacht. Um so geduldiger soll er sich fügen in seinen Zustand. Aber oft macht solcher Vorwurf des bösen Gewissens das Leiden noch schwerer. Ueber ein Kleines, und er freut sich über die wieder erlangte Gesundheit, die er nun um so höher schätzt, um so sorgfältiger sich zu erhalten sucht, je länger und schmerzlicher er sie vermißte. Da spricht gleichsam die Freude der Gesundheit: Ueber ein Kleines, und du siehst mich nicht mehr, und abermals über ein Kleines, und du siehst mich wieder. Ein Anderer kommt ohne sein Verschulden in große Armuth, in die drückendste Noth. Eine Feuersbrunst hat seine Wohnung in Asche gelegt, alle seine Habe verbrannt. Ueber ein Kleines, und er zieht mit Freude ein in seine neue Wohnung, und von allen Seiten her erhält er Hülfe und Unterstützung. Gott hat dem Unglücklichen die Herzen der Wohlhabenden erweicht und zugewendet. Ein Dritter verliert im Tode seine Eltern, deren Beistand und Rath ihm so nothwendig ist. Es ergreift ihn eine schmerzenvolle Betrübniß. Ueber ein Kleines, und der Schmerz, die Betrübniß ist vor-

über, die Zeit hat die geschlagene Wunde selbst zugeheilt, und Gottes Barmherzigkeit hat ihm erwecket gute und theilnehmende Freunde, die ihm stets rathgebend und kräftig aufhelfend zur Seite sind. Ein Vierter kommt bei aller seiner Unschuld und Dienstestreue um Amt und Ehre. Sein trauriges Geschick versenkt sein Herz in ein Meer der Schmerzen. Ueber ein Kleines, und er weiß sich ruhig und gelassen in seine herbe Lage zu finden; er freut sich, daß seine Unschuld an den Tag gekommen ist. Zwar ist er ohne Amt und Dienst; aber, zurückgezogen in die Einsamkeit des Familienlebens, findet er darin mehr Freude und Ruhe, als er in seinem Amte und Dienste gefunden hat. So gewinnt mancher Trauernde und Leidtragende ein größeres Gut nach überstandenen Leiden, als jenes war, das er vorher hatte und ihm abhanden kam. Wie viele Menschen führt die Hand Gottes durch das Feuer der Schmerzen, durch die Vorschule der Prüfung und Bewährung in Trübsalen und Leiden hindurch auf den Gipfel der Ehre, des Ruhmes, der glanzvollsten Hoheit, der würdevollsten Auszeichnung! Wie viele läßt Gottes heilige Vorsehung erst verkosten den Kelch der Bitterkeiten, um sie nachher zu erfreuen mit dem Uebermaße der seligsten Freuden! Da sprechen solche Glücklichgewordenen: Ueber ein Kleines, und mein Herz war tiefbetrübt, das trübe Wetter ist vorüber, es ist überstanden; über ein Kleines, und die Sonne der Freude tauchte auf aus dem Schmerzenmeere. Betrachtet die

Leiden der Gerechten, die Betrübnisse frommer Seelen, die Schmerzen heiliger Büßer. Ueber ein Kleines, und sie fühlen unaussprechliche Freuden durch Gottes und Christi Gnade. Sie erfreuen sich in Gott in Christo, im heiligen Geiste. Das ist die höchste und geistigste Freude. Solche Freude kam über die Jünger Jesu, als sie den Herrn wieder sahen. Jesus vergleicht solche Freude mit der Freude einer gebährenden Mutter, die viele Wehen und Schmerzen leidet, durch solche ihr Kind zum Leben bringt. So erkaufen und gewinnen sich heilige, fromme Seelen durch Peinen und Schmerzen ewige und himmlische Genüsse und Freuden. Dabei fühlen sie kräftig und innig „über ein Kleines" das Vorübergehen zeitlicher Leiden, und wieder über ein Kleines, das Gelangen zu ewigen Freuden und Herrlichkeiten. Christliche Seelen müssen, wie gebährende Mütter, unter leiblichen und geistigen Wehen gebähren die Freude des Heils, der Gemeinschaft mit Christo, der Vereinigung mit Gott. So erging es auch den Jüngern des Herrn, den Aposteln, den Märtyrern, den Heiligen Gottes. Noch immer ist die Kirche Jesu, wie im Anfange, eine ihre Kinder für das Heil des ewigen Lebens unter Wehen und Schmerzen gebährende Mutter. Aber über ein Kleines, und die Traurigkeit wird sich in Freude verwandeln. Groß, übergroß ist die Freude, wenn das Heil gewonnen, der Sieg errungen, der Kampf beendigt, der Feind überwunden ist. Und so geht das bedeutungsvolle Wort Jesu

„über ein Kleines" in Leid und Freud, am guten wie am bösen Tage durch unser ganzes Leben wie ein liebfreundlicher Engel des Trostes und Friedens.

Geliebte in dem Herrn! ihr ersehet aus dem heutigen Evangelium, daß Jesus Christus der wahre, uns von Gott gegebene, vom Himmel herabgekommene Freudemacher, Freudespender ist, von dem die Freude kommt über Alle, und der unsere Seelen und Herzen mit Seiner Freude erfreut. Ja ich sage noch zu wenig; denn Er ist selbst die Freude für alles Leben, der Urquell und Ursprung der Freude. Ohne Ihn sind wir arm an Freude bei allem Anscheine, als erfreuen wir uns. Ist Er in uns, mit uns, so ist in und mit uns die Freude. Diese Freude ist Sein Licht, Sein Leben, Seine Wahrheit, Seine Liebe. Alles das ist Er selber, darum ist Er die Freude. Macht uns das Licht der Sonne, das Gefühl des Lebens, die Liebe vereinigter Herzen, das Köstliche der Wahrheit keine Freude? Und alles das haben wir in Christo im reichsten Uebermaße. In und aus Christo ergießt sich der Lichtquell des Lebens, der Wahrheit, der Liebe in unsere Seelen und Herzen, durch unser ganzes Leben, auch durch jedes trübe Gewölke der Leiden und Trübsale. Und sehet, dieser Lichtquell ist der Freude Urquell. Freude ist es, was Alle wollen, wünschen, verlangen, suchen. Was ist das Leben ohne Freude? Und Gottes Güte und Barmherzigkeit sah herab auf die freudeleere Menschheit und eröffnete ihr in Christo Jesu, in Seiner Wahr-

heit und Liebe, im Lichte Seines Glaubens den Quell der Freuden des Lebens. Er ist es, der die Traurigkeit des freudearmen Lebens in Freude verwandelt. Er sagte: „Ich werde euch wieder sehen und euer Herz wird sich erfreuen, und euere Freude wird euch Niemand mehr nehmen.“ Das ist ja die rechte Freude, die auch das Verlangen der Geister und Herzen ist, die Freude, die bei uns verbleibt, deren Quell nie versiegt, deren Licht nie erlischt, deren Süße keine Bitterkeit hat. Die wahre Freude währt ewig, und Niemand kann sie uns nehmen. Ist in uns der Quell, das Licht, der reine Sonneglanz der Freude, so ist und bleibt in unserm Innersten die wahre Freude durch alle Ewigkeiten. Diese Freude kann unsern Seelen keine Zeit und Weltmacht, kein Grab, kein Unglück, sogar der Tod nicht nehmen. Diese Freude ist Christus, Sein Licht und Leben in uns, Sein Geist in uns. In Seinem Lichte steht Er uns wieder, sehen wir Ihn wieder. Und dieses Wiedersehen macht eine Freude; die ewig fortdauert. Was sind im Vergleiche mit dieser Freude alle Freuden des Lebens? Laßt uns diese Freude etwas mehr betrachten, weil wir sehen, daß die Menschen so gierig die eiteln, schnöden Freuden der Welt und Zeitlichkeit suchen. Es verhält sich mit der wahren Freude wie mit dem Lichte der Sonne und des Tages. Je näher ein Gegenstand dem Lichte kommt, je mehr Licht auf denselben fällt. Ist er ganz nahe bei dem Lichte, so wird er durchaus vom Lichtglanze

umgeben. Je weiter er sich entfernt vom Lichte, je weniger das Licht ihn beleuchtet. Das Licht nimmt immer mehr ab, und, ist er zu weit entfernt, so verläßt ihn das Licht und die Schatten und Finsterniſſe umgeben ihn. Das Licht der Freude und des Lebens ist Christus. Dieſes Licht leuchtet an jeden Ort hin und in jedes Menſchenherz. Je näher unſer Herz bei Christum ist, je mehr Freude es hat. Mit Ihm innigst vereinigt, hat es in sich die Fülle der seligſten Freuden. Je weiter das Herz von Christo sich entfernt, je mehr seine Freude abnimmt. Von Ihm geſchieden, ist es ganz ohne Freude, aller Verstörung und allem Trübſinne hingegeben. Seine Freude ist nur ſcheinbar, ein vorübergehender Schatten, ein flackerndes Irrlicht, das den Bethörten in die Sümpfe des Untergehens verleitet. Zuletzt umgibt die Seele die Finsterniß der Verzweiflung, das Schreckbild des peinlichſten Jammers. Prüfet nun, Geliebte! an dieſem Maßſtabe alle Freuden unſeres Lebens. Es gibt Menſchen, die ſich erfreuen in ihrer wilden taumlichen, ſinnlichen, irdiſchen, weltlichen, ſündlichen und unſittlichen Freude. Sie wälzen ſich im Schlamme der Wollüſte aller Art, erlauben ſich jeden unerlaubten Genuß der Freude. Je lärmender und ſchändlicher, thieriſcher die Freude iſt, um ſo lieber iſt ſie ihnen. Da iſt Geiſt und Herz weit vom Lichte Chriſti, weit vom Lichte der Freude. Könnet ihr ſo was Freude nennen? Sie iſt ja des chriſtlichen Namens ganz unwürdig. Sie macht den Menſchen zum ge-

nußsüchtigen Thiere. Sie entmenschlicht den Menschen, geht schnell vorüber, wie Wetterleuchten, und hinterläßt eine unbehagliche Leerheit, einen peinlichen Ueberdruß, eine Alles zerstörende Verzweiflung, so daß der Getäuschte sich helfen muß mit neuen Zerstreuungen in wilden, rauschenden Lustbarkeiten, wodurch das Uebel noch ärger, das Verderben des Menschen noch mehr beschleunigt wird. Darum suchet nur anständige, erlaubte, eines Christen würdige Freuden, wobei ihr euch nicht versündiget, keine Gefahr des Verderbens zu befürchten habt. Haltet nur Maß und Ordnung im Genuße der sinnlichen, weltlichen Freuden. Denket aber ja nicht, daß ihr euch dabei wahrhaft erfreuen könnet ohne Christus. Bringet darum euere Freude nahe Seinem Lichte, daß ihr euch in Ihm erfreuen könnet und die Religion euere Freude heiligt. Gedenket wenigstens an Ihn als an eueren Gott, der euch diese Freude macht, euer Herz zur Freude stimmt; seyd Ihm dankbar für Seine gute Gabe, für Seinen Segen. Sehet, Er hat euch bei Seinem ewigen Vater durch Seinen Kreuztod erworben die Gnade der Ertheilung aller Wohlthaten. Wollet ihr recht christlich euch erfreuen, und das kann nur vermehren, erhöhen euere Freude, so verkostet in jedem Freudengenusse, wie süß und lieblich, wie stärkend und belebend, wie erquickend und erfrischend, wie sanftberührend und herzerfreuend die Herrlichkeit und Liebe Christi ist. Schauet, betrachtet diese als wirksam in jeder Freude, in jedem Genusse, in jeder Got-

tesgabe. Aber begnüget euch nicht mit den erlaubten irdischen Weltfreuden, verlanget als Kinder Gottes nach den höheren, geistigen, überirdischen, überweltlichen Genüssen und Freuden, nach den Freuden Gottes, Christi und des heiligen Geistes. Solche Freuden verherrlichen euch, stellen euch gleich den Engeln und seligen Geistern, sind heilige, die Seele tiefergreifende, sie verklärende Freuden. Bei solchen Freuden sind wir am Nächsten dem Lichte aller Freude, Christo, so daß unsere Freude alsdann vollkommen ist. Vereinigt innigst mit Christo, erfreuen wir uns ohne Aufhören. Suchet solche religiöse Geistes- und Gemüths-Freuden in eueren Gebeten und Andachten, in der Ausübung der Werke der christlichen Liebe, in den Segnungen und Tröstungen der Kirche, im Lesen heiliger, göttlicher Schriften, im Anhören des Wortes Gottes, in der frommen Naturbetrachtung, im Leben der Heiligen, im friedlichen Kreise christlicher Familien, im gotterfüllten Herzen, das sich ganz versenkt in der Liebe Christi, in der zärtlichsten Hingebung an Ihn. Da wird euere Seele überstrahlen die Sonne der Freude, daß ihr ganz und durchaus Freude seyd und der lichte Glanz der himmlischen Freude sich spiegelt auf euerem Angesichte. Da ihr nun vernommen habt, wie von Christo Jesu kommt die Freude des Lebens in dieser Zeitlichkeit auf Erden, so betrachtet mit mir auch, wie von Ihm kommt auch die Freude des Hingehens zum Vater und die Freude des Wiedersehens im Himmel.

II.

Der Herr gab als die Ursache Seines Nichtmehrsehens und Seines Wiedersehens Sein Hingehen zum Vater an. Er sprach: „Denn Ich gehe zum Vater.“ Er ging hin zum Vater, in die Herrlichkeit des Vaters, zum himmlischen Sitze Seiner die Welt beherrschenden Majestät durch Sein Leiden und Sterben. Sein Weg dahin ging über Golgatha. Da sahen Seine Jünger Ihn nicht mehr. Zum Vater hingehend, erstund Er vom Grabe, erschien Er Seinen Jüngern wieder. Da sahen diese Ihn wieder. Zum Vater hingehend, fuhr Er gegen den Himmel auf, ward Er den Augen Seiner Jünger entzogen. Da sahen sie Ihn abermals nicht mehr. Zum Vater hingehend, nahm Er Besitz von Seiner Weltherrschaft. Da war Er Seinen Jüngern nahe und gegenwärtig, mit ihnen immer und überall, persönlich und durch Seinen Geist, den heiligen Geist. Er war mit ihnen innerlich in ihren Herzen, äußerlich in Seiner katholischen Kirche als ihr Licht. In diesem Lichte sahen sie Ihn wieder mit den geistigen Augen. So hätten sie Ihn nicht wieder sehen können, wäre Er nicht zum Vater hingegangen. Durch solches Hingehen kam erst Licht und Geist über sie. Er sprach Sein Hingehen zum Vater aus, um Seine Freude auch zu unserer Freude zu machen und um uns zu lehren, daß unser Leben ein Hingehen zum Vater seyn soll. Alles

geht dahin, woher es gekommen. Christus ist herabgekommen vom Himmel, ausgegangen vom Vater, und ist dahin wieder zurückgekehrt. Ist es nicht so auch in der Natur und auf Erden? Was irdisch ist, von der Erde kommt, das geht in den Schoos der Erde wieder zurück. Was von der Zeit kommt, das geht im Strome der Zeit wieder unter. Jeder Strahl, der von der Sonne ausgeht, kehrt wieder zur Sonne zurück. Das Wasser, das aus den Wolken herabregnet, kehrt als Dunst nnd Nebel dahin wieder. Der Leib des Menschen kehrt zur Erde wieder, aus der er geworden. Der Geist des Menschen kehrt zu Gott wieder, von dem er ausgegangen. Der erschaffene Mensch ist als Kind Gottes vom Vater ausgegangen. Darum soll er in Christo Jesu als Kind Gottes und der Gnade wieder zum Vater hingehen. Ich sage, in Christo Jesu. Denn wir können zum Vater hingehen, hinkommen nur durch Seinen eingebornen Sohn, der ist von Ewigkeit die Einheit, Gemeinschaft, Vereinigung mit dem Vater. Die Sünde hat zwischen dem Vater und uns Menschen eine trennende, klaffende Kluft befestigt. Der Tod Jesu am Kreuze hat diese Kluft ausgefüllt, diese Trennung aufgehoben, die Scheidewand der Entzweiung niedergerissen. Er ist darum der alleinige Mittler, durch den wir zum Vater hingehen, hinkommen können. Das vermag der Mensch nicht aus sich selbst, er vermag es nur durch die Gnade Christi. Der Vater zieht Alle zu Ihm hin und Er zieht Alle zu Sich hinauf, und nur so

gehen, kommen wir zum Vater hin in Christo. Der Vater unsers Herrn Jesu Christi ist der Vater der Lichter und Geister. Ist Finsterniß in uns, werden wir wohl den Weg des Hingehens zum Vater finden? Im Lichte finden wir diesen Weg. Aber in welchem Lichte? Nicht im Irrlichte menschlicher Gedanken, Meinungen, Vorstellungen, nicht im trüglichen Lichte der irdischen Vernunft, des weltlichen Verstandes. Solches Licht ist Finsterniß. Zum Vater kommen wir nur durch Sein eigenes Licht. Dieses Licht ist Christus, das Licht des Glaubens, das Licht der Gnade, welches uns Verirrten leuchtet in der katholischen Kirche. Nur durch dieses Licht finden wir den Weg des Hingehens zum Vater. Nur der Geist findet den Weg zum Geiste, zum Vater der Geister, nicht das Fleisch, nicht der fleischliche Mensch, sondern der geistige Mensch. Was ist das für ein Geist? Nicht der menschliche, irdische Geist, nicht der Geist der Welt und Zeit. Dieser Geist gehört dem Fleische, dem fleischlichen Welt- und Zeitmenschen an, ist voll Zweifel und Widerspruch. Zum Vater kommen wir nur durch Seinen eigenen Geist, durch den Geist, der aus Gott und darum über der Natur, Zeit und Welt ist, nichts mit dem Fleische und Blute, mit dem Irdischen und Zeitlichen gemein hat, durch den Geist Christi und Seiner katholischen Kirche, durch den heiligen Geist, durch den kindlichfrommen, kindlichgläubigen Geist, den die Gnade des heiligen Geistes ausgießt und einhaucht in unsere christliche Seelen. Nicht

durch unsere eigene Ueberzeugung kommen wir zum Vater in Sein Himmelreich, in Sein Lichtreich, sondern durch die höhere Ueberzeugung des göttlichen Geistes. Zum Vater hingehen, heißt hingehen zum Urquell des Lichtes und Lebens, alles Wahren und Schönen, alles Guten und Rechten, hingehen zur Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe, zur Freude, welche hat alle Seligkeit und Herrlichkeit, alle Macht, Schönheit, Ehre, hingehen in die himmlischen Wohnungen der Unsterblichen, in das heimathliche Vaterland, wo Christus ist der ewige Tag, die Sonne Seiner Auserwählten und Verklärten, Seine Liebe Alle vereinigt, wo kein Haß und Neid, keine Trennung, Zwietracht, Feindseligkeit, Auflösung, Widerstrebung mehr ist. Den Vater, den dreieinigen Gott, Christum dort anschauen, heißt die ewige Einheit, Liebe, Schönheit, Wahrheit, Weisheit, Freude anschauen. Da ist heilige Ruhe, seliger Friede. Zu solcher Anschauung und Ruhe, Seligkeit hingehen, heißt zum Vater hingehen. Richtet euer ganzes Leben ein zu einem solchen beständigen Hingehen zum Vater. Lebet so mit einander, daß ihr immer im Hingehen zum Vater begriffen seyd, immer auf dem Wege des Hingehens zum Vater seyd. Christus ist aber der Weg des Hingehens zum Vater. Ist in euch Seine Wahrheit, Liebe, Gerechtigkeit, Freude, Weisheit, Wissenschaft, Sein Glaube, Sein Friede, dann seyd ihr auf dem Wege des Hingehens zum Vater. Da, wo Sein Licht leuchtet, Seine Gnade wirksam ist, in der katholischen Kirche, findet ihr euer

Heil, den Weg des Hingehens zum Vater, nicht auf=ser der katholischen Kirche. Dann vergesset ja nicht, daß dieser Weg über Golgatha geht. Darum sterbet ab euch selbst, dem alten Menschen, seiner Sünde und Ungerechtigkeit, Fleischeslust, seinem Geistes= und Wissensstolze, der Weltfreude. Ertödtet in euch den Geist des Unglaubens und der Feindseligkeit, wider=stehet dem Eigensinne, Eigendünkel, Eigenwillen, übet euch in der Selbstverläugnung, in der Demuth, im Gehorsame des Glaubens, traget das Kreuz der Ge=duld in Leiden und Trübsalen, unterwerfet als die in der Liebe und Nachfolge Christi Wandelnden den Geist, Verstand, Willen, euere Gott widerstrebende Vernunft unter das Wort und Gesetz Gottes, unter das göttliche Ansehen der lehrenden Kirche, unter den heiligen Willen Gottes. Das sey euer Weg über Golgatha, er ist der einzige Weg des Hingehens zum Vater, ja der einzige Weg des Gelangens zur wah=ren Lebensfreude.

Jesus sagte zu Seinen Jüngern das süße, lieb=freundliche Wort der Freude und des Trostes: „Ueber ein Kleines, und ihr werdet Mich wieder sehen; denn Ich gehe zum Vater.“ Dann sagte Er: „Euere Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden; Ich werde euch wieder=sehen und euer Herz wird sich erfreuen, und euere Freude wird Niemand mehr euch nehmen.“ Jesus spricht hier von einem Wieder=sehen, wobei Er Seine Jünger und diese Ihn wieder=

sehen. Was ist das für ein Wiedersehen, das eine vollkommene und ewig währende Freude gewährt? Nach der Auferstehung sahen die Jünger ihren Herrn wieder, aber Er verblieb nicht bei ihnen, und ihre Freude war nicht vollkommen, war getrübt, geschwächt durch die Auffahrt Jesu in den Himmel. Der Herr war nach dieser Himmelfahrt immer mit Seinen Jüngern; aber das war kein Wiedersehen, das sie mit einer durch keine Pein und Traurigkeit, durch keine Leiden, durch keine Schmerzen gestörten Freude erfüllte. Sohin meinte Jesus ein Wiedersehen im Reiche Seines Vaters; darum sagte Er: „Denn Ich gehe zum Vater.“ Er vertröstete sie mit der Hoffnung des Wiedersehens in der Ewigkeit, wo, Er mit ihnen, sie mit Ihm innigst vereinigt, Er sie, sie Ihn von Angesicht zu Angesicht wieder sehen werden. Da wird aufhören alle Traurigkeit, aller Schmerz, alles Leiden, und jene selige Freude der Vereinigung mit Christo sie erfreuen, welche kein Tod, keine Trennung, kein Schmerz des Verlangens trüben, stören, unterbrechen kann. Das ist die vollkommene Freude, die Niemand mehr nehmen kann. Auf solches Wiedersehen müssen die Worte Jesu vorzüglich bezogen werden. Und ihre Erfüllung und Verwirklichung gilt uns Allen, die wir so gut, wie die Jünger, Christo angehören und leben, mit Ihm uns in Gemeinschaft und Vereinigung setzen. Dieselbe Liebe bringt Ihn mit uns, uns mit Ihm in die innigste Vereinigung. Darauf und auf das Wort der tröstlichen Verheissung Jesu gründet sich unsere

Hoffnung des seligsten Wiedersehens, wodurch wir Alle, die wir in und mit Christo vereinigt sind, einander persönlich wieder sehen werden. In Christo, in Seinem Lichte, in Seiner Liebe geschieht dieses Wiedersehen voll unaussprechlicher Freude. Er selbst ist der Grund und die Ursache, ja sogar die Freude und Seligkeit dieses Wiedersehens. Durch menschliche Einsicht gelangen wir nicht zu dieser seligen Hoffnung des Wiedersehens, sondern blos durch das Licht göttlicher Belehrungen und Offenbarungen, durch das Wort der Verheissung Jesu Christi. Solcher Glaube, solche Hoffnung liegt tief im christlichen Herzen und Bewußtseyn und gehört nothwendig und wesentlich zur heiligen Liebe, welche sich sehnt nach Wiedervereinigung in Christo. Alle in Christo Vereinigte sind ja Glieder Eines Leibes, welcher Leib Christus ist, sind unter einander Freunde, Verwandte, Brüder in Christo. Die Seligen und Heiligen im Himmel haben ihr Wissen und Erkennen durch das Licht und die Wissenschaft Christi. Darin erkennen sie sich, erkennen sie Alles, was auf Erden ist und war. Darin erkennen sie unsere Anliegenheiten und Bitten. Sie wissen und erkennen nur das, was sie unendlich selig macht, ihre Seligkeit nicht stört, zu ihrer Seligkeit und vollkommenen Freude nothwendig ist. Selbst das Unangenehme auf der Erde kann auf sie keinen ihre himmlische Freude betrübenden Eindruck machen. So ist es euch das Alles überstrahlende Licht Christi, worin wir in Ihm Vereinigte im Himmel uns einan-

der erkennen und wiedersehen. Es ist solches Wiedersehen ein tiefes Bedürfniß und ein unabweisbares Verlangen der in der Liebe Christi einander liebenden Seelen. Die Liebe Christi ist ihre Vereinigung und knüpft sie durch heilige, zärtliche Bande so unzertrennlich an einander, daß sie immer und ewig bei und mit einander seyn und verbleiben wollen. Schmerzlich ist ihnen schon der Gedanke an den Augenblick des Scheidens. Nur Christus kann das gerechte Wünschen und Verlangen solcher liebenden Herzen befriedigen, und sie scheiden auch im Tode von einander in der glaubensvollsten Hoffnung, in Christo in dem Himmel einander wiederzusehen. O wie tröstlich ist dieser Glaube, diese Hoffnung für einander in Christo so liebende, mit einander in Ihm vereinigte Eltern, Kinder, Geschwistern, Eheleute, Verwandte, Freunde, Lehrer, Schüler! Wie versüßt dieser Trost die Stunde des Scheidens! Wie sanft mildert er den Schmerz des Hinscheidens aus dem Kreise der Liebenden und Geliebten! Wie mächtig treibt dieser Glaube, diese Hoffnung diese an, ihre Vereinigung in Christo fest zu bewahren und einander würdig sich zu betragen, einander die hülfreiche Hand zu reichen auf dem Wege des Hingehens zum Vater! Wer kann fassen die Freude des Wiedersehens, wenn im Himmel einander wiedersehen die, welche Andere belehret und erbauet, vom Verderben der Sünde errettet haben, und die, welche auf die Wege des Heils sind geführt worden! Wer kann den Jubel des Dankes und der Freude mit

Worten aussprechen! Darum laßt uns immer in Christo uns erfreuen. Die Weltfreude vergeht, aber bleibend ist die Freude, wenn man sich in Christo erfreuet.

Ersehet aus Allem dem, welche Freude die Auferstehung Jesu Christi ausgießt in Zeit und Ewigkeit über unsere Seelen und Herzen. Von Ihm kommt die wahre Freude des Lebens, die Freude des Hingehens zum Vater, die Freude des Wiedersehens im Himmel. Leben wir eine noch so lange Zeit, am Ende ist alles Leben auf Erden nur ein „über ein Kleines," und dort im Himmel glänzt uns entgegen der schöne Lichtglanz der Freude, in und mit Christo ewig vereinigt zu seyn. Amen!

Homilie

am Gedächtnisstage des heil. Evangelisten Markus als einem Bitt-Tage.

Text: Bittet, und es wird euch gegeben werden." Luk. 11. 9.

Inhalt: Geist der Kirche in ihren Anordnungen, Prozessionen, Bittgängen. Geschichte des Bittganges am Markustage. Wie erfüllen wir die Absicht der Kirche an diesem Bitt-Tage?

Nicht eher können wir über die kirchlichen Anordnungen, zu denen auch die Prozessionen und Bittgänge gehören, richtig und gründlich urtheilen, als bis wir den Geist der Kirche kennen, der sie regiert, und von dem sie ausgeht in Allem, was sie spricht und lehrt, gebeut und anordnet. Werden wir aber diesen Geist der Kirche kennen, wenn er unserm Geiste fremd ist? Er ist aus Gott, der Geist Gottes, der Geist Christi, der heilige Geist, und dieser ist Licht, Leben, Einheit, Wahrheit, Liebe. Er gibt Zeugniß unserm irdischen Geiste, gibt ihm auch Verständniß, Einsicht und Rath. Wie Gott

über dem Menschen, über der Zeit, Welt, Natur ist, so auch der Geist Gottes, der Geist der Kirche, der Geist Christi im Menschen. Wie Dunst und Nebel flieht vor dem Sonnenlichte, so auch die Meinung des irdischen und weltlichen Geistes vor der Wahrheit des Geistes Gottes und der Kirche. Dieser Geist der Kirche vereinigt Alles, versöhnt Alles, erbarmt sich Aller, erleuchtet Alle durch Sein Licht, belehrt Alle durch Seine Wahrheit, stärkt Alle durch Seine Kraft, erfüllt alle Herzen mit Trost und Friede, mit Freude und Freundlichkeit, vereinigt die Seelen durch Sein göttliches Feuer. Er ist voll Liebe, Milde, Sanftmuth, führt Alle hinein in das Geheimniß Seiner Wahrheit, Erkenntniß, Weisheit, Wissenschaft, bildet Gerechte aus dem Glauben, Selige in der Hoffnung, Demüthige in der Gottesfurcht, fromme, reine, keusche Seelen durch Seine Liebesflamme. So ist der Geist der Kirche, und dieser Geist spricht sich aus in allen ihren Anordnungen und Lehren, Gesetzen und Gottesdiensten. Dieser Geist spricht durch den Mund der Vorsteher und Diener der heiligen und allgemeinen Kirche, athmet und lebt in den Herzen der Gläubigen. Denn die Kirche Jesu Christi ist wie das Ganze eines Leibes, eines sichtbaren und lebendigen Leibes. Darum hat sie auch ein sichtbares Haupt und viele sichtbare Glieder, und zwar solche, welche wachen, lehren, sprechen, Aufsicht haben, und solche, welche hören, folgen, sich fügen. Das Haupt ist der Nachfolger des Petrus auf dem römisch-apostolischen Stuhle.

Die Glieder, welche wachen, lehren, aufsehen, sind die Bischöfe, Priester, Vorsteher. Die Glieder, welche hören und folgen, sind die Gläubigen. Aber dieses Ganze des sichtbaren Leibes der Kirche belebt und regiert Ein Geist, der heilige Geist, der Geist der Wahrheit, Liebe, Einheit. Sohin ist die Kirche nicht allein, Christus und Sein Geist ist mit ihr bis an das Ende der Zeiten. Was sie lehrt, spricht, thut, gibt, anordnet, das hat sie vom heiligen Geiste. In allen ihren Lehren, Gesetzen, Anordnungen, Andachts-Uebungen, Gebeten, Gesängen spricht an unser Herz der Geist der Einheit, Wahrheit, Liebe, liegt die schönste Einfalt und Uebereinstimmung, die höchste Erhabenheit und Majestät, die lieblichste Zartheit und Anmuth, die geistigste Kraft, die alle Seelen mit Gott in Christo vereinigt, alle Herzen himmelwärts zieht und richtet, die tiefste Weisheit, die Geistiges und Sinnliches vereinigt, so den ganzen Menschen berücksichtiget. Ihren Glauben, ihre Hoffnung, ihre Liebe, Alles, was sie hat und tragt in ihrem Bewußtseyn, was sie besitzt und bewahrt als die Wissenschaft Gottes, als das kostbare Erbgut der apostolischen Lehre, als eine Ausgießung aus dem heiligen Geiste, offenbart sie in ihren Lehren, Gesetzen, gottesdienstlichen Andachten, Gebeten, sinnbildlichen Darstellungen, in solchen Anordnungen, die auf Christi Verherrlichung, auf unser Seelenheil und auf die Pflege unseres geistigen Lebens hinzielen. So hat der Geist der Kirche eine für Alle, welche sehen und hören, verständliche

Sprache und Rede, und, weil dieser Geist der Geist der Einheit ist, so hält die Kirche fest darauf, daß die altchristliche Lehre, Zucht, Ordnung, Verfassung, Andacht immer verbleibe unverändert, und daß sie an allen Orten dieselbe sey. Alle, die ihr angehören, sind in Christo Glieder Eines Leibes, Kinder Eines Geistes, Bekenner Eines Glaubens. Durch alles das, was sie anordnet, sey es ein Gebet, eine Andacht, eine Litanei, eine Prozession, eine Weihung, ein Lied, eine Unterweisung, eine Bußübnng, eine gesetzliche Einrichtung, hat es dem heiligen Geiste gefallen, uns für das göttlich Wahre, Schöne, Rechte zu bilden und zu erziehen, Seine Erleuchtungen, Tröstungen, Segnungen über die Gläubigen auszugießen. In Alles, was die Kirche lehrt und thut, sey es auch eine Ceremonie und Bräuchlichkeit, hat Gott gelegt eine gewaltig unsere Herzen ergreifende Macht der Anziehung, Ueberzeugung, Heiligung, Stärkung, Veredlung.

Geliebte in dem Herrn! Am heutigen Tage, dem festlichen Gedächtnißtage des heiligen Evangelisten Markus, eröffnet die Kirche die Reihe der jährlichen Bittgänge. Darum wollte ich euch vor Allem bekannt machen mit dem Geiste, der die Kirche leitet bei allen ihren Anordnungen. Betrachtet nun mit mir den Geist der Kirche, von dem sie ausgeht bei der Anordnung der Bittgänge. Da fragt es sich, erstens: Welche Absichten hat die Kirche bei dieser Anordnung? Zweitens: Was sollen die Gläubigen thun, um diese Absichten der Kirche zu erfüllen? Derselbe Geist, der

die Kirche leitet und regiert, sie in alle Wahrheit führt, ist auch der Geist der Andacht und Frömmigkeit. Er möge eueren Verstand erleuchten, auf daß ihr nun erkennet die heilsame kirchliche Anordnung, und euer Herz geneigt und willig machen, dieser Anordnung der Kirche zu folgen. Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

II.

Die katholische Kirche hat Prozessionen, feierliche Umgänge, Bittgänge. Wozu sollen diese seyn und abzielen? wird mancher fragen. Den Prozessionen und feierlichen Umgängen, öffentlichen Bittgängen wird vorgetragen ein Kreuz und eine Fahne. Das Kreuz Jesu Christi hat Heil und Leben über Alle gebracht, ist eine die Welt überwindende und beherrschende, die Geister der Finsternisse verscheuchende Macht geworden. Die Fahne ist das den Sieg Jesu Christi über Grab und Tod, über Welt und Hölle, den Sieg und Triumphe des Glaubens und der katholischen Kirche über die Feinde des wahren Glaubens und des Kreuzes wie auch der Kirche Jesu andeutende Zeichen, dessen sich alle gutdenkenden Christen rühmen und erfreuen. Gehört aber nicht zur Feier dieses Sieges und Triumphes ein feierlicher Zug aller Antheilnehmenden über öffentliche Wege, Straßen, Fluren? Wer wird da sich mit seiner Freude und Lobpreisung, Danksagung und Huldigung einschließen in die vier Mauerwände Seiner Kirche? Feierten ja auch weltliche

Helden und Fürsten den Sieges- und Triumphtag durch feierliche, öffentliche Einzüge und Umgänge. Warum soll die Kirche nicht auch das Recht haben, die steilbringenden Siege und Triumphe des Kreuzes und Glaubens, der Religion durch feierliche, öffentliche Prozessionen und Umgänge zur allgemeinen Erbauung zu feiern? Zweitens will die Kirche, wir Christen sollen unsern Glauben bekennen, nicht blos innerlich und mit dem Herzen, sondern auch äußerlich und mit dem Munde, nicht nur für uns allein, sondern auch in Gemeinschaft mit andern Gläubigen, nicht nur bei den Andachten in der Kirche, zu Hause, sondern auch außer der Kirche und dem Hause, im Angesichte des Himmels und der Erde, daß der freudige Schall unseres Bekenntnisses sich weit und breit, in die Nähe und Ferne durch die Ortschaften und Fluren, über die Höhen und Berge verbreite. Und solche laute, öffentliche, gemeinschaftliche, feierliche Glaubensbekenntnisse sind die Prozessionen, Umgänge, Bittgänge. Bei diesen bekennen wir, daß Gott der barmherzige, liebevolle Vater aller Menschen, an welchem Orte sie immer leben, welcher Gemeinde sie auch angehören mögen, Christus der Herr der Natur und Schöpfung, des Himmels und der Erde, der Segen und das Heil aller Fluren und Gewächse, der heilige Geist, der Alles, was auf der Erde ist, belebende und befruchtende, erneuernde Geist ist. Wo und wann können wir herzrührender und lebendiger, schicklicher diesen unsern Glauben bekennen, als bei den feierlichen Prozessionen,

bei Bittgängen? Würde Gott der sprachlosen Natur eine Sprache geben, von allen Seiten her würde sie in unser Bekenntniß einstimmen und der Nachhall unserer Lobpreisungen werden. Sagen nicht unsere Aufgeklärten, die Natur und Schöpfung sey der große Tempel Gottes. Und sehet, darum halten wir Prozessionen, um einzugehen in diesen großen Tempel Gottes betend und singend, ihn durch unsere Gebete und Gesänge einzuweihen, unsere Herzen zu erweitern, uns zur feurigsten Andacht zu begeistern. Da tragen wir den Geist der Frömmigkeit und Religion in die Natur hinein, um sie zu beleben und zu heiligen durch die Weihe des Geistes, der waltend und schaffend über den Gewässern, über Gründen, Tiefen nnd Höhen schwebt. Drittens unsere heilige Religion und Kirche kennt keine Abschließung, die uns absondert von andern gläubigen Gemeinden, keine Beschränkung unsers liebevollen Eifers, der das Licht der Erbauung und Andacht auch zu den entfernten Christen tragen möchte. Wir sollen ja das Licht unseres Glaubens vor allen Menschen leuchten lassen und es zutragen auch dem fernsten Heilsbedürftigen, um recht viele Anbeter Christo zu gewinnen, auch Ungläubige, Irrgläubige zu erbauen. Das geschieht am wirksamsten und ergreifendsten bei Prozessionen und Bittgängen, Wallfahrten. Endlich viertens will die Kirche durch solche Anordnungen bezeugen, daß sie Einheit und Gemeinschaft, d. h. eine katholische Kirche ist. Vereinigt in Einem Christus, in Einem

Glauben, in Einer Hoffnung und Liebe, Eines Geistes und Herzens, vor sich habend ein gemeinschaftliches Ziel der irdischen Pilgerschaft, Alle Einer Kirche angehörend, Einer Wahrheit huldigend, Einer seligen Heimath entgegengehend, versammeln sich die Andächtigen zu einer feierlichen Prozession. O wie stark spricht an unser Herz dieses herrliche Zeugniß und Bild, der Einheit und Gemeinschaft der katholischen Kirche! Darum finden wir die Abhaltung der Prozessionen und Umgänge schon Anbeginns der Kirche Christi. Die Gläubigen wallfahrteten in den ersten Zeiten der sich ausbreitenden Kirche zu den heiligen Oertern in Jerusalem, in der Folge zu den Gräbern der Heiligen und Martyrer. Der heilige Ignatius, Bischof zu Antiochia, hielt um diese Stadt eine Prozession, einen Umgang, wobei Psalmen und Lieder gesungen wurden. Ein Gleiches that der heilige Chrysostomus, Bischof zu Konstantinopel. Ihr ersehet daraus, daß schon in den ersten Zeiten und Jahrhunderten der Kirche Prozessionen und feierliche Umgänge gebräuchlich waren. Und bei diesem heilsamen Gebrauche ist die katholische Kirche immer verblieben.

Was wissen wir aber von der Entstehung der Bittgänge und insbesondere des Bittganges am Markustage? Vertrauend auf die Worte der Verheißung Jesu: „So ihr den Vater in Meinem Namen um was bitten werdet, wird Er es euch geben; bittet, und es wird euch gegeben werden;“ vertrauend auf die Macht des glor-

und siegreich auferstandenen Heilandes, der als der alleinige Mittler zwischen Gott und Mensch bei Seinem Vater für uns spricht und bittet, uns vertritt, durch die Verdienste Seines Kreuztodes uns alle Gnade und Hülfe erwirbt, versammelten sich schon in den ältesten Zeiten der Kirche die Gläubigen zu Bittgängen, um gemeinschaftlich Gott zu bitten um Abwendung eines Uebels, um Schutz gegen Feinde, um Hülfe in großen Drangsalen, um Seinen Segen zum Gedeihen der Feldfrüchte. Man hielt auch Bittgänge zur Danksagung für empfangene Wohlthaten Gottes. Den Ursprung solcher Bittgänge findet man im Anfange des fünften Jahrhunderts, nachdem der christliche Kaiser Konstantinus der Große den Frieden der Kirche gegeben und festgegründet hatte. So sprach der heilige Bischof Chrysostomus zu den Gläubigen „Morgen werde ich mit euch einen Bet- und Bitttag halten; zur Abwendung öffentlicher Drangsale halten wir Bittgänge, die wir Flehungen, Litaneien nennen.“ Bei den Bittgängen wurden nämlich Litaneien gebetet, auch gesungen, um Gottes Barmherzigkeit zu erflehen. Solche Andachtsübung war sehr passend und leicht. Da war unter Allen Ein Gebet und Gesang, Ein Geist und Herz. Man sprach in Demuth die Fürbitten der Heiligen und besonders die mächtige Fürbitte der Mutter Gottes an. Man bat um Erlösung, Erbarmung, Erhörung den dreieinigen Gott, den Vater, den Sohn, den heiligen Geist. Man setzte sich

ganz in Gemeinschaft und Vereinigung mit den himmlischen Mächten, mit den Verdiensten Jesu Christi und Seiner Heiligen. Man gedachte der Geheimnisse des Glaubens, belebte die Hoffnung, erweckte das Vertrauen, entzündete die Liebe. Sehet, wie weislich die Kirche es angeordnet hat, daß Litaneien gebetet und gesungen werden sollen, besonders bei Bittgängen. Den Bittgang am heiligen Markustage hat Pabst Gregorius der Große im Jahre 589 angeordnet. In diesem Jahre verursachte zu Rom eine große Ueberschwemmung der austretenden Tiber eine verheerende Krankheit. Um dieses Uebel abzuwenden, hielt der heilige Vater am 25. April, an welchem Tage damals noch nicht, wie jetzt, der Gedächtnißtag des heiligen Evangelisten Markus gefeiert wurde, einen Bittgang. Er sprach zum Volke: „Unsere Werke müssen verbessert werden, unser Herz muß zerknirscht, unser Gemüth andächtig, unser Gesicht mit Thränen benetzt seyn.“ Er gebot darum, daß der Bitt-Tag zugleich ein Buß-Tag seyn und an demselben gefastet, Almosen gegeben werden soll. Dieser Bittgang wurde nun in der Folge an demselben Tage immer gehalten, in vielen Städten und Ländern gleichfalls eingeführt, und endlich von der Kirche und durch Kirchenversammlungen für die ganze Christenheit allgemein angeordnet.

Aus dem Gesagten werdet ihr klar ersehen haben, welche Absichten die Kirche hatte bei der Anordnung der Bittgänge. Doch wird es euch lieb und erwünscht seyn, wenn ich Alles kurz zusammenfasse,

um euch eine Uebersicht des Ganzen zu geben. Sämmtliche Absichten gehen hervor aus dem Geiste der Kirche, welcher ist ein Geist der Einheit, Gemeinschaftlichkeit, Vereinigung, der Erleuchtung und Erbauung, der Buße und Versöhnung. Durch Prozessionen und Bittgänge wird gefeiert der Sieg und Triumph des christlichen Glaubens. Sie sind zu betrachten als ein allgemeines, gemeinschaftliches Bekenntniß des Glaubens. Sie bezeugen das Wesentliche, die Einheit des katholischen Glaubens und der katholischen Kirche. Nur Katholiken können gemeinschaftliche Bittgänge halten, weil sie vereinigt sind in einem Glauben. Der Bitttag und die öffentliche Prozession bietet den Gläubigen die Gelegenheit, das Licht der erbauenden Andacht Allen, nah und fern leuchten zu lassen, auf daß der Name Gottes überall verherrlicht und der Vater, der im Himmel ist, von Allen gepriesen werde. Eine Prozession, ein Bittgang, eine Wallfahrt läßt uns auf das Rührendste und Ansprechendste schauen den festlichen Tag der Einweihung der Natur und Schöpfung, des Himmels und der Erde, der Berge und Thäler, der Fluren und Felder zu einem großen Tempel Gottes, dann den Zug und Eingang einer Menge Pilgrimme, die auf die himmlische Heimath zuwallen. Und wie schön und trefflich stellt der Bittgang die Gemeinschaft der Heiligen dar! Die Wallenden bringen Anbetung dem dreieinigen, dreipersönlichen Gott, dem Vater, dem Sohne, dem heiligen Geiste, bittend um Erbarmung, Verschonung,

Erhörung, erweisen Verehrung der Himmelskönigin, der göttlichen Gnadenmutter, den Heiligen Gottes, sie bittend um ihre Fürbitte, gedenken der Abgestorbenen, über sie erflehend die Erbarmungen Gottes. Bittgänge nnd Walltäge befestigen das in der Weltzerstreuung locker gewordene Band der christlichen Vereinigung und Verbrüderung und knüpfen noch inniger an einander die Herzen der Gläubigen. Diese Bittgänge vereinigen den Geist des Gebetes, des bittenden Vertrauens, der danksagenden Andacht mit dem Geiste der den Zorn Gottes besänftigenden, den reuevollen Sünder mit Gott versöhnenden Buße. Und nur so machen sich die Betenden und Bittenden würdig der Erhörung, der göttlichen Erbarmung. Es darf darum nicht befremden, wenn wir sehen, daß die anfangs nur an einzelnen Orten eingeführten Bittgänge späterhin in der ganzen Christenheit auf Anordnung der Kirche sind abgehalten worden. Nun zur Frage: Was sollen die Gläubigen thun, um die Absichten der Kirche zu erfüllen?

II.

Wir können die Absichten der Kirche nicht besser erfüllen, als wenn wir den heutigen Tag zu einem ächtchristlichen Bet=, Bitt= und Bußtage machen. Erstens sey er euch ein ächtchristlicher Bettag. Ein ächtchristliches Gebet ist das Gebet des Glaubens. Betet also, Geliebteste! im Glauben. Der Glaube ist die Seele des Gebetes, und ohne den Glauben ist das

schönste Gebet ein eitler Klingklang, ein wortreicher Schall, ein todtes Machwerk aus Gedanken und Worten. Der Glaube muß den Gedanken und das Wort eingeben, den Geist, das Herz und Gemüth zu Gott erheben, himmelwärts richten. Dieser Glaube ist aber kein menschlicher Glaube, kommt nicht aus menschlicher Meinung und Ueberzeugung, nicht aus Fleisch und Blut. Ein solcher Glaube ist ein Schilfrohr, das der Wind der Zeit hin und her bewegt. Betet mit einem lebendigen Glauben, mit dem heiligen, ewigen, unwandelbaren, unerschütterlichen Glauben Gottes und Christi. Dieser Glaube, den die Gnade des heiligen Geistes in euere Herzen ausgießt, ist ein Licht, eine Kraft und Macht Gottes in euerem Innersten, und ihr habt dabei kein anderes Verdienst, als dieses, daß ihr willig und nicht widerstrebend das Licht des Glaubens in euch aufgenommen habt, und dem glaubet, was ihr vom Lichte des Glaubens erkennet. Laßt diesen Glauben beten, dann betet ihr recht; laßt den mächtigen Glauben des christlich-frommen Herzens sprechen, dann betet ihr auf eine Gott wohlgefällige Weise. In diesem Glauben beteten die Patriarchen und Propheten, die Apostel und Heiligen. In diesem Glauben betete Elias zu Gott um den Segen des Regens, und auf sein Gebet des Glaubens kam der Regen über die ausgetrocknete Erde. In diesem Glauben beteten die erleuchteten, wunderbaren Männer und Diener Gottes, der heilige Franziskus und Xaverius, der heilige Ambrosius, und die

seligen Päbste Gregorius, Innocentius, Pius, die begeisterten Lehrer der Kirche, Canisius, Karl von Borromä, Franz von Sales, der heilige, ehrwürdige Priester Paulus Vincentius. Und ihre glaubensvolle Gebete wirkten Wunder der Erhörung, der Heilung und Segnung. Sie hatten den großen, starken Glauben, von dem Jesus sagt, daß er, wenn er nur so groß wie ein Senftkörnlein ist, Berge von einem Orte zum andern, Bäume in das Meer versetzt, Krankheiten heilt, Schlangengift unschädlich macht, böse Geister verscheucht. Das ist der Glaube, der nach der Lehre des Apostels Jakobus keinen Zweifel kennt und zuläßt, nach dem Ausspruche des Apostels Paulus die Welt überwindet, den Menschen gerecht macht, den Heldenmuth großer Geister unter Christen erzeugt. Es genügt nicht, daß wir nur an Gott, Seine Allmacht, Weisheit, Güte, Allwissenheit, Allgegenwart glauben. Der große Christenglaube heißt uns an Christus, den Gott mit uns, den Gott der Herrlichkeit glauben, der Seine göttliche Barmherzigkeit immer an uns erweiset. Hat Er nicht gesagt: „So ihr an Mich glaubet, wird euch Heil werden, werdet ihr Gottes Herrlichkeit sehen?“ Nur in Christo Jesu ist unser Heil, segnet der himmlische Vater mit Seinem himmlischen Segen Seine Kinder. Betet darum im Glauben an Christus, im Glauben des Hauptmannes von Kaphernaum, der zum Herrn sprach: „Sprich nur ein Wort, und mein Knecht ist gesund;“ im Glauben des Aussätzigen im Evangelium, welcher zu Jesum sagte: „Willst Du, so kannst Du mich reinigen.“

Betet auch in der Hoffnung und Liebe. Zu einem christlichen Gebete gehört jene lebendige selige Hoffnung, die in eueren Herzen ein festes, zuversichtliches, kindlichfrommes Vertrauen eweckt, welches euch schützt gegen Kleinmüthigkeit, Verzagtheit, Verzweiflung, und in euch verbleibt, sey die Noth noch so groß, die Gefahr noch so drohend, der Feind noch so furchtbar, die Krankheit noch so unheilbar, das Uebel noch so schrecklich. Die christliche Hoffnung, dieser liebfreundliche Gnadenstern am Himmel des Lichtes des Glaubens, steht fest, wie ein Fels im wüthendsten Sturme, und läßt nicht zu, daß wir im Vertrauen wanken. Betet mit der Hoffnung und mit dem Vertrauen Davids, der, von so vielen Feinden, Gefahren, Schrecknissen umgeben, fest auf Gott hoffte und vertraute, und in seiner Hoffnung nicht getäuscht, in seinem Vertrauen nicht zu Schanden wurde. Er betete: „Herr! Du bist meine Hoffnung, mein Heil und Schutz, meine Zuflucht; wen und was soll ich fürchten, wenn Du bist mit mir?“ Mit dieser Hoffnung betet. Lasset ihren tröstlichen Strahl in keiner noch so trüben finstern Wolke des Leidtragens und der Furcht erlöschen. Beharret im hoffnungsvollen Gebete. Die christliche Hoffnung stützt sich auf die unendliche Machtfülle der Verdienste Jesu Christi und Seines Kreuztodes, auf die Unzahl der Verdienste der Heiligen Gottes, auf die wunderbare Wirksamkeit ihrer Fürbitten, auf das Alles vermögende Wort des Mittlers Jesu Christi bei Seinem Vater, auf die überzeu-

gendsten Verheißungen des göttlichen Sohnes, auf so viele unwiderlegbare Zeugnisse der Geschichte und Erfahrung, daß Gottes Hülfe und Erhörung wunderbarlich zu Theil geworden ist den im hoffnungsvollen Gebete Ausharrenden. Der heilige Apostel Jakobus sagt in seiner Epistel, die der Priester heute im Meßopfer herabliest: „Viel vermag das beharrliche Gebet des Gerechten; Elias betete, und der Himmel gab Regen, und die Erde brachte Früchte hervor.“ Er betete im Glauben und in der Hoffnung, er war beharrlich im Beten, im Glauben nnd in der Hoffnung, er betete als ein Gerechter aus dem Glauben und in der Hoffnung. Und solches Gebet bringt Erhörung, schließt den Himmel auf, daß Gottes Segnungen und Erbarmungen herabströmen. Dann betet auch in Liebe, in christlicher Liebe; denn Gott ist die Liebe, Christus ist die Liebe. Diese ewige, heilige, göttliche Liebe ist es, welche sich erbarmt, Heil und Segen gibt. Die Liebe fordert wieder Liebe, und nur die Liebe zieht an sich den Segensquell der Liebe. Sie erschließt das Erdreich des menschlichen Herzens, daß auf dasselbe niederfällt, eindringt der Lichtstrahl, der Erguß der Liebe. Ist das Herz des Betenden ohne Liebe, verschließt, verhärtet es sich in seiner Eigenliebe, Selbstliebe, Weltliebe der heiligen Flamme der Liebe Gottes und Christi, welche Flamme hervorsprüht aus dem Sonnenlichte des Glaubens, wie kann es zu sich herabziehen die Segnungen und Ergießungen der Liebe? Wie kann

ein verhärtetes, verschlossenes Erdreich aufnehmen den Sonnenschein und Regen von Oben herab? Betet also in Liebe, in der zartfreundlichen Liebe, mit der uns Gott liebt, in der Liebe Christi. In dieser Liebe betete die heilige Theresia: Ihr Gebet war eine Liebesflamme, die zum Himmel emporstieg. Diese heilige, christliche Liebe betet für Alle, für Freunde und Feinde. Darum sagt der Apostel Jakobus: „Betet für einander, damit ihr das Heil erlanget.“ Nur die christliche Liebe einigt Gott mit uns, uns mit Gott, ohne welche Einigung Gottes Heilsquell nicht zu uns, und wir nicht zu ihm gelangen. Wird uns alles Heil in Christo, so ist es die Liebe Christi, die das Heil spendet, und die es empfängt. Betet der Christ, ohne die Liebe Christi im Herzen zu haben, so gleicht er einem thörichten Menschen, der dem Sonnenlichte ausweicht, und doch will, daß es ihn bescheinen soll. Denn die Liebe Christi ist eine flammende Sonne, ist das Sonnelicht des geistigen, christlichen Lebens. Erwärmet, durchglühet erst an dieser Sonnegluth euere in der weichlichen Selbst- und Weltliebe erstarrten Herzen, und dann betet, ergießet in jedem Gebete sprühende Funken, zündende Flammen der Liebe. O ihr Weltmenschen, die ihr immer von Liebe der Menschen sprechet und so arm seyd an wahrer Liebe! ihr könnet nicht beten, weil ihr nicht habt die Liebe Christi. Lüge und Selbsttäuschung ist es, daß ihr Menschenliebe habt. Wie könnet ihr diese haben ohne die Liebe Christi? Ih

betet von Noth gedrungen oder aus Gewohnheit und Nachahmung für euch, aber nicht für Andere, nicht für Alle, weil ihr die Liebe Christi nicht habt. Ihr betet, und heget im Herzen Haß, Groll, Feindseligkeit gegen Andere, ja sogar gegen Christum, Seine Kirche und Diener. Wie könnet ihr sagen, daß ihr euch liebet, da ihr euch hasset, indem ihr das Heil euerer Seele nicht beachtet, mit jeder Sünde euere Seele tödtet? Wie könnet ihr sagen, daß ihr Gott liebet, da ihr Christum, den Gott mit uns, nicht liebet? Wie könnet ihr beten, wenn nicht die Liebe Gottes euch zu Gott erhebt? Christum liebende Seelen, die ihr nicht solchen Weltkindern gleichet, den Liebe athmenden Geist Christi in euch habt, betet im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe, und machet so euch diesen Tag zu einem ächtchristlichen Bet-Tage.

Er soll aber auch seyn ein ächtchristlicher Bitt-Tag. Darum bittet der Lehre und Vorschrift Jesu Christi gemäß. Er lehrt euch in Seinem musterhaften Vaterunsergebete, daß ihr bitten sollet: „Gib uns heute unser tägliches Brod.“ Da bitten wir ja Alle den gemeinschaftlichen Vater aller Menschen, von dem jede gute Gabe kommt, vereinigt in einem Geiste und Herzen, für Alle um das Nothwendige, dessen wir Alle bedürfen heute und an jedem Tage. Solches Bitten ist dringend und unwiderstehlich geboten durch ein allen Menschen fühlbares Bedürfniß. Was ist natürlicher und gerechter, als eine solche Bitte zu Gott? Was ist den zarten, frommen

Gefühlen der Kinder Gottes entsprechender, als ihren himmlischen Vater bitten um das täglich nothwendige Brod? Was ist des ewigen Vaters würdiger, Seiner Güte und Liebe angemessener, als Seinen bittenden Kindern dieses Brod zu reichen? Sie bitten Ihn ja nicht um Reichthum und Ueberfluß, ihre Herzen lieben nicht die Eitelkeit zeitlicher Güter und Freuden, hängen nicht am Genuße dessen, was von dieser Welt ist. Es ist ihnen nicht darum, in Wollüsten aller Art zu schwelgen, Schätze auf Erden zu sammeln, in der Welt sich wohlseyn zu lassen, alles Gute und Angenehme, was der sinnliche, irdische Mensch begehrt und sich wünscht, für sich haben zu wollen, sinnlichen Gelüsten des Fleisches nachzuleben. Sie bitten nur um das Nothwendige, dessen sie täglich bedürfen für ihr zeitliches Leben, und bitten darum für Alle, nur für Heute. Kann die bescheidene Bitte sich mehr beschränken? Kann sie weniger verlangen? Wenn das Gefühl der Noth, das schreiende Bedürfniß, der Hunger und Durst, der Mangel am Nothwendigen uns zum Bitten treibt; wenn die Jammerbilder nothleidender Mitmenschen unser Herz rühren; wenn Kinder nach Brod, Nahrung, Kleidung verlangen; wer kann da widerstehen? Wer muß da nicht rufen zu Dir, o heiliger Vater! der Du bist in den Himmeln, die Blumen kleidest, die Vögel speisest, die Sperlinge überwachest: Gib uns heute das tägliche Brod? Wir bitten nicht in selbstgefälliger, selbstsüchtiger, den eigenen Nutzen suchender Weise, wir sagen nicht: Gib

mir Brod für heute und für immer. Die allgemeine Noth und Liebe, das christlichfromme Gefühl heißt uns für Alle bitten. Kinder Gottes, hätten sie kein sie drängendes Gefühl für das Nothwendige des Bedürfens zum zeitlichen Leben, würden ihren Vater im Himmel nicht einmal um das tägliche Brod bitten. Sie leben aber auch des festen Glaubens, der gegründeten Hoffnung, daß ihr himmlischer Vater ihnen ihre kindliche Bitte gewähren wird. Auch vergessen sie bei dieser Bitte nicht, Ihn zu bitten um das nothwendige geistige Brod des Lebens der Seele, dessen sie gleichfalls heute und täglich bedürfen. Welcher recht Bittende bittet um das zeitliche und leibliche Gut, und übergeht die Bitte um das größere Gut des ewigen und geistigen Lebens? Dieses Gut ist ja uns nothwendiger, als das zeitliche Brod. Auch der Himmel hat Brod, nicht die Erde allein; auch der Geist braucht ein ihn ernährendes Brod, nicht der Leib allein. Vom geistigen, himmlischen Brode lebt die Seele. Von diesem Brode genießend, lebt sie ein ewiges, geistiges Leben. Dieses wunderbare Brod ist Christus und Sein göttliches Wort. Dieses Brod hat in sich Licht und Leben, wie kein Licht und Leben auf Erden ist. Es vereinigt unsere Seele, unsern Geist mit Gott in Christo. Das religiöse Gefühl des geistigen Bedürfnisses nöthigt uns, um dieses Brod der Seelen zu bitten den Vater im Himmel bei der Bitte: Das tägliche Brod gib uns heute. Und dem himmlischen Vater ist Alles daran gelegen, uns dieses

geistige Brod zu geben, wozu Er, wenn wir Ihn darum bitten, uns gewiß auch geben wird das zeitliche Brod, dessen wir bedürfen.

Die zweite Vorschrift Jesu, die wir bei dem ächtchristlichen Bittgebete beobachten sollen, heißt: „Bittet im Namen Jesu Christi.“ Viele Bittende bitten übel, unrecht, unchristlich, erfolglos, weil sie nicht bitten im Namen Jesu Christi. Sie bitten in ihrem eigenen Namen, im Namen ihres Eigennutzes, ihrer Selbstsucht, ihrer Würdigkeit, ihres Verdienstes. Das taugt nichts, das macht die Bitte unwirksam. Sie durchdringt nicht die Wolken, fällt nicht nieder vor dem Throne der Barmherzigkeit Gottes als ein Gott wohlgefälliges Opfer, erhebt sich nicht vor dem Angesichte des himmlischen Vaters als ein köstliches Rauchwerk. Alle Gebete und Bitten der heiligen Kirche schließen sich ja mit den Worten: Wir bitten Dich durch Jesum Christum, unsern Herrn. Er ist der Mittler, durch den erst unsere Bitte Gott wohlgefällig wird. Warum wollen die Bittenden nicht gedenken an diese die Bitte fruchtbringend machende Vermittlung? Christus ist der Weg zum Vater, und keine Bitte kommt zum Vater, als durch Seinen Sohn, an dem Er Sein einziges Wohlgefallen hat. Durch Seine Vermittelung dringt unsere Bitte, wirksam gemacht, geheiligt und wie reines Gold aufgeläutert, zur Würdigkeit und Verdienstlichkeit erhoben, hindurch bis hin an die Majestät der Segnungen des himmlischen Vaters. Jesus sagt: „Bittet, und es wird euch gege-

ben werden; Jeder, der bittet, empfängt; bittet, und ihr werdet empfangen.“ Gewiß ein trößliches Wort von hoher Wichtigkeit und Bedeutung! Der Herr spricht hier klar und bestimmt, mit Entschiedenheit, und wir entnehmen aus dem, was Er spricht, daß auf jede Bitte uns gegeben wird, wir empfangen. Aber Jesus setzt der Bitte noch was bei; Er sagt: „Wenn ihr den Vater in Meinem Namen um was bittenwerdet, so wird Er es euch geben.“ (Joh. 16, 23.) Wann bitten wir den Vater im Namen Jesu Christi? Wie Alles, so sollen wir auch unser Bitten durch Jesum Christum zu Gott, zum Vater gelangen lassen, auf Ihn beziehen, mit ihm in Vereinigung und Gemeinschaft bringen. Durch Ihn und in Ihm sollen wir Alles von Gott, vom Vater erbitten, erwarten, erhoffen, empfangen. Als Bittende sollen wir uns zunächst anschließen Ihm, als unserm Mittler, der jeder Bitte den Weg anbahnt zu Gott, und der immer und unabläßig für uns spricht und bittet bei Seinem Vater. Wir müssen darum uns verdemüthigen und dürfen nicht vertrauen auf unser Würdigseyn, auf unser Verdienst, nicht denken, der Vater erhört unsere Bitte gleich auf unser Rufen, Flehen, Jammern, Seufzen, Bitten. Da denken wir eitel und stolz von uns selbst. Wir müssen unser alleiniges Vertrauen, alle unsere Hoffnung setzen auf die Vermittelung und Fürsprache Jesu Christi, auf Seine Verdienste, auf Sein Würdigseyn. Und nur so werden wir den Vater um was bitten im Namen Jesu Christi.

Die Vorschrift, wie wir sollen, ist die Beharrlichkeit. Schon der Apostel Jakobus sagt: „Das anhaltende und beharrliche Gebet des Gerechten vermag viel bei Gott.“ (Jak. 5, 16.) Bittet also mit Beharrlichkeit, mit anhaltendem Eifer, der nicht aufhört, zu bitten, nicht nachläßt, nicht ermüdet, nicht abnimmt. Der Bittende muß seyn, wie einer, der immer sucht, immer anklopft, nicht von der Hausthüre der Hülfe und Barmherzigkeit weggeht, als bis er erhöret wird. Daß wir so bitten sollen, lehrt uns Jesus im heutigen Evangelium, worin Er uns Bittende nachahmen heißt den ungestümm und beharrlich Anklopfenden, der zur Nachtszeit zu seinem Freunde kommt und ihn bittet, er möge ihm drei Brode leihen. Auf vieles und anhaltendes Bitten und Anklopfen kam endlich Erhörung. Der Freund, sagte Jesus, wird ihm so viele Brode geben, als er bedarf. Jesus setzt noch bei: „Wenn Väter, die weil sie Menschen sind, nicht durchaus gut seyn können, ihren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird der Vater im Himmel es thun, wenn Seine Kinder Ihn um was bitten!“ (Luk. 11, 13.) Wen sollen solche tröstliche Versicherungen, solche eindringliche Worte, solche zuverläßige Verheissungen nicht ermuntern, ermuthigen, im Bitten beharrlich zu seyn und nicht nachzulassen? Aber, wird Mancher sagen, ist Gott, der Vater, voll Liebe, Güte, Erbarmung, so muß ja schon ein Seufzer, ein Wunsch, ein bittendes

Wort hinreichen zur Erhörung. Erwäget hier das Geheimniß der göttlichen Prüfung des Glaubens und Vertrauens des Bittenden. Nur die Tugend, welche bis zum Ende ausharrt, erlangt die Krone, den Preis der Bewährung. Die ächtchristliche Bitte kommt aus einem Glauben, der nicht wankt, aus einem Vertrauen, das nicht weicht, aus einer Hoffnung, die nicht verzweifelt. Das ist ihr Prüfungsfeuer, durch das sie hindurchgehen muß, wenn auf die Bitte nicht sogleich die Erhörung erfolgt, diese auf lange Zeit ausbleibt, ogleich die Noth zunimmt, die Gewalt des Bedürfnisses das flehende, jammernde Herz des Bittenden zerreißt, tief verwundet. Die göttliche Prüfung läßt gar oft uns Bittenden einen Stern der Hoffnung nach dem andern am sturmbewegten Wolkenhimmel unseres Lebens verschwinden, so daß wir am Ende uns ganz aufgeben, allen Muth sinken lassen, zu beten und zu bitten aufhören. Nein, das dürfen wir nicht thun, und, ist auch nach menschlichen Gedanken keine Hoffnung mehr da, wir müssen feststehen im Glauben und Hoffen, beharrlich seyn im Bitten. Gott will da, wo keine Hülfe mehr möglich ist, die Allmacht und Herrlichkeit Seiner Hülfe zeigen.

Soll der ächtchristliche Bet- und Bitt-Tag euch recht heilsam, die Erhörung euerer Bitte euer überaus süßer Trost werden, und wollet ihr in vollem Maaße der Absicht der Kirche bei der Anordnung des heutigen Bittganges genügen, so machet diesen Tag euch zu einem Buß-Tag. Jeder Bitt-Tag, den die Kirche

anordnete, war auch ein Buß=Tag, an welchem sie ein Fasten und Almosengeben gebot, Werke der Barmherzigkeit auszuüben die Gläubigen aufforderte. Das that sie auch an dem heutigen Bitt=Tage. An solchen Bitt=Tägen war es Brauch und Sitte, Speise und Geld unter die Armen auszutheilen. Darum sagte Pabst Gregor der Große, als er den heutigen Bittgang anordnete, zum Volke: „Unsere Werke müssen verbessert werden, unser Herz muß zerknirscht, unser Gesicht mit Thränen benetzt seyn.“ Durch das blaue Meßgewand des Priesters gemahnt euch noch jetzt die Kirche, den Werth und die Wirksamkeit des Bitt=Tages zu erhöhen durch Demuth, Herzenszerknirschung, bußfertige Gesinnungen. Warum und wozu das? werdet ihr fragen. Höret die Gründe, aus welchen die Kirche den Bitt=Tag als einen Buß=Tag gehalten wissen will. In den heiligen Schriften und bei Gott geheiligten Personen finden wir immer das Beten, Fasten, Almosengeben beisammen. Das war es ja, was dem allerhöchsten Gott am Tobias so wohl gefiel, und was so oftmals Gottes gerechten Zorn besänftigte und vom Volke Israel das angedrohte Strafgericht abgewendet hat. Das war es, was den Segen und die Hülfe Gottes in wunderbarer Weise über dasselbe herabrief. Und ähnliche Beispiele erzählen uns die christlichen Geschichten aller Zeiten. Der Geist des Gebetes ist auch der Geist des Fastens, der Buße, des Almosengebens. Das ist der Geist der Vereinigung

mit Gott. Um uns mit Gott zu vereinigen, müssen wir betend in Demuth uns zu Gott erheben, mit Thränen der Reue und Buße unsern Sünden entsagen, fastend das Fleisch der Gelüstigkeit züchtigen, durch Almosengeben, durch Werke der Barmherzigkeit der Gnade und Erbarmung Gottes uns würdig machen, Gottes Wohlgefallen erlangen. Wer in sich hat den Geist des Gebetes, der wird, von diesem Geiste getrieben, auch fasten, um recht beten zu können, auch Almosen geben, um, vom Anhänglichseyn an das zeitliche Gut entbunden, mit den Schwingen des Gebetes sich himmelan zu erheben. Der Betende thut Buße, um das Hinderniß der Erhörung seiner Bitte, die Sünde, zu beseitigen. Aus Liebe zu Gott beten wir, fasten wir, thun wir Buße, geben wir Almosen. Und diese Liebe vereinigt uns mit Gott. Unterlassen wir nur eines von dem, was die Liebe uns thun heißt, so ist das Ganze nicht beisammen, und das, was wir thun, weniger wirksam und verdienstlich. Der wahre christliche Eifer thut nichts halb, sucht das, was er thut, ganz zu thun. Er betet, und so schlagt er den Stolz des Geistes nieder; er fastet, und so bändigt er seine Fleischeslust; er gibt Almosen, und so besiegt er seine Weltliebe. Was ist wohl die Ursache, warum Gott so manche Bitte nicht erhört? Unsere Sünden, Missethaten, Ungerechtigkeiten, Feindseligkeiten machen uns unwürdig der göttlichen Erbarmungen und Segnungen, und wir haben uns zugezogen die wohlverdiente Züchtigung des ge-

rechten und furchtbaren Gottes. An so was müssen wir besonders in unsern Zeiten gedenken, wo der Unglaube, die Frechheit der Gottlosen, die Lauheit und Gleichgültigkeit in der Religion, die Gewissenlosigkeit, Unzucht, Schwelgerei, Vergnügungslust überhand genommen hat. Sollten wir da nicht jeden Bet- und Bitt-Tag zu einem Buß-Tage machen, um Gottes Gerechtigkeit genugzuthun, Gott zu versöhnen, zu besänftigen, die Geissel Seines Zornes abzuwenden, von den Banden des Sündenkörpers uns los zu machen, und durch das demüthige Opfer unserer Abtödtung und Selbstverläugnung würdig zu seyn, vor dem himmlischen Lichtglanze der Liebe und Freundlichkeit Gottes zu erscheinen? Sehet, das sind die Gründe, warum wir jeden Bitt-Tag zu einem ächtchristlichen Buß-Tage machen sollen.

Thut ihr so, dann werdet ihr vollkommen und genügend erfüllen die heilbringende Absicht der Kirche bei der Anordnung des heutigen Bitt-Tages, und das Wort Jesu: „Bittet, und es wird euch gegeben werden," wird, von euch recht verstanden, euch stets ein Wort der seligsten Hoffnung, des süßesten Trostes seyn. Amen!

Homilie

am vierten Sonntage nach Ostern.

Text: „Wenn der Geist der Wahrheit kommen wird, so wird Er euch alle Wahrheit lehren.“ Joh. XVI. 13.

Inhalt: Welchen Geist der Wahrheit hat Jesus Seinen Jüngern verheissen?

Laßt uns heute in frohlockender Freude des Herzens über die Herrlichkeit der Auferstehung Jesu Christi mit dem Psalmisten David in Uebereinstimmung und Vereinigung mit dem Priester am Altare, sprechen: „Singet dem Herrn ein neues Lied; denn Er hat Wunder gethan; vor den Augen der Heiden hat Er Seine Gerechtigkeit geoffenbaret; Seine mächtige Rechte, Sein heiliger Arm hat uns das Heil bereitet.“ (Ps. 97.) Preiset und bewundert die siegreiche Macht des Auferstandenen. Er hat gebrochen die furchtbare Macht des Fürsten der Welt, des Satans, der Sünde, des Todes; Er hat zerstreuet die schreckliche Finster-

niß der Täuschung und des Irrthums. Betrachtet das wunderbare Heil, das der Mensch gewordene Gott, der Gott mit uns bereitet hat allen Menschen und Völkern. Sehet, sie wandeln nun im Lichte Seiner Wahrheit, auf den Wegen Seiner Gerechtigkeit. Er hat vom Tage Seiner Auferstehung an die Sonne des neuen Lebens über den Erdekreis aufgehen lassen, einen neuen Geist, ein neues Herz Seinen Auserwählten anerschaffen. Darum geziemt es sich auch, daß wir Ihm ein neues Lied singen, welches uns eingibt der Geist der Wahrheit und Liebe, der heilige Geist, den uns der Herr verheissen hat. Dieser Geist wurde schon im alten Bunde verheißen, daß Er kommen werde über die Erde und Menschheit. Voll des prophetischen Geistes, spricht der betende David:" Herr! mein Gott! Du wirst Deinen Geist aussenden, und eine neue Schöpfung wird hervorgehen, und Du wirst erneuern das Angesicht der Erde." (Ps. 103.) Der verheissene Geist ist also der Geist Gottes, der Geist des Herrn, der Alles neu erschafft, daß werde ein neuer Himmel, eine neue Erde, ein neuer Mensch. Geist und Natur soll erneuert werden. Das Alte, das der Sünde anheimgefallen ist und in der Knechtschaft des Todes seufzet, soll nicht mehr seyn. Noch schöner finden wir die Verheißung des heiligen Geistes bei dem Propheten Joel, welcher sagt: „So spricht Gott der Herr: Ich werde Meinen Geist über alles Fleisch ausgießen, über euere Söhne und

Töchter, über Meine Knechte und Mägde, über Alte und Jünglinge, und sie sollen Gesichte sehen und weissagen." (Joel 2, 28—29.) Unter Fleisch wird hier verstanden der irdische Mensch, der seine eigene Gedanken, Gefühle, Gesinnungen hat. Durch die Sünde der Trennung von Gott ist er gekommen um sein geistiges Leben. Der Geist Gottes wich von ihm und er wandelte die Wege des Fleisches. Gesichte sehen und weissagen heißt so viel, als durch den Geist Gottes göttliche Erkenntniß und Offenbarung haben, von göttlichen, geistigen Dingen reden. So soll also durch den verheissenen Geist den Menschen zu Theil werden das geistige Leben in Gott, die Weisheit und Wissenschaft Gottes, eine höhere geistige Erkenntniß und Anschauung. Im alten Bunde war der heil. Geist der Geist der Offenbarung, Er sprach durch den Moses und die Propheten, aber Er war noch nicht der Geist des Menschen geworden, der in ihm und in seinem Innersten herrschte. Christus und der heilige Geist war verheissen; doch mußte Christus zuerst kommen und erscheinen sichtbarlich. Er kam und erschien, und nur nach Seinem Hinweggehen aus Seiner sichtbaren Erscheinung zu Seinem Vater, in Seine himmlische Herrlichkeit, die Er von Ewigkeit her hatte, konnte Sein Geist, der Geist Gottes, der heil. Geist herabkommen über die Erde. Auf das Sichtbare kam das Unsichtbare, auf das Leibliche das Geistige. Darum verhieß Jesus Christus, daß Er den heiligen Geist herabsen-

den werde, sobald Er zu Seinem Vater werde heimgegangen seyn.

Jesus Christus verhieß Seinen Jüngern den heiligen Geist, den Geist der Wahrheit. Welchen Geist der Wahrheit verhieß Er seinen Jüngern? Indem ich heute diese Frage mir zum Gegenstande meiner Betrachtung mache, halte ich mich genau bei der Beantwortung dieser Frage an den Inhalt des sonntäglichen Evangeliums und an das, was darin der Herr selbst von diesem Geiste, den Er senden wolle, gesagt hat. Der Herr sagte: „Er wird die Welt überzeugen von der Sünde, von der Gerechtigkeit, vom Gerichte, Er wird euch in alle Wahrheit führen, wird euch belehren, Er wird es von dem Meinigen nehmen und es euch verkünden; Ich hätte euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen.“ Sehet hier den Geist der Wahrheit; Er ist erstens der Geist der Ueberzeugung, zweitens der Geist der Belehrung, drittens der Geist der geduldigen Liebe. Lernet diesen Geist Gottes und Christi kennen in diesen drei Eigenschaften, von denen ich nun zu euch sprechen werde.

I.

Vor Allem vernehmet ausführlich und vollständig aus dem göttlichen Munde Jesu selbst die tröstlichen Worte der Verheißung des heil. Geistes. Jesus sagte zu Seinen Jüngern: „Ich will den Vater bitten und

Er wird euch geben einen andern Beistand, daß Er bleibe bei euch ewiglich, den Geist der Wahrheit. Er wird bei euch bleiben und in euch seyn. Dieser Tröster und Beistand, der heilige Geist, den der Vater in Meinem Namen senden wird, wird euch Alles lehren und eingeben, was Ich zu euch gesprochen habe." (Joh. 14, 16. 17. 26.) Darauf sprach der Herr weiters: „Ich werde euch senden den Tröster vom Vater aus, den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht. Es ist gut für euch, daß ich zum Vater hingehe; denn wenn ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen; wenn ich aber hingehe, will ich Ihn zu euch senden. Wenn der Geist der Wahrheit kommen wird, so wird Er euch alle Wahrheit lehren; Er wird es von dem Meinigen nehmen und es euch verkünden." (Joh. 15, 26. — 16, 7. 13. 14.) Ersehet aus diesen klaren Worten der Verheißung, daß der heilige Geist vom Vater und vom Sohne zugleich ausgeht und gesendet wird als der Geist des Vaters und des Sohnes. Der Ihn sendet, von dem geht Er auch aus als dessen Geist. Er ist der Geist der Wahrheit, der alle Wahrheit lehrt, in alle Wahrheit hineinführt, in die tiefste Tiefe ihrer Geheimnisse und über Alles, was Christus gesagt und gelehrt hat, Auslegung und Erklärung gibt. Er gibt das rechte Verständniß der heiligen

Schriften. Er ist der Geist der Schriften und darum auch ihr einziger Ausleger. Was er sagt, lehrt, erklärt und auslegt, das hat Er von Christo, dessen Geist Er ist. Ist Christus unser Trost und Beistand, so ist auch Sein Geist, der heilige Geist unser Trost und Beistand. Ging auch Christus von Seinen Jüngern weg, so entzog Er ihnen nicht Seinen Trost und Beistand. Er gab und verhieß ihnen diesen, als immer bei ihnen bleibend; ja sogar als in ihnen seyend, in Seinem Geiste, im heiligen Geiste, im Geiste der Wahrheit, durch den sie erst zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen werden. Nicht durch unsern Geist, sondern durch das erleuchtende Licht des heil. Geistes kommen wir zur Erkenntniß der Wahrheit. O welche schöne Gabe Gottes und Christi ist doch der heilige Geist! Welcher süße Trost und kräftiger Beistand ist Er auf dem Wege des Heils und der Gnade! Er ist in uns, ist unser Geist, unser Licht, unser Führer, unsere Wahrheit, durch die, weil sie nur Eine ist, wir alles Wahre erkennen. Wie nun, wenn der Herr in Seiner leibhaftigen Gegenwart bei Seinen Jüngern geblieben wäre, hätte da der heilige Geist, der Geist Jesu über sie herabkommen können? Wie konnte Er herabkommen ohne Sendung, Ausgehung, Ausgießung? Da mußte aber Jesus erst hingehen zum Vater, in die Herrlichkeit Seiner himmlischen Macht. So lange die Jünger außer und vor sich den leibhaftigen Christus hatten, konnten sie nicht in sich Seinen Geist haben. Er

wollte bei und mit ihnen seyn, aber nicht sichtbarlich, leibhaftig, äußerlich, sondern, was noch mehr ist, in ihnen und innerlich durch Seinen Geist. Darum war es gut für sie, daß ihr Herr hinging zum Vater und ihren fleischlichen Augen entschwand. Als sie Ihn nicht mehr sahen mit den Augen des Leibes, sahen sie Ihn mit den Augen des Geistes. Der heil. Geist, der Geist Jesu Christi, ihres Herrn und Meisters, in ihnen, vereinigt mit ihrem Geiste, war ihr unaussprechlicher Trost, ihr himmlischer Beistand, ihre innere Erleuchtnng, ihr geistiges Auge, mit dem sie ihren Herrn zwar nicht leibhaftig außer sich, doch über sich geistiger Weise sahen.

Und in welche Wahrheit, in welches Geheimniß der Wahrheit sollte nach den Worten der Verheißung der heilige Geist sie und alle Menschen hineinführen? Von welcher Wahrheit, die bisher den Augen der Welt, der Weisheit der Weisesten verborgen und unerfaßbar war, sollte Er die Welt überzeugen? Jesus sagt es mit den Worten: „Wenn Er kommt, so wird Er die Welt überzeugen von der Sünde, von der Gerechtigkeit, vom Gerichte.“ Sehet hier den Inbegriff des ganzen Christenthums, der heiligen Religion Jesu Christi, der katholischen Wahrheit. Wer diese Wahrheit nicht erkennt, der weiß nicht, was Wahrheit ist. Was ist nun Sünde? Gerechtigkeit, Gericht? Die Welt spricht davon, Menschen reden darüber, Vieles wird darüber geschrieben. Aber alles das ist die Wahrheit nicht,

kommt nicht aus der Tiefe des Geheimnisses der Wahrheit. Halten wir uns an die Worte Jesu. Er sagt: „Das ist die Sünde, daß sie an Mich nicht geglaubt haben.“ Die Sünde ist ein Ungehorsam gegen Gott, sohin eine Beleidigung Gottes, eine Ungerechtigkeit. Sie ist Tod, Finsterniß, Knechtschaft, Trennung und Entzweiung, eine Feindseligkeit der Seele und des Geistes. Sünde ist Trennung und Abfall von Gott, Entzweiung und Feindschaft mit Gott, Widerstrebung gegen Gott. Durch die Sünde ist die Seele und der Geist ohne Gott, ohne Christus, ohne Licht und Leben, ohne Einheit, Wahrheit, Liebe, Gerechtigkeit. Diese Sünde, von Einem Menschen ausgehend, kam über alle Menschen, wurde die Sünde aller Menschen. In dieser Sünde und Ungerechtigkeit werden alle Menschen zur Welt geboren. Diese Sünde erzeugte das Heidenthum, die Abgötterei, das Machwerk des Satans zur Täuschung, Verblendung, Verführung der Welt. Viele hatten wohl eine Ahnung des Daseyns dieser Sünde, aber in diese Wahrheit und geheimnißvolle Tiefe drang kein menschliches Auge. Die Weltsünde verbarg ihr scheusliches Angesicht unter der Schminke und Glanzfarbe der Tugend, Gerechtigkeit, Seelengröße, Natürlichkeit. Aber als Christus kam und mit dem Sonnenlichte Seiner Wahrheit die verborgenste Tiefe beleuchtete, als der heilige Geist herabkam und mit dem Feuer Seiner Erkenntniß Alles an das Licht des Bewußtseyns brachte, da ward es offenbar, daß die Sünde sey im Menschen. Es ward

offenbar durch den Unglauben an Christum, durch die feindselige Widerstrebung gegen Christum, durch den sich entzündenden Haß gegen Seine Wahrheit, Kirche, gegen die Diener und Priester der Kirche. Da zeigte sich augenfällig die Sünde der Trennung von Gott, der Feindschaft mit Gott, der Widerstrebung gegen Gott. Diese Sünde war die Ursache des Unglaubens an Christum unter Juden und Heiden, ist die Ursache des Unglaubens an Christum unter Christen. Der Geist der Widerstrebung, der in der Sünde athmet, läßt nicht zu, das Licht der Wahrheit aufzunehmen. Er verschließt, verhärtet das Gemüth des Menschen gegen Christum, der dieses Licht, diese Wahrheit ist. Daher kommt es, daß man nicht an Christum glaubt. Man will nichts von Ihm, nichts von Seiner Wahrheit, nichts von Seinem Lichte wissen. Um die Sünde dieses abholden Widerstrebens und Verneinens zu bemänteln, zu beschönigen, sagt man, man könne sich nicht überzeugen, man finde die Sache nicht vernunftgemäß. Schreckliche Selbsttäuschung! Was ist nun Gerechtigkeit? Ist der, welcher nach seinen Gedanken recht thut, seiner Vernunft und Natur, seinem Gewissen gemäß handelt, sich keines Unrechts bewußt ist, schon gerecht? Wie kann der Mensch gerecht seyn, so lange die Sünde der Ungerechtigkeit in ihm und die Wurzel alles seines Denkens, Wollens, Begehrens, Sinnens und Trachtens ist? Der Mensch wird nicht gerecht aus und durch sich selbst. Die Gerechtigkeit muß ihn gerecht machen vor Gott und seine

Sünde tilgen, auslöschen, ihn vom Tode der Sünde erlösen, ihn mit Gott versöhnen und wieder vereinigen, die Scheidewand der Entzweiung niederreißen. Diese Gerechtigkeit aber ist kein Begriff und menschliches Machwerk, nicht irdischen Ursprungs. Sie ist eine göttliche Persönlichkeit und Heiligkeit, ist himmlischen Ursprungs, heißt Gnade und Liebe. Diese Gnade und Liebe ist Christus. Er ist der Heilige der Heiligen, der Gerechte der Gerechten. Seine Gerechtigkeit bildet und erzeugt Gerechte, nimmt weg jede Ungerechtigkeit, schlagt die Sünde der Welt an das Kreuz der Versöhnung, die alle Feindseligkeit und Entzweiung aufhebt, rechtfertigt uns Menschen durch den Glauben, aus dem die werkthätige Liebe kommt, die mit Hilfe der Gnade das Gute und Rechte wirkt. Jesus sagt: „Das ist die Gerechtigkeit, daß Ich zu Meinem Vater hingehe und ihr Mich nicht mehr sehen werdet.“ Schauet, Geliebteste! hinauf an das Kreuz Jesu Christi. Daran hängt, blutet, stirbt der Gerechte, der Alleingerechte für Sünder und Ungerechte, d. h. für alle Menschen. Sein Kreuztod sühnt die Ungerechtigkeit. Indem Er zu Seinem Vater hingeht, und nicht mehr auf Erden sichtbar ist, wird Er die alle Welt beherrschende, alle an sich und zu sich hinaufziehende, mit Gott vereinigende, das Fleisch der Sünde ertödtende, den Himmel eröffnende, Gerechte erzeugende Gerechtigkeit, und diese himmlische, königliche, hoheprieſterliche Gerechtigkeit wird eine alle Trennung von Gott aufhe-

bende, überall Versöhnung und Friede wirkende Macht, eine Geist und Natur überstrahlende Sonne der Gerechtigkeit, ein überfließender Gnadenquell des Gerechtwerdens. Nicht unser Verdienst ist es, durch das wir vor Gott gerecht werden. Wir werden vor Gott gerecht durch die Verdienste des Todes Jesu am Kreuze, durch die Gnade Seiner Erlösung, Versöhnung, Genugthuung, durch die Allmacht Seiner Erleuchtung, Anziehung, Erbarmung, Ergreifung, die vom Himmel herabkommt. Dahin ist die Gerechtigkeit eingegangen, sie ist zum Vater heimgegangen, und sitzt nun zur Rechten des Vaters. Sie konnte, vom Kreuze herabgenommen, nicht im Tode, nicht im Grabe, nicht auf der Erde bleiben, um eine himmlische Macht und eine die Welt erleuchtende Sonne zu werden. Da also die Gerechtigkeit, die auch die Wahrheit und Liebe ist, zum Vater heimgegangen ist, um die Weltherrschaft zu übernehmen, so laßt uns nicht mehr der Sünde und Ungerechtigkeit, sondern der Gerechtigkeit leben, welche aus Gott und dem Glauben ist. Was ist Gericht? Das ist das entscheidende Gottesgericht, die Sünde der Ungerechtigkeit muß dem Heile der Gerechtigkeit, die Finsterniß des Todes dem Lichte des Lebens, das Reich des Satans, des Fürsten dieser Welt dem Reiche Christi weichen. Durch die Macht der in den Himmel zum Vater heimgegangenen Gerechtigkeit und des heiligen Geistes stürzt zusammen das Reich der Finsternisse, das ganze Heidenthum, erhebt sich über den ganzen Erdkreis das Reich der

christlichen Wahrheit, Liebe, Gerechtigkeit. Die Gerechten gehen nun ein in die Freude und Herrlichkeit des ewigen Lebens, die Ungläubigen, die in der Sünde ihrer Ungerechtigkeit verbleiben, als die dem Fürsten dieser Welt Angehörenden und Heimfallenden in die ewige Pein, in das ewige Feuer. Jesus sagt: „Das ist das Gericht, daß der Fürst dieser Welt schon verurtheilt ist.“ Satan ist der Urheber und Anfang der Sünde und Ungerechtigkeit, der Trennung und Entzweiung. Ist er überwunden, ist seine Macht gebrochen, dann ist Alles entschieden und abgethan; das Kreuz Christi beherrscht die Welt, der Glaube, die Wahrheit, die Gerechtigkeit tragt überall den Sieg davon, weichen muß der Unglaube, die Lüge, die Täuschung, der Irrthum, die Ungerechtigkeit. Dieses Gericht, dieser den Fürsten der Welt verurtheilende Urtheilsspruch, steht angeschrieben an der Pforte der Hölle, am schauderhaften Eingange in die Ewigkeit, ist der Inhalt der Zeit- und Weltgeschichte, schallt wieder als das Gesetz des Evangeliums an allen Enden der Welt, ist von Gottes Hand mit der Flammenschrift des heiligen Geistes geschrieben, in jedes christliche Herz, Gefühl, Gewissen, so daß kein Mensch widerstehen kann dieser Wahrheit.

Leider ist es die Wahrheit, in die der Geist der Wahrheit uns hineinführen und von der Er uns überzeugen will, diese Wahrheit ist es, welcher die Welt widerspricht und so viele Hindernisse der

Aufnahme im Wege stehen. Solche Hindernisse und Widersprüche heißen Irrthum, Zweifel, Vorurtheil. Ich spreche heute nur von einigen Irrthümern, Zweifeln, Vorurtheilen, die in unsern Zeiten vorherrschen und sich der Erkenntniß der Wahrheit, der Ueberzeugung von der Wahrheit entgegensetzen. Betrachtet hier den Geist der Wahrheit als den Geist der Belehrung, der euch die Augen des Geistes und des Verstandes eröffnet, euch erleuchtet, euch in die Wahrheit hineinführt, euch belehrt und die Nebel des Irrthums, des Zweifels, des Vorurtheils zerstreut.

II.

Wenn das jeglichen Menschen, der in diese Welt kommt, erleuchtende Licht der Gnade und des heiligen Geistes so kräftig und überzeugend auf das Gemüth einwirkt, daß es der christlichen Wahrheit nicht widerstehen kann, woher kommt es, daß es so viele Menschen gibt, welche ihr widersprechen, nicht an sie glauben, sie in Zweifel ziehen? Es geht hier zu, wie bei dem Sonnenlichte. Wer ihm seine Augen verschließt, der sieht es nicht, wenn es auch noch so stark leuchtet. Das Gemüth und Herz, der Verstand und Wille verschließt und verhärtet sich dem eindringenden Lichte der Wahrheit. Da kann die Gnade nicht überzeugen. Aber eben dieses beweiset, daß im Innern des Menschen eine feindselige Widerstrebung und Abneigung gegen das Licht der Wahrheit ist. Der Mensch täuscht sich und sagt, er meine es aufrichtig

gut mit der Wahrheit, er suche redlich die Wahrheit. Es ist aber dem nicht so. Diese innere Widerstrebung versteckt sich hinter allerlei Irrthum und Vorurtheil, was alsdann ein großes Hinderniß der Erkenntniß der christlichen Wahrheit ist. Wir sehen auch an den Jüngern Jesu einige Verhärtung und Verschlossenheit des Herzens und Gemüthes, welche machte, daß das, was der Herr zu ihnen sagte, von ihnen nicht verstanden wurde. Jesus sagte zu ihnen: „Es ist gut für euch, daß Ich zum Vater hingehe; wenn Ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; wenn Ich aber hingehe, so werde Ich Ihn zu euch senden.“ So klar dieses gesprochen war, so verstanden sie Jesum doch nicht. Sie wurden traurig, so oft Er von Seinem Hinweggehen sprach. Darum sagte Jesus: „Ich gehe zu Dem, Der Mich gesendet hat, und ihr fraget Mich nicht, wohin Ich gehe, und wer Der ist, zu dem Ich hingehe. Was Ich sage, erfüllt euch mit Traurigkeit.“ Allerdings hätten die Jünger ihren Herrn darüber fragen sollen. Wer die Wahrheit sucht und liebt, der muß es an Fragen nicht fehlen lassen. Aber sie waren befangen im Irrthume und Vorurtheile, Christus sey gekommen, um ein irdisches Weltreich aufzurichten in Jerusalem. Das machte, daß sie Ihn nicht verstanden, die Wahrheit nicht erkannten, von Seinem Hinweggehen nichts wissen wollten. Gerade so ergeht es Allen, denen ihr Vorurtheil und Irrthum es verhin-

dert, die christliche und katholische Wahrheit zu erkennen. Sie sind gegen diese eingenommen, wollen von ihr nichts wissen, nichts hören, und stehen schon bereit und gerüstet da, sie zu läugnen und zu verneinen, ehe sie die Gründe, die für sie sprechen, vernommen haben. Was noch so klar einleuchtend ist, das leuchtet ihnen nicht ein; was noch so verständlich ist, das ist ihnen dunkel; was noch so gründlich erwiesen ist, das überzeugt sie nicht. Immer tritt ihr Irrthum und Vorurtheil entgegen, daß sie die Wahrheit nicht erkennen. Welche Irrthümer und Vorurtheile stellt der Erkenntniß der christlichen und katholischen Wahrheit entgegen der Unverstand und die Kurzsichtigkeit des Menschen? Ich will nur und von einigen gewöhnlichen Ursachen sprechen. Da heißt es: „Die christliche Sittenlehre fordert Unmögliches, das die menschlichen Kräfte übersteigt; wer kann die evangelischen Räthe der beständigen Keuschheit, der freiwilligen Armuth, des vollkommenen Gehorsams befolgen? Wer kann seine Seele in dieser Welt hassen, Vater und Mutter verläugnen, um Jesum nachzufolgen, die Feinde lieben? „Haben alles das so viele Heilige gekönnt, die auch Menschen waren, warum sollen wir es nicht können? Was wir nicht vermögen aus uns selbst, das vermögen wir durch den Beistand der Gnade, die mächtig ist in uns Schwachen. Die evangelischen Räthe sind keine Gebote für Alle, sondern nur Anpreisungen für Jene, welche den Gipfel der christlichen Vollkommenheit erreichen wollen. Ist

in uns die Liebe Gottes und Christi, dann ist diese stärker, als die Natur, so daß wir über diese und ihre Gefühle siegen, sie verläugnen. Was ist dann mehr, die Natur, oder Gott, die Liebe zur Natur oder die Liebe zu Gott? Aus Liebe zu Christum verlassen wir alles Irdische, hassen wir das, was von dieser Welt ist. Durch die Macht der übernatürlichen Liebe, nicht durch eine natürliche Liebe lieben wir den Feind. Unsere irdische Seele hassend, lieben wir unsere Seele in Christo. Vater und Mutter dem Fleische nach verläugnend, lieben wir den Vater, die Mutter im Geiste Christi. Andere sagen: „Alles das war nicht so in den ersten Zeiten des Christenthums, haben erst späterhin menschliche Satzungen, Päbste, Mönche eingeführt, es ist eingeschlichener Mißbrauch.“ Welcher Irrthum! Welches Vorurtheil! Welcher Unverstand! Welche Unwissenheit! Alles ist noch so, wie es war in den ersten Zeiten des Christenthums, derselbe Glaube, dieselbe Lehre und Verfassung, dieselbe Zucht und gottesdienstliche Einrichtung. Die katholische Kirche ist genau bei dem Alten verblieben, ist abhold jeder Neuerung, geduldet keinen Mißbrauch und Aberglauben, der von einigen Menschen, nicht von der Kirche herkommt. Wieder Andere wenden ein: „Die christliche Religion enthalte Vieles, was sich nicht verträgt mit der Vernunft, mit der Freude des Lebens, mit dem gesellschaftlichen Leben.“ Wieder ein Irrthum, ein Vorurtheil aus Unverstand und Kurzsichtigkeit! Das Christenthum erhebt den Menschen zu den wahren

und höheren Freuden, versüßt alle Leiden, verschönert das Leben, knüpft fest das gesellschaftliche Leben, vereinigt Alle in demselben, erleuchtet den Schatten der irdischen Vernunft mit dem Lichtglanze der von Gott verherrlichten Vernunft. Habt ihr nicht auch schon die Sprache gehört: „Man kann in jedem Glauben, in jeder Religion selig werden, der Mensch kann durch sich selbst die Wahrheit erkennen, die Tugend üben?" So denkt und spricht der stolze Geist, die Weltliebe, die Eigenliebe. Nur in Christo Jesu ist Heil, in Ihm und in Seinem Glauben, in Seiner Religion und Kirche wird man selig. Und wie nur Ein Christus ist, so ist auch nur Ein wahrer Glaube, der selig macht, nur Eine wahre Religion und Kirche, die zum Heile des Lebens führt. Durch sich kann der Mensch den Schein, aber nicht das Wesen der Wahrheit und Tugend erkennen. Dieses innere Wesen ist Licht, Leben, Liebe, eine himmlische Macht und Schönheit. So was gibt nur die Gnade dem Menschen, ohne welche wir in uns keine Wahrheit erkennen, an uns keine Tugend haben. So geschieht es, daß viele Menschen, durch Irrthümer und Vorurtheile verblendet, eine Abneigung gegen die christliche und katholische Wahrheit haben, die sie nicht einmal recht kennen, und selbst der Erkenntniß dieser Wahrheit sich verhärten und verschließen, daß sie nicht zu ihr gelangen können.

Aus den angeführten Beispielen sollet ihr entnehmen, wie so viele Menschen aus Mangel an ge-

höriger Belehrung verschiedenen Irrthümern und Vorurtheilen sich hingeben, welche alsdann es verhindern, daß sie die Wahrheit nicht erkennen und der geoffenbarten Wahrheit sich widersetzen. Aber wer soll sie belehren und in die Wahrheit hineinführen? Der Geist der Wahrheit, den Jesus Seinen Jüngern und Seiner Kirche verheissen hat. Er ist das die Augen des Geistes und Herzens erleuchtende Licht, welches die Nebel des Irrthums und Vorurtheils zerstreut, das Gemüth dem himmlischen Strahle der Erkenntniß erschließt. Er ist der Geist der Belehrung, der Alle belehrt in der katholischen Kirche. Da spricht zu uns Sein Wort, Seine Lehre und Wahrheit. Er nimmt das, was Er lehrt, von Christo, von dem Er ausgeht, und verkündet es euch. Jesus hat Ihn Seinen Jüngern bezeichnet als Denjenigen, der sie über Alles, auch über das von Ihm Gelehrte und Gesprochene belehren werde. Er ist es auch, der alle Dunkelheiten aufklärt, alle Zweifel löset, die Schriften erklärt. Und sehet, diesen Geist der Belehrung hat die katholische Kirche. Diese müsset ihr hören, um über die Wahrheit belehret zu werden und den Sinn der göttlichen Schriften zu verstehen. Sohin kann die heilige Schrift nicht seyn die einzige und vorzüglichste Quelle der Erkenntniß der Wahrheit. Gottes Wort ist eine lebendige und mündlich redende Stimme, ein lebendiges Evangelium. Beides ist uns die apostolische Lehre und Ueberlieferung, welche festhält, treu bewahrt die Kirche. Der Herr hat Seinen Jüngern

Alles gesagt und geoffenbart, was zum Inbegriffe der ganzen christlichen und katholischen Wahrheit gehört, welches aber die vier Evangelien nicht vollständig enthalten. Die Jünger konnten Vieles nicht fassen ohne die Erleuchtung und Belehrung des heiligen Geistes, ja sie bedurften sogar des heiligen Geistes, um das von Jesu Gesagte zu fassen. Ohne diese höhere Erleuchtung und Belehrung ist auch uns unfaßlich und unklar Alles, was Jesus gesagt hat, und was die heilige Schrift enthält. Der heilige Geist ist der Geist der Wahrheit, der in alle Wahrheit bei der Auslegung und Erklärung der heiligen Schrift führt; der Geist, welcher die Schlüssel des Verständnisses des siebenmal gesiegelten Buches hat. Jesus weiset also Seine Jünger hin an das, was der heilige Geist ihnen eingeben, lehren, offenbaren wird. Seine Lehre und Offenbarung beleuchtet das, was Jesus mündlich gelehrt hat. Was also die von Ihm erleuchteten Apostel sprechen, lehren, offenbaren mündlich, das gehört mit zum Ganzen der christlichen und katholischen Wahrheit, und ist anzusehen als die Lehre und Offenbarung Jesu Christi und Seines Geistes, des heiligen Geistes. Sehet hier die heilige, apostolische Lehre und den Ursprung aller Ueberlieferung des göttlichen Wortes. Diese geht und geschieht von Mund zu Mund. Vom Vater hat es der Sohn, vom Sohne, Jesu Christo, hat es der heilige Geist empfangen, vom heiligen Geiste empfangen es die Apostel, als empfangen sie es unmittelbar von ihrem Herrn, Jesu

Christo. Von den Aposteln empfangen es ihre Jünger und Schüler, ihre Nachfolger im apostolischen Amte, die Bischöfe und Priester. Und so geschieht die heilige, apostolische, göttliche Ueberlieferung des göttlichen Wortes, des mündlichen und lebendigen Evangeliums, des Ganzen der christlichen und katholischen Lehre und Wahrheit von Mund zu Mund und unverfälscht unter der sie rein erhaltenden Leitung des heiligen Geistes. So war gleich im Anfange der Kirche die vollständige christliche und katholische Wahrheit und Lehre vorhanden, nicht in der heiligen Schrift, die damals noch gar nicht da war, sondern in der apostolischen Ueberlieferung, nach der auch, weil sie ursprünglich und zuerst da war, und das Ganze der Wahrheit enthielt, späterhin die heilige Schrift erkläret und ausgelegt wurde. Der heilige in alle Wahrheit führende Geist ist auch der Geist der Belehrung in der apostolischen Ueberlieferung, in der Auslegung der göttlichen Schriften, im Munde der lehrenden Kirche. Jesus sagte von diesem Geist: „Er wird nicht aus Sich selbst, sondern alles das reden, was Er hören wird, Er wird von dem Meinigen nehmen und es euch verkünden.“ Daraus folgt, daß der heilige Geist der Geist Christi ist. Sohin ist die apostolische Lehre und Ueberlieferung das reine Wort Gottes, das unverfälschte Evangelium Christi. Diese Belehrungen hat der heilige Geist überwacht, daß sie nie sind verfälscht worden. Er hat sie niedergelegt im Schooße der ka-

tholischen Kirche, auf dem apostolischen Petrusstuhle zu Rom, in der übereinstimmenden Lehre der Väter der Kirche, in den Aussprüchen der allgemeinen Kirchenversammlungen. Diese Ueberlieferungen und Belehrungen sind die heiligen Grundlagen und Anhaltspunkte der katholischen Lehre und Wahrheit. Mit unerschütterlicher Treue hält sich an diese die Kirche Christi. So ist also die Lehre der katholischen Kirche die apostolische Lehre, die Lehre der Apostel die Lehre des heiligen Geistes, die Lehre des heiligen Geistes die Lehre des Sohnes Gottes, Jesu Christi, diese Lehre aber die Lehre des ewigen Vaters. Diese Lehre ist der Lichtquell, aus dem wir die christliche und katholische Wahrheit schöpfen und auch entnehmen das rechte und lebendige Verständniß der heiligen göttlichen Schriften, die nur in Uebereinstimmung mit der apostolischen Lehre und Ueberlieferung, die auch vom heiligen Geiste herkam, recht verstanden werden können. Wohl haben späterhin die Apostel von ihrer Lehre etwas niedergeschrieben in ihren Sendschreiben. Allein sie haben darin nicht das Ganze der christlichen, katholischen Wahrheit niedergelegt.

Der Geist Gottes und Christi, der Geist der Wahrheit, der Geist der Erleuchtung und Belehrung belehret die Gläubigen in Seiner allgemeinen Kirche, welche ist der Mund des Alle belehrenden Geistes. Seine Belehrung gibt Er in der apostolischen Lehre der Kirche, die ewig dieselbe ist und bleibt. So belehrt Er die Unwissenden und Irrenden, die Zweifeln-

den und Widersprechenden. So eröffnet Er die Augen des Geistes und Herzens, verscheucht Er die Finsterniſſe des täuschenden Irrthums, löset Er die Binde der Vorurtheile. Nur von Seiner Belehrung kommt der rechte Aufschluß, die wahre Aufklärung, das gründliche Verständniß. Er ist auch der Geist der geduldigen, mit Geduld zurechtweisenden, mit schonender Milde strafenden Liebe.

IIII.

Die heilige, göttliche Wahrheit ist die Liebe. Wie Gott, Christus die Wahrheit ist, so ist Gott, Christus auch die Liebe. Wie der heilige Geist der Geist der Wahrheit ist, so ist Er auch der Geist der Liebe. Die Liebe vereinigt Alles, geduldet Alles, versöhnt Alles. Die ihr euch Freunde der Wahrheit nennet, beweiset, daß die Liebe Gottes und Christi in euch ist. Ist sie nicht in euch, so ist das, was ihr wisset, lehret, sprechet, die Wahrheit nicht. Sie ist euch fremd, weil die Liebe euch fremd ist. Ihr suchet die Wahrheit, ihr forschet nach Wahrheit, aber ohne Liebe, ohne euch zu haben den Geist der Liebe, den Geist der Wahrheit. So kommet ihr nicht zur Wahrheit. Die Liebe des Geistes der Wahrheit ist geduldig, geduldet, vertragt Alles. Habt ihr diese Geduld des Geistes der Liebe gegen Jene, die anders denken, euch nicht verstehen, im Irrthume sind, der Belehrung bedürfen? Betrachtet Jesum Christum, der die Wahrheit und die Liebe ist, betrachtet Seine Geduld und erbauet

euch daran; sehet, mit welcher liebfreundlichen, schonenden geduldenden Liebe Er zu Ihnen sagt: „Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber jetzt könnet ihr es nicht fassen.“ Betrachtet in Ihm den Geist der geduldigen Liebe, betrachtet, wie Er Seine unwissenden, von Vorurtheilen und Irrthümern beherrschten Jünger, die Ihn immer nicht verstehen wollten, behandelt. Er vertröstet sie mit dem Beistande des heiligen Geistes, vor dessen erleuchtendem und belehrendem Lichte ihre Vorurtheile und Irrthümer wie Schuppen von ihren Augen fallen werden. O! es ist eine schöne, köstliche Sache um die christliche Geduld. Erweiset sie nicht nur bei Belehrungen, sondern auch in allem euerem Thun und Leiden. Ich kann sie euch nicht besser und eindringlicher an das Herz legen, als mit den Worten des heil. Bischofes, Märtyrers, Kirchenlehrers Cyprian.*) Er sagt, um die Geduld den Gläubigen anzupreisen: „Die Geduld ist nothwendig zum Hören; denn ohne Geduld könnet ihr nicht einmal das thun, daß ihr höret und lernet; denn alsdann lernt man mit Erfolg die heilsame Lehre, wenn das, was gesagt wird, geduldig gehöret wird.“ Wer bei der Predigt und Christenlehre was Tüchtiges und Heilsames lernen will, der muß mit christlicher Geduld zuhören und im aufmerksamen Anhören bis zum Ende ausharren. Er darf nicht ermüden,

*) Tract. de Bono Patientiae. Serm. 3.

im Eifer nicht nachlassen, sich nicht zerstreuen, seine Aufmerksamkeit nicht abwenden, durch keinen sinnlichen Eindruck sich stören lassen. Dazu gehört nicht gemeine Kraft der Seele und eine große Macht des Geistes. „Unter allen Wegen der himmlischen Zucht, sagt Cyprian, durch welche die Nachfolge unseres Glaubens und unserer Hoffnung hingerichtet wird zur Erlangung der von Gott verheissenen Belohnungen, finde ich nichts, das mehr Nutzen für das Leben und größeren Ruhm bringt, als wenn wir, die wir den Lehren des Herrn in Furcht und Andacht folgen, während der ganzen Beobachtung hauptsächlich die Geduld festhalten.“ Es genügt nicht zum Heile und Seligwerden, wenn man in der Nachfolge Jesu Christi, im Leben nach dem Worte Gottes einen guten Anfang gemacht hat. Man muß auch bei allen Hindernissen, Leiden, Beschwerden ausharren bis zum Ende des Lebens. Man darf im Guten nicht müde werden. Dazu gehört aber eine unbesiegbare Geduld, die Alles leidet, Alles sich gefallen läßt, kein Opfer, keine Mühe scheut, um das Ziel des Glaubens und der Hoffnung zu erreichen. Bringet die Frucht des Heils und der Zucht in aller Geduld, sagt Jesus und die apostolische Lehre. Es heißt dann weiters: Laßt uns, die wir nicht großsprechen, sondern als Diener und Verehrer Gottes leben, die Geduld, die wir durch himmlische Be-

lehrungen lernen, in geistigen Uebungen zeigen. Denn diese Tugend haben wir mit Gottgemeinschaftlich; von daher entspringt sie, kommt ihre Klarheit und Würde. Der Ursprung und die Größe der Geduld geht von Gott aus." Es gibt Menschen, welche die Tugend der christlichen Geduld in prunkenden Worten anpreisen, selbst aber keine Geduld haben. Wir sollen sie zeigen im Leben, in unserm Betragen. Darin sollen wir nachahmen die Geduld und Langmüthigkeit Gottes, mit der Gott uns Zeit zur Buße und Bekehrung läßt, uns mit der verdienten Züchtigung verschont, unsere Sünden und Beleidigungen ertragt in aller Liebfreundlichkeit.

Gottes Liebe geduldet, ertragt uns, kommt unserer Geduld zuvor. Diese Geduld Gottes, im milden Glanze Seiner Liebe betrachtet, hat eine Klarheit, Schönheit, Würde, Größe, Erhabenheit, die über allen Ausdruck, über alle Begreifung ist. „Der Mensch, sagt Cyprian, muß das, was Gott lieb ist, lieben. Die göttliche Majestät empfiehlt uns das Gute, das sie liebt. Ist Gott uns der Herr und der Vater, so laßt uns nachahmen die Geduld des Herrn und des Vaters, indem Diener folgsam seyn müssen und Söhne nicht ausgeartet seyn sollen." Wer dem Herrn dient, der folgt ihm nach. Unser Herr ist Christus, wir sind Seine Diener. Laßt uns geduldig seyn, wie Er in Allem geduldig war.

Söhne und Kinder müssen seyn, wie ihr Vater, sein Bild an sich darstellen. Der Vater im Himmel hat Geduld. Sind wir Kinder dieses Vaters, so werden wir auch an uns das Schöne und Sanfte Seiner Geduld zeigen. Haben wir Gott lieb, haben wir die Liebe Gottes in uns, so laßt uns auch das lieben, was Gott liebt. Welche kräftige Beweggründe, die herrliche Tugend der Geduld auszuüben! Um die Würde, Größe, Macht der christlichen Geduld zu zeigen, sagt der heilige Kirchenvater: „Die Geduld ist es, die uns bei Gott empfiehlt, sie ist es, die den Zorn mäßigt, die Zunge bezähmt, das Gemüth beherrscht, den Frieden beschützt, die Zucht regiert, den Sturm der Gelüstigkeit bricht, die Gewalt des Stolzes niederhält, den Brand der Feindschaft löscht.“ Durch die Geduld ahmen wir Gottes Güte nach; darum macht sie uns bei Gott beliebt. Durch sie bleiben wir in der Gemeinschaft mit Gott; darum erhält sie uns in Verbindung mit Gott. Durch die Geduld ertragen wir sanftmüthig alles Widerwärtige, und so mäßigt sie den Zorn. Sie macht uns schweigsam, nachgiebig, verträglich, und so bezähmt sie die Zunge. Sie erhält die Ruhe und feste Haltung, friedliche Fassung des Gemüthes, und in dieser Weise beherrscht sie das Gemüth. Sie macht keine Uneinigkeit, leidet lieber Unrecht, weicht aus allem Streite und Hader, und in dieser Weise beschützt sie den Frieden. Sie zügelt die Leidenschaft, erduldet Entbeh-

rung, und enthält sich von heftigem Verlangen nach Genuß, und dadurch regiert sie die Zucht, bricht sie die Wuth der Gelüstigkeit. Sie läßt sich Alles gefallen, achtet nichts die Ehre der Welt, meidet alle Widerstrebung, verlangt nichts, und dadurch überwindet sie den Zorn, löscht sie die Flamme der Feindschaft. Weiters sagt Cyprian: „Sie hält in Schranken die Gewalt der Reichen, erleichtert die Noth der Armen, sichert den Jungfrauen die selige Unverletztheit, den Wittwen die mühevolle Keuschheit, den Verbundenen und Geehlichten die untheilbare Liebe.“ Der in Christo Alles duldende Geduldige hat eine ruhige Ueberlegung und Besinnung und erkennt den Reichthum als von Gott ihm gegeben zum Wohlthun, die Armuth als Gottes Wohlthat, die ihn vor so mancher Versuchung verwahrt, die jungfräuliche Keuschheit als den schönsten Schmuck der Seele, die mit Mühe bewahrte Keuschheit im Wittwenstande als eine kostbare Ehre, die Einheit und Liebe im Ehestande als einen Vorgenuß der himmlischen Freude. Der Geduldige fügt sich in alle diese Verhältnisse in Ruhe und Ordnung; der Reichthum verführt ihn nicht, die Armuth drückt ihn nicht, im jungfräulichen Stande geht ihm die süße Gewissensruhe, im Wittwenstande der freudige Aufblick zu Gott im Gebete, im Ehestande der schöne Friede vereinigter Herzen über Alles. „Sie macht, sagt Cyprian, uns demüthig im Glücke, stark im Unglücke, sanftmüthig

bei Unbilden und Schmähungen; sie lehrt uns denen, die gegen uns sich verfehlen, schnell verzeihen, und, wenn wir uns verfehlen, lange und viel um Verzeihung bitten; sie besiegt die Versuchungen, leidet Verfolgungen, vollbringt Leiden und Marter. Sie ist es, welche die Grundfesten unseres Glaubens mächtig beschützt.“ Diese Kraft und Macht der christlichen Geduld bewundert im Leben der Heiligen Gottes. Diese hatten den Geist der geduldigen Liebe. Das Glück nicht achtend, waren sie demüthig; das Unglück ertragend, waren sie stark; Unbilden und Schmähungen gerne leidend, waren sie sanftmüthig; mit Allen in Liebe und im Frieden lebend, Christi Liebe und Geduld gegen Seine Feinde nachahmend, waren sie eben so bereit und geneigt zum Vergeben wie zum Bitten um Vergebung. Geduldig ausharrend, waren sie von einer unüberwindlichen Treue und Stärke, so daß sie allen Versuchungen widerstanden, alle Verfolgungen freudig erduldeten, alle Marter litten mit Heldenmuth. Nicht ermüdend, im Lehren und Vermahnen, allem Unangenehmen sich unterwerfend, das Joch des Gehorsams willig tragend, das Kreuz der Liebe und Geduld auf sich nehmend, standen sie fest im Glauben und wankten nicht. O heilige Geduld! welche Macht und Größe bist Du in den Seelen der Christen! O Geist der geduldigen Liebe! wie machest Du unsere Herzen so freundlich und stark!

So bittet immerdar Gott, daß Er euch geben möchte Seinen heiligen Geist, den Geist der euch überzeugenden, euch belehrenden, Alles in Liebe geduldig ertragenden Wahrheit. Dadurch, daß ihr in euch habt die Liebe und Geduld Jesu Christi, beweiset ihr, daß ihr auch in euch habt den Geist der Wahrheit. Vom Geiste des Herrn erfüllet und belebt, werdet ihr die Wahrheit erkennen, festhalten an der apostolischen und katholischen Lehre, christliche Geduld zeigen sowohl gegen Irrende und Unwissende als auch in allen Verhältnissen und Zuständen eueres Lebens. Amen!

Homilie

am Fest-Tage Kreuzerfindung.

Text. Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, so muß auch des Menschen Sohn erhöhet werden." (Joh. III. 14.)

Inhalt. Die Geschichte der Erfindung des Kreuzes. Der Glaube an das Geheimniß des Kreuzes. Der Ruhm und Sieg des Kreuzes. Wie man das Kreuz Jesu verehren soll.

Die heilige Kirche legt am heutigen Feste der Erfindung des Kreuzes Jesu dem Priester bei der

Feier der Opfergeheimnisse und dem gläubigen Volke bei seiner frommen Andacht die Worte des Apostels Paulus in den Mund und an das Herz. „Wir aber müssen uns rühmen im Kreuze unseres Herrn Jesu Christi, in dem ist unser Heil und Leben und unsere Auferstehung, durch den wir sind errettet und befreit worden." (Gal. 6.) Darum beherziget wohl den Inhalt und die Bedeutung dieser apostolischen Worte: das Wichtigste und Bedeutsamste im Leben Jesu Christi ist Sein Leiden und Sterben, Sein Kreuztod, Sein Kreuz. Wie aus dem trüben Morgengewölke hervorstrahlt die den neuen Tag verkündende Sonne, so leuchtet und glänzt aus dem Leben, Leiden, Sterben des Herrn hervor die hehre Herrlichkeit Seines Kreuzes, durch welches aufgegangen ist über den Erdekreis ein neuer Tag, der sonnige Tag des neuen Lebens der Menschheit. Wir verehren im Holze des Kreuzes Jesu den paradiesischen Wunderbaum des Lebens. Diesen sehen wir wiederkehren, sich erheben, seine Aeste und Zweige ausbreiten über alle Länder und Völker der Welt. Von diesem Baume geht aus Heil und Rettung, Genesung und Leben, Licht und Erkenntniß, Vereinigung und Befreiung. Das Kreuz Jesu Christi ist eine die Welt beherrschende, der Natur gebietende, die Geister der Hölle verscheuchende Macht geworden. Es hat das Paradies uns wieder aufgeschlossen, den Weg zum Himmel angebahnt, aus den blutenden Wunden Jesu die Heilung der Wunden, welche die Sünde

geschlagen, aus dem Tode des Herrn das ewige Leben über alle Menschen ausgegossen; es rief die Sünder aus dem Grabe der Sünde hervor an das Licht der Auferstehung zum Wandel im neuen Leben Christi; es schloß den Abgrund des Verderbens, an den der Fürst dieser Welt die getäuschte Menschheit führte, und zerschlug die Fesseln der Knechtschaft der Sünde, stellend die Kinder Gottes unter das Gesetz der Freiheit. So ward durch das Kreuz Jesu Christi dem Menschen wiedergegeben seine durch die Sünde der Trennung von Gott verlorene Würde, Erhabenheit, Unsterblichkeit, Seligkeit, Gerechtigkeit, Freiheit. Sollten wir nicht uns rühmen im Kreuze Jesu, durch das uns erst geworden ist unsere wahre Erhebung und ruhmvollste Erhöhung? Ja, es allein ist unsere Ehre und unser Ruhm. Rühmen wir uns nicht in dem, was wir sind von Natur aus und durch uns selbst, rühmen wir uns nicht in solcher Eitelkeit und eingebildeten selbstgemachten Größe, Würdigkeit, Ehre. Rühmen wir uns in dem, was wir geworden sind durch die Gnade Christi, durch die Macht Seines Kreuzes.

Eben die Erhöhung Jesu Christi an das Kreuz ist der Anfang und die Ursache der Erhöhung der Menschheit zu ihrer Ehre, Freiheit, Würde geworden. Darum ist auch das Kreuz aller Verehrung würdig. Ich rede zu euch vom Geheimnisse des erhöhten Kreuzes Jesu. Betrachtet das Geheimniß des Kreuzes Jesu erstens in seiner Erhöhuug, zweitens in seiner Verherrlichung, drittens in seiner Verehrung. Der Lichtstrahl der

göttlichen Gnade senke sich in eure Herzen vom Kreuze Jesu herab, auf daß ihr als die von Ihm Erleuchteten das hocherhabene Geheimniß des Kreuzes recht und innig erkennt.

II.

Gott, der das Kreuz Jesu Christi so wunderbar und herrlich, so glorreich und heilbringend gemacht und als ein Zeichen des Heils und der Erlösung, der Auferstehung als einen Anker der Hoffnung, als einen Segensquell in die Mitte der Völker gestellt hat, hat auch darum das Kreuz, an dem der Weltheiland gehangen, in wunderbarer Weise erhalten als ein unzerstörbares Denkmal der übergroßen Liebe und Erbarmung des göttlichen Erlösers. Vernehmet also, Geliebteste! zuerst die Geschichte der wunderbaren Erhaltung und Auffindung des Kreuzes, das auf Golgatha stand. Da blieb es nicht stehen, es ward weggethan und in die Erde versenkt. Schon dieses geschah durch eine göttliche Fügung. Viele Jahre blieb es unter der Erde verborgen, als wollte es entgehen den Verhöhnungen, Spöttereien, Lästerungen, Entheiligungen seiner Feinde, besonders des wüthenden Verfolgers der Christen, Licinius, der Mitkaiser im morgenländisch-römischen Reiche war. Nach seinem Tode wurde es hervorgezogen aus dem Schutte, unter dem es lag. Nahe an der Felsengruft des Grabes, wohin der Leichnam Jesu gelegt worden, ward eine tiefe Grube gemacht, und in diese wurden gebracht

die drei Kreuze mit allem dem, was an ihnen war. Diese Grube wurde überschüttet mit Erde. So bedeckte auch ein Schutt die Felsengruft des Grabes. Da und auf Golgatha standen heidnische Tempel und Gottheiten, denen Opfer gebracht wurden. So wurden diese heiligen Orte entweihet. Da fügte es Gott wunderbarlich, daß man nach einigen Jahrhunderten das Kreuz Jesu aus seiner schmachvollen Verborgenheit an das Licht der allgemeinen Verehrung gebracht wurde. Der erste christliche Fürst und Kaiser, Konstantinus der Große, bekriegte den Maxentius, welcher römischer Kaiser im Abendlande war. Dieser hatte eine weit größere Heeresmacht als Konstantin. Da wandte sich dieser im Gebete zu Gott. Eines Nachmittags, als er mit seinem Heere durch das heutige Frankreich zog, sah er mit allen seinen Kriegern am Himmel über der Sonne ein im schönsten Glanze strahlendes Kreuz mit der Ueberschrift: „In diesem wirst du siegen.“ Als der Kaiser, nachsinnend über die Bedeutung dieser Erscheinung, in der folgenden Nacht einschlief, erschien ihm im Traume Jesus mit dem Kreuze, erklärte ihm die Bedeutung der Erscheinung, und hieß ihm, vom Gesehenen ein Abbild auf die Fahne des Heeres als Schutz gegen den Feind zu setzen. Sogleich ließ der Kaiser die Kunstverständigen zusammen kommen, zeichnete ihnen selbst das Abbild vor, und dieses kam durch die Künstler auf die Fahne. Wo diese Kreuzfahne dem Heere vorangetragen wurde, da siegte Konstantin.

Maxentius ward überwunden und sein Heer geschlagen. Siegreich zog Konstantin in Rom ein mit seinem Heere. Dasselbe Kreuz sah er am Himmel in seinem Feldzuge gegen Byzanz und gegen die Scythen mit der Aufschrift: „In diesem Zeichen wirst du siegen über alle Feinde.“ Aus Dankbarkeit und inniger Verehrung des Kreuzes Jesu Christi ließ Konstantin mitten in Rom das Kreuz aufrichten als ein Sieges- und Triumphzeichen gegen die Feinde des römischen Reiches und seine Bildsäule mit dem Kreuze in der Hand und mit der Inschrift darauf schmücken: „Durch dieses heilsame Zeichen habe ich die Stadt Rom befreit vom Joche der Tyrannei.“ Er that noch mehr, überwältigt von der Macht der religiösen Gefühle der Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen Christum und sein Kreuz. Diese Gefühle richteten sein Augenmerk nach Golgatha. Da wollte der fromme Kaiser eine Kirche zum heiligen Kreuze aufrichten, konnte aber nicht ausfindig machen die Stätte, wo das Kreuz Jesu gestanden. Seine von Gott erleuchtete, fromme Mutter, Helena, berühmt durch sehr viele Werke der Barmherzigkeit gegen Arme, schon hochbejahrt, machte eine Reise nach Jerusalem, ging zum heiligen Makarius, Bischofe allda, und suchte mit ihm die Kreuzstätte auf. Helena, mit aller kaiserlichen Vollmacht versehen, ließ sogleich die Götzentempel und Götzenbilder zerstören, allen Schutt wegräumen und die Erde nahe am Grabe aufgraben. Man fand in der Grube die drei Kreuze, auch die Nägel, die Aufschrift auf

einem Brette, aber nicht am Kreuze. Man konnte also das Kreuz Jesu nicht erkennen. Makarius betete zu Gott um die Gnade der Erkenntniß des Kreuzes. Sogleich ließ er eine vornehme Frau, die in Jerusalem krank darnieder lag und dem Tode nahe war, herbeitragen und auf die Kreuze legen. Auf den beiden ersten ward ihr keine Hilfe. Auf das dritte Kreuz gelegt, ward sie sogleich gesund. Das geschah im Jahre 326. Helena schickte ihrem Sohne Konstantin die Nägel und einen kleinen Theil des Kreuzes. Das Uebrige ließ sie mit Silber einfassen. Darauf erhielt Makarius vom Kaiser den Auftrag, an der Grabesstätte eine Kirche zu bauen. Es ward eine prächtige Kirche aufgebauet und darin das Kreuz aufgerichtet. Von allen Seiten und allen Gegenden her wallten die frommen Verehrer des Kreuzes nach Jerusalem; man nahm kleine Stücklein und Splitter vom Kreuze, und es ward darum nicht kleiner. Im sechsten Jahrhunderte wurde zum Andenken der wunderbaren Entdeckung des Kreuzes das Fest Kreuzerhöhung und im achten Jahrhunderte das Fest Kreuzerfindung angeordnet. So manche Feuersbrunst hat bisher das Prachtgebäude der heiligen Kirche des Grabes und Kreuzes Jesu in Asche gelegt. Diese hat schon so viele Zerstörungen erlitten, und sie erstand immer aus dem Schutte in neuer Herrlichkeit. Die Alles vernichtende Wuth des Feuers und der Zerstörung hatte aber keine Gewalt über das Grab und Kreuz. Beides blieb unversehrt.

Die fromme Christenheit erkennt dankbar das große Verdienst des Kaisers Konstantin und der gottseligen Helena um die Erhaltung des Kreuzes. Worauf stützte sich aber der Glaube des Konstantin? Dieses macht euch klar das euerer Andacht vorgelesene Evangelium. Nikodemus, ein berühmter Lehrer in Jerusalem, kam zur Nachtszeit zu Jesum, und sagte: „Wir wissen, daß Du von Gott gekommen bist; denn Niemand kann solche Wunderzeichen thun, welche Du thuest, wenn nicht Gott mit ihm ist.“ Sein Glaube an Christus und seine Erkenntniß stützte sich also auf die Wunder, die Jesus that. Der Herr sprach zu ihm von einem höheren Glauben, der ihm ein höheres Wissen und Erkennen geben werde, wenn er werde aus dem Wasser und heiligen Geiste in der Taufe wiedergeboren werden. Vom Lichte dieses heiligen Glaubens erleuchtet, werde er eingehen in das Reich Gottes, es schauen, seine Geheimnisse erkennen. Von allem dem verstand Nikodemus nichts. Jesus sagte: „Was aus dem Fleische geboren ist, ist Fleisch, und was aus dem Geiste geboren ist, ist Geist; der Geist weht, wo er will, du höreſt seine Stimme, weißt aber nicht, woher er kommt und wohin er geht.“ Jesus nennt den Glauben, der auf Wunder sich stützt, einen gemeinen irdischen Glauben, der aus Fleisch und Blut herkommt, d. h. aus natürlichen Gedanken und Vorstellungen. Er verlangt einen höheren, himmlischen,

lebendigen, geistigen Glauben, welcher kommt aus dem erleuchtenden Lichte des heiligen Geistes, das in der Taufe gegeben wird. Daher kommt auch das höhere, geistige, lebendige Wissen und Erkennen. Alles, was aus diesem Geiste kommt, ist Geist, ist was Geistiges, dessen Kraft man gewahrt, ohne daß man es sieht. O wie viele Menschen sind stolz auf ihr blos irdisches Wissen, Erkennen und Verstehen, und ihnen ist fremd die höhere geistige Erkenntniß und Wissenschaft, welche das Licht der Gnade gibt! Wie viele Christen begnügen sich mit dem aus dem Fleische kommenden Glauben des Nikodemus, und sie kennen nicht den aus dem Geiste Gottes kommenden Glauben! Dieser Glaube ist ein Licht, das uns führt in seine Geheimnisse. Da wird uns erst offenbar das Geheimniß des Kreuzes, da glauben wir an das Geheimniß des Kreuzes. Davon sagte Jesus zu Nikodemus: Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhte, so muß auch des Menschen Sohn erhöhet werden." Das Geheimniß des Kreuzes ist sonach die Erhöhung Jesu Christi. Diese Erhöhung ist eine Alle nach und an sich ziehende und alle Welt beherrschende himmlische Macht. Schauet hier im Lichte des Glaubens Gottes, der Wissenschaft Gottes das große Geheimniß des Kreuzes. Der Kaiser Konstantin hatte nur den auf Wunderzeichen sich gründenden Glauben des Nikodemus, nicht den höheren, geistigen, sittlichen Glauben, dessen himmlisches Licht ihm erkennbar machte das Geheim-

niß des erhöhten, die Welt beherrschenden, den Sieg verleihenden, alle Seelen und Herzen an Christus hinziehenden Kreuzes. Diesen Glauben, diese Erleuchtung, diese geistige Erkenntniß und Wissenschaft erhielt er erst bei seiner Taufe und im Bade der Erneuerung und Wiedergeburt. Da erschloß sich seinem Geistesauge das Geheimniß der Herrlichkeit und Macht des Kreuzes. Wir wollen dieses Geheimniß etwas genauer betrachten, und wohl unterscheiden das Geheimniß des Kreuzes vom Denkmale, Zeichen, Bilde des Kreuzes. Wo Christus ist, da ist auch Sein Kreuz, und Seine Erhöhung, Macht, Herrlichkeit ist auch die Erhöhung, Macht, Herrlichkeit des Kreuzes. Dieses Kreuz ist Seine Siegesfahne, Sein Diadem, die Krone des himmlischen, unsterblichen Königs, Sein königlicher Purpur und Scepter. Des Kreuzes strahlender Lichtglanz umgab ihn bei Seiner Auferstehung, verherrlichte Seine Auffahrt in den Himmel. Dieses Kreuz der Erlösung, Versöhnung, Genugthuung stellt Er, sitzend zur Rechten des Vaters als der alleinige Mittler bei Ihm, immer Ihm vor, besonders wenn der Priester auf dem Altare die heiligen Opfergeheimnisse feiert. Durch dieses Kreuz gewinnt Er bei Seinem Vater uns Sündenvergebung, Gnade, Heil, Erbarmung, allen leiblichen und geistigen Segen. Dieses hochherrliche Kreuz, welches schöner glänzt, als die Sonne, ist Licht, Geist, Leben. Es wird sichtbar vorhergehen, wenn Christus wieder kommt, die Welt zu richten. Dieses

Kreuz ist die Macht, welche nun die Welt beherrscht. Was Konstantin am Himmel gesehen hat, und was viele Tausende zu Migny in Frankreich bei einer Prozession in der Luft erblickten, war der Abglanz und Wiederschein des im Himmel strahlenden Kreuzes. Von diesem Kreuze kommt alles Wunderbare, welches geschehen ist und noch geschieht am Denkmale, Bilde, Zeichen des Kreuzes. Das hölzerne Kreuz auf Golgatha ist reich an Wundern der Heilung und Erhörung. Reliquien und Splitter davon brachten wunderbare Hilfe und Rettung. Ein Gleiches läßt sich sagen vom Bilde und Zeichen des Kreuzes, welches Bild und Zeichen nur eine Vorstellung des gekreuzigten Jesus und eine Erinnerung an Sein Leiden und Sterben ist. Die Wunder lassen sich nicht läugnen und in Zweifel ziehen. Nicht im Holze und Steine, nicht im Metalle, nicht im Denkmale, Bilde, Zeichen liegt die heilende, segnende Kraft, sondern in Christo Jesu, im Geheimnisse des Kreuzes, dessen Glanz den Himmel erfüllt und überstrahlt. Seine Kraft ergießt sich in das Denkmal, Bild, Zeichen der Verehrung, in die solches verehrende Seele, in das gläubig vertrauende Herz, vergleichbar der Sonne, welche die Bäume, Fluren, Berge, Früchte beleuchtet, mit ihrem Lichtglanze erfüllt. Selbst dem Kreuzmachen, dem Sichbezeichnen mit dem Kreuze, wodurch wir unsern Glauben bekennen, theilt sich mit die wunderbare Macht des Geheimnisses des Kreuzes. Alles das ist kein Aberglaube, ist eine Zeugnißgebung von Christi

Macht und Herrlichkeit, ein Ausfluß himmlischer Kräfte, eine Verwirklichung der Worte Jesu: „Wenn Ich werde erhöhet seyn, so werde Ich Alles nach Mir ziehen.“ Betrachtet nun das Geheimniß des Kreuzes in seiner Verherrlichung.

II.

Da ich euch nun gezeigt habe das Geheimniß der Erhöhung des Kreuzes, so werdet ihr mich um so besser verstehen, wenn ich zu euch spreche vom Ruhme und Siege des Kreuzes. Haltet dabei euch fest an das, was die heiligen Schriften und die Väter der Kirche bezeugen, um jede Gegenrede der Ungläubigen abzuweisen. Zuerst will ich sprechen vom Geheimnisse der Verherrlichung des Kreuzes, durch welche es seinen Ruhm erlangt hat.

Jesus sagt von Seinem Kreuze: „Wenn Ich werde erhöhet seyn von der Erde, werde Ich Alles an Mich ziehen;“ (Joh. 12, 32.) Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhet habt, dann werdet ihr erkennen, daß Ich es bin;“ (Joh. 8, 28.) Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhte, so muß auch des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, das ewige Leben haben.“ (Joh. 3, 14 — 15.) Da spricht der Herr offenbar von Seiner Erhöhung am Kreuze. Der Sich so tief bis zur Knechtsgestalt der menschlichen Natur, bis zum schmachvollen Tode des Kreuzes erniedriget

hat, wurde mit Seinem Kreuze, an dem Er starb, erhöhet zur Würde und Herrlichkeit einer himmlischen Macht, welche die Erde, Natur, Welt, Menschheit, alle Länder, Völker, Reiche beherrscht, zu einer Erhabenheit, vor welcher alle Kniee derer, die im Himmel, auf und unter der Erde sind, sich beugen mit Verehrung und Anbetung. Der Ruhm des erhöhten Christus ist auch der Ruhm des erhöhten Kreuzes. Von dieser Erhöhung war die auf Gottes Befehl in der Wüste erhöhte eherne Schlange, durch deren Anblick Alle, die zu ihr hinaufschauten, vom Tode errettet wurden, ein andeutendes Vorbild. Das Kreuz Christi errettet Alle, die an Christum und Sein Kreuz glauben, zu diesem vertrauend hinaufschauen, vom ewigen Tode, bringt sie in das Licht des ewigen Lebens. Die köstliche Frucht des Kreuzes ist das Leben, das ewig lebt und Leib und Seele mit Unsterblichkeit krönt. Das Kreuz hat die Herrlichkeit einer Alles überstrahlenden Sonne und die Macht einer gewaltigen Anziehung der Geister, Seelen, Herzen. Es ist der Mittelpunkt geworden, an den Alles hingezogen wird, auf den Alles sich hinneigt, hinwendet. Die Wissenschaft des Kreuzes ist die höchste Wissenschaft, durch die man erkennt, daß der erhöhte Christus ist der Grund und Anfang von Allem, das Höchste über Alles, durch das Alles ist. Der Apostel Paulus spricht darum begeistert vom Ruhme des Kreuzes: Ich habe mir vorgenommen, nichts unter euch zu wissen, als Jesum, den Gekreuzigten."

(1. Kor. 2, 2.) Darüber spricht der heilige Augustinus: „Den Gekreuzigten wissen, heißt Alles wissen, ist das höchste Wissen.“ Weiß Jemand noch so viel, und er weiß nicht das Eine, wodurch Heil über Alles kommt, so weiß er nichts. Dieses Eine ist Christus und Sein Kreuz. Von ihm geht Heil und Leben, Licht und Erkenntniß aus. Dieses Eine wissen, heißt Alles wissen. Ferner sagt Paulus: „Fern sey es von mir, daß ich mich in was Anderm rühme, als im Kreuze Jesu Christi;“ (Gal. 6.) „Er hat Sich selbst verdemüthigt und ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes; darum hat Ihn Gott erhöht und Ihm einen Namen gegeben, der ist über alle Namen, so daß im Namen Jesu alle Kniee derer, die im Himmel, auf und unter der Erde sind, sich beugen, und jede Zunge es bekennt, daß der Herr, Jesus Christus, ist in der Herrlichkeit Gottes des Vaters.“ (Phil. 2.) Darum sey das Kreuz auch unser Ruhm, in dem allein wir uns rühmen, unsere Ehre suchen. Vor dem Kreuze Jesu wollen auch wir die Kniee beugen, den Stolz des Geistes brechen, und es bekennen, daß der Herr Jesus Christus sey unser Gott und Heil. Von Ihm sagt weissagend David: „Gott, der Herr, herrscht vom Holze herab.“ So ist das Kreuz der Thron der Majestät, von welchem herab Christus als Gott und Herr über den Erde-

kreis herrscht. Was kann Höheres und Ausgezeichneteres zum Ruhme des Kreuzes gesagt werden, als dieses? Der heilige Kirchenlehrer Chrysostomus sagt: „Das Kreuz schließt auf die Pforten des Himmels, eröffnet den Eingang zum Paradiese, macht das tödtlichste Gift unschädlich, bezähmt wilde Bestien, heilt der Schlangen giftigen Biß.“ Von solchen Wunderkräften des Kreuzes geben Zeugniß so viele unbezweifelte heilige Geschichten, so viele Bekehrungen, die vor dem Bildnisse des Gekreuzigten sich ergeben haben. Der gottselige Priester Ephräm nennt das Kreuz die Hoffnung der Gläubigen, das Licht der Erkenntniß, die Grundfeste des Glaubens, den Ruhm der Rechtgläubigen. Er sagt: „Das Kreuz Christi hat den Erdekreis geheiligt, die Finsterniß verscheucht, das Licht zurückgeführt, die Irrthümer aufgehoben, von allen Seiten her die Völker zu Einer Kirche versammelt, sie in Einem Glauben, in Einer Liebe, unter Einem Haupte vereinigt.“ Bedarf wohl auf so viele laut und stark sprechende Zeugnisse zum Ruhme des Kreuzes es noch einiger Lobpreisung? Laßt mich nur noch erwähnen, was der erleuchtete Glaube frommer Verehrer des Kreuzes ausspricht. Er erhebt sich gewaltig bei den Wundern des Kreuzes, die das schaudererregende Dunkel des Leidens auf Golgatha zum glanzvollsten Lichte verklären. Der römische Hauptmann Longinus kommt plötzlich zum

Glauben an Christus, spricht als ein Erleuchteter und Hellsehender, bekennt öffentlich und rückhaltslos, daß der gekreuzigte Christus ein Gerechter und Gottes Sohn sey. Es eröffneten sich dem reuevollen Mitgekreuzigten die Pforten des Paradieses. Verschlossene Herzen werden erweicht bis zum Geständnisse ihrer großen Schuld. Freche Spötter und Lästerer verstummen und schlagen tief aufseufzend an ihre Brust. Sünder bekehren sich, Tigerseelen werden Lämmerseelen. Eine kranke, dem Tode nahe Frau wird gesund, als sie auf das Kreuz gelegt wird. Im Angesichte des Kreuzbildes auf der Heeresfahne siegt Kaiser Konstantin. Mitten im Gerassel niederfallenden Hagels tödtender Pfeile bleibt unverwundbar der Träger der Kreuzfahne. Wo diese den Kriegern vorausgeht, da knüpft sich an sie der entscheidende Sieg. Das Kreuz macht groß und wunderbar den Gott der Heerschaaren den gläubigen Kämpfern, furchtbar ihren Feinden. Unzählbar sind die wunderbaren Heilungen und Bitterhörungen an der heil. Stätte der Kirche des Kreuzes. Grab und Kreuz widersteht der Wuth der Flamme. Mit dem Kreuze in der Hand bekehren gotterleuchtete Glaubensverkünder die wildesten Völker, setzen sie den Fuß, ohne Schaden zu leiden, durch dichte Wälder voll reißender Thiere, über tiefe Gewässer und unbesteigliche Felsen, in wüste Länder, deren Bewohner mehr Thieren als Menschen gleichen. Durch die Macht des Kreuzes verwandeln sie Einöden in fruchtbare Fluren: verwilderte, rohe Menschen in gesittete und gesellschaftlich lebende Christen.

Und was erzählt berichtend zum Ruhme des Kreuzes die Geschichte christlicher Jahrhunderte? Kaiser Konstantin verbietet die Strafe der Kreuzigung. Das schmachbedeckte Kreuz, vor dem erbebte der gefürchtete Verbrecher, wird ein Zeichen und Denkmal allgemeiner Verehrung und der glänzendsten Auszeichnung, wird gesucht, verlangt, geliebt von Millionen Christen. Ihm bringen ihre Huldigung alle Wissenschaften und Künste, vor ihm beugen die Kniee die Machthaber der Erde, legen nieder Krone und Scepter die Beherrscher der Völker, stärken sich zum Widerstande gegen jegliche Versuchung Jünglinge und Jungfrauen, gehen getröstet und voll freundlicher Heiterkeit Sterbende und Greise dem Tode entgegen. Immer und überall erblickt man das Kreuz als den ehrendsten Schmuck, als die schönste Zierde, als die höchste Feierlichkeit in allerlei Pracht und sinniger Fassung. Man sieht es in den Hörsälen der Gelehrten, in den Rathsversammlungen, in den Gerichtsstuben, in den Cabinetten der Fürsten, in den Feldzügen, an Palästen und allen öffentlichen Wegen, auf Höhen und Fluren, an Kronen, Diademen, Bischofsstäben, an den Ehren- und Ordenszeichen verdienstvoller Männer, auf den Thurmspitzen, mit Gold, Silber, Edelgestein eingefaßt auf Altären und auch als ein kostbares Angehänge. Und so ist es auch mit dem Kreuzzeichenmachen. Damit beginnt und beschließt man den Tag, die Arbeit, die Mahl-

zeit, die Schule, das Lehren und Lernen, jedes wichtige Unternehmen. Damit heiligt man das irdische Geschäft, das zeitliche Verhältniß, die vergängliche Zeit. Dadurch gewinnt Alles, auch das Gemeinste, das Leblose eine höhere Bedeutung, eine geistige Weihe, eine Beziehung auf das Göttliche und Ewige, eine Verbindung mit Christo, Seiner segenreichen Macht und wunderbar heilenden, helfenden Kraft. Das Kreuzzeichen wird gemacht über Kranke und Sterbende, über Brod, Wein, Oel, Wasser, Salz, Kräuter, Früchte, Gewächse, über Bilder, Kleider, Altäre, Fluren, Gärten, Wohnungen. Und so wird Alles zu Christus hingewendet, indem allein Heil ist, und dessen Kraft in Alles und über Alles und durch Alles sich ergießt. Haben nicht Heilige mit dem Kreuzzeichenmachen böse Geister ausgetrieben, Kranke gesund gemacht? Soll aber das Krenzzeichenmachen für uns ein Segen Gottes werden, so muß es geschehen mit Andacht und frommer Besinnung, mit Glauben und Vertrauen. Nur das tieffühlende und gottselig bewegte Herz bringt an sich den Segen des Krenzes. Durch das Kreuzzeichenmachen bekenne man nach altchristlicher Sitte seinen Glauben an den dreieinigen und dreipersönlichen Gott, an das Geheimniß des Alles neuerschaffenden, Alles von den Banden der Knechtschaft erlösenden, freimachenden, Alles Gott heiligenden und an Gott hinziehenden Kreuzes Christi. Es ist Gottes Wille und Ordnung, daß der Geist eine die Natur beherrschende

und sich dienstbar machende Macht seyn soll. Und wer findet das nicht gut und schön, ehrenvoll für den Menschen, ihm als einem Ebenbilde Gottes zustehend? Aber diese Macht verschafft dem Geiste das Kreuz Christi. Es macht die Geister der Finsternisse, die Natur und alle ihre Elemente und Kräfte dem Geiste, der aus Gott ist, mit Gott und Christo sich in Gemeinschaft setzt, unterthänig. Daran erinnern uns die Weihungen der Kirche. Das Kreuz macht unschädlich das von Natur Schädliche, heilbringend für Leib und Seele Alles, was der Natur angehört. Man erfreut sich heutzutage über das Verschwundenseyn der Barbarei roher, wilder Völker, über den auf Rechte und Gesetze gegründeten gesellschaftlichen Zustand der Menschheit, über den freundnachbarlichen Verband gesitteter und erleuchteter Völker, über die feste Begründung der Throne und Staaten, über das Aufblühen der Wissenschaften und Künste, über den schönen Anbau der Erde, über das frische Leben im Handel und in den Gewerben, über die erfreuliche Bildung des Geistes und Herzens, über den Genuß einer Ordnung liebenden Freiheit. Wem aber hat die Menschheit alles das zu verdanken? Wem anders, als dem Kreuze Christi, mit dessen Alles überstrahlendem Lichtglanze das Angesicht der Erde sich erneuert hat und noch immer sich erneuert? Solche Zustände der Erhöhung der Menschheit sind Folgen und Wirkungen der Erhöhung Christi am Kreuze.

Zum Ruhme des Kreuzes gehört besonders der

Sieg des Kreuzes. Betrachtet nun auch in diesem Siege das Geheimniß der Verherrlichung. Jesus sagt: „Ich habe die Welt überwunden.“ (Joh. 16, 33.) Paulus spricht: „Der Tod ist verschlungen im Siege. Wo ist, Tod! dein Stachel? Wo ist, Hölle! dein Sieg? Gott hat uns den Sieg gegeben durch Jesum Christum, unsern Herrn.“ (1. Kor. 15, 55—57.) Daß alle diese Worte sich beziehen auf den Sieg und Triumph des Kreuzes, an dessen Fuße sich brach die Macht des Feindes Christi, des Fürsten der Welt, die Macht des Todes und der Hölle, der Sünde, die Macht der Widerstrebung der Welt und Natur, ersehet ihr aus dem, was die heiligen Väter der Kirche sagen. Der heilige Ignatius sagt: „Das Kreuz ist das Siegeszeichen gegen die Macht des Fürsten der Welt, vor dem er, wenn er es sieht, erzittert, und wenn er es hört, erschrickt.“ Origines sagt: „Das Kreuz Christi ist unser Sieg und Triumph.“ Der heilige Athanasius nennt das Kreuz eine unbesiegbare Mauer. Der selige Chrysostomus nennt das Kreuz das Zeichen unseres Heiles und unserer Freiheit, und heißt uns mit demselben uns bewaffnen. Der heilige Cyrillus spricht: „Das Kreuz ist das Schrecken seiner Feinde, die Freude seiner Freunde.“ Der heilige Ephräm nennt das Kreuz eine unbesiegbare Waffe der Christen, den Besieger des Todes, der Ketzereien. Demnach ist der Sieg des Kreuzes ein dreifacher Sieg,

der Sieg über die Mächte der Finsterniß, über Grab und Tod, über die Welt und Natur. Am Fuße des Kreuzes liegt zertreten der Kopf der alten, listigen Schlange. Vor dem Angesichte des Kreuzes weicht und flieht der Feind und Widersacher Christi. Im Kreuze hat Gott, hat Christus alle Seine göttliche Macht zum Schrecken der Feinde des Kreuzes niedergelegt. Der Lichtglanz, der vom Kreuze ausstrahlt, und den nur Geister sehen, erfüllt den Geist der Finsterniß mit Furcht und Entsetzen, so daß er weicht und flieht. Das ist der Sieg des Kreuzes über den Fürsten der im Argen liegenden Welt. Aus dem Tode Jesu kam das Leben, welches Leben gibt und bringt. Dieses Leben, über das der Tod und die Zeit keine Macht hat, ist eine Alles belebende, sogar Tode erweckende Kraft Gottes. Das Holz des Widerspruchs brachte im Anbeginne den Tod über Alle, und aus dem Holze des Lebens, aus dem Kreuze kam über Alle das Leben. Im Schatten des Kreuzes erstehen die Todten vom Grabe. Der fromme Aufblick zum Kreuze erweckt Hoffnung und Vertrauen, flößt ein Muth und Trost, nimmt weg die Furcht vor Grab und Tod. So siegt das Kreuz über den Tod, über das Grab. Darum steht es auf dem geweihten Gottesacker als die Ruhe und der selige Friede der im Herrn Entschlafenen, als die tröstliche Hoffnung der die Ankunft Christi Erwartenden, als das sichere Unterpfand göttlicher Erbarmungen, als die verläßigste Bürgschaft, daß wir nach dem Tode noch leben. Vom Kreuze herab

herrscht Gott über die Welt und Natur. Durch das Kreuz hat Christus an Sich gebracht alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Die Natur erkennt in Ihm ihren Herrn und Schöpfer, dem sie gehorchen muß. Die Welt unterwirft sich Ihm als dem Könige der Könige, dem Fürsten der Herrschenden, der sitzt zur Rechten des Vaters. Was vermögen gegen Ihn die Fürsten und Völker, die irdischen, sterblichen Machthaber, die Elemente und Kräfte der Natur? Christus gebeut und herrscht vom Kreuze herab, das der Thron Seiner Herrlichkeit ist, und was Er gebeut, das wird und geschieht; es legt sich der Sturm der Völker wie der Sturm auf dem Meere, es verstummt der Mund des Religionsspötters, es erlischt das Feuer der wüthenden Verfolgung, es weicht die Seuche, die Krankheit, es hört auf die schreckliche Landesplage. Bedrängte und schwer Versuchte umfassen das Kreuz und fühlen sich getröstet und gekräftigt. Das ist der Sieg des Kreuzes über die Welt und Natur. Wundert euch nicht, Geliebte in dem Herrn! wenn ich in Gemäßheit der Worte der Weissagung Davids spreche: Der Gott der Christen herrscht vom Kreuze herab über die Welt und Natur, über alles Irdische und Zeitliche. Der Unglaube der seynwollenden Verständigen spricht: Gott herrscht vom Himmel, nicht vom Kreuzholze herab, und läßt der Welt und Natur ihren freien Gang und Lauf. Die Sünde und ihr Unheil, ihr Fluch, ist ja gekommen über die Natur und Welt. Wie kann man nur denken, daß Gott

solcher unheilvoller Natur und Welt ihren freien Gang und Lauf lassen wird? Gott hat sein ewiges Gesetz, dieses ist das Gesetz Seiner Gnade. Seine Gnade herrscht vom Kreuze des Heils, der Erlösung und der Erbarmung herab. Solches Herrschen hat eine himmlische, vom Himmel ausgehende Macht. Seitdem Gott in Christo Jesu Mensch geworden ist, herrscht Gott vom Holze des Kreuzes herab. Ich komme nun zum Geheimnisse des Kreuzes in seiner Verehrung.

III.

Herrscht Gott, Christus vom Kreuze herab, ist das Geheimniß des Kreuzes eine so heilige Sache, ist das Kreuz so siegreich, so ruhmgekrönt; so ist es auch würdig unserer innigsten und tiefsten Verehrung. Es geziemt sich, daß wir Christum als unsern Gott und Herrn, den Sein Kreuz als den Gekreuzigten uns vorstellt, dabei anbeten. Und ist es zu viel, wenn die heilige Kirche uns auch das Kreuz Christi anbeten heißt im höchsten Gefühle der Verehrung und Huldigung? Sie heißt heute uns beten: „Sey gegrüßt, heiliges Kreuz! wir beten Dich an, Christus! denn durch Dein Kreuz hast Du die Welt erlöset. Herr! wir beten an Dein Kreuz, wir verehren Dein glorreiches Leiden und gedenken an dasselbe. Erbarme Dich unser, der Du für uns gelitten hast. O gesegnetes Kreuz! Du allein bist würdig gewesen zu tragen den Herrn und König der Himmel.“ Unsere Verehrung, die wir dem Kreuze

Jesu erweisen, geht auf Jesum Christum, auf Sein Leiden und Sterben hin, oder sie ist eine fromme Ehrerbietigkeit, welche uns gebietet, daß wir das Kreuzbild und Kreuzzeichen, das Denkmal des Leidens und Sterbens des Herrn hoch in Ehren halten sollen. Unsere Anbetung geht auf Gott hin, Den wir in Christo Jesu als Mensch geworden erkennen. Wir beten nicht an das Holz, den Stein, das Metall, woraus das Kreuz gemacht ist, sondern den Gekreuzigten, das Geheimniß des Kreuzes, das eine die Welt beherrschende Macht Gottes ist. Gottes Weisheit und Heiligkeit setzt immer uns vor Augen einen Mittelpunkt der höchsten Verehrung, von dem Heil und Segen, Gnade und Erhörung ausgehen soll über Alle. Um diesen Mittelpunkt sollen wir uns versammeln und vereinigen. Im alten Bunde war dieser gemeinschaftliche Mittelpunkt die Bundeslade. Im neuen Bunde der Liebe und Gnade ist das Altarssakrament und das Kreuz dieser Mittelpunkt der Verehrung der gläubigen Christenheit. Und weil wir immer und überall bedürftig sind Christi, Seines Heils und Segens, Seiner Gnade und Erbarmung, so tritt auch immer und überall das Kreuz Jesu unsern Augen und Sinnen, unsern Vorstellungen und Gefühlen entgegen, ansprechend unsere andachtsvolle Verehrung. Es kommt uns gar nicht aus den Gedanken und aus dem Angedenken, aus dem beständigen, heiligen Gebrauche. Immer und überall sehen wir das Kreuz vor uns, auf das wir für und für erinnert werden an die Liebe Jesu Christi,

an Seinen Kreuztod, an Sein Leiden und Sterben, an die Gnade Seiner Erlösung, Versöhnung, Vermittlung, Genugthuung, Rechtfertigung, an unsere Sünden, für die der Herr gelitten hat, an den Sündenfall, der Tod und Unheil, Verderbniß und Knechtschaft über alle Menschen gebracht hat. So wird durch die Verehrung des Kreuzes Jesu unser christlich-frommes Gefühl und Bewußtseyn fortwährend angesprochen und angeregt, daß wir immer darin sind und verbleiben. Zu dieser Verehrung des Kreuzes vermahnt euch der heilige Kirchenlehrer Chrysostomus mit den Worten: „Das Kreuz wird vorgezogen allen Diademen und Kronen, und selbst diese werden mit ihm geschmückt. Man findet diesen Schmuck bei Fürsten und Unterthanen, Männern und Frauen, bei Freien und Sclaven, bei Ledigen und Verheiratheten. Man sieht es überall glänzen, Alle verlangen diese Zierde und Auszeichnung. Laßt darum uns überall das Kreuz Christi mit uns tragen als unsere Krone mit freudigem Gemüthe, als das Zeichen der Demuth und Sanftmuth des Herrn. Bezeichnest du dich mit dem Kreuze, so lösche den Brand deines Zornes und deiner Leidenschaft, bewaffne deine Stirne mit großem Vertrauen, dein Gemüth mit Freiheit. Wird einst Christus in Seiner Majestät wiederkommen, so wird

man dieses Kreuz vor ihm sehen über den Sonnenstrahlen glänzend." Wie wird es alsdann ergehen denen, die in ihrem Unglauben und Unverstande, in der Feindseligkeit und Bosheit ihres Herzens, das Kreuzbild, das Zeichen des Heils und unserer Erlösung frevelhaft und gottlos entehret, entwürdigt, verhöhnet, verachtet, ja sogar mit Füssen getreten, von Kirchthürmen und Friedhöfen weggenommen, auf den öffentlichen Stegen, wo es stand, dem Angesichte der Christen entzogen haben! Welches schwere, furchtbare Gericht wird über sie halten der dadurch beleidigte Christus! Schreckliche Rache nimmt Gottes Gerechtigkeit an Ländern und Völkern, die solchen Frevel, solche empörende Gottlosigkeit, solche gottesschänderische Sünde sich zu Schulden kommen lassen. Betrachtet und verehret das ehrwürdige Denkmal und Bild des Kreuzes mit aller ihm gebührenden Ehrerbietigkeit und Achtung. Es sey euch eine Erweckung frommer, erbaulicher, die Seele erhebender, den Geist ermuthigender, das Gemüth beruhigender, das Herz getröstender Gedanken und Gefühle ein Trostblick im Unglücke, ein Anker der Hoffnung in der Betrübniß, ein Leitstern in der Verirrung, eine Zuflucht in der Noth, eine stärkende Waffe in der Versuchung, ein im Todeskampfe euch aufheiternder Abendstern, der euch von Ferne zeigt die himmlische Heimath, in der der gekreuzigte Christus euch eine Wohnung bereitet hat. Betrachtet die Form des Kreuzes, wo ist in der Natur und Welt etwas, das

dieser Form gleich kommt, und an dem sich so viele und schöne Gestaltungen und Verzierungen anbringen lassen, wie am Kreuze? Die erfindungs- und sinnreichste Kunst hat sich versucht am Kreuze, und die Darstellung dieses Denkzeichens ist ihr höchster Ruhm. Alles am Kreuze ist bedeutungsvoll, und führt unsere Verehrung zu den erhabensten Betrachtungen hin, wobei die Verehrung nur gewinnt, und sich auf das Höchste steigert. Sehet ihr die ausgestreckten beiden Arme und Hände, so gedenket an die euch umfassenden, aufnehmenden, beschützenden, aufrechthaltenden, zum Helfen immer sich ausbreitenden Arme der Erbarmung und Liebe Jesu Christi. Sehet ihr die vier Enden des Kreuzes, so gedenket an die vier Evangelien Gottes oder an die vier Enden der Welt, wohin das Licht und der Schall des Evangeliums, das Wort vom Kreuze gedrungen ist. Das Kreuz wurde als ein Siegeszeichen getragen zu allen Völkern der Erde. Sehet ihr die Höhe und Tiefe und Breite des Kreuzes, wie es sich erhebt von der Erde gegen den Himmel, so erkennet, daß das Kreuz der Erlösung die höchste Höhe, die tiefste Tiefe, die breiteste und allumfassendste Breite ist, und erschauet alles das auch in Christo Jesu, in Seiner katholischen Religion und Kirche. Was ist höher, was tiefer, was umfassender, als diese? Gedenket auch an die sittliche und geistige Erhebung; sie erhebt sich mit dem Kreuze aus dem Irdischen zum Himmlischen. Christus und Sein Kreuz gründe sich und fasse Wurzel im tiefen

Grunde und Boden eueres Gemüthes. Denn Christus ist die Wurzel des Lebens, der Grund des Bestehens. Christus und Sein Kreuz sey die Höhe und Erhabenheit, die Krone des menschlichen Geistes und Verstandes, der christlichen Tugend und Vollkommenheit, die Alle, Freunde und Feinde, umfassende Liebe des erweiterten Herzens. Welche Tiefe des Glaubens und der Wissenschaft! Welche strahlende Höhe der Hoffnung! Welches sich ausbreitende Feuer der Liebe! Alles das sehen wir am Kreuze Jesu. Sehet ihr an so manchem Kreuze oben einen Halbkreis sich wölben, so gedenket dabei wie bei einem Regenbogen an das Zeichen der Versöhnung und des Friedens, der Sündenvergebung. Alles das ist ja die süße, köstliche Frucht des Kreuzes. An manchem Kreuze erblicket ihr in der Mitte des Kreuzes einen strahlenden Umkreis. Dieser bedeutet den von der Sonne der Wahrheit und Gerechtigkeit Christi erleuchteten Kreis der katholischen Kirche. Von diesem Sonnenkreise geht Licht und Leben aus über alle Länder und Völker, Reiche und Staaten. Sehet ihr im Mittelpunkte dieses Kreises das Haupt und Herz Jesu ruhen, so nehmet euch vor, darin euere Ruhe, den Frieden euerer Seele zu suchen. Sehet ihr die geöffnete Seite am Herzen Jesu, so lehre euch dieses, zu eröffnen das Herz, um in dasselbe Christum liebend aufzunehmen. Die die Seite durchbohrende Lanze bedeutet den höhnenden und das Herz Jesu verwundenden Spott der Vernünftler und Ungläubigen, welche die

Gottheit Christi läugnen und mit dem Heiligen ihr Gespötte treiben. Sehet ihr die Nägel an Händen und Füßen, so bedenket, solche verwundende und die Seele zerreißende Nägel sind die Gelüstigkeiten, Leidenschaften, Sünden, Ungerechtigkeiten. Sehet ihr die Wunden Jesu, so betrachtet sie als die Heils- und Leidensquellen, woraus Heilung fließt für die geistigen Wunden der Seele, welche die Sünde schlagt. Sehet ihr die Krone der Dornen, so lernet daraus Demuth des Geistes. Erblicket ihr den bluttriefenden, abgezehrten, ausgespannten Leib Jesu, so gelobet dabei dem Herrn Abtödtung des gelüstevollen Fleisches. Betrachtet ihr den bittern, aus Galle, Essig, Myrrhe bereiteten Trank, so sey euch das eine Bitte Jesu vom Kreuze herab, daß ihr der Weltliebe und Weltlust entsagen sollet. In solcher Weise sollet ihr das Kreuz verehren. Es belebe eueren Glauben, stärke euere Hoffnung, erwecke euer Vertrauen auf die Verdienste und Früchte des Leidens und Sterbens Christi, entflamme euere Liebe zu Christum, richte euer Verlangen dahin, daß ihr mit Jesu Christo leiden und sterben, aus Liebe zu Ihm alles Unangenehme geduldig ertragen wollet. Es ermuntere euch zur Nachfolge Christi, zum Nachtragen des Kreuzes der Selbst- und Weltverläugnung. Es sey euer Ruhm und Sieg, euere Hoffnung und Zuflucht. In ihm suchet euere Erhöhung und Verherrlichung.

Lasset uns nun unsere Betrachtung über das Kreuz Jesu Christi schließen mit dem Gebete der hei-

ligen Kirche: Gott! Der Du in der wunderbaren Auffindung des heilbringenden Kreuzes die Wunder Deines Leidens erneuert hast, verleihe es uns, daß wir durch die belebende Kraft Deines Kreuzes erlangen das Heil des ewigen Lebens. Amen!

Homilie
am fünften Sonntage nach Ostern.

Text. „So ihr den Vater um was bitten werdet in Meinem Namen, so wird Er es euch geben. (Joh. XVI. 23.)

Inhalt: Wann bitten wir den Vater im Namen Jesu Christi?

Wenn schon die heilige Kirche ihre Gläubigen vermahnt und anweiset, in jeglicher Zeit zu beten, so fordert sie dieselbe doch besonders zum Beten und Bitten auf, in dieser gegenwärtigen Zeit. Da führt sie ihre Kinder so recht feierlich ein in das Heiligthum der betenden und bittenden Andacht, führt sie hin an ihrer mütterlichen Hand zum Throne göttlicher Gnaden, Erbarmungen, Segnungen, ihnen freundlich und ernst zurufend: Sehet, der Weg und Zutritt zum Throne Gottes steht euch nun offen, seit der

Herr, Jesus Christus, auferstanden ist; von Gott geht nun alles Gute aus, kommt über euch jede gute und vollkommene Gabe. Sie flößt bei diesem Zurufe ihnen zugleich ein die Freude der zuversichtlichen Hoffnung und des festen Vertrauens, ermuntert sie zu Gottes Güte und Freundlichkeit lobpreisenden Gesängen, zeiget ihnen im auferstandenen Heilande das Siegeszeichen der Erlösung, womit Er, der Große und Starke, der Unüberwindliche und Ewigbleibende, der Sieger über Welt, Natur, Grab, Tod, Hölle, uns erlöset hat von allem Uebel des Leibes und der Seele, von der Macht und Herrschaft des Bösen, ja sogar Sich die ganze Natur und alle ihre Elemente und Kräfte unterthänig und dienstbar gemacht hat. An ihm heißt sie uns erkennen und anbeten den Herrn und gewaltigen Gebieter der Natur, den ihr Segen, Gedeihen und Fruchtbarkeit, Leben und Wirksamkeit verleihenden Spender von Oben herab. Darum redet sie heute euch an mit den Worten des Propheten Jesaias und des Psalmisten David, die euch der Priester am Altare Eingangs der heiligen Messe spricht: „Verkündet das Wort der Freude und lasset es hören; verkündet es bis an die äußersten Gränzen der Erde: Der Herr hat erlöset Sein Volk. Die ganze Erde preise Gott; preiset Seinen heiligen Namen, verherrlichet Sein Lob.“ (Jes. 48, 20. Ps. 65.) Ja der Herr, der Allen und Allem, was ist und lebt, Heil gebracht, Alles, was nach

Erlösung seufzet, sey es Geist, sey es Natur, erlöset hat, ist es würdig, daß Sein Name verherrlicht, Seine Herrschaft über Alles und über Alle anerkannt werde. Erschaffene Geister! lobet und preiset den Herrn. Ihr Kräfte des Himmels und der Erde, ihr Berge und Thäler, ihr Wolken und Gewässer, ihr Quellen und Meere, lobet und preiset den Herrn! Es lobe und preise den Herrn Alles, was auf Erden lebt, in den Lüften schwebt! Es lobe und preise den Herrn der Regen und Thau, das neue, frische Grün der Wiesen und der leuchtende Blitz, der rollende Donner. Das zündende Feuer, die strahlende Sonne, der mildfreundliche Mond, jedes glänzende Gestirn! Wäre den leblosen Geschöpfen Verständniß und Sprache gegeben, ein allgemeiner Jubelruf zu Ehren des göttlichen Namens würde durch alle Räume erschallen. Die gesammte Natur und Schöpfung, hätte sie unsere Empfindung und Erkenntniß, würde es laut bekennen, daß Alles und Alles des Heiles und Segens von oben bedarf, würde den verschiedenartigen Ausdruck der Freude dem allbarmherzigen Geber alles Guten als eine Ihn ehrende Huldigung darbringen. Aber sehet, uns Menschen, die wir Verständniß und Sprache, Erkenntniß und Empfindung haben, fordert sie in ihrem neuen und regsamen Aufleben heute zumal auf, solche gebührende Huldigung Gott darzubringen in frommer Lobpreisung, unsere Stimme zu erheben zum Beten und Bitten. Und wenn Alles um uns her in seiner Weise die Alles segnende, mit Gaben

erfüllende Gottheit lobpreiset, können wir da verstummen, sollen wir da es fehlen lassen an unserer sich zu Gott erhebenden Andacht?

Und gerade jetzt, wo die Natur und Schöpfung aus ihrem winterlichen Todesschlafe, aus ihrer tiefen Grabesruhe erwacht, neues Leben, neue Regsamkeit in sie wiederkehrt, gerade jetzt läßt die mütterliche Kirche an ihre gläubigen Kinder, Söhne, Töchter ergehen einen Aufruf zum andachtsvollen Beten und Bitten. Schauet hier um euch her Erlösung und Auferstehung. Alles wird von seinen Banden entbunden und erfreut sich seines neuen Lebens. Schauet vor euch das Wachsen, Keimen, Erblühen, die sich erhebenden Saaten und Gärten, das rege Leben an allen Orten, das Wiederkommen der Wärme. Betrachtet, wie Alles anders sich gestaltet und das schaffende Wort der Allmacht den Schooß der Erde weithin eröffnet. Gedenket bei solchen mahnenden Lebensbildern an euere Erlösung und Auferstehung durch Jesum Christum. Sehet, der auferstandene Heiland hat euch eröffnet den Weg zum Throne der Gnade, euch zugewendet und gewonnen die segnende Liebe und Barmherzigkeit des ewigen Vaters, über euch ausgegossen den Geist des bittenden Gebetes. Er hat niedergerissen die Scheidewand, die den Menschen von Gott trennte, und zum Himmel aufgefahren, sitzend zur Rechten des Vaters, stellt Er unser Beten und Bitten Seinem Vater vor, auf daß uns werde Heil und Hilfe, der Natur und Schöpfung der Segen des Wer-

dens, Wachsens und Gedeihens. Er ruft euch zu: „So ihr den Vater um was bitten werdet in Meinem Namen, so wird Er es euch geben.“ Wann bitten wir aber den Vater im Namen Jesu Christi?

Vernehmet darüber mich mit Aufmerksamkeit, indem ich erstens euch zeigen werde, worin das Bitten im Namen Jesu Christi besteht, und zweitens im Gebete des Herrn ein solches Bitten euch anschaulich darstellen will.

I.

Jesus spricht klar und bestimmt: „Es wird euch Alles, um was ihr bittet, gegeben werden.“ Er macht keine Ausnahme, setzt keine Beschränkung. Er sagt: „Um was ihr nur immer bittet, das wird euch gegeben werden, nur müsset ihr bitten den Vater in Meinem Namen.“ Das ist die einzige Forderung, die Er an die Bittenden macht. Welche tröstliche Gewißheit! Welche freudige Zuversicht! Welche sichere Hoffnung! Welche leicht zu erfüllende Forderung! Bei einer solchen Verheissung aus dem Munde der ewigen Wahrheit kann nicht der leiseste Zweifel unsere Erwartung wankend machen, die Freude unserer Hoffnung trüben, keine noch so trübe Aussicht in die Zukunft unser Vertrauen schwächen, kein noch so langes Ausbleiben der Bitterhörung uns entmuthigen und kleingläubig machen. Allein ist es denn mit dem, was Jesus fordert, wirklich eine so leichte Sache? Genügt es

etwa schon, wenn man den Namen Jesu Christi ausspricht, oder am Ende beisetzt: Durch Jesum Christum unsern Herrn? Das kann ich nicht sagen; denn im Namen Jesu Christi beten, bitten, heißt beten, bitten im Geiste des Herrn, im Geiste Jesu Christi, im heil. Geiste. Wer also betet und bittet in seinem irdischen, bloß menschlichen Geiste, der betet und bittet in seinem Namen, nicht im Namen, weil nicht im Geiste Jesu Christi. Daß die Worte des Herrn so verstanden werden müssen, ersehen wir aus dem, was Er sagte zu Seinen Jüngern, um sie bei Seinem Scheiden aus ihrer Mitte zu trösten, zu beruhigen, zu erfreuen. Er sagte nämlich zu ihnen: „Bisher habt ihr den Vater in Meinem Namen nicht gebeten um was.“ Und warum nicht? Weil sie noch nicht den Geist ihres Herrn, den heiligen Geist hatten. Wie konnten sie in Ermanglung dieses Geistes Jesu Christi in Seinem Namen bitten? Er verhieß ihnen nun diesen Geist und sagte zu ihnen, daß die Zeit, die Stunde kommen werde, wo sie ihn empfangen würden, und dann würden sie bitten in Seinem Namen und auch erhalten, um was sie bitten, und über solches mit Erhörung gesegnete Bitten würden sie eine vollkommene Freude haben. Das ist die Freude in dem Herrn, in Christo, im heiligen Geiste, eine wahre geistige Freude, welche vollkommen und bleibend ist, die ganze Seele erfüllt und durchdringt. Das ist die Freude der innigsten Gemeinschaft und Vereinigung mit Gott in Jesu Christo, mit dem Va-

ter Jesu Christi in der Einheit und Liebe des heiligen Geistes. Das ist die selige Freude des Glaubens und Vertrauens, der zuversichtlichen Hoffnung, eine Freude, deren kräftig wärmenden Lichtstrahl kein Gewölke des zweifelnden Unglaubens schwächen, verdunkeln kann. Jesus sprach zu Seinen Jüngern von der Herabkunft des heiligen Geistes über sie mit den Worten: „Bisher habe Ich sprüchwörtlich zu euch gesprochen, es kommt aber die Zeit und Stunde, wo Ich nicht mehr sprüchwörtlich zu euch reden, sondern offenbar euch Alles vom Vater kund machen werde.“ Er wollte damit sagen: Weil ihr den Geist Gottes, den heil. Geist noch nicht habet, habe Ich bisher zu euch gesprochen in der gewöhnlichen Menschensprache, wie Menschen mit einander sprechen; kommt aber der heilige Geist, der auch Mein Geist, und der Geist Meines Vaters ist, dann mache Ich euch durch diesen Geist offenbar in der höhern Geistessprache die Geheimnisse des Vaters; alsdann werdet ihr auch verstehen das Geheimniß des Gebetes und des Bittgebetes, und beten und bitten in Meinem Namen. Man muß also, um recht zu beten und zu bitten, kennen das Geheimniß des Gebetes und Bittgebetes. Dieses Geheimniß gibt euch der heilige Geist, der Geist Jesu Christi zu erkennen. Es ist das heilige und selige Bestreben und Bedürfniß der Seele, mit Gott sich in die innigste Vereinigung zu setzen. Der Geist und das Herz findet nur in Gott seine

Ruhe. Nur in Gott wird das Verlangen der Seele befriedigt. Darum ist das Beten der Seele so nothwendig, wie das Brod dem Leibe. Betet und bittet man im Geiste Jesu Christi, so muß dieser Geist in der betenden, bittenden Seele seyn, und er muß die Worte in den Mund geben. Die Sprache des Geistes ist eine eigene Sprache. Sie ist die Sprache des Gebetes. Diese lernet ihr kennen aus den Gebeten der Kirche und der Heiligen Gottes. Darin lernt man kennen den Geist des Gebetes, und wie man beten, bitten soll, um im Namen, im Geiste Jesu Christi zu beten, und zu bitten. Alle ihre Gebete beschließt die Kirche mit den Worten: „Durch Jesum Christum, unsern Herrn.“ So beteten auch die Heiligen. Betend und bittend setzten sie sich immer mit Jesu Christo in Verbindung. Alles ging hin und bezog sich auf Jesum Christum. Ihre Flammengebete gingen hervor aus der feurigsten Liebe Christi. Aus ihnen betete der Geist Christi. Der Geist der Demuth, der sich Gott ganz unterwirft, sich völlig in den Willen Gottes ergibt, der Geist der Sanftmuth, Geduld, Liebe. So beteten sie im Geiste und im Namen Jesu Christi. Die heiligen Väter der Kirche Augustinus und Gregorius der Große verstehen das Geheimniß des Betens und Bittens im Namen Jesu Christi nach dem Sinne, der im Namen Jesus liegt. Dieser Name bedeutet einen Heiland und Seligmacher. Darum sagen sie: Im Namen Jesu Christi bitten den Vater, heißt ihn bitten um das wahre

Heil. Wer also nicht darum bittet, der bittet nicht im Namen Jesu Christi, er bittet, wie der Apostel Jakobus sagt, übel, und erhält darum nichts. Wenn ihr bittet, um das, was euch lieb und werth, gut und nützlich, erwünscht und erfreulich ist, und ihr bittet nicht um das Heil des ewigen Lebens, des geistigen Seelenlebens, welches Heil euch der Herr gewonnen hat um den Preis seines Blutes und Kreuztodes, so bittet ihr den Vater nicht im Namen Jesu Christi. Wie Viele bitten nur um zeitliche, irdische, weltliche Güter, Genüsse, Vortheile, Ehre, Schätze, um Abwendung zeitlicher Uebel, um das, was sie bedürfen zum zeitlichen und leiblichen Leben! An die Bitte um das Heil der Seele gedenken sie gar nicht. Dafür haben sie keinen Sinn, kein Gefühl, kein Gebet, keine Bitte. Bitten wohl solche eigennützige, fleischlich und weltlich gesinnte Menschen im Namen Jesu Christi? Sie bitten nur in ihrem Geiste und Namen. Andere bitten nicht in gehöriger Ordnung, sie stellen die Bitte um das tägliche Brod und um das zeitliche Gut ganz oben an, sie ist ihr erstes und wichtigstes Wort, ihre dringendste und angelegentlichste Sorge, und dann folgt die Bitte um das Heil der Seele, um die Gnade Gottes, die Vergebung der Sünden, um Stärkung gegen Versuchungen, in ganz matten, kraftlosen Ausdrücken, mit einem weniger bewegten Herzen, nicht selten mit einem Kaltsinne, der allen frommen Ernst ferne hält. Geliebte Christen! urtheilet, heißt das im Namen Jesu

Christi bitten? Die erste und feurigste, herzlichste Bitte muß seyn die Bitte um das Himmelreich, um die Verherrlichung des göttlichen Namens, um die Gnade der Erleuchtung und Kräftigung zur Erfüllung des göttlichen Willens, zur Ausübung der christlichen Tugend, um das geistige Heil der Wiedervereinigung mit Gott in Christo Jesu. Und nur so bittet man im Namen Jesu Christi. Bittet in jedem Bittgebete, „damit es ein ächtchristliches Bittgebet und dabei euere Geistesfreude vollkommen sey, vor Allem auf das Angelegentlichste um das Eine Nothwendige, um das Heil Christi, um die Erlangung des ewigen und himmlischen Lebens der Seele, um die Gnade der Erlösung, Rechtfertigung, Heiligung. Ihr wisset, daß Gott denen, die also bitten, alles Uebrige und Zeitliche beigeben will. „Suchet zuerst, sagt Jesus, das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dann wird euch das Uebrige beigegeben werden.“ Nach dieser Regel und Vorschrift bitten, heißt im Namen Jesu Christi bitten. Bittet, wie die Kirche bittet, welche als die Braut Christi den Geist Christi hat, und darum gewiß im Namen Jesu Christi bittet; bittet mit gänzlicher Nichtachtung alles Zeitlichen und Irdischen, wenigstens, wenn ihr am Geiste zu schwach seyd, um das über euch zu vermögen, mit jener edlen und hochherzigen Mäßigung und Selbstverläugnung, welche die Bitte nur auf das nothwendige Zeitliche und Irdische beschränkt und sogar solche Bittgewährung

dem göttlichen Willen anheimstellt. Dann bittet ihr wahrhaft im Namen Jesu Christi. Der heilige Gregorius der Große sagt: „Wer um das bittet, was ihm zu seinem wahren Heile dient, der bittet im Namen des Heilandes; sprach Jesus zu Seinen Jüngern: Bisher habt ihr um nichts gebeten in Meinem Namen; so wollte Er sagen: Ihr habt um nichts gebeten im Namen des Heils, da dieses euch noch ganz fremd ist.“ Darauf sagt weiters der heilige Lehrer der Kirche: „Der Bittende muß im Hause Jesu nur nach Jesu suchen, darf also nicht im Tempel der Ewigkeit ungestüm um Zeitliches bitten.“ (Hom. 27. in Evang.) Der heilige Augustin sagt: „Bittet Jemand, der an Jesum, den Heiland glaubt, um das, was gegen sein Heil ist, so bittet er nicht im Namen des Heilandes, und Jesus wäre ihm kein Heiland, würde Er ihm das thun, was gegen sein Heil ist. Jesus ist unser Heiland, sowohl wenn Er das thut, um was wir bitten, als auch wenn Er das nicht thut, um was wir bitten, weil wir bitten gegen unser Heil.“

Wenn Jesus uns ermahnt, den Vater zu bitten in Seinem Namen, folgt wohl daraus, daß Er bei Seinem Vater nicht für uns bittet? Nach der katholischen Glaubenslehre ist Jesus ein Fürbitter, Fürsprecher, für uns bei Seinem Vater. Er sagte zwar

zu Seinen Jüngern: „Ich sage euch nicht, daß Ich den Vater für euch bitten werde; denn der Vater selbst liebt euch, weil ihr Mich geliebt und geglaubt habt, daß Ich von Gott ausgegangen bin.“ Diese Worte Jesu sind keineswegs gegen die katholische Glaubenslehre. Als die Jünger Jesu voll des heiligen Geistes waren, sohin den Vater im Namen Jesu Christi selbst bitten konnten, hatten sie es nicht mehr vonnöthen, daß ihr Herr für sie den Vater bat. So lange aber der Herr unter ihnen wandelte, und sie nicht bitten konnten den Vater in Seinem Namen, bat Er immer den Vater für sie. So sprach Er vor Seinem Hingange in den Tod in Seinem hohepriesterlichen Gebete: „Vater! Ich bitte für sie; nicht für die Welt bitte Ich, sondern für die, welche Du Mir gegeben hast; Ich bitte, daß Du sie vor dem Bösen bewahrest; Ich bitte nicht nur für sie, sondern auch für die, welche durch ihr Wort belehret an Mich glauben werden.“ (Joh. 17, 9, 15. 20.) Sehet hier Jesum vor Seinem Vater bitten für uns, für Alle, die Christo angehören. Er bittet als das Heil für ihr Heil. That Er das auf Erden, so thut Er es noch vielmehr im Himmel, wo Er sitzt zur Rechten des Vaters. Er bittet nicht für die Welt, d. h. nicht für die, welche Ihm nicht angehören, der Vater Ihm nicht gibt, nicht zuführt, nicht zu Ihm hinzieht. Die der Vater nicht will, will auch der Sohn nicht. Jesus Christus ist

also jetzt der Fürbitter, Fürsprecher bei Seinem Vater für Seine katholische Kirche, für Seine Heerde auf Erden, für Alle, die, vom apostolischen Worte belehret, an Christus glauben als an den von Gott, vom Vater als das Licht, Leben, Heil Ausgegangenen. Ich wiederhole es also, die Worte Jesu: „Ich sage nicht, daß Ich den Vater für euch bitten werde," gehen auf die Zeit hin, wo Seine Jünger vom heiligen Geiste belehret, von Seinem Glaubenslichte erleuchtet, von Seiner Liebesflamme entzündet, in Seinem Namen bitten werden. Da werde nämlich Er nicht mehr als Mensch unter ihnen wandeln und in solcher Art für sie bitten. Weil die Jünger den Herrn liebten, so hatte auch der Vater unsers Herrn Seine Liebe ihnen zugewendet. Die den Sohn lieben, diese liebt auch der Vater. Auch nahmen die Jünger in sich auf den Glauben an Christus. Und so waren sie vorbereitet, fähig, empfänglich, würdig, den heiligen Geist aufzunehmen, um im Namen Jesu Christi bitten zu können. Betrachtet nun das Geheimniß der Fürbitte Jesu bei Seinem Vater. Gott ist und wohnt im reinsten Lichte, wohin nicht das mindeste Unreine gelangen kann. „Herr! ruft David aus, wer darf vor Dir erscheinen, Dir sich nahen am heiligen Orte? Nur wer reinen Geistes und Herzens ist." (Ps. 14.) Ersehet hier die Majestät, Würde, Heiligkeit, Reinheit Gottes. Darum will Gott, daß Würdige, Heilige, Gerechte, Reine bitten sollen für Sünder, Unwürdige, Ungerechte, Un-

heilige. „Gehet hin, spricht der Herr, zu Meinem Diener Job, und er soll für euch bitten.“ Nur solches Bitten vermag viel bei Gott. Nun aber ist Jesus Christus der Gerechte, Heilige, Reine von Ewigkeit, durch den die Menschen erst gerecht, heilig, rein werden. Er ist darum auch der alleinige würdige und vermögende Fürbitter für uns Menschen bei und vor Seinem Vater. Dann ist Er auch der alleinige Mittler zwischen Gott und den Menschen. Die Sünde trennt, scheidet den Menschen von Gott. Wie kommt da die Bitte des Menschen zu Gott? Nur allein durch den alleinigen Mittler Jesum Christum, der für uns fürbittet bei Gott, Seinem Vater. Darum bringen wir unsere unwürdigen Bitten vor Jesum Christum, legen sie nieder am Fuße Seines Kreuzes, auf dem Altare Seines Versöhnungsopfers. Darum vereinigen wir unsere Bitten mit Seiner Fürbitte, mit den Fürbitten der Heiligen am Throne der Gnade Christi im Vertrauen, nicht auf unsere Verdienste, sondern auf die Verdienste Jesu Christi und Seiner Heiligen. Durch Jesum Christum, den fürbittenden, fürsprechenden Mittler und Versöhner, müssen also unsere Bittgebete zum Vater gelangen, indem die bei uns fortwährende Sünde eine beständige Trennung und Scheidung zwischen Gott und Mensch verursacht. Erkennet hieraus das Geheimniß und die Nothwendigkeit der Fürbitte Jesu Christi, die wir besonders in gegenwärtiger Jahreszeit ansprechen müssen, um den Segen des Vaters für

unsere Feldfrüchte zu gewinnen. Ist das Bitten im Namen Jesu Christi eine unerläßliche Erforderniß zum ächtchristlichen Bittgebete und auch die Bedingniß der Erhörung desselben; so ist es die Fürbitte Jesu Christi, durch die es erst seine Kraft und Wirksamkeit erhält. Ist es unanständig, zu bitten im Geiste des Menschen, im Namen des Eigennutzes und der Selbstliebe, erheischt es der christliche Anstand, zu bitten den Vater im Namen und Geiste Jesu Christi; so ist die Anrufung der Fürbitte Jesu Christi geboten durch die christliche Demuth und Bescheidenheit. Der heilige Bischof und Kirchenlehrer Cyprian sagt: „An Jesu Christo haben wir einen Fürbitter, Fürsprecher, Vertreter bei Seinem Vater für uns und unsere Sünden.“ Dieses sagt auch der Apostel Johannes mit den Worten: „Wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten.“ (1. Joh. 2, 1.)

Diese Fürbitte Jesu Christi für uns bei Seinem Vater gehört nothwendig sowohl zu Seinem Mitteramte, indem Alles nur durch Seine Vermittlung zu Gott dem Vater gelangt und von Ihm an uns kommt, als zum Bitten im Namen Jesu Christi. In diesem Namen bitten wir, wenn wir Bittende uns beziehen auf die vermittelnde Fürbitte des göttlichen Sohnes und ihr uns anschließend unser Bitten mit ihr vereinigen. Vernehmet nun auch im Gebete des Herrn die beste Art und Weise, den Vater zu bitten im Namen Jesu Christi.

III.

Was können wir Christen Besseres thun, um im Namen Jesu Christi zu bitten und die mächtige Fürbitte des göttlichen Sohnes bei Seinem Vater uns zu gewinnen, als wenn wir beten das eigene Gebet des Herrn, welches Er Seinen Jüngern und uns gelehrt hat, daß sie und wir es beten sollen? Der heilige Cyprian sagt: „Wollen wir bitten im Namen Jesu Christi, so thun wir am Besten, wenn wir bitten im Geiste Seines Gebetes, mit den Worten des Vaterunsergebetes.“ Dann beten und bitten wir so ganz nach der Regel und Vorschrift des Herrn. Es genügt aber nicht, nur die Worte dieses heiligen Gebetes, hersagen, wir müssen uns aneignen auch den Geist dieses Gebetes, um in diesem Geiste zu beten, zu bitten. Die Jünger Jesu sprachen: „Herr! lehre uns beten, wie Johannes seine Jünger beten gelehret hat.“ Auf das hat Jesus gesagt, was und wie sie beten sollten. Das Gebet des Herrn ist kurz und einfach, Allen verständlich, voll Einfalt und kindlichfrommer Herzlichkeit. Was kann höher seyn, als die Höhe, zu der dieses Gebet den Geist erhebt, was tiefer als die Tiefe, in der es das Herz versenkt, was in das Innerste der Seele eindringender, als die Kraft, die daraus wie ein Licht- und Feuerstrom sich in das Gemüth ergießt, was ansprechender und ergreifender, als der liebfreundliche Geist, der aus jedem Worte dieses hochherrlichen Gebetes spricht?

Der gemeinste Mensch, sey er noch so schwach an Geiste, arm an Kenntniß, das unverständigste Kind kann dieses Gebet beten, und findet dabei Belehrung, Trost, Erbauung, und der tiefste Denker und hochsinnige Gelehrte muß bewundern die Weisheit, Schönheit, Vortrefflichkeit dieses Gebetes, und eröffnet sich darin eine Fundgrube voll geistiger Erkenntniß. Ueber jeden Ausdruck findet er reichen Stoff, Betrachtungen zu machen auf einen ganzen Tag. Dieses Gebet enthält Alles, um was wir bitten sollen, und es folgt darin eines auf das andere in der schönsten Ordnung. Aus Allem geht hervor als die Hauptsache die Sorge für das Heil der Seele. Man kann darum dieses Gebet immer und bei jeder Gelegenheit beten, und man soll es auch recht oft beten, aber mit Verstand, Besinnung, Empfindung, herzlicher Andacht. Vor Allem und gleich im Anfange und durchaus gibt es dem ganzen Menschen, seinem Geiste, Verstande, Herzen, Gemüthe, Gefühle, seiner ganzen Seele, allen seinen Kräften, sogar seinen Sinnen und Gliedern, dem Auge, den Händen die Richtung gegen den Himmel, nach Oben, hin auf Einen Punkt, zum Höchsten, zum Vater, der in den Himmeln ist. Die Seele wendet sich bei dieser Richtung weg vom Sinnlichen, Zeitlichen, Irdischen, weg von dieser Welt, hin auf das Ewige, Himmlische. Da thut sich das Herz, wie eine Blume, berührt vom Lichtstrahle der Gnade, weit auf, um von oben herab in sich aufzunehmen Erleuchtung, Getröstung, Erquickung, Stärkung, Be-

lebung. Wenn je mit einem Gebete die Kraft der Gnade Gottes und Christi ist, so ist sie ganz eigens und besonders mit diesem Gebete, welches man vorzugsweise das Gebet des Heils und Segens, der Heiligung und Erlösung, das Gebet der Religion und der Kinder Gottes nennen soll. Bei diesem Gebete ergießt die Kraft der Gnade in das offene Herz in reicher Fülle Freude, Ruhe, Friede, Glaubenslicht, Liebesgluth, Hoffnungsseligkeit. Sie zieht da die fromme betende Seele mächtig an sich und nach Oben, so daß diese sich selbst und alles, was von dieser Welt ist, aus den Sinnen und Gedanken verliert. Zuerst bittet die Seele um das Wichtigste und Höchste, um das Eine Nothwendige, um das ewige, himmlische, geistige Gut, um das Heil der Seele, und da bittet sie um die lebendige Erkenntniß Gottes, um die Heiligung des göttlichen Namens, dann um das Gelangen in das Reich der Kindschaft Gottes, in das Himmelreich der Gnade, Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe, endlich darum, daß Gottes Wille, Recht, Gesetz, Gebot in Allem auf Erden befolget werde. Nun folgt die Bitte um das zeitliche, irdische Gut, doch immer in Verbindung mit dem ewigen, himmlischen Gute, mit Beziehung auf dasselbe, mit dem Gedanken an das höhere Heil der Seele und des geistigen Lebens. Wir bitten um das geistige und leibliche Brod, um Abwendung des ewig und zeitlich Bösen, um Erlösung vom Uebel des Leibes und der Seele. Sprechen wir: „Vater unser! der Du bist in den Himmeln!“

so sprechen wir das nur dann recht und schön, wenn wir es sprechen im Geiste Jesu Christi, mit unaussprechlichen Seufzern, als die in Christo, im Wasser und heiligen Geiste wiedergeborne Kinder Gottes. Dabei gedenken wir an die ewige Majestät Gottes, die im Himmel, im unzugänglichen Lichte herrscht als die immer Sich erbarmende Liebe, die Sich mildfreundlich niederneigt zu uns in Christo neugebornen Kindern, welche der himmlische, ewige Vater durch die Gnade des heiligen Geistes aufgenommen hat als die Erben Seines Himmelreiches. Solches religiöse Gedenken erweckt in unsern Herzen Anziehung und Hingebung, Vertrauen und Hoffnung, warme, aufflammende Gegenliebe, kindliche Sehnung, feuriges Verlangen. Sprechen wir: „Geheiliget werde Dein Name!“ so erkennen wir unsere heilige Verpflichtung, als Kinder Gottes den göttlichen Namen zu verherrlichen durch uusere gläubige Erkenntniß, durch ein heiliges, frommes, christliches Leben. Da sagen wir: Alles zur Ehre Gottes, nicht zu unserer Ehre; nicht uns, sondern Dir, Vater! Sohn! heiliger Geist! Deinem Namen gib die Ehre; Alles sey und geschehe für Dich, wie es da ist durch Dich. Und was bitten wir, wenn wir sagen: „Zu uns komme Dein Reich!“ Gott, der Vater, der Sohn, der heilige Geist, der Geist Gottes, Seine Wahrheit, Einheit, Liebe, Gerechtigkeit, soll herrschen in uns, in unseren Seelen und Herzen, in der ganzen Welt, in allen Ländern, Reichen, Staaten, unter allen Völkern; Christus soll

herrschen vom Kreuze, in Seiner katholischen Kirche, wie Er herrscht im Himmel, sitzend zur Rechten des Vaters, soll herrschen durch die Fürsten, Könige, Richter, Gesetzgeber. Wir bitten, in Sein Reich aufgenommen zu werden, und aus dem Reiche des Irrthums und Zweifels, der Lüge und Täuschung, der Sünde und Ungerechtigkeit, der Finsterniß und des Todes, der Trennung und Entzweiung überzugehen in das Reich des Lichtes und Lebens, der Liebe, der Wahrheit, Gnade, Gerechtigkeit. Wir verlangen recht sehnlich, zu gelangen in dieses Reich, wo wir mit Christo und Seinen Heiligen herrschen durch alle Ewigkeiten. Sprechen wir: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!“ so sprechen wir die Grundgesinnung unseres Herzens aus, nur allein Gottes Wort, Recht, Gesetz, Willen, Satzung, Anordnung, nur die göttliche Wahrheit und Gerechtigkeit in Allem und vor Allem zu befolgen und zur Richtschnur und Regel alles unseres Denkens, Wollens, Handelns zu machen. Gleich den heiligen Geistern, Mächten, Engeln im Himmel, sollen wir Menschen auf Erden freudig den Willen Gottes zu unserm Willen machen, Gott in Allem gehorsamen und uns unterwerfen, in Allem uns in den Willen Gottes ergeben. Wir sollen dem Willen Gottes, der allein der Eine, allgemeine, ewige, in sich einige Wille ist, unsern besondern Willen, unsern Eigenwillen unterthänig machen. Sagen wir: „Unser tägliches Brod gib uns heute!“ so bitten wir dadurch

um Alles, dessen wir nothwendig und täglich, an jedem Heute bedürfen für unser ewiges, geistiges und unser zeitliches, irdisches, leibliches Heil und Leben. Da fühlen wir unser Abgängigseyn vom Geber und Spender aller guten Gaben, aller Hülfe, von Gott. Da bekennen wir, daß wir heils- und hülfsbedürftige Menschen sind. Da bitten wir um das geistige Brod der Seele, welches ist das Wort Gottes, das Sakrament der Liebe und des Altares, und auch um das zeitliche Brod des Leibes. Speise, Nahrung, Trank ist ein Bedürfniß sowohl des Geistes als des Leibes. Christus ist das tägliche Bedürfniß des geistigen, sittlichen Lebens. Die heilige Theresia spricht: „Wenn wir bitten: Unser tägliches Brod gib uns heute; so will das sagen: Daß Christus, der gute Hirt, unsere Speise, Weide, Nahrung seyn möge, Er, der wohl weiß, daß wir einer solchen bedürfen, um zu leben und uns zu erhalten.“ Bitten wir: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern!“ so gedenken wir an unsere Sündlichkeit, die uns von Gott scheidet und aller Gnaden und Erbarmungen Gottes unwürdig macht. Darum bitten wir im Gefühle der reuevollsten Zerknirschung unseres Herzens, im demuthsvollsten Bekenntnisse unseres Geistes, daß in ihm die Sünde herrsche, um Vergebung der Sünden. Aber das Feuer der Liebe ist die Reinigung der Seele, die Verzehrung des gelüstigen Fleisches, die Auslöschung der wilden Flamme

der sündlichen Begierlichkeit. Nur Liebe löscht aus die Menge der Sünden. Gottes Liebe vergibt dem, der in Liebe Andern vergibt, die ihn beleidigt haben. Hier knüpft das Gebet des Herrn das Band der Liebe, der Einigkeit, des Friedens um menschliche Geister und Herzen. Hier löscht aus Gottes und Christi Liebe jeden unter der Asche glimmenden Funken des Hasses, der Feindseligkeit, der Zwietracht. Hier ruft sie uns Betenden zu: Seyd Kinder des Vaters und ahmet als solche Seine Güte, Seine Liebe nach, welche euch auch vergibt, und Sonnenschein, Regen spendet den Guten und Bösen; vergebet auch denen, die euch leids gethan haben. Sprechen wir: „Führe uns nicht in Versuchung!“ so bitten wir um Abwendung alles dessen, was uns zur Sünde verführen kann, um den Beistand der Gnade, daß wir, durch sie gestärkt, siegen im Kampfe, wenn der Versucher sich naht, wenn die Lust der Welt uns versucht. Da gedenken wir an den Ursprung alles Bösen und Uebels, an die Sünde. Da bitten wir im Bewußtseyn, daß wir aus uns selbst das Vermögen nicht haben, was Tüchtiges zu wirken, die Welt zu überwinden, dem Satan zu widerstehen, das Fleisch zu züchtigen, um Gottes schützende Gnade, daß wir als tapfere Streiter Christi über jede Versuchung siegen. Die Versuchung ist ein klaffender Rachen und Abgrund. Darum sagen wir: Führe uns nicht in diesen Rachen und Abgrund, sondern mache, daß wir ihm entgehen. Bitten wir endlich: „Sondern er-

löse uns vom Uebel!“ so bitten wir um jene selige, heilige Freiheit der Kinder Gottes, die sie frei macht von allen Banden der Knechtschaft unter der Herrschaft des geistigen und leiblichen, ewigen und zeitlichen Uebels. Da gedenken wir an unsere Erlösung durch Jesum Christum, der durch Seinen Tod am Kreuze uns gebracht hat diese Freiheit, welche uns frei macht von den Banden, die uns fesseln an diese Welt, an das Irdische, und in welchen Banden wir erleiden müssen alles geistige und leibliche Uebel, ja viele Tausende sogar ihres ewigen Heiles verlustig werden. Da fallen uns ein die Worte des Apostels Paulus: „Wer wird mich erlösen aus diesem Sünden- und Todeskörper?“ Darum seufzen wir zum Himmel auf: „Gott! Vater! erlöse uns aus diesem Jammerthale und nimm uns auf in die himmlische Herrlichkeit Deiner ewigen Freuden.“ Laßt uns dazu setzen: „Amen,“ was so viel sagen will als: „Wir glauben, hoffen, vertrauen, daß es so geschehen werde, und daß Du, himmlischer Vater! unser Beten und Bitten erhören wirst, weil wir beten und bitten im Namen Deines Sohnes Jesu Christi, nach Deinem und Seinem Geiste und Willen, nach Seiner Lehre und Vorschrift, auch all' unser Bitten und Beten in Vereinigung setzen mit Seiner Alles vermögenden Fürbitte und mit den Fürbitten aller Seiner Heiligen. Amen!

Zugabe

zur Homilie über das Bittgebet im Namen Jesu Christi.

Viele vertrauen auf die Natur, auf die naturgesetzliche Ordnung, auf die in der Natur liegenden Kräfte, und erwarten das Heil, das Wachsen und Werden von ihr. Sie erkennen nicht die Gnade, nicht Gott und Christum als die Macht und Kraft alles Werdens und Gedeihens. Die Natur ist ihnen Alles in Allem, ist ihnen das Höchste. O schändliche, den Menschen tief erniedrigende Naturvergötterung! Die Natur hat für uns Christen nur eine Bedeutung als was Erschaffenes und Gewordenes. Wir nennen Alles, was da ist, wird, lebt, wächst, Gestalt und Bewegung hat, unsern Sinnen und Augen erscheint, Natur. Wir sehen das Gewand, womit sich bekleidet die Natur, nicht aber den, der sie bekleidet mit diesem Gewande. Wir sehen vor uns die Gestalt geschöpflicher Dinge, nicht aber den, der sie gestaltet. Nur das geistige Auge des Glaubens erkennt das unsichtbare, Alles gestaltende göttliche Wesen. Diese heilige Erkenntniß ist unsere Leuchte bei jeder Naturbetrachtung. Jesus Christus, dessen Erlösung und Auferstehung auch auf die Natur wohlthätig einwirkt,

bringt in sie freie Bewegung, neue Belebung, eine erhöhte Wirksamkeit. Er ist der Herr und die Lebenskraft der Natur. In Seinem Namen sollen wir bitten den Vater, dann wird aus dem Schooße der Natur uns das Gute hervorgehen. Also nur auf Beten und Bitten dient uns die Natur. Sie gibt uns nur das, was ihr der Vater gibt, den wir bitten. Und der Vater erhört uns nur durch die Vermittlung Seines Sohnes. Die Sünde der Trennung hat uns und die Natur arm und schwach gemacht, sie hat den Unsegen über uns und über sie gebracht. Sie war dienstbar in Allem dem mit Gott vereinigten Geiste des Menschen, und als dieser in die Sünde fiel, riß er mit sich auch sie in das Verderbniß hinein. Wie oft zeigt sie sich dem Menschen feindselig und widerstrebend! So bedarf es also einer Versöhnung und Vermittlung, und diese wird uns im Namen Jesu Christi den Vater Bittenden. Durch Jesum Christum vereinigen wir uns wieder mit Gott, und so wird die Natur dem Geiste wieder hold und dienstbar. Was wir von der Natur erhalten, das erhalten wir als die im Namen des Herrn der Natur den Vater Bittende.

Könnte die Natur sprechen, sie würde den Unverstand des Ungläubigen belehren und seinen Wahn zurechtweisen, seinen Irrthum enttäuschen, das Geheimniß ihres Werdens ihm erklären. Ruft er aus: O Natur! wie schön und herrlich bist du! so würde sie ihm sagen: Schön und herrlich war ich Anbeginns,

als ich aus der Schöpferhand hervorgegangen bin; aber der Sturm der Sünde hat mein Angesicht verunstaltet; doch ist auch mir bei aller Verunstaltung manches Schöne geblieben als ein Angedenken an meine ursprüngliche Herrlichkeit. Tief gefallen und immer entgegenseufzend meiner Erlösung und Freiwerdung von den Banden der Knechtschaft, meiner Auferstehung am Tage der Verklärung, bin ich doch noch der strahlende Spiegel und Widerschein der Macht, Weisheit, Güte, Herrlichkeit Gottes und Christi, meines Herrn und Schöpfers, die Empfängerin und Ausspenderin Seiner Gaben, Schätze, Reichthümer. O die thörichten, verblendeten Menschen, die da meinen, ich sey die Geberin und Spenderin alles Guten! diese täuschen sich; ich diene nur als die Werkstätte, in der die bildende, schaffende Allmacht des göttlichen Wortes sich wirksam erweiset in wunderbarer Weise. Die Gnade Christi ist der mich belebende Hauch, der Herzschlag meines Wirkens. Seine Kraft ist die Seele meiner Kräfte. Was man mir abnimmt, das habe ich selbst empfangen. Der Herr, der die Todten wie Schlafende erweckt, hat auch mich erweckt zum neuen Leben und Wirken. Ich bin immer im Werden, und das geschieht durch den Alleinigen, der sagt: Ich bin. Ich trage bei mir Gutes und Böses, Segen und Fluch, Nutzen und Schaden, Leben und Tod, Freud und Leid, Friede und Kampf, Erhaltung und Zerstörung. Kommt Böses von mir, es ist nicht meine Schuld. Kommt Gutes von mir, es ist Gottes Werk und Gabe.

Dem Herrn gehorche ich auf Sein Wort und Geheiß. Was an mir Widriges und Häßliches ist, das diene als eine beständige Erinnerung an das, was der Mensch durch die Sünde geworden ist. Ihr Menschen leidet oft Schaden, erlebet Mißwachs, erndtet Unheil; darum wisset, daß ich angewiesen bin, zu dienen denen, die Gott und Christo dienen, meine Schätze denen zu eröffnen, die ihre Herzen der Gnade und dem Lichte des Glaubens eröffnen, meine Gaben und Früchte nur denen zu geben, die den Vater bitten im Namen Jesu Christi. Die Sache gebe ich, aber den Segen des Gedeihens gebe ich nicht; diesen gibt euch der Herr auf euer Beten und Bitten. Beten und Bitten ist des Geistes schönster Vorzug, es schließt ihm auf die Schätze des Himmels.

Sehet, so würde die Natur sprechen zu denen, die alles Gute von ihr erwarten, wäre ihr die Sprache verliehen. Der Christ betrachtet die Natur und Schöpfung nur im Lichte des Glaubens. Er betrachtet jetzt in ihr den Morgen und Frühling ihrer Auferstehung, und erwacht am Geiste und Gemüthe mit ihr zum neuen Leben, zum Leben in der Gnade Jesu Christi. Eröffnet sie ihren Schooß den Strahlen der Sonne, dem Thaue und Regen, so eröffnet er sein Herz dem Lichtstrahle der ewigen Wahrheit und Liebe. Sieht er sie ihre Vorrathskammern füllen mit Schätzen und Früchten, so erfüllt er seine Armuth mit den Gaben, Früchten, Schätzen des heiligen Geistes.

Homilie

am Montage in der Bittwoche.

Text: Bittet, so wird euch gegeben werden. Luk, XI. 9.

Inhalt: Warum und wie soll man beten?

„Ich habe in meiner Trübsal den Herrn angerufen, spricht David, und Er hat meine Stimme erhöret von Seinem heiligen Tempel herab; mein Rufen ist vor Seinem Angesichte eingegangen in Seine Ohren.“ So betet heute auch die Kirche durch den Mund ihres priesterlichen Dieners bei dem Anfange des heil. Meßopfers. Und was kann ich Passenderes und Schicklicheres als Verkünder des Wortes Gottes euch heute zurufen, als eben diese Worte des Psalmisten? Die allgemeine Angelegenheit der Erflehung des göttlichen Segens für das Gedeihen der Früchte der Erde versammelt euch in diesem heiligen, Gott geweihten Tempel, um den Herrn des Himmels und der Erde anzurufen um Seinen hülfreichen Beistand. Er wird euch auch getrösten mit dem Troste, womit Er getröstet hat

Seinen Diener David. Er wird auch euere Stimme erhören, und vor Seinem Angesichte wird euer Rufen, Bitten und Beten aufsteigen zum Himmel. Denn Er ist voll unendlicher Güte und Erbarmung, Er sieht die Thränen der Bittenden und hört die Seufzer der Bedrängten. Wem muß deßhalb die uralte Anordnung der Kirche, daß um diese Zeit vor Christi Himmelfahrt überall Bittandachten gehalten werden sollen, nicht höchst weise und vernünftig erscheinen? Schon gegen das Ende des vierten christlichen Jahrhunderts ordnete der heilige Chrysostomus, Bischof zu Konstantinopel, Bittandachten und Bittgänge an zur Abwendung allgemeiner Uebel und Drangsale, wobei Psalmen und Litaneien sind gesungen worden. Im Anfange des fünften christlichen Jahrhunderts thut der heilige Augustinus die erste Erwähnung von den drei Bet- und Bittandachten vor Christi Himmelfahrt. Er ermahnt die Gläubigen, an diesen drei Bitttagen geistige Hülfe zu suchen. Damals wurden Bittgänge gehalten, um Gott zu bitten um das fruchtbare Gedeihen der Feldfrüchte. Die Kirche hat nach und nach an allen Orten diese drei Bittandachten und Bittgänge eingeführt. Als in Frankreich Gott auf dreitägiges Beten und Fasten die Geissel Seines gerechten Zornes abwendete, beschlossen die Bischöfe dieses Landes, die drei Tage vor Christi Himmelfahrt zu feiern als Bitttage in aller Andacht, Ehrfurcht, Enthaltsamkeit, Geistesdemuth, Herzenszerknirschung, um die Erbarmungen Gottes herabzurufen für die Erhaltung der

Feldfrüchte und zur Abwendung alles Uebels. Aus diesem könnet ihr, Geliebteste in dem Herrn! ersehen, daß unsere dreitägige Bittandacht vor Christi Himmelfahrt ein uralter Brauch der Christenheit ist und schon in altchristlicher Zeit als eine allgemeine Anordnung der katholischen Kirche bestand. Die Absicht und Ursache, welche die Kirche hatte bei dieser Anordnung, war, die Gläubigen sollten an den drei Tagen des allgemeinen und vereinigten Betens und Bittens durch fromme Bußübungen und gottselige Andachten, durch christliche Werke der barmherzigen Liebe die Gerechtigkeit Gottes versöhnen, die Güte Gottes gewinnen, daß Gott Uebel und Drangsale abwenden, die Früchte der Erde segnen, Land und Volk beschützen, vor Krieg Seuche, Hungersnoth bewahren, alle Christen in der Einheit des Glaubens und der Liebe erhalten möge. Bei dieser Andacht bietet euch die Kirche Christi die schönste Gelegenheit, eueren katholischen Glauben öffentlich und feierlich zu bekennen, das Licht der Erbauung den nahen und entfernten Glaubensgenossen leuchten zu lassen, und mit ihnen in Einem Glauben, in Einer Liebe vereinigt das heilige Band der Gemeinschaft noch fester zu knüpfen. Diese katholische Einheit und Einigkeit, welche in unsern Zeiten sehr gelitten hat durch Religionsgleichgültigkeit und schlechte Grundsätze muß wieder hergestellt und befestigt werden. Dazu dienen vortrefflich solche gemeinschaftliche Betandachten. Und wie herrlich passen diese Andachten zur österlichen Feier und als eine Vorfeier des

Tages der Himmelfahrt Christi! Sie bilden da gleichsam den Uebergang von einer Festfeier zur andern. Die österliche Festfeier feierte den Sieg Jesu Christi über die Welt und Hölle, über Grab und Tod in dem Andenken Seiner Auferstehung. Nehmen wir nun ins Auge die siegreiche und hochherrliche Auferstehung Jesu und Seine glorreiche Himmelfahrt, erblicken wir in ihm nicht den Herrn der Natur und Schöpfung, dem der Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden über alle Creaturen, Fluren, Höhen, Gründe, Gewächse, über Alles, was sich bewegt und lebt, übergeben hat, und dem alle Elemente und Kräfte der Natur gehorchen? Schauen wir nicht in Ihm, dem keine irdische Macht was anhaben kann, der, überall gegenwärtig, Alles mit Leben und Freude erfüllt, am See Tiberias stehend, den Fischfang segnet wunderbar mit einer Menge Fische, dann am Gestade des Meeres verweilend, eben so wunderbar Nahrung und Speise anbietet, den allwaltenden Segen der Natur, der Fluren, Gärten, Bäume, Früchte, den Geber und Spender alles Guten, dessen wir bedürfen, den Allmächtigen, auf dessen Wort und Geheiß die Erde Früchte bringt, die Wiese grünt, der Baum blüht, der Regen niederfällt, die Sonne scheint, die Kornähre sich füllt, die Traube reift, der Quell frisches Wasser bietet? Sehet, Er erhebet Sich über die Natur, Erde und alle Fluren, und Sein liebestrahlender Blick, mit dem Er herabsieht auf Alles, was unter Ihm ist, ist der Segen, mit dem Er Alles segnet.

Er erhebt sich über Alles, sogar über das Gewölke, über den gestirnten Himmel, über Alles, was Natur heißt, um über Alles, was Natur ist, zu herrschen als die Alles segnende Liebe und Gnade. Als die Alles segnende Macht betrachten wir Ihn heute und im Angesichte der zum neuen Wachsen und Leben auferstandenen Natur. Er, der Auferwecker zum Leben, ist auch die Auferstehung und das Leben der Natur der Schöpfung. Zu Ihm müssen wir betend und bittend uns erheben, Augen und Herzen hinwenden, die Hände anbetend falten, damit Sein Segen und die Kraft des Wachsens, Werdens, Gedeihens, Fruchtbringens herabkomme über die Flur und Natur, über alles Irdische. Bei Seiner Himmelfahrt hat Ihm die ganze Natur, Schöpfung, Menschheit die vertrauensvolle Bitte mitgegeben in dem Himmel, Er möge bei Seinem Vater für uns sprechen, Ihm unser Anliegen vortragen, Seine Erbarmungen Allen zuwenden und aus Seinem Schooße den unerschöpflichen Quell der Schätze des Himmels auf die Erde ergießen. Und auf solche Art begehen wir mit unserer Bittandacht eine würdige Vorfeier des Festes Christi Himmelfahrt, wenn wir solche Gebete und Bitten Ihm heute darbringen. Dazu fordert euere Andacht besonders auf das euch vorgelesene Evangelium. Darin sagt Jesus: „Bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Denn wer bittet, der empfängt; wer sucht, der findet; wer an-

klopft, dem wird aufgethan.“ Wie leicht es doch der Herr der Natur, der Inhaber alles Segens, der Geber aller guten Gaben uns gemacht hat, um von Ihm was zu empfangen! Wir haben nichts zu thun, als nur zu bitten, zu suchen, anzuklopfen. Daran wollen wir es nicht fehlen lassen. Unser Beten und Bitten sey ein Suchen, ein Anklopfen. Wir suchen betend, bittend Christum, Sein Heil, Seinen Segen, und was wir suchen, das finden wir, das wird uns. Wir klopfen betend, bittend an bei der Gnadenthüre, die sogleich sich eröffnet. Mit dieser Eröffnung fließen Christi Heils- und Segensquellen durch die Natur, durch alle Räume, Fluren, Gründe. So wird aufgethan auf solches Anklopfen. Aber haben auch Alle den Glauben, die Hoffnung, das kindlich fromme Vertrauen, die herzerhebende Andacht, das sehnliche Verlangen nach dem Heile Gottes, das aufrichtige Geneigtseyn zum Beten, Bitten, Suchen, Anklopfen? Tausende verstehen so was gar nicht. Tausende verschmähen es aus Stolz und Unwissenheit, Tausende bilden sich ein, so was nicht nöthig zu haben. Gott ist nur mit denen, die mit Ihm seyn wollen, und Christus gibt Sein Heil nur denen, die darnach verlangen. Wer bittet, der empfängt; wer sucht, der findet. Doch muß man auch recht beten und bitten, die rechte Art des Suchens und Anklopfens kennen.

Da ich heute zu euch von keinem euerer Andacht angemessneren Gegenstande sprechen kann, als vom Gebete, so bringt es die natürliche Ordnung mit sich,

daß ich euch vorerst die wichtigsten Beweggründe zum Gebete ans Herz lege. Vernehmet mich also erstens darüber, warum man beten soll, dann zweitens über die Art und Weise, wie man beten soll. Der heilige Geist verleihe es mir, daß ich euch recht belehre, verleihe es euch, daß ihr mich recht verstehet.

I.

Vor Allem muß ich begegnen dem in unsern Zeiten herrschenden Vorurtheile derjenigen, die sich wegsetzen über das Beten und Bitten mit dem Vorgeben: das nütze zu nichts, arbeiten soll der Mensch, man kann leben, wenn man auch nicht betet. Dieses Vorurtheil wird wie der Nebel zerfließen, wenn ich die Frage beantworte: In welcher Verbindung mit unserm Leben und mit der Arbeit steht das Gebet und die Bittandacht? Sagen; das Beten und Bitten nütze zu nichts, ist Unverstand, gegen alle Erfahrung und Geschichte, ja gegen Gottes untrügliches Wort selbst gesprochen. Wir haben ganz unverdächtige, unverwerfliche Zeugnisse, daß Beten und Bitten viel Heil und Hilfe gebracht, viel Unheil und Uebel abgewendet, Millionen Menschen Trost, Ruhe, Stärke, Schutz und Sicherheit gewähret hat. Das Gebet ist die einzige Schwinge, womit der Geist zu Gott sich erhebt, das Band, das ihn an Gott anschließt, ohne ihm seine Freiheit zu binden. Und soll es dann zu nichts nützen, daß Gott mit uns ist, wir mit Gott sind? Wer mag so was behaupten? Durch Beten und Bit-

ten ist Gott mit uns, sind wir mit Gott. Nie ist Gott uns näher, als gerade da, wo wir ihm recht nahe sind. Und im Beten und Bitten sind wir ihm am Nächsten. Wie mag man nun sagen, das Beten und Bitten nütze zu nichts? Man sagt, man könne leben, ohne zu beten. Wohl wahr, man kann leben, es ist aber auch darnach. Die Pflanze, die Zwiebel, die Distel lebt auch, das Thier hat auch Leben. Soll das Leben des Menschen nicht mehr seyn, als das Leben der Pflanze und des Thieres? Weiß und kann der Mensch noch so viel, hat er Geist, Verstand, Kräfte, glänzende Eigenschaften, alles das gehört der Natur und Welt an, geht mit dem Menschen in sein Grab. Ein solches zeitliches Leben hat das Thier und die Pflanze auch. Auch die Geister der Hölle leben. Ist das ein Leben? Viele verwünschen, verfluchen ihr Leben, ziehen diesem den Tod vor, sind ihres Lebens satt und überdrüßig. Ist das ein Leben? Zum Leben gehört was mehr, was Höheres, als der Mensch und die Natur ist, Etwas das keine Zeit, kein Grab und Tod verschlingen kann. Was ist ein Menschenleben ohne Liebe und Freude, ohne Ruhe und Friede, ohne Einigkeit, Trost, Hoffnung? Und sehet, Gott, Christus ist das Leben des Lebens, das Licht des Lebens, die Grundkraft des Lebens, die Freude und Ruhe des Lebens. Christus ist der einzige Trost und Friede des Lebens. Was ist nun ein Leben ohne Gott, ohne Christus? Und wie machen wir es, daß wir in Gott, in Christo leben? Jesus

sagt es mit den Worten: „Bittet, so werdet ihr empfangen; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan.“ Innig verbunden mit unserm Leben, wenn es ein wahres Leben seyn soll, ist das Gebet und die Bittandacht. Wer um das Leben, welches das Heil Christi in sich enthält, bittet, der empfängt es; wer das Leben im Leben Gottes sucht, der findet es; wer an der Thüre des Lebens, über das der Tod keine Gewalt hat, anklopft, dem wird sie aufgethan, daß er wahrhaft das Leben hat. So ist demnach das Gebet und das bittende Gebet die Seele und Hauptkraft des menschlichen Lebens, die Wurzel, aus der es saugt und nimmt seine besten Säfte und wirksamsten Kräfte. Das Leben ist ein immer von Stürmen beunruhigtes Meer. Im Gebete findet es seine Ruhe, den schützenden Hafen seiner Sicherheit. Man sagt, der Mensch soll arbeiten. Ja wohl, er soll arbeiten, das ist der Wille Gottes. Wer nicht arbeitet, der hat nichts. Aber man kann immer arbeiten und bekommt immer nichts. Die Jünger Jesu sagten: Herr! wir haben die ganze Nacht hindurch gearbeitet und nichts bekommen. Und sehet, ihr Herr ist mit ihnen, und auf Sein Wort arbeiten sie erst mit dem gesegnetsten Erfolge. Wer ohne Gott, ohne Christus, ohne Seine Gnade, Seinen Beistand und Segen arbeitet, der arbeitet übel. Da heißt es also wieder: Bittet, so wird euch gegeben werden. Zur Arbeit gehört, daß man Kräfte zum Arbeiten hat, daß man durch Arbeit was ge-

winnt, daß sie einen guten Erfolg hat. Auch muß das durch Arbeit Gewonnene dem Menschen gut und gedeihlich anschlagen. Schauet nun hin auf die Menge der Arbeitenden, die vom Beten und Bitten nichts wissen wollen, und betrachtet, wie es ihnen geht. Kräfte müssen belebt und gestärkt werden. Wer ist diese belebende, stärkende Kraft? Diese Kraft ist die Gnade Gottes und Christi. Sie ist die Kraft der Kräfte des Leibes und Geistes, das Leben der natürlichen Kräfte. Sie ergießt sich in Leib und Seele, in Hand und Glied, in Pflanzen und Thiere, in alle Früchte der Erde als ein allbelebendes, alldurchdringendes Licht. Arbeiten wir noch so viel, so gibt es viele Dinge, die alle unsere Arbeit verderben und all unser Abmühen vereiteln. Wer ist der Herr, der Alles in Seiner Macht hat, und uns Arbeitenden alle Dinge zum Guten wendet? Dieser Herr ist Christus, ist Gott. Er gibt der Arbeit den erwünschten Erfolg. Und wenn du, Arbeitender und Nichtbetender! noch so vieles durch Arbeit gewonnen hast; bist du sicher, daß es dir bleibt und daß du es noch lange genießest? Wirst du darüber dich freuen vom ganzen Herzen? Wirst du dabei zufrieden leben? Wirst du Ruhe finden in deiner Seele? Sieh, der Genuß der Früchte deiner Arbeit soll Gedeihen bringen deiner Seele, deinem Leibe. Kennst du denn auch das Geheimniß jener Einheit, Kraft, Liebe, die Leib und Seele verbindet und zusammenhält, und die jeden Genuß für beides heilsam und gedeihlich macht, daß das Gute

eindringt wie Licht und Leben in Geist und Leib? Dieses Geheimniß, diese Liebe, Einheit, Kraft ist Gott, Christus. Setze dich darum durch Beten und Bitten mit Ihm in Gemeinschaft und Vereinigung. So erkennet auch hier, wie nothwendig zur Arbeit, sey sie eine geistige oder körperliche Arbeit, das Beten ist, und in welcher engen Verbindung mit unsern Arbeiten die Bittandacht steht. Thuet das eine und unterlasset das andere nicht. Es heißt: Bet' und arbeit', Gott gibt allzeit. Von der Wahrheit des Gesagten werdet ihr euch noch besser überzeugen, wenn ich nun zu euch spreche, was das Gebet ist, und euch seine Macht, Würde und Nothwendigkeit zeige. Ich will darüber meistens die heiligen Väter und Lehrer der Kirche zu euch sprechen lassen.

Der heil. Gregorius von Nyssa sagt: „Durch das Gebet sind wir mit Gott, ist Gott mit uns. Wer mit Gott ist, der ist weit entfernt von seinem Feinde, und die Sünde findet nicht den Zutritt zur Seele." So ist demnach das Gebet das Band der Vereinigung mit Gott. Zu welcher hohen Würde erhebt das Gebet den Menschen! Es bringt ihn in Verkehr und Gemeinschaft mit Gott. Gibt es eine höhere Ehre und Würde für den Geist des Menschen, als die der innigsten Befreundung und Verbindung mit Gott? Ist aber Gott mit uns, sind wir mit Gott, so kann uns nicht die Sünde, nicht der Feind beikommen, und dann ist Gott mit unserm Leben, mit unserer Arbeit. Der

mit uns ist, Gott ist mit uns Lebenden und Arbeitenden als unser Heil und Segen, als unsere Stärke, und schützt uns gegen Feind, Schaden, Gefahr. Darum sagt derselbe Gregorius: „Lasset das Gebet dem Geschäfte, der Arbeit vorhergehen, es verschafft Allem, was ihr thuet und euch vornehmt, den erwünschten Ausgang und Erfolg. Wer seiner Arbeit sich widmet und Gott verläßt, der ist, weil von Gott weit entfernt, seinem Feinde preisgegeben. Wer durch das Gebet sich mit Gott nicht verbindet, der weicht ab von Gott.“ Gewiß aller Beachtung würdige Worte! Denket euch zwei Güterbesitzer, der eine fängt täglich seine Arbeit mit Gott an im Beten und Bitten, der andere hat dreimal mehr Feld, und geht zur Arbeit ohne Gebet. Jener erndtet im kleinen Raume Feldes dreimal mehr, als der nichtbetende Arbeiter in seinem dreimal größeren Raume Feldes. Woher kommt das? Mit dem betenden Arbeiter ist Gott und Sein Alles wunderbar vermehrender Segen, aber nicht mit dem nichtbetenden Arbeiter. Dieser ist voll Ungeduld, und flucht, schändet und zankt, seine Kräfte nehmen ab, sein Eifer läßt bald nach. Die Sünde hat den Zutritt in seine Seele gefunden. Darum hat der Feind Christi Gewalt über ihn und sein Feld. Wie kann da ein Zunehmen seyn, da dieser Feind ein Verderber, ein Geist der Zerstörung ist? Aber der betende Arbeiter hält an in aller Ruhe und Geduld bis zum Ende, arbeitet

mit Freude, seine Kraft, sein Eifer läßt nicht nach, die Sünde, der Feind ist weit von ihm, weil Gott mit ihm ist. Der heilige Chrysostomus spricht: (Lib. 1. de Orat.) „Das Gebet ist das Licht der Seele. Wie das Licht erleuchtet den Leib, so erleuchtet das Licht des Gebetes die Seele. Ist es dem Blinden ein Schade, daß er nicht sieht die Sonne, wie weit größer ist der Schaden, wenn nicht durch das Beten das Sonnenlicht Christi in die Seele kommt.“ Beten heißt also, Seele, Gemüth, Geist und Herz aufmachen, eröffnen, erschließen, um das Sonnenlicht der Gnade und des Lebens, welches Licht Christus ist, in sich aufzunehmen, daß es leuchte, strahle, wärme, zünde im innersten Grunde der Seele. Wie das Sonnenlicht das leibliche Auge berührt und öffnet, dann eindringt, so berührt und öffnet das geistige Sonnenlicht der Gnade die Seele, das geistige Auge des Betenden, und, findet es keinen Widerstand, so dringt es tief ein in Geist und Herz. Im Gebete ist sonach unser Geist und Gemüth wie eine sich dem Lichtstrahle eröffnende Knospe und Blüthe, und so findet das Licht Christi den Zutritt zur Seele, zum Herzen. Ist das Licht nothwendig zum leiblichen Leben, so ist das Gebet als die Aufnahme des Lichtes Christi nothwendig zum geistigen Leben. Der sein Auge verschließt, sieht das Licht nicht; und wer nicht betet, empfängt das Licht der Seele nicht. Da heißt es wieder: „Bittet, so wird euch gegeben werden;

suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan.“ Betend bitten und suchen wir, betend klopfen wir an, und so geht ein in unsere Seele das Licht des Lebens, welches die Seele und ihre Kraft belebt und stärkt. So belebt und gestärkt gehen wir zur Arbeit, beginnen wir unser Geschäft. Wir wandeln inmitten unseres Wirkens und Arbeitens im Lichte des Lebens. Wohin dieses Licht leuchtet und seine segnenden Strahlen richtet, da wird alles gesegnet, befruchtet, Gedeihen bringend. Solchen Einfluß übt das Gebet auf das Menschenleben und auf die Arbeit. Ersehet daraus, in welche enge und unzertrennliche Verbindung Gott das Beten gesetzt hat mit dem Leben und mit der Arbeit. Betet und bittet also immer so, daß euer Beten und Bitten euch ein Licht werde, welches wohlthätig einwirkt auf euer Leben und Arbeiten, und diesem stets vorleuchtet und zur Seite geht.

Das Gebet erhebt und erhöhet den Menschen ungemein und greift ein heilsam in alle Lebensverhältnisse. Der heilige Chrysostomus sagt: „Wer muß nicht staunen und sich verwundern über die übergroße Güte Gottes, indem Er uns Sterblichen so große Ehre anthut, daß Er uns würdiget, mit Ihm zu sprechen und im Gebete Ihm unser Anliegen, unsere Wünsche und Bitten vorzutragen?“ Da sehet ihr klar, was das Gebet ist, und welche Würde es hat. Es ist ein Gespräch, eine Unterredung, eine

Unterhaltung, ein Umgang mit Gott, ein Sichverfenken, Sichvertiefen, Sichverbergen in Gott. Das kann aber nur der thun, welcher in sich hat das Licht Christi, das Licht der Gnade, das Licht des Lebens. Nicht der irdische und eingefleischte Geist, sondern der religiöse, überirdische Geist, der vom himmlischen Lichte der höheren Erkenntniß erleuchtet ist, kann mit Gott sprechen und sich unterhalten. Dadurch schließt er sich an den betenden, himmlischen Geistern, den heiligen Engeln. Dadurch erhebt sich der Geist des Menschen über das Thierische und Sinnliche. Er entflieht der Gesellschaft mit Thieren und Pflanzen, um in der Gesellschaft der Engeln und Geister des Umganges mit Gott zu genießen. Das thun wir, wenn wir beten. Da hören wir auf, sterbliche Zeitlinge zu seyn, und wir, von Natur Sterbliche, gehen durch die Gnade des Gebetes über in den himmlischen Lichtkreis der Unsterblichen. Betrachtet diese Ehre, diesen Vorzug, diese Hoheit des Menschen, wozu ihn erhebt die Würde des Gebetes. Kann es was Höheres und Ehrenderes für den Geist des Menschen geben? Die Welt spricht von Vorzügen des Menschen, von Menschenwürde. Ich finde am Menschen keinen andern Vorzug, keine andere Würde, als die Ehre des Gebetes, des Sprechens und Sichunterhaltens mit Gott. Ganz begeistert von der Vortrefflichkeit und Bedeutsamkeit des Gebetes, ruft der heil. Augustinus aus: „Heiliges Gebet! du bist die Säule heiliger Tugenden, die Grundfeste des Glaubens,

die Himmelsleiter Gottes, die Krone der Geistlichen, die Verwandtschaft mit den Engeln, die Vermählung der Wittwen, die süße Erleichterung der Geehelichten. Selig ist, wer dich liebt, seliger ist, wer dich oft besucht; selig ist, wer dich an sich bindet, seliger ist, wer in dir verharrt; selig ist, wer mit dir Thränen vergißt, seliger ist, wer betrachtend und beschauend sich in deiner Tiefe versenkt. In dir bringen wir Gott dar das süße Rauchwerk der Heiligen, den guten Wohlgeruch Christi, das makellose Brand- und Sühnopfer.“ Und ich setze allem diesem bei: Selig ist, wer betend bittet um das Heil Christi, er wird es empfangen; selig ist, wer betend und bittend sucht den Trost und Frieden Christi, er wird ihn finden; selig ist, wer betend und bittend anklopft an der sonnigen Gnadenthüre Christi, sie wird ihm aufgethan, und himmlische Erleuchtung, stärkende, heilende Gnade wird ihm zu Theil werden. Der betenden Seele eröffnet Gott Seine Geheimnisse, Er überströmt sie mit Freude und der süßesten Erquickung. Das Gebet ist die Schutzwehr der Tugend, die wirksamste Waffe der Unschuld, der festeste Anker des Glaubens, die höchste Geistesweihe des priesterlichen Lebens, das unübersteigliche Bollwerk der jungfräulichen Reinheit, das lieblichste Morgenroth, an dem die Blüthe der Kindheit und Jugend sich wunderschön entfaltet. Wie mag man nun sprechen: das

Beten und Bitten nütze zu nichts, man könne leben, ohne zu beten! Die heiligen Väter der Kirche nennen das Gebet ein Aufsteigen des Geistes zum Himmel, ein Sichhinwenden des Herzens zu Gott, ein Aufsuchen dessen, was oben ist, ein Verlangen nach dem Unsichtbaren, eine Vereinigung des heiligen Geistes, wobei dieser im geistigen, sittlichen Leben alles einigt zur Einheit. Darum ist das Gebet dem heil. Chrysostomus der geistige, göttliche Schmuck der Seele, der geistige Nerv, der Alles in der Seele zusammenhält. Das Gebet bringt Alles in Einklang und hält fern den leisesten Uebellaut. Es gibt dem Geiste und Herzen eine ungemeine Schönheit und Zierde. Es stellt die Ordnung her in unsern unordentlichen Gedanken und Begierden, und verscheucht unwürdige Gesinnungen, läßt sich dem Gemüthe nicht ansetzeu den Schmutz der Gelüste, versperrt den ungeziemlichen Meinungen und Einbildungen den Zutritt zur Seele, befestigt das christliche Herz in der Verachtung des Irdischen und Vergänglichen. Wie der Nerv alles Leibliche zusammenhält, so daß, wenn man den Nerv durchschneidet, der Leib kein Leben und Bestehen mehr hat, aller seiner Verbindung verlustig wird, so hält der geistige Nerv des Gebetes Alles in der Seele zusammen, so daß Alles darin ein Ganzes bildet, und fest in einander greift. Leicht und behend bewegt und entwickelt sich Alles nach den Gesetzen und Geboten Gottes. Gottes Wort und Wahrheit gibt Allem die Richtung auf ein Ziel hin. Alles bleibt in seinem

Geleise, in den Schranken der christlichen Liebe und Gerechtigkeit, der Zucht, Gottesfurcht, Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, Keuschheit. Das Beten unterlassen, aufgeben, heißt den geistigen Nerv der Seele durchschneiden. Dann bindet kein Band mehr, und keine Kraft hält mehr das Ganze zusammen. Alles löset sich auf, geht aus den Fugen heraus, überschreitet die Schranken, es ist keine Festigkeit, keine Verbindung zur Einheit mehr da. Es ermangelt dem Geiste und Herzen alle freie Bewegung und Entwicklung, aller Aufschwung über das Irdische zum Himmlischen. Man nehme den Fisch weg aus dem Wasser, welches das Element seines Lebens ist, und er lebt nicht mehr. So geht es der Seele des Menschen, wenn man ihr entzieht das Element ihres geistigen Lebens, welches das Gebet ist. Entfremdet sich der Mensch dem Gebete, so verläßt er sich selbst, er hört auf zu leben in geistiger Hinsicht. Seine Seele verkümmert, hat kein Fortkommen mehr. Im Gebete erschwingt sie sich aus den Gewässern der irdischen Welt, und fliegt hinauf zu der himmlischen Höhe des wahrhaft geistigen, sittlichen, gemüthlichen Lebens. Der heil. Chrysostomus findet das Beten für das geistige Leben der Seele so nothwendig, wie das Wasser nothwendig ist dem fruchtbringenden Baume, und sagt: „Laßt uns mit dem Gebete unsere Seele, unser Gemüth bewässern, anfrischen, anfeuchten, damit wir Früchte christlicher Tugend bringen.“ Der Baum kann keine Früchte bringen, wenn

seine Wurzel und Zweige nicht in sich saugen das Wasser, und die Sonne ihm kein Licht, keine befruchtende Wärme gibt. Unsere Seele ist auch ein Lebensbaum mit vielen Aesten und Zweigen, die sich weithin ausbreiten. Das Gebet ist sein Sonnenschein, der die Seele erleuchtet, erwärmt, kräftigt, sein Thau und Regen, der das geistige Leben erfrischt, bewässert, befruchtet, ihm Wachsthum und Gedeihen gibt, seine Frucht zur Reife bringt. Darum soll man immer beten, in aller Frühe des Morgens beten, ehe die Sonne aufgeht, gleich dem Gärtner, der vor dem Aufgange der Sonne seine Gewächse begießt. Und wie schön, wie herrlich müssen die zarten Bäumchen die Erstlinge der Kindheit und Jugend erwachsen, wenn in aller Frühe ihres tagenden Lebens Eltern, Lehrer, Erzieher sie mit dem Sonnenscheine des Gebetes bewärmen, mit den Gewässern des Gebetes sie anfrischen, die kleinen Keimchen der erwachenden, hervortretenden Kräfte bewässern, die zarten Wurzeln des beginnenden Denkens, Sprechens, Fühlens, Begehrens, Wissens, Aufmerkens begießen!

Ihr habt nun ersehen, warum man beten soll. Es ist euch klar gezeigt worden, wie nothwendig das Gebet ist, und in welcher wichtigen und engen Verbindung es mit dem Leben, mit der Arbeit, mit der Würde des Menschen steht. Durch das Gebet kommt Licht, Leben, Kraft, Gedeihen in Alles, in die Seele und in das menschliche Thun und Wirken. Darum vereiniget es mit Allem, was ihr thuet, beginnet und

beschließet keinen Tag, ohne ihn durch das Gebet geheiligt zu haben, verrichtet keine Arbeit, ohne durch das Gebet über sie das Gedeihen derselben vom Himmel herabgerufen zu haben. Doch höret nun auch, wie man beten soll, um recht zu beten.

III.

Was kann ich euch Besseres vortragen, was könnet ihr Schöneres und Befriedigenderes vernehmen, als das, was vom Beten und Bitten die heiligen Schriften und Väter der Kirche sprechen? Daraus will ich nur Einiges entnehmen. Vor allem muß man mit Vorbereitung beten. Der heil. Isidorus sagt: „Das Gemüth, das vor dem Gebete weit von Gott und gottleer ist und mit weltlichen Dingen sich beschäftigt, wenn es dann zum Gebete kommt, so treten ihm sogleich entgegen die Bilder der Dinge, an die es vorher gedacht, und verwehren dem Geiste des Gebetes den Zugang, so daß das Gemüth sich nicht frei erheben kann zu himmlischen Dingen, zum Verlangen nach Gott.“ Wie oft geschieht das bei denen, die beten wollen, zum Gebete und in die Kirche zur Andacht, zum Gottesdienste gehen! Sie kommen ganz unvorbereitet und in wilder Zerstreuung, haben den Kopf voll Sorgen und Weltgedanken, das Herz voll Zorn, Leidenschaft, Unwillen, Feindseligkeit. Sie kommen von ihrem Hause her, wo sie gezankt und gelärmt haben, oder

aus dem Wirthshause, aus dem Saufgelage, aus einer geräuschvollen Zusammenkunft. Sie schreien und hadern noch auf dem Kirchwege. Sie kommen in die Kirche, und man sieht ihnen an die Wildheit ihrer Zerstreuung, die Feindseligkeit ihres Herzens, die Ausschweifung ihrer Gedanken. Viele kommen zum Gebete mit Abneigung und Widerwillen, mit Unlust, mit kalter Gleichgültigkeit, mit finstern Gesichtszügen, mit lachender Miene, mit ungeziemlicher Rede und Geberdung, mit frecher, unanständiger Stellung. Wer beten will, der muß ernsten Geistes und ruhigen Herzens seyn. Er muß sich entschlagen aller Sorgen und Welthändel, aller Gedanken an weltliche Dinge. Er frage sich zuerst: Habe ich denn auch Lust und Neigung, die innere und äußere Ruhe zum Beten? Bin ich dazu jetzt aufgelegt? Zerstreut und stört mich nicht das, was außer mir ist? Ist es mir darum, an Gott zu gedenken, mich zum Himmel zu erheben? Ist das Beten meines Geistes und Herzens tief gefühltes Bedürfniß? Ist das Gemüth vor dem Gebete gottleer, so ist es auch gottleer im Gebete. Es kann gar nicht beten, betet auch der Mund, das Herz betet nicht, es ist weit von Gott. Was hat das Irdische mit dem Himmlischen gemein? Vor lauter weltlichen Gedanken kann kein Gedanken an das Himmlische aufkommen. Der Leichtsinn, der Weltsinn, die Zerstreuung, die Wildheit der Seele erstickt jedes zarte Verlangen nach Gott. Wie kann man da beten!

Wovon die Seele voll ist vor dem Gebete, daran gedenkt sie auch noch im Gebete. Wer betet, darf keinen andern Gedanken haben, als den an Gott. Ehe man betet, muß man die Seele reinigen, freimachen, absöndern von weltlichen Dingen, und durch ernstliche Besinnung, heilige Stille, ruhige Ueberlegung sich zum Beten vorbereiten. Man muß von ganzer Seele daran gedenken: Ich will nun beten. Auch rufe man vorher den heiligen Geist an, daß Er die Seele zum Beten hinwende, es ihr eingebe, was und wie sie beten soll. Er ist ja der Geist des Gebetes. Er, nicht der irdische, weltliche Geist, muß aus uns heraus beten in unaussprechlichen Seufzern und das süße Liebeswort „lieber Vater im Himmel!“ auf die Lippen hauchen. Ohne Ihn können wir nicht beten, nicht im Gebete das Rechte denken und sprechen, Er hat den rechten Gedanken und Ausdruck des Gebetes. Der heilige Isidorus sagt: „Der böse Geist, wenn er einen Menschen beten sieht, gibt seinem Gemüthe zerstreuende, störende Gedanken an weltliche Dinge, an ungebührliche Sachen ein.“ Ferners sagt er: „Wenn wir beten, so rufen wir zu uns den heiligen Geist herab. Ist Er gekommen, so fliehen sogleich die Versuchungen böser Geister, welche Seine Gegenwart nicht vertragen können.“ Der heilige Bernardus sagt: „Der böse Geist verhindert listig die Wirksamkeit des Gebetes.“ Betet aus uns heraus der

irdische und der Natur unterthänige Geist, so hat er zwar Gedanken und Worte, Gefühle und innere Bewegungen; aber er ist schwach zum Widerstehen. Das Fleisch ist schwach, sagt Jesus, wenn schon der Geist willig ist. Alles das, was wir denken, fühlen, sprechen im Beten, weht weg, zerstreut mit seinem Anhauche der Feind Gottes und Christi. Nur der Geist Gottes und Christi, der heilige Geist ist die Stärke und Kraft des Geistes des Menschen, damit dieser widerstehen kann. Darum sey er in und mit uns, bete, denke, spreche aus uns. Er ist der Geist, sohin auch das Leben und die Weihekraft des Gebetes und des wahrhaft Betenden. Wer betet, recht und nicht übel beten will, der bete mit versammeltem Geiste und ruhigem Gemüthe, mit Aufmerksamkeit, Besinnung, Nachdenken, Eifer, ohne Zerstreuung, ohne ausschweifende Gedanken. Auch der Zerstreuung und Ausschweifung in Gedanken zu widerstehen, vermag der irdische Geist und Sinn des Menschen nicht. Das weltliche Herz ist immer in Unruhe, wie das bewegliche Wasser, und die Schwachheit kann nicht abwenden die Sinne, Augen, Ohren, von den äußern Gegenständen. Tausende beten, bewegen den Mund, und in ihrem Innern ist Erstarrung, Alles todt, keine Bewegung und Rührung. Von ihnen gilt, was Jesus sagt: „Sie beten mit den Lippen, aber ihr Herz ist fern von Gott.“ Tausende beten, und sie wissen nicht, was sie beten; sie gedenken an Alles, nur an Gott nicht;

sie merken auf Alles, nur auf das nicht, was sie betend sagen; sie haben Worte im Munde, aber keinen betenden Gedanken im Herzen; sie beten laut und kräftig, aber sie haben innerlich keinen Eifer, das Gebetbuch liegt vor ihnen, und ihre Augen schielen hin und her, schweifen nach allen Seiten aus. Tausende beten, und ihre Seele ist voll Zorn, Groll, Haß, Feindseligkeit, Falschheit, Neid, Geiz, Wollust. Da ist doch gewiß keine Andacht, da kommt sicher das Beten nicht aus dem Herzen, da betet der Heuchler. Bei allen diesen übel Betenden ist der Geist nicht versammelt, sondern zerstreut. Der Geist ist nur dann versammelt, wenn er, in sich gekehrt, in sich vereinigt, nur an Eines denkt, nur Eines will, nur für Eines Sinn, Verständniß, Empfindung hat, und dieses Eine muß Gott seyn. Ohne diese Versammlung des Geistes kann man nicht recht beten, nicht von Herzen, nicht Gott wohlgefällig beten. Weicht Gott, Christus, der Geist Christi, welcher ist der Geist der Einheit, der Versammlung und Vereinigung, der Geist der Andacht und des Gebetes aus der Seele, dann ist Zerstreuung da. Viele Dinge beschäftigen, bestürmen sie alsdann. Betrachtet den Pharisäer, dessen Beten Jesus verwarf, er war zerstreut, nicht in Gott, nicht in dem Einen Gedanken an Gott versammelt, sein Mund sprach Worte des Stolzes, der Heuchelei, der Feindseligkeit. Betrachtet den Publikan, dessen Beten dem Herrn gefiel, er gedachte nur an Eines, an Gott und Seine Barm-

herzigkeit, war ruhigen Gemüthes, voll Eifer und Besinnung, hatte keine ausschweifenden Gedanken. O wie Viele beten, und unter dem Beten haben sie allerlei unnütze, ausschweifende, ja sogar unkeusche, gotteslästerliche Gedanken! Welche Zerstreuung! Würden sie ernstlich, von Herzen und aufmerksam auf sich beten, so wäre alles das nicht. Den, der ernstlich beten will, stärkt die Gnade Gottes, daß von ihm solche unfromme Gedanken fern bleiben. Wer betet im Geiste des Gebetes, den zerstreuen keine Gedanken.

Vernehmet auch, was darüber die heiligen Väter der Kirche sagen. Der heilige Basilius spricht: „Wenn du betest, so richte alle deine Gedanken, dein ganzes Gemüth, deine ganze Seele auf Gott allein hin, auf Gott richte dein ganzes Herz; thue dir alle Gewalt an, daß du es vermagst; halte fern von dir hin und her zerstreuende und sich verirrende Gedanken.“ Der heilige Isidorus sagt: „Die Sorgen dieser Welt dürfen das Gemüth des Betenden nicht stören durch ihr Dazwischenkommen; weit von Gott ist das Gemüth, das im Gebete die Gedanken der Welt bewältigen.“ Sehet, Geliebte in dem Herrn! die Zerstreuung, die bei Betenden so leicht und so oft sich einfindet, ist der Tod aller betenden Andacht, zieht das Gemüth und Herz ganz von Gott weg und kehrt es dahin, was nicht Gottes ist. Wir

können solcher Zerstreuung, wozu unsere schwache Natur so sehr geneigt ist, nicht anders entgehen, als wenn wir uns alle Gewalt anthun, mit aller Macht unserer Natur uns widersetzen. Der heilige Cyprian spricht: „Bete mit ruhigem Gemüthe, es weichen aus deiner Seele alle irdische, weltliche, fleischliche Gedanken, deine Seele denke nichts als das, was du betest, denke nichts anders, als Gott und den Herrn; dein ganzes Herz und Gemüth stehe nur Gott offen, und dem Feinde Gottes sey es verschlossen; es verwahre sich tapfer gegen diesen und versperre ihm jeden Zugang; denn nicht selten schleicht er herbei, wenn wir beten, zerstreut uns, wendet unsere Gedanken von Gott weg auf andere, irdische, weltliche Dinge hin, so daß wir was Anders im Herzen, was Anders im Munde haben.“ Ersehet hier, wie sehr der heilige Geist, der aus dem Munde der Väter der Kirche spricht, durch ihre Belehrungen uns Betende aufmerksam macht auf den bösen Geist als die Hauptursache der Zerstreuung im Gebete. Er täuscht die Betenden mit allerlei Eingebungen und Einbildungen sehr schlaufinnig, ja sogar durch fein- und hochgeistige Gedanken und Worte, durch prunkende Redensarten, durch süßliche Empfindungen. Widerstehet also allem dem, und erhebet betend zu Gott mit den Augen und Händen auch den Geist, das

Herz und Gemüth. Der ganze Mensch muß beten, nicht bloß der Mund spreche, nicht bloß der Schall des Wortes sey euch hörbar, sondern es bete auch das Herz und Gemüth, es sey euch auch fühlbar die innere Regung der Seele, des frommen Gedankens. Wie reimt und schickt es sich, daß was anders ist, was ihr im Herzen bei euch denket, und wieder was anders, was ihr betend zu Gott mit dem Munde sprechet? Wie kannst du, mein betender Christ! verlangen, daß Gott dich hören soll, da du doch dich selbst nicht höreſt? Wie kannst du wollen, daß Gott deiner, wenn du bitteſt, eingedenk seyn soll, da du selbst deiner nicht eingedenk bist? Denn der Zerstreute und nur mit dem Munde Betende gedenkt nicht an sich, gedenkt nur an das, was von außen ist.

Endlich betet auch mit Ehrfurcht vor Gott und mit äußerlichem Anstande. Bedenket, daß ihr als Betende vor der Majestät des Thrones des allmächtigen, großen und furchtbaren Gottes stehet, nicht vor einem menschlichen Angesichte. Erscheinet ihr bittend vor einem von euch hochgeehrten Herrn, vor euerem Landesfürsten, so erscheinet ihr gewiß mit aller Eingezogenheit und Anständigkeit. Warum wollet ihr als Betende und Bittende nicht eben so vor Gott erscheinen? Sehet hier abermals hin auf den betenden Pharisäer und Publikan. Der Pharisäer, ein berüchtigter Sünder, hat die schamlose Stirne, vor den Altar hinzu-

treten, stolz seine Augen in die Höhe zu erheben. Frech und unziemlich sieht und spricht er schändend und tadelnd auf den Publikan hin. Frevelhaft rühmt er sich vor Gott seiner Werkheiligkeit und heuchlerischen Gerechtigkeit wegen, als wolte er Gottes Allwissenheit täuschen. Ist das Ehrfurcht und äußerer Anstand für einen Betenden? Sehet beides am demüthigen, von Ferne stehenden Publikan. Er schlagt seine Augen nieder, fühlt sich unwürdig vor dem Altare des Allerhöchsten zu erscheinen, schlagt reumüthig an seine Brust, bekennt aufrichtig seine Sünden, fleht Gottes Erbarmung und Gnade an. Wie viele Betende haben bei ihrem Gebete solche tiefe Demuth und fromme Ehrfurcht vor Gott, beweisen in ihrer Stellung und Gebärdung, in der Haltung und Bewegung ihres Leibes eine solche die innere Frömmigkeit ausdrückende Anständigkeit? Da sieht man es gleich dem Betenden an, daß ihm der Geist des Gebetes fehlt und sein Beten nicht von Herzen geht. Der heilige Cyprian sagt: „Laßt uns bei dem Gebete erscheinen in aller Zucht und Eingezogenheit; gedenken wir, daß wir vor dem Angesichte Gottes stehen, suchen wir darum dem göttlichen Auge zu gefallen in der Haltung und Stellung des Leibes, im Vortrage der Worte, in der Lautgebung der Stimme.“ Der heilige Chrysostomus spricht: „Die Engel belehren uns durch ihr Beispiel, daß, so oft wir zu Gott hingehen

und beten, wir dieses thun sollen mit zitternder Ehrfurcht, in der bangen Besorgniß, unwürdig zu seyn, Gott im Gebete anzureden." Und der heilige Bernard steigert unsere Ehrfurcht auf das Höchste mit den Worten: „Im Beten gehen wir ein in den himmlischen Hof, wo der König der Könige sitzt auf dem besternten Throne, umgeben von einer zahllosen Menge seliger Geister. Ermessen wir nun, mit welcher Demuth, Furcht, Ehrerbietigkeit, mit welchem zagenden, bebenden Gemüthe wir erscheinen müssen vor einer solchen Majestät." Schon vor dem Glanze einer irdischen Majestät, die nur eine Dienerin der Majestät Gottes ist, stockt die Anrede auf der Zunge, erstirbt das Wort auf den Lippen, erstarrt die gelähmte Zunge. Und wir Betende sollten vor der Majestät Gottes und Christi, vor deren Erscheinung im Gewitter die Berge zittern, die Wolken fliehen, die Gipfel der stärksten Bäume sich beugen, Sonne, Mond und Sterne sich verhüllen, nicht im Schauergefühle der tiefsten Ehrfurcht, nicht in banger, pochender Herzensbeklemmung, nicht in der pflichtschuldigsten Anständigkeit erscheinen? Dem Betenden muß es seyn, als stünde er im Angesichte und vor dem Throne der Majestät Gottes, in Gegenwart der Fürsten des Himmels, ja als wäre er im Himmel, nicht auf Erden. Wenn überall und immer das Auge des Herrn auf uns herabsieht, so geschieht es

besonders, wenn wir beten. Da stellen wir uns dar als die von Angesicht zu Angesicht mit Gott Sprechenden.

Wie wir uns im Beten zu verhalten haben, so sollen wir auch im Bitten dasselbe thun, und da um so mehr, damit unser Bitten auch würdig sey, von Gott erhört zu werden. Merket euch besonders die Vorschrift: Bittet mit einem Glauben ohne Zweifel, mit einem Vertrauen ohne Aengstlichkeit; vertrauet nicht zu wenig, nicht zu viel; bittet mit einer Ergebung und Unterwerfung, die alles dem Willen Gottes anheimstellt. Der Apostel Jakobus sagt: „Wer bittet, dem wird gegeben werden; nur bitte er im Glauben, und zweifle nicht; wer bittet und zweifelt, der empfängt nichts.“ (Jak. 1, 5—7.) Dieses stimmt ganz überein mit dem, was Jesus sagte: „Bittet, so wird euch gegeben werden.“ Wer recht bittet, der bittet im lebendigen Gottesglauben. Dieser Glaube schließt jeden Zweifel aus. Wer zweifelt, hin und her wankt, wie eine Wasserwoge, der hat den rechten Glauben nicht. Der wahre Glaube vertrauet fest auf Gott und auf Christus, und solches Vertrauen ist frei von aller Aengstlichkeit. Doch spricht der bescheidene Christ, wenn er um Abwendung eines zeitlichen Uebels, um Gewinnung eines zeitlichen Gutes bittet, allemal mit Jesu Christo: „Vater! nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!“ Folgend der Lehre des gotterleuchteten Kirchenvaters Basilius, will ich eine schöne Anweisung, wie man

bitten muß, euch an das Herz legen. Wenn ihr betet, fanget nicht gleich mit Bitten an, das ziemt sich nicht. Thut ihr so, so fanget ihr an mit dem, was ihr wollet, ihr gehet aus von euch, von euerem Nutzen, vom Drange eueres Bedürfnisses; da seyd ihr ganz irdisch und weltlich gesinnt, da stehet ihr nicht auf dem heiligen Berge, worauf wir in der Nähe Gottes sind, nicht auf jener Höhe, auf der Gott mit euch ist. Verlasset Alles und euch selbst, euer Bestes und Liebstes, entfernet euch weit von der Erde, weit von euerer Selbstheit, die an der Erdscholle hängt, steiget hinauf über die Himmel, lasset hinter euch im seraphischen Fluge auf den Schwingen der Liebe zurück alle sichtbaren und unsichtbaren Kreaturen, verlieret allen Tand der irdischen Eitelkeiten aus eueren Augen und Gedanken. Erhebet euch so hoch, bis euere begeisterte Seele in Gott ruht und sich versenkt in Seiner Tiefe. Dann fanget an zu beten, den Namen Desjenigen, von dem Alles ist, der über Allem ist, zu lobpreisen und zu verherrlichen. Seyd ihr genugsam bei Seinem Lobe, bei Seiner Ehre verweilet, so bringet dem Herrn Danksagung. Sprechet ohne zerstreuende Ausschweifung, ohne viele Worte zu machen, ohne fabelhaftes Geschwätze, in der Kraft- und Weihesprache der heiligen Schrift: „Herr! ich danke Dir wegen Deiner übergroßen Huld und Langmüthigkeit, womit Du mich sündlichen Menschen bisher geduldig ertragen und zu meiner Bekehrung und Besserung mir Zeit

gegeben hast.“ So müsset ihr euch vor Gott verdemüthigen und als sündliche Menschen darstellen, wenn schon ihr euch keiner begangenen Sünde bewußt seyd. Das rechtfertigt euch noch nicht; denn euere Selbstliebe zieht einen dicht gewebten Schleier über die geheimen Gebrechen und Fehler. Gottes allwissendes, allsehendes Auge schaut in die tiefste Verborgenheit des Geistes und Herzens. Man kann sich vor Gott nicht zu tief verdemüthigen. Danket sogar Gott dafür, daß Er euch bis auf diesen Tag über euere Sünden nicht zur Strafe, zur schon längst verdienten Strafe gezogen hat. Endlich bis in den Staub des Nichtsseyns gedemüthigt am Geiste und Herzen, bringet euere Bitte vor, bittet aber nicht gleich um Reichthum, Gesundheit, irdische Güter, zeitliche Gaben, sondern um das Himmelreich und ewige Seelenheil. Denn der Geber alles Guten ist zu reich und zu erhaben, so daß Er es Seiner unwürdig hält, wenn ein Mensch Ihn bittet um solche eitle, gemeine, niedrige Dinge, die uns nur einen vorübergehenden und zeitweiligen Vortheil gewähren, und die Seele nicht durchaus befriedigen. Bittet also vorerst um das, was Gottes würdig und euch ewig heilsam ist; dann bittet auch im Geiste der Mäßigung und Bescheidenheit, die nur um das Nothwendige zum täglichen Bedürfnisse bittet, um die zeitliche Gabe, um die verheissene Zugabe, die Gott den um Sein Himmelreich und Seine Gerechtigkeit Bittenden beigeben will. Mag die Bitterhörung noch so lange

ausbleiben, bittet fort, wie der ungestüm und anhaltend um drei Brode Bittende im Evangelium, mit einem zweifelfreien Glauben, mit einem nicht wankenden, nicht weichenden Vertrauen. Ich habe gesagt: Man soll nicht zu wenig, aber auch nicht zu viel vertrauen. Wer zu wenig vertraut, der ist furchtsamen und kleingläubigen Gemüthes, und das verträgt sich nicht mit der Liebe zu Gott, deren reines Feuer kein Wölkchen zweifelnden Unglaubens, besorglicher Verzagtheit trüben darf. Der Mangel an Liebe zu Gott wendet ab vom Bittenden Gottes Liebesgabe. Wer zu viel vertraut, der ist verwegen und vermessen, und so was vertragt sich nicht mit der Ehrfurcht gegen Gott, vor der wir immer unsere Unwürdigkeit bekennen müssen. Der Mangel an Ehrfurcht gegen Gott zieht über den Bittenden herab den Zorn der göttlichen Strafgerechtigkeit. — Der heilige Kirchenvater Bernardus sagt: „Das Bittgebet des furchtsam und kleingläubig Bittenden durchdringt den Himmel nicht; denn die unmäßige Furcht beengt das Gemüth, so daß das Gebet nicht zum Himmel aufsteigen, ja nicht einmal aus dem Gemüthe hervorgehen kann. Geht es auch hervor, steigt es auch auf, so ermattet es bald und läßt nach, weil es keine Kraft, kein Leben hat, durch die Wucht und Schwere seiner Trägheit niederfällt. Das Bittgebet des verwegen und vermessen Bittenden steigt

zwar auf, aber es kehrt bald wieder zurück, weil es Widerstand findet; es erhält nicht nur keine Gnade, sondern ruft nur heraus noch obendrein die Strafe der Beleidigung Gottes.“ Es ist also beides gefehlt, sowohl wenn man furchtsam betet und bittet, als auch wenn man verwegen und vermessen betet und bittet. Von den verwegen und vermessen Bittenden sagt Gott, der Herr, bei Jesaias: „Sie suchen Mich, die sich selbst noch nicht gefunden haben, sie rufen zu Mir wie eine schmetternde Posaune; sie sollen erst bitten um Nachlassung ihrer Sünden im Geiste der Demuth, mit einem zerknirschten Gemüthe.“ Der Stolz des verwegen Bittenden läßt ihn nicht gedenken an seine Unwürdigkeit, von Gott erhört zu werden, und die ungeregelte Furcht des kleinmüthig Bittenden läßt bei dem Gedanken an seine Unwürdigkeit nicht zu, daß er sein Auge im freundlichen Strahle der Hoffnung wendet zu der übergroßen Güte Gottes. Ist die Ungerechtigkeit und Sündenmenge noch so groß, noch größer ist Gottes Güte und Barmherzigkeit. Verzagter Christ! Du schauest in die abgründliche Tiefe deiner Finsterniß und deines Elendes, und erzitterst. Schaue auch in die abgründliche Tiefe des Lichtes und der Barmherzigkeit Gottes, und fasse Muth, hoffe im Vertrauen.

Betet und bittet also in der Art und Weise, wie die heilige Kirche betet und bittet, und wie die hei-

lige Schrift und die Lehre der Väter der Kirche euch die Anweisung gibt. Schätzet das Gebet als das köstlichste Kleinod unseres Heil und Hülfe, Trost und Ruhe suchenden Lebens. Bringet es darum mit euerem Leben, mit eueren Arbeiten in die freundnachbarlichste Verbindung. Ohne das Gebet lebt der Mensch ein kümmerliches, dem Dahinsterben entgegengehendes Leben, gleich dem Fische, der ohne Wasser aufhört zu leben. Erfüllet besonders in gegenwärtiger Zeit die Absicht der Kirche, und erbittet von oben herab den Segen des Gedeihens für die Früchte der Erde, eingedenk der tröstenden Worte Jesu: „Bittet, so wird euch gegeben werden.“ Amen!

Homilie
am Dienstage in der Bittwoche.

Text: „Er wird wegen seines Ungestümes doch aufstehen, und ihm geben, so viel er bedarf.“ Luk. XI. 8.

Inhalt: Von der Erhörung des christlichen Bittgebetes.

„Vortrefflich ist das Bittgebet der Kirche, das der Priester, den Gott gestellt hat zwischen dem Al-

tare und dem Volke, daß er darbringe das Opfer der Versöhnung und die Bitten des Volkes niederlege am Throne der Erbarmungen Jesu Christi, heute bei den Opfergeheimnissen betet. Betet mit ihm im Geiste der Demuth und des glaubensvollsten Vertrauens: „Allmächtiger Gott! wir bitten Dich, verleihe es uns, die wir zuversichtlich vertrauen in unserer Noth und Bedrängniß auf Deine barmherzige Güte, daß wir durch Deinen Schutz gegen alles Widrige gesichert leben.“ Was ist wahrer und offenbarer, als die Noth und Bedrängniß, die wir gegenwärtig nur zu lebhaft fühlen bei dem Hinblicke auf so viele Gefahren und Verheerungen, welchen die Früchte der Erde und des Feldes, die Fluren, Bäume, Weingärten, Höhen, Gründe, besamten Felder ausgesetzt sind? Was ist uns nothwendiger, als der uns unser Leben, unsere Besitzungen, unsere Wohnungen gegen allen Schaden sichernde Schutz des allmächtigen Gottes? Was ist für uns erfreulicher und tröstlicher, als unser Vertrauen auf Gottes barmherzige Güte? Auf unser gegenwärtiges Verhältniß und Bedürfniß, auf das, was wir jetzt fühlen und brauchen, in Anspruch nehmen, paßt ungemein schön das vorgelesene Evangelium, worin Jesus Worte der tröstlichen Hoffnung an euere Herzen spricht. „Jemand, sagt Er, kommt zu seinem Freunde um Mitternacht und bittet ihn um drei Brode, sprechend: Mein Freund ist von der Reise so eben zu mir gekommen, und ich habe nichts ihm vorzusetzen.“ Sehet

hier, Geliebte in dem Herrn! die Noth, Bedrängniß, Verlegenheit des Bittenden; er will an seinem angekommenen Freunde die Pflicht der Gastfreundschaft ausüben, und hat nichts, das er ihm geben und vorsetzen kann. Dieser Bittende stellt vor uns Menschen, die wir in gleicher Noth, Bedrängniß und Verlegenheit uns befinden, indem wir es nicht in unserer Gewalt haben, Wachsen und Gedeihen den Früchten der Erde zu geben, den sie bedrohenden Schaden von ihnen abzuwenden. Solche betrübende Anliegenheit überzieht unser banges Gemüth mit der Finsterniß der Mitternacht. Der Freund kommt von der Reise, bringt Durst und Hunger mit, und es ist nichts da zu seiner Labung und Erquickung. So kommt der Arbeitende zurück, von der Bestellung seiner Felder und von seiner gethanen Arbeit, bringt mit dem Wunsch, das Verlangen, daß Alles nun wachsen und gedeihen möge, und er vermag doch nicht, dieses Wachsen und Gedeihen seinem Felde zu geben. Der Bittende bittet seinen Freund um drei Brode. Er fühlt tief, was er bedarf, er bedarf der Hülfe seines Freundes. Eben so fühlen wir Alle, wie sehr wir der Hülfe und des Schutzes Gottes bedürftig sind. Den guten Freund, der uns helfen, uns schützen soll, suchen wir im Himmel, in der Güte des barmherzigen Gottes. Ihn bitten wir auch um drei Brode, nämlich um die drei Hauptnothwendigkeiten, um Nahrung, Wohnung, Kleidung. Der um Hülfe Angesprochene zögert mit der Bitterhörung und gibt man-

cherlei Ursachen an, warum er die Bitte nicht gewähren könne. Weil er ein Mensch ist, so spricht er von verschlossener Thüre, vom Ruhen im Bette mit seinen Kindern, von der Unzeit des Aufstehens, von der damit verbundenen Ungemächlichkeit. Aber der Bittende läßt nicht nach zu bitten und anzuklopfen; er vertraut fest auf die Güte seines Freundes. Dadurch lehrt uns der göttliche Lehrmeister des Bittgebetes, daß wir eben so fest auf Gottes barmherzige Güte vertrauen, und im Beten, Bitten, Suchen, Anklopfen nicht nachlassen sollen, wenn gleich auf die erste und zweite Bitte keine Erhörung erfolgt. Jesus sagt: „Er wird wegen seines Ungestümes doch aufstehen, und ihm geben, so viel er bedarf.“ Wie vielmehr, will der Herr sagen, wird Gott, wenn wir anhaltend bitten, uns erhören, da Gott kein Mensch, der aufzustehen braucht, und dem unser Ungestüm eine Plage macht, sondern die unendliche Liebe ist, die immer uns helfen will.

Da also der göttliche Heiland euch einflößt ein so großes Vertrauen auf die Erhörung der Bitte, und ihr jetzt besonders des himmlischen Segens des Gedeihens der Feldfrüchte bedürfet, so will ich heute sprechen von der Erhörung des christlichen Bittgebetes, um euch zu getrösten und zu beruhigen, und um besonders euerem Vertrauen die rechte Richtung zu geben. Ich werde euch zuerst zeigen, auf welche Art Gott das Bittgebet erhört, dann zweitens, was wir

thun sollen, damit unser Bittgebet erhöret werde. Vernehmet mich darüber mit Aufmerksamkeit.

I.

Im Evangelium von dem ungestüm Bittenden ermahnt Jesus alle Betende und Bittende, daß sie im Beten und Bitten beharrlich und anhaltend seyn sollen. Man muß aber unterscheiden das beharrliche, anhaltende Bitten, bis die Erhörung der Bitte erfolgt, vom Beten ohne Unterlaß, ohne aufzuhören. Denn Jesus sagte im Gleichnisse von dem unbarmherzigen Richter, der sich der mit ihren wiederholten Bitten ihn belästigenden Wittwe erbarmte: „Betet immer und lasset nicht nach.“ Und der Apostel Paulus spricht: „Betet ohne Unterlaß, ohne Aufhören.“ (1. Thess. 5, 17.) Das will eben nicht sagen, daß man immer beten soll, ohne auszusetzen, immerfort in jeder Stunde. Denn wer kann das thun? Wir haben auch Arbeiten und Geschäfte, Zeiten und Stunden der Ruhe, des Schlafes, der Erholung, der Erquickung mit Trank und Speise. Wie muß also das Beten ohne Unterlaß verstanden werden? Die heiligen Väter und Lehrer der Kirche verstehen darunter das oftmalige Beten den ganzen Tag hindurch, das Beten zu bestimmten Zeiten und Stunden des Tages und der Nacht. In diesem Sinne spricht David: „Ich will preisen den Herrn in jeder Zeit, und immer sey Sein Lob in meinem Munde.“ (Ps. 35, 2.) Der heil. Augu-

stinus sagt: „Laßt uns Betende seyn wie Samen Aussäende und den Samen des Gebetes aussäen ohne Unterlaß; denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten ohne Aufhören.“ Durch das unaufhörliche Immerbeten bei Tag und Nacht zu verschiedenen Stunden erwecken, unterhalten wir in unsern Seelen das Licht des Glaubens, die Freude der Hoffnung, die Gluth der Liebe, den Trost und die Kraft frommer, gottseliger, uns heiligender und vor dem Sündigen verwahrender Gedanken, Gesinnungen, Gefühle, Erinnerungen. So säen wir aus über den Acker der Seele und des Herzens unaufhörlich, ohne Unterlaß den Samen des Lebens und Heils, wovon wir einst im Himmel eben so unaufhörlich und ohne Unterlaß erndten. Darum sagt auch Paulus den Wittwen: „Sie sollten Tag und Nacht mit Bitten und Beten anhalten.“ (1. Thimoth. 5, 5.) Der heil. Isidorus empfiehlt das unaufhörliche Beten wegen der dem Menschen einwohnenden Sündenlust mit den Worten: „Das öftere Beten löscht aus das Feuer der Versuchung zur Sünde; man beharre im Beten ob der ungestümen Anreizung fleischlicher Begierden, die unsere Sinnlichkeit unaufhörlich bestürmen.“ In dem erwähnten Gleichnisse vom unbarmherzigen Richter sprach zuletzt Jesus: „Sollte nun Gott nicht erretten Seine Auserwählten, die Tag und Nacht zu Ihm beten und rufen?“ Er wollte also

so viel sagen: Wenn der unbarmherzige Mensch, der kein Gefühl, keine Theilnahme für menschliches Elend hat, auf beharrliches Bitten sich erbarmt, wie vielmehr wird Gott, der kein Mensch und die erbarmnißvolle Liebe selbst ist, auf das beharrliche Beten und Bitten frommer Seelen und Tag und Nacht zu Ihm rufender Christen diesen Heil und Hülfe angedeihen lassen. Das Beten ohne Aufhören und Unterlaß hat auch diesen Sinn, wir sollen unsere Seele, unsern Geist, unser Gemüth immer erhalten in der Richtung zu Gott, in der Vereinigung mit Gott, so daß wir immer in Gott sind, athmen, leben, ruhen, uns bewegen, Alles auf Gott beziehen, in Allem von Gott ausgehen, das Bewußtseyn und Gefühl Gottes immer in uns rege und lebendig erhalten, in der Liebe Gottes immer verbleiben, an Gott immer gedenken. Da Gott das Licht und Leben, die Kraft der Seele und des Geistes ist, so ist auch ein solches Beten ohne Aufhören höchst nothwendig. Darüber spricht sehr schön der heilige Erzbischof Anselmus? „Auch das fortwährende Verlangen des Herzens nach Gott ist ein unaufhörliches Beten. Das eifrige Verlangen und die unaufhörliche Liebe ist das anhaltende Gebet der Heiligen.“ Und der gotterleuchtete Beda sagt: „Alles, was der Gerechte nach dem Willen Gottes thut und spricht, heißt beten. Ohne Unterlaß das Rechte Gottes thun, heißt ohne Unterlaß beten. Der Gerechte kann nicht

aufhören, so zu beten, ohne aufzuhören, gerecht zu seyn." Befolget also die evangelische und apostolische Aufforderung und Vermahnung zum unaufhörlichen Beten ohne Unterlaß, auf daß ihr immer in Gott seyd und lebet, und Gott immer in euch sey und lebe. So immer betend, werdet ihr immer nur, was Gottes und Christi ist, denken, wollen, verlangen, reden, thun. Da hat der Reiz der Sünde keine Gewalt über euch. Mit dem öfters und immer wiederkehrenden Gebete wird der Stachel der sündlichen Lust abgestumpft, das Feuer der Liebe neu angefacht, der heilige Tugendeifer neu belebt, das Gemüth beständig von dem Irdischen und Weltlichen abgezogen und auf das Himmlische und Göttliche gerichtet. Das geschieht, wenn ihr Tag und Nacht zu verschiedenen Zeiten betet mit Herz und Mund, auch wenn ihr immer nur innerlich im Geiste und Herzen, in der beständigen Richtung des Geistes und Herzens zu Gott betet. So immer betend, seyd ihr auch die immer und recht Bittenden. Das beharrliche, anhaltende Bitten ist nur ein öfteres Wiederholen der Bitte, bis Gott die Bitte des Bittenden erhört. Gott fordert dieses öftere und anhaltende Bitten eben darum, weil Er uns immer bei Sich und mit Sich vereinigt haben will. Auch prüft Er unsere Liebe, unsern Eifer, unser Vertrauen dadurch, daß Er uns nicht gleich auf die erste Bitte erhört. Durch das unabläßige Beten und Bitten bleibt unser Gemüth immer auf Gott gerichtet, kommt es erst in die rechte Verfassung,

daß es der Erhörung würdig wird. Elias betete dreimal, und dann ward ihm Erhörung seiner Bitte. Wir ersehen aus heiligen Geschichten, daß Gott erst auf siebenmaliges und neuntägiges Bitten den Bittenden erhörte. Der heil. Gregorius der Große sagt: (Hom. 27. in Evang.) „Gott will durch eine gewisse Ungestümigkeit im Bitten genöthigt und überwunden werden; das Reich Gottes leidet Gewalt, und die Gewalt anwenden, reissen es an sich. Der Bittende sey wie ein gewaltbrauchender Räuber, der dem Himmel Gewalt anthut. Was ist reicher, als dieser Raub, was rühmlicher, als diese Gewaltthätigkeit? Durch diese wird Gott nicht beleidigt, sondern versöhnt, dem Nächsten kein Leid angethan, sondern geholfen, die Sünde nicht vermehrt, sondern vermindert, nicht ein Gewinn, der schnell vergeht, gesucht, sondern das Himmelreich, das ohne Ende währt, erhalten.“ So seyd also, wie der ungestüm und gewaltsam Bittende im Evangelium, beharrlich, anhaltend, eifrig, nicht nachlassend, nicht aufhörend, ja Ungestüm und Gewalt brauchend in euerem Bitten. Wenn der angerufene menschliche Freund wegen des Ungestümes des Bittenden aufsteht und diesem gibt, so viel er bedarf; so wird gewiß auch der um Seine Gnadenhülfe und Liebeserbarmung angerufene göttliche Freund, die göttliche Güte und Milde des ewigen Vaters und

Sohnes, wenn ihr fortwährend bittet, suchet, anklopfet, euch erhören, euch helfen, euch geben, was ihr bedürfet, nicht zwar durch Ungestüm bewegt und genöthigt, sondern aus überfließender Liebe, Gnade, Güte, Barmherzigkeit, welche ein Quell ist, den nur beharrliches Bitten in Bewegung bringt und auf die Erde herableitet. Dieselbe Liebe, die ihren Heils- und Segensquell in euch und über die Früchte der Erde ergießt, setzt unsere Liebe in immer stärkere Gluth, erregt das Verlangen unseres Herzens immer mehr, zieht unsere Gedanken und Gefühle immer mächtiger an sich, indem sie uns nöthigt zum beständigen und anhaltenden Bitten. Es ist, als wolle sie uns Bittende nicht von sich entlassen und als die Immerbittenden immer bei und vor sich haben, gleich der Sonne, die nicht von uns weicht, wohin wir auch gehen, damit wir immer in ihrem Lichte wandeln.

Da wir so viele tröstliche und ermunternde Versicherungen der Bitterhörung aus dem Munde Jesu Christi und Seiner Apostel haben, und in den heiligen Evangelien der Herr so bestimmt und entschieden auf Beten und Bitten, Suchen und Anklopfen dringt, damit wir empfangen, finden, uns gegeben und aufgethan werde; so kann in keinem Falle unser Beten, Bitten ohne Erfolg, Wirkung, Erhörung seyn, auch dann nicht, wenn die Bitte nicht gleich gewähret wird, oder wenn wir das, um was wir bitten, nicht erhalten. Denn Gott läßt nichts unvergolten, nichts unbelohnt, gibt immer und reichlich, in verschiedener

Weise, gibt innerlich, gibt äußerlich, gibt zeitlich und ewig. Sein Lichtstrahl senkt sich nieder auf den Betenden, Bittenden und kehrt nicht zum Himmel zurück, ohne diese gesegnet, erfreuet, erquicket, getröstet zu haben. Er leuchtet, er wärmt, er wirkt wunderbarlich. Um zufrieden zu leben, Ruhe und Trost im Herzen zu haben, sich innerlich von ganzer Seele zu erfreuen, kommt es denn dabei darauf an, daß wir gerade das erhalten, um was wir bitten? Hängt unser Heil und der Friede unseres unsterblichen Geistes vom Besitze einer Erdscholle ab? Ist es das zeitliche, vergängliche Gut, welches die Leere unseres Herzens ausfüllt, unser Verlangen durchaus befriedigt? Können wir sagen: Wird mir eine gute Erndte, wird mein Keller, meine Scheuer voll, füllen sich meine Kisten und Behälter, dann fehlt mir nichts, um meines Lebens recht froh zu seyn? Tausende und wieder Tausende belehren uns durch ihre Unzufriedenheit bei so vielem zeitlichen Gute, das ihnen geworden, daß wir vergebens die Ruhe des Herzens suchen im Genusse und Besitze irdischer Dinge. Sollte Gott es nicht vermögen, uns Ruhe und Zufriedenheit, innerlichen Trost, immerbleibende Freude zu geben, ohne daß Er uns gibt das äußerliche Gut, um das wir bitten? Wir bitten ja um was Gutes; wer bittet um was Böses? Wie nun, wenn das scheinbare Gut, um das wir bitten, in den Augen Gottes für uns was Böses ist? Wie, wenn Gott, ohne uns dieses verlangte Gut zu geben, uns doch zufrieden macht,

sein Göttlichgutes in unsere Seele gibt; erhört Er dadurch nicht unsere Bitte? Haben wir vergeblich zu Gott gebetet? Ist uns nicht geworden das Gute, das wir verlangten und nur aus Unverstand und Unwissenheit in äußerlichen Dingen suchten? Wie ungemein schön spricht über Bitterhörung die gottselige Beterin und Bitterin Theresia, die in sich hatte den Geist und die Wissenschaft des Gebetes und in die Kunst, zu beten, meisterhaft eingeübt war! Sie spricht: „Bitte, und habe Vertrauen, und du wirst empfangen. Himmel und Erde können vergehen, aber nicht das Wort Gottes, welches gesagt hat: „„Jeder, der bittet, empfängt.““ Wer begehrt, der erhält, sey er auch nicht würdig, das Verlangte zu empfangen. Lasset uns also bitten, und es wird uns gegeben werden. Lasset uns Gott mit Vertrauen bitten und im Namen Jesu Christi, Seines Sohnes, der uns verheissen hat: „„Um was ihr den Vater in Meinem Namen bitten werdet, das wird Er euch geben,““ Gott sagt durch Seinen Propheten: „„Eher vergißt eine Mutter ihres Kindes, als Ich des Menschen vergessen werde.““ Gott genügt es, wenn wir unser Bedürfniß und Anliegen Ihm nur vorstellen und sagen: Herr! wenn Du willst, kannst Du mich heilen; oder mit der Schwester des Lazarus: Sieh, der, den

Du lieb hast, ist krank. Nur muß man beharrlich beten und nie nachlassen."

Viele tausend Beispiele, Geschichten, Erfahrungen geben das unzweideutigste und zuverläßigste Zeugniß der Erhörung des Bittgebetes. Diese Erhörung ist nicht selten wunderbar, eine besondere Auszeichnung Gott gewidmeter und geheiligter Orte und Zeiten, immer eine Gnade, die als ein Ausfluß der göttlichen Liebe und Erbarmung muß betrachtet werden. Von den zahllosen Bitterhörungen, die sich meistens in der tiefsten Verborgenheit ergeben und gar oft denen fremd sind, deren Bitte Gott erhöret hat, treten nur wenige an das öffentliche Licht der Kundwerdung. In den heiligen, biblischen Geschichten haben wir drei ausgezeichnete Bitterhörungen, die Gott durch Seine Engel ankündigte. Ein Engel erschien dem Priestergreise Zacharias im Tempel am Altare, und sprach zu ihm: „Zacharias! Gott hat dein Bittgebet erhöret." Da gebar Elisabeth ihren Sohn Johannes. Der Engel des Herrn brachte vor Gott das Bittgebet des alten Tobias, und er kam zu ihm, begleitete seinen Sohn auf seiner Reise, und getröstete den frommen Greis mit der Ankündigung, daß Gott sein Gebet erhöret habe. Ein Engel kam zum Hauptmanne Cornelius zu Cäsarea, und sprach zu ihm: „Cornelius! Gott hat dein Bittgebet erhöret." Er ließ mit Allen, die in seinem Hause waren, sich durch den Apostelfürsten Petrus taufen. An diese drei ausgezeichneten Bitt-

erhörungen schließen sich an die vielen Bitterhörungen, wie wir sie lesen und finden in den biblischen Geschichten, in den Legenden der Heiligen, im Leben vieler Christen zu allen Zeiten. Anna bat zu Gott flehend; Gott erhörte ihre Bitte, sie gebar ihren Sohn Samuel. Der Prophet Jesaias kündigte dem todtkranken Könige Ezechias den Beschluß Gottes an, daß er sterben werde. Der König bat unter Thränen zu Gott um sein Leben. Da ließ Gott ihm sagen durch Jesaias: „Gott hat deine Thränen gesehen und dein Bittgebet erhöret, du sollst gesund seyn und leben.“ Elias bat zu Gott, daß es aufhören möchte zu regnen; und Gott erhörte seine Bitte, der Regen blieb aus. Nach einiger Zeit bat er wieder, es möchte regnen, und auf seine Bitte gab Gott den Regen den Früchten der Erde. Wie oft erhörte Gott das Bittgebet des Moses, des Samuel, des David! Die keusche Susanna bat um Rettung ihrer Unschuld, Gott erhörte ihre Bitte, durch Daniels Vertheidigung ward sie gerettet. Der unglückliche Jonas bat zu Gott um Hülfe, und Gott erhörte seine Bitte. So erhörte Gott auch das Bittgebet der frommen und heldenmüthigen Judith, der für ihr Volk bittenden gottesfürchtigen Esther. So oft Gott über König Pharao und sein Volk eine Landplage sendete, so verschwand diese wieder auf das bittende Gebet des Moses und Aaron. Alle diese und so viele andere Beispiele göttlicher Bitterhörung und dazu so dringende Aufforderungen

Jesu Christi, Seiner Apostel und Heilsboten, der Heiligen Gottes, der Väter der Kirche können in unsern Herzen nur das tröstliche Vertrauen erwecken, daß Gott unsere Bittgebete erhören wird, wenigstens sie nicht ohne alle Erhörung, ohne allen gesegneten Erfolg, ohne alle heilsame Wirkung seyn läßt. Man darf darum nicht im kleinlauten Unglauben sagen: Ich habe bisher an mir weder Erhörung noch einige Wirkung meines Bittgebetes erfahren. Eigenes Urtheil ist oft trüglich, so auch eigene Erfahrung. Untrüglich aber ist das göttliche Wort der Verheissung und das Urtheil des Glaubens. Haltet euch an dieses Wort und Urtheil. Das ist aber das Urtheil und die Wahrheit des Glaubens, daß der Sohn Gottes verheißen hat: „Bittet, und es wird euch gegeben werden; um was ihr nur immer bitten werdet in Meinem Namen das werdet ihr empfangen.“ Der heilige Bernardus sagt: (Serm. 5. de Quadrag.) „Niemand achte gering seine Bitte. Der, zu dem wir bitten, achtet sie nicht gering. Er gebietet, daß sie aufgeschrieben werde in Seinem Buche, ehe sie von unserm Munde ausgegangen ist.“ Ohne Zweifel dürfen wir also von zwei Erhörungen eine hoffen; Gott wird uns entweder das, um was wir bitten, oder das geben, was Er als das uns Heilsamere und Nützlichere erkennt. Wir bitten gar oft als Unwissende und Unverständige, die nicht wissen was ihnen wahrhaft frommt und heilsam ist. Da

erbarmt sich Gott über unsere Unwissenheit, nimmt zwar unser gutgemeintes Beten, Bitten huldreich und gnädig auf, verleiht aber uns das Verlangte nicht, weil es für uns von gar keinem Nutzen oder uns mehr schädlich als nützlich ist, oder weil es nicht so nothwendig ist, daß es uns sogleich gegeben werden muß. Und dennoch wird unser Beten, Bitten nicht ganz frucht- und wirkungslos seyn. Gott wird ausgießen über unsere Herzen den Reichthum und die Fülle Seiner uns segnenden Freude, die Süßigkeit Seiner uns beruhigenden Tröstungen. Jedes fromme christliche Bittgebet ist ein köstliches Rauchwerk, das aufsteigt zum Himmel, und leer, ohne Frucht kehrt es von da nicht zurück. Wer kann zählen das Gute, welches täglich und stündlich die eifrigen Beter und Bitter von Gott empfangen? Wer weiß nicht, daß Gott in Seiner gränzenlosen Liebe und Freundlichkeit gegen uns Menschen durch das leuchtende Licht der Sonne, des Mondes, der Sterne, durch den Wechsel der Witterung und Jahreszeit, durch den Reichthum der Nahrungsmittel, durch allerlei Freudengenüsse und Erquickungen an Gerechten und Ungerechten, an Sündern und Gottlosen wie an Frommen Seine Barmherzigkeit erweiset? Wenn Er aber das thut an denen, die nicht beten und bitten, wie vielmehr wird der Quell Seiner Gnaden und Spendungen, Gaben überfließen zur Erfreuung, Getröstung derer, die beständig und ohne Unterlaß beten und bitten. Wer kann fassen und begreifen die unermeßliche Liebe

und Güte Gottes, wer ergründen ihre unergründliche Tiefe? Sehet, sie hat es Millionen Engeln und Heiligen übergeben, durch ihre Gebete und Fürbitten zu beschützen die Länder, Völker, Staaten, Reiche, Städte, einzelne Menschen, ja die ganze Welt.

Ihr habt nun ersehen, in welcher Art und Weise Gott das Bittgebet erhört. Er erhört die Bitte nicht gleich, sondern nur, wenn wir anhaltend und beharrlich bitten. Gibt Er auch nicht das Gute, um das wir bitten, so gibt Er uns was Anderes dafür. So bleibt keine Bitte ohne Erhörung. Diese geschieht oft auf wunderbare Weise. Nun vernehmet auch, was wir thun sollen, damit unser Bittgebet erhöret werde.

II.

Wer Klage führen will wegen Nichterhörung seiner Bitte, der suche den Grund davon in sich selbst, nicht in Gott. Die Ursache der Nichterhörung mag seyn, daß er übel und nicht recht gebetet, oder um das, was ihm nicht nützlich ist, oder um das Gute und Nützliche nicht beharrlich gebeten hat. Man darf nicht nachlassen zu bitten, aber auch nicht aufhören, fromm und gerecht zu leben. Der heilige Basilius sagt: „Wer nach seines Fleisches Gelüsten lebt, der gibt sich seinem Feinde hin und entfernt sich von Gott; dadurch bringt er sich um den Trost der göttlichen Hülfe und Erhörung.“ Wer bittet, der darf nicht bitten gegen den Willen Gottes, nicht gegen die Ordnung Got-

tes; da bittet er übel und empfängt nichts. Bittet also in Uebereinstimmung nicht im Widerspruche mit dem Willen und der Ordnung Gottes. Der heilige Bernardus spricht: Hütet euch, daß ihr was verlanget, was ihr nicht erlangen, oder daß ihr das nicht verlanget, was ihr von Gott erhalten könnet, oder das ohne Eifer verlanget, was ihr mit allem Eifer verlangen sollet." Verlanget darum um das zeitliche Gut, insofern es für euer Bedürfniß durchaus nothwendig und euerem Seelenheile nicht nachtheilig ist. Suchet es nicht zu gierig und heftig, nicht allzusehr. Da ihr nicht wisset, wie und um was ihr nach Gebühr und Geziemlichkeit bitten sollet, so thut ihr am Besten, wenn ihr Alles Gott überlasset und anheimstellet, alle euere Sorgen im Schooße der Barmherzigkeit Gottes niederleget. Was ihr mit allem Eifer und vor Allem von Gott erbitten müsset, ist, daß ihr in Gott lebet und sterbet, immer den Augen Seiner barmherzigen Güte gefallet, und würdig seyd, Seine Herrlichkeit zu sehen und Seiner Anschauung ewiglich zu genießen.

Mancher spricht: Ich bin ein Sünder; wird Gott mich anhören? Sey die Menge und Größe der Sünden wie sie immer wolle, Gottes Güte, Gnade, Barmherzigkeit ist unendlich größer. Gott erhört auch Sünder. Schwer sündigten die beiden Könige Manasses und David. Sie baten und beteten zu Gott in der herzzereißendsten Reue, und Gott erhörte ihr Bitten, Rufen, Fle-

hen. Es heißt im Evangelium: „Steht er auch nicht auf, ihm zu geben, weil er sein Freund ist, um seines Ungestümes wegen wird er doch aufstehen und ihm geben, soviel er bedarf.“ Unseres Ungestümes wegen erhört uns Gott nicht, wohl aber auf unser beharrliches Bitten. So bitte der Sünder nur beharrlich und anhaltend, mit Glauben und Vertrauen, Gott wird ihn erhören und ihm geben, weil Er sein Freund, zwar kein Freund seiner Sünde, aber doch ein Freund seiner bittenden Seele ist. Nicht selten erhört Gott die ungestüme Bitte des Sünders zu dessen Strafe und Züchtigung, daß er zur Besinnung komme und sich bekehre. Da ist es gut und auch nicht gut, daß man das erlangt, um was man bittet. Ungestüm baten die Israeliten in der Wüste um Fleischspeisen, sich nicht begnügend mit dem köstlichen und nährenden Manna. Gott erhörte ihre Bitte; in Menge fielen die Wachteln, sie aßen übermäßig, und Viele erkrankten, Viele starben. Sie baten um einen König, Gott erhörte ihre Bitte und gab ihnen an Saul einen König, der nach ihrem Sinne, aber nicht nach dem Herzen Gottes war. Es erging ihnen dabei sehr übel, sie seufzten unter dem harten Drucke der Königsregierung. Darum vergesse man das liebe Sprüchlein Jesu nicht: „Nicht Mein Wille, sondern Dein Wille, Vater! geschehe!“ Oftmals zögert Gott mit der Bitterhörung; erhört die Bitte, nicht wenn unsere, sondern wenn Seine Zeit gekom-

men ist; Er gibt uns auf mehrmaliges Bitten, gibt uns das Verlangte später, um nach Seinem Willen und Rathe, nicht nach unserm unheiligen Willen und Rathe zu handeln, auch um die Herrlichkeit Seiner Macht und Größe da, wo die Noth am höchsten steht, kein Mensch, keine Natur und Kunst helfen kann, zu offenbaren. Gott verschiebt die Bitterhörung auch darum, um dem Bittenden das, was er später, etwa auch, ohne mehr daran zu gedenken, so ganz wider alles Hoffen und Erwarten erhält, desto angenehmer und werther zu machen. Was, lange Zeit verlangt, endlich wird, das empfängt man mit mehr Freude, als das, was man gleich auf die erste Bitte erhält. So ist manche scheinbare Nichterhörung der Bitte nur eine Verzögerung, keine Verweigerung. Der heil. Chrysostomus sagt: (Hom. 30. in Gen.) „Oftmals verschiebt Gott die Erhörung der Bitte, um uns zu veranlassen, daß wir Seiner Sorgfalt uns würdig machen. Wir mögen das, um was wir bitten, erhalten oder nicht, laßt uns immer im Bitten verharren. Laßt uns Gott danken, sowohl wenn wir empfangen, als auch wenn wir nichts empfangen. Denn wenn Gott uns was zu geben verweigert, so ist es eben so viel, als wenn Er uns das Gute gibt.“ Gott ist von wunderbarer Güte und Erbarmung, gebend und wohlthuend, sowohl wenn er gibt, um was wir bitten, als auch wenn Er es nicht

gibt. „Mancher Bittenden Gebete," sagt Isidorus (Lib. 3. de summo Bono Cap. 7.) „werden später erhört, damit sie durch solchen Verschub noch stärker angeregt und noch mehr in Feuer gesetzt, noch mehr angeeifert, und sohin auch mit größeren Belohnungen überhäuft werden, gleichwie es ist bei der Spaterndte, wo, je verzögerlicher der ausgesäete Samen aufschießt, desto reichlicher an Frucht derselbe erwächst." Dadurch, daß Gott nicht gleich die Bitte erhört, will Er das gläubige Vertrauen des unablässig Fortbittenden noch stärker und glänzender hervorrufen, seinen frommen Eifer noch mehr entzünden, auf diese Art seine Würdigkeit erhört zu werden, vermehren, und noch größere Gnaden als Belohnung ihm zukommen lassen. Die christliche Demuth und Bescheidenheit heißt uns, so oft unsere Bitten nicht gleich, wie wir wünschen, von Gott erhöret werden, den Grund davon suchen in unserer Schuld und Sünde und in der göttlichen Gerechtigkeit. Sprechen wir also: Das habe ich verdient; ich bin nicht würdig, sogleich erhöret zu werden. Auch ist es unser Vortheil, nicht unser Schade, wenn wir beharrlich Bittende nicht gleich erhöret werden; indem oftmals Gott viele Bittende nicht erhört nach ihrem Willen, um sie zu erhören zu ihrem Heile. Er hat ihnen was Besseres, als sie verlangten, zugedacht und vorbehalten. Erst späterhin erkennen sie es, wie gut Gott es mit ihnen gemeint

hat, daß Er nicht gleich ihre Bitte erhörte. Jemand bittet Gott um Abwendung alles Schadens von seinem Felde. Doch leidet dieses Feld immer Schaden. Der Bittende beharrt im Bitten. Endlich kommt Erhörung. Um das Dreifache übersteigt der Nutzen des Ertrages den bisher gehabten Schaden. Er sieht das Wunder der Allmacht des Segens Gottes, und wird noch frömmer und pflichtgetreuer, als er bisher gewesen. Wir sehen es an den Auserwählten und Heiligen Gottes bei der Erduldung ihrer Pein und Marter, daß Gott zuweilen mit der Erhörung ihrer Bitte verzögerte, um die Verkehrtheit und Feindseligkeit der Gottlosen und die standhafte Treue der Glaubenshelden recht an's Licht zu ziehen. Erhörte Er ihre Bitte sogleich, so geschah es zum Heile ihrer Peiniger, denen die Augen zu ihrer Bekehrung eröffnet wurden, während den Leidenden die verlangte Hülfe gereicht wurde. So half Gott sogleich den drei Knaben im Feuerofen durch eine sanfte Kühlung, damit Nabuchodonosor den wahren Gott erkennen sollte.

Wie der Christ sich getrösten soll, wenn ihm keine Bitterhörung wird, habe ich schon gesagt: Gott läßt keine Bitte ohne alle Erhörung, ohne fruchtbringenden Segen, sey es ein leiblicher oder ein geistiger Segen. Er gibt das, um was wir bitten, nicht, um uns dafür was Besseres und uns heilsameres zu geben. Viele Bittende tragen selbst die Schuld der Nichterhörung ihrer Bitte, indem sie der Gnadenwirkung Gottes ein Hinderniß in den Weg legen. Das ge-

schieht, wenn sie vom Sündigen nicht nachlassen, Andern, die sie beleidigt haben, nicht verzeihen, und nicht mit vollem Vertrauen und lebendigem Glauben bitten. Alle diese übel Bittende können sich dem Gebete nicht widmen mit sicherer Hoffnung einer Erhörung, nicht mit der gehörigen Freiheit des Gemüthes die Seele auf das, was sie bittend erlangen wollen, hinrichten, zu Gott erheben. Sünden und Vergehungen gegen Gottes Gesetz und Gebot lähmen die Hand der göttlichen Barmherzigkeit, bewaffnen zur Strafe und Züchtigung die Hand der göttlichen Gerechtigkeit. Wie kann der, welcher sich bewußt ist seiner feindseligen Widerstrebung gegen den Willen Gottes, sein ganzes Herz und Gemüth an die Sünde und Welt, an das Zeitliche und Irdische hingegeben hat, mit gläubigem Vertrauen bitten? Wer träge und läßig ist im Erfüllen der Gebote Gottes, ist auch träge, läßig, ohne Eifer im Beten und Bitten. Wer seine Freude und Ergötzlichkeit sucht in dem, was vor Gott ein Gräuel, ein Gegenstand Seines Mißfallens ist, wie kann dieser nach Gott freudig verlangen? Wer sich abwendet von dem, was Gott verlangt, verdient nicht, zu erhalten, was er im Gebete von Gott verlangt. Salomo sagt: „Wer seine Ohren abwendet vom Hören des Gesetzes Gottes, dessen Gebet ist ein Gräuel vor Gott.“ (Sprüchw. 28, 9.) Zorn und Haß im Herzen ist ein Rauch und Dampf, der das heilige Feuer der christlichen Liebe erstickt. und nur diese Liebe zieht an sich die Erbarmungen

Gottes. Wer also lieblos seinen Beleidigern nicht vergibt, für seine Feinde keine Bitte um Vergebung hat, der wendet von sich ab den Lichtstrahl der segnenden Liebe, den Erguß der göttlichen Erbarmung. Der heil. Isidorus sagt: „Wie keine Arznei wirkt in der Wunde, worin noch ist das Eisen, so wirkt auch nicht das Gebet des Bittenden, in dessen Gemüthe und Herzen noch ist das Eisen des Zornes und Hasses.“ Daß nur der Bittende mit einem zweifellosen Glauben und Vertrauen erhöret wird, sagt uns der Apostel Jakobus. Wir bitten also vergeblich, wenn wir nicht haben das Vertrauen des bittenden Gebetes. Dieses Vertrauen ist ja die Seele des christlichen Bittgebetes. Die fromme Hingebung an Gott muß so groß seyn, daß der Bittende nicht verzweifelt an der Wirkung des Bittgebetes.

Um nun sich zu erfreuen der Erhörung der Bitte, muß man recht und nicht übel bitten. Zu dem, was ihr über die rechte Art und Weise des Betens und Bittens schon vernommen und euch eigen gemacht habt, merket euch noch Folgendes. Bittet im Vertrauen auf die Verdienste Jesu Christi und Seiner Heiligen. Diese Verdienste sind die Ursache aller Bitterhörung. Um Gottes Gnade und Erbarmung zu erlangen, müssen wir auch sie verdienen. Aus uns selbst haben wir vor Gott kein Verdienst. Den Weg des Verdienstes hat erst Jesus Christus uns eröffnet durch seinen Versöhnungstod am Kreuze. Da hat Er uns Gottes Gnade erworben, Gottes Erbar-

mung uns zugewendet. Nur in Christo Jesu und durch Ihn kommen wir zum Verdienste, das vor Gott gilt. Und sey auch unser Verdienst noch so groß, es genügt nicht, es erhält erst den vollen Werth durch das uns zufließende Uebermaß der Verdienste Jesu Christi. Daß die Heiligen Gottes mehr Würdigkeit haben, als wir, ist außer allem Zweifel. Ihre Verdienste sind im Himmel strahlende Glanzpunkte. Ihre Fürbitten sind mächtig anziehende Kräfte. Sie verwahren und tragen ja in sich das Reine und Göttliche. Dieses, von Gott ausgehend, macht sie glorreich und herrlich vor Gott. Daher kommt es, daß wir Bitterhörung erlangen durch die Verdienste und Fürbitten der Heiligen. Darum bittet die heilige Kirche immer durch die Verdienste Jesu Christi, durch die Verdienste und Fürbitten der Heiligen. Richtet euch auch darnach in eueren Bittgebeten. Dann betet und bittet in der Einfalt des Geistes und Herzens, des Gedankens und der Rede, betet und bittet mehr mit dem Herzen, als mit dem Munde. Der heil. Isidorus sagt: „Wir glauben, daß wir nur alsdann die göttlichen Gaben erhalten, wenn wir in der Einfalt und aufrichtigen Hingebung des Herzens beten.“ Gott sieht mehr auf das Herz, auf das, was wir innerlich denken und fühlen, als auf den Mund, auf unsere Worte. Gott ist und sieht im Verborgenen, im Innersten der Seele. Die Seele, das Herz und Gemüth des Betenden muß seyn ohne Falsch, ganz kindlich fromm,

kindlich glaubend, kindlich vertrauend auf Gott hingerichtet, kindlich liebend an Gott hingegeben. Erst müsset ihr Gedanken und Gefühle haben, innerlich im Herzen bewegt, gerührt, ergriffen seyn, ehe ihr den Mund, die Lippen beweget, mit Worten betet. Die Worte sollen nur das sagen und ausdrücken, was euer Herz denkt und fühlt, dessen auf Gott sich beziehendes Denken und Fühlen schon ein Gebet ist. Wer aber im Herzen voll ist vom Denken, Schauen, Fühlen, Lieben in Gott, der macht nicht viele Worte, er spricht nicht viel, ja er kann nicht einmal recht zum Worte kommen vor lauter Gefühl, kann das nicht aussprechen, was er, überwältigt von der Macht religiöser Gefühle, empfindet. Sein Herz spricht aus jedem Worte; wie das Kind spricht in Einfalt zur Mutter, zum Vater, so spricht es zu Gott. Es ist die Sprache des Herzens und Gefühles, der heiligen Schrift und Kirche, in welcher der Betende spricht. Und gerade da, wo er nicht sprechen, nur fühlen kann, spricht er am meisten. Man sage noch so viele und die schönsten, kunstvollsten Worte her, das heißt noch nicht beten. Man habe die geistigsten, erhabensten Gedanken, sie sind noch kein Gebet vor Gott. Gott liebt die Einfalt des Geistes und Herzens im Beten und Bitten. Diese edle, heilige, fromme Einfalt ist vor Ihm Größe, Stärke, Hoheit, Erhabenheit, Herrlichkeit. Besser ist es, in der Stille mit dem Herzen beten ohne Worte, als mit Worten und mit dem Munde ohne Andacht des Herzens, ohne innere Be-

wegung und Empfindung. Betet das Herz bei schweigendem Munde, so weiß es Gott, wenn schon der Mensch es nicht weiß. Man bete und bitte in der Demuth des Geistes, in der Sanftmuth des Herzens, mit zerknirschtem, reumüthigem, bußfertigem Gemüthe, mit Thränen und Seufzern. „Der Herr, sagt David, sieht auf das Gebet der Demüthigen und verschmäht ihre Thränen nicht.“ (Ps. 101, 18.) „Dir, o Herr! ruft die fromme Judith aus, hat immer gefallen das Gebet der Demüthigen und Sanfmüthigen.“ (Judith 9, 16.) Gott sprach zum Jeremias: „Bete und bitte nicht für ein sündhaftes Volk, das keine Buße thut.“ Nur der Demüthige findet Gnade bei Gott und die Thränen der Buße wenden ab das göttliche Strafgericht. Wie kann der Christ beten und bitten, ohne an Gott und zugleich an seine Sünde, an die dadurch verdiente Strafe, an seine Unwürdigkeit, Wohlthaten zu erhalten, zu gedenken? Wie kann er daran gedenken, ohne zu seufzen, Reue zu fühlen, sich zu verdemüthigen, um Vergebung zu flehen? Thun wir dieses, wie können wir nach dem Gebete wieder sündigen? Sündigen wir wieder; wie kann das Gebet wirksam seyn, Frucht bringen, Erhörung finden? Betet, bittet in christlicher Liebe, verbindet mit dem Gebete das Fasten und Almosengeben. Der Engel sprach zum Kornelius: „Dein Gebet und Almosengeben ist hinaufgestiegen im Angesichte Gottes.“ (Apost. Gesch. 10, 4.) Zum

Tobias sprach der Engel: „Als du betetest mit Thränen und die Todten begrubest, brachte ich dein Gebet vor den Herrn.“ (Tob. 12, 12.) Der heil. Augustinus sagt: Das Gebet ist die Erquickung des Fastenden; es versüßt das Fasten, es erweicht, mit Fasten verbunden, die Härte des Herzens.“ Die Heilige Gottes haben immer bei ihrem Beten zugleich gefastet, Werke der Barmherzigkeit und Liebe ausgeübt. Daher auch die Kirche es im Brauche hat, wenn sie die Gläubigen anmahnet zum Gebete, daß sie auch ihnen das Fasten und Almosengeben, die Ausübung der Werke der sich erbarmenden Liebe anempfiehlt. Dadurch, daß wir Gebet, Fasten, Almosengeben mit einander verbinden, verstärken wir die Kraft des einen durch das andere. Dieses gibt dem Geiste einen hohen Aufschwung, eine ungemeine Stärke, bewahrt das Gemüth in Zucht und Ordnung, stumpft ab den Stachel der Fleischeslust, kräftigt die Seelen zum geistlichen Kampfe. macht den Menschen zum Engel. Das Fasten macht, daß der Mensch immer hat, was er Andern geben und mittheilen kann. Es löscht aus den Zunder sinnlicher Begierlichkeiten und macht den Menschen aufgelegt zum Beten, daß sich sein Geist sonder Mühe auf den Flügeln der Andacht erhebt zu himmlischen Höhen. Wer betet und fastet hat doppelte Flügel zum geistigen Aufschwunge. Solche Flügel sind leichter als der Wind, stärker als das Feuer, sie erheben die Seele weit über die Erde.

Erhebet betend zu Gott euere Herzen und Hände, nicht das Herz allein, auch nicht die Hände allein. Wer Gutes thut und nicht betet, der erhebt die Hände, nicht das Herz. Wer betet und nicht Gutes thut, der erhebt das Herz, nicht die Hände. Thut also beides, betet und thut Gutes. „Die Tugend des Gebetes," sagt Gregorius der Große „ist die Erhabenheit der Liebe." Die alle Menschen umfassende Liebe ist das Feuer, worin das Gebet erglüht, auflodert, zum Himmel aufsteigt. Von diesem Feuer der Liebe hat das Gebet seine Nahrung, seine seine geistige Kraft. Im Geiste dieser Liebe betet nicht bloß für euch, betet, bittet für Alle; dann werden auch Alle von demselben Geiste der Liebe entflammt, für euch bitten und beten, und ein solches vereinigte Beten und Bitten bringt Erhörung.

Sehet, so muß der Christ leben, beten, bitten, damit ihm Erhörung werde. Machet, daß ihr nicht übel bittet. Bittet beharrlich und mit Ergebung in den Willen Gottes. Leget der Gnade Gottes keine Hindernisse in den Weg durch die Sünde und den Mangel an Glauben und Vertrauen. Bittet im Vertrauen auf die Verdienste Jesu Christi und Seiner Heiligen, bittet und betet mit Herz und Mund, in der Einfalt des Geistes und Gemüthes, in christlicher Liebe, verbindet mit dem Beten und Bitten das Fasten und Almosen geben. Bittet im Geiste der Demuth, der Zerknirschung und Buße. Werdet ihr also thun, so wird Gott euer Bittgebet nicht unerhört lassen. Keine Bitte bleibt ohne Erhörung.

Werdet ihr euer christliches Bittgebet, worin ihr heute von Gott erbittet den Segen des Gedeihens für die Früchte der Erde und des Feldes Gott, dem Allerhöchsten, darbringen in liebeskräftigen Eifer, im zweifelfreien Glauben und Vertrauen, in Demuth und Zerknirschung des Herzens, werdet ihr auch beharrlich seyn im Beten und Bitten gleich dem ungestüm Bittenden im Evangelium; so wird der Gott alles Trostes in euere Herzen reichlich ausgießen den Trost der Erhörung eurer Bitte. Amen!

Homilie
am Mittwoch in der Bittwoche.

Text. „Wie vielmehr wird euer Vater den guten Geist vom Himmel denen geben, die Ihn darum bitten.“ Luk. XI. 13.

Inhalt. Der Geist und Segen des Gebetes.

Die ihr euch am heutigen Bittage versammelt zur gemeinschaftlichen Andacht an den Gott geheiligten Altären, auf denen der Priester der Kirche bei der Feier der heiligen Opfergeheimnisse euere Anliegenheiten und Bitten, Gebete und Angelobungen Gott, dem Allerhöchsten, darbringt und vorstellt, sprechet, vom Lichte des Glaubens erleuchtet, im Gefühle der frommen Andacht mit dem betenden Priester: „Mein Gott!

mein Herr! Du bist meine Kraft und Stärke, meine Grundfeste, mein Heil, meine Zuflucht; Du bist der Allgütige und deine Barmherzigkeit währet ewiglich.“ So hat David gesprochen in seiner Trübsal und Angelegenheit, und so sprechet mit ihm, wenn ihr heute zu Gott erhebet euere Hände und Herzen, über euch herabrufet die göttlichen Erbarmungen.

Habt ihr je stark und lebhaft gefühlt euer Unvermögen, in Nöthen und Bedürfnissen euch selbst zu helfen, mit natürlichen Kräften auszureichen, durch Anwendung und Anstrengung euerer menschlichen Kräfte das erwünschte Gute zu gewinnen; habt ihr je innig und klar erkannt euere Abhängigkeit von Gottes Macht und Hülfe, welche geben und wirken kann, was keine natürliche und menschliche Kraft zu geben und zu wirken im Stande ist, so ist es jetzt und in gegenwärtiger Jahreszeit, wo ein neues Werden und Leben rings um euch in Gottes Schöpfung beginnt und der Schooß der Erde sich wieder eröffnet zum Keimen, Wachsen, Fruchtbringen. Sind da nicht die Berge, Thäler, Gründe, Fluren, Gärten, Felder, Wiesen bereit und entgegenharrend, von oben herab, vom Herrn und Gebieter der Natur den Segen des Gedeihens zu empfangen? Sind da nicht euere Augen und Gedanken, euere Wünsche und Hoffnungen gegen den Himmel gerichtet, um von Gott, dem Geber alles Guten, das, was ihr zum Leben bedürfet, die Gaben und Früchte, welche die Erde hervorbringen soll, zu erbitten? Bekennet ihr nicht durch solches

Wünschen, Hoffen, Bitten, daß die Kräfte der Natur und Erde, wenn sie recht wirken sollen, erst von einer höheren und lebendigen, mithin von einer übernatürlichen, überirdischen Kraft, von der Kraft Gottes belebt, wirksam uud fruchtbringend gemacht werden müssen? Widerlegt solches Bekennen und Eingestehen, welches ein unwiderstehliches Gefühl euerem gesunden Verstande abgewinnt, nicht schlagender und gründlicher, als alle Vernünftelei und aller Zweifel, die irrige Meinung der Ungläubigen und Freidenker, welche sagen, Gott habe alles, wie es werden soll, schon der Natur gegeben und überlasse ihr das Wachsen und Fruchtbringen, ja sogar wie Heiden behaupten, Gott müsse Alles geschehen lassen, wie es wird und kommt, und könne nichts abändern? Wie Gottes unwürdig und Gottes Majestät verletzend ist solcher Widerspruch! Wie alle Menschheit herabwürdigend, den Geist des Menschen entehrend, den Menschen einem traurigen Schicksale preisgebend ist solcher Wahn und Dünkel! Da wäre es ja geschehen um die Macht und Herrschaft, Freiheit des vernünftigen Geistes. Nein, so ist es nicht, das sey zu unserm Troste gesagt. Nicht Alles hängt davon ab, welchen Gang und Verlauf die natürlichen, irdischen, weltlichen, zeitlichen, räumlichen Dinge nehmen. Vieles hängt auch davon ab, ob und wie Gott will, und in welches Verhältniß zu Gott der Geist des Menschen sich setzt. In der Natur und Welt, in Raum und Zeit wird und geschieht nichts ohne Wissen,

Willen, Fügung oder Zulassung Gottes. Sagt man auch gemeinhin, so wird es, so muß es werden; es kommt darauf an, ob und was Gott will. Die Natur, Erde, Welt, Schöpfung ist nur die Dienerin Gottes und als solche die Vollzieherin des göttlichen Willens. Diese thut nur, was Gott will, empfängt nur, was Gott und Gottes Kraft und Gnade ihr gibt. Gott hat vom Urbeginne her schon das bittende Gebet aufgenommen und eingereihet in den Naturgang, in Seine Weltordnung. Diesem Gange und dieser Ordnung gemäß wendet Gott in der Natur und Welt alles zum Heile und Besten des betenden, bittenden Menschen. Ersehet daraus, welche hohe Bedeutung und welchen wichtigen Einfluß auf Alles das Gebet hat. Nichts wäre die menschliche Vernunft und Freiheit, wenn das Gebet ohne Bedeutung und Einfluß, nur eine leere Ceremonie, eine bloße Andächtelei wäre, wenn dadurch der Geist des Menschen sich nicht in ein für sein Leben wohlthätiges, tröstliches, auf den Gang der Natur, auf die Weltordnung, auf die Wendung des Schicksals einwirkendes Verhältniß zu Gott setzen könnte.

Folgen wir den Grundsätzen und Eingebungen unseres heiligen, göttlichen Glaubens, welcher auch der Glaube des frommen Königs David war. Nach diesem Glauben ist Gott die übernatürliche, überweltliche Kraft, welche den Schooß der Erde eröffnet und fruchtbar macht, die natürlichen Kräfte belebt und wirksam macht, die irdischen, weltlichen Dinge

ordnet und regiert, Alles, was da ist und lebt, trägt und bewegt, erfüllt und durchdringt, ernährt und gestaltet. Gott ist der Grund und die Urbedingung alles Daseyns, Werdens, Bestehens, die Grundfeste, die Alles begründet und befestigt. Gott ist unsere Hoffnung und Zuflucht, wenn wir einer Hülfe bedürfen, wenn Natur und Welt uns keine Hülfe, keinen Trost gewährt, wenn Unwetter, Stürme, Gewässer, Hagel, Frost, Wolkenbrüche, Dürre unsere Fluren und Felder, unsere Saaten bedrohen. Nach unserm Glauben ist Christus der die Natur und Welt beherrschende, aller Menschen Sich erbarmende Gott. Er ist es, der vom Himmel auf die Erde der heilsbedürftigen Menschheit das erflehte Heil gebracht, von der fluchbeschwerten Welt das Unheil abgewendet hat, welches durch den Sündenfall über sie gekommen. Er ist es, der den Elementen, dem Winde, Meere, Feuer, den Wolken gebietet und Alles Seiner Macht unterwirft. Er ist der große Helfer und Heilbringer in jeder Noth, in jedem Anliegen; auf Ihn hoffen und vertrauen wir, auf Ihn den Allgütigen, den Alleinguten, von dem alles Gute kommt, den Allerbarmer, dessen Barmherzigkeit Sorge tragt für uns, für Alles, was wir haben. In Uebereinstimmung mit meinem Vorspruche, mit dem Inhalte des euch vorgelesenen Evangeliums, mit euerer Angelegenheit in dieser Bittwoche kann ich über keinen angemesseneren Gegenstand zu euch sprechen, als über den Geist und Segen des Gebetes. Vernehmet

aufmerksam die Beantwortung beider Fragen, erstens, welchen Christen wird zu Theil der Segen des Gebetes? Zweitens, welchen Christen wird er nicht zu Theil?

I.

Aus dem Inhalte des Evangeliums will ich nur die Stelle ausheben, worin Jesus spricht vom Geben guter Gaben. Die Rede ist von den Vätern, die ihren Kindern gute Gaben geben. „Bittet das Kind um Brod," sagt Jesus, „welcher Vater gibt ihm einen Stein statt des Brodes? Bittet es um ein Ey, welcher Vater gibt ihm statt dessen einen giftigen Skorpion? Bittet es um einen Fisch, welcher Vater gibt ihm eine tödtende Schlange statt des Fisches?" Nun vergleicht der Herr die Väter der Erde mit dem Vater im Himmel und sagt: „Wenn die Väter der Erde, die doch böse sind, ihren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird der Vater vom Himmel den guten Geist denen geben, die Ihn darum bitten." Die Väter der Erde sind oft auch gute Väter, warum nennt der Herr sie böse Väter? Er nennt sie so im Vergleiche mit dem Vater im Himmel, der allein wahrhaft der gute Vater ist, dessen Güte keine Sünde, keine Veränderlichkeit, keine Schwachheit und Leidenschaft zum Bösen verkehre, wie es geschieht bei den Vätern der Erde. Das Gutseyn dieser Väter ist nur ein Schatten im Vergleiche

mit dem freundlich strahlenden Sonnenlichte der unendlichen Güte des himmlischen Vaters. Die Väter der Erde sind zeitliche, irdische, natürliche Väter, können darum nur das zeitlich, irdisch, natürlich Gute geben. Gottes und des himmlischen, ewigen, übernatürlichen Vaters Güte kann und will noch mehr etwas Höheres und Besseres, das ewig, himmlisch, übernatürlich Gute, ja die höchste, beste, schönste Gabe, nämlich Seinen Geist, den allein guten Geist, der voll Güte, Liebe, Freundlichkeit, Milde ist, uns geben. Er gibt ihn denen, die Ihn darum bitten, auf daß er in ihnen sey als der betende und bittende Geist, als der Geist des Gebetes in und aus ihnen bete. In diesem Geiste sollen wir beten und bitten, damit wir recht und in Gott wohlgefälliger Weise beten und bitten. Wie der Leib des Menschen todt ist, wenn ihn nicht belebt die geistige Seele, so ist das Gebet ohne Leben, Kraft, Wirkung, wenn nicht der Geist des Gebetes es belebt. Es ist also höchst nothwendig, daß ihr um den guten Geist den Vater im Himmel bittet, damit ihr recht betet und nicht übel bittet. Ihr betet: Himmlischer Vater! gib uns das tägliche Brod, segne die Früchte der Erde, verleihe ihnen das Wachsen und Gedeihen. Wie könnet ihr Gott Vater nennen, wenn nicht in euch ist der Geist der göttlichen Kindschaft, welcher der gute Geist ist, und wenn er nicht selbst das Wort „Vater“ auf euere Lippen haucht, euch in den Mund gibt?

Im Geiste des Gebetes muß der Christ beten, er mag innerlich oder äußerlich beten. Die diesen Geist in sich reichlich haben, vermögen es, bloß innerlich und im Herzen zu beten, ohne daß sie auch äußerlich, mit dem Munde, mit Worten beten. Ihre Seele ruht in Gott betrachtend und beschauend, sie versenkt, vertieft sich in Gott, vereinigt sich innigst mit Gott, sie ist voll heiliger, geistiger Gedanken und Gefühle, und jeder Gedanke, jedes Gefühl ist Ausdruck und Sprache. Da betet der Geist des Gebetes in uns mit unaussprechlichen Seufzern. Nicht Allen, sondern nur einigen heiligen, frommen Seelen ist von Gott gegeben die Gnade des innerlichen Gebetes. Bei dem äußerlichen Gebete betet aus uns der Geist des Gebetes, kund gebend die innerlichen Gedanken und Gefühle äußerlich in Worten, mit dem Munde. Da beten wir mit dem Herzen und mit dem Munde. Was wir äußerlich reden und thun, ist der Ausdruck des innerlich Gedachten und Gefühlten. Wovon das Herz voll ist, davon fließt der Mund über. Was der Betende innerlich fühlt, das sagen seine Augen, Geberden, Hände, Worte. So betet der ganze Mensch, der innere, geistige, und der äußere, leibliche Mensch. Gott hat ja Leib und Seele, Geist und Körper zu Seinem Dienste, zu Seiner Ehre und Anbetung, zur Verherrlichung Seines Namens erschaffen. Bemächtigt sich der Geist des Gebetes des ganzen Menschen, so ergreift und bewegt er ihn innerlich und äußerlich. Durch das

Aeußerliche bei dem Gebete wird die Aufmerksamkeit festgehalten, die Zerstreuung beseitigt, die Andacht mehr angeregt. Dazu dient auch bei vielen Betenden das laute Beten und der Gebrauch eines Gebetbuches. Dieses muß aber abgefaßt seyn im Geiste des Gebetes und soll nur fromme Gedanken und Gefühle erwecken. Die fromme Beterin Theresia sagt: „Wenn ich beten sollte, ohne ein Gebetbuch zur Hand zu nehmen, so kam mir allemal eine große Furcht an; denn das Buch war mein Schild, womit ich die mich zerstreuenden Gedanken abwendete; es schützte mich gegen die Trockenheit des Geistes, durch dasselbe sammelte ich meine Gedanken, ohne dasselbe konnte sich meine Seele in Gedanken leicht verirren.“ Ist auch das innerliche beschauliche, betrachtende Gebet des Geistes und Herzens eine ausgezeichnete und herrliche Andacht, so ist doch das äußerliche Gebet mit Herz und Mund für alle Menschen sehr heilsam und nothwendig. Lasset auch in solcher Weise euer Licht leuchten vor allen Menschen. Jesus betete mit gen Himmel erhoben Augen und Händen mit gebeugten Knieen, mit Sichniederwerfung auf die Erde, mit lauter Stimme. Der vom Herrn gerühmte Publikan betete im Tempel mit zur Erde gesenktem Blicke, mit Anschlagen an seine Brust, mit einem lauten Sündenbekenntniße. Die im Geiste des Gebetes beten, beten aus dem Herzen, aus den innersten Tiefen der Seele heraus,

sie beten in jenem verborgenen Kämmerlein, wohin nur das Auge Gottes sieht; sie beten tief bewegt und stark ergriffen, mehr fühlend als sprechend.

Der gute Geist, um den wir bitten sollen, der Geist des Gebetes, in dem wir beten sollen, ist der Geist der Andacht und Frömmigkeit, der Geist der Betrachtung, der kindlich fromme Geist, der Geist der Wahrheit, Einheit, Liebe. Im Menschen ist er aus Gott als ein Lichtstrahl und Liebeshauch, als der Geist Gottes, des Vaters, als der Geist Christi, als der heilige Geist. Dieser Geist treibt die Seele mächtig zum Gebete, zur Andacht. Er wirkt innerlich und äußerlich auf den Menschen. Er erweckt fromme Gedanken und Gefühle, gibt sein Daseyn kund in allen Bewegungen und Geberdungen des Betenden, löset die Zunge und öffnet den Mund, gibt das rechte Wort, den begeisterten Ausdruck, offenbart sich im Falten der Hände, im betenden Aufblicke zum Himmel, in der das Antlitz des frommen Beters verklärenden himmlischen Anmuth, Ruhe, Heiterkeit, Freude. Dieser Geist des Gebetes setzt euch in Verkehr und Vereinigung mit Gott, in das rechte und wirksame, segenreiche Verhältniß zu Gott, zum Vater im Himmel. Derselbe Geist betet in und aus uns, der über Abgründen und Gewässern schwebt schaffend und bildend, die Blumen des Feldes so schön kleidet, das Gefieder der Vögel so herrlich gestaltet, ihren Kehlen so liebliche Töne entlockt, in den Strahlen der Sonne, im Geflimmer der Sterne so glänzend sich spiegelt,

im sanftfreundlichen Lächeln der kindlichen Unschuld so ansprechend sich ausdrückt. Er ist es, der, einheimisch in der Seele des Menschen geworden, im gewaltigen Drange und Triebe die betende Andacht erweckt, hervorruft, entzündet, betende Gedanken, Gefühle, Worte wunderschön gestaltet. Er ist es, der euch Betende unaussprechlich selig macht, euch mit dem erquickendsten Troste, mit himmlischer Freude, mit der süßesten Ruhe, mit der freundlichsten Hoffnung, mit unerschütterlicher Festigkeit und Stärke erfüllt. In euerem Gemüthe vorherrschend, wird er der Geist der seraphischen, zärtlichsten, reinsten, glühendsten Liebe, der sich ganz verläugnenden, vernichtenden Demuth, der in Thränen der schmerzlichsten Reue zerfließenden Buße, des sehnlichsten Verlangens nach der innigsten Vereinigung mit Gott, der gänzlichen Sichhingebung an Gott. Er macht, daß sich das Herz und Gemüth des Betenden erschließt wie eine Blume, die sich öffnet dem Strahle der Sonne; eben so nimmt in sich auf die im Geiste des Gebetes betende Seele den Lichtstrahl der Gnade, der Eingebung des heiligen Geistes. Er zieht sie zu Gott hinauf, Gott zu ihr herab, vereinigt sie mit Gott so inniglich, daß Gott ihr ganz nahe ist, sich zu ihr liebfreundlich niederneigt, sie sich in Gottes Nähe fühlt. Er öffnet die Himmels- und Gnadenthüre, zu der sie betend, bittend ein- und ausgeht. Er gibt ihr die Geistesschwingen, mit denen sie leichten Auffluges sich erschwingt über den Staub der Erde zu den überirdischen Lichthöhen.

Nun werdet ihr, Geliebteste im Herrn! euch wohl wünschen eine Anweisung, wie man beten soll im Geiste des Gebetes. Denket ja nicht, es sey etwas Schweres, in diesem Geiste zu beten. Der Vater im Himmel gibt zum Beten den guten Geist, den Geist des Gebetes, Allen, die Ihn darum bitten, gibt ihn den Kindern und Kleinen, ganz gemeinen Menschen, damit sie in diesem Geiste beten. Er gibt ihn Allen, die guten Willens, offenen, aufrichtigen Herzens sind. Seyd unbesorgt um die Worte und Gedanken, der Geist des Gebetes bewegt das Herz, lasset nur das Herz beten und sprechen. Der irdische, weltliche Geist sucht viele Gedanken und Worte, künstliche Worte. Das heißt aber nicht beten. Er hat keine Schwingen, um sich zu Gott zu erheben. Wer in diesem Geiste betet, der betet nicht recht. Der Geist des Gebetes, wenn er aus uns betet, hat ganz einfache, kindlich fromme, kunstlose, herzliche Gedanken und Worte. Herrscht im Menschen der irdische, weltliche Geist als der denkende, sprechende, betende Geist, wer kennt diesen Geist nicht an seinen Gedanken und Worten? so herrscht auch in ihm die irdische, weltliche, fleischliche Lust. Wie kann da der Mensch beten? Darum muß erst dieser Geist, diese Lust abgetödtet, unter Zucht und Dienstbarkeit gebracht, überwältigt werden. Sehr schön sagt der heilige Franziskus von Sales: „Das Gebet kann nur dann, wenn es von einer abgetödteten Seele ausgeht, als ein lieblicher Wohlge-

ruch zum Himmel aufsteigen. Der Weg zu den Weihrauchshügeln des Gebetes geht über das Myrrhengebirge der Abtödtung; die Lilie und Rose des Gebetes blüht am schönsten unter den Dornen der Abtödtung." Dann betet im Geiste der Kirche. Die Kirche betet im Geiste des Gebetes; lernet aus ihren Gebeten und aus den Gebeten der Heiligen, wie man beten soll. In diesen Gebeten ist alles voll Einfalt und doch erhaben, sinnreich, großartig, ist Alles Glaube, Hoffnung, Liebe, ist Alles herzlich und ergreifend, den Geist erhebend, das Herz bewegend. Alle Gebete athmen den in Gott ruhenden, nach Gott verlangenden, himmelanstrebenden, alles Irdische für nichts achtenden Geist. Alles ist darin getröstend und erfreuend, den geistigen und sinnlichen Menschen gleich sehr ansprechend und befriedigend. Darin findet man Belehrung und Erbauung, auch eine ungemeine Höhe und Tiefe geistiger Erkenntnisse, einen Reichthum der Geheimnisse der Wissenschaft und Natur, des Glaubens und der Religion. Für Alles wird darin Rath, Einsicht, Trost, Heil und Lehre gegeben. Für Alles wird Gottes Gnade, Segen, Erbarmung angerufen, für Zeitliches und Ewiges, für Leib und Seele. Immer wird das Gemüth vom Irdischen zum Himmlischen erhoben und hingerichtet, das Irdische und Zeitliche durch das Himmlische und Göttliche geheiligt, gesegnet, die Seele, das Herz mit Gott in Vereinigung, mit den Heiligen in Gemeinschaft gesetzt. Im-

mer wird man erinnert an die Schwachheit und Untüchtigkeit des Menschen, an das Bedürfniß des göttlichen Beistandes zum Erkennen, Wollen, Vollbringen. Immer wird man angewiesen zum Trachten nach dem Ewigen und Himmlischen, zur Demuth, Geduld, Nüchternheit, Mäßigung, Eintracht, Keuschheit, zur Bezüglung fleischlicher Lüste, zur Versöhnung, Feindesliebe, immer wird Gottes Barmherzigkeit und Gerechtigkeit vor Augen gestellt, auf daß der sündliche Mensch nicht verzweifle, aber auch nicht im Sündigen verbleibe, immer bittet die Andacht um Heiligung, Erleuchtung, Beseligung, Stärkung, Vergebung. Wo ist eine Kraft der Seele, an die sich das Gebet nicht hinwendet, heisse sie Gedächtniß, Verstand, Gemüth, Gefühl, Herz, Wille, Erkenntniß, Begierde, Anschauung, Einbildung, Bewußtseyn, Sinnlichkeit? Wo ist ein Anliegen, das nicht berücksichtigt wird? Der Betende setzt sich in Verbindung mit den seligen Geistern, mit Heiligen und Engeln, und gibt dadurch seinem Geistesleben den höchsten Aufschwung; dann gedenkt er theilnehmend der im Herrn Verschiedenen und Entschlafenen, die in der Durchläuterungsflamme der Liebe und Sehnsucht ihrer Würdigkeit, in den Himmel einzugehen, entgegensehen, und erweitert durch sein alliebendes Herz voll sanfter, zarter, edler Gesinnungen und Gefühle über die Scheidegränze des Grabes und Todes. O wie Geist und Herz bildend sind solche Gebete! Wie hoch erheben sie die Seele, das Gemüth des Sterblichen! Dann betrachtet die

schöne Ordnung und Uebereinstimmung in diesen Gebeten. Zuerst kommt ein Geheimniß des Glaubens, der Erschaffung, der Erlösung und Heiligung, eine Erinnerung an Gott, Seine Vorsehung, Seinen Willen, Seine Vollkommenheiten, dann folgt Anbetung, Lobpreisung, Danksagung, Bitte, Unterwerfung, Hingebung, Angelobung. Die Bitte bezieht sich auf Schutz, Sicherheit, Heil, Friede, Einigkeit, Segen, Hülfe, Erlösung aus Gefahren.

Nur denen, die so beten und bitten im Geiste des Gebetes, im Geiste der Kirche und ihrer Heiligen, wird zu Theil der Segen des Gebetes. Worin besteht dieser Segen? Nur mit dem lebendigen Glauben und mit dem Gebete im Geiste des Gebetes hat Gott verbunden seine wunderbare Hülfe, Sein beseligendes Heil, Seine die Natur und Alles beherrschende Macht, die den Gläubigen und Betenden alle Dinge zu ihrem Besten wendet, Alles ihnen dienstbar und unterthänig macht. So hat und bringt nur der gute Geist, der Geist des Gebetes den Segen des Gebetes. Dieser Segen gibt Wachsthum und Gedeihen, Bitterhörung und aller Mühe, allem Beginnen den besten Erfolg, jeder Kraft die erwünschte und heilsame Wirkung. Erkennet daraus, welche Macht und Herrschaft über Alles Gott dem Geiste des Gebetes gegeben hat und wie viel der Segen des Gebetes bedeutet, der den im Geiste des Gebetes betenden Christen zu Theil wird. Sehet hier erstaunend, auf welcher Höhe der Macht ein so betender Christ steht. Der Segen des Gebetes

heiligt, segnet, macht wirksam, fruchtbar Alles, sey es was Geistiges oder Natürliches, sey es der Mensch oder eine Sache. So wenig die Sonne ist ohne Erleuchtung und Erwärmung, so wenig ist ein ächtchristliches Gebet ohne den Segen der Erhörung, ohne Erfolg und Wirkung. Gedenket nur an so viele Beispiele in der heiligen Geschichte. Der Prophet Elias war, wie der Apostel Jakobus sagt, ein schwacher und den Leiden dieses Lebens unterworfener Mensch. Auf sein Gebet kam Regen, blieb der Regen aus, fiel Feuer vom Himmel, das Opfer verzehrend. Als das Volk Israel in der Wüste das goldene Kalb anbetete, entflammte gegen dasselbe der Zorneifer Gottes, um es zu züchtigen und zu strafen für solchen abgöttischen Frevel. Durch das Gebet Moses wurde Gott besänftiget, die Sünde gesühnt, die Strafe nachgelassen. So lange Moses auf dem Berge betete, siegte Josue über die Feinde. Auf sein Gebet gesundete der kranke König Ezechias. Auf sein Gebet erstarkte im Geiste der in Banden schmachtende Jeremias. Auf sein Gebet entging Daniel dem Rachen der Löwen, wurden diese wie Lämmer. Die drei Knaben im Feuerofen beteten, und das Feuer hatte keine Macht über sie. Job betete in seinen Schmerzen und Leiden, und er siegte über seine Natur, ward stärker als sein Schmerz. Der bußfertige Missethäter betete am Kreuze, und es eröffnete sich ihm das Paradies. Die keusche Susanne, zum Tode verurtheilt, betete, und Gott sendete ihr den Daniel als einen errettenden

Engel. Stephanus betete für seine Feinde, und, hätte er nicht gebetet, würde die Kirche keinen Paulus haben. Die fromme Judith betete, und ihr Gebet gab ihr den Sieg über fünf und achtzig tausend Assyrier. O welche Menge derartigen Beispiele könnte ich euch anführen aus der alt- und neutestamentlichen Geschichte, aus der Geschichte aller christlichen Jahrhunderte, aus dem Leben der Heiligen, woraus es ersichtlich ist, welche Macht und welchen Segen das Gebet hat, das gebetet wird im Geiste des Gebetes! Der heil. Ambrosius sagt: „Das Gebet, verbunden mit der Tugend der Gerechtigkeit, der Keuschheit, der erbarmnißvollen Liebe, geht über diese Welt hinaus, erschwingt sich zum Himmel, durchdringt die Wolken, steigt auf als ein Rauchwerk vor dem Throne, der Majestät Gottes, und ein Engel legt es nieder als ein Weiheopfer am Fuße desselben.“ Im Geiste des Gebetes betender Christ! wie selig und überglücklich, wie hocherhaben und hochgeehret, wie gesegnet und machthabend bist du, wenn dein Gebet durch die Dienstleistung eines Engels, eines Himmelsfürsten als ein Rauchwerk der Zerknirschung deines Herzens, als ein Brandopfer deiner Frömmigkeit und Andacht, durch keinen Unglauben, durch keine Untreue entweihet, durch keine fleischliche Lust bemackelt, durch keinen feindseligen Haß verletzet, sondern im Lichte des Glaubens strahlend, im Feuer der reinen Liebe flammend, in der

Einfalt und Unschuld des frommen Herzens süß duftend, bis zum Throne und Angesichte Gottes getragen wird!

Der Segen des Gebetes, welcher dem im Geiste des Gebetes betenden Christen zu Theil wird, wird euch noch mehr einleuchten, wenn ihr betrachtet, welche Kraft und Stärke das Gebet der christlichen Seele gibt und welchen wohlthätigen Einfluß es auf das Menschenleben hat. Wie Bäume, die tiefe Wurzel gefaßt haben, im Boden feststehen, nicht durch heftige Stürme gebrochen, gebeugt, entwurzelt werden können, so erstarken auch die christlichen Seelen, welche beten im Geiste des Gebetes und aus seinen geheimnißvollen Tiefen heraus. Festgewurzelt im tiefen Grunde der betenden Andacht, erheben sie sich gleich der Ceder und Palme zum Himmel, und keine weltliche Macht, Drohung, Versuchung, kein Sturm der Leidenschaft und Verfolgung, keine Sorge und Angelegenheit, kein zeitlicher Gewinn oder Schaden vermag was gegen sie. Sie entwickeln eine Kraft, welche den stärksten Reiz der Sünde überwindet, dem wüthendsten Schmerzen der Peinigung widersteht. Sie stehen fest im Glauben und Vertrauen, wanken, sinken nicht in der größten Noth und Gefahr. Die Väter und Lehrer der Kirche, diese erleuchteten Männer des Gebetes, nennen das Gebet die eherne Mauer der Kirche, die nicht durchbrochen werden kann, den Schrecken des bösen Geistes, die unerschütterliche Grundfeste der Unschuld und Tugend, die getreueste,

verläßigste Bewahrung der Keuschheit. Der heilige Chrysostomus sagt: „Das Gebet ist die sieg=reichste Waffe, der Hafen der Ruhe und Sicherheit; es hat eine höhere Macht und Würde, als die eines Königs ist; es löscht aus die Wuth der Flamme, bezähmt den Grimm des Löwen, verleiht den Sieg in Schlachten und Kriegen, setzt ein Ziel der mörderischen Seuche und Pest, besänf=tigt den Zorn des Feindes, schließt auf das verhärtete Herz, hält fern die schäd=liche Witterung, bricht die Gewalt des zündenden Blitzes, des erschütternden Sturmes, verscheucht böse Geister, löset die Bande des Todes, heilt Krankheiten, versöhnt Entzweite, wendet ab das gezückte Racheschwert der göttlichen Gerechtigkeit.“ Wer zum Zorn geneigt ist, der bete im Geiste des Gebetes, und er wird seines Zornes Herr und Mei=ster werden. Wer schamlosen Lüsten nicht widerstehen kann, den wird das Gebet stärken, daß er sie über=windet. Jungfrauen! bedrohet eine Gefahr euere Keuschheit und Tugend, suchet Schutz im Gebete, und nichts wird im Stande seyn, euer Schamgefühl zu verletzen, keine frevle Hand frecher Lüstlinge wird das Siegel euerer Gott geheiligten Jungfrauschaft abbrechen. Lieber Christ, der du in Streit und Hader lebest, deinem Beleidiger nicht vergeben kannst, im stolzen Dünkel der Kirche Gesetz und Gebot verachtest,

lerne beten im Geiſte des Gebetes, und der Segen des Gebetes wird dir zu Theil werden, er wird dich ausſöhnen, zum Frieden dich ſtimmen, deinen Stolz demüthigen, dich zum gehorſamen Kinde der Kirche machen. Unglücklicher, der du klagſt über Noth und Armuth, des Troſtes bedarfeſt, bete im Geiſte des Gebetes, ſein Segen wird über dich kommen, er wird dich ſtärken, beruhigen, tröſten. Die Heiligen Gottes haben oft an ſich wahrgenommen, die Kraft und den Segen des Gebetes. Ihnen war das Gebet die Schutzwache des Fürſten und Thrones, die Siegesfahne im Kriege, die Sicherheit im Frieden, die Treue in der Ehe, die Einigkeit in der Familie, die friſche Blüthe in der Jugend, der ſchirmende Schild auf der Reiſe, das wachende Auge im Schlafe, der begleitende Engel in der Gefahr, der beredtſte Sachwalter für Schuldige und Angeklagte, die köſtliche Würze im Genuſſe, der erquickendſte Troſt in der Betrübniß, der gewinnreichſte Fortſchritt zum Guten, der erfreulichſte Umgang mit Engeln. Der Schiffer auf dem Meere vertraut auf ſein Gebet, und ihm wird zu Theil die Rettung, um die er fleht zu Gott. Der Ackersmann verdankt dem Gebete den Segen der Fruchtbarkeit auf ſeinem Felde. Das Gebet erhöht die Freude des Geburtstages und lindert den Schmerz am Todestage der Geliebten. Es ſchmückt das Haupt der Sichverehelichenden mit der Krone der Gerechtigkeit, und reicht den Wittwen in die Hände die Palme des Friedens. Es bringt in das Haus die Freude

des Zunehmens, und eröffnet den Eltern für ihre Kinder die hoffnungsvollste Aussicht.

Da ihr nun wisset, welchen Christen der Segen des Gebetes zu Theil wird, so vernehmet auch, welchen er nicht zu Theil wird.

III.

Viele Christen, die dieses Namens unwürdig und nur Schein- und Namenchristen sind, beten nicht, oder beten nicht recht, nicht in Gott wohlgefälliger Weise. Woher kommt dieses? Sie haben den Geist des Gebetes nicht, weil sie nicht Gott bitten um den guten Geist. Sie widerstehen und verhärten, verschließen sich der Gnade des heiligen Geistes. Der Geist des Gebetes treibt mächtig zum Beten an. Dieser Antrieb fehlt denen, die den Geist des Gebetes nicht haben und darum auch nicht beten. Für alle solche Nichtbetende und Uebelbetende hat das Gebet keine Wirkung, keinen Erfolg, keine Erhörung; ihnen wird der Segen des Gebetes nicht zu Theil. Aus vielen Betenden betet nur der irdische, weltlich- und fleischlich gesinnte Geist; da gleicht das Gebet dem Opfer Kains, über welches kein Feuer vom Himmel kam, das es verzehrte; der Wind zerstreute es nach allen Seiten. Der irdische und natürliche Menschengeist und Menschengedanke reicht nicht zum Himmel hinauf, hat nicht die Schwungkraft, um sich zu der überirdischen Lichthöhe Gottes zu erheben und sich in das rechte Verhältniß zu Gott zu setzen. In

diesem Geiste Betende sind nicht ohne Zerstreuung, haben viele Worte, beten nur äußerlich, nicht innerlich, nicht aus der Tiefe des Herzens. Viele beten nur mit dem Munde, sagen nur Worte her, haben gar keine Gedanken und Gefühle. Von ihnen sagt der Herr: „Sie ehren Gott mit den Lippen, aber ihr Herz ist fern von Ihm.“ Allen diesen Betenden wird der Segen des Gebetes nicht zu Theil; sie gewahren an sich nicht die Kraft und den Trost des Gebetes. Es gibt viele betscheue Christen in unseren Zeiten. Sie scheuen das Licht und die Wahrheit, weil sie sich böser Werke bewußt und irdisch, weltlich gesinnte Menschen sind. Darum scheuen sie auch Gott und Christum, den Glauben, die Religion, das Beten und Kirchengehen. Der betscheue Christ verachtet, verschmäht, verhöhnt das Beten, schämt sich des Betens, achtet es für nichts, will nichts davon wissen, setzt sich stolzen Geistes über das Beten hinweg und überläßt es den Schwachen am Geiste, den Andächtlern, den Abergläubigen. Er kennt nicht den Geist und das innere Wesen, die Kraft, Macht, Bedeutung, Würde, Wirksamkeit des Gebetes und spricht davon wie der Blinde von der Farbe. Er lästert und schmäht, was er nicht versteht. Der irdische, weltliche Geist braucht auch das Beten nicht, fühlt nicht das Bedürfniß des Betens, ihm gibt die Natur und Vernunft Alles, dessen er bedarf. Zu seinem Leben, Wirken, Arbeiten braucht er Gott nicht, ist ihm Gottes Hülfe und Heil nicht nothwendig. Darum hat

auch Gott für ihn keinen Segen, und betet er auch nothgedrungen, keine Erhörung. Wer Gott verläßt, den verläßt Gott auch.

Die überhandnehmende Betscheu ist eine allgemeine Klage. Aber wen kann sie befremden, da der Unglaube immer mehr um sich greift, wie eine Seuche, der wahre Christenglaube so vielen Menschen ganz fremd wird, völlig abhanden kommt? Was sehen, hören, erfahren wir in unsern Tagen? Die Kinder der Welt kennen vor lauter Aufklärung Christum nicht mehr, wollen Alles besser wissen und verstehen, als es ihnen Gottes Wort und Offenbarung sagt. Das Licht des Lebens, das vom Himmel herabgekommen ist, Alle, die in diese Welt kommen, zu erleuchten, hassen und verschmähen sie, nennen sie Finsterniß; ihm stellen sie gegenüber das reine Licht der Vernunft, des Verstandes, welches Licht Gottes Wort eine Finsterniß, Thorheit und Eitelkeit nennt. Wahrheit ist ihnen, was Menschen denken und meinen, was mit jedem Tage sich ändert, was Lüge, Irrthum, Wahn, Täuschung ist. Die von Gott in Christo geoffenbarte Wahrheit, die allein Wahrheit ist, verachten sie. Sie scheuen das Lesen solcher Bücher, worin von dieser Wahrheit gesprochen wird, das Hören der Predigt, die von dieser Wahrheit Zeugniß gibt. Die noch etwas Glauben haben, denen droht das noch glimmende schwache Fünkchen zu erlöschen. Zum wahren, lebendigen Gottesglauben stehen viele Getäuschte zu niedrig, zu tief, den-

ken sie zu gemein, zu irdisch. Die stolzen Geister brüsten sich mit der Nichtigkeit und Eitelkeit ihres Wissens, und Hassen die Demuth des Glaubens, der den Geist erhebt auf die höchste Höhe der Erkenntniß und Wissenschaft. Die Verstandesmenschen kennen die Lehre des Glaubens und der Kirche nicht, kennen nur das Wort, nicht das Wesen. Sie kennen nicht den wahren, lebendigen Gott, der in Liebe Sich aller Menschen erbarmet hat, sie kennen nur den Namen des selbstgemachten Gottes. Ihr Gott ist nur ein Gedanke und Begriff. Daß Gott Licht, Leben, Wahrheit, Liebe ist, davon ahnen sie nichts. Sie haben ihren Gott für ihr Denken, keinen Gott für das heilsuchende Herz, für das Leben, keinen Gott, der die Freude und Hoffnung, der Trost menschlicher Seelen geworden ist. Sie sind ganz erstorben, erstarrt, gefühllos geworden für das Höhere, Geistige, Himmlische, Göttliche, und bei allem blendenden Scheine ihrer Gesittung und Veredlung zeigen sie eine abschreckende Wildheit und eine feindselige Leidenschaftlichkeit, die keine wahre, schöne Bildung andeutet. Sollen wir uns nun darüber wundern, daß solche Lichtscheue Menschen nicht beten, nicht recht beten? Wie können sie beten, da sie Gott, den Vater und den Sohn nicht kennen? Wie können sie beten, da sie keinen rechten Glauben haben? Wie können sie beten, da ihnen das Licht der erleuchtenden Gnade ermangelt, weil sie ihm widerstehen? Wie können sie beten, da es ihnen gar nicht in den Sinn

kommt, den Vater im Himmel um den guten Geist zu bitten? Darum wird ihnen auch nicht zu Theil der tröstende, stärkende, das Gedeihen gebende, die Arbeit und Mühe mit einem guten Erfolge krönende, alles Beginnen zu einem erwünschten Ziele und Ausgange führende Segen des Gebetes.

Eine andere Ursache der zunehmenden Betscheu, des abnehmenden Beteifers, des Nichtbetens und Schlechtbetens ist der in unsern Zeiten sich weitverbreitende Freiheitsgeist, Freiheitsschwindel, der jeden Zügel, jede Beschränkung scheut, sey sie auch geboten durch Recht und Pflicht, Zucht und Ordnung, Sitte und Anstand, Gewissen und Glauben, Religion und Kirche. Man will, daß Alles der Meinung und Willkür, der Laune und Leidenschaft, dem Einzelwillen, dem eigenen Belieben und Gutdünken preisgegeben seyn soll. Kann solche Freiheit gelten, anerkannt werden, Heil bringen? Sie ist der Tod und das Grab der Gesellschaft, aller Ordnung und Tugend, alles rechtlichen, gesetzlichen Betragens. Welches unsinnige, an Verrücktheit gränzende, wildlärmende Geschrei nach Freiheit seit einem halben Jahrhunderte! Es gleicht der rasenden Wuth einer entzügelten Leidenschaft, eines fieberkranken Menschen, und solcher Wahn ist eine geistige Krankheit der Zeit, die nur durch die Abnahme, Erschlaffung, Zerrüttung, Abspannung des Geistes und Verstandes entstanden ist. Viele Erscheinungen zeugen von einer Schwäche und Kraftlosigkeit, Auflösung des Geistes. Kann man denn es eine vernünftige Frei-

heit nennen, wenn Jedem erlaubt ist, nach selbsteigenem Gefallen zu denken, zu reden, zu schreiben, zu handlen, durch kein obrigkeitliches Ansehen und Gesetz im Staate und in der Kirche, durch kein göttliches und menschliches Recht und Gebot, durch kein christliches und religiöses, gläubiges Gewissen sich binden zu lassen? Wie kann bei einer solchen alle Zucht und Ordnung aufhebenden, allen Gehorsam, alle Unterwerfung verläugnenden Freiheit eine Familie, eine Gemeinde, geschweige ein Land und Volk, eine Staats- und Kirchengesellschaft bestehen? Wovon will man denn frei seyn? Von unvermeidlichen Uebeln, Krankheiten, Nöthen, Schmerzen, Unglücksfällen? Wer kann sich davon freimachen? Etwa vom drückenden Joche der Sünden, Laster, Leidenschaften, bösen Gewohnheiten, fleischlichen, sinnlichen Gelüste, der Vorurtheile, Zweifel, Irrthümer? Wer gedenkt an solche wünschenswerthe Freiheit? Will man frei seyn von Schulden und Abgaben? Diese bleiben und werden nie aufhören. Will man frei seyn vom Gebundenseyn an weltliche, irdische Verhältnisse, an das Naturgesetz, an menschliche Meinungen und Vorstellungen, an den Zwiespalt der Willkür, an die Gemeinheit der Selbstsucht und Eigenliebe? Wer erblickt darin eine Knechtschaft und Sclavenfessel? Wahre Freiheit ist nur die Freiheit der Erlösung durch die Gnade Christi, die Freiheit, welcher sich die Kinder Gottes erfreuen, die christliche Freiheit. Aber solche Freiheit nennen die Weltklugen Knechtschaft. Bür-

gerliche Freiheit ist nur da, wo Fürst und Volk das Recht und Gesetz als ein göttliches Recht und Gesetz um des Gewissens willen und freiwillig, aus innerlichem Antriebe befolgt. Kirchliche und religiöse Freiheit ist nur da, wo Jeder seinem von Gott gegebenen Glauben und vom Lichte dieses Glaubens erleuchteten, durch das göttliche Kirchengesetz geregelten Gewissen gemäß denken, reden, leben, handeln darf. Geistige Freiheit ist nur da, wo Gott und Christus dem mit Ihm vereinigten Geiste die Selbstständigkeit, die Macht und Herrschaft über das Fleisch und die Natur, über alles Irdische und Weltliche gibt. Wissenschaftliche Freiheit ist nur da, wo der wissenschaftliche Geist sich erhebt über die Gemeinheit menschlicher Gedanken und Begriffe und sich festhält an die Eine, ewige Wahrheit, die sich in Christo geoffenbaret hat. Sehet, liebe Christen, solche Freiheit müssen wir suchen und verlangen. Machen wir uns frei von Banden, die uns binden an diese Welt, binden wir uns durch Bande, die uns binden an das Himmlische und Göttliche, an Christus, Seine Religion und Kirche, und wir sind frei. Von Gott und Christo abhängig seyn, heißt frei seyn. Die Freiseynwollenden nach dem Sinne der Welt wollen frei seyn von Gott und Christo, von Glauben, Religion, Kirche, frei seyn vom Beten, betrachten das Gebet als eine unliebe Beschränkung, als eine sie drückende, beengende Last. Darum scheuen und unterlassen sie das Beten, und wenn sie auch beten, so beten sie schlecht, nicht vom Herzen.

Wie kann ihnen zu Theil werden der Segen des Gebetes.

Wieder eine Ursache des Nichtbetens und des Schlechtbetens ist die ausschweifende, sinnliche, fleischliche, im Weltgenusse sich zerstreuende, allen Ernst und alle ruhige Besinnung verscheuchende, im freudigen Wohlleben schwelgende Lust. Wo sehet ihr solche Schwächlinge und Lüstlinge beten vom Herzen und im Geiste des Gebetes beten? Mit welcher Gier und Hastigkeit jagen und rennen sie wie Wahnsinnige nach Genuß, Zerstreuung, Vergnügung aller Art! Da haben sie keine Zeit zum Beten übrig, da hat man keine Lust und Neigung dazu. Man kann ja in der Zeit nicht mehr gewinnen, als wenn man betet. Eine Stunde im Beten tragt mehr ein, als drei Stunden im Arbeiten. Auf das Beten arbeitet man weit besser. Daniel wollte lieber todt seyn, als nur Einen Tag leben ohne Gebet. Das ist der Tod der Seele, wenn sie durch das Gebet nicht mit Gott seyn kann. Würde mancher Mensch mehr beten, er würde weniger sündigen. Der König David hatte vollauf zu thun, und doch betete er des Tages sieben Mal. Zum Beten muß man mitbringen den Ernst der ruhigen Betrachtung, den die geräuschlose Einsamkeit und stille Zurückgezogenheit von der Welt in das Innere der Seele liebenden und suchenden Geist der Andacht und Frömmigkeit, und daran fehlt es den Weltmenschen, deren höchstes Gut die Sinnenlust, die zeitliche Lebensfreude ist. Sehet ihr nicht, wie

die Weltmenschen im Staube der Erde herumwühlen, an der Erdscholle hängen, nach Geld und Gewinn geizen, nach Glanz und Ehre trachten, in Mühen und Arbeiten sich herumtreiben, nach mancherlei Belustigung dürsten, so daß der Tag nicht mehr genügt, man auch die Nacht dazu nehmen muß. So leben sie immer außer sich, fortgerissen vom Strome der Zeit, hineingezogen in den Strudel des Genießens. In sich einkehren, den Geist versammeln, Gott leben, so was verstehen sie nicht. Man nehme noch dazu den ungeheueren Stolz und Hochmuth solcher Weltmenschen, der in unserer Zeit sich gesteigert hat zur frechsten und schamlosesten, anmaßungsvollsten *Unbescheidenheit*. Zum Beten gehört Demuth und Selbstverläugnung, Unterwerfung unter Gott, Anerkennung Gottes und Christi als des Höchsten, lebhaftes Gefühl des Bedürfnisses der Gnade Gottes und Christi. Von allem dem wissen und haben sie nichts, ihr Stolz und Dünkel widersteht allem diesem, darum auch dem Gebete. Durch Nichtbeten wollen sie sich auszeichnen, als große, starke Geister, als Aufgeklärte und Freidenkende erscheinen. Wenn dem Demüthigen Gott, Christus das Höchste ist, so scheint dem Stolzen seine irdische Natur und Vernunft das Höchste zu seyn, was einer Natur- und Vernunftvergötterung gleichsieht. Warum will sich der Mensch nicht unterwerfen Gott, der über aller Natur und Vernunft ist, Christo, dem Sein Vater alle Gewalt über Alles, über Natur und Geist übergeben hat?

Wenn Frost und Hagelschauer Schaden anrichtet, wer sucht da Trost und Erbarmung bei der Natur und Vernunft? Oder wer spricht: Natur! Vernunft! verschone mich, mein Feld, richte keinen Schaden an?

Endlich hat das Nichtbeten und das Schlechtbeten auch seinen Grund im Erziehen und Unterrichten der Kinder. Man gewöhnt sie nicht an das Beten, sie sehen, daß ihre Eltern und Lehrer auch nicht beten. Sie werden im stolzen Dünkel über ihr Vielwissen groß gezogen. Man belehrt sie nicht recht über das Beten, man heißt sie nicht den Vater um den guten Geist bitten, im Geiste des Gebetes beten. Man macht ihnen nicht das Beten zur Sache und Angelegenheit des Herzens und Lebens, nicht zum Bedürfnisse im Lernen und in allen Nöthen. Daher kommt es, daß sie das Beten nicht achten und daß sie nur beten, weil sie müssen und es so gebräuchlich ist. So kann aber der Segen des Gebetes ihnen nicht zu Theil werden. Auch die Erziehung, der Unterricht, das Lernen hat keinen Segen und keinen gedeihlichen Erfolg. Der Kindheit und aufblühenden Jugend muß das Gebet im Geiste des Gebetes ihre Freude, ihr Trost, ihre Lebenskraft werden. Das Gebet muß bei ihr die Frische und Schönheit der Blüthe erhalten, ihre Unschuld schützen, ihren Lerneifer anregen, ihr Aufmerken erwecken, ihr Gemüth stets in der Höhe, in der rechten Richtung festhalten, über den Geist Licht, über das Herz Wärme, über die Uebung Lust, über ihre Kräfte Stärkung, über das Nichtgelingen

Muth, über das Fortschreiten Eifer verbreiten. Es wird nun euch einleuchten, warum so vielen Christen der Segen des Gebetes nicht zu Theil werden kann, und aus welchen Ursachen sich erklären läßt das Nichtbeten und das Schlechtbeten.

Machet also, daß ihr immer betet im Geiste des Gebetes, damit der Segen des Gebetes euch zu Theil werden kann und ihr an euch stets den gesegneten Erfolg, die wunderbare Wirkung des ächtchristlichen Gebetes, den Trost und die Kraft des Gebetes gewahret. Bittet für und für den Vater im Himmel um den guten Geist, auf daß ihr recht betet und bittet. Allgütiger Gott! Führe uns Alle auf den Weg Deines Heiles und Deiner Gnade, verbanne von uns die unselige Betscheu, verleihe uns den Geist der Andacht und Frömmigkeit, segne mit Deinem Segen die Früchte der Erde. Amen!

Homilie
am Festtage Christi Himmelfahrt.

Text: „Was stehet ihr da und schauet gegen den Himmel?“
Apostelgesch. I. 11.

Inhalt: Welche Richtung sollen wir Christen dem Geiste und Herzen geben?

Heilige Festfeier der glorreichen Himmelfahrt Jesu Christi! sey uns herzlich willkommen gesegneter Tag des Andenkens an das Eingehen des Herrn in Seine himmlische Herrlichkeit! wir begrüßen dich mit inniger Freude. Weltberühmter Tag der Ehre und Erhöhung des göttlichen Sohnes! dich feiern wir heute als den hehren Tag der Erhebung der Menschheit zur höchsten Würde und Freiheit. Jesus Christus! Welterlöser! Weltheiland! in Deiner Auferstehung warest Du uns Menschen das leuchtende Vorbild unserer Auferstehung zum neuen, unsterblichen Leben; in Deiner Auffahrt zum Himmel bist Du uns das hocherhabene Ziel unserer irdischen Pilgerschaft geworden. Dort im Himmel, wohin Du, Sieger über Grab und Tod! eingegangen bist, ist unsere selige

Heimath, strahlen uns entgegen unsere lichten Wohnungen, die Du uns bereitet hast. Deine Menschheit, in welcher Deine Gottheit sich verborgen, sagt uns, was der Mensch seyn und werden soll. Deine Himmelfahrt gibt unserm Geiste und Herzen die entschiedene Richtung vom Irdischen und Zeitlichen weg auf das Himmlische und Ewige hin.

Um diese uns Menschen ehrende und bevorzugende Richtung des Geistes und Herzens uns zu geben, heißt die Kirche heute uns mit dem Priester am Altare beten: „Allmächtiger, ewiger Gott! verleihe es uns, daß wir, die wir glauben, daß Dein Eingeborner, unser Erlöser, am heutigen Tage zum Himmel aufgefahren sey, auch dem Geiste nach im Himmel wohnen.“ Geliebte in dem Herrn! sind wir auch, wie die Jünger Jesu, als sie dem gen Himmel aufschwebenden Herrn nachschauten, dem Leibe nach auf Erden, so lasset uns mit gegen den Himmel gerichteten Augen dem Geiste nach im Himmel seyn und wohnen. Als die zum Himmel aufschauenden Jünger ihren Herrn nicht mehr sahen, erblickten sie vor sich zwei Engel, die zu ihnen sprachen: „Was stehet ihr da und schauet gegen den Himmel? Dieser vor euch in den Himmel aufgenommene Jesus wird einst so wieder kommen, wie ihr Ihn in den Himmel eingehen und auffahren gesehen habt.“ Mit diesen Weiheworten beginnt auch heute der Priester die Feier des Meßopfers. Richtet und erhebet also die Augen des Gei-

stes und Herzens zum Himmel und erfasset freudig die hohe Bedeutung der heutigen Festfeier. Sie macht uns, die wir Bewohner und Bürger der Erde und Zeitlichkeit sind, zu Bewohnern und Bürgern des Himmels und der Ewigkeit, bringt uns hienieden Stehende und Wandelnde in die Gemeinschaft und Gesellschaft mit Engeln und unsterblichen Geistern, mit den verklärten Seligen im himmlischen Vaterlande. Sie gibt uns eine höhere und besondere Stellung, unserm Daseyn und Leben eine höhere und ehrenvollere Bedeutung. Sie bringt uns Gott näher, erhebt uns über alles Irdische und Weltliche, so daß wir als himmlisch und geistig Gesinnte weit unter uns die Eitelkeit alles Menschlichen und Vergänglichen erblicken. O wie hoch geehret fühlen wir uns bei dem Hinblicke auf die Himmelfahrt Christi! Wie kräftig gemahnt sie uns an unsere erhabene Bestimmung, Berufung, Auserwählung zu einem heiligen, ewigen, über diese Welt hinausreichenden Leben! Wie ergreifend bringt sie uns zum Gefühle und Bewußtseyn die ausgezeichnete Würde, mit welcher die Gnade Gottes die Menschheit adelt und krönet! Leiblich stehen wir noch da auf der Erde, und unsere Füße bewegen sich im Staube, aber geistig sind und wandeln wir im Himmel, wohin Jesus aufgefahren ist. Dahin sind gerichtet unsere Augen und Herzen, unsere Gedanken, Wünsche, Gebete und Bitten. Die Jünger Jesu standen auf der lichten Höhe des Oelberges und hatten über sich den Himmel der Aufnahme, unter sich das

mit Thränen und blutigem Schweiße getränkte Thal des bitterſten Leidens. Dieſelbe Stellung haben auch wir. Gehoben durch die himmliſche Kraft des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, ſtehen wir auf dem heiligen, ſonnebeſtrahlten Berge Sion, auf welchem wir ſchauen die Stadt Gottes, das neue Jeruſalem, den Leuchtthurm der Wahrheit und Gerechtigkeit Chriſti, das Kreuz des Heils und der Erlöſung, die unzerſtörbare Burgfeſte der katholiſchen Kirche, und von dieſem Berge herab ſehen wir unter uns das eitle, irdiſche, ſchnöde Denken, Wiſſen, Mühen, Treiben der im Todesſchatten des Irrthums und Zweifels, in den Finſterniſſen der Unwiſſenheit, im Nebel menſchlicher Meinungen und Vorſtellungen Wandelnden, das abgründliche Thal der Thränen, Seufzer, Klagen, Leiden der Sterblichen. Erhaltet euch immer in dieſer euch ehrenden Stellung, verbleibet immer in dieſer Gottesnähe, auf dieſer ſonnigen Lichthöhe, auf dieſem heiligen Berge des Heils. Kehret nicht zurück und um keinen Preis in das Schattenreich des Unglaubens und Weltlebens, in den Dunſtkreis weltlicher Gedanken, Geſinnungen, Gelüſte, Genüſſe, fleiſchlicher Begierden und Neigungen. Richtet den Geiſt und das Herz zum Himmel, wohin Jeſus Chriſtus euch vorangegangen iſt als der Erſtgeborne, um auch euch dorthin aufzunehmen und da, wo Er nun iſt, euch eine immerbleibende Wohnung, eine überſelige Heimath zu bereiten. Welcher Glaube! Welche Hoffnung! Schauet empor zum Himmel, dort über den Sternengezelten, die wie

überirdische Welten kreisen in endlosen Räumen des Lichtes, ist euer Vaterland, wo wahre Vater- und Mutterliebe euch umschließt mit weitgeöffneten Armen. Von dorther wird Er wiederkommen, Euer Seligmacher, am Ende der Tage eben so sichtbar, persönlich, gottmenschlich, wie Er zum Himmel aufgefahren ist, um Seine Gerechte zu Sich zu nehmen. Wohl denen, die Er findet als die Ihm Nachschauenden und auf dem heiligen Berge der Erleuchtung und Anbetung Sein Ankommen Erwartenden! Damit der Herr euch so finden möchte, will ich heute zu euch davon sprechen, welche Richtung wir Christen dem Geiste und Herzen geben sollen. Um dieses euch zu zeigen, vernehmet mit Geduld und Aufmerksamkeit, erstens, wovon wir Geist und Herz abwenden, zweitens, wohin wir Geist und Herz hinwenden sollen.

II.

Es ist ein arger Irrthum, der viele Menschen verblendet und sie bei ihrem Denken und Handeln auf verderbliche Abwege führt, wenn man meint, uranfänglich sey alles Erschaffene und Gewordene, Natur und Mensch, so gewesen, wie es jetzt ist. In dieser irrigen Meinung wachsen sehr viele Menschen heran, verbleiben sie fest bis zum Ende ihres Lebens. Von diesem unseligen Wahne gehen sie aus bei ihren Ansichten und Urtheilen, bei dem Lehren und Erziehen. Als Gott den Menschen erschuf, brachte Er in Alles, in Geist und Herz Ordnung, Einheit, Ueberein-

stimmung, die Richtung auf Eines, auf Gott hin. In dieser seligen Richtung auf das Göttliche, Himmlische, Ewige athmete, lebte, bewegte sich frei Geist und Herz. In dieser Richtung und Bewegung nahm Geist und Herz in sich auf die leuchtenden, wärmenden, belebenden, befruchtenden Strahlen des göttlichen Lichtes, der ewigen Wahrheit und Liebe. Durch die Sünde nahm Geist und Herz, Natur und Mensch eine andere Richtung, eine unselige Richtung nach Unten und auf das Irdische, Weltliche, Vergängliche, Zeitliche hin. Da wurde Geist und Herz gerichtet auf Vielerlei, auf Dinge, die veränderlich sind und keine Befriedigung gewähren. Aus solcher Richtung ging hervor der bejammernswerthe Widerstreit, der Menschen und Völker, Geister und Herzen, Gedanken und Gesinnungen von einander trennt, einander entgegensetzt. Und in dieser Richtung des Geistes und Herzens, in diesem heillosen Widerstreite wird der Mensch gebildet und erzogen. Darin wird sein Wissen und Können entwickelt; darauf wird bezogen all sein Leben und Wirken, all sein Denken und Streben, darin wird ihm gezeigt das höchste Ziel seiner Bestimmung, die Seligkeit seines Daseyns. Nein, in solchem Zustande, den nur die Sünde hervorgerufen hat, in solcher Versunkenheit, in die den Menschen der Abfall von Gott gebracht hat, in solcher verderblichen Geistes- und Herzensrichtung, die vom Urheber alles Bösen herkommt, in solchem Alles trennenden Widerstreite, wodurch keine Einheit erzielet wird, darf der Mensch nicht verblei-

ben. Die Richtung des Geistes und Herzens muß eine andere werden, muß sich wegwenden vom Widerstreite vielerlei Dinge, von dem ihm durch die Sünde angeborenen Zwiespalte, vom Irdischen, Zeitlichen, Weltlichen, Vergänglichen, vom Sündlichen und Sinnlichen. Betrachtet man etwas näher, genauer, gründlicher das Sinnen und Trachten, Wollen und Bemühen der meisten Menschen, wie auch das, was sie lieben und hassen, bezwecken und anstreben, wünschen und vorziehen, suchen und verschmähen, so findet man, daß es immer was Irdisches und Vergängliches ist, woran ihr Herz hängt, ihr Geist sich erfreut oder betrübt. Darauf sind gerichtet die Gedanken des Geistes, die Gefühle des Herzens. Der Sache selbst werden verschiedene, auch schöne, herrliche Namen und Bezeichnungen gegeben. Das ändert aber nichts an der Sache. Man bezeichnet die Sache als heilig, göttlich, als was Geistiges, Edles, Großes, Reines, man nennt es Bildung, Aufklärung, Licht, Freiheit, Recht, Tugend. Und was man so nennt, so bezeichnet, ist was Gemeines, Menschliches, Irdisches, Vergängliches. Was dem Staube der Erde angehört und verbleibt, das wird als was Himmlisches angesehen, und was aus dem Strome der Zeit auftaucht, darin wieder untertaucht, das wird als das Ewige angepriesen. O leerer Schein! O blendende Täuschung! O übertünchtes Grab! Was Sünde ist, das macht man zu einer Tugend, die Thorheit wird als Weisheit bewundert,

dem Irrthume leiht man den Glanz der Wahrheit. Das Schlimmste ist, daß man schon die Kindheit und Jugend auf solche Irrwege geleitet, auf eine so schändliche Weise täuscht, ihrem Geiste und Herzen eine solche Richtung gibt, die sie immer weiter von Gott und ihrem Heile entfernt. Geist und Herz wird verweltlicht und an die Erdscholle angeheftet, in den Abgrund aller Eitelkeiten hineingezogen. Man will das durch die Natur Gegebene ausbilden, den Menschen vernünftig und selbstständig machen. Sieht das nicht gleich dem Hellsehen und Götterwerden am Baume der Wissenschaft des Guten und Bösen? Da wurde der Mensch vernünftig und selbstständig zu seinem Verderben, und dieses Verderben ist es, was man ausbilden will. Nicht alles Natürliche ist was Gutes, und was in der Natur als ein Gutes erscheint, ermangelt der Kraft und des Lebens, des Tüchtigen, Genügenden, Bestehenden, Bleibenden. Unter dem Scheine des Guten birgt sich das Böse, und gefällt auch das Aeußere, tief im Inneren liegt die Wurzel der Sünde, der Keim des Verderbens, der Zunder der wilden Lust. Am Ende verschlingt das Grab und der Tod alles zeitlich Schöne, Gute, Herrliche. Sehet, von allem dem muß der Christ seinen Geist und sein Herz abwenden; auf alles das darf die Richtung des Geistes und Herzens nicht hingehen. Bei solcher schädlichen und entehrenden Richtung bleibt der Mensch, sey er auch ein Fürst, ein Gelehrter, sey er noch so gebildet, habe er noch so

viel Geist, Wissenschaft, Talent, Kenntniß, immer da unten, im Todesschatten des Weltlebens, in der Niederung und Dienstbarkeit, wo er etwas mehr zu seyn scheint als die Pflanze und das Thier. Vom Tage an, seit der Herr zum Himmel aufgefahren ist, geziemt es sich nicht mehr, da unten im Nebellande des Irdischen und Zeitlichen zu bleiben, die von der Sünde herkommende Richtung des Geistes und Herzens auf das Weltliche und Vergängliche hin noch ferner zu verfolgen. Der Aufschwung Jesu zum Himmel zieht uns mit Allgewalt in die Höhe, reißt uns mit sich fort in das Lichtreich höherer Gedanken, Gesinnungen, Anstrebungen des Geistes und Herzens. Da genügt nicht mehr das, was die Natur bietet, was Menschen aussinnen, was der irdische Verstand denkt, was die Sinnenlust begehrt. Da ist es hohe Zeit, daß wir Geist und Herz abwenden von solchem Tande, von solcher Eitelkeit, von solcher Gemeinheit, von solchen kleinlichen Dingen.

Forschen wir nach, woher die falsche und des Menschen unwürdige, seinem Heile nachtheilige Richtung des Geistes und Herzens auf das Zeitliche und Irdische hin kommt, abgesehen von dem Ursprunge alles Bösen, von der Sünde, die über alle Menschen den Tod gebracht und Geist und Herz auf die vergänglichen Dinge dieser Welt gerichtet hat. Was sagt Jesus im heutigen Evangelium? Er erschien Seinen am Tische sitzenden Jüngern und verwies ihnen ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit. Waren

auch die Jünger von ganzer Seele ihrem Herrn ergeben und anhänglich, waren sie auch voll Einfalt und Offenherzigkeit, stark war doch bei ihnen, ehe sie den heiligen Geist empfingen, die Richtung ihres Geistes und Herzens zum Sinnlichen und Weltlichen, groß war ihre Hingebung an irdische Dinge, mächtig wirkte in ihrem Geiste und Herzen der Gedanke und das Vorurtheil, das Reich Christi sey ein irdisches Weltreich. Da ging die Richtung ihres Geistes und Herzens ausschließlich auf weltliche Güter, Freuden, Genüsse hin. Ihr Unglaube und die widerstehende Härte ihres Geistes und Herzens war die Ursache, warum sie nicht zu höheren und besseren Gedanken und Gesinnungen kommen konnten. Finden wir nicht diese nämliche Ursache als den Grund, warum so viele Christen bei der unseligen Richtung des Geistes und Herzens zum Sinnlichen und Irdischen verbleiben und davon sich nicht abwenden lassen? Vielen ermangelt der wahre, lebendige Glaube, Viele haben gar keinen Glauben. Beides ist Unglaube. Das himmlische Licht der Gnade und des Glaubens leuchtet Allen in die Nacht ihres Unglaubens, in die Finsterniß ihres Geistes und Herzens. Aber Geist und Herz widersteht diesem Lichte, nimmt es nicht in sich auf, verhärtet, verschließt sich dem Eindringen desselben. Gibt auch die Gnade den heiligen Glauben, Geist und Herz muß auch geneigt und willig seyn, das, was die Gnade, was Gott gibt, aufzunehmen. Wenn die Macht des Glaubens dem Geiste und

Herzen die Richtung zum Höheren, zu dem, was oben ist, zum Himmlischen und Ewigen gibt, so wendet der Unglaube den Geist und das Herz dem Niederen, dem, was unten ist, dem Irdischen und Zeitlichen zu. Bei dieser Richtung ist das Menschliche, das Natürliche und Weltliche das Höchste, wird das Göttliche, Christliche, Religiöse, das ein Uebernatürliches und das rechte Geistige ist, nicht beachtet. Gehört auch die Verhärtung, Verschlossenheit, Widerstrebung des Geistes und Herzens mit zum Verderben, welches die erste Sünde des Menschen über Alle gebracht hat, so gibt es doch verschiedene Ursachen, die sie erzeugen und vermehren, sie zu einer bleibenden Richtung des Geistes und Herzens machen. Solche Ursachen sind der Stolz, der Eigensinn und Eigenwille, der Eigennutz, die Selbstsucht, das Vorurtheil, die Leidenschaft, die Fleisches- und Sinnenlust. Alles das widersteht dem Lichte der Gnade und des Glaubens, der von Gott geoffenbarten Wahrheit, der höheren Geistes- und Herzensrichtung zum Himmlischen und Göttlichen. Daraus läßt es sich erklären, woher es kommt, daß bei so vielen Menschen die Richtung ihres Geistes und Herzens zum Irdischen und Weltlichen eine so große Macht und Herrschaft, ein solcher Widerstand, eine so tief eingewurzelte Gewohnheit, eine so sehr eingefleischte Natur geworden ist, daß alles Bestreben, ihrem Geiste und Herzen eine höhere Richtung zum ewig und göttlich Wahren und Guten zu geben, fruchtlos und ohne Erfolg ist.

Der irdische Weltsinn hat sich in ihrem Gemüthe festgegründet als eine eherne und unbesiegbare Brustwehr. Der irdische, aus Fleisch und Blut auftauchende und seine Nahrung ziehende Geist gefällt sich im Seinigen, ist von sich eingenommen, liebt und sucht nur, was ihm eigen ist, verachtet, verhöhnt Alles, was nicht von ihm kommt, trachtet nach Ehre, Ruhm, Lob, Herrschaft. Auf sich bezieht er Alles, sich unterwirft er Alles, auch das Göttliche, für sich verlangt er Alles, sich und sein Denken, Wissen, Verstehen, seine Vernunft, seinen Willen achtet er höher als Gottes Wort, Glauben, Wissenschaft, Offenbarung, Kirche. Daher sein lichtscheuer Haß, seine feindselige Widerstrebung gegen die Religion und Lehre Jesu Christi. Er stützt sich auf seine Ueberzeugungsgründe, die doch nur Scheingründe und Meinungen sind. So ist es auch mit der Richtung des Herzens, dessen Sache nur Genuß des Irdischen ist. In ihm vereinigt sich die Selbst- und Weltliebe. Es widersteht der Wahrheit; leuchtet sie auch dem Verstande ein, das Herz ist dagegen, will nichts von ihr wissen. Kommt es in eine leidenschaftliche Bewegung, Aufregung, Entzündung, so bewaffnet und rüstet es sich mit Zorn und Wuth gegen die höhere Richtung zu dem, was Geist und Herz erhebt und adelt. Das irdische Herz sucht seine Seligkeit, seinen Himmel auf Erden. Vorurtheile halten Geist und Herz gefangen und verschließen zu ihm den Eingang jeder Belehrung und Ueberzeugung, die ihm eine andere Richtung gibt.

Was ist wohl abzugewinnen der nicht zum Heile und Leben führenden Richtung des Geistes und Herzens in Bezug auf den Glauben an die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi, durch welchen die zum Heile und Leben führende Richtung des Geistes und Herzens zum Höheren, Himmlischen, Geistigen, Ewigen ihren Anfang nehmen soll? Da widersetzt sich mit verstärkter Macht dieser Richtung, ja sogar diesem Glauben, dieser Wahrheit der Unglaube, die Verhärtung des Geistes und Herzens. Geist und Herz erheben sich dagegen in allerlei Gedanken, Einwendungen, Zweifeln, Vorurtheilen, Vernünfteleien, Scheingründen, welche entsteigen den Sümpfen und Gewässern menschlichen, irdischen, weltlichen Denkens und Meinens. Jesus gab seinen Jüngern wegen ihres Unglaubens und ihrer Herzenshärtigkeit einen ernsten Verweis, weil sie nicht glaubten an Seine Auferstehung bei so oftmaliger und bestimmter Vorhersagung, bei so vielen Versicherungen und Zeugnissen. Was wird Er erst bei Seinem Wiederkommen zu jenen ungläubigen an Geist und Herz verhärteten Christen sagen, die an Ihn, an Seine Auferstehung und Himmelfahrt nicht glauben, da doch ihnen leuchtet das Licht der Gnade und des Glaubens und eine Menge unumstößlicher Zeugnisse und Thatsachen vor Augen liegt? Welches schwere Gericht wird ergehen über eine solche Widerstrebung! Selbst der zweifelnde Unglaube der Jünger und des Thomas muß den Widerstand des Ungläubigen überwinden und den Unglauben zum

Glauben bekehren. Sehr schön spricht darüber der heil. Pabst Gregorius: (Hom. 29. in Evang.) „Dieses, daß die Jünger Jesu so langsamen Glaubens an die Auferstehung des Herrn waren, trug bei zu unserer Befestigung im Glauben. Denn weil sie zweifelten, hat der Herr es ihnen bewiesen durch sehr viele Beweise, die uns nun dazu dienen, daß wir um so fester glauben. Weniger dient mir dazu Maria Magdalena, welche ungesäumt glaubte, mehr Thomas, der lange zweifelte. Durch seinen Zweifel hat er die Wundenmalen Jesu angerührt und aus unsern Herzen die Wunde des zweifelnden Unglaubens weggenommen.“ In Wahrheit, der zweifelnde und ungläubige Thomas, der so schwer zum Glauben zu bringen war und nicht eher glaubte, als bis ihm der augenfällige und handgreifliche Beweis gegeben ward, hat schon viele Zweifler und Ungläubige bekehrt.

Liebe Christen! wollet ihr dem Geiste und Herzen die höhere Richtung zum Himmlischen und Göttlichen geben, so gebet auf zuerst die unheilbringende Richtung des Geistes und Herzens zum Unglauben und Widerstande gegen Gottes Gnade und Wahrheit. Wendet weg den Geist und das Herz von dieser unseligen Richtung, entsaget dem Unglauben und allem dem, was Geist und Herz verhärtet, verschließt der Aufnahme des Glaubens. Wer nicht

glaubt, spricht Jesus, wird verdammt werden. Wendet Geist und Herz weg vom Wege des Irrthums und Verderbens, widerstehet dem Stolze des Geistes, der Lust und Leidenschaft des Fleisches, der Eigenliebe und Selbstsucht des Herzens, zerbrechet die Fessel der Vorurtheile, löset die Bande der Weltliebe, eröffnet, erschließet Geist und Herz Christo, Seinem Lichte, Seiner Wahrheit. Vernehmet nun auch, wohin ihr Geist und Herz wenden und richten sollet.

II.

Jesus sagt: „Werde Ich erhöhet seyn von der Erde, so werde Ich Alles Mir nachziehen.“ Ersehet aus diesen Worten, wer es ist, der Geist und Herz zu sich hinaufzieht und ihm die Richtung von Unten nach Oben, von der Erde zum Himmel gibt. Das Ziehen und Richten geht aus von Christo, von Seiner Macht und Heilskraft. Er ist die Alles anziehende, zu Seiner Höhe hinaufziehende, in Sich und Seine Tiefe hineinziehende Kraft. Erkennet, ihr Geister und Herzen! woher der Zug und die Richtung kommt, und folget diesem Zuge der Gnade, dieser Richtung in die Höhe und Tiefe, vom Irdischen zum Himmlischen. Liegt schon in der Erhöhung Christi zum Kreuze solche Kraft der Anziehung und Richtung des Geistes und Herzens, wie vielmehr liegt sie in der Erhöhung Christi zu Seiner Herrlichkeit in Seiner Auferstehung und Himmelfahrt.

Vor vierzig Tagen standen wir am Grabe

Jesu, mit Maria Magdalena wehmuths- und mitleidsvolle Thränen weinend, mit den galiläischen Frauen den Dahingeschiedenen herzlich und schmerzlich verehrend, mit den trauernden Jüngern auf Auferstehung hoffend und harrend. Und als wir feierten den glorreichen Tag der Auferstehung Jesu, erfreuten wir uns hoch mit den Jüngern, daß wir den Herrn im Leben wiedersahen. Wie bei ihnen, so mischte sich auch bei uns in das Gefühl der frohlockenden Freude das Gefühl der Schauer erregenden Ehrfurcht und stillen Bewunderung, der heilige und tiefe Ernst der Verehrung. Am siegreich Auferstandenen betrachten wir den gewaltigen Sieger über Tod und Grab, über die Macht der Hölle, den allmächtigen Gebieter über Alles, was Raum und Zeit, Himmel und Erde, Natur und Welt in sich begreift. Wir beteten an die Majestät und Herrlichkeit unseres großen Gottes und Herrn, Jesu Christi, und erstaunten über Seine Macht, mit der Er die Bande der Natur und Sterblichkeit zerbrochen, die Schreckniße des Grabes und Todes wie dünstige Nebel zerstreuet, die feindselige Widerstrebung der Welt besieget, die listigen Anschläge des Satans vernichtet hat. Wir sprachen mit Paulus: „Tod! wo ist dein Stachel? Hölle! wo ist dein Sieg? Grab! wo ist dein Schrecken?“ Während der vierzig Tage nach der Auferstehung Jesu sahen wir tiefergriffen den Auferstandenen mehrmal Seinen Jüngern erscheinen, mit ihnen sprechen vom Reiche Gottes, von Anordnungen und Ein-

richtungen in Seiner Kirche, Trank und Speise mit ihnen nehmen, Worte der Liebe, des Trostes und Friedens an sie richten. Wie ein liebfreundlicher Geist der Ewigkeit, bekleidet mit einer unsterblichen Menschheit, war Er immer ihnen zur Seite und in ihrer Mitte, hinschwebend über das Räumliche der Erde, über die Gefilde Judäas und Galiläens. Am letzten der vierzig Tage wandelte Er mit den Seinen aus der Stadt Jerusalem auf die Höhe des Oelberges. Was war das für ein ganz anderer Gang, als der in jener Schreckensnacht, wo die Jünger Jesu bangen, angstvollen, vor Entsetzen zitternden Herzens an der Seite ihres bis in den Tod betrübten Meisters und Herrn zum Oelberge hingingen mit tiefer Beklemmung und schweigendem Munde! Noch war ihnen Alles in frischem Andenken. Jetzt trübte kein Wölkchen der Furcht und Traurigkeit den heitern Freudenhimmel ihrer Herzen. Damals waren sie bereit, mit ihrem Herrn in den Tod zu gehen, jetzt sind sie gewillet, mit Ihm in den Himmel zu gehen. Denket euch wo möglich in ihre Gefühle hinein, die ihre Seelen überwogten in zarten, sanften leisen Bewegungen, als sie mit Jesu, den sie nun als nimmer leidend und sterbend, als ihnen auf immer angehörend in heiliger Freude erkannten, und an dessen Seite sie sich selbst über alles Sterbliche, Zeitliche, Weltliche erhoben fühlten, den Oelberg hinaufgingen, von dessen Höhe einst der Hosiannaruf über Salems Mauern drang. Sie überließen sich dem süßesten, wonnigsten Entzü-

cken der glänzendsten Hoffnung. Freudetrunken erwarteten sie nun das kommende Reich Christi, für das sie Alles, was sie in der Welt hatten, Gut und Gewerb, Land und Heimath, den häuslichen Heerd verlassen hatten. Auf des Berges Höhe angekommen segnete der Herr Seine Jünger, dann erhob Er Sich, vor ihren Augen der Erde entschwebend, immer zu den Wolken aufsteigend. Schon schwebte er über die Wolken hinüber und diese eilten herbei als Seine Diener, Ihn den nachschauenden Augen der Jünger zu entziehen. Er schwebte über die flammenden Sternengezelte, über das unermeßliche Weltall himmlischer Räume, und wohin? Dahin, wo kein Raum, keine Zeit, kein Weltall mehr ist, wo der Tag und die Sonne nicht untergeht, kein Gewölke den Strahlenglanz des ewigen Lichtes verhüllt, in die ewigen Wohnungen des Friedens. Da sitzt Er zur Rechten Gottes, Seines Vaters, da hat Er Besitz genommen von Seiner weltbeherrschenden Macht, da hat Ihm Sein Vater übergeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, da gebeut Sein Allmachtswort über Alles, was ist in der Natur und Zeit, da herrscht Sein göttliches Recht und Gesetz über Fürsten, Könige, Völker, Länder, Staaten. Von dorther, vom Himmel herab lenkt und richtet Er die Geister und Herzen wie Wasserbäche. Sonach müssen wir Christo, Seiner Wahrheit und Gerechtigkeit, Seinem Glauben und Seiner Liebe, Seinem Rechte und Gesetze, Seinem Worte und Willen, Seiner Kirche unsern Geist,

unser Herz zuwenden. Von ihm muß Alles ausgehen, auf Ihn muß sich Alles beziehen, durch Ihn muß Alles werden und sich gestalten.

Ihr habt vernommen die ungemein tröstliche und erfreuliche, Geist und Herz erhebende, zum Himmlischen hinrichtende, das Gemüth mit den süßesten Hoffnungen erfüllende, unsern Seelen die schönsten Aussichten in die seligen Heimathslande eröffnende Geschichte der Himmelfahrt Jesu Christi, und es ist mir, als sehe ich bei euch Geist und Herz in der Himmelfahrt des Herrn begriffen, mit Ihm zum Himmel aufschweben in der sehnsuchtvollen Richtung zum Himmlischen, um mit Christo zu seyn. Erhebet euch auf die heiligen Berge, auf denen die Glaubenssonne leuchtet, der Hoffnungsstern erglänzt, das Feuer der Liebe flammt. O wie rein und ungetrübt ist heute unsers Geistes und Herzens hohe Freude! Eine heilige Thräne des Dankes und des Verlangens nach Dir, göttlicher Heiland! weint die begeisterte Andacht Deinem Andenken. Nimm sie huldreich hin als eine Angelobung, der höheren Geistes- und Herzensrichtung zum Himmlischen und Göttlichen zu folgen.

Diese höhere Richtung beginnt mit dem Glauben und mit der Taufe, mit der Predigt des Evangeliums. Das ersehet ihr aus dem heutigen Evangelium. Jesus sprach zu Seinen Jüngern: „Gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium; wer glaubt und getauft ist, wird selig werden; wer nicht glaubt, wird ver-

dammet werden.“ Betrachtet diese göttliche Sendung und Bevollmächtigung der Apostel. Der Herr sendet sie zu allen Menschen und Völkern, und sie gehen hin in alle Länder, verkünden mündlich das Evangelium der Liebe und des Friedens, des Heils, des Kreuzes. Nichts wird verlangt als Glaube und Taufe, und das Ende von Allem ist ewige Seligkeit für den Glaubenden und Getauften, ewige Verdammniß für den Nichtglaubenden. Was kann einfacher und verständlicher seyn, als dieses? Da habt ihr vor euch den Heilsweg, den Lebensweg, die Richtung, die ihr dem Geiste und Herzen geben sollet. Wendet Geist und Herz weg vom Unglauben, der zur Verdammniß führt, und hin zum lebendigen, göttlichen Glauben, worin euch leuchtet die geistige Sonne der Einen und ewigen Wahrheit. Wendet Geist und Herz weg von der Ungerechtigkeit, fleischlichen Gelüstigkeit, Verderbtheit des alten irdisch gesinnten Weltmenschen und hin zur geistigen, sittlichen Wiedergeburt im Bade der Reinigung und Erneuerung. Wandelt als die Erleuchteten im Lichte des Glaubens. Dieses sey euere Wahrheit, Erkenntniß, Wissenschaft. Wandelt in der Liebe Christi. Diese sey euere Tugend, Gerechtigkeit, Heiligung. Wandelt im neuen Leben der Gnade als die Kinder Gottes, als die Erben des Himmels. Dieses sey euere Ehre, Würde, Freiheit. So ist von Gott der Grund der höheren Geistes- und Herzensbildung, Geistes- und Herzensrichtung gelegt durch den Glauben und die Taufe. Der heilige, göttliche

Glaube richtet alles geistige Erkennen, Wollen, Lieben, Wirken auf das Gottmenschliche in Christo hin. Die Taufe der Erneuerung schafft im Innern des Menschen neue Kräfte und Lebenskeime, einen neuen Geist und Sinn, ein neues Herz. So werden die Gedanken, Gesinnungen, Gefühle zum Himmlischen und Ueberirdischen, zum Seyn und Leben in Gott gerichtet. Da wird Christus dem Geiste und Herzen Alles in Allem. Alle diese höhere Richtung wirkt die Gnade. Sie gibt im Glauben das erleuchtende Licht der Erkenntniß, worin der Mensch Gott und die Wahrheit erkennt. Sie gibt in der Taufe die Umschaffung des in der Sünde gebornen Menschen zu einem Kinde Gottes, zu einem Gerechten. Sie eröffnet Allen den Weg zum Leben, zur Seligkeit. Diese Seligkeit wird nur Denen nicht, die das Evangelium des Heils hören, der Gnade widerstehen, nicht glauben, durch die Taufe nicht wieder geboren werden zum neuen Leben. Tragt da nicht der Mensch selbst die Schuld seiner Verdammniß, indem er Gottes Wort vernimmt und dennoch sich nicht auf den Heilsweg hinwendet? Die Gnade hat mit dem Glauben verbunden eine über Alles siegende und herrschende Macht, die dem Glaubenden Alles unterthänig macht. Darum sagte Jesus: „Die, welche glauben, werden in Meinem Namen Teufel austreiben, fremde Sprachen reden, Schlangen aufheben, und wenn sie was Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden, sie werden Kranken die Hände

auflegen, und diese werden gesund werden.“ Zur Predigt des Evangeliums hat der Herr Seine Apostel ausgerüstet mit solcher Macht, damit alle Welt daraus erkennen sollte ihre göttliche Sendung. Durch solche wunderbare Zeichen bekehrten sich Juden und Heiden zum Glauben.

Glaube, Hoffnung, Liebe sind drei himmlische Heils- und Lebenskräfte, aus denen das neue Leben in Christo sich entwickelt und die höhere Richtung des Geistes und Herzens hervorgeht. Solche Gnadenkräfte werden in der Taufe dem Menschen ertheilet. Alle diese Kräfte erhalten durch die Himmelfahrt Christi eine verstärkte, erhöhte Macht, eine höhere Belebung. Der Glaube wird mehr befestiget, die Hoffnung auf Christus wird kräftiger angeregt, die Liebe zu Christus wird mehr entflammt. Glaube, Hoffnung, Liebe gewinnt dadurch, daß der Weltheiland in den Himmel eingegangen ist, einen gewaltigen Aufschwung und Einfluß auf das ganze Menschenleben. So wird Christus das höchste Ziel der Richtung des glaubenden, hoffenden, liebenden Geistes und Herzens. So wird recht lebendig in uns der Glaube, daß Christus sey unser Gott und Herr, aller Menschheit erhabenes Vorbild. Wie mächtig erhebt sich in uns die Hoffnung, daß wir, wenn wir Christo angehören, eingehen werden in die ewigen Freuden des Himmels! Mit welcher Liebeswärme schlagen heute Christo unsere Herzen entgegen! Er ist das höchste Verlangen unsrer Seele, der Gegenstand unserer flammendsten

Liebe geworden. Der heilige Pabst Leo der Große sagt: (Sermo 1. 2. de Ascen. Dom.) „Wir haben große Ursache, uns zu erfreuen über den Tag der Auffahrt des Herrn in den Himmel, denn an diesem Tage ist in Christo die Niedrigkeit unserer menschlichen Natur über alle himmlische und englische Würden und Hoheiten aufgestiegen und erhoben worden zum Sitze zur Rechten Gottes, des ewigen Vaters, zur Mitgenossenschaft der Herrlichkeit an Seinem Throne.“ Da die Menschheit Jesu Christi das Vorbild aller Menschen ist, so ist durch ihre Auffahrt in den Himmel unserer Menschheit ein höheres Ziel der Bestimmung gesetzt worden. Sie hat eine höhere Stellung, Bedeutung, Richtung, erhalten. Die Erhöhung und Verherrlichung Christi, der unsere niedrige Menschheit angenommen hat wie eine Knechtsgestalt, hat zur Folge die Erhöhung und Verherrlichung unserer menschlichen Natur. Erschauet hier die wahre Ehre und Würde des Menschen, sie wird ihm durch Christus. Weiters sagt Leo: „Weil die Himmelfahrt Christi der Anfang unserer Erhöhung ist, und dahin, wohin die Herrlichkeit des Hauptes vorangegangen, auch der Leib einzugehen die Hoffnung hat; so laßt uns hoch uns erfreuen; denn auf solche Weise sind wir wieder zum Besitze des Paradieses gelangt, ja sogar in Christo erhoben worden zum höchsten

Himmel.“ Der giftige Neid Satans hat den Menschen gebracht um seine paradiesische Ehre, Würde, Seligkeit, und ihn vertrieben aus diesem himmlischen Sitze seiner Herrlichkeit, ihn erniedrigt zur Knechtsgestalt eines irdischen Weltlebens. Die unaussprechliche Gnade Christi hat ihm Größeres gegeben, als er verloren hat. Christus ist eingegangen in diese Knechtsgestalt, hat sie an sich erhöhet, verherrlicht, vergöttlicht, der Menschheit einen zweiten paradiesischen himmlischen Sitz voll Ehre, Würde, Seligkeit bereitet im Himmel, wohin Er vorangegangen ist als der Anfang und das Haupt der erneuerten und erhöhten Menschheit. Wir Menschen sind die Ihm einverleibten Glieder. Wo das Haupt ist, dahin kommt auch der Leib und das einverleibte Glied. Sehet nun, wohin die Richtung nimmt unser Lebensweg, unser Glaube, unsere Hoffnung, unsere Liebe, unser Geist und Herz. Alles geht von Unten nach oben, von der Erde zum Himmel, vom Staube des Lebens zur Krone des Lebens, von der Niedrigkeit der menschlichen Natur zur Herrlichkeit der in Christo erhöhten Menschheit, vom Herausgehen aus der Knechtsgestalt zum Uebergehen in die Freiheit der Verklärung der Kinder Gottes. Wir alle sind von Gott berufen zur Antheilnehmung an der glorreichen Aufnahme Jesu Christi in den Himmel. Wir Alle sollen dahin kommen, wohin Christus eingegangen ist. Gibt es wohl für uns Menschen eine höhere Ehre, Würde, Auszeichnung, Erhabenheit, als die ist, die wir in

Christo haben? Kann die Menschheit sich denken einen größern Vorzug, als der ist, den ihm die göttliche Kindschaft zur Rechten des Vaters im Himmel gibt? Welche Freiheit kann uns erwünschter seyn, als die ist, die wir erlangen als die Christo und Seiner unsterblichen Menschheit Einverleibten? So haben wir viele Ursache, uns recht sehr zu erfreuen über die Himmelfahrt Christi. Christus ist es würdig, daß unser Geist und Herz sich Ihm ganz zuwendet und hingibt, alle seine Gedanken, Gefühle, Gesinnungen auf Ihn hinrichtet. In Christo wird dem Geiste und Herzen Ruhe und Friede, der höchste Genuß, die seligste Freude, die reichste Fülle, das schönste Leben, die freieste Bewegung, die ehrenvollste Bildung.

Danket darum dem allbarmherzigen Christus, daß Er euch gewürdigt hat einer Erhebung über alles Irdische und Weltliche, einer höheren Richtung zum Himmlischen und Ewigen, eines freundlichen, hoffnungsvollen Aufblickes zum Himmel. Sehet, Er hat euch gestellt auf die lichten Höhen und heiligen Berge Seiner Herrlichkeit und Verklärung, auf denen die Sonne der Wahrheit und Gerechtigkeit eueren Geist erleuchtet, euer Herz erwärmt, euere Seele überstrahlt, der Morgen- und Abendstern der tröstlichsten Hoffnung euerem Gemüthe erglänzt, Gottes Liebeshauch sanft erquickend euch anweht. Nun muß unser sehnliches Verlangen seyn, von irdischen Banden, die Geist und Herz fesseln an diese Welt, aufgelöset zu werden, um mit Christo da zu seyn, wo

Er jetzt ist. Durch die Macht Seiner Himmelfahrt hat Er unsern Geist und unser Herz an Sich gezogen, Sich zum höchsten Ziele aller Geistes- und Herzensrichtung gemacht, hält Er fortwährend unsere Augen und Hände, Wünsche und Bitten gegen den Himmel gerichtet. Sein Wille ist, daß ihr, da Alles daran liegt, welche Richtung die Seele, der Geist und Verstand, das Herz und Gemüth gleich im Anfange der Erziehung erhält, eueren Kindern bei ihrer ersten Geistes- und Herzensbildung die höhere Richtung zum Christlichen und Religiösen, zur göttlichen Kindschaft, zur Vereinigung mit Christo im Glauben, Hoffen, Lieben geben sollet. Preiset und lobet in frommer Andacht, in begeisterter Freude den Herrn, dessen erbarmnißvolle Liebe euch auserwählet hat, als Seine Mitgenossen Seiner Freuden und Herrlichkeiten. Erbauet euch an Seinem heiligen, sündereinen Leben und Wandel auf Erden, ahmet nach Seine Demuth, Geduld, Sanftmuth, Barmherzigkeit, werdet auch Mitgenossen Seines Kreuztragens, Seiner Leiden, sterbet mit Ihm, um mit Ihm zu leben, erniedriget euch mit Ihm, um mit Ihm erhöhet zu werden, gehorchet mit Ihm dem Vater im Himmel, um mit Ihm zu herrschen zur Rechten des Vaters.

Stimmet mit ein in den hehren, festlichen Weihegesang der Kirche bei der heutigen Feier und sprechet: „Jesus!“ unsrer Herzen Lust und Freude, der Liebenden reines, keusches Licht! Erlöser, Heiland der Gläubigen! ewiger König in des Himmels Höhen! aus-

gesäet hast Du den Samen des Heils, geschaffen, gegründet die neue Welt. Allbesieger wurdest Du besiegt nur von Deiner Huld, um zu tragen unsere Sündenschuld. Als der Unschuldige hast Du gelitten für Schuldige den Tod, unsern Tod hast Du weggenommen durch Deinen Tod. Zerbrochen hast Du des Grabes und Todes Bande, zersprengt die Ketten, die uns drückten. Ruhmgekrönter! im Siegestriumphe bist Du aufgefahren zum Himmel; Da sitzest Du zu Deines Vaters Rechten, herrschend über das All der Dinge, und vor Deinem Namen beugen sich zur Anbetung unsere Kniee. Vor Dir stehen Engel, Geister, vor Ehrfurcht zitternd, sie beten an am Throne Deine Majestät. Deine Liebe vergebe uns die Sünden, daß wir in Deinem Lichte schauen dein Angesicht. Sey uns Weg und Ziel, unseres Geistes, Herzens hohe Richtung zu den lichten Himmelshöhen; sey uns Führer in den Irren, Wirren dieser Zeit, ein Freudeblick in unsern Thränen, unsers Leidens süßer Preis; sey unser Trost und unsere Hoffnung. Weltbeherrscher! hebe unsere Herzen durch Deiner Gnade Macht zu Dir empor. Kommst Du einst zu richten, erlaß uns die verdiente Strafe, gib uns wieder die verlorene Krone." Amen!

Homilie
am sechsten Sonntage nach Ostern.

Text: „Auch ihr werdet von Mir Zeugniß geben.“ Joh. XV. 27.

Inhalt: Von der Zeugnißgebung von Christo Jesu.

So schließt sich mit dem heutigen Sonntage der festliche Kreis der österlichen Auferstehungsfeier, und noch weilen wir stehend auf dem heiligen Berge des Gott schauenden Glaubens und der das Herz getröstenden Hoffnung mit gegen den Himmel gerichteten Augen des Geistes und Herzens. Denn von dorther, wohin Christus unser Gott und Herr, unser Licht, Heil und Leben, unsere Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe, aufgefahren und eingegangen ist, erwarten wir Sein Wiederkommen. Wir gedenken zwar noch nicht an Sein sichtbares Wiederkommen zum allgemeinen Weltgerichte, wir sehnen uns nur vorerst nach Seinem unsichtbaren Wiederkommen in Seinem Geiste, im heiligen Geiste, wie Er es verheißen hat, in Seinem Gottesreiche, welches dieser herabkommende Geist eröffnen soll, in Seiner katholischen Kirche, welche mit der Ankunft und Ausgießung des heiligen Geistes

aufleben und aufblühen soll. Auf solches Wiederkommen Christi sind nun unsere Augen, Gedanken, Hoffnungen, Wünsche gerichtet.

Woher anders, als von Oben, vom Himmel herab, muß zu uns kommen das Licht, das Heil? Nicht aus Fleisch und Blut, nicht aus dem Staube der Erde, nicht aus dem Todesschatten des zweifelnden Irrthums, nicht aus dem Dunstkreise menschlichen Denkens und Meinens kann uns werden und kommen das Licht und Heil. Von den Lichthöhen der über Alles waltenden Gnade, vom königlichen Sitze Jesu Christi zur Rechten Seines Vaters muß herabkommen über die Länder und Völker der Erde die alle Menschen erleuchtende, ihnen das Heil bringende Wahrheit und das alle Räume und Zeiten, Große und Kleine, Hohe und Niedere beherrschende, erfüllende Leben, des Geistes Macht und Stärke, welcher sich unterwerfen soll das Fleisch, die Natur, das All der Welt. In dieser Hoffnung auf Christus, in dieser Erhebung des Geistes und Gemüthes zum Himmel sprechet betend mit David und mit dem die Opfergeheimnisse feiernden Priester: „Erhöre, Herr! meine Stimme, mit der ich zu Dir rufe, mein Herz spricht zu Dir, meine Augen suchen Dein Angesicht, wende Dein Angesicht nicht von mir, Du bist mein Licht und Heil.“ (Ps. 26.) Geliebteste in Christo! Die Himmelfahrt Jesu hat in unsern Herzen entzündet das heilige Feuer des sehnlichsten Verlangens nach dem

Heile und Lichte Christi. Zu Ihm rufen wir, zu Ihm sprechen unsere Herzen, Sein Angesicht suchen unsere Augen, Er ist unser Licht und Heil. Sein gottmenschliches Angesicht, welches schöner als die Sonne strahlt, ist uns nun das erfreuende, Geist und Gemüth verklärende Antlitz der Einen, ewigen himmlischen, königlich herrschenden, hohepriesterlich heiligenden, richterlich vergeltenden Wahrheit, Liebe, Gerechtigkeit. Dieses Antlitz voll Schönheit, Anmuth, Huld, Herrlichkeit zu schauen, ihm uns zuzuwenden, in seinem Lichtglanze zu wandeln, ist unsere Lust und Freude, unser sehnliches Verlangen, das erhabene Ziel unseres Suchens und Strebens. Da haben wir nicht Ruhe und Rast, als bis wir uns sonnen und erfreuen im Lichte des uns zugekehrten und unsere geistige Seelen bestrahlenden Angesichtes Jesu Christi.

Das Licht und Heil Christi ist von Oben herabgekommen auf die Erde und der Menschheit zu Theil geworden, als die Apostel des Herrn anfingen, von Christo Zeugniß zu geben. Von dieser Zeugnißgebung spricht das sonntägliche Evangelium. Davon will auch ich heute zu euch sprechen. Jesus ermächtigte Seine Jünger dazu mit den Worten: „Auch ihr werdet von Mir Zeugniß geben.“ Er sagte ihnen, daß sie Zeugniß von ihm geben werden, daß auf solche Zeugnißgebung die Welt sie hassen und verfolgen werde, daß die, welche sie hassen und verfolgen werden, es darum thun, weil sie weder den Vater noch den Sohn erkennen. Sehet, das ist

der Inhalt des heutigen Evangeliums. Diesem Inhalte gemäß habt ihr euer Augenmerk zu richten auf drei Hauptpunkte, auf die Zeugnißgebung von Christo, auf das traurige Schicksal der von Christo Zeugniß Gebenden, auf das Nichterkennen des Vaters und des Sohnes als die Ursache dieses traurigen Schicksales. Ich spreche darum erstens vom Zeugnisse, das gegeben wird, zweitens von denen, welche Zeugniß geben, drittens von Christo, von dem Zeugniß gegeben wird. Die Zeugnißgebung selbst ist was Vielsagendes und Bedeutsames. Bei den Zeugniß Gebenden werdet ihr kennen lernen den Haß der Welt, den Religions- und Priesterhaß, wie er Christo entgegentritt. Und spreche ich von Christo, von welchem Zeugniß gegeben wird, so werdet ihr ersehen, daß durch solche Zeugnißgebung erst das Licht der wahren Erkenntniß Gottes über die Welt aufgegangen ist. Vernehmet mich darüber in aller Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Die Predigt des Evangeliums, die heilige Religion und Kirche, das gesammte Christenthum, das lebendige, mündlich verkündigte und überlieferte Wort Gottes ist eine fortwährende Zeugnißgebung von Christo Jesu. Als die vom heiligen Geiste erfüllten und erleuchteten Apostel des Herrn das Evangelium des Heils verkündeten den Völkern, begann das Aufblühen der Kirche Jesu. Mit dieser Zeugnifgebung

von Christo verbreitete sich über den Erdekreis die christliche Religion der Liebe und des Kreuzes, die wahre und lebendige Erkenntniß Gottes. Darum spricht der Apostel Paulus vom Glauben auf das Hören des Evangeliums und vom Hören des Evangeliums auf die Predigt derjenigen, die es verkünden. Diese Zeugnißgebung von Christo war an allen Orten und durch alle Zeiten Eine und dieselbe, sich immer gleich bleibende Stimme. Mündlich belehrend und in lebendiger Kraft sich erhebend, ist sie zuerst ausgegangen vom Munde der Apostel, dann wurde sie ein gewaltiger Schall, der im Blute des Marterthums, im heldenmüthigen Bekenntnisse getaufter Gläubigen vordrang in alle Gegenden und Länder der Welt. Durch diese von Christo Zeugniß gebende Stimme gab kund der Geist Gottes, der heilige Geist die Alle beseligende, Allen Heil bringende Wahrheit. Solche Zeugnißgebung ist verblieben durch alle Jahrhunderte in der katholischen Kirche, obgleich die Mächte der Finsterniß und allerlei Anfeindungen sich ihr entgegensetzten. Und sie besteht noch immer als eine aller Welt und Menschheit, allen Zeiten und Völkern, allen Geschlechtern angehörende Belehrung und Erleuchtung. Jesus sprach von dieser Zeugnißgebung zu Seinen Jüngern: „Wenn der Tröster kommen wird, den ich euch senden werde vom Vater, den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, so wird Er Zeugniß von Mir geben; auch ihr werdet von Mir Zeugniß geben;

denn ihr seyd vom Anfange her bei Mir gewesen.

Aus diesen Worten des Herrn ist ersichtlich, von welchem Geiste die Zeugnißgebung von Christo ausgehen muß. Es ist nicht der menschliche, irdische, weltliche Geist und Verstand, nicht der Geist der Zeit, welcher veränderlich ist, nicht der dem Irrthume und Zweifel unterworfene Geist, welcher fehlen und irren kann, von dem diese Zeugnißgebung ausgeht. Sie geht aus vom heiligen Geiste, der ewig und immer derselbe Geist ist und nicht fehlen, nicht irren kann, vom untrüglichen Geiste Gottes und Christi. Dieser Geist spricht aus dem Munde der Apostel, der großherzigen Glaubensbekenner, der von Seinem Lichte erleuchteten Väter und Lehrer der Kirche. Wer von Christo Zeugniß gibt, der muß auch haben den Geist Christi. Er gibt Zeugniß von Seiner Wahrheit; sohin muß er in sich haben auch den Geist der Wahrheit. Der heilige Geist ist der Geist der Wahrheit, der uns führt in alle Wahrheit, uns lehrt alle Wahrheit. Da ist der Mensch nur der Mund, durch den dieser Geist von Christo und Seiner Wahrheit Zeugniß gibt. Wer diesen Geist nicht hat, der kann kein Zeugniß geben von Christo und von der Wahrheit. Wie nur Ein Christus ist, so ist auch nur Eine Wahrheit. Der irdische, weltliche Geist versteht nicht, was Gottes und Christi ist, kann nicht fassen das himmlisch und göttlich Geistige, das ewig Wahre, kann also auch nicht darüber ein Zeugniß geben. Könnet

ihr wohl es ein Zeugnißgeben von Christo und Seiner Wahrheit nennen, wenn so Viele, die euch belehren und Gottes Wort zu verkünden vorgeben, nur von dem, was des Menschen ist, was Menschen denken und meinen, reden? So gibt es Viele, die nur sich, nicht Christum, den Gekreuzigten, predigen, nur Menschliches und Irdisches, nicht das, was Gott gegeben, nur ihre selbst gemachte Wahrheit, nicht die Wahrheit, die Alle frei und selig macht, vortragen und verkünden. Die Jünger Jesu konnten von Christo und Seiner Wahrheit Zeugniß geben; denn sie waren vom Anbeginne des Lehramtes Jesu her und immer bis an Sein Lebensende hin Zeugen Seiner Lehre, Seiner Thaten, Seines Wandels gewesen. Da wußten sie Alles genau, konnten sie Alles nach Wahrheit berichten, was ihr Herr und Meister gesprochen und gethan, gelehret und gewirket hat. Aber das genügte noch nicht. Sie müssen auch empfangen den Geist Christe, den Geist Gottes, den Geist der Wahrheit, den heiligen Geist, von Seinem Lichte erleuchtet, von Seiner Kraft gestärkt, von Seinem Liebesfeuer entflammt werden, um Zeugniß zu geben von Christo Jesu. Daher sagte Jesus zu ihnen: „Nicht ihr werdet sprechen, sondern der heilige Geist wird aus euch sprechen, euch den Gedanken in den Sinn, das Wort in den Mund geben.“ Es liegt in solcher Zeugnißgebung was überaus Tröstliches und Erfreuliches, an sie können wir uns festhalten, mit ihr können wir uns beruhigen

Von wem wollet ihr denn hören und empfangen das euch belehrende und überzeugende, getröstende und beruhigende Wort des Lebens und der Wahrheit? Gewiß vom himmlischen Vater selbst, der ein Vater alles Trostes und aller Barmherzigkeit ist; gewiß vom eingebornen Sohne des himmlischen Vaters, von Christo Jesu, welcher ist die Weisheit des Vaters, und welcher euch von Ihm gegeben worden ist als euer Heil und Licht. Und sehet, der Vater und der Sohn sendet Seinen Geist, den heiligen Geist, gießt Ihn aus in euere Herzen. In Ihm und durch Ihn ist mit euch der Vater und der Sohn als euer Trost und euere Freude. Von Ihm geführt und geleitet, müsset ihr alle Wahrheit erkennen, könnet ihr den Lebensweg des Heils nicht verfehlen. Jesus nennt den heiligen Geist einen vom Vater ausgehenden Geist, weil Er der Geist des Vaters ist, einen Geist, den Er vom Vater senden werde; daraus ersehen wir, daß Er auch ausgeht vom Sohne, auch ist der Geist des Sohnes der Geist Christi. Der Vater sendet Ihn durch Seinen Sohn, und der Vater und der Sohn sind Eins; sonach ist der Geist des Vaters und des Sohnes Ein und derselbe Geist. Jesus nennt den heiligen Geist einen Tröster und Beistand; denn Er vertritt die Stelle Jesu Christi, vollendet das, was der Herr angefangen hat. Durch Ihn war Christus mit den Aposteln und mit den Gläubigen immer und fortwährend, für und für verbleibend als der sie beseligende Trost, als das sie erleuchtende Licht, als

das sie belehrende Wort, als die sie überzeugende Wahrheit, als der sie beschützende Beistand. War das kein Trost für sie bei ihrer Zeugnißgebung von Christo? Mußte eines solchen Geistes Macht sie nicht anfeuern und ermuthigen, von Christo Jesu Zeugniß zu geben, für Ihn und Seine Wahrheit zu leiden, zu bluten, zu sterben? Bedarf wohl eine solche Zeugnißgebung, die vom Geiste der Wahrheit selbst und unmittelbar ausgeht, eines Beweisgrundes? Muß sie nicht untrüglich seyn und ein entscheidendes göttliches Ansehen haben? Ein solches Ansehen, eine solche Unfehlbarkeit hat das lebendige Wort Gottes, die apostolische Lehre, die lehrende Kirche, die *evangelische* Zeugnißgebung von Christo Jesu. In allem dem gibt Zeugniß der heilige Geist, die Eine, ewige, immerbleibende, unveränderliche Wahrheit, die einzig und allein Wahrheit ist, ohne welche nichts wahr seyn und werden kann. Sie ist ein Licht, das leuchtet und mit dem, was sie spricht und lehrt, Gewißheit und gründliche Erkenntniß, feste Ueberzeugung gibt. Nicht wir sind es, die den Grund zum Göttlichen geben, der Geist Gottes gibt ihn, begründet Alles.

Vernehmet, was Jesus und Sein Apostel Johannes spricht von dieser Zeugnißgebung. Als die Pharisäer und die vom Sauerteige pharisäischer Lehren und Grundsätze in ihrer Grundgesinnung verdorbenen Juden die Zeugnißgebung Jesu von Sich verwarfen, sagte der Herr zu ihnen: „Wenn schon Ich von Mir selbst Zeugniß gebe, so ist doch Mein

Zeugniß wahr.“ Warum sollte nicht wahr seyn das Zeugniß, welches die Wahrheit selbst von sich gibt? Jesus Christus ist die Wahrheit, das lebendige Wort der Wahrheit. Wer soll nicht Ihm, Seinem Worte und Zeugnisse glauben? Bezeugt ein Mensch was, so untersucht man die Glaubwürdigkeit des Zeugen und des Zeugnisses. Das Zeugniß und die Wahrheit Christi scheut nicht solche Prüfung, hat für sich mehr als hinreichende Gründe der Glaubwürdigkeit. Aber es bedarf solcher Gründe nicht. Er ist das Licht und die Sonne der Wahrheit, Er erleuchtet uns, daß wir glauben können und Ihn und Sein Zeugniß glaubwürdig finden. Er selbst gibt es uns in Seinem Glaubenslichte, welches jede Prüfung und Untersuchung als unnöthig und ungeziemlich zurückweiset. Er sprach dann weiters: „Auch mein Vater gibt von Mir Zeugniß.“ Damit stimmt überein, was der Apostel Johannes sagt von der Zeugnißgebung. Er sagt: „Der Geist ist es, der Zeugniß gibt, denn der Geist ist Wahrheit; Drei sind, welche Zeugniß geben im Himmel, der Vater, das Wort, der heilige Geist, und diese drei sind Eins; und Drei sind, welche Zeugniß geben auf Erden, der Geist, das Wasser, das Blut, und diese Drei sind Eins.“ (1. Joh. 5, 6 — 8.) Johannes spricht von der Zeugnißgebung von Christo Jesu und vom Glauben, daß Jesus sey der Sohn Gottes, das Leben, die Wahrheit. Er spricht vom Geiste der Zeugnißge-

bung und deutet hin auf den heiligen Geist als auf den Geist der Wahrheit. Da gibt die Wahrheit selbst Zeugniß von sich, von der Wahrheit. Der heilige Geist, welcher auch ist der Geist der Offenbarung, hat schon im alten Bunde von Christo Zeugniß gegeben durch den Mund der Propheten, ja schon vom Anbeginne her durch den Mund der Patriarchen, durch Moses und David. Und so gibt Er fortwährend Zeugniß von Christo durch die Apostel und den Mund der Kirche, die von Ihm regieret wird, dann durch das übereinstimmende Bekenntniß gläubiger Christen an allen Orten und zu allen Zeiten. Himmel und Erde bezeugt es übereinstimmend, daß Jesus *Christus* sey unser Heil und Leben. Der Vater hat bei der Taufe Jesu am Jordan, bei Seiner Verklärung auf Thabor, bei verschiedener Gelegenheit Zeugniß gegeben von Seinem Sohne. Der Sohn Gottes, das sprechende und offenbarende Wort des Vaters, hat durch Worte und Thaten von Sich Zeugniß gegeben. Der heilige Geist hat von Christo Jesu Zeugniß gegeben, als Er am Pfingsttage den Mund der Jünger Jesu öffnete und den Apostelfürsten Petrus begeisterte, und späterhin so viele Bekenner und Märtyrer in ihrem Glauben an Christus stärkte. Und welche Erscheinungen auf Erden geben das übereinstimmende Zeugniß? Wir haben sie vor uns im Leben Jesu und im Leben der Kirche. Betrachten wir nur das Niederschweben des heiligen Geistes in der Gestalt einer Taube über Jesum am Jordan, das Herabkommen

des heiligen Geistes in feurigen Zungen über die Apostel, das Wasser, womit Jesus getauft worden, das blutige Kreuzopfer auf Golgotha, die Wassertaufe standhafter Bekenner, das Blut des heiligen Märtyrerthums. Da haben wir göttliche und geschichtliche, himmlische und irdische Zeugnisse, welche sämmtlich Eine und dieselbe Wahrheit bezeugen. Wenn eine solche Einheit und Uebereinstimmung kein Zeugniß für die Wahrheit ist, was soll denn wahr seyn?

Aber auch alle gläubige Christen sind berufen zur Zeugnißgebung von Christo Jesu. Besonders sind dazu verpflichtet die Diener Christi und der Kirche. Diese haben dazu eine eigene Sendung, Beauftragung, Ermächtigung. Von ihnen verlangen die Gläubigen zu hören das Wort Gottes, das Gesetz des Evangeliums, die Wissenschaft des Heils, die gesunde Lehre des Glaubens. Ihnen ist von Gott gegeben zu dieser Zeugnißgebung die Weihe und Salbung des heiligen Geistes. Sie sind es, die rechtmäßig zur Heerde Christi und zum Heiligthume eingehen. Wie die Apostel und apostolischen Väter vor allen Völkern, vor Fürsten und Königen Zeugniß gegeben haben von Christo Jesu, so liegt es auch ihnen als Nachfolgern im heiligen, evangelischen Amte und Dienste ob, Zeugniß zu geben von Christo und von Seiner Wahrheit. Haben aber nicht auch immer die gläubigen Christen von Christo Jesu Zeugniß gegeben durch ihre Glaubenstreue, durch ihren frommen Lebenswandel, durch ihr leuchtendes Beispiel in jeder christ-

lichen Tugend? Ersehet daraus, daß auch ihr schuldig seyd nach Maßgabe der euch von Gott verliehenen Kräfte von Christo Jesu Zeugniß zu geben, in welchem Stande und Berufe ihr immer seyn möget. Jesus sagt: „Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde Ich auch vor Meinem Vater bekennen.“ Zu solchem Bekennen durch Wort und That, Lehre und Leben sind in ihrem Gewissen verbunden alle im Namen Christi Getauften. Dieses Bekennen ist ein Zeugnißgeben. Kein Alter und Geschlecht, kein Stand und Dienst macht hierin eine Ausnahme. Ahmet darin nach das rühmliche Beispiel so vieler Christen, die standhaft und heldenmüthig vor ihren Richtern und durch Erdulden aller Peinen und Schmerzen ihre Glaubenstreue bezeugt haben. Wer aber Zeugniß gibt von Christo Jesu, dessen Zeugniß muß übereinstimmen mit dem Zeugnisse des Vaters, des Sohnes, des heiligen Geistes, mit dem Zeugnisse der Apostel und der lehrenden Kirche. Er muß dasselbe bezeugen, was die Väter der Kirche bezeugt haben und was die heilige Kirche noch immer bezeugt. Keine Zeugnißgebung, komme sie von einem Bischofe, Priester, Religionslehrer, Prediger oder von einem gläubigen Christen, darf verstossen gegen das feststehende übereinstimmende Zeugniß aller Zeiten. Wer Zeugniß gibt von Christo Jesu, darf nicht vorbringen und kund machen, was der Welt und den Menschen gefällt, was die Vernunft, der Verstand, der Geist der Zeit, der dünkel-

volle Eigenwille als das Wahre und Rechte erkennt; er muß so denken, sprechen, handeln, als denke, spreche, handle Christus, Sein Geist, Seine Wahrheit aus ihm heraus; er muß lehren und bekennen, kund geben, was Gott gefällt und Christi ist, was die Kirche als das Wahre und Rechte erkennt. Endlich gehört zur Zeugnißgebung von Christo die völlige Uebereinstimmung des Innern und Aeußern, im Denken, Sprechen, Thun. Denn, wo keine Uebereinstimmung ist, wo das eine dem andern widerspricht, widerstreitet, da ist auch keine Wahrheit. Darum muß der von Christo Zeugniß gebende Priester und Diener der Kirche Uebereinstimmung zeigen in Allem, was er lehrt und spricht, in allen seinen Amtsverrichtungen und Vorträgen, in seinem Wandel und Betragen und bei jedem gläubigen Christen muß Uebereinstimmung und Einklang seyn in Allem, was er denkt, spricht und thut, in seinen Grundsätzen, Gesinnungen, Sitten, Tugenden, Andachtsübungen. Durch alles dieses muß von Christo Jesu Zeugniß gegeben werden. Alles Menschliche muß Christo angehören und dienen, auf Ihn sich beziehen, in Ihm sich vereinigen. Zeigt sich hie und da nur der mindeste Uebellaut und Widerspruch, so ist die Zeugnißgebung kraft- und werthlos.

Jesus sagt: „Niemand kann zwei Herren dienen, man kann nicht Gott und auch der Welt dienen.“ Nur Einem müssen wir dienen, anhängen, huldigen, Gott, Christo und Seiner Wahr-

heit. Seine Wahrheit sey in Allem unsere Wahrheit, Seine ewige, untrügliche, göttliche Vernunft sey in Allem der Leitstern unserer zeitlichen und trüglichen, dem Wahne, Dünkel, Irrthume ausgesetzten Menschenvernunft, das vom Lichte Seines Glaubens erleuchtete Gewissen, das nicht irren und fehlen kann, sey in Allem die Leuchte unseres schwankenden und unzuverläßigen Gewissens. Es gibt Menschen, die mit Worten Christum bekennen, Ihn aber durch ihre Thaten und Werke verläugnen, die von Ihm und Seiner Wahrheit viel Schönes sprechen, aber ihr Leben und Betragen in Widerspruch mit Ihm und Seiner Wahrheit setzen. Geben diese Zeugniß von Christo? Es gibt Menschen, die sich zu Christum und Seiner Wahrheit bekennen in Sachen des Glaubens und der Religion, Ihn und Seine Wahrheit aber ausschließen von ihrer Wissenschaft und Kunst, von der Erziehung, vom Unterrichte, vom Volks- und Staatsleben. Geben diese Zeugniß von Christo? Das Zeugnißgeben von Christo will gar viel sagen, es nimmt Alles in Anspruch, was wir Menschen denken, reden, thun. In Christo, in Seinem Geiste, in Seiner Wahrheit muß Alles gedacht, gesprochen, gethan werden. Betrachtet nun die von Christo und Seiner Wahrheit Zeugniß Gebenden hinsichtlich ihres traurigen Schicksals, das sie erwartet nach der Vorhersagung des Herrn.

II.

Daß bei solcher Zeugnißgebung von Christo und

Seiner Wahrheit die Zeugnißgebenden, seyen sie Priester oder Gläubige, viele Trübsal, Verfolgung, Bedrückung, Anfeindung, allerlei Tadel, Gespötte, Widerspruch erdulden müssen, darf nicht befremden. Jesus Christus hat es bestimmt vorhergesagt, indem Er sagte: „Sie werden euch aus den Synagogen verbannen, und Jeder, der euch tödtet, wird glauben, dadurch einen Dienst Gott zu erweisen; nun habe Ich es euch vorhergesagt.“ So sprach Er zu Seinen Jüngern. Als diese Zeugniß gaben von Christo Jesu, wurden sie von Juden und Heiden gehaßt, verhöhnt, verfolgt. Die Juden schlossen sie aus von ihren Versammlungen und Schulen. Die Heiden thaten ihnen alle Pein und Marter an. Sie wurden mißhandelt, eingekerkert, geschlagen, gegeißelt, gesteinigt, grausam getödtet. Sehet hier den Religions- und Priesterhaß, der sich entzündet hat bei der Zeugnißgebung von Christo. Angefacht vom Anhauche des Satans, war dieses Feuer nicht mehr zu erlöschen. Dieser Haß verblieb durch alle Zeiten und Jahrhunderte. Von Juden und Heiden hat er sich vererbt auf die Christen, aus deren Mitte die wüthendste Anfeindung der Religion und Priester Jesu Christi in spätern Zeiten hervorgegangen ist und noch immer hervorgeht. Der Haß der Welt zeigte sich gleich anfangs der Lehre Jesu Christi gegenüber. Wie es ihm ergangen, so mußte es auch Seiner Religion und Kirche ergehen, und was Ihm, dem Herrn und Meister widerfahren, das mußte auch denen widerfahren,

die Seine Jünger und Diener sind. Das hat Er Selbst gesagt mit den Worten: „Wenn euch die Welt haßt, so wisset, daß sie Mich zuerst gehasset hat; die Welt hat nur das Ihrige lieb; weil ihr nun nicht von der Welt seyd, so haßt euch die Welt; haben sie Mich verfolget, so werden sie euch auch verfolgen.“ (Joh. 15, 18—20.) Der Haß der Welt ist eigentlich gerichtet gegen die Wahrheit, die von Gott ausgeht, sohin auch gegen Christum, der diese Wahrheit ist. Tod und Finsterniß, Lüge und Irrthum, Schein und Täuschung, das ist es, was zur Welt gehört und denen zukommt, die von der Welt sind. Das Licht und Leben, die Wahrheit ist Christus. Darum scheut und haßt Ihn die Welt und Jeder, der von der Welt ist. Dieser lichtscheue Haß wendet sich gegen die Religion und Kirche, die von Christo und Seiner Wahrheit Zeugniß gibt, also nur gegen die wahre Religion und Kirche, nicht gegen diejenige, die von der Welt und nach dem Sinne der Welt ist. Aus diesem Hasse entspringt nothwendig der Priesterhaß. Man haßt die Diener der Religion und Kirche Jesu Christi, man ist ihnen gram und abhold, weil sie von der Wahrheit und von Christo Zeugniß geben. Betrachten wir die alles menschliche Gefühl empörende Wuth, mit der dieser feindselige Haß der Religion und Kirche und ihren Dienern, wie allen ächtchristlich gesinnten Gläubigen entgegentritt, so müssen wir erkennen, daß er nicht bloß in der verkehrten, verderb-

ten, leidenschaftlich aufgeregten Natur des Menschen liegt, sondern auch von Außen durch Satans Einfluß und Anreizung hervorgerufen wird. Sein Haß, Neid, Zorn entzündet das Feuer des menschlichen Hasses und Zornes zu einer unauslöschlichen Gluth. Jesus selbst macht uns aufmerksam auf diesen Feind und Widersacher, den Er als den Fürsten der Welt bezeichnet. Ihm dienen Alle, die von der Welt sind. Irdisch und fleischlich denkende und gesinnte Menschen sind Weltmenschen, die feindlich und böslich Allem sich widersetzen, was nicht ihrem Geiste und Sinne zusagt. Daraus erklären wir die wichtige Erscheinung, daß der Haß der Welt und der Weltmenschen nur gegen die wahre Religion und Kirche, nur gegen die wahren Priester und Diener Christi, die von der rechten Wahrheit, vom Mensch gewordenen Christus Zeugniß geben, gerichtet ist. Wo ist nun der wahre Christus, die wahre Religion und Kirche, der wahre Glaube? Da, wo der Zeugnißgebung der Haß der Welt entgegenkommt, da, wo die Zeugnißgebenden gekränkt, gehöhnt, gelästert, verfolgt werden. Wo finden wir die wahren Priester und Diener des Herrn? Da, wo sie von Christo Zeugniß geben, geduldig leidend alle Schmach und Pein, Hohn und Spott, Verachtung und Verläumdung, im Kerker schmachtend, der drückendsten Noth und Armuth hingegeben. Wo sehet ihr denn, daß man haßt und verfolgt, schmäht und bedrückt Jene, die einer andern Religion als die katholische ist, angehören, eines andern Glaubens

sind, als der ist, zu dem ihr euch bekennet? Oder habt ihr je gehört, daß die Welt weltlich gesinnte und lebende Priester und Geistliche haßt? Wie sehr lobt und preiset die Welt die ihr huldigenden Geistlichen, die nach dem Geiste der Zeit denken, sprechen, predigen, handeln. Aber Jene haßt sie, die als treue Söhne der katholischen Kirche jeder weltlichen, unkirchlichen Gesinnung und Bildung fremd bleiben. Zwar geschieht es oft, daß diejenigen, die von der Welt sind, eben darum, weil sie von der Welt sind, in Streit und Zwist gegen einander gerathen; aber darin vereinigen sie sich, daß sie im gemeinschaftlichen Hasse ankämpfen gegen die katholische *Religion* und Kirche, gegen Alle, die von Christo Zeugniß geben.

Womit sollen nun diese sich getrösten? Womit sollen sich aufrichten und ermuthigen die wahren von Christo Zeugniß gebenden Priester und Bischöfe, wenn sie sich dem Hasse und Gespötte der Feinde des Kreuzes immer ausgesetzt sehen? Womit sollen sich beruhigen und ihre Glaubenstreue sich bewahren die rechtgläubigen Christen, wenn sie solchen Religions- und Priesterhaß sehen und gewahren, selbst auch von bösgesinnten und irrgläubigen Christen so manche Verhöhnung, Bedrückung, Anfeindung erdulden müssen? Heilige Religion und Kirche Jesu Christi! womit willst du dich getrösten und erfreuen bei deiner unausgesetzten Zeugnißgebung von Christo inmitten beständiger Lästerungen, Verfolgungen von Seite dei-

ner dich hassenden Feinde? Für alle diese Leiden und Betrübnisse bietet den sie versüßenden Trost das Kreuz Jesu und der Aufblick zum Himmel, das Vertrauen auf Gott, der Denen, die Ihn lieben, alle Dinge zum Guten wendet. Von Seinen Feinden gehaßt und verfolgt, verhöhnt, verläumdet, siegte der Herr am Ende alles Leidens. Mit Ihm siegte die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Tugend, die Religion. Er ist eingegangen glorreich in Seine Herrlichkeit. Schon am Kreuze brach sich die Wuth des Hasses. Kamen auch über die von Christo Zeugnißgebenden schreckliche Stürme und Zeiten der blutigsten Verfolgung, loderte auch der unter der glühenden Asche der feindseligen Widerstrebung gegen die Wahrheit fortglimmende Funke des Hasses der Welt in hellen Flammen auf bei der Zeugnißgebung der Apostel, so konnte doch alles das nicht verhindern das Aufblühen der Religion und Kirche Jesu Christi. Durch die Verfolgung gewann nur die Sache Christi, erstarkte der Glaube, erschien die von Gott geoffenbarte Wahrheit, das Licht des Evangeliums im schönsten Glanze. Von allen Seiten her hart bedrängt, in den Staub getreten, gelangte die Kirche zur weltbeherrschenden Macht. Die beharrliche und nicht weichende Standhaftigkeit der Zeugnißgebenden brachte ihnen Siege und Triumphe, verherrlichte ihre Tugenden, vermehrte ihre Verdienste, machte sie der Krone des Lebens im Himmel noch würdiger. Und selbst der Haß der Feinde fand sein Ziel und Ende in der Erschlaffung und Ab-

spannung, der jede leidenschaftliche Wuth am Ende unterliegt. So war es immer, und so ist es noch. Der allherrschende Christus, der bisher reichlich Trost und Schutz Seiner Kirche und Seinen Dienern gegeben, lebt noch und beschützt, getröstet noch immer Seine Kirche und Diener, wie Alle, die von Ihm Zeugniß geben. Sieh, vom Himmel herabgekommene Religion und Kirche! über dich waltet schützend und erhaltend, tröstend und erfreuend der sieg- und glorreich auferstandene und zum Himmel aufgefahrene Jesus, der nun sitzt zur Rechten Seines Vaters, und dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben ist. Er bewacht dich wie Seinen Augapfel, bedeckt dich mit dem Schilde Seiner Allmacht, hat über dich ausgebreitet die Flügel Seiner Barmherzigkeit. Ehrwürdige, im apostolischen Berufe Christo dienende Bischöfe! Fromme, der Kirche getreue Priester! getröstet euch mit dem Troste des Herrn, dem euer Leben angehört, verzaget nicht im heißen Kampfe, harret muthig aus mit heiligem Gotteseifer, widerstehet dem Feinde mit vereinigten Kräften; ihr kämpfet ja für die Sache Gottes und Christi, und dieser muß am Ende werden der Sieg, die Herrschaft, die Ehre, die allgemeine Anerkennung. Geliebteste! lasset den Muth nicht sinken, verzweifelt nicht am guten Ausgange alles Leidens in der Zeit; die Kirche und Religion hat schon so viele und große Stürme und Verfolgungen, so viele und sehr erbitterte Feinde überlebt, und sie wird als die treue Trägerin, Bewahrerin,

Pflegerin des wahren und alleinseligmachenden Glaubens sicher und gewiß überleben alle ihre Feinde, ihren Haß und Zorn, jeden Kampf, den sie zu bestehen, jeden Leidenstag, den sie zu bejammern hat. Sie wird überleben alle Bedrängnisse und Demüthigungen. Die von Christo Zeugniß geben, überleben sie auch nicht ihre Feinde, erglänzt ihnen nicht nach dem Wettersturme die freundliche Friedenssonne, nehmen sie die unverdiente Kränkung, Beleidigung, Entwürdigung mit in ihr Grab, sie gehen und scheiden nicht ohne Trost aus dieser Welt. Für die sie ehrende Bewährung ihrer Glaubens- und Tugendtreue empfangen sie die Krone der Gerechtigkeit und des ewigen Lebens aus den Händen ihres großen, reichen Vergelters, aus den Händen ihres Herrn, Jesu Christi, für den sie gelitten und gestritten. Dort im Himmel, im jenseitigen Leben ruhen sie im Frieden und ihr Andenken bleibt hienieden bei der Christenheit im Segen. Ihre Namen glänzen im Buche des Lebens, und ihr Tod ist vor Gott ein köstlicher Wohlgeruch.

Allerdings können wir es nicht genug beklagen und beweinen, daß so viele feindselig Gesinnte solchen wüthenden, verfolgungssüchtigen Haß im Herzen tragen und hegen gegen ihre Mitmenschen, die ihnen nicht das geringste Leid zufügen, nur ihrer Berufs-, Glaubens-, Gewissenspflicht gemäß denken, reden, handeln. Und welche sind dann so feindselig gesinnt? Sind es Juden, Heiden, Türken? Wer sollte es denken, sie sind und heißen Christen Sind es Chri-

sten, die in der Rohheit, Wildheit, Unwissenheit und ohne alle Belehrung und Bildung aufgewachsen sind? Nein, sie sind gebildet und kennen das Christenthum, das Evangelium und Gebot der christlichen Liebe, ja sie rühmen sich mit ihrer erleuchteten Gotteserkenntniß. Wie ist so was möglich? Wer kann so was glauben? Wie vertragt sich in einem christlichen Herzen Haß und Liebe mit einander? Wie kann ein Christ, der die evangelische Liebe kennt und hat, hassen die, welche von der Religion der Liebe Zeugniß geben? Solchem abholden Hasse ist die christliche Liebe fremd, und da diese Liebe das Wesentliche der christlichen Religion ausmacht, so müssen wir solche vom Hasse entflammten Unholde betrachten als Menschen ohne Religion. Sie sind nicht einmal Freunde der Wahrheit; denn Wahrheit und Liebe ist eins. Wer Liebe hat, der erkennt die Wahrheit, und wer sie erkennt, dessen Herz ist voll Liebe. Man kann nicht ein Freund der Wahrheit seyn, und die hassen, welche von ihr Zeugniß geben. Vor dem licht- und wahrheitscheuen Geiste, vor dem Scheusale des lieblosen Herzens flieht das himmlische Licht und der freundliche Geist der Wahrheit. Betrachtet nur recht Diejenigen, die so feindselige Gesinnungen haben, die von Christo Zeugniß Gebenden hassen, nicht nachlassen, sie zu höhnen, zu schänden, zu kränken, die katholische Kirche zu bedrücken und zu verfolgen; betrachtet ihr sittliches Leben, ihr leidenschaftliches Wesen, ihre vorurtheilvolle Widerstre-

bung, ihren unfreundlichen Stolz, ihre freche, unbescheidene Anmassung, ihre gefühllose Härte, ihr allen Anstand verletzendes, alles Zartgefühl verläugnendes Betragen. Meinet ihr, wenn solche Menschen von Wahrheit und Liebe sprechen, es sey ihnen damit Ernst? Sie haben große und prunkvolle Worte, aber sie sind arm an Geist, Liebe, Wahrheit. Stolz und Leidenschaft, Eigendünkel und Selbstsucht ist der Tod alles geistigen, sittlichen Lebens, das Grab der Wahrheit und Liebe, macht blind den Verstand, hart und verschlossen das Herz. Wer solche Menschen kennt, wie sie innerlich beschaffen sind, der kann von ihnen nichts anderes erwarten, als eine entschiedene, feindselige Abneigung gegen Glauben, Religion, Kirche, Geistlichkeit. Sie sind Leute, bei denen der hochmuthsvolle Geist, die fleischliche Sinnenlust, die Weltliebe, der Hang zur Ungebundenheit, das tiefgewurzelte Vorurtheil, die Allem widerstrebende Leidenschaft und Rechthaberei, die einseitige, allem Religiösen fremde Bildung jeden von Gott gegebenen Keim des Guten erstickt. Haben sie auch noch einen Funken christlichen Gefühls, er muß erlöschen. Besitzen sie noch ein schwaches Restchen altfrommen Glaubens, es muß verkümmern. Von Kindheit auf wird ihnen schon der Haß gegen alles Katholische eingeflößt. Bei allem Scheine ihrer Aufklärung, Gesittung, Verfeinerung, äußerlichen Bildung sind sie innerlich voll Rohheit und Wildheit. Sie sind unwissend in dem, was zum Wesentlichen der Religion gehört, was das Eine ist,

das in Allem und vor Allem Noth thut. Was von der Gotteserkenntniß solcher Menschen zu halten ist, darüber wird euch belehren sowohl das, was Jesus sagt, als auch das, was ich zu euch spreche von Christo, von dem Zeugniß gegeben wird.

III.

Ihr habt ersehen das traurige Schicksal der von Christo Zeugniß Gebenden, den Religions- und Priesterhaß, den solche Zeugnißgebung entzündet in Gemüthern, die das Licht der Wahrheit scheuen und aller christlichen Liebe ermangeln. Jesus Christus, als Er diesen feindseligen Haß Seinen Jüngern vorhersagte, gab als die Ursache dieses Hasses an: „*Und das werden sie thun, weil sie weder den Vater noch mich kennen.*“ Diese Worte des Herrn veranlassen mich, von der wahren Erkenntniß Gottes zu euch zu sprechen. Von wem wird Zeugniß gegeben? Von Christo Jesu, von Seiner Wahrheit und Gerechtigkeit. Dahin geht die Predigt des Evangeliums, die apostolische und kirchliche Lehre. Durch diese Zeugnißgebung wird der Vater und der Sohn, und durch solche Erkenntniß Gott selbst erkannt. Die lebendige Gotteserkenntniß war die edle, schöne Frucht der evangelischen und apostolischen Zeugnißgebung von Christo Jesu. Erst durch diese wurde Gott, wie Er ist, wahrhaft und recht, in würdiger Weise erkannt. Man kann Gott nur dadurch erkennen, daß man den Vater und den Sohn erkennt. Zum Vater kommen wir aber nur durch Seinen Sohn, Jesum

Christum. Erkennen wir diesen, dann erkennen wir auch den Vater. Jesus sagt: „Wer Mich sieht, der sieht auch den Vater.“ Nur in Christo kann Gott, nur im Sohne kann der Vater erkannt werden. Die weder den Vater noch den Sohn kennen, erkennen auch Gott nicht; ihre Erkenntniß Gottes ist nicht die wahre und lebendige Gotteserkenntniß. Die Christum, den eingebornen Sohn des Vaters, nicht erkennen, erkennen auch den Vater nicht. Die an Christum nicht glauben, glauben auch an Gott nicht. Denn Jesus sagt: „Glaubet ihr an Gott, so glaubet auch an Mich.“ Nur vom Lichte des Glaubens Christi erleuchtet, glauben wir wahrhaft an Gott. Gott kann nur in Seinem Lichte erkannt werden; dieses Licht ist Christus, ist der heilige Glaube, welcher macht, daß wir an Christum und durch Ihn an Gott glauben. Der Glaube an Gott, der aus unsern Gedanken kommt, ist ein todter Meinungsglaube ohne Kraft, Leben, Liebe. Tausende sprechen: Ich glaube an Gott, ich erkenne Gott. Ach, es ist ein armseliges, geistloses Glauben und Erkennen, wobei das Herz kalt und gefühllos ist und bleibt. Sie haben nur den Gedanken, die Vorstellung, das Wort, nicht das lebendige Gefühl und Bewußtseyn Gottes. Der gedachte Verstandes- und Vernunftgott ist nicht der wahre, lebendige Gott des in Ihm ruhenden Herzens, der über alle Gedanken und Begriffe, über allen Verstand und alle Vernunft unendlich erhaben ist. Gott ist unendlich und unaussprechlich mehr, als

Alles, was wir denken. So wenig ein Grübchen in sich aufnimmt das Meer, so wenig kann der menschliche endliche Geist, Verstand, Gedanke, Begriff in sich fassen die Unendlichkeit Gottes. Aus und durch uns selbst gelangen wir nicht zum wahren Glauben an Gott, zur lebendigen Erkenntniß Gottes. Gott selbst muß uns geben den Glauben und die Erkenntniß. Man kann Gott nur in Seinem Lichte und Geiste, in Seiner Wahrheit erkennen; das heißt mit andern Worten, man kann Gott nur in Christo und durch die Gnade des uns erleuchtenden heiligen Geistes erkennen. Der heilige Geist ergießt in das Herz das Licht der gläubigen Erkenntniß Gottes und mit ihm zugleich das Feuer der heiligen, göttlichen Liebe. Da fließt Licht und Feuer, Glauben und Wissen, Erkenntniß und Liebe in Eins zusammen. Da erkennt man den Vater und den Sohn, im Sohne den Vater, in Christo, im Vater und Sohne Gott. So kommt der getaufte Christ zur Erkenntniß Gottes. Sein lebendiger Glaube, seine gemüthliche Erkenntniß ist herzergreifend und ein leuchtendes und wärmendes Sonnenlicht in seinem Innersten. Betrachtet nur, wie die Heiligen und von Gottes Gnade Erleuchteten ein Thomas von Aquin, ein Franziskus von Assisi, ein Bernardus, eine Theresia Gott erkannten. Betrachtet ihre tiefe Demuth vor Gott, ihre gänzliche Sichhingebung an Gott, ihre glühende Liebe, mit der sie sich in Gott versenkten, ihre Sanftmuth, mit der sie aus Liebe zu Gott und zu Jesum Christum eher alles

Widrige und Beleidigende erduldeten, als daß sie ein Menschenherz betrüben sollten, ihre bereitwillige, fromme Unterwerfung, mit der sie der Kirche Gottes und Christi treu und anhänglich waren. Und der Grund alles dessen war ihre gläubige Gotteserkenntniß. Sie erkannten den Vater und Sohn, sie erkannten Gott in Christo Jesu und durch die Zeugnißgebung von Ihm. Diese Erkenntniß war kein Vernunftbegriff, kein menschlicher Gedanke, war in ihrem Geiste ein himmlisches Licht, eine heilige Wissenschaft, in ihrem Herzen, ein immer aufflammendes Liebesfeuer, in ihrem Gemüthe eine Alles vereinigende Kraft, in ihrer Seele ein alles anschauender Sonnenblick. Daher kam es, daß sie vor dem Kreuze Christi anbetend niederfielen, in heißen Thränen der innigsten Rührung zerfloßen, zum Ausharren im Leiden und Dulden sich kräftigten; daß sie im Kampfe mit der Welt und mit den Feinden des Kreuzes den unbesiegbarsten Heldenmuth bewiesen, gegen Arme, Kranke, Irrende, Unwissende die schönsten Werke der barmherzigen Liebe ausübten. Ersehet daraus das Wesen und Leben der wahren Gotteserkenntniß. Ja ich sage noch mehr, sie erkannten Gott im heiligsten Altarssakramente. Da finde ich erst die lieblichste Blüthe, den höchsten Glanzpunkt ihres Glaubens, ihrer Gotteserkenntniß. Das Sakrament des Leibes und Blutes des Herrn war ihnen ihres Herzens selige Freude, süßeste Erquickung, kräftigste Erfrischung, ihres Geistes belebendste Nahrung, ein Wunder und Geheimniß der anbetungswürdigsten Liebe, der die Menschheit ehrendsten Ver-

göttlichung. Christus war ihnen Alles in Allem, das Höchste und Liebste, das Noththuendste, war ihnen ihr Trost, Reichthum, Ruhm, ihr Glaube, ihre Hoffnung und Liebe. Alles Menschliche und Selbstische aufgeben, allem Irdischen entsagen, sich und die Welt verläugnen, um mit Christo sich zu vereinigen, mit ihm vereinigt in Gott zu leben, war ihr höchstes Verlangen. In den Tiefen und Geheimnissen der Wahrheit, Weisheit, Wissenschaft, Liebe Christi betrachtend und beschauend sich versenken, war das Ziel ihres geistigen Lebens. Sie wollten nichts seyn, nichts wissen, nichts können, Christus sollte in ihnen leben und herrschen, Alles seyn; in Ihm was wissen und können, war ihnen das rechte Wissen und Können.

Geliebteste! so erkannten die Heiligen Gott und Christum, den Vater und Sohn. Solches Erkennen bringt Heil dem Menschen, macht Ehre dem Geiste, gibt Kraft der Seele, Trost und Freude dem Herzen, erhebt die Vernunft auf die Lichthöhe der Wissenschaft. Möchte doch das Zeugnißgeben von Christo Jesu immer so verstanden werden, daß es die Frucht solcher Gotteserkenntniß bringt! Möchten doch nur die, welche Gott so erkennen, den Vater und den Sohn kennen, von Christo Jesu Zeugniß geben! Machet nun von dem Gesagten die Anwendung auf Jene, welche sowohl dieser Zeugnißgebung als den Zeugnißgebenden mit dem frechsten Hohne, mit dem bittersten Hasse, mit der grimmigsten Anfeindung entgegentreten. Haben sie den rechten Glauben, die wahre Religion, die lebendige Gotteserkenntniß? Sie kennen, wie Jesus

sagt, weder den Vater noch den Sohn. Gott ist ja die Liebe, Liebe ist der Vater und der Sohn, die Religion ist eine Religion der Liebe, der Glaube ist durch Liebe wirksam und thätig. Wenn nun Alles, was christlich ist, Liebe ist, Liebe athmet, Liebe predigt, von der Liebe Zeugniß gibt, wie kann man da Gedanken, Gefühle, Gesinnungen des Hasses im Herzen haben? Wie kann man denken, mit solchem Hasse Gott zu ehren, Gott zu gefallen, Gott zu dienen? Wie ist es möglich, daß Christen, die den Gott der Liebe, den alliebenden Vater und Sohn kennen, ein Gefühl für Recht und Wahrheit, ein Gefühl der Liebe im Herzen haben, gegen ihre Mitchristen, Mitmenschen, Mitbürger so anhaltende, beleidigende, wehethuende, herzzerreissende Ungerechtigkeiten, Lieblosigkeiten ausüben, solchen teuflischen Haß und Zorn gegen würdige, fromme Priester im Herzen tragen können? Wenn man Gott erkennt in Seinem Lichte, sollte da nicht ein menschlich fühlendes Herz an dem Lichtstrahle dieser Erkenntniß sich entzünden zur feurigsten Liebe gegen alle Menschen ohne Unterschied des Glaubens? Wie kann aber aus solchem Herzen Haß und feindselige Gesinnung, aus dem Munde des Gott Erkennenden höhnender Spott, schmähende Verläumdung ausgehen? Gott erkennen und Ihn anbeten, verehren im Geiste und in der Wahrheit, und Ihn, der die sich Aller erbarmende Liebe ist, beleidigen, indem man haßt Diejenigen, die Er durch Sein Blut erlöset hat; in der einen Hand das Kreuz des Erlösers halten, und mit der andern Hand das

Schwert der Verfolgung über die Erlösten schwingen, die Brandfackel der Zerstörung an die Gott geheiligten Altäre schleudern; worauf täglich das Opfer der versöhnenden, vergebenden Liebe zum Himmel aufflammt, wie vertragt sich alles das mit einander? Gott erkennen, die reinste Gotteserkenntniß haben, und doch Basiliskeneier giftigen und zürnenden Hasses ausbrüten, feindselig wüthen gegen Menschen, denen Gott Sonnenschein und Regen gibt, wer kann solchen Widerspruch vereinbaren?

Geliebteste! verbleibet bei dem altchristlichen Glauben, bei der alten Lehre der heiligen, apostolischen Kirche Christi, bei jener Zeugnißgebung und Gotteserkenntniß, die schon so vielen Millionen Menschen Heil und Segen gebracht hat. Verschließet den Weg zum Herzen der verderblichen und verführerischen Lehre neuerungssüchtiger Weltmenschen, die nur von sich, von dem, was des Menschen ist, nicht von Christo, von dem, was Gottes ist, Zeugniß geben; die nur mit ihrem Gotterkennen prahlen, und den Mensch gewordenen Gott, der sich Aller erbarmt hat, verkennen, verachten. Suchet euere Gotteserkenntniß an dem den Geist erleuchtenden, das Herz erwärmenden, die Seele kräftigenden Gnadenlichte Christi, und fasset alsdann Muth, von Christo Jesu Zeugniß zu geben durch Bekenntniß und christlich frommen Wandel. Rechnet es euch zur Ehre, wenn Gott euch auserwählt, für Christi Namen Schmach und Verfolgung zu leiden. Gottes Wort und Wahrheit wird bei allem Hasse der Welt doch am Ende siegen. Amen!

Anhang

einiger Festpredigten.

Predigt
am Festtage des heiligen Märtyrers Georgius.

Text: „Wer bleibt in Mir, und Ich in ihm, der bringt viele Frucht.“ Joh. XV. 5.

Inhalt: Von der christlichen Starkmüthigkeit.

Schon die Weisen des vorchristlichen Alterthums haben vier Haupttugenden angenommen. Diese sind die Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Starkmüthigkeit. Diese Tugenden wurden betrachtet als reichhaltige Quellen vieler andern Tugenden, als die Grundsäulen alles rechtlichen, sittlichen Betragens, als die Angelpunkte, worin sich das Leben des Geistes und Herzens bewegt. Auf dieses Fundament gründeten sie den ganzen Bau der Rechtschaffenheit. Im Christenthume und im kirchlichen Leben, wie in den heiligen Schriften, in den Lehren der Apostel, finden wir diese vier Tugenden wieder, gleichsam vom Neuen aufblühen als freundlich schöne Blumen. Da gewinnen sie eine höhere Weihe, Stellung, Bedeutung; da werden sie beschienen von der Gnadensonne, getränket vom himmlischen Thaue der Wahrheit und Liebe. Die Väter der Kirche sprechen auch von der

innigen Verbindung und Vereinigung, in der diese Tugenden unter einander stehen. Sie sind wie vier Schwestern, die zusammengehören und Eines Geistes und Herzens sind. Man kann nicht die eine lieben, wenn man nicht auch die andere liebt. An wem die eine Tugend erglänzt, an dem erglänzen auch die andern Tugenden. Im Buche der Weisheit lesen wir: „Nichts ist heilsamer im Leben des Menschen, als die Nüchternheit, Klugheit, Gerechtigkeit, Starkmüthigkeit.“ Die Nüchternheit ist die Mäßigkeit. So empfiehlt uns die unerschaffene, ewige Weisheit, welche Gott und Christus ist, diese Tugenden. Diese spricht durch den Mund Salomons: „Mein ist das Recht und die Gerechtigkeit, Mein ist die Klugheit, Mein ist die Stärke; durch Mich regieren die Könige, bestimmen die Gesetzgeber das Recht, herrschen die Fürsten, üben die Mächtigen, die Gerechtigkeit.“ (Sprüchw. 8.) Der heilige Ambrosius sagt: „Aus diesen vier Tugenden lassen sich ableiten alle Pflichten des christlichen Lebens.“ Der heilige Augustinus nennt diese vier Tugenden die vier Flüsse des Paradieses, die sich ergießen durch das christliche Leben, und sagt: „Zur christlichen Tugend gehört das Licht der Klugheit, der Grund der Mäßigkeit, die Heiligkeit der Gerechtigkeit, die Kraft der Starkmüthigkeit.“

Haben wegen dieser Tugenden die Gerechten der

vorchristlichen Zeit Verehrung und Bewunderung erhalten, so verdienen diese noch weit mehr die Gerechten in Christo, die Heiligen Gottes, an denen wir nicht den Schatten, sondern den strahlenreichsten Lichtglanz, die lebensfrische Blüthe dieser Tugenden erblicken. Das innere, geistige Wesen und Leben dieser Tugenden war der alten Welt fremd. Erst mit dem Herabkommen des heiligen Geistes trat es an das Licht des Tages. In den Heiligen lebte der Geist dieser Tugenden; darin leuchten sie uns als die ansprechendsten Vorbilder. Unter ihnen zeichnet sich besonders aus der heilige Ritter und Märtyrer Georgius, dessen ruhmreiches Andenken heute die Kirche feiert, durch seine christliche Starkmüthigkeit. Stark ist die christliche Klugheit im Erkennen des Wahren, stark ist die christliche Gerechtigkeit im Wollen des Rechten und Guten, stark ist die christliche Mäßigkeit im Vollbringen des Schönen und Anständigen. Stark ist die christliche Liebe, die alle diese Tugenden in sich vereinigt. So vereinigt sehen wir alle diese Tugenden am heiligen Georgius. Ich spreche also zur Ehre seines Andenkens von der christlichen Starkmüthigkeit. Diese christliche Tugend wollen wir betrachten erstens am heiligen Georgius, zweitens in ihrer rechten Anerkennung, drittens in ihrer pflichttreuen Ausübung. Richtet auf alle diese Punkte der Betrachtung euere fromme Aufmerksamkeit.

I.

Der heilige Georgius, der edle, christliche Ritter und unüberwindliche Glaubensheld, der eiferglühende Bekenner Christi, war geboren in Cappadocien von reichen, im hohen Ansehen und in ausgezeichneten Ehren und Würden stehenden Eltern. Er lebte gegen das Ende des dritten christlichen Jahrhunderts und ward von seinen frommen und christlichen Eltern auch christlich erzogen. Seine Mutter war aus Palästina. Herangereift zum Jünglingsalter, voll frischer Lebenskraft, liebenswürdig in der Blüthe seiner Jahre, nahm er Kriegsdienste unter dem römischen Kaiser Diokletian, zeichnete sich aus durch seine *leibliche und* geistige Stärke, that Wunder der Tapferkeit und des Heldenmuthes, erlangte dadurch die Gunst und Zuneigung des Kaisers, ward römischer Ritter und zu hohen Ehrenstellen erhoben. Damals zählten die römischen Heere viele christliche Streiter. Durch ihre Gebete wurden siegreich ihre Waffen, erfolgte oftmals wunderbar die Rettung. So war auch Gott mit dem frommen Ritter Georgius. Wo er kämpfte, da stand ihm das Waffenglück zur Seite. Vor seinem Schwerte, noch mehr vor seiner seelenvollen und glaubensreichen Starkmüthigkeit, die bei keiner Gefahr wich und im blutigsten Kampfe ausharrte, vor seinem betenden Aufblicke zum Himmel, vor dem Kreuze in seiner Hand erbebten die Feinde. War er leiblich stark und tapfer, so war an ihm noch mehr zu bewundern seine geistige Stärke und Tapferkeit. Und

woher diese Stärke und Tapferkeit, die Alle, die ihn sahen, in Erstaunen setzte? War sie eine Gabe der Natur, die Frucht der Uebung? Sie hatte an sich was Uebernatürliches, Uebermenschliches. Die Macht Gottes, die Kraft der Gnade, das Licht des Glaubens, das Feuer der christlichen Liebe machte den Heiligen leiblich und geistig stark. Solcher Stärke konnte keine feindliche Macht, keine Drohung und abschreckende Gefahr, keine lockende Anerbietung, keine schlau angelegte Verführung, keine reizende Versuchung eine Nachgiebigkeit oder Schweigsamkeit, eine Schwächung des Muthes und Eifers abgewinnen. Wen Gottes mächtige Hand hält, der wankt und sinkt nicht. Wen die Gnade stärkt, der widersteht sogar der Natur. Seine Kraftfülle, Stärke verwendete der edle Ritter und Kämpfer so ganz zur Verherrlichung des göttlichen Namens, zum Heile der Menschheit, im Dienste des christlichen Glaubens, den er an allen Orten mit einem unbegränzten Eifer verkündigte, so daß er viele Heiden zum Christenthume bekehrte. In solcher Weise kämpfte er als ein weltlicher und christlicher Streiter mit leiblichen und geistlichen Waffen, und dieselbe Starkmüthigkeit, die er auf dem Schlachtfelde zeigte, bewies er auch als Glaubensheld auf der Blutbahn des heiligen Märtyrerthums.

Man erzäht von unserm Heiligen, er habe in der Landschaft Lybien einen furchtbaren Drachen, der Menschen und Thiere verschlang, erlegt und getödtet, um die Bewohner des Landes, welche Heiden waren,

sowohl von diesem schrecklichen Uebel zu befreien, als auch um mit diesem Wunder den Glauben an Christus, den er ihnen predigte, zu bekräftigen. Darauf berief ihn der weltbeherrschende Christus nach Nicomedien zu noch glänzenderen Waffenthaten, zum großen Kampfe mit dem alten Drachen, welcher die Seelen verschlingt und tödtet, mit dem Fürsten der Finsterniße, der mit der Nacht des Unglaubens und Aberglaubens die Erde bedeckt und mit seinen Täuschungen die Gemüther bezaubert. Da eilte der Mann Gottes, der ritterliche Streiter Christi, im brennendsten Glaubenseifer, bewaffnet mit den Waffen des Leibes und Geistes, in die Landschaft, wo der Kaiser *sein* Kriegsheer versammelt hatte. Da eröffnete sich seiner Starkmüthigkeit und seinem heißen Verlangen ein ehrenvoller Wirkungskreis, um den Ruhm der römischen Waffen zu vermehren und das Reich des christlichen Glaubens weiter auszubreiten. Wohin er kam und die Waffen trug, stürzten auf sein Gebet die Götzenbilder, bekehrten sich viele Tausende, erschüttert durch die Macht seiner Rede, zum christlichen Glauben. Aber eben diese glorreichen Erfolge zogen ihm die Ungnade des Kaisers und den Haß Derjenigen zu, die seinen Ruhm beneideten. Diokletian war vom Geiste der Lüge und des Irrthums so verblendet, daß er, weit entfernt, dem christlichen Heldenmuthe seiner Kriegsmänner die gewonnenen Siege zu verdanken, die Verbreitung des christlichen Glaubens als die Ursache alles Uebels und Mißlingens ansah und den Christen

die Schuld des Zornes der Götter gab. Er versammelte seinen Rath, und beschloß mit ihm, den Glauben der Christen zu vernichten und die Bekenner desselben zu verfolgen. Diesem grausamen Beschlusse setzte sich der heilge Georgius mit ritterlichem Muthe entgegen. Da erhob sich gegen ihn ein Sturm, der ihn zerschmettern sollte. Er sah vor Augen den Anzug dieses Sturmes, rüstete sich zum Kampfe, bereitete sich vor zu demselben durch Bußwerke, Gebet, Betrachtung, Almosengeben, bewaffnete sich mit dem Schilde des Glaubens, mit dem Helme des Heils, mit dem Schwerte des Geistes. Da regte sich in ihm mächtig der Geist der Starkmüthigkeit, wodurch sein heiliger Eifer, seine Liebe zu Jesum Christum noch mehr entzündet, seine Pflicht- und Glaubenstreue noch mehr befestigt wurde. Er war bereit, für den Namen Christi und für seinen Glauben Alles zu leiden und zu dulden, zu bluten und zu sterben, sich ganz hinzugeben und aufzuopfern. Durch himmlische Bande hinaufgezogen nach Oben, zur Lichthöhe der Anschauung der Herrlichkeit Christi, hatte er abgelöset alle irdische Bande, die seine Seele, seinen Geist, sein Herz nach Unten zogen, an die Welt und Erde fesselten. Nur Gott und Christo lebend, hatte er aufgehört, sich und der Natur zu leben. Im Geiste und Gemüthe stark durch Gottes Gnade, stark im Glauben, Hoffen, Lieben, hatte er nichts mehr an sich, das seine Kraft lähmen und schwächen konnte. Natur, Erde, Welt, Tod, Hölle, welche Gewalt willst

du solcher Starkmüthigkeit entgegensetzen? Diokletian, biete alle deine Schätze und Ehren an, lege dem Manne Gottes, dem Streiter Christi vor Augen alle Peinen und Qualen deiner Grausamkeit, was wirst du vermögen über eine geistige Macht und Stärke, die dem Himmel, nicht der Erde angehört.

Der Heilige, der dem Vorhaben des Kaisers widerstand, ward ergriffen und vor seinen Richterstuhl gebracht. Der Kaiser, ganz erstaunt darüber, daß er in seinem Ritter Georg einen Christen sah, suchte durch süße Schmeichelreden, durch Verheissungen glänzender Ehrenstellen, dann auch durch fürchterliche Drohungen und Strafen ihn dahin zu bringen, daß er von seinem Glauben abfallen und den Göttern opfern sollte. Georgius stand vor dem Kaiser und seinem Rathe mit der Unschuld, Heiterkeit, Freundlichkeit eines Engels, mit freudestrahlendem Angesichte, wie einst Stephanus vor dem hohen Rathe zu Jerusalem. Er stellte mit feuriger Beredsamkeit dem Kaiser vor die Ungerechtigkeit seines Vorhabens, Christen zu verfolgen, die seine treuesten, gehorsamsten Unterthanen seyen, eine Religion zu bekämpfen, der er den Ruhm seines Kaiserreiches zu verdanken habe, den Unsinn und die Thorheit seiner Verehrung stummer, lebloser Götter, und predigte ihm die Verehrung des alleinigen, wahren, lebendigen Gottes, den Glauben an Christus. Diokletian, über solche Freimüthigkeit und Rede entrüstet, wuthentbrannt, ließ den edlen Ritter in den Kerker führen. Da ward er mit schweren

Ketten beladen und zur Erde niedergeworfen. Ein großer Stein ward über ihn gewälzet, um ihn zu zermalmen. Von Gott gestärkt, ertrug er Alles mit Geduld. Was hat Der zu fürchten, mit dem Gott ist? Er wurde auf ein Rad mit stählernen Spitzen gelegt, das seinen Leib zerfleischen sollte. Georgius seufzte und betete im Gefühle der heftigsten Schmerzen, er fiel wie todt zur Erde nieder. Christus erschien in der Nacht mit dem schönsten Lichtglanze Seinem treuen Diener, getröstete ihn und sprach: Fürchte dich nicht, Ich bin mit dir, sey standhaft, Viele werden durch dich sich zu Mir bekehren." Geheilt war der fromme Dulder, in frischer Jugendkraft erhob er sich, neugestärkt stand er da. Viele, die dieses Wunder sahen, bekehrten sich und wurden Christen. Der Ritter ward wieder vor den Kaiser gebracht, der Alles, was an ihm geschehen, für Zauberei hielt. Neue Aufforderungen zum Abfalle vom Glauben wurden versucht. Georg sollte im Tempel des Apollo opfern. Der Heilige redete das Götzenbild an, ob er opfern soll. Da sprach aus ihm der böse Geist: „Ich bin nicht Gott, es ist kein anderer Gott, als Der, denn du bekennst." Plötzlich zerfiel das Götzenbild in Trümmer. Statt die Augen zu öffnen zur Bekehrung, wurden sie noch mehr verblendet zur Verwünschung und Lästerung. Georg mußte ein Zauberer bleiben. Auch dieses, daß er unverletzt und lebendig aus der Kalkgrube, in die er geworfen worden, herausgezogen ward, bewirkte keine Besin-

nung, bestärkte noch mehr den Verdacht der Zauberei. O menschliche Verblendung durch Satans List! war das Heilige und Göttliche den Juden Aergerniß, Gotteslästerung, so erschien es den Heiden als eine Thorheit und Zauberei. Das Urtheil, Georg soll enthauptet werden, ward nun gesprochen und vollzogen. Der Heilige wurde zur Richtstätte hinausgeführt und enthauptet. Der Starkmüthige vollendete im Martertode sein Leben im Jahre nach der Geburt des Herrn 303 am 23. April. Die Christen brachten seinen Leichnam nach Palästina, da wurde er zur Erde bestattet neben dem Grabe seiner Mutter. Auf dieser Ruhestätte des Heiligen ließ Kaiser Konstantinus der Große eine prächtige Kirche zu Ehren des Blutzeugen Christi erbauen. Dahin zog die gläubige Andacht viele fromme Waller, und Gott verherrlichte durch viele Wunder, die am Grabe geschahen, den treuen Bekenner Jesu. Seine Verehrung wurde allgemein in der christlichen Welt, im Morgen- und Abendlande. Von den ältesten Zeiten her und durch alle Jahrhunderte ward sein Andenken gefeiert. Ueberall wurden Kirchen zu seiner Verehrung erbauet, nach seinem Namen Ritterorden gegründet, verdankten seiner Fürbitte kriegführende Mächte den erkämpften Sieg. Hochgefeierter Georgius! bitte bei dem Herrn aller Macht und Stärke auch für uns, die wir dich heute verehren, daß auch uns werde die Gnade und Tugend der christlichen Starkmüthigkeit.

III.

Der Schwachheit unterliegt alles Menschliche, der Geist und Verstand, das Herz und Gemüth, die Seele und Vernunft des Menschen. Spricht man auch von Stärke, es ist nur Schein und Außenwerk. Vom Anbeginne her hat schon die Sünde als ein Abfall von Gott, dem Alleinstarken, dem Lebensquell aller Kraft und Stärke, am Menschen jede Kraft geschwächt. Wahre Stärke kommt nur von Gott, nicht aus Fleisch und Blut, wird uns zu Theil durch die Gnade, nicht durch die Natur. Stark ist nur der Geist, der erstarkt durch Gottes Geist, den Geist der Stärke. Die Welt preiset Viele wegen ihrer Geistesstärke. Die stärksten Geister, frei von aller Schwachheit, wo sind sie? Brach nicht ihre Kraft an so mancher Lust und Leidenschaft? Erlag nicht ihre Riesenkraft der Versuchung, den holden Reizen einer Buhlerin? Erpreßte ihrem Herzen nicht die Noth und Gefahr so manchen Seufzer? Zeigten sie auch in mancher Beziehung eine Stärke, welche bewundert wurde, so gaben sie auch in manchem Betreffe eine Schwachheit kund, welche der Tieferschauende betrauerte. Wie viele Beispiele starker Geister und Gemüther haben wir, die schwach genug waren, in den Fesseln ihres Irrthums, ihres dünkelvollen Wahnes, ihrer sie täuschenden Meinung und Vorstellung zu verbleiben, und erst im Angesichte ihres Todes diese ihre Schwachheit bekannten, die sie immer als Geistesstärke angesehen haben! Am Ende ihres Lebens fielen

ihnen die Schuppen vom Auge, erkannten sie durch die Gnade des sie erleuchtenden Lichtes die Wahrheit, die sie frei machte von solcher Gefangenschaft und Knechtschaft. Will der Mensch oder sein Geist stark werden, so muß er aufhören, schwach zu seyn. Schwach ist er, so lange er aus und durch sich selbst, durch seine natürliche Kraft, durch sein Talent und Genie, durch seine Weisheit, Wissenschaft, Tugend, Uebung, Kunst stark ist. Seine wahre und bleibende, unerschütterliche, in sich ruhende und Allem widerstehende Stärke fängt erst dann an, wenn er in Demuth und Bescheidenheit seine natürliche Schwachheit erkennt und in Gott, in Christo, durch Seine Gnade und himmlische, übernatürliche Kraft stark seyn will. Er ist nur dann starkmüthig, wenn er auf sich verzichtet und sich erhebt über sich, über den Staub der Erde. In sich nichts seyn wollend, ist er in Gott und durch Gott Alles. Aus sich selbst nichts vermögend, vermag er durch die Gnade Alles. Aeußerlich schwach scheinend, ist er innerlich stark. Die frommgläubige, christliche Seele des Kindes, der zarten Jungfrau, des blühenden Jünglings, wie wir ihn sehen am heiligen Georgius, verlassen, entblößt von aller Wehrhaftigkeit, beweiset im Glaubenskampfe eine Starkmüthigkeit, welche die scheinbare Stärke großer Geister und Helden, die gefürchtete Macht wilder Krieger beschämt. Was ist nun die Starkmüthigkeit für eine christliche Tugend?

Sie ist jene Tugend, durch welche der getaufte

und gefirmte Christ sich von den Banden seiner natürlichen und menschlichen Schwachheit und Abhängigkeit entbindet, sich über sich, über seine Selbstheit, über alles Irdische und Weltliche erhebt, zum Erkennen und Wissen der gottgeoffenbarten Wahrheit, zum Wollen und Vollbringen des göttlich und himmlisch Guten, Rechten, Schönen gestärkt wird, und Allem, was ihn seinem Glauben, seiner Kirche Christo und Seiner Liebe fremd, untreu macht, standhaft und beharrlich bis zu seinem letzten Lebenshauche widersteht. Ersehet daraus, Geliebte in dem Herrn! den geistig Starkmüthigen. Diesen erschauet ihr am heil. Georgius. Solcher christlichen Starkmüthigkeit gebet Anerkennung, bringet dar eure Verehrung und Huldigung. Diese himmlische Pflanze und Tugend wächst und blüht nur auf dem christlichen, kirchlichen Grunde und Boden, am Sonnenstrahle des göttlichen Glaubens, nicht im Schatten menschlichen Denkens und Anstrebens. Zum Starkmüthigseyn gehört, daß die Seele durch die Gnade gehoben und erhöhet, durch die Macht des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe in der irdischen, überweltlichen Höhe gehalten, durch die sie belebenden, erfrischenden Lebenskräfte, Licht und Feuerkräfte, die in sie einströmen aus dem Gebete und der Betrachtung, aus dem Empfange der Sakramente, aus der frommen Uebung in der Selbst- und Weltverläugnung, aus dem Fasten und Almosengeben, aus der geistlichen Lesung, aus christlichen Andachten, Gottesdiensten, Geistesübungen, fortwährend genähret und an-

geregt werde. Die christliche Starkmüthigkeit ist eine Gabe und Gnade des heiligen Geistes, eine Ausgiessung und Ausstrahlung Seines erleuchtenden und erwärmenden, dadurch Geist und Herz stärkenden Lichtes. Sie ist die Kraft und Stärke jeder Tugend, wie die Demuth die Würze, die Liebe die Wurzel jeder Tugend ist. Nichts schwächt den Geist des Menschen mehr, nichts lähmt mehr die freie Bewegung und Entwickelung seiner Kraft, als seine Anhänglichkeit an das Natürliche, Irdische, Zeitliche, Weltliche, als seine Abhängigkeit von seinen Vorstellungen, Meinungen, Ansichten, Begriffen, Neigungen, Launen, Begierden, als der Stolz und Eigensinn, die Eigenliebe, die nur das Selbstgemachte liebt, der Eigenwille, der nur das Seine will, die Selbstsucht, die nur das Ihrige sucht. Da meint der Unverstand, alles das sey Natur und Freiheit. Abhängigkeit und Knechtschaft, Schwachheit und Armuth ist es. Auf diesem Wege alles Fleisches und aller des Menschen, des Geistes unwürdigen Dienstbarkeit gelangt dieser nie zur Freiheit, nie zur Starkmüthigkeit. Möchten doch hierin viele sich selbst Täuschende enttäuschen, ihrem Wahne entsagen, auf den Grund der Sache schauen! Man sieht und findet darin was Großes und den Menschen Ehrendes, wenn Jemand seiner Vernunft und Einsicht, seinem Verstande und Willen folgt, seine sinnlichen Gelüste dem Sittengesetze unterwirft, dem gemäß handelt uud lebt, was er als Recht und Pflicht erkennt. Ich sehe und finde darin

was Gemeines und Schwaches, eine Abhängigkeit. Die Starkmüthigkeit erhebt den Geist über alles das, läßt ihn erschauen im göttlichen Verstande, Willen, Rechte, Gesetze, in Gottes und Christi Wahrheit und Glauben das Große und Erhabene, das den Menschen Ehrende, das Höchste, dem der Mensch Alles, was des Menschen ist, unterwerfen soll. Gottes und Christi Geist und Gedanke muß Alles beherrschen, auch unsern Geist und Gedanken. Wer es vermag über sich, das Menschliche dem Göttlichen, seine Vernunft dem Glauben, sein Wollen dem Gesetze des Evangeliums, sein Denken und Meinen der Lehre der Kirche zu unterwerfen, der ist starken, großen, edeln, freien Geistes, Gemüthes, Herzens.

Der heilige Augustin bezeichnet die christliche Starkmüthigkeit als die Größe und geistige Macht der Seele, welche hochsinnig verachtet gleich sehr das Schädliche, Unangenehme, Widrige, Schmerzliche, Beschwerliche und das Angenehme, Erwünschte, Anziehende, Anlockende, den Sinnen und Gelüsten Schmeichelnde. Er nennt sie die wegen Gott Alles leidende, duldende Liebe, den über Alles siegenden, Alles überwindenden, Alles Christo unterwerfenden, alle Kränkung, Verhöhnung, Verfolgung, Peinigung mit Geduld ertragenden Glauben. Sie ist eine siegreiche Kraft zum Widerstande, flößt ein der Seele einen unter Mühen, Hindernissen, Gefahren, Trübsalen, Anfeindungen, ausdauernden Muth, ein festes, unerschütterliches Gottvertrauen, eine heldenmüthige

Todesverachtung. Jesus meinte diese Tugend der Starkmüthigkeit, wenn Er selig pries Diejenigen, welche Verfolgung leiden wegen der Gerechtigkeit. Sonach ist die Starkmüthigkeit die Tugend der großherzigen, standhaften Bekenner des Glaubens, der heiligen Märtyrer, die Vollendung und der glanzvolle Höhepunkt der christlichen Tugend. Diese empfängt durch sie die Siegespalme, die Krone des Lebens. Die Starkmüthigkeit macht stark den Geist, groß die Seele, furchtlos das Herz, unerschrocken den Leidenden, heiter und freudig den Duldenden, vertrauend den Kämpfenden, ausharrend den Widerstehenden, unüberwindlich den Versuchten, unerschütterlich den Angefeindeten, feststehend den Verhöhnten und Verläumdeten, sich aufrichtend den Unterdrückten, sich in Gott und Christo getröstet den unter Peinen Dahinsterbenden. Sie macht das schwache Herz zu einer so festen Brustwehr, daß es kein Unglück und Sturm niederbeugen, keine schmeichelnde, kosende, reizende Lust erweichen kann. Sie verwahrt und beschützt die allen Versuchungen und Verführungen ausgesetzte Seele gegen jegliche Sünde, Gefahr, Ungerechtigkeit, Unsittlichkeit.

Unterscheidet wohl den wahrhaft Starkmüthigen vom scheinbar Starkmüthigen. Der wahrhaft Starkmüthige bleibt sich gleich im Glücke und Unglücke. Das Glück macht ihn nicht übermüthig, das Unglück macht ihn nicht kleinmüthig. Er bleibt stets in seiner Ruhe, Gleichmüthigkeit, festen, würdevollen Haltung. Nicht so der scheinbar Starkmüthige. Dieser

prahlt am guten Tage, jammert und kommt aus seiner Ruhe und Fassung am bösen Tage. Er bietet Trotz dem Schmerzen und Uebel; seine Ehre wird verletzt, und er ist ganz wüthend. Er kann das Unglück, das ihn getroffen, ertragen; er wird Erbe eines großen Vermögens, und maßlos ist seine Freude, er weiß nicht, was er spricht und thut. Der wahrhaft Starkmüthige widersteht der Sünde und jeder Versuchung dazu, den Gelüsten und Begierden, die gegen den Geist streiten, dem Zorne und Stolze, der Eigenliebe, der Selbstsucht, unterdrückt jede unfromme, unkeusche, unsittliche, unchristliche Regung eines Gedankens, einer Gesinnung, eines Gefühles, ist geduldig und sanftmüthig bei Beleidigungen. Der scheinbar Starkmüthige widersteht Allem, nur sich nicht, weiset Alles zurück, nur die Sünde nicht, überwindet Alles, nur seine Leidenschaft nicht, vertragt Alles, nur die üble Nachrede nicht. Der wahrhaft Starkmüthige ist fromm, gottesfürchtig, gibt Gott die Ehre, bittet Gott um Stärkung. Er betet: Herr! Du bist meine Stärke, meine Kraft und Größe, meine Ehre, Freude, Hoffnung. Von ihm spricht Salomon: „Der Gerechte ist ohne Furcht und Schrecken, wie ein auf sich vertrauender Löwe.“ (Sprüchw. 18.) Er spricht mit David: „Ich hoffe auf Gott und fürchte nicht, was Menschen mir thun; der Herr ist der Beschützer meines Lebens, vor wem soll ich zittern? Erheben sich Feinde gegen mich, mein Herz ist frei von Furcht; wandle

ich auch inmitten der Todesschatten, ich fürchte nichts, weil Du, o Herr! mit mir bist." (Ps. 55.) Er spricht mit Paulus: „Wer wird mich scheiden von der Liebe Christi? Ich vermag Alles in Dem, Der mich stärkt." Der scheinbar Starkmüthige ist stolz auf seine Geistesstärke und Seelengröße, vertraut auf seine Kraft, braucht kein Gebet. Er ist stark und furchtbar im Fluchen und Gottlästern. Alles fürchtet seine Stärke, seinen Tod vor Augen sehend, will er vor Furcht verzweifeln. Schauet hier die starke, große Seele! Der heilige Georgius war starkmüthig in aller Demuth und Geduld, er fürchtete nicht den Tod, beharrte in seiner Glaubenstreue bis zum letzten Schlage seines frommen Herzens. Betrachtet darum nun die christliche Tugend der Starkmüthigkeit in ihrer pflichttreuen Ausübung.

III.

Da ihr im Sakramente der Taufe und Firmung mit Gott und Christo euch in Gemeinschaft und Vereinigung gesetzet habt, so liegt euch auch die christliche Pflicht ob, euerem Glauben, Gott, Christo und Seiner Kirche getreu zu verbleiben und starkmüthig in dieser Treue auszuharren. Wie sollet ihr nun diese christliche Pflicht und Tugend der Starkmüthigkeit ausüben? Sie beruft euch zu einem beständigen Kampfe und bezeichnet euch als Streiter Christi, versammelt unter der Fahne Seines Kreuzes. Sie heißt euch

anziehen die Waffenrüstung Gottes und des Heils. Wohl dem, der am Ende seines Lebens mit Paulus ausrufen kann: „Der Tag meiner Auflösung naht, ich habe meinen Kampf ausgekämpfet, meinen Lauf vollendet, meinen Glauben mir bewahret, übrigens ist mir hinterlegt vom Herrn die Krone der Gerechtigkeit!“ Vor Allem verbleibet in der Vereinigung mit Christo und Seiner katholischen Kirche als die mit dem Weinstocke vereinten Rebenzweige. Davon spricht das festtägliche Evangelium. Christus ist der Weinstock, den Sein Vater gepflanzet hat, die Gläubigen sind die Rebenzweige des Weinstockes, die Kirche ist der Weingarten, worin der Weinstock die Frucht des Lebens bringt und aus sich die Lebenskraft in alle Zweige ergießt, wodurch diese erstarken. Darum sagt Jesus: „Wer bleibt in Mir, und Ich in ihm, der bringt viele Frucht.“ Dieses Verbleiben macht den Gläubigen starkmüthig. Die aus dem Weinstocke fließende Lebenskraft ist eine Geist und Herz stärkende Kraft. Die Rebe muß beschnitten und vom Holze, das keine Frucht bringt, gereinigt werden. Dieses Holz ist das Irdische, Weltliche, Fleischliche am Menschen. Dieses bringt die Frucht des Lebens nicht, schwächt nur das geistige Leben. Dieses erstarkt immer mehr, je mehr es gereinigt wird vom Irdischen und Weltlichen. Eine solche gereinigte Rebe am Weinstocke war der heilige Georgius. Daher seine Starkmüthigkeit. Zeiget dieselbe

Starkmüthigkeit bei eurer Selbstverläugnung. Dadurch beweiset euere sittliche Macht und Geistesstärke, daß ihr beherrschet und verläugnet an euch den irdischen, selbstsüchtigen Weltmenschen mit seinen Gedanken, Gelüsten, Gesinnungen und Grundsätzen, Leidenschaften, bezähmet und zügelt seine Begierden, Triebe, Widerstrebungen. Widersteht den lockenden Reizen der sündlichen Lust, seyd keine Weichlinge, die schwelgen in sinnlichen Genüssen, vom Winde menschlicher Lehren und Meinungen sich hin und her treiben lassen, vom Eindrucke der Außendinge beherrscht werden. Darin zeiget euere christliche Starkmüthigkeit, daß ihr euer Fleisch unter die Dienstbarkeit des Geistes bringet, eueren Geist dem Gesetze des Glaubens unterwerfet, mit aller Treue und Ergebung dem Willen Gottes, den Geboten der Kirche gehorchet, das in Gott und mit Gebet Begonnene und Beschlossene mit beharrlicher Kraft, keine Mühe und Gefahr, kein Opfer scheuend, vollführet. Zeiget sie dadurch, daß ihr nichts achtet die eitlen, weltlichen Genüsse, Freuden, Ehren, Schätze, Güter, und mit ungetheiltem Herzen, in hoher Begeisterung, mit brennendem Eifer nach dem Ewigen und Himmlischen, nach dem göttlich Wahren, Guten, Schönen trachtet. Reiniget euere geistige Rebe vom unfruchtbaren Holze des Stolzes, Geizes, Neides, Zornes, Eigennutzes, verabscheuet und fliehet jegliche Unzucht und Wollust, Weichlichkeit, Ueppigkeit, Trägheit, kämpfet tapfer und ritterlich gegen alle Laster, Ausschweifungen, Un-

tugenden, verschließet Augen und Ohren, alle Zugänge zum Geiste und Herzen den verderblichen Lehren, Grundsätzen, Beispielen der falschen Aufklärung und Wissenschaft, der euch täuschenden Verführung, weichet um keinen Preis von eurer christlichen Pflicht, vom Glauben der Kirche, vom Wege des Heils, von der Religion euerer Väter. Unterziehet euch im Dienste der Wahrheit, Gerechtigkeit, Tugend, für den Namen Jesu Christi, in der Sache des Glaubens jeder Mühe, Beschwerde, Gefahr, Trübsal; ertraget dabei alles Leiden mit Geduld und seyd bereit, dafür euer Leben hinzugeben. Alles sey euch gelegen daran, daß ihr den Namen und die Ehre Gottes und Christi verherrlichet, Gottes Lob und Wohlgefallen erlanget. Darum achtet nicht das Lob und den Tadel, die Gunst und Ungunst der Menschen, nicht den Glanz des vergänglichen Ruhmes dieser Welt, nicht das Prahlen und Großthun irdischgesinnter Menschen, nicht den schnöden Gewinn des Geldes. Der Starkmüthige beschränkt sich nicht darauf, daß er Unangenehmes leidet, er verzichtet auch auf Angenehmes. Er begnügt sich nicht damit, daß er vom ungerechten Gute sich nichts aneignet, von einer bösen Gewohnheit absteht, der äußeren Versuchuug widersteht, er bekämpft den innern Feind, die sinnliche Lust und Neigung, den Gott widerstrebenden Gedanken, die der Kirche widerstreitende Ueberzeugung, den den Glauben höhnenden und anfeindenden Grundsatz. Es ist ihm was Geringes, daß ihm das, was der Welt gefällt, miß-

fällt; er verachtet auch das, was der Welt werthvoll, kostbar, herrlich, alles Lobes würdig erscheint. Hat er einige Sünden und Laster überwunden, so gestattet er nicht, daß andere Sünden und Laster die Herrschaft über ihn gewinnen. Vermögen Gefahren und Trübsale ihn nicht zu erschüttern, zum Weichen und Nachgeben zu bewegen, so vermag auch keine reizende Hoffnung und Aussicht, keine schmeichelhafte Auszeichnung ihn abzubringen von seiner Pflichttreue, von der Bahn der Gerechtigkeit. Denket euch einen Menschen, den der Ansturm des Unglückes nicht niederwirft, die Wuth der Peinigung nicht entmuthigt, der Druck der rohen Gewalt nicht wankend macht, die Größe des Schadens und Verlustes nicht abschreckt; aber er, der seine Feinde besiegt hat, rühmt sich darüber, nicht darüber, daß er durch Gottes Beistand sie besiegt hat; er erfreut sich, daß sein Name, nicht darüber, daß der Name Gottes verherrlichet worden ist; es macht ihm Vergnügen der rauschende Beifall des Volkes, der ihn begrüßende Jubelruf der Menge, nicht das Bewußtseyn der vor Gott erfüllten Pflicht. Könnet ihr so was christliche Starkmüthigkeit nennen? Müsset ihr nicht an einem solchen Menschen die Schwachheit seines Geistes und Gemüthes bemitleiden?

Wer die Tugend der Starkmüthigkeit hat, der übe sie aus bei jeder Gelegenheit und in allen Lebensverhältnissen. Mit derselben Starkmüthigkeit, mit der er das Harte und Rauhe erduldet, widerstehe er auch

dem Weichen und Süßen. Die Welt lobt und bewundert den Starkmüthigen, der den Tod verachtet, das Leben nichts achtet, sich entleibt. Könnet ihr so was loben und bewundern? Zeigt dieses nicht Schwachheit an? Stolz, Eigensinn, Vorurtheil, Unglaube, beleidigtes Ehrgefühl, Leidenschaft bringt manchen Menschen zur Verzweiflung, zum Selbstmorde. Die Kirche schmückt mit der Martyrerkrone nur jene starkmüthigen Helden, die in den Augen der Welt und von Natur schwach, aber in den Augen Gottes und durch Gottes Gnade stark sind. Sie bietet die Palme, den Lorbeerkranz nur Denen, die für Recht und Wahrheit, für den heiligen Glauben ihr Leben hingeben, und alles Bittere und Schmerzliche geduldig leiden aus Liebe zu Gott. Die Welt preiset den treuen Diener des Fürsten wegen seiner Starkmüthigkeit, mit der er durch vierzig Jahre mit Aufopferung seiner Gesundheit, mit Erduldung vieler Gefahren und Beschwerden, widerstehend den feindseligsten Kränkungen, dem Staate redlich diente, dem Landesherrn und Vaterlande anhänglich verblieb. Er kommt zu einem großen Reichthume durch Verrath, er macht dem Fürsten den Vorschlag, die katholische Kirche zu bekämpfen. Was haltet ihr von einer solchen Treue, Aufrichtigkeit, Redlichkeit, Starkmüthigkiit, Vaterlandsliebe? So was wurzelt tief nur da, wo ächtchristliche, ächtkirchliche Gesinnung und katholischer Glaube, feste Anhänglichkeit an die Kirche, innige Vereinigung der Rebe mit dem Weinstocke ist. Da

wo das ist, beruht auf einem festen Grunde die Diensttreue, die Menschenliebe, die Rechtschaffenheit, die Gewissenhaftigkeit. Und nur so werdet ihr euch starkmüthig zeigen, es mag kommen, wie es will, sowohl wenn in euch Gedanken, Zweifel, Gelüste aufsteigen, die euch beunruhigen; wenn es im Innersten euerer Seele wogt und stürmt, euer Himmel sich trübt, Traurigkeit, Schwermuth sich eures Herzens bemächtigt, wenn ihr Anfechtungen von bösen Geistern verspüret, als auch wenn von Außen die Versuchung und Verführung kommt, allerlei Hindernisse und Schwierigkeiten euch sich entgegenstellen, wenn ihr unschuldig leiden müsset, die zärtlichsten Bande, die euch knüpfen an Land und Haus, an Weib und Kind, an Eltern und Geschwistern, zerreißen sollet, wenn Thränen und Bitten euch bestürmen und ergreifen, und ihr euch von dem, was euch das Liebste und Theuerste ist, zu trennen, durch Christenpflicht euch aufgefordert fühlet.

Damit ihr aber auch im Stande seyd, solche Opfer zu bringen der Ausübung der christlichen Tugend der Starkmüthigkeit, so ertheile ich euch folgende Vorschriften. Machet es, wie in alter Zeit es die Kämpfer gemacht haben, wenn sie den Wettkampf bestanden. Sie bereiteten sich dazu vor durch Enthaltsamkeit, Mäßigkeit, Abhärtung, Uebung, Erduldung, salbten mit Oel die Leibesglieder, schärften ihre Waffen. So hat auch der heilige Ritter Georgius sich zu seinem Kampfe vorbereitet durch Gebet,

Betrachtuug, fromme Uebung, geistige Salbung, Fasten. Machet es ihm nach tagtäglich, weil ihr immer zu kämpfen habt. Salbet euch mit dem stärkenden Oele der betenden, beschauenden Betrachtung, der betenden Andacht, erbittet von Gott Stärkung, schärfet die Waffen des Lichtes und Geistes durch geistliche Uebungen, durch die Erweckung des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, übet euch im Dulden und Leiden, Versagen und Entbehren, im Selbst- und Weltverläugnen, im Fasten und Bußethun. Schauet hier Gottes Waffenrüstung! So sammelt euch geistige Lebenskräfte, damit ihr durch sie erstarket. Sauget sie in euch aus dem Weinstocke, mit dem ihr als Rebenzweige vereinigt seyd. Licht- und Feuerstrahlen ergießen sich aus dem Weinstocke des himmlischen Vaters, aus Christo Jesu und Seiner Kirche, aus dem Leiden und Sterben des Herrn, aus Seinem Kreuze, aus Seinen Wunden. Daraus quillt der blutigrothe Rebensaft, er ist die Lebenskraft der Seele. So stärkten sich die heiligen Bekenner und Märtyrer. Essend vom Brode des Lebens, nehmend den Leib des Herrn, trinkend Sein Blut, gingen sie freudig und gekräftigt zum Kampfe. Versammelt euch am Fuße des Kreuzes Jesu; durch Sein Kreuz zieht Jesus mächtig euch zu sich hinauf, der Kreuzweg führt euch Kämpfende zum Siege, zur Herrlichkeit. Sein Kreuz und Tod belebe eueren Glauben, stärke euere Hoffnung, entzünde euere Liebe. Darin athmen himmlische Lebenskräfte, ohne die kein Mensch stark-

müthig seyn und werden kann. Der Glaube ist ja eine weltüberwindende Macht. Durch den Glauben wurden die Christen siegreich, unüberwindlich. Die Hoffnung ist der feste Anker des Heils, das Bollwerk der Tugend, der Mastbaum der Treue. Die Liebe ist stärker als der Tod, sie geht mit Freude in alle Pein und Qual. Durch solche Lebenskräfte stärkt euch die Gnade Gottes, durch sie erschwinget sich euer Geist und Gemüth über alles Schwächende, über alles Irdische und Weltliche. So lange der Mensch da unten ist im Irdischen und Weltlichen, ist er schwach und kleinmüthig; klein und schwach ist sein Denken, Wissen, Walten, Fühlen, Streben. Stark scheinend ist er schwach, großthuend, ist er klein, sich furchtlos zeigend, verbirgt er in sich ein vor Furcht zitterndes Herz. Durch Gottes Gnade, durch Glauben, Hoffen, Lieben erhebt sich erst der Mensch nach Oben, zum Ueberirdischen und Ueberweltlichen. Schwach und klein scheinend ist er stark und groß; sich Allem fügend und Allen dienend, steht er fest wie ein Fels; sanften, weichen Herzens, ist er unbeweglich und nicht weichend, wo es das Rechte und die Wahrheit gilt. Glaubend, hoffend vertraut er fest auf Gott, und Gott, der Herr, ist mit ihm, hält ihn mit Seiner starken Hand, stärkt die gelösten Hände, die geschwächten Kniee. „Fürchte dich nicht, sprach der Herr zum Georgius, Ich habe dich berufeu und auserwählt, du bist Mein Knecht, Ich bin mit dir, Ich komme dir zu helfen, Ich stärke dich, weiche und wanke nicht.“

Gestärkt von der göttlichen Gnade, ist der Starkmüthige geduldig und beharrlich. Es gibt Menschen, die alles Unangenehme mit Geduld ertragen, alles Schmerzliche muthig erleiden, beharrlich auf dem, was sie sagen und behaupten, bestehen, ihr Vorhaben standhaft ausführen. Aber an allem dem ist Schuld ihr Stolz, ihr Eigen- und Starrsinn, ihre eitle Ruhmbegier, ihre gefühllose Härte, ihre feindselige Leidenschaft. Von allem dem sey entfernt euere christlich fromme Geduld und Beharrlichkeit. An euch bewundere man nicht sowohl das, was ihr leidet, als vielmehr das, warum und wofür ihr leidet. Leidet geduldig und beharrlich im Glauben, Hoffen, Lieben, für Gott und Christum, für Recht und Wahrheit. Seyd starkmüthig, geduldig, beharrlich durch die Macht des Glaubens und der Liebe. Werdet ihr wohl es loben, wenn Die, welche auf der Rennbahn laufen, im Anfange großen Eifer zeigen, aber schon auf halbem Wege ermatten und nachlassen, endlich gar zurückbleiben? Darum vollendet eueren Lauf auf der Heilsbahn mit in aller Geduld und Beharrlichkeit ausharrendem Eifer. Der selige Bernard sagt: (Epist. 129 ad jan.) „Der Beharrliche und Geduldige allein verdient den Ruhm des Kampfes, die Krone der Tugend; ohne die Geduld und Beharrlichkeit gewinnt der Kämpfende nicht den Sieg, der Siegende nicht die Palme. Erst die Stärke vollendet die Tugend, erwirbt sich das Verdienst, ge-

winnt den Preis.“ Man nehme weg von der Starkmüthigkeit die Geduld und Beharrlichkeit, so haben wir einen Anfang ohne Ende, ein Beginnen ohne Vollendung, eine Folgsamkeit ohne Belohnung, eine Stärke, die keines Lobes, eine Anstrengung, die keiner ehrenden Anerkennung würdig ist. Die christliche Tugend der Starkmüthigkeit beweiset Geduld im Leiden, Standhaftigkeit unter Gefahren und Hindernissen, Ruhe und Friede bei Stürmen und Widerstrebungen, Eintracht in der Zwietracht, Vereinigung in der Trennung, Anschließung in der Auflösung, Muth und Entschlossenheit im Augenblicke der Entscheidung, feste Haltung in der Verwirrung und Anordnung, unerschütterliches Feststehen im Kampfe aller zerstörenden Elemente. Eine solche geduldige, beharrliche Starkmüthigkeit ist das unverwüstliche Bollwerk der Tugend und Gerechtigkeit, die unüberwindliche Schutzwehr der Unschuld und Treue, die eiserne Vormauer des katholischen Glaubens, die nicht zu erschütternde Säule der wahren Kirche. Thuet auch Alles mit Ueberlegung, prüfet Alles, ehe ihr was beginnet, überdenket alle Gefahren, Hindernisse, Schwierigkeiten, berechnet euere Kräfte, übernehmet nicht Lasten, die ihr nicht tragen, unterziehet euch nicht Arbeiten, die ihr nicht vollenden, begebet euch nicht in Gefahren, denen ihr nicht widerstehen könnet. Vermeidet alle Uebereilung, Verwegenheit, Vermessenheit. Befeuert den Eifer, begeistert den Muth, damit euer Gemüth da, wo Gutes geschehen

soll, durch keine Furcht eingeschüchtert, durch keinen Widerstand gebeugt, durch keine Mühe abgeschreckt, durch kein Hinderniß wankend gemacht werde. Ermuntert euch zur Ausübung der Tugend der Starkmüthigkeit durch so viele glänzende Beispiele der Heiligen, besonders durch das ruhmgekrönte Beispiel des heiligen Georgius, der unter Leiden und Beschwerden standhaft ausharrte in seiner Glaubenstreue. Trauet auf seine vielvermögende Fürbitte und betet mit der Kirche: „Gott! der Du heute uns erfreuest mit der vermittelnden Fürbitte des seligen Georgius, Deines hochverdienten Märtyrers; wir bitten Dich, verleihe es uns, daß wir, die wir durch ihn Dich um Deine Wohlthaten bitten, sie durch die Gabe Deiner Gnade erlangen.“ Amen!

Predigt
am Festtage des hl. Johannes von Nepomuck.

Text: „Welche Rebe Frucht trägt, reinigt Er, daß sie noch mehr Frucht trage.“ Joh. XV. 2.

Inhalt: Ueber den rechten Gebrauch der Rede.

Da wir die menschliche Sprache und Rede als eine Gabe und als ein Geschenk der göttlichen Liebe verehren, so geziemt es sich auch, daß wir sie gebrauchen nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes, und jeden Mißbrauch derselben zu vermeiden suchen.

Leider wird diese köstliche Gabe Gottes häufig entheiligt, Gott durch die Rede und Sprache beständig beleidigt. Wie vielmal versündigen sich die Menschen durch Worte! Durch die Zunge und Rede wird viel Aergerniß gegeben, viel Zwist und Streit verursacht, viel Schaden und Unheil angestiftet, viele Uneinigkeit und Feindseligkeit hervorgerufen, der Same der Zwietracht ausgestreuet, Zorn und Haß entzündet, die Seele und das Herz vergiftet. Man sündigt, wenn man spricht, was man nicht reden, wenn man redet, wo man schweigen, wenn man schweigt, wo man reden soll. Schon Salomon sagte, es gibt eine Zeit zum Reden und eine Zeit zum Schweigen. Es gehört Kraft und Muth sowohl dazu, wenn man freimüthig der Wahrheit und dem Rechte das Wort sprechen, als auch dazu, wenn man mit einem beredten Schweigen uud mit ernster Verschwiegenheit das, was man weiß, in sich bewahren und für sich behalten soll. Der Apostel Jakobus sagt: „Wer in keiner Rede fehlt, der ist ein volkommener Mann; er ist im Stande, den ganzen Leib im Zaum zu halten.“ (Jak. 3, 2.) Er spricht von Pferden, deren ganzen Leib man lenken kann, wenn man ihnen einen Zaum in den Mund legt, von Schiffen, die man mit einem kleinen Ruder richten kann, wohin man will. Dann sagt er: „Die Zunge ist ein kleines Glied und richtet doch große Dinge an; sie ist wie ein kleines Feuer, das einen großen Wald in Flammen setzt; leichter

bändigt der Mensch wilde Thiere, Vögel, Schlangen, als er seine Zunge bändigt.“ Da heißt es: Stelle eine Schildwache vor Deinem Munde, verschließe ihn mit einer Thüre, lege ein Schloß an deine Lippen, einen Zügel an deine Zunge, wäge ab jedes Wort, ehe es über deine Lippen kommt.

Was kann ich heute euch, in Christo Versammelte! euerer Aufmerksamkeit und Beachtung Würdigeres vortragen, als wenn ich zu euch spreche vom rechten Gebrauch der Rede? Das vorgelesene Evangelium und die festliche Feier des Andenkens des heiligen Johannes von Nepomuck bietet mir Veranlassung genug, diesen hochwichtigen Gegenstand zu besprechen. Der himmlische Vater hat in Seinen Weingarten, welcher ist die katholische Kirche, einen Weinstock gepflanzt. Dieser ist Christus und Seine Wahrheit. Die diese Wahrheit lieben, sind die mit dem Weinstocke vereinigten Rebenzweige, die Frucht bringen. Wohl euch, wenn ihr solche Frucht tragende Rebenzweige seyd! Zeiget es dadurch, daß ihr die Wahrheit liebet. Aber welche Rebe Frucht tragt, diese wird gereinigt, daß sie noch mehr Frucht trage. Das geschieht, wenn das unfruchtbare Holz weggeschnitten wird. Zu diesem unfruchtbaren Holze gehören die die Wahrheit und Liebe verläugnenden Reden, die bösen Gedanken und feindseligen, lügenhaften Reden, die vielen Versündigungen durch unnütze, schamlose, unanständige, beleidigende, Aergerniß gebende Worte. Schneidet an euerer geistigen Rebe dieses

keine Frucht bringende Holz weg, dann wird diese noch mehr Frucht tragen, Christus wird in euch als euere Wahrheit noch glänzender leuchten. Der heilige Johannes von Nepomuck diene euch zum auferbaulichsten Beispiele des rechten Gebrauches der Rede. Er belehre euch erstens, welchen Gebrauch ihr von der Rede machen, und zweitens, welchen Mißbrauch ihr von ihr nicht machen sollet. Der Geist Gottes gebe es mir, daß ich auf eine würdige Weise von diesem Heiligen spreche, gebe es euch, daß ihr sein Andenken ehret in einer würdigen Nachfolge.

II.

Der heilige Johannes von Nepomuck war so recht und so ganz ein Kind der göttlichen Gnade. In Nepomuck, einem kleinen Städchen in Böhmen, ward er geboren von frommen, bürgerlichen Eltern. Diese, hochbejahret, verdankten diese Freude der Fürbitte der göttlichen Mutter Maria. Bald nach der Geburt wurde das Kind zum Sterben krank; die Eltern riefen die Hülfe Mariens an, und Gott schenkte ihnen ihr Kind durch eine wunderbare Genesung zum zweitenmal. Johannes, von Gott berufen, zum Dienste in Seinem Heiligthume, fand seine Freude im Beten und Betrachten, im Dienen am priesterlichen Altare, machte in allen Schulen ausgezeichnete Fortschritte im Lernen, kam endlich nach Prag als öffentlicher Lehrer und Prediger. Zahlreich versammelte sich um den würdigen Priester und Verkündiger des göttlichen

Wortes das Volk, um aus seinem Munde Worte des Lebens zu hören. Er predigte als ein Bußprediger, als ein zweiter Johannes im gewaltigsten Feuer der alle Herzen ergreifenden Rede, schonte nicht die vorherrschenden Laster seiner Zeit, griff mächtig ein in die Gewissen der Menschen mit scharfer Belehrung und Zurechtweisung. Durch sein weitumher strahlendes Verdienst emporgehoben zur kirchlichen Würde eines Domherrn, wies der apostolische Mann und Diener Gottes, dem es nicht um reiches Einkommen, um ein glänzendes Ansehen, sondern um das Heil der Seelen zu thun ist, in aller Demuth jede höhere Auszeichnung ab, die ihm Wenzeslaus, Böhmens König und Deutschlands Kaiser, anbot. Doch fügte er sich in den Willen Gottes, als Johanna, eine bayerische Prinzessin, die Gemahlin des Wenzeslaus, ihn sich erwählte zu ihrem Beichtvater und geistlichen Gewissensrathe. Der König war von einer rohen, wilden Gemüthsart, im Zorne sehr aufbrausend, und führte ein ausschweifendes, unzüchtiges, wollüstiges Leben. Die fromme, religiöse, gottesfürchtige Johanna litt dabei die ihr zugefügte Drangsal mit Geduld, mit Ergebung in den Willen Gottes. Ohne Wirkung und Erfolg war ihr Mahnen und Bitten. Sie suchte ihren Trost und ihre Stärkung im Gebete, in ihrer Religion, im öfteren Empfange der Sakramente der Buße und des Altars. Johannes von Nepomuck, dem sie die Angelegenheiten ihres Gewissens offenbarte, ließ es nicht fehlen an Rath und

Belehrung, um die Unglückliche zu beruhigen, aufzurichten, auf dem Wege des Heils und der leidenden Tugend zu erhalten, ihr zur Bewährung derselben im harten, schweren Kampfe Muth und Gottvertrauen einzuflößen. Indessen war der ernste Bußprediger dem unbußfertigen, aller Sinnesänderung widerstehenden, aller seiner gutgemeinten Vermahnung eine andere und bessere Gesinnung anzunehmen, Trotz bietenden Fürsten schon lange ein Dorn im Auge. Der Haß gegen ihn entflammte sich zur Wuth, als Johannes ihm seine Ungerechtigkeit vorhielt. Eines Tages wurde ein nicht gut gebratener Kapaun auf die königliche Tafel gebracht. Der König, darüber zornentbrannt, befahl sogleich, daß der Koch lebendig an einem Spieße gebraten werden sollte. Niemand wagte es, dem Könige bittliche Vorstellungen zu machen. An Höfen und bei Großen hat man nur ein Ohr und einen Mund für Schmeicheleien, nicht für das ernste Wort der Wahrheit. Nur der großherzige Prediger der Wahrheit hatte den Muth, dem Fürsten zuerst in sanftfreundlicher Rede, dann, als diese nichts fruchtete, im würdevollen Ernste eines Priesters Christi die Grausamkeit und Ungerechtigkeit seines Befehles vorzustellen. Er sprach zu ihm in fester Haltung: „Es ist ungerecht, solcher Ursache wegen einen Diener so grausam zu behandeln.“ Für solche zurechtweisende Belehrung ließ der Wütherich den Prediger der Wahrheit in ein tiefes Gefängniß werfen. Lernet vom Johannes, welchen Gebrauch

man von der Rede nach dem Willen Gottes machen soll.

Gott hat dem Menschen die Sprache und Rede gegeben und anerschaffen; darum soll er sie auch gebrauchen zur Anerkennung und Verehrung Gottes, zur Verherrlichung Seines Namens. Vor allem soll er den Mund eröffnen zum Lobe und Preise Gottes. Die Rede muß der Gott schuldigen Ehrfurcht gemäß seyn. Der Name Gottes und Jesu Christi muß stets mit Andacht und Ehrerbietigkeit genannt, ausgesprochen, angerufen werden. Mit derselben Ehrerbietigkeit muß man reden von der Mutter Gottes, von den Heiligen Gottes, vom Worte Gottes, von den Sakramenten, vom Kreuze der Erlösung, von den Bildnissen, die uns an Christus, Maria, die Heiligen erinnern sollen, von Allem, was sich bezieht auf Gott, auf das Göttliche, Christliche, Religiöse, Kirchliche, auf den Glauben, von Gott und Seinem Dienste gewidmeten Personen, Sachen, Zeiten, Oertern. Von allem dem spreche man mit Anstand und ernster Bedachtsamkeit. Durch Wort und Rede, mit Mund und Lippen bekenne man seinen Glauben, drücke man aus die frommen, religiösen Gedanken, Gesinnungen, Gefühle der Anbetung, Liebe, Dankbarkeit. „Alles, was ihr thut und redet, sagt der Apostel Paulus, thuet und redet im Namen unsers Herrn Jesu Christi.“ (Kol. 3.) Zweitens sey euere Rede der Wahrheit gemäß. Von ihr sollet ihr Zeugniß geben, von euerem Munde komme nur das Wort der Wahrheit in aller

Aufrichtigkeit, ohne Falschheit und Verstellung. Durch die Sprache und Rede sollen wir ja einander mittheilen und offenbaren, was wir denken, wollen, wissen, fühlen. Die Kinder Gottes reden offen, sind ohne Falsch, ihr Herz hat keine verborgene Falten, ihre Rede kennt nicht die Umschweife, Tücken, arglistigen Verdrehungen, Schlangenwendungen der Weltkinder. „Euere Rede, sagt Jesus, sey Ja oder Nein. (Matth. 5.) „Es rede Jeder mit seinem Nächsten die Wahrheit," spricht Paulus. (Eph. 4.) Haltet darum schon die Kinder dazu an, daß sie immer die Wahrheit sagen. Eine arge Sünde gegen die Wahrheit ist es, wenn man eine Sache anders nennt, als sie ist. Verkehrte Menschen nennen das Licht Finsterniß, die Finsterniß Licht, den Glauben Gottes einen Aberglauben, die Weisheit Gottes eine Thorheit, die Thorheit und den Glauben der Welt Weisheit, das Laster eine Tugend, die Tugend eine Schwachheit, die Frechheit eine Freiheit, die Freiheit in Christo eine Knechtschaft. Bleibet in Allem bei der Wahrheit und gehet nicht von ihr ab weder zur Rechten noch zur Linken, bezeichnet jede Sache mit dem rechten Namen. Entschuldiget, rechtfertiget, beschöniget, bemäntelt, verkleinert nicht die Fehler, Sünden, Laster, Untugenden, Unarten. Nennet nicht die wahre Frömmigkeit Heuchelei, die edle Freimüthigkeit Grobheit und Unbescheidenheit, die schamhaftige Keuschheit Blödsinn und Sprödigkeit, den heiligen Glaubenseifer Schwärmerei, die Pflicht-

treue ſtarren Eigenſinn, aber auch nicht die rohe Ungebundenheit Freiheitsſinn, die ſchamloſe Unzucht Freundſchaft und Liebe, den beleidigenden Stolz Ehrgefühl.

Drittens ſey euere Rede der Gerechtigkeit und Liebe gemäß, daß ſie dieſe nicht verletzt. Redet, was recht iſt, was die chriſtliche Liebe euch eingibt. Das Wort der Gerechtigkeit ſpreche der Richter, das Wort der Liebe, des Friedens und Troſtes, der Erbarmung und Erbauung, der Belehrung und Zurechtweiſung komme euch vom Munde. Gebrauchet die Rede, um das Wahre, Rechte, Gute zu verkünden, die Unſchuld zu vertheidigen, die Leidenden zu beruhigen, die Entzweiten zu verſöhnen. Gebrauchet ſie zum Heile der Menſchen, zur Unterweiſung der Unwiſſenden und Fehlenden, zur Bekehrung und Vermahnung der Sündigenden. Sehet, dazu hat euch Gott die Rede und Sprache gegeben, dazu hat auch der heilige Johannes von Nepomuck ſie gebraucht. Mächtig hat er der Wahrheit und Gerechtigkeit das ernſte Wort geſprochen, ſeeleneifrig hat er belehret und zurechtgewieſen die Unwiſſenden und Sünder, die Irrenden und Fehlenden. So zu thun, iſt jedes Chriſten Pflicht. Es gehört ja mit unter die geiſtlichen Werke der barmherzigen Liebe, daß man die Unwiſſenden belehrt, die Sünder zurechtweiſet, die Zweifelnden berathet, um das Heil des Nächſten zu Gott bittet. Die Andere zur Gerechtigkeit unterweiſen, werden glänzen wie Sterne durch ewige Ewigkeiten. (Dan. 12.) Sagt nicht

der Apostel Paulus: „Getröstet die Kleinmüthigen (1. Thess. 5.); ein Jeglicher aus euch gefalle seinem Nächsten im Guten zur Erbauung (Röm. 15.); belehret und vermahnet einander, erbauet einander in geistlichen Liedern und Gesängen, in Psalmen und Hymnen, saget immer Dank Gott, dem Vater, durch Jesum Christum?“ (Kol. 3.) Jakobus sagt: „Hat sich Jemand aus euch von der Wahrheit verirret zum Irrthume, wer ihn bekehret vom Irrthume seines Weges, der errettet dessen Seele vom Tode und bedeckt die Menge seiner Sünden.“ (Jak. 5.) Wie schwer versündigen sich Jene, die an andern ihre Fehler und Vergehungen loben, billigen, ihnen darüber schmeicheln, Beifall geben! Salomon sagt: „Die zum Ungerechten sagen: Du bist gerecht, über diese kommt der Fluch des Volkes; die ihn bezüchtigen und vermahnen, über diese kommt der Segen des Herrn!“ (Sprüchw. 24.) „Wehe euch, ruft Jesaias aus, die ihr das Gute bös, das Böse gut, das Süße bitter, das Bittere süß nennet!“ (Jes. 5.) Will man etwa schonen und duldsam seyn, Liebe erweisen, indem man Fehlende nicht warnet und vermahnet? Der Lobende ist der Hassende, der Zurechtweisende ist der Liebende. Besser sind die Wunden des Liebenden, als die betrügerischen Küsse des Hassenden. Besser ist die Bitterkeit des Tadels, als

die schmeichelnde Süßigkeit des Lobes. Jene, die in Sünden sind, loben, ist strafwürdiger, als selbst das Sündigen. Die man lobt, verbleiben in ihren Sünden und auf dem Wege des Verderbens; in ihrem Wahne bestärkt, werden sie noch mehr in den Abgrund hinabgedrückt. Man sündigt aus Schwachheit, aber Sünden loben, das zeigt an eine verdorbene niederträchtige Seele. Wie viele Eltern fehlen dadurch, daß sie die Unarten und Sünden ihrer Kinder ohne Belehrung, Vermahnung, Zurechtweisung, Bestrafung hingehen lassen, ja sogar noch sie beloben, gegen sie kein ernstes Wort der Rüge über die Lippen bringen können, über dieselben lachen, sich erfreuen, dabei gleichgültig, unbekümmert sind! Ist es nicht eine unbarmherzige Liebe, wenn Eltern ihre Kinder dem Verderben der Sünde preisgeben und sie von einem Uebel nicht erretten wollen, von dem sie dieselben erretten können; wenn sie ihre Kinder verschonen wollen mit dem heilbringenden und vorübergehenden Schmerze des Tadels und der Warnung, aber schonungslos sie der Gefahr aussetzen, ewige Schmerzen für ihre Sünden in der Ewigkeit zu leiden? Sprechet nicht, Eltern! es sind Kinder, die es nicht besser verstehen. Aber ihr verstehet es doch; die Sünden fangen an mit dem Kleinen und Unbedeutend scheinenden. Sprechet nicht, alles Mahnen und Warnen ist vergeblich; habt ihr gemahnet und gewarnet, so habt ihr euere Pflicht gethan und keine Verantwortung auf euch. Seyd ihr etwa darum so

schonend und nachsichtig gegen euere Kinder, damit die göttliche Gerechtigkeit gegen sie eine nicht schonende Strenge ausüben soll? Eltern, die so thun, zeigen gegen ihre Kinder keine wahre Liebe, die sich ihrer erbarmt.

Wenn aber sich Jene versündigen, welche ihre Mitmenschen, ihre Kinder, wenn sie fehlen und sich vergehen, nicht belehren und zurechtweisen, was sollen wir sagen von Priestern, Geistlichen, Predigern, Beichtvätern, die ihr als geistliche Väter und von Gott euch vorgesetzte Lehrer und Erzieher verehret, wenn diese, die im Gewissen verpflichtet sind, Unwissende, Irrende, Sündigende, Fehlende, *seyen sie* Fürsten oder Bettler, zu belehren und zurechtzuweisen, es an der Erfüllung dieser Pflicht, an Worten der Vermahnung fehlen lassen? Mit welchem glänzenden Vorbilde der Nachfolge leuchtet ihnen voraus der fromme, heilige Priester und Beichtvater Johannes von Nepomuck, der mit Aufopferung seines Lebens, mit Erduldung vieler Peinen und Drangsale das ernste und auch das freundliche Wort der zurechtweisenden Liebe gesprochen hat! Geliebte in dem Herrn! verdenket, verübelt es dem Priester Gottes und der Kirche nicht, wenn er, treu seiner beschwornen Pflicht, seinem heiligen Amte und Berufe, seinem religiösen Gewissen vor Gott, bei jeder Gelegenheit, auf der Kanzel, im Beichtstuhle mit einem liebevollen Herzen, mit dem Eifer des Ernstes das Wort der Wahrheit, der Belehrung und strafenden Zurechtweisung spricht. Wehe ihm, wenn er es nicht thut! Er leidet Schaden zeit-

lich und ewig. Wer ist sein Richter? Gott, Christus, der ihn berufen hat. Wer gewinnt, wenn er seiner Pflicht nachlebt? Alle Menschen, Alle, die von ihm belehret und vermahnet werden. Er selbst hat nur Mühe und Trübsal, nicht selten wird ihm dafür Undank und Mißhandlung. Sein Trost ist das Bewußtseyn, seine Pflicht gethan und Viele auf den Weg des Heils gebracht zu haben. Der heilige Pabst Gregorius der Große spricht: (Hom. 17. in Evang.) Lasset uns geistliche Hirten erwägen, wie Viele durch unsere Belehrung und Zurechtweisung von ihren Sünden und Lastern abgestanden sind, Buße gethan und sich bekehret haben; wie Viele wir Gott und Christo gewonnen und zugeführet haben; aus unsern Händen fordert der Herr die uns anvertrauten Seelen zurück an Seinem Gerichtstage, von uns verlangt Er den Gewinn der Seelen, diese als reiche, schwere Garben von der Aussaat unserer Belehrung." Gott, der Herr, spricht durch den Mund des Propheten Ezechiel zu den geistlichen Hirten: „Wenn Ich sage zum Sünder: Du wirst des Todes sterben, und du, der du ihn von seinem sündlichen Leben abmahnen sollest, sprichst nichts zu ihm, auf daß er absteht von seinen Sünden und sich bekehrt vom Wege der Gottlosigkeit; sieh: der Sünder wird sterben in seiner Ungerechtigkeit, sein

Blut aber fordere Ich aus deiner Hand; hast du aber ihn vermahnet, und er hat sich nicht bekehrt, so wird er sterben in seiner Verkehrtheit, du aber hast deine Seele gerettet.“ (Ezech. 23.) Der würdige Priester und Leiter des Gewissens bringt nicht vor, was zu verschweigen, verschweigt nicht, was vorzubringen ist. Wer unbesonnen und unvorsichtig redet, der bringt Andere in Irrthum, und wer schweigt, wenn Andere fehlen, der läßt sie im Irrthume. Mancher schweigt, um nicht in Gefahr und Ungunst zu gerathen, er fürchtet sich, das Rechte frei herauszusagen; ein solcher ist nicht der gute Hirt, der für die Heerde sorgt und sein Leben hingibt, er ist der Miethling, der flieht, wenn der Wolf kommt. Der Priester muß seyn wie eine schallende Posaune, die, wenn der Feind im Anzuge ist, durch ihre sich erhebende Stimme die Schlummernden erweckt, ehe der furchtbare Richter kommt, der ohne Erbarmung straft. Einer grossen Verantwortung setzen sich die Priester aus, wenn sie schweigen, nicht abmahnen und belehren, da sie die Pflicht haben, die Wunden der Seele zu heilen und Irrende zurechtzuweisen; sie müssen Rechenschaft geben über die Seelen. Fürchten sie etwa, Menschen wehe zu thun, wenn sie diese zurechtweisen? Dann thun sie sich selbst wehe, Fürchten sie Schaden und Widerspruch, ein barsches, hartes Wort, eine Schmähung, ein Hohnlachen? Warum lieben sie das Zeitliche mehr als das Ewige? Warum fürchten sie nicht

das Urtheil des göttlichen Richters? Fürchten sie die weltliche Macht? Schande für einen Priester Gottes, der über der Welt, nicht von der Welt ist, wenn er das Weltliche fürchtet? Besser ist es, die Freundschaft der Welt verlieren, als sich der Freundschaft Gottes verlustig machen. Priester der Kirche, der du vom heiligen Geist dein Amt, deine Stellung hast, Andere zu belehren, über ihre Sünden zu richten, sie zu ihrer Pflichterfüllung anzuhalten! bangt es dich vor Gefahren, Widersprüchen? Die Wahrheit gebiert Haß und macht Feinde. Aber der Herr spricht zu dir: steige hinauf auf den hohen Berg, erhebe deine Stimme in aller Macht, verkünde, was Ich dir sage; fürchte dich nicht, erbebe nicht Angesichts der Menschen, sieh nicht an die Person der Mächtigen, scheu dich nicht, ihnen die Wahrheit zu sagen, Ich, der Herr, bin mit dir. Fromme, apostolische Priester fürchten nicht die Gewalt der Großen, haben den Muth, gleich dem Johannes von Nepomuck, ihnen ihre Ungerechtigkeit und Unterdrückung vorzuhalten.

Viertens sey euere Rede voll edler Einfalt und Aufrichtigkeit, bescheiden, anständig, manierlich, ehrerbietig. Der weise Salomon sagt; „Ein holdes, freundliches, süßes Wort sänftigt Feinde, bricht den Zorn, versammelt um dich Freunde; ein hartes, rauhes Wort erweckt die Wuth, macht dich gehäßig.“ (Sprüchw. 15. Sir. 6, 5.) Redet, wie ihr es im Herzen habt, erkünstelt die Worte nicht. Die schöne Natureinfalt

hat Gott lieb; wo sie ist, eint sich Alles zum schönen Ganzen, sie würzt die Rede mit Anmuth und Lieblichkeit. Seyd offenherzig und aufrichtig, wenn ihr sprechet; verletzet nicht den Anstand, redet nicht zu viel, überleget Alles wohl, euere Rede sey züchtig und erbauend, gebe die Ehre Dem, welchem sie gebührt. Vor Eltern, Obrigkeiten, Geistlichen, Fürsten, Hochgestellten spreche man ehrerbietig. Spricht man mit Andern, so beobachte man das Schickliche, eine freundliche Höflichkeit und Artigkeit. Diese gewinnt die Herzen und macht euch die Menschen geneigt. Auf solche Art machet Gebrauch von der Rede. Nun zur andern Frage: Welchen Mißbrauch soll man *nicht von* der Rede machen?

II.

Ueber den zu vermeidenden Mißbrauch der Rede gibt der heilige Johannes von Nepomuck euch und auch den Priestern der Kirche ein herrliches Beispiel. In seinem dreitägigen Gefängnisse schmachtete er ohne alle Speise und Nahrung. Der König Wenzeslaus hatte kein Gefallen an dem öfteren Beichten der Johanna und schöpfte Verdacht, sie möchte gegen ihn untreu seyn. Wer böse ist, denkt auch von Andern Böses, und in welcher Sünde man selbst ist, diese Sünde sieht man auch an Andern. Vieles mag zum Argwohne des Königs der geschwätzige Neid und Haß der Feinde des Heiligen und der Johanna beigetragen haben. Schwach war der König genug, um Alles

das zu glauben, was die Leidenschaft eingab und vorbrachte. Er wendete Alles an, um das Beichtgeheimniß zu erfahren. Er beschied den Johannes vor sich, verhieß ihm königliche Gnaden, schmeichelte ihm, lud ihn ein zur königlichen Tafel, um ihn zu bewegen, das, was Johanna gebeichtet, ihm zu offenbaren. Der gewissenhafte, pflichttreue Beichtpriester wies die ungemessene Forderung des Fürsten zurück, sprach von der Heiligkeit des Beichtsiegels, von der priesterlichen Pflicht der strengsten Verschwiegenheit, von der Unbefugniß der weltlichen Macht, über Sachen des Gewissens und Seelenheiles, die nur Gott angehören, Nachfrage und Nachforschung zu thun. Er erklärte offen und frei, er könne und werde darin nicht willfahren, müßte er auch den Tod leiden. Der Fürst, darüber entrüstet, ließ den Johannes in ein noch tieferes Gefängniß werfen, ihn auf die Folter legen und mit brennenden Fackeln peinigen. Der Gepeinigte litt geduldig wie ein Lamm, richtete die Augen zum Himmel, rief Jesum und Maria an. Gott stärkte den heiligen Märtyrer und heilte seine Wunden. Johannes ward wieder in Freiheit gesetzt und fuhr fort, dem Volke das Wort Gottes zu verkünden. Vorsehend, daß er bald als ein Opfer seiner Pflichttreue und der wüthenden Leidenschaft des Königs fallen werde, hielt er am Sonntage vor Christi Himmelfahrt seine Abschiedspredigt, worin er das Volk zur Buße und zum Beharren im Glauben vermahnte und dem Königreiche Böhmen große kommende Drangsale prophezeite,

die nicht ausgeblieben sind. Er bereitete sich darauf vor zu seinem Tode, im Gebete Gott um Kraft und Ausdauer, die allerseligste Jungfrau Maria um ihre Fürbitte anrufend. Noch einmal rief ihn der König zu sich, von Neuem in ihn eindringend und ihn unter furchtbaren Drohungen auffordernd, das Beichtgeheimniß zu offenbaren. Wüthend schrie der König: „Höre, Priester, du mußt sterben, wenn du es mir nicht offenbarest; es ist um dich geschehen, du bist verloren, ich schwöre bei Gott, du mußt Wasser saufen.“ Der schweigende Priester war beredter als der sprechende. Johannes schwieg und der feierliche Ernst in seinem Blicke war der Ausdruck seines Abscheues gegen das Ansinnen und Begehren des Fürsten. Auf Befehl des Königs wurde er fortgeführt in eine feste Verwahrung, dann um Mitternacht mit versperrtem Munde, mit auf den Rücken gebundenen Händen in aller Stille auf die Brücke der Moldau, von da herab in den Fluß gestürzt. Das geschah 1383 am 16ten Mai. Würdig war ein solcher ehrenvoller Martertod der himmlischen Strahlenkrone. Den todten Leichnam, als er gehoben auf dem Wasser schwamm, umgaben viele brennende Lichter wie glänzende Sterne. Alles Volk lief herbei und verwunderte sich. Schauet in dieser wunderbaren Erscheinung das andeutende Sinnbild der Strahlenkrone, die im Himmel den Verklärten schmückte. Mit anbrechendem Tage wurde der Leichnam auf dem Ufersande liegend gefunden und von den Domherrn in feierlicher Prozession in die

Domkirche getragen und allda zur Erde bestattet. Nach dreihundert Jahren wurde der Leichnam erhoben und die Zunge ganz unverwesen, ganz frisch und roth wie die eines Lebenden, erfunden. So hat Gott verherrlicht Seinen Diener, gekrönet seine Treue, ausgezeichnet die Zunge der zurechtweisenden, belehrenden Liebe, der nicht zu besiegenden Verschwiegenheit. Dazu kamen noch viele Wunder, welche geschahen auf die Fürbitte des Heiligen. Ahmet nach seine Verschwiegenheit und Treue, und vermeidet jeden Mißbrauch der Zunge und Rede.

Erstens vermeidet alle die Gott schuldige Ehrfurcht verletzenden Reden. Solche sind die gotteslästerlichen, frevelhaften Reden, das Fluchen, Verwünschen, Falschschwören, Leichtsinnigschwören, Gelübdnichthalten, unbesonnenen Angeloben. Zweitens vermeidet alle wahrheitwidrigen, lügenhaften, betrügerischen Reden. Jesus sagt: „Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatze Gutes, der böse Mensch aus dem bösen Schatze Böses hervor. Am Gerichtstage müssen die Menschen über jedes unnütze Wort, das sie reden, Rechenschaft geben. Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt und aus deinen Worten wirst du verurtheilt.“ (Matth. 12, 35—37.) Der Schatz ist die Gesinnung des Herzens. Wie diese ist, so sind auch die Reden. Ist Wahrheit im Herzen, so ist auch Wahrheit in der Rede. Ist im Herzen der Geist der Lüge, des Irr-

thums, der Täuschung, so ist alles das, was der Mensch redet, nicht wahr. Am Gerichtstage entscheiden die Worte, die man geredet hat, sie zeugen von der Gesinnung des Herzens, sie rechtfertigen und verdammen. Wenn sogar das unnütze, müßige, überflüßige Wort den Menschen verantwortlich macht, wie vielmehr erst das böse, lügenhafte, wahrheitswidrige Wort. Ist nicht die Lüge, die Verneinung der Wahrheit, der Ursprung aller Sünde, alles Uebels? Durch die Lüge ist die Sünde und der Tod in die Welt eingegangen und über alle Menschen gekommen. Jesus bezeichnet die Heuchler und wahrheitscheuen Läugner, die lügenhaften Menschen als die Kinder des bösen Geistes. Er sagt: „Satan ist der Vater und Geist der Lüge, Wahrheit ist nicht in ihm, er ist nicht in der Wahrheit bestanden. Wenn er lügt, so redet er aus sich, aus dem Eigenen.“ (Joh. 8, 44.) Aeußerlich anders reden, und innerlich anders denken, ist ein Gräuel vor Gott. Salomon sagt: „Wer falsches Zeugniß giebt, bleibt nicht ungestraft, und wer lügt, entgeht dem Gerichte nicht.“ (Sprüchw. 19.) Mancher spricht: Meine Lüge schadet Niemand, bringt Nutzen, ist nur Scherz, ist eine Nothlüge. Lüge ist und bleibt Lüge. Lieber Noth und Schaden leiden, als lügen. Auch die Lüge, die keinen Schaden thut, ist Sünde. Schon dieses, daß die Rede nicht der Wahrheit gemäß ist, macht den Menschen zu einem Gegenstande des Mißfallens Gottes; denn

Gott ist die Wahrheit. Wer Gott liebt, redet die Wahrheit. Kann und darf man die Wahrheit nicht sagen, so soll man doch auch nicht gegen sie reden. Wer lügt, betrügt, täuscht, um was Gutes zu thun, der bedenke, daß der Zweck nicht die Mittel heiligt. Gut und recht muß der Zweck und auch das Mittel seyn.

Zweitens verletze euere Rede die Gerechtigkeit und Liebe nicht. Vermeidet darum die lieblosen, ungerechten, feindseligen, boshaften, verläumderischen, ehrabschneiderischen, zornigen, neidischen, schadenfrohen, Aergerniß gebenden, verführerischen Reden, alle Schmach- und Spottreden. Solche Reden schaden viel, vergiften Geist und Herz, machen den Menschen gehässig und abscheulich, niederträchtig. Es hält schwer, bis solche Reden widerrufen und unschädlich gemacht werden können. Ist durch sie einmal das Ohr vergiftet, so bleibt das Gift auch haften im Herzen. Was man gehört hat, das vergeht so leicht nicht. Es schwinden Jahre hin, und das Gift des Gehörten wirkt immer noch. Man kann das Gehörte gar nicht mehr aus den Gedanken bringen. Darum ruft euch zu der Apostel Paulus: „Keine böse Rede gehe aus von euerem Munde, ferne sey von euch alle Bitterkeit, Bosheit, Entrüstung, Lästerrede, aller Zorn und Neid; (Eph. 4.) gewöhnet euch ab die feindseligen, schädlichen, unheilbringenden Reden. (Kol. 3.) Der Apostel Petrus vermahnt euch, abzulegen alles nei-

dische, verläumdrische, arglistige Wesen, alle Verstellung. (1. Pet. 2.) Etwas Abscheuliches ist die Verläumdung. Die Ehre und der gute Name gehört mit zum Leben, zum bürgerlichen Leben. Dieses lebt vom guten Rufe, den man hat. Sonach begeht der Ehrabschneider und Verläumder durch den Stich seiner giftigen Zunge einen Mord am Leben, am Glücke und Auskommen, an der Ruhe und Freude des Verläumdeten. Der heilige Bernardus sagt: „Bei Verläumdungen sitzt der Teufel dem, der verläumdet, auf der Zunge, und dem, der ihn hört, im Ohre.“ Der Mund des Verläumders ist ein offenstehendes Grab, seine Zunge ist eine Natern- und Vipernzunge, die zwei Spitzen hat; mit der einen durchsticht und vergiftet sie das Ohr des Hörenden, mit der andern den guten Leumund Desjenigen, von dem der Verläumder spricht. Manche Verläumder überzuckern, verhüllen das Gift ihrer Rede, bringen ganz versteckt und heimlich ihre Verläumdung an. Sie geben sich die Miene der Aufrichtigkeit, ihrer Sache den Schein des Rechts, zeigen Mitleid und Bedauern, sagen Alles mit halben Worten, zucken die Achseln, machen sonderbare Geberden, verdrehen die Augen, wollen schonend seyn und nicht Alles herausagen. Andere machen aus einer Mücke einen Elephanten, aus einem Splitter einen Balken, vergrößern das Kleine, was zu tadeln ist, verkleinern das Große, was zu loben ist, oder sie wissen von diesem kein Wort, übergehen das Gute als gar nicht

vorhanden, legen es anders aus, machen es verdächtig, unterschieben ihm böse, unlautere Absichten. Sie erdichten vieles, machen die Sache ärger, als sie ist, verbreiten üble Gerüchte, thun zum Gehörten noch mehr dazu. Auch gibt es Verläumder, die Anfangs loben und rühmen, das Gute preisen, dann kommt ein schreckliches Aber. Andere spritzen das Gift der Verläumdung aus mit Lachen und Scherzen, erzählen eine lange Geschichte her ganz umständlich und mit beständiger Wiederholung, machen das, was sie sagen, recht kräftig durch viele Versicherungen und Betheuerungen. Viele Lügen und Verläumdungen gehen zum einen Ohre ein und zum andern aus. Aber solche, die geschichtlich vorgebracht, mit Witz und Scherz, mit einer Mischung von Lob und Tadel von Honig und Gift, mit allerlei Artigkeiten, verblümten Redensarten, launigen, lustigen Einfällen ausgestattet sind, bleiben lange Zeit. O welch' eine schändliche und häßliche Unart ist die Verläumdung, die Plauderei und Klatscherei, die Ohrenbläserei und Achselträgerei. Wer diese Unart an sich hat, der hat ein Herz ohne Liebe und Erbarmung; er geht darauf aus, das Gefühl der Liebe zu dem, den er verläumdet, zu ersticken, auszulöschen in den Herzen Aller, zu deren Ohren die Verläumdung kommt von Mund zu Mund. Wie schnell verbreitet sich das verläumderische Wort! Wie viele Herzen vergiftet dieser Pfeil! Wie viele Seelen tödtet er! Wie viele Gemüther durchwühlt und zerreißt er!

Drittens vermeidet zweideutige, doppelsinnige Reden voll Arglist und Betrug. Zweizüngige Menschen sind abscheuliche Menschen, Natterngift ist auf ihren Lippen. Der heilige Geist wohnt nicht in einem falschen und doppelten Herzen. Schmerzlich wird durch solche Zweideutigkeit der Rede der Geist der Einheit, das Gefühl des Wahren und die Einfalt des Herzens verletzt und beleidigt. So was ist gegen alle Redlichkeit, Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit. Aus einem doppelten Herzen und Sinne kann nie die Wahrheit, kann nur die Lüge kommen. So gibt es Zwittermenschen, die bald so bald anders reden, das, was sie reden, verhüllen, verschleiern, verkehren, was sagen und das Andere im Sinne behalten, ihre Rede immer in Widerstreit setzen. „Wehe dem zweifachen Herzen und den Lippen, die mit dem einen Herzen dieses, mit dem andern jenes reden! Wer zweifachen Herzens ist, ist unbeständig in allen seinen Wegen," so spricht das Wort Gottes. (Ps. 11. Sir, 2, 14. Jak. 1. 8.) Viertens vermeidet jede anstößige, beleidigende, das Schamgefühl verletzende, unkeusche, unzüchtige, unanständige, ungebührliche Rede. Redet nichts, das verstößt gegen die christliche Bescheidenheit, Zucht, Eingezogenheit, gegen die Ehrerbietigkeit, die man Eltern, geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, Vorgesetzten schuldig ist; machet nicht nach die unartigen Reden grober, roher, wilder, ausgelassener, leidenschaftlicher Menschen. Von euerem Munde und über euere Lippen komme nie eine Gottes

Majestät und Heiligkeit beleidigende Rede, nie ein frevles, Gott und Göttliches entheiligendes Wort, kein Lästerwort, jene Großsprecherei, die den Menschen verleitet, daß er sich, nicht Gott, die Ehre gibt, in Allem von sich, nicht von Gott ausgeht, Alles auf sich, nicht auf Gott, bezieht, in Allem sich, nicht Gott, will und sucht, Alles sich, nicht Gott, verdankt, Alles durch sich, nicht durch Gottes Gnade, werden will. Redet nie von heiligen, göttlichen Dingen, von Glaubenssachen und Religionswahrheiten, vom Worte Gottes, wie man spricht von irdischen, weltlichen Sachen, Tagesneuigkeiten, von Gegenständen der Unterhaltung und des Kurzweiles, oder zur unschicklichen Zeit, an einem nicht geeigneten Orte, z. B. in der Schenke, im Wirthshause, bei dem Trinkgelage, bei dem Tische. Gebrauchet das Heilige und Göttliche nie zum Zeitvertreibe, zur Uebung des Witzes, zur Streitlust, zum Zanke und Hader. Denn man soll es nicht den Hunden und Schweinen vorwerfen, die es in den Koth treten. Man darf es nicht da vorbringen, wo es verunehret werden kann durch Spott und Gelächter, durch ungeziemliche Reden. Es empört das religiöse Gefühl, wenn man sieht und hört, wie oftmals unwissende und leichtfertige, irdisch gesinnte Weltmenschen sich erdreisten, über die heilige Schrift, über kirchliche und religiöse Dinge zu sprechen. Man erschrickt, wenn leidenschaftlich aufgeregte Gemüther ein lärmendes Geschrei, einen erbitterten Streit erheben über einen heiligen Gegen-

stand. Wer eifern will für den Glauben und die Religion, der eifere mit Verstand, Ruhe, Besinnung. Auch darf man nicht mit Reden Gott versuchen, herausfordern, von Gott was Verwegenes verlangen, im stolzen Uebermuthe und frevler Anmaßung sich Gott gegenüberstellen. Auch vermeidet das in der Kirche unanständige Reden und Schwätzen. Da, wo das Heiligthum ist, geziemt es sich nicht, durch Reden die Ruhe, Stille, Andacht zu stören.

Fünftens macht es die Pflichttreue euch zu einer wichtigen Sache, das, was ihr reden sollet für die gerechte Heilsangelegenheit, nicht zu verschweigen, das aber, was ihr nicht reden sollet, zu verschweigen. Dagegen verfehlen sich Viele, welche schweigen, da sie reden, reden, da sie schweigen sollen. Vergebet der Wahrheit nichts, schweiget nicht, wo euere heilige Pflicht euch zum Reden auffordert; schweiget nur da, wo euer Gewissen es euch auferlegt, das euch anvertraute Geheimniß bei euch zu bewahren, schweiget da, wo alles Reden vergeblich ist, wo die Sache spricht und euch vertheidigt, wo es Anstand und Ehre fordert, daß man schweigt. Man darf nicht Alles sagen und offenbaren, was man weiß. Verschwiegenheit ist auch eine Pflicht und Tugend. Wird man auch gefragt, hat der Fragende ein Recht zum Fragen und Ausforschen? Solche unbescheidene Anforderung muß man zurückweisen. Ein Freund hat euch was gesagt im Vertrauen, das außer ihn Niemand wissen darf, als Gott und als Der, dem er das Geheimniß offen-

bart. Darf wohl Jemand euch darüber ausfragen? Dürfet ihr es einen andern Menschen bekannt machen? Solche Verschwiegenheit muß auch beobachtet werden in Dienstes- und Amtssachen. Aus diesem könnet ihr abnehmen, was Pflicht- und Amtstreue fordert von einem Priester und Beichtvater. In aller Liebe soll er sowohl scharf und streng in der Zurechtweisung, als auch schonend und milde in der Behandlung seyn. Nicht schonend muß er das Messer an die Rebe anlegen, um das unfruchtbare Holz wegzuschneiden, damit die Rebe noch mehr Frucht trage, aber zart und sanft schonend soll er die Wunde der Seele berühren. Er sey der barmherzige Samaritan, der in diese Wunde geußt den brennenden Wein der Heilung und das schmerzenstillende Oel. Die Priester, sagt Hieronymus, müssen die Sünder streng und ernstlich vermahnen, dürfen ihnen nicht schmeicheln. Bei aller strengen Zucht in der Zurechtweisung müssen sie verfahren im Geiste der sich erbarmenden Güte und Milde, im Geiste der Sanftmuth, gleich den Aerzten, die wenn sie an die Wunde legen das schneidende Eisen, die möglichste Schonung anwenden. An tief eindringenden Worten, verursachen sie auch Schmerzen, dürfen sie es nicht fehlen lassen. Bittere Arzneien wirken heilsam. Die Zurechtweisung muß aufrichtige Besserung bewirken, nicht den Sünder verhärten, verschließen, niederbeugen, muß das unreine Gefäß nicht zertrümmern, zerschlagen, sondern es reinigen im Feuer der Buße und Reue, damit es nicht verzehre

das ewige Feuer der Strafe. Lieber leidet der Sünder den zeitlichen Schmerzen der ernsten Zurechtweisung, als den ewig dauernden Schmerzen der Bestrafung. Unverständige sagen, die Priester herrschen über die Gewissen der Menschen. O nein, das nicht, Gott hat sie gestellt an den Eingang zum Gewissen, um es aus dem Schlummer zu wecken, als Seine Diener, die nach dem Beispiele des Seine Jünger bedienenden und ihnen die Füße waschenden Jesus dem Sünder dienen, seine Seele rein waschen vom Schmutze und Staube der Sünde. Freuet euch über solche priesterliche Demuth und Bedienung, und nehmet dankbar hin die wenn schon *bittere und* schmerzliche Belehrung. Wollet ihr dann, daß der Priester schweigen soll? Dann höret ihr nicht aus seinem Munde das Wort des Heils und Lebens. Er tragt die Schuld durch sein Schweigen, wenn der Sünder stirbt in seinen Sünden. Er hat, wenn er schweigt, keine Liebe und Erbarmung. Wen schont er, wenn er schweigt? Er schont dadurch weder sich noch den Sünder, indem er sich und dem Sünder schadet. Nur dann, wenn er spricht und zurechtweiset, zeigt er Liebe und Mitleid, schont er sich und den Sünder, indem er sich und diesen rettet vom Verderben. Schrecklich ist es schon, wenn der Priester für seine Sünden leiden muß; soll er auch noch leiden für die Sünden Jener, die er nicht bekehret hat? Nicht Jeder, der euch schont, ist euer Freund, und nicht jeder, der euch schlagt, ist euer Feind.

Gott züchtigt die, welche Er liebt. Der Priester ist der geistige Seelenarzt, soll er ohne Erbarmung den verwundeten Seelenkranken an seinen Wunden sterben lassen?

Was der Beichtende dem Priester offenbart, das offenbart er ihm als das Geheimniß seines Gewissens, als offenbare er es Gott selbst. Nun weiß doch Jeder, daß Gewissensgeheimnisse nur vor Gott und den Stellvertreter Gottes gehören, nicht vor weltliche Obrigkeiten, und daß sie allen Menschen unzugänglich verbleiben müssen. Da hat kein Mensch das Recht, sie auszuforschen und ihre Offenbarung zu fordern. Unverstand und Ungerechtigkeit war es, daß König Wenzeslaus das Beichtgeheimniß seiner Gemahlin zu wissen verlangte. Wie hoch müssen wir verehren die priesterliche Pflicht- und Amtstreue des Johannes von Nepomuck, der lieber hundertmal sterben wollte, als einmal das ihm anvertraute Beichtgeheimniß offenbaren! Wer im Geheimen gesündigt hat, der muß auch im Geheimen und Verborgenen zurechtgewiesen werden. Nie darf der Priester seiner beschworenen Pflicht untreu, nie zum Verräther an dem anvertrauten Geheimnisse werden. Wird doch von jedem im Dienste Stehenden Amtstreue und Verschwiegenheit gefordert. Erfordert es doch schon die Redlichkeit, die Treue, das Vertrauen im gemeinen Leben und Verkehr, daß man das verschweigt, was Andere als ein Geheimniß uns offenbaren. Warum soll nicht ein Gleiches auch der Priester thun?

Sagt man, das Wohl des Ganzen erheischt es, so lautet das Staatsgesetz; Gottes Gesetz und das ewige Heil fordert Verschwiegenheit. Ungerecht ist ein Gesetz, das die Pflichttreue aufhebt und verletzt. Wer wird noch beichten, wenn diese Pflichttreue dem Priester nicht heilig ist? Unzertrennlich hat Gottes Gnade diese Treue der Bewahrung des Beichtgeheimnisses geknüpft an Seine Heilsanstalt.

Ihr habt nun ersehen, welchen Gebrauch der Rede, und Zunge der Christ machen, und welchen Mißbrauch derselben er vermeiden soll. Ahmet nach in frommer Nachfolge die Pflicht und Gewissentreue des heiligen Johannes von Nepomuk im Reden und Schweigen und rufet an seine Fürbitte, sprechend: Heiliger Märtyrer, glorreicher Schutzgeist der Redenden und Schweigenden, bitt für uns am Throne der Gnade Christi, daß wir unsere Rede und Zunge nur gebrauchen zur Ehre Gottes, zu unserem und unseres Nächsten Heile, unanständige, sündhafte, die Pflicht und das Gewissen verletzende Reden vermeiden, der priesterlichen Belehrung und Vermahnung unser Herz und Ohr, wie Johanna, eröffnen, nicht wie König Wenzeslaus, verhärten und verschließen. Amen!

Predigt
am Festtage des heiligen Antonius von Padua.

Text: „Selig sind die Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet.“ Luk. XII. 37.

Inhalt: Ueber die evangelischen Räthe der Armuth und des Gehorsames.

Es läßt sich nicht abläugnen, daß aus dem klösterlichen Leben schon viele durch Wissenschaft und Tugend gleich ausgezeichnete Männer, große Gelehrte, fromme und erleuchtete Priester, glorreiche Märtyrer, eifrige Bußprediger, berühmte Kanzelredner hervorgegangen sind. Wer kann mit Fug und Recht den religiösen, geistlichen Orden absprechen das noch immer im frischen und dankbaren Andenken der Gläubigen lebende Verdienst der Ausbreitung des christlichen Glaubens, der segenreichen Erziehung und Unterweisung der Jugend, der gewissenhaften Pflege der Armen und Kranken, der Bekehrung wilder Völker, der Erhaltung und Ausbildung der Wissenschaften und Künste? Wie groß und herrlich sind die Verdienste vieler Ordensmänner um die Kirche und den Staat! Schauet hin auf den heiligen Antonius von Padua, der dem weltberühmten Franziskaner-Orden angehört. Wie viel Gutes für Menschenheil und

Volksbildung hat er gewirkt als Prediger! Viele Tausende hat er bekehrt zum christlichen Glauben und Leben und dadurch auf den Weg der gesellschaftlichen und staatsbürgerlichen Tugend und Gesittung gebracht. Und wodurch sind die Ordensmänner und Klostergeistlichen zu solcher Geistesgröße, Seelenstärke, sittlichen Vollkommenheit, erhabenen Erkenntniß und Tugend gelangt? Großes und Erhabenes wird und gedeiht nur da, wo Gottes Gnadensonne leuchtet, Geist und Gemüth mit Gott und Christo sich in die innigste Vereinigung setzt. Der Geist Gottes weht, wo er will. Seine Strahlen senken sich *am liebsten* in fromme und religiöse Vereine, in die geräuschlose Ruhe der Abgeschiedenheit vom Irdischen und Weltlichen, in geistige Seelen und Herzen, die betend, betrachtend, beschauend sich in ungetheilter Kraft dem Göttlichen und Himmlischen zukehren. Und das sehen und finden wir im klösterlichen Leben. Dieses ist gegründet auf die genaue Befolgung der drei evangelischen Räthe der Armuth, des Gehorsames, der Keuschheit. In diese Befolgung hat Gottes Gnade gelegt den Lebenskeim der Entwicklung des höchsten und schönsten geistigen und sittlichen Lebens, das Gelangen zur christlichen Vollkommenheit. Wer diese Räthe ihrem Geiste nach kennt, der wird dieses anerkennen. Und auf diesem Wege hat sich auch der heilige Antonius von Padua erhoben zur Lichthöhe seiner Weisheit und Tugend.

Das vorgelesene Evangelium des Festes spricht

von den Knechten, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet. Solche wachende und die Ankunft des Herrn erwartende Knechte findet Jesus Christus in jedem Stande, Alter, Geschlechte, an jedem Orte und zu jeder Zeit, in jedem Verhältnisse des weltlichen Lebens. Aber am meisten findet Er sie im klösterlichen Leben. Denn da lernt man das Wachen, das Erwarten der Ankunft des Herrn, das Umgürten der Lenden mit der Stärke des Geistes, der Hoffnung und Liebe; das in Händen Tragen brennender Lichter des Glaubens. Zu solchem Lernen geben die evangelischen Räthe die schönste Anweisung. O wie mächtig regt der Gehorsam den Glauben an, zu dem man nur durch Demuth kommt! Wie gewaltig belebt die Armuth die Hoffnung, die uns den wahren Reichthum im Himmel zeigt, den nur Die erlangen, welche den Reichthum der Welt verlassen! Wie feurig und flammend entzündet sich die christliche Liebe am reinen Strahle der Keuschheit! Denn der Geist der Liebe wohnt nur in reinen, keuschen Seelen, die aller Gemeinschaft mit dem Fleische und seiner Liebe entsagen. Mögen nach Gottes Anordnuug im klösterlichen Leben uns entgegenleuchten die schönsten Lichter und Sterne der geistigen Vollkommenheit, um uns, die wir in der Welt leben, als beständige Vorbilder zu dienen; auch im weltlichen Leben können wir zu solcher Vollkommenheit gelangen, sogar die drei evangelischen Räthe befolgen. Durch das Evangelium veranlaßt, durch die Festfeier des Gedächtnisses des heiligen An-

tonius von Padua aufgefordert, will ich heute zu euch sprechen nur von den zwei evangelischen Räthen der Armuth und des Gehorsames. Betrachtet die Ausübung beider Tugenden am heiligen Antonius. Ich rede erstens von der evangelischen Armuth, zweitens vom evangelischen Gehorsame. Vernehmet mich darüber mit Aufmerksamkeit.

I.

Der heilige Antonius war ein würdiger Schüler des heiligen Franziskus von Assisi, welcher der Stifter des Ordens der Franziskaner und Kapuziner ist und stets fromme Jünger und Schüler, religiös gesinnte Jünglinge und Männer um sich versammelte, die von ihm Lehre und Bildung erhielten und unter seiner väterlichen Leitung im geistigen Leben sich übten. Antonius erblickte das Licht der Welt zu Lissabon, einer Stadt in Portugal, im Jahre 1195. Sein Vater war Hauptmann im Kriegsheere des Königs Alphons. Von christlichen Eltern christlich erzogen, zeigte er frühzeitig einen ernsten Sinn und ein sehr frommes Gemüth, eine vorherrschende Neigung zum Gebete, zur Einsamkeit und Betrachtung. Verachtend das Glänzende und Reizende des weltlichen Treibens, widmete er sich geistlichen Uebungen. Was er hatte, gab er den Armen. Bald machte sich an ihm bemerklich seine Liebe zum klösterlichen Leben, zur Abgeschiedenheit vom Geräusche der Welt. Im fünfzehnten Jahre seines Alters verließ er Alles in der Welt,

Haus, Hof und Gut, Eltern und Verwandte, Alles, was ihm die glänzendste Aussicht und Zukunft eröffnete, Ehre und Freude, Glück und Reichthum anbot. Nur Christo allein wollte er dienen und leben, nur zum Heile der Seelen wollte er wirken und thätig seyn. Da trat er ein in den Orden des heiligen Augustin. In diesem Orden machte er große Fortschritte in den Wissenschaften, denen er sich mit allem Fleiße widmete, und bildete er sich zum großen Kanzelredner aus, den an ihm die Welt bewunderte. Als dieser Orden seiner Liebe zur evangelischen Armuth nicht völlig genügte, so ließ er sich in den Orden des heiligen Franziskus aufnehmen, der aus dem Schatten seiner tiefen Demuth und Armuth den süssesten Wohlgeruch der Tugend und Frömmigkeit, die geistigen Reichthümer seiner christlichen Wissenschaft weithin verbreitete. Im Jahre 1221 nahm er hier das Ordenskleid. Obgleich durch die Gnade der himmlischen Erleuchtung begabt mit vieler Erkenntniß, an wissenschaftlicher Bildung Alle überragend, bekannte er doch in aller Demuth, daß er nichts wisse, nichts wissen wolle, nichts suche, als nur Christum, den Gekreuzigten. Man bot ihm Würden und Ehrenstellen an, aber seine Liebe zur evangelischen Armuth wies dieses Anerbieten zurück, er suchte seine Ehre in der Marterkrone. Damals hatte der heilige Franziskus einige Ordensgeistliche nach Marokko zur Verkündigung des christlichen Glaubens geschickt. Diese

litten den Martertod. Da entbrannte sein Eifer, Martyrer zu werden für den Namen Christi. Er trat die Reise nach Afrika an, aber Gott fügte es anders. Antonius wurde krank, wollte nach Spanien zurückkehren, und das Schiff, worin er war, brachte ihn bei einem Wettersturme nach Sicilien. Mit apostolischem Eifer predigte er nun durch ganz Italien das Wort Gottes, und von allen Seiten strömte das Volk herbei, von ihm die Lehre des Heils zu hören. Er trug diese Lehre vor mit Kraft und Salbung. Gott bekräftigte sein Wort mit vielen Wundern, segnete seine Bemühung mit dem besten Erfolge. Viele Tausende thaten Buße, kamen zur Besinnung und Sinnesänderung, legten ihre Feindschaften ab, versöhnten sich, erstatteten das geraubte Gut, standen ab von ihren Ungerechtigkeiten, erfüllten getreu ihre Standespflichten, entsagten ihren Wollüsten und Schwelgereien, schworen ab ihren Irrthum, wurden Rechtgläubige. Dazu wirkte mächtig mit der Ruf seines heiligen, frommen, tadellosen, der Abtödtung geweihten Lebens. So hat das Gelübde der evangelischen Armuth den Antonius reich gemacht an Tugenden und Verdiensten, geistige Reichthümer zugewendet einer in Lüsten und Genüssen erschlafften und geistig verarmten Welt. Lasset uns betrachten das Geheimniß des Reichwerdens durch die evangelische Armuth.

Vor Allem merket euch den Unterschied zwischen einem evangelischen Gebote und einem evangelischen Rathe. Das Evangelium Jesu Christi gibt das Ge-

bot und Gesetz: Du sollst barmherzig und gerecht seyn, deine Feinde lieben, mit deinem Bruder dich versöhnen, nicht falsch schwören, nicht zürnen. Dann gibt es den Rath: Verkaufe was du hast, gib es den Armen, folge Christo nach. Der Apostel Paulus, wenn er anempfiehlt den Stand der Jungfräulichkeit, sagt: Dazu habe ich kein Gebot vom Herrn, gebe ich nur einen Rath. Der evangelische Rath ist nur eine Anempfehlung, Anrühmung, Anpreisung, dadurch wird nichts geboten und vorgeschrieben als eine das Gewissen bindende Pflicht. Der den Rath Befolgende verbindet sich dazu freiwillig, ohne durch Pflichten dadurch genöthigt zu werden, blos aus überfließender Liebe zu Jesum Christum, dem er nachfolgen und sich gleichförmig machen will im Anstreben zu einer höheren Stufe der Vollkommenheit und Tugend, als die durch das Gesetz und Gebot bestimmte ist. Darum ist solche Befolgung nicht eine Verbindlichkeit für Alle, sondern sie geschieht nur durch ein freiwilliges Gelübde, demzufolge einige von Gott begnadigte und auserwählte Seelen sich erklären und es angeloben, daß sie dem evangelischen Rathe nachleben wollen. Dazu verleiht ihnen Gott besondere Gnadenkräfte, auf daß sie sich zu der geistigen, sittlichen Lichthöhe der christlichen Vollkommenheit erschwingen können.

Eines Tages kam ein reicher Jüngling zu Jesum Christum und fragte Ihn: „Was soll ich thun, damit ich erlange das ewige Leben?“ Der Jüngling war reich und hatte viele Güter, stark hing sein Herz an

seinem zeitlichen Reichthume. Doch regte sich in ihm das Verlangen, in das Reich Christi auch einzugehen und selig zu werden. Dieses verstand er unter dem ewigen Leben. Der Herr gab ihm zur Antwort: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote." „Welche Gebote?" fragte der Jüngling. Jesus sagte: „Diese: Du sollst nicht tödten, nicht stehlen, Vater und Mutter ehren, deinen Nächsten wie dich selbst lieben." Der Herr sprach vom wahren und ewigen Leben, nicht vom zeitlichen Weltleben, das nur ein scheinbares, vorübergehendes Leben ist. Zur Bedingung des Eingehens in dieses Leben machte Er das Halten der sittlichen Gebote Gottes, welche dem Jünglinge bekannt waren. Diese Gebote begreifen in sich, was der Mensch thun soll und muß, wenn er rechtlich und sittlichgut leben und handeln will. Der Jüngling sagte, er habe von Jugend auf diese Gebote beobachtet; dann fragte er: „Was fehlt mir noch?" Viel und schön war es, daß der Jüngling sich keines Vergehens gegen Gottes Gesetz und Gebot bewußt war. Er wollte aber noch mehr thun, sich erheben zu einer höhern Stufe der Vollkommenheit. Da sagte Jesus: „Willst du vollkommen seyn, so gehe hin, verkaufe, was du hast, gib es den Armen; dann wirst du einen Schatz im Himmel haben; dann komm und folge Mir nach." Das zu thun, war der Jüngling nicht geneigt und willig, sein Herz hing zu sehr am zeitlichen Reichthume; er ging traurig hinweg. (Matth. 19.)

So hat der Herr den Weg gezeigt, der zur geistigen, sittlichen, christlichen Vollkommenheit führt. Dazu hat Er kein Gebot, sondern nur einen Rath gegeben, um das noch Fehlende zu ergänzen. Um mehr zu thun, als man thun soll und muß, das hängt ab vom freien Willen. Darum heißt es: Willst du vollkommen seyn. Der Herr verlangte zum Vollkommenmenseyn ein völliges Verlassen des zeitlichen Gutes und Reichthumes und ein Ihm Nachfolgen, sohin eine gänzliche Selbst- und Weltverläugnung, durch welche man entsagt aller Liebe zum Zeitlichen, aller Lust und Anhänglichkeit am Irdischen und Weltlichen. Das war es, was Jesus vom reichen Jünglinge verlangte, diesen aber schmerzlich berührte und tief betrübte, weil er zu einer solchen Selbstaufopferung sich zu schwach fühlte. Unmögliches verlangte der Herr nicht von ihm, es kam nur auf seinen Willen an, ob er solches thun wollte. Sehet hier den Rath der freiwilligen Armuth, ausgesprochen von Jesu Christo. Weil dieser Rath im Evangelium gegeben wird, so wird er der evangelische Rath und die freiwillige Armuth, die keine Nothdurft, keine Entblössung von dem zum Leben nothwendigen ist, die evangelische Armuth genannt. Jesus legt zur Befolgung dieses Rathes keinen Zwang an, spricht nicht vom Sollen und Müssen, stellt Alles dem freien Willen anheim. Darum ist die Rede von der freiwilligen Armuth, zu der keine Noth uns treibt und die aus dem freien Verzichten auf irdische Güter, Reichthümer,

Besitzungen hervorgeht. Solches Verzichten kann nur geschehen aus Liebe zu Gott und Jesum Christum. Nur die christliche Liebe vermag so was, stärkt zu solcher Verzichtung. Nur sie ist Vollkommenheit und Vollendung, macht vollkommen, ergänzt das Fehlende, ist das Höchste. Um Christum nachzufolgen und den evangelischen Rath der freiwilligen Armuth seinem Geiste nach zu befolgen, genügt es nicht, daß man nur ein Gelübde darüber ablegt oder auf allen eigenthümlichen Besitz, auf allen zeitlichen Reichthum verzichtet, Alles in der Welt verläßt. Zur solchen Vollkommenheit gehört auch, daß man auch sich verläßt, sich selbst, seine irdische Natur verläugnet. Es genügt nicht, daß du, mein Christ, verlassest dein Geld, Haus, Hof und Gut, Weib und Kind, deine Dienerschaft, dein Hausgeräthe; auch deine Welt in dir, in deinem Innern, deine Sünden, Leidenschaften, Gelüste, Begierden, Gewohnheiten, deine dünkelvolle Vernunft, Aufklärung, Weisheit, Wissenschaft, deinen Stolz, Eigensinn, Eigenwillen, Geiz, Neid, deine Habsucht, Wollust mußt du verlassen. Thust du das, dann bist du evangelisch und freiwillig arm, arm im Geiste. Manche sind nur leiblich und äußerlich arm, nämlich sie haben und besitzen nichts, man muß auch geistig und innerlich arm seyn, nämlich ohne alle Anhänglichkeit am Zeitlichen, Irdischen, Weltlichen, Selbstischen.

Jesus sagte: „Willst du vollkommen seyn.“ Wer ist denn vollkommen? Nur Derjenige, der in und

mit Christo Alles hat. Die Vollkommenheit und das Höchste ist Christus selbst. Nicht umsonst sagt Er: „Verläugne dich selbst, nimm dein Kreuz auf dich und folge Mir nach.“ Damit verlangt Er die Selbst- und Weltverläugnung. Wer Christo nachfolgt, der muß Ihm auch dienen, Ihm allein dienen. Wer Christo dient, kann der Welt nicht dienen. Wer der Welt dient, kann Christo nicht dienen. Jeder, der sein Herz, seine Neigung und Liebe, dem, was in der Welt ist, zuwendet, dient der Welt. Zur evangelischen Armuth gehört also, daß man Alles, was von der Welt ist, sey es in oder außer uns, verläßt, und gar nichts davon für sich behält, von allem dem Geist, Herz, Sinn abwendet. Dann erst wird uns ein Schatz und Reichthum im Himmel, im Reiche Christi. Der heil. Hieronymus sagt: „Leichter verläßt Jemand den Geldsäckel als seine Geldbegierde.“ Mancher verläßt den Reichthum der Welt, aber er folgt Christum nicht nach, er gibt nicht auf seine Liebe zum Irdischen und Weltlichen, um nur Christum allein zu lieben. Die evangelische Armuth fordert, daß man nur das will und liebt, was Christus will und liebt. So lange der Mensch dem, was von der Welt ist, anhänglich ist, ist er nicht im Stande, Christo nachzufolgen und ungetheilten Geistes und Herzens anhänglich zu seyn, sich zu erheben zur geistlichen und sittlichen Vollkommenheit. Er befolgt den evangelischen Rath der freiwilligen Armuth nur äußerlich, indem er den zeitlichen Reichthum verläßt, nicht in-

nerlich, indem er nicht sich selbst, seine innere Welt verläßt. Christus ist nicht von der Welt, so auch nicht Seine Freude, Liebe, Weisheit, Wissenschaft, Sein Reichthum und Schatz. Er hat die Welt überwunden, in Ihm und durch Ihn überwinden auch wir die Welt, so daß wir aller ihrer Freude, Herrlichkeit, Pracht entsagen. Wer verlangt nach himmlischen Gütern und Schätzen, der muß sich erst frei machen von den Banden der Anhänglichkeit an irdischen Gütern und Schätzen, so daß er, wenn er sie auch hat und behält, mit Paulus sagen kann: ich habe sie, als habe ich sie nicht; ich besitze sie, als besitze ich sie nicht. Auf solche Art kann der Christ auch in der Welt die evangelische Armuth ausüben bei allem Besitze irdischer Güter und Schätze. Ihm und Denen, die ein klösterliches Leben führen, gilt der evangelische Rath der Armuth, ruft der Herr, der diesen Rath gegeben, zu: „Sammelt euch Schätze im Himmel, welche der Dieb euch nicht nehmen, die Motte nicht verderben, der Rost nicht verzehren kann; machet euch zum Einsammeln solcher Schätze Säckel, die nicht veralten.“ Wer was recht machen will, der muß das, was er thun will, nicht halb, sondern ganz thun. So muß der evangelische Rath ganz befolgt werden. Manche sagen: ich habe Alles hingegeben, nur etwas habe ich mir vorbehalten. Das taugt nichts. Da ist das Herz getheilt und noch anhänglich. Ihr werdet aber mir einwenden: Gott hat ja

das zeitliche Gut erschaffen, warum sollen wir es verlassen? Es ist nicht die Rede davon, daß alle Menschen das zeitliche Gut verlassen sollen; nur sollen sie die Anhänglichkeit am zeitlichen Gute verlassen. Wie kam denn das zeitliche Gut an den Menschen? Hatte er es auch im Paradiese? Baute er da die Erde? Erst durch die Sünde kam er auf die Erde, zum Bauen der Erde, zum zeitlichen Gute. Aus seinem thörichten Verlangen, ohne und außer Gott was zu seyn, zu haben und zu besitzen, reich zu werden aus seinem eitlen Wollen und Begehren, wie Götter zu seyn und Alles zu wissen, kam seine Anhänglichkeit am Zeitlichen, Irdischen, Weltlichen, sein Trachten und Streben nach dem Besitze und Genusse desselben. Anfänglich hatte der Mensch Alles aus und in Gott; sündigend, wollte er Alles haben aus und durch sich selbst, ohne und außer Gott. Darum liegt auch in den irdischen, weltlichen Freuden, Ehren, Genüssen, Gütern, Reichthümern eine so gewaltige Versuchung und Anreizung zur Sünde. Um nun wieder zur Vereinigung mit Gott, zum Reichwerden in Gott, zur geistigen und sittlichen Vollkommenheit zu gelangen, muß der Mensch sich und die Welt verläugnen, die Bande seiner Anhänglichkeit am zeitlichen Gute lösen, in Demuth die evangelische Armuth lieben und üben. Wer in die Höhe aufsteigen will, der muß die abgründliche Tiefe verlassen. Wer in Gott reich werden will, der muß dem irdischen Reichthume entsagen. Wer im Himmel ewig dauernde

Schätze sammeln will, der muß aufhören, auf Erden vergängliche Schätze zu sammeln.

Der heilige Antonius befolgte den evangelischen Rath der freiwilligen Armuth, indem er allen zeitlichen Reichthum verließ, aller Anhänglichkeit am Irdischen und Weltlichen entsagte, im klösterlichen Leben sich dem Beten, Betrachten, Fasten widmete, die strengste Abtödtung und Selbstverläugnung übte, mit Christo sich innigst vereinigte. Dieses brachte ihn auf die Lichthöhe der geistigen, sittlichen Vollkommenheit, auf der wir ihn bewundern. Könnet ihr nicht Alles, was er that, nachahmen, so eignet doch euch an das, was ihr nachahmen könnet. Gibt man auch sein Eigenthum hin, so kann man doch nicht das Recht, Eigenthum sich zu erwerben, aufgeben. Man verzichtet nur darauf, von diesem Rechte Gebrauch zu machen. Auch in den ersten Zeiten der Kirche gaben die Gläubigen Alles, was sie hatten, hin und machten es zu einem Gemeingute für Alle. Daraus folgt aber nicht, daß es Gottes Wille ist, solche Gütergemeinschaft solle fortdauern. Die ersten Christen lebten unter Heiden, waren zerstreut in kleinen Gemeinden. Alles das hat sich geändert. Andere Verhältnisse, die eine solche Gemeinschaft nicht gestatten, sind eingetreten im gesellschaftlichen und staatsbürgerlichen Leben. Jene ursprüngliche Gemeinschaft ist übergegangen in die geistlichen klösterlichen Gemeinden. Das gemeinschaftliche Leben in klösterlicher Abgeschiedenheit von der Welt hat allerdings was Schö-

nes und Erbauliches. Das Klosterleben, wo Viele wie Brüder und Schwestern, in der Einheit des Glaubens und der Liebe, des Geistes, Herzens, Willens, des gemeinschaftlichen Strebens und Wirkens unter der Aufsicht Leitung eines Vorstandes vereinigt, in friedlicher Eintracht mit einander leben, bietet das freundliche Bild der religiösen, kirchlichen Einheit und Gemeinschaftlichkeit, den seligen Anblick einer heiligen, in Christo vereinigten, geistlichen Familie. Wir sehen in solcher Lebensweise dargestellt und verwirklicht im Kleinen, was nach Gottes Anordnung die christliche Staatsgesellschaft im Großen seyn soll. Die Geschichte und Erfahrung bezeugt es auch, daß, wenn in den Wirren der Zeit das gesellschaftliche Leben überall eine verkümmerte Gestalt annimmt, es im Klostervereine sich den Ausdruck der göttlichen Einheit bewahrt. Auf solchen Vereinen ruht Gottes Segen, und von ihnen verbreiten sich wohlthätige Lichtstrahlen weit umher, noch abhaltend das drohende Verderben. Eben darin, daß der Einzelne Alles, was er ist und hat, seine Kräfte, Kenntnisse, seinen Geist, Verstand, Willen dem Gesammtganzen aufopfert, für dieses lebt und thätig ist mit hochherziger Selbstverläugnung, in aufopfernder Liebe, besteht ja das Schöne und Starke des gesellschaftlichen Lebens. Das Einzelne erhält sich nur durch seine Vereinigung mit dem Ganzen; es verkümmert, wenn es von diesem sich trennt. Im Klosterleben schöpfen Alle aus einem gemeinschaftlichen Lebensquell. So verschieden auch

die Ordensgenossen sind nach ihren Eigenheiten, so sind sie doch wie Ein Leib, Eine Seele. Und wo diese Einheit und Gemeinschaft ist, da ist Christus als die Geistersonne, als die geistige Lebenseinheit. Wer soll da nicht heranreifen zur Vollkommenheit? Im Weltleben geschieht es oft, daß das Ganze, lose verbunden, sich auflöset, und jeder Mensch nur sich will und sucht. Das Klosterleben ist eine beständige Uebungsschule für die das Einzelne und Selbstische dem Heile und Bestehen des Ganzen aufopfernde gemeinsinnige Liebe. Sehet hier, welche Früchte die evangelische Armuth in der klösterlichen Zurückgezogenheit bringt, und wie groß und stark, wie mächtig und hochherzig, wie selbstständig und gemeinnützlich sie den Menschen macht. Sie erzieht und bildet ihn für das gesellschaftliche Leben, flößt ihm Vaterlandsliebe ein, macht ihn zum gehorsamen Staatsbürger. Gott und Christo leben, heißt auch nichts anders, als der Einheit und Gemeinschaftlichkeit leben. Und solches Leben gehört wesentlich mit zur christlichen Vollkommenheit. Erscheint euch nicht ehrwürdig und hoch erhaben ein Mensch, der immer bereit ist, wenn es das Wohl der Gesellschaft und des Ganzen erfordert, sein Leben und Alles, was er hat und vermag, für Alle hinzugeben? Und solche Personen sind aus der klösterlichen Gemeinschaft hervorgegangen.

Wenn aber der evangelische Rath der freiwilligen Armuth euch Alle, die ihr in der Welt lebet, eben so angeht und anspricht, wie die in Klöstern

Lebenden; was soll euch antreiben und anfeuern zur Befolgung dieses Rathes? Vor Allem das Beispiel Jesu Christi. Er ist das glänzendste Vorbild der evangelischen Armuth. Er verließ den himmlischen Sitz Seiner Herrlichkeit, Seine göttlichen Schätze und Reichthümer, ward Mensch und arm freiwillig und aus Liebe zu uns Menschen. Er hatte nicht einen Stein, auf den Er Sein müdes Haupt legen konnte. Er wurde arm, um uns reich zu machen. Betrachtet die Jünger Jesu. Sie verließen Alles, folgten dem Herrn nach. Betrachtet die ersten Christen. Sie verkauften Alles und gaben, was sie hatten, den Armen, um Christo zu dienen. Betrachtet die Heiligen. Sie wollten mit Christo arm seyn, um durch ihn reich zu werden. Sie entsagten den Freuden, Ehren, Gütern, Schätzen der Welt, um alles das weit besser zu erhalten im Himmelreiche. Der heil. Cyprian glaubte nichts Gottes Würdigeres thun zu können, als wenn er sich bemühte, die Gelüste des Fleisches durch die Kraft der geistigen Heiligung zu überwältigen. So wollte er den vom Herrn dem reichen Jünglinge ertheilten evangelischen Rath befolgen, um zur Erkenntniß der Wahrheit, zur höheren Vollkommenheit zu gelangen. Alles, was er hatte, theilte er unter die Armen aus. Der Einsiedler Antonius und seine Schwester hatten viele Güter und ein bedeutendes Vermögen. Sie verließen Alles, um sich frei zu machen von den Banden des Weltlebens, gingen in die Einsamkeit und widmeten sich dem Gebete

und der Betrachtung. Betrachtet die vielen Gefahren, Versuchungen, Verderbnisse, denen der Besitz und Genuß zeitlicher Güter und Reichthümer die menschliche Seele aussetzt. Darum sagt Jesus: „Leichter und eher geht ein Kameel durch ein Nadelohr, als ein Reicher in den Himmel eingehen kann.“ (Matth. 19, 21.) Weltliche Güter, Freuden, Ehren, Schätze fesseln das menschliche Herz, ketten es an die Erde, drücken es nieder, daß es sich nicht erheben kann zum Göttlichen, Himmlischen, Geistigen. Immer reizen sie die Gelüste, Begierden, Leidenschaften, stumpfen ab den Sinn und das Gefühl für das Höhere, was bei Gott wahr, recht und schön ist. Viele Zwiste und Uneinigkeiten, Feindseligkeiten, Unordnungen, Sünden, Ungerechtigkeiten entstehen aus dem Mein und Dein, aus der Anhänglichkeit am Zeitlichen und Vergänglichen! Jesus hat ja Denen, die solcher Anhänglichkeit entsagen, einen Schatz im Himmel verheißen. Er hat zu seinen Jüngern gesagt: „Ihr werdet das, was ihr verlasset, hundertfach wieder erhalten.“ Man muß wirklich arm werden, um wahrhaft reich zu werden; man muß das Irdische hingeben, um das Himmlische zu erlangen. Betrachtet endlich, daß Jesus selig preiset die Armen im Geiste, ihnen das Himmelreich verheißt. Mag die Welt preisen die Seligkeit der zeitlichen Güter und Reichthümer, das göttliche Evangelium der Liebe, die ewige Wahrheit, die nicht irren kann, Christus preiset die Selig-

keit der geistig Armen, die in Demuth das Eitle und Nichtige der zeitlichen Güter und Reichthümer bekennen, aller Anhänglichkeit an denselben entsagen, sie verachten, und nach himmlischen Gütern und Reichthümern verlangen. Erkennet in solchen demuthsvollen geistigen Armen, sie mögen das, was sie haben, behalten oder verlassen, in der Welt oder in Klöstern leben, die evangelischen und freiwilligen Armen. Diese werden nicht arm durch Unglück und Mangel, durch Verschuldung und Noth, sondern sie machen sich arm durch freien Entschluß, weil sie Gott und Christum lieben, das Ewige und Himmlische dem Zeitlichen und Irdischen vorziehen. So befolget den evangelischen Rath der freiwilligen Armuth. Die geistige Armuth, die Jesus selig preiset, ist die Selbst- und Weltverläugnung, die alle Lust und Neigung zum Irdischen und Weltlichen abtödtet, um den Menschen der himmlischen Güter und Schätze würdig und theilhaftig zu machen. Sie kräftigt ihn, daß er sich überwindet, den Gelüsten des Fleisches widersteht, den Versucher zurückweiset, durch keine Lockung, Verheißung, Drohung zum Unrecht verleitet werden kann. Er weiß, daß Gott alles das, was er hingibt und verläßt, in anderer Weise weit besser und herrlicher ihm wiedergibt. Im Reiche Christi wird ihm Trost und Freude, Erkenntniß und Wissenschaft, Heimath und Vaterland, Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Liebe und Freundschaft, Ehre und Reichthum. O wie selig sind die evangelisch Armen! für das Kleine, Zeitliche, Ver-

gängliche, dem sie entsagen, erhalten sie in überfliessender Fülle Großes, Ewiges, Immerbleibendes; verlassen sie die Welt, so gewinnen sie damit Christum, den Herrn der Welt. Dieselbe Seligkeit gewährt euch der evangelische Rath des freiwilligen Gehorsams.

II.

Was über die fromme Tugend des heiligen Antonius von Padua einen besonders schönen Glanz verbreitete, war seine Demuth und sein Gehorsam. Erglühend in Liebesflammen zu Jesum Christum, richtete er all sein Bestreben dahin, Ihm gleichförmig zu werden in der Demuth und im Gehorsame. Der Herr hat Sich verdemüthigt bis zur Knechtsgestalt, hat sogar Seine Jünger bedient, ihnen die Füße gewaschen, war Seinem Vater im Himmel gehorsam bis zum Kreuzestode. Darum hat auch Antonius in der tiefsten Demuth seinen geistlichen Obern den strengsten Gehorsam bewiesen. Er bat den Gratian, der die oberste Aufsicht über die Ordensbrüder hatte, daß er sich seiner Leitung und seinem Befehle ganz unterwerfen dürfe. Ohne seine Erlaubniß that er nichts. Gratian war sehr erfreut über den frommen Sinn des demüthigen Bruders. Wohin Antonius geschickt wurde, dahin ging er mit aller Bereitwilligkeit. Unter Brüdern diente er Allen freudig, verrichtete er die geringsten Geschäfte. Als er zum Priester geweihet war, wurde er von seinem Obern nach Vercelli gesendet, um sich in den Wissenschaften mehr auszubilden. Dem

Befehle des heiligen Franziskus folgend, gab er Unterricht den Brüdern. So viele und schwere Aemter ihm auch übertragen wurden, er stand ihnen vor mit der gewissenhaftesten Treue. Späterhin wollte er wieder das Wort Gottes predigen. Er bat dazu um die Erlaubniß, und als er sie erhalten, verkündigte er mit apostolischem Eifer die Heilslehre zu Rom und in den großen Städten Italiens. Zuletzt predigte er zu Padua. Da wurde er krank. Er sah sein nahes Ende vor sich, und empfahl sich in den Schutz der göttlichen Gnadenmutter, die er stets mit kindlichfrommer Andacht verehrte. Sie anrufend in einem Lobgesange, heftete er seinen Blick gen Himmel. Man fragte ihn, was er sehe; er sagte: Ich sehe meinen Herrn. Bald darauf starb er im sechs und dreißigsten Jahre seines Alters. Erbauet euch nun an dem schönen Beispiele seines Gehorsames.

Wie soll der evangelische Rath des freiwilligen und vollkommenen Gehorsams verstanden werden? Sind Jene hier zu verstehen, welche den ihnen Vorgesetzten gehorsam sind, weil sie gehorsam seyn sollen oder müssen, weil Verhältnisse und Pflichten es fordern? Ein solcher Gehorsam hat an sich nichts Freiwilliges, nichts Vollkommenes. Sind Jene gemeint, die bloß menschlichen Gesetzen und Geboten, dem menschlichen Willen der Vorgesetzten sich unterwerfen? Da fehlt das Göttliche, der Wille Gottes soll ja geschehen. Wenn Jesus sagt: „Willst du vollkommen werden, so verläugne dich selbst, nimm

dein Kreuz auf dich, und folge Mir nach;“ so will Er solche Gehorsame, die auf ihren eigenen Willen verzichten und sich dem göttlichen Willen, Seinem Willen oder dem Willen Desjenigen, der an Christi Statt da ist und Seine Person vertritt, vorstellt, unterwerfen. Das heißt sich selbst, seinen Eigenwillen verläugnen, das Kreuz der Selbstverläugnung auf sich nehmen, Christo nachfolgen. Solcher Gehorsam ist vollkommen, führt zur Vollkommenheit, er ist ein Opfer des Geistes und Herzens, und geht weit vor dem Pflichtgehorsame. Er wird nicht anbefohlen, sondern angerathen. Er geht hervor ohne allen Zwang aus dem freien Willen, aus dem Gott und Christum liebenden Herzen. Dieser heilige Gehorsam, der rein von der Christusliebe ausgeht, unterwirft den eigenen Willen dem Willen eines geistlichen Obern, der als Christi Stellvertreter betrachtet wird. Ihm wird derselbe Gehorsam erwiesen, den man Gott und Christo schuldig ist. Jesus Christus ist in diese Welt gekommen, nicht um Seinen Willen zu thun, sondern den Willen Seines Vaters, der Ihn gesendet hat; nicht um bedient zu werden, sondern um zu dienen. Er hat sich verdemüthigt zur Knechtsgestalt, und war Seinem Vater gehorsam bis zum Kreuzestode. Er, der Herr des Himmels und der Erde, der Erschaffer des Menschen, war gehorsam und unterthänig dem erschaffenen Menschen, Seiner Mutter und Seinem Nährvater auf Erden. Und so ist Er selbst das Vorbild des vollkommenen und freiwilligen Gehorsams.

Fromme, heilige Seelen, von flammender Liebe zu Jesum getrieben, wollen dieses vorbildliche Beispiel des Gehorsames nachahmen in edler, hochherziger Selbstverläugnung. Sie verzichten darum auf ihren eigenen Willen, erwählen sich einen geistlichen Obern, dem sie gehorsam sind, als seyen sie Christo gehorsam. Dieser Gehorsam ist ganz vernünftig. Ein Mensch steht dem andern Menschen gleich, und es kann Keiner zum Andern sagen: Mir mußt du dienen und gehorchen. Nur Gott, unserm Vater, nur Christo unserm Herrn, sollen wir dienen und gehorsam seyn. Dazu fühlen sich alle Menschen im Gewissen verpflichtet. Dieser dienende Gehorsam geht über auf den Menschen, der an Gottes und Christi Statt da ist, Seine Person und Stelle vertritt, Sein Recht übt, Seinen Willen ausspricht. Auch einem solchen Menschen leisten wir den Gott und Christo schuldigen Gehorsam freiwillig und ohne Zwang. Der Gehorsam gegen ihn ist der Gehorsam gegen Gott und Christus. Er ist der heilige Gehorsam des Glaubens, der Liebe, des Gewissens, und weit freier, als der Gehorsam aus Pflicht. Wer den Geist dieses Gehorsames hat, der fragt nicht nach Grund und Ursache; er sagt nicht: warum soll ich es thun? Das ist kein Gehorsam. Er ist gehorsam in aller Einfalt des Herzens, mit Freude und Liebe. Er gehorcht auf das erste Wort, gleich und schnell, ohne alles Besinnen und Zögern. Kann man wohl sagen: Dieser Gehorsam ist blind, knechtlich, willenlos, des Menschen un-

würdig? Wer dem Lichte folgt, ist nicht blind. Das Licht des Glaubens macht hellsehend das Auge des Geistes, Christus ist das Licht; wer Ihm nachfolgt, wandelt im Lichte als der Sehende. Wer freiwillig und aus Liebe gehorsam ist, der handelt nicht knechtlich und willenlos. Den eigenen Willen unterwerfen dem Willen Gottes und Christi, ist keineswegs des Menschen unwürdig. Nicht in Allem, sondern nur in Dem, was dem Willen Gottes und Christi gemäß ist, wird Gehorsam geleistet. Der heilige Bernard sagt: „In Allem gehorche man, nur in Dem nicht, was offenbar gegen den Willen Gottes ist.“ Der Apostel Petrus sagt: „Gott muß man mehr gehorchen, als Menschen.“ Gebietet also der geistliche Obere was, das dem göttlichen Willen, Gebote, Gesetze, der Lehre des Evangeliums und der Kirche widerspricht, so kann er nicht mehr als der Vertreter Gottes und Seines Willens betrachtet werden und darum auch keinen Gehorsam verlangen. Wahr ist es aber, der Eigenwille und Stolz des Menschen sträubt sich gegen einen solchen Gehorsam, wie ihn das Evangelium verlangt. Trefflich sagt der Pabst Gregorius der Große: (Lib. 33. Moral. Cap. 21.) „Je übermüthiger der Mensch ist und je höher er steht, desto mehr er von sich selbst ausgeht und seinem Willen folgt. Der böse, arglistige Geist spricht zu ihm schmeichelnd: Wieviel Großes und Erstaunenwerthes kannst du thun durch dich selbst!

zum Rechtthun bist du dir selbst genug; war denn das, was du bisher gethan hast, nach deinem Willen was Unrechtes und Verkehrtes?" So sprechen auch heutigen Tages viele Menschen, die keinen Gehorsam leisten wollen. Derselbe Geist des Hochmuthes, der uranfänglich die ersten Menschen zum Ungehorsame verleitete, verblendet auch sie, daß sie das Götterwerden und das Große und Freie nur darin erblicken, wenn der Mensch seinem Willen und Kopfe folgt, sich selbst bestimmt, Alles ist und wird aus und durch sich selbst. Das nennen sie Freiheit, Selbstständigkeit. O Wahn und Thorheit! Damit hat ja die Sünde, der geistige Seelentod, die Knechtschaft unter dem Gesetze des Fleisches, das Sitzen und Wandeln im Todesschatten, die Zwietracht und der Widerstreit, alles Uebel und Verderben angefangen. Welche arge Selbsttäuschung ist es, wenn Jemand darin, daß er nur das thut, was er will, nur nach seiner freien Ueberzeugung thut, seine Unabhängigkeit, Mündigkeit, Größe und Ehre sucht! Eben das ist Abhängigkeit vom Irdischen, macht den Menschen klein und ihm Schande. Das war es, was den erschaffenen Menschen brachte um seine Freiheit, Herrschaft, Größe, Ehre. Dadurch fiel er in sein Verderben. Ganz anders denkt und spricht der den heiligen und evangelischen Gehorsam als seinen besten Theil sich erwählende Christ. Er spricht: ich will nicht mich selbst bestimmen, nicht meinen Willen thun, ich bin aus mir selbst nichts,

vermag durch mich selbst das Rechte nicht, meine Ehre, Größe, Freiheit ist, abhängig zu seyn von Gott und Christo, Seinem Geiste und Willen zu folgen.

Den evangelischen Rath des freiwilligen und vollkommenen Gehorsams können alle Christen befolgen, nur muß der Geist dieses Gehorsams recht aufgefaßt werden. Die diesen Gehorsam angeloben im Klosterleben, erkennen ihren geistlichen Obern im Vorstande der klösterlichen Gemeinde. Der die Person und Stelle Christi vertretende und darstellende Obere kann auch seyn der Bischof und Priester, der Pabst, der Beichtvater und Seelensorger. Wie viele heilige und fromme gotterleuchtete Seelen unterwerfen freiwillig und vollkommen sich und ihren Willen der Leitung und Führung solcher geistlichen Personen, so daß sie nichts ohne ihren Rath und Willen thun! Sie vertrauen sich ihnen ganz an, nehmen von ihnen das, was sie sagen und wollen, an als Gottes und Christi Wort und Willen. Gilt es auch, wenn man sich unterwirft mit einem solchen Gehorsame dem weltlichen Obern? Der evangelische Rath beschränkt zwar diesen Gehorsam auf den geistlichen Obern; doch nimmt es Gott an als ein Opfer des heiligen Gehorsames, wenn christliche Untergebene in ihren weltlichen Vorgesetzten die Vertreter Gottes und Christi, Seines Willens verehren und ihren Willen als den Willen Gottes und Christi ansehen und befolgen. Dieser weltliche Vorgesetzte kann seyn der Familienvater und Hausherr, der weltliche Vorstand, das Staatsoberhaupt. Allerdings ist

ein solcher Gehorsam Gott angenehm. Nur muß der Gehorsam geschehen ohne Zwang und freiwillig, aus Liebe zu Gott und Christum, nicht der Pflicht und des Rechts wegen, nicht weil man soll und muß, sondern des Gewissens und zwar des religiösen, christlichen Gewissens wegen, und der Wille des Obern und Höhern muß befolgt werden als der Ausdruck und die Offenbarung des Willens Gottes und Christi, nicht als der Wille eines Menschen. Der Höhere und Obere muß sich auch einer solchen Vertretung Gottes und Christi würdig erweisen. Wie viel gewinnt durch solche Anerkennung und Befolgung der Gebietende und Gehorchende! Der Gehorchende thut das, was er thun soll, weil er es thun will, er thut es gerne und mit Freude, thut es mit Selbstverläugnung und Selbstaufopferung. Sein Gehorsam fällt ihm nicht schwer, ist ihm nicht drückend, ist in ihm festgegründet, geht hervor aus seiner freien gläubigen Ueberzeugung. Der Gebietende kann vertrauen auf solche Treue; auf einen solchen Gehorsam, braucht keinen Zwang, keine Ueberredung anzuwenden. Er muß aber auch als der Vertreter des göttlichen Willens, Gebotes, Gesetzes, Rechtes sprechen und handeln. Denn nur einem solchen Vertreter leistet man gern Gehorsam. Er darf also nichts befehlen und thun, was gegen Gott, Christum und Seine Kirche ist, was göttlichen und kirchlichen Gesetzen widerstreitet. Auch muß er dafür sorgen, daß seine Untergebene den christlichfrommen Glauben und das religiöse Bewußtseyn sich bewahren, wodurch

sie erkennen, daß ihre weltlichen Obern Gottes und Christi Stellvertreter sind. Nehmen ihnen Fürsten, Regierungen, weltliche Obrigkeiten diesen Glauben, verletzen sie dieses religiöse Gefühl, diese christliche Ueberzeugung und Anerkennung, übergehen sie die ihr Gewissen darüber belehrende Kirche, worauf wollen sie gründen den treuen und freien Gehorsam ihrer Untergebenen? Um in Allem dem evangelischen Rathe gemäß zu handeln, folgen fromme Christen einer christlichen Regel, einem christlichen Grundsatze. Daran halten sie sich fest; auch darin spricht an ihr Herz Gottes und Christi Wille. So braucht *man eben* nicht in ein Kloster zu gehen, wenn *man* vollkommen werden und den evangelischen Rath befolgen will. Gott hat nicht jeden Menschen berufen zum Klosterleben. Wer sich dazu berufen fühlt, der folge seinem Berufe. Verschieden sind die Wege, auf denen Gottes Gnade die Menschen führt zur christlichen Vollkommenheit.

Ihr habt gesehen, wie man auch im weltlichen Leben diesen evangelischen Rath befolgen kann. Uebet darum euch mit allem Eifer in diesem Gehorsame. Diese Uebung ist eine wahre Tugendübung; denn der Gehorsam ist der Quell und Grund aller Tugenden. Was ist die Tugend anders, als ein Gehorsam gegen Gott aus Liebe? Der erschaffene Mensch im Paradiese lebte ganz im kindlichfrommen Verhältnisse des Gott liebenden Gehorsams. That da der Mensch nach seinem eigenen Willen? Er kannte keinen andern Willen,

als den Willen Gottes. Was Gott wollte, das war sein Wille. Das war sein freier Gehorsam; denn dieser war der Gehorsam der Liebe. Erst als er sündigte, that er nach seinem eigenen Willen; da war der Wille Gottes nicht mehr sein Wille. Nach seinem eigenen Willen thuend, war er nichts weniger als frei; denn er that nach dem Willen des Fleisches, stand unter dem Gesetze des Fleisches. Sohin ist es ganz in der Ordnung, daß der Mensch nicht seinem eigenen Willen, sondern in Demuth und Gehorsam dem Willen Gottes und Christi folgen soll. Hat der Stolz und Ungehorsam den Menschen entfernt von Gott, seinem Heile, dem Ziele seiner Vollkommenheit, so muß der Mensch durch Demuth und Gehorsam wiederkehren zu Gott, zu seinem Heile, zum Vollkommenseyn. Wähnet ja nicht, daß es gut ist dem Menschen, wenn er seinem Willen folgt. Traurig war es, als der gefallene Mensch seinem Eigenwillen überlassen wurde. Nur wer es über sich vermag, wie der heilige Antonius, sich und seinen Willen zu verläugnen, Gott und Christo, Seinem Willen sich zu unterwerfen, dieser beweiset Geistesstärke und Seelengröße. Der Apostel Paulus ruft euch zu: „Seyd gehorsam eueren Vorgesetzten, als seyet ihr Christo gehorsam.“ (Eph. 6.) Wir alle gehen entgegen jener Vollkommenheit, mit der unser Wille ganz aufhört und wir nichts wollen, als nur Eines, das, was Gott will. Seinem Willen folgen, ist der Weg des Fleisches; dem Willen Gottes folgen, ist der

Weg des Geistes. Wo jeder Mensch nach seinem Willen thut, ist Unfriede und Uneinigkeit; wo aber Alle folgen dem Willen Gottes und Christi, da ist Friede, Ordnung, Einheit, Vereinigung.

Erbittet also heute es von Gott, Er möge auf die Fürbitte des heiligen Antonius von Padua euch verleihen den Geist der evangelischen Armuth und des freiwilligen, vollkommenen Gehorsames, in eueren Herzen den heiligen Eifer der Liebe erwecken, den evangelischen Räthen auch in eueren Lebensverhältnissen nachzuleben. Amen!

Inhalt

des fünften Theils der sonn- und fest-täglichen Homilien.

Seite

Am heiligen Ostersonntag. Die Auferstehung Jesu Christi ist der Grund unsers Glaubens und unserer Hoffnung. 3

Am Ostermontage. Wo brauchen wir es besonders, daß Christus, der Auferstandene, uns erleuchte? . . 35

Am ersten Sonntage nach Ostern. Ueber den Glauben und Unglauben in Bezug auf die Auferstehung. . 65

Am Tage der Feier der ersten Kinder-Kommunion. — Von der christlichen Sorge für das Seelenheil der Kinder. 91

Am Tage der ersten Kommunion der Kinder. Wie kommt Jesus Christus zu den Kleinen? 107

Am zweiten Sonntage nach Ostern. Das Hirtenamt in der katholischen Kirche. Ueber das christliche Verhältniß zwischen Seelensorger und Pfarrkinder. . 124

Am zweiten Sonntage nach Ostern. Woran erkennt man den guten Hirten? 160

Am dritten Sonntage nach Ostern. Wie wir uns in Christo Jesu erfreuen sollen. 177

Am Gedächtnißtage des heil. Evangelisten Markus als einem Bitt-Tage. Geist der Kirche in ihren Anordnungen, Prozessionen, Bittgängen. Geschichte des Bittganges am Markustage. Wie erfüllen wir die Absicht der Kirche an diesem Bitt-Tage? . . 202

Seite.

Am vierten Sonntage nach Ostern. Welchen Geist der Wahrheit hat Jesus Seinen Jüngern verheissen? . 229

Am Festtage der Kreuzerfindung. Die Geschichte der Erfindung des Kreuzes. Der Glaube an das Geheimniß des Kreuzes. Der Ruhm und Sieg des Kreuzes. Wie man das Kreuz Jesu verehren soll . . . 257

Am fünften Sonntage nach Ostern. Wann bitten wir den Vater im Namen Jesu Christi? 286

Zugabe zur Homilie über das Bittgebet im Namen Jesu Christi 309

Am Montage in der Bittwoche. Warum und wie soll man beten? 313

Am Dienstage in der Bittwoche. Von der Erhörung des christlichen Bittgebetes. 347

Am Mittwoch in der Bittwoche. Der Geist und Segen des Gebetes 376

Am Festtage Christi Himmelfahrt. Welche Richtung sollen wir Christen dem Geiste und Herzen geben? 407

Am sechsten Sonntage nach Ostern. Von der Zeugnißgebung von Christo Jesu 434

Anhang einiger Festpredigten.

Am Festtage des heiligen Martyrers Georgius. Von der christlichen Starkmüthigkeit 467

Am Festtage des heil. Johannes von Nepomuck. Vom rechten Gebrauch der Rede 495

Am Festtage des heil. Antonius v. Padua. Ueber die evangelischen Räthe der Armuth und des Gehorsams . 525

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fritz, Philipp

Homilien über die geoffenbarten Religionswahrheiten in pragmatischer Darstellung auf die Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahrs

Bd.: Fünfter Theil

Regensburg 1842

Hom. 543 l-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459175-5